C XIV 131.

Th. ch.
o.
177
11

Das

größre bibliſche

Erbauungsbuch

Leben Jeſu nach dem Johannes

mit der

Geſchichte ſeines Leidens und Sterbens

von

D. Georg Friedrich Seiler.

Neuen Teſtamentes dritter Theil.

Erlangen

zu finden in der Bibelanſtalt. 1790.

Vorrede.

So hätten wir denn das Leben Jeſu Chriſti, bis zu ſeinem verdienſtvollen Tode in dieſen drey erſten Bänden der Betrachtungen über das N. T. unter Gottes gnädigen Beyſtand geendiget. Ohnſtreitig der merkwürdigſte Theil des Inhalts der ganzen heil. Schrift. Ich glaubte, der Wichtigkeit der Perſon und den zu erklärenden Sachen es ſchuldig zu ſeyn, über die dem ganzen Menſchengeſchlecht ſo höchſt intereſſante Begebenheit nicht allzu ſchnell hinweg zu gehn. Sollte ich an einigen Orten etwas zu umſtändlich geweſen ſeyn, ſo habe ich dafür meine Strafe bezahlt, und in dieſen drey Theilen bey 18 Bogen mehr geliefert, als ich nach dem Plan des Werkes verſprochen hatte, ohne das Publikum durch einen erhöhten Preiß beſchweren zu laſſen. Von den Evangeliſten iſt nun weiter nichts übrig, als die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu, welche Herr Abt und Generalſuper. Velthuſen bearbeitet hat, womit der nächſte Theil des N. T. anheben, und dann weiter die Apoſtelgeſchichte in ſich faſſen wird; davon ich die erſten 6 Kapitel, mein Freund und Mitarbeiter aber die übrigen erklären wird. Ehe dieſer vierte Band des N. Teſtamentes folget, wird einer über das alte Teſtament erſcheinen. Nun ſollte ich zwar der Ordnung nach beym andern Buche Moſe fortfahren; allein ich habe aus vielen Briefen erſehen, daß unter allen Büchern des A. T. die Pſalmen in den Betſtunden am meiſten

gebraucht und an vielen Orten alle Wochen immerhin, an andern noch überdieß in den Zubereitungsandachten oder Veſpern am Sonnabend verleſen werden. Da nun die Arbeiten, deren man ſich bedient, ſowohl was die Schrifterklärung und die darauf gegründete Erbauung, als die Schreibart betrift, in der That unſerm Zeitalter nicht mehr angemeſſen, ja an vielen Orten unrichtig und ſehr zweckwidrig ſind: ſo habe ich mich nach dem Rathe mehrerer Freunde, die die Bedürfniſſe der Kirche kennen, entſchloſſen, vor allen Dingen die Pſalmen auszuarbeiten. Es wird daher künftigen Winter der erſte Theil derſelben erſcheinen, wenn ſie nicht alle in einem Bande zuſammengefaſſet werden können.

Noch muß ich hier einige Worte über die dieſem dritten Theile des N. T. angehängten Regiſter beyfügen, in denen das Leben Jeſu harmoniſch ſteht. Was die Zeitordnung in den Erzählungen der Evangeliſten betrifft: ſo bin ich bey wiederholten Vergleichungen derſelben in der Ueberzeugung aufs neue beſtätiget worden, daß Matthäus faſt in allen Stücken die Begebenheiten in ihrer gehörigen Folge erzähle; nur etwa in einigen Nachrichten von den Reden ſcheint er mehr Sach- als Zeitordnung zu beobachten, und des ähnlichen Inhaltswegen zuſammen zu faſſen, was zu verſchiedenen Zeiten vorgetragen worden iſt, wie z. E. Matth. 13. Wenn denn Lukas mit dem Matthäus in der Zeitordnung nicht übereinſtimmt; ſo iſt Matthäus nicht nur als Augenzeuge dem Lukas vorzuziehen, ſondern auch, weil er die Zeit der Begebenheiten meiſtens durch gewiſſe Worte genauer beſtimmt. So hat Matthäus das Leben Jeſu in der Ordnung nach einander erzählt, bis auf Kap. 18. Was aber ſeit der Reiſe Jeſu, die Matth. 19, 1. angemerkt iſt, bis auf ſeinen feyerlichen Einzug in Jeruſalem vorgieng, davon hat Matthäus nichts weiter aufgezeichnet, als was Kap. 19. und 20. ſteht. Lukas hingegen bemerkt zwar eben dieſe Reiſe unſeres Herrn, Kap. 9, 51; aber er beſchreibt dann weitläuftig vom 9ten Kap. an bis zu Kap. 18, 14. was Jeſus in Judäa und jenſeit des Jordans verrichtet habe. Dieſe Begebenheiten hat Lukas unter allen Evangeliſten ganz allein aufgezeichnet, wie man ſich durch den Augenſchein aus der kurzen Vorſtellung des Lebens

bens Jeſu im Anhang des 3ten Theils, S. 536. überzeugen kann. Johannes hat einige wenige in dieſen Perioden fallende Geſchichten und Reden, Kap. 10. ꝛc. aufbehalten. In dieſen leztern Perioden ſeines Lebens hielt nun Jeſus einige Vorträge, in denen er etwas von dem wiederholt, was er ſchon ehehin in Galiläa geſagt hatte; z. E. was er Matth. 10. zu ſeinen zwölf Apoſteln ſprach, beynahe eben daſſelbe ſagte er auch zu den 70 Jüngern, Luk. 10. Das Vater Unſer flochte er in die Bergpredigt mit ein, Matth. 6. Aber während der Zeit, daß er in Judäa war, und ſich an einem Orte befand, da er ſelbſt betete, verlangte einer von ſeinen Jüngern, er möchte ſie auch beten lehren, und Jeſus lehrte ſie das Vater Unſer, Luk. 11, 1. ꝛc. (Offenbar eine von der vorigen verſchiedene Handlung.) Nun gieng er nach Jeruſalem auf das Kirchweihfeſt, Joh. 10. dann von Jeruſalem wieder hinweg über den Jordan, in die Gegend hinauf, wo Johannes zulezt getauft hatte, Joh. 10, 40. Hier hielt er ſich eine Zeit lang auf, dann zog er ſich erſt aus dieſer Gegend des Jordans wieder hinweg, (Joh. 11.) und langſam nach Jeruſalem zu. Er nahm aber einen Umweg über einen Theil von Galiläa durch Samarien, Luk. 17, 11. Nach Kapernaum kam er nicht wieder zurück; er gieng nach Bethanien, wo er nachher den Lazarus erweckte, Joh. 11. und dann in Jeruſalem einzog. Nun fragt ſichs, ob alle Reden, die Lukas während dieſes Perioden erzählt, auch von Jeſu wirklich in dieſer Zeit gehalten worden ſeyen? Ich glaube ja, bis vielleicht auf wenige Stellen, die Lukas im 12ten Kap. V. 22. bis 59. aufgezeichnet hat. Die Sache hängt nehmlich folgendermaſſen zuſammen. Jeſus aß einſt mit Phariſäern, und beſtrafte ſie wegen ihrer Heucheley, Luk. 11, 39. ꝛc. Da nun die Phariſäer darüber einen groſſen Streit mit ihm anfiengen, und alles Volk hinzulief: ſo hielt er die Rede, Luk. 12, 1—21. an das Volk; darinnen kommen nun viele einzelne Stellen und Wahrheiten vor, die er ehehin ſchon ſeinen Jüngern vorgetragen hatte, z. E. Luk. 12, 4. verglichen mit Matth. 20, 28; dann V. 8. und Matth. 10, 32. V. 11. verglichen

chen mit Matth. 10, 19. Da nun Jeſus in dieſer Rede an ſeine Jünger, ſie vor Geiz warnete, und zum Vertrauen auf Gott ermunterte: ſo mag Lukas der Aehnlichkeit der Sache wegen, einige andere Ermahnungen Jeſu (die er zum Theil in Beſchreibung der Bergpredigt, Luk. 6. übergangen, zum Theil aus andern Reden Jeſu geſammelt hatte) hier nachgeholt und in eine kleine Summe gebracht haben. Doch könnte Jeſus ja auch wohl ſelbſt dieſe herrlichen Gedanken, welche er ehehin an andern Orten ſchon vorgetragen hatte, aufs neue um ähnlicher Urſachen willen auch hier wieder ſeinen Zuhörern mittheilen. Auf dieſe Art hoffe ich, die Zweifel größtentheils aufſöſen zu können, die man wegen der Disharmonie des Matthäus und Lukas zu machen pflegt. Ueberhaupt fallen alle anſcheinende Widerſprüche weg; ſo bald man bedenkt, daß in keinem Evangeliſten ganz allein Zeitordnung, ſondern in allen hier und da Sachordnung iſt, im Lukas am meiſten. Markus folgt vom Anfang bis zu Ende beynahe ganz dem Matthäus, wie aus dem zweyten Regiſter offenbar iſt (*). Damit man die ganze Geſchichte des Lebens Jeſu deſto leichter überſehen, und jede Stelle der Evangeliſten beym Gebrauch zum Nachſchlagen deſto leichter finden könne: ſo habe ich die beiden erſten Regiſter angehängt; das andere, welches auf einer Tabelle die drey Evangeliſten in ihrer Harmonie darſtellt, ſoll auch dazu dienen, daß man im Stande ſey, ſogleich zu ſehen, in welcher Betrachtung jede Stelle derſelben erklärt worden ſey. Das dritte über die Sonntags Evangelien, iſt für die, welche entweder in der Kirche oder bey der Privatandacht die Betrachtungen über die Sonntagsevangelien aus dieſem Buche leſen wollen.

Was die Geſchichte des Leidens und Todes Jeſu betrift: ſo mußte ſie nothwendig aus den 4 Evangeliſten zuſammengezogen werden. Bis zur Verurtheilung Jeſu hab ich ſie bearbeitet; Herr Abt Velthuſen dann weiter bis zu Ende. Da-

(*) Der Gedanke wird mir immer wahrſcheinlicher, daß er aus dem hebräiſchen Evangelium des Matthäus ins Griechiſche überſetzt, und nur einige Geſchichten aus Petri mündlichen Erzehlungen hinzugefügt hat.

Damit man aber beym Gebrauch die Geſchichte nicht erſt aus den Evangeliſten zuſammen ſuchen dürfe: ſo haben wir in den Aufſchriften ſtets die Hauptſchriftſtellen angezeigt, die man vor der Betrachtung leſen kann. Die übrigen Schriftſtellen ſind in den Betrachtungen ſelbſt mit eingeflochten. In den Betſtunden kann auch jedesmal ein Theil von der in den Kirchen vorhandenen harmoniſchen Leidensgeſchichte Jeſu vor der Betrachtung geleſen werden. Da ich die Leidensgeſchichte ſchon einmal zur Erbauung bearbeitet habe, und dieß Buch in vielen Kirchen bereits gebraucht wird: ſo habe ich mich beflißen, hier eine etwas andere Methode zu befolgen. Dort erklärte ich wenig, hier viel; dort eilte ich ſtets ſogleich zur erbaulichen Anwendung, um vornehmlich aufs Herz zu wirken; hier verweilte ich länger bey den Materien, die dem Verſtand zu arbeiten geben; auch die Schreibart iſt dort etwas munterer, feuriger, und daß ich ſo ſage, aſcetiſcher, hier ruhiger, wie es der lehrreiche Vortrag erfordert. Von eben der Art ſind die weit fürtreflichern Aufſätze des Herrn Abt und Generalſuper. Velthuſen. Daher hoffe ich, es werde jenes im Verlag des Hrn. Palms von mir erſchienene Erbauungsbuch über die Leidensgeſchichte Jeſu, durch dieſe Betrachtungen nichts verlieren, ſondern durch Abwechſelung die Andacht deſto mehr unterhalten werden.

Da das Leben Jeſu von jedem Chriſten billig oft durchgedacht, ſeine Reden immer aufs neue ſtudiert, und die Tugenden ſeines vollkommenſten und erhabenſten Beyſpiels oft erwogen werden ſollten: ſo habe ich die Einrichtung getroffen, daß dieſe drey Bände des N. Teſt. unter dem Titel eines allgemeinen chriſtlichen Erbauungsbuchs mit einander auch denen gegeben werden ſollen, welche nicht auf das ganze Werk ſubſcribirt haben. Aber freylich mußte da der Preiß etwas erhöht werden. Für 96 Bögen (mehr als 4. Alphabete) in groß Octav iſt indeſſen ein Laubthaler noch immer eine ſehr kleine Summe. Um das Werk zu verſchönern, ließ ich einige neue Chriſtusbruſtbilder ſtechen. Das von Hrn. Geyſer, der betende Chriſtus am Oelberg in dem Zeitpunkt, da er ſpricht: Abba!

mein

mein Vater! wird von Kennern für ein Meiſterſtück gehalten; das könnte etwa vor den dritten Theil dem Titel gegenüber gebunden werden, weil die Leidensgeſchichte in dieſem letzten Bande befindlich iſt; ein anderes, nach Piazeta verfertigtes, mit der Aufſchrift: Vater, verherrliche deinen Namen! aus Joh. 12 könnte vor den andern Theil kommen; und eins vom Hrn. Schellenberg: Jeſus der gute Hirte, Joh. 10. (das ſchon zu meiner Ueberſetzung des N. Teſt. ausgegeben wurde) wäre vor den erſten Theil zu ſetzen. Es wird deshalben ein beſonderes Avertiſſement dieſem Bande beygelegt werden. Im andern Theile iſt aus Verſehen die Geſchichte Luk. 19, 1—10. ausgelaſſen, aber andas Ende dieſes Theils angehängt worden, doch ſo, daß man ſie abſchneiden und dem andern Bande noch am Schluß beyfügen kann.

Wie ich bisher jede gute Erinnerung, die ich theils in öffentlichen Anzeigen, theils in Briefen erhalten habe, mit Freude und Dank angenommen, darauf geachtet und dieſem Werke die nöthige Vollkommenheit zu geben geſucht habe: ſo wird es mir ein Vergnügen ſeyn, auch künftig ähnliche freundſchaftliche Anmerkungen zum Beſten der Sache zu empfangen; ſie iſt ja Gottes und nicht unſer eigen: Ihm ſey Ehre und Lob geſagt, und Preiß und Dank Jeſu Chriſto unſerm Herrn, deſſen Leben und Tod uns ſo tröſtlich und lehrreich iſt! Geſchrieben auf der Friedrich-Alexanders Univerſität, den 3. Auguſt. 1787.

G. F. Seiler.

Einleitung.

Johannes, einer der allermerkwürdigſten Jünger und Apoſtel Jeſu Chriſti, hat nicht ſowohl eine ausführliche Geſchichte ſeines Lebens, als vielmehr ſeines Lehramtes aufgezeichnet hinterlaſſen. Matthäus, Markus und Lukas hatten die Lebensbeſchreibungen Jeſu ſchon vorhin aufgeſetzt; ohne Zweifel hat er ſie alle geleſen, und eben deswegen von der Geburt, von vielen Wundern und Schickſalen Jeſu Chriſti wenig oder nichts erzehlt, ſondern nur diejenigen Begebenheiten in ſein Buch aufgenommen, ohne welche die wichtigen Reden Jeſu, die er ſammeln wollte, nicht verſtanden werden konnten. Denn es ſcheint ſeine Hauptabſicht geweſen zu ſeyn, nur das Allermerkwürdigſte aus den herrlichen Reden des göttlichen Lehrers aufzuzeichnen. Er hat dieß ſein Buch wenige Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems, entweder den Chriſten in Epheſus, oder wenigſtens in jener Gegend, chriſtlichen Gemeinen mitgetheilt. Denn daſelbſt fiengen an gewiſſe Irrthümer in Umlauf zu kommen, dadurch die reine Lehre des Evangeliums von Jeſu Chriſto verderbt und manche einzelne Glaubige von der Wahrheit abgewendet wurden. Dieſen Irrlehren ſuchte nun Johan-

nes entgegen zu gehen, und ſein mündlich ſchon abgelegtes Zeugniß von Chriſto nun auch ſchriftlich der Kirche zu einem Denkmal ſeines Glaubens zu hinterlaſſen. Er hatte bisher geſehen, daß ſo manche der Nachfolger Jeſu, ſonderlich die Apoſtel, und viele der übrigen Lehrer grauſam gemartert und getödtet worden waren; aber das hielt ihn nicht ab, die Wahrheit öffentlich zu ſagen und ihr auch mit Todesgefahr bis an ſein Ende getreu zu bleiben. Er hatte keinen zeitlichen Vortheil von dieſem Bekenntniß, ſondern wurde vielmehr deswegen, wie die Geſchichte ſagt, in die Inſel Patmus ins Elend verwieſen. Aber die vollkommenſte eigne Ueberzeugung von der Wahrheit erweckte ihn, das mündlich und ſchriftlich öffentlich zu ſagen, was er von Jeſu geſehen und gehöret hatte. So ſchrieb er in ſeinem erſten Briefe im 1ſten Kapitel: Was wir mit unſern Augen geſehen, was wir beſchauet, und was unſere Hände betaſtet haben, das verkündigen wir von dem Worte des Lebens. Und die Hauptabſicht, warum er dieß Zeugniß ſchriftlich verfaßte, hat er im 20ſten Kap. ſeines Evangeliums im 31. V. alſo ausgedrückt: Dieſe Thaten ſind geſchrieben, auf daß ihr glaubet, Jeſus ſey Chriſtus, oder Meſſias, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in ſeinem Namen. In dieſer Abſicht wollen wir ſie denn auch leſen, die wichtigen und theuren Worte des Lieblings Jeſu Chriſti. Er war ſogleich vom Anfang ein Nachfolger und Vertrauter deſſelben; er hat ihn bis an ſeinen Tod begleitet, und mit ſeiner Mutter Maria auch noch zu ſeinem Kreuze ſich hingenahet; er hat die wichtigſten Wahrheiten aus den gedankenreichen Unterredungen Jeſu uns mitgetheilt. Möchten dieſe göttlichen Lehren auch uns das werden, was ſie den Apoſteln einſt waren, der beſte Unterricht zur Gottſeligkeit, zur Tugend und wahren Glückſeligkeit; damit auch wir, gerührt und

über-

überzeugt durch die mächtige Kraft der Wahrheit, zu Jeſu ſagen können: Herr! wo ſollen wir hingehen? du haſt Worte des ewigen Lebens! Segne, o gütigſter Vater! unſere Bemühungen, Weisheit aus den Reden deines geliebten Sohnes zu ſammeln! Beveſtige, o Jeſu! unſern Glauben durch die Betrachtung deiner heilſamen Worte. Erzeuge und vermehre in unſern Seelen alle Arten der guten Geſinnungen; entzünde die Liebe zu dir und zu allen Menſchen, ſonderlich zu den Glaubigen, die durch dich mit uns ſo genau vereiniget ſind. Dein erhabenes Beyſpiel erwecke uns zum Eifer in allem Guten; deine Sanftmuth und Geduld ſey unſer Vorbild in den Trübſalen dieſes Lebens. Immerhin müſſen unſern Seelen deine theuren Reden Geiſt und Leben ſeyn! Amen.

I.

Was Jeſus Chriſtus ſeiner Perſon nach iſt, und was wir durch ihn für eine groſſe Gnade erlangen können.

Kap. 1, V. 1 — 18.

(Evangelium am dritten Weynachtsfeyertage.)

Dieß iſt der Eingang, mit welchem Johannes die Beſchreibung der Reden und Thaten unſers geliebten Erlöſers angefangen hat. Er zeiget in demſelben, was für eine erhabene Perſon derjenige ſey, der in menſchlichem Fleiſche erſchien, um der allgemeine Erretter des menſchlichen Geſchlechtes zu werden; dann aber bemerket er, was für eine groſſe Glückſeligkeit alle diejenigen erlangen können, die an ihn glauben.

V. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Das Wort wird der Sohn Gottes vom Johannes wohl des-

wegen genennt, weil der Vater durch ihn zu den Menſchen geredet, und ſeine wichtigſten Offenbarungen ihnen mitgetheilet hat. So ſtellet ſich unſer Herr in ſeinen Reden ſelbſt ſehr oft vor. Die Worte, ſagt er, die ich rede, ſind nicht mein, ſondern deſſen, der mich geſandt hat. Joh. 7, 17. 18. Joh. 8, 28. Wie Gott in den vorigen Zeiten unter den Iſraeliten Propheten auftreten ließ; ſo redete er zuletzt zu ihnen durch den Sohn, Ebr. 1, 1.; und Jeſus ſpricht Matth. 11.: niemand kennet den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. — Wer iſt denn nun aber dieſes Wort, oder der, durch den der Vater zu den Menſchen geredet hat? Iſt er vom Vater wie andere Kreaturen hervorgebracht worden? So meynten einſt einige Irrlehrer, die Johannes eben beſtreitet; aber er behauptet ganz das Gegentheil: das Wort war ſchon von Anfang bey Gott. Er ſaget, das Wort war bey Gott, um den eingebohrnen Sohn vom Vater zu unterſcheiden; er ſaget, von Anbeginn war es bey Gott, um zu lehren, daß der Sohn von allen geſchaffenen Weſen unterſchieden, und nicht wie ſie entſtanden ſey. Der Sohn iſt nehmlich nicht wie ein Geſchöpf auſſer Gott: ſondern ſo, wie der Menſch ſeine Gedanken und die Worte, mit denen er ſie denkt, in ſeiner Seele hat: ſo iſt das Wort in der Gottheit, und kann daher auch ſelbſt mit dem Namen Gott benennt werden. Deswegen ſetzt Johannes hinzu: und Gott war das Wort. Alles, was der Vater hat, hat der Sohn; alles, was der Vater thut, das thut er durch den Sohn. Durch ihn iſt alles gemacht, was gemacht iſt, und ohne denſelben iſt nichts gemacht. V. 3. Im 10. V. ſaget Johannes eben dieß noch deutlicher: durch ihn, den Sohn, iſt die Welt gemacht worden. Das iſt denn alſo die Hoheit unſeres göttlichen Erlöſers; mit welcher Ehrfurcht ſollen wir an

Ihn denken? Mit welcher Demuth und Anbetung ihn würdig preiſen? Durch ihn brachte der Vater die ganze Schöpfung aus Nichts hervor; durch ihn hat er auch dieſe Erde, unſern Wohnplatz, bereitet, und die Stammeltern unſeres Geſchlechts mit herrlichen Kräften und Gaben verſehen; durch ihn hat er uns Leben und Odem verliehen und alle Arten der Glückſeligkeit mitgetheilt, die wir genieſſen. Alle Kräfte unſerer Seelen, alle Sinnen, alle Glieder unſeres Leibes, alles, was wir ſind und haben, iſt ſein. Ich lobe und preiſe dich, Ewiger, Eingebohrner! durch den der Vater alles geſchaffen hat! ich rühme mit fröhlichem Herzen deine Güte und Liebe!

"Dein bin ich; denn durch deine Kraft ward Himmel, Meer und Erde! du haſt das Leben uns verſchafft; auch zu mir ſprachſt du: werde! Herr, dir ſey ewig Dank und Ruhm; dir will ich, als dein Eigenthum, forthin zu Ehren leben. Du wirſt nach dieſer kurzen Zeit mir in der frohen Ewigkeit ein beſſeres noch geben."

V. 4. Nun legte Johannes unſerm Erlöſer noch zween andere wichtige Namen bey. Er nennt ihn Leben und Licht. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. — Daß wir durch den Sohn Gottes das leibliche Leben empfangen haben, liegt freylich zum Theil auch mit in dieſen Worten; aber Johannes ſcheinet dieſen Ausdruck in einer weit höhern Bedeutung zu nehmen. Leben heißt in den Schriften des alten Testamentes ſehr oft die geſammte Glückſeligkeit, welche wir Menſchen genieſſen. Bewahre die Lehre: denn ſie iſt dein Leben, ſagt Salomo Sprüchw. 4, 13. Jeſus ſelbſt ſpricht Joh. 19, 11: ich werde meinen Schaafen Leben und

volle Genüge ertheilen. Es iſt alſo in dieſem Worte alles begriffen, was wir von Gott durch Chriſtum für unſere unſterbliche Seele Gutes empfangen, die Ruhe des Gewiſſens, die Zufriedenheit des Gemüths, die Kräfte zur Tugend, die höhere Freude, die aus der Religion entſpringt; der ſüſſe Friede mit Gott, ſammt allen den unnennbaren Vergnügen, die tugendhafte Seelen im Umgang mit Gott und in der Liebe Jeſu Chriſti genieſſen. Weil nun dieſe unſchätzbaren Wohlthaten uns vom Vater durch den Sohn vermittelſt der Erkenntniß der Wahrheit gegeben werden: ſo wird nun auch Chriſtus das Licht genennt. Als das Licht hatten ihn längſt die Propheten beſchrieben: es iſt mir, ſaget Gott beym Jeſaias im 49. Kapitel, es iſt mir etwas geringes, daß du mein Knecht ſeyſt, die Stämme Jakobs wieder herzuſtellen; ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du mein Heil ſeyſt, bis an der Welt Ende. Und wenn eben dieſer Prophet die Ankunft Chriſti auf Erden beſchreibt: ſo redet er im 60. Kap. Jeruſalem folgendermaſſen an: Mache dich auf, werde Licht; (werde froh und vergnügt) denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Wie daher einſt Jeſus ſich als den rechten Beglücker der Menſchen beſchreiben wollte: ſo trat er öffentlich im Tempel zu Jeruſalem auf, und rief: ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens, das iſt, das Mittel zur wahren Glückſeligkeit haben. Joh. 8. Dieſer Name Jeſu Chriſti iſt ſo wichtig und ſegenreich, daß der Inhalt deſſelben mit wenig Worten kaum ausgedrückt werden kann. Jeſus Chriſtus iſt nehmlich der Aufklärer der Menſchen, der uns die beſte Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen gegeben hat; er lehrte die unergründliche Liebe des ewigen Vaters, und den bewundernswürdigen Rathſchluß,

ſchluß, daß er ſeinen eingebornen Sohn, uns Sünder zu retten, in die Welt geſendet habe. Er gab uns den tröſtlichen Unterricht, daß wir, durch den Glauben an ihn, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen ſollen; er nahm durch dieſe troſtvolle Lehre die Schreckniſſe aus dem verzagten Gewiſſen hinweg: er erfüllte unſere Herzen mit Vertrauen und kindlicher Liebe zu Gott, mit Bereitwilligkeit, ſeine Gebote zu befolgen, und mit allen den guten Geſinnungen, durch die wir tugendhafte und glückſelige Menſchen werden. Was wären wir ohne dieſe Erkenntniſſe, ohne dieſen Troſt, ohne dieſen mächtigen Beyſtand, den wir, o Jeſu! durch deine Hülfe erlangen? Wie elend würden wir ſeyn, wenn wir, gleich andern Völkern, in der Finſterniß des Aberglaubens herumirrten, verführt durch betrügeriſche Prieſter, und beherrſcht von der Tyranney des Laſters, unſere eigene Natur ſchändeten, und andere unglückſelig machten? Wie viele zeitliche Vortheile hat uns das Licht der Erkenntniß verſchafft, welches deine Religion über die Erde verbreitete? Daß wir im ſtillen Frieden ſo ſicher wohnen, kommt jedoch vornehmlich daher, weil dein ſanftes Evangelium Gedanken der Liebe und des Friedens unter den Menſchen verbreitet. Daß ſo viele einander durch Gerechtigkeit und Treue, durch brüderlichen Beyſtand und Wohlthun erfreuen, durch Geduld und Sanftmuth das Leben einander erleichtern, das haben wir ja vornehmlich dir zu danken, o erhabener Sohn Gottes! da du uns durch deine Lehre anweiſeſt, gute und Gott gefällige Menſchen zu werden. — Ach ſo ſey denn auch mir Leben und Licht, geliebter Herr Jeſu! Lehre mich die Wahrheit immer beſſer erkennen und ausüben; ſtärke mich durch deinen Geiſt, ſo zu leben, daß ich die wahre Glückſeligkeit hier und dort ewig erlange.

"Herr Jeſu, Gnadenſonne, du wahres Lebenslicht! Gib Weisheit, Licht und Wonne, mir, dems daran gebricht. Laß meinen Geiſt erneuen, in dir mich ſtets erfreuen. Mein Heil! verſag mirs nicht!"

V. 5. Das Licht ſchien in der Finſterniß, aber die Finſterniß hat es nicht begriffen. — Finſterniß bedeutet die Unwiſſenheit, die Sünde und das daraus entſpringende Elend, in welchem die meiſten Menſchen zu dieſen Zeiten lebten. Finſterniß bedeckte das Erdreich, und Dunkel die Völker. Jeſ. 60, 1. Auch unter den Juden herrſchte Aberglauben und Laſter; daher kam es, daß Jeſus Chriſtus, das Licht der Welt, von ihnen nicht erkannt und angenommen wurde. Gott hatte es an keinem Mittel fehlen laſſen, ſie zum Glauben an ſeinen Sohn geſchickt machen zu laſſen.

V. 6. 7. Er ſandte einen Mann vor Chriſto her, nehmlich Johannes den Täufer, daß er von Chriſto, dem Lichte der Welt, ſein Zeugniß ablegen, und die Juden vorbereiten ſollte, daß ſie an ihn glaubten. V. 8. Johannes ſagte es ſelbſt, daß er nicht das Licht, nicht der eigentliche Urheber der wahren Glückſelgkeit, ſondern nur ein Geſandter Gottes wäre, der durch ſein Zeugniß es beſtättigen ſollte, Jeſus ſey Aufklärer und Beglücker der Menſchen, und zwar nicht nur derer, die von Abraham abſtammten; ſondern aller und jeder Völker auf Erden. Wie die Sonne alle Gegenden des Erdkreiſes nach und nach beſcheinet: V. 9. ſo ſollte Chriſtus das wahrhaftige Licht, der einzige und wahre Seligmacher der Menſchen ſeyn, der eben deswegen in die Welt kam, um alle Nationen, ſo weit es nur ſeyn konnte, zu beſſern und glückſelig zu machen.

V. 10. Denn gleichwie durch ihn, den Sohn, die ganze Welt geſchaffen worden war; wie er zu allen Zeiten *in* der ganzen Welt war und wirkte; ſo erſchien er auch nun auf der Erde, um da als ein wohlthätiges Licht Gutes für alle zu wirken. — Dieß waren die liebreichen Abſichten, welche Gott bey der Sendung Jeſu erreichen wollte; aber durch die Verſtockung und Bosheit der Menſchen geſchah es, daß ſie nicht erreicht wurden. Die verblendeten Menſchen erkannten Jeſum Chriſtum nicht für das, was er war. Selbſt dasjenige Volk, dem er ſeit vielen Jahrhunderten von Gott durch die Propheten verheiſſen worden war, das Gott eigenthümliche Volk, die Familie, aus welcher Jeſus abſtammte, widerſetzte ſich ſeinen wohlgemeinten Bemühungen, ſie zu retten und ſelig zu machen. V. 11. Er kam in dieß ſein Eigenthum, aber ſein Volk nahm ihn nicht glaubig auf. Mit dieſen letzten Worten beſchrieb Johannes die hartnäckige Widerſpenſtigkeit der Juden, mit der ſie Jeſum verwarfen. — Aber es waren doch nicht alle unter ihnen von dieſer Art. Viele erkannten ſchon vor Chriſti Hingang zum Vater, daß er der Heiland Iſraels ſey; noch mehrere wurden nachher durch die Reden und Wunder ſeiner Apoſtel davon überführt. Was nun dieſe für groſſe Vortheile von dem Glauben an Jeſum erhielten, das beſchreibet Johannes in dem

V. 12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, weil ſie an ſeinen Namen glaubten. Um dieſe Worte recht zu verſtehen, müſſen wir erſt den folgenden Vers betrachten. Die Juden bildeten ſich ein, weil ſie von Abraham abſtammten: ſo hätten ſie ſchon ein natürliches Recht und einen gegründeten Anſpruch auf die Glückſeligkeit im Reiche des Meſſias. Dieſes Vorurtheil widerleget Johannes im 13. V. wenn er ſagt, die Men-

ſchen ſind noch nicht deswegen Gottes Kinder, weil ſie aus einem gewiſſen Geblüte, von einem gewiſſen Stammvater, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und den Trieben der Fleiſchesluſt, entſprungen ſind. Von Abraham ſtammen ja auch viele böſe Menſchen ab. Sondern diejenigen ſind Gottes Kinder, die von Gott aufs neue gezeugt und wiedergebohren, das iſt, die durch die Erkenntniß der Wahrheit und den Glauben an Jeſum begnadiget, gebeſſert und zu neuen tugendhaften Menſchen gebildet worden ſind. Dieſe können in vorzüglichem Verſtand Kinder Gottes genennet werden. Denn freylich ſind gewiſſermaſſen alle Menſchen Gottes Kinder, weil er der allgemeine Vater iſt, der ſie alle erſchaffen hat und alle verſorgt. Aber theils um der Schwachheit, theils um der vorſetzlichen Schuld der Menſchen willen, kann er ſeine Güte nicht allen auf eine gleiche Art ertheilen; daher ſind einige nur ſeine Unterthanen, andere hingegen ſind ſeine Kinder. Wie ein König zwar die Glückſeligkeit aller ſeiner Unterthanen zu befördern ſucht, aber ſeine geliebten Kinder doch mit weit gröſſern Vorzügen ehret und erfreut: ſo haben auch die, welche an Jeſum Chriſtum glauben, gewiſſe Vorrechte vor allen andern Menſchen auf Erden. Wie viel Jeſum glaubig aufnahmen, ſeinen Verheiſſungen Beyfall gaben, und ſeine Lehren befolgten, denen gab er das Recht, Gottes Kinder zu werden. In dieſem Rechte der Kindſchaft ſind ungemein viele Wohlthaten enthalten. Wir erlangen durch den Glauben an Jeſum die vollkommenſte Verſicherung der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden. Denn das iſt das gröſte Zeichen der Liebe Gottes, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat, zur Verſöhnung unſerer Sünden. 1 Joh. 4. Durch dieſe Verſicherung der Vaterliebe unſeres Gottes, werden in uns ſehr viele gute Geſinnungen erzeugt, dadurch wir Gott

ähn-

ähnlich werden, wie Söhne nicht ſelten ihren Vätern ähnlich ſind. Wir erkennen die Wahrheit, wie ſie Gott uns offenbart; wir haſſen das Böſe, wie er es haßt; wir lieben das Gute, wie er es liebt. So wird ſein herrliches Bild in uns immermehr hergeſtellt; welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder. Röm. 8. Bey dieſer Verſicherung ſeiner Gnade und den göttlichen Geſinnungen, die er dann in uns ſchafft, haben wir denn als Kinder Gottes noch andere Vorrechte und Tröſtungen. Leibliche Väter ſorgen für ihre Kinder, und laſſen es ihnen nicht an dem fehlen, was zu ihrer Glückſeligkeit nöthig iſt. Noch weit mehr ſorget der ewige Vater für uns, ſeine geliebten Kinder, und für die ganze Glückſeligkeit unſeres unſterblichen Geiſtes: er läſſet uns durch ſein göttliches Wort den beſten Unterricht geben; er erziehet uns, Kindern gleich, vermittelſt ſeiner Religion, zu brauchbaren, tugendhaften Menſchen; er erzeuget in unſern Herzen die kindliche Liebe, daß wir mit ihm in der angenehmſten Vertraulichkeit leben; er ſuchet uns, wie Väter ihre Kinder, vor Verſuchungen der Sünde zu verwahren, und vor den gefährlichſten Feinden der Seele, vor Irrthum und Laſtern zu ſchützen; er wendet alle Mittel an, dadurch Sorgen und Bekümmerniſſe von uns entfernt, und die Leiden erträglich gemacht werden; er trägt uns in unſern Schwachheiten mit nachſichtsvoller Geduld; er nimmt uns endlich auf in ſein väterliches Haus, und ſchenkt uns das ewige Erbe. Welche herrliche Vorrechte der Kinder Gottes! Wie ſoll ich dich genug preiſen, geliebter Herr Jeſu, daß du mir ſo viele unſchätzbare Wohlthaten erworben, daß du mir ſie ſchon in meiner Jugend, ehe ich dich noch darum bitten konnte, gnädig mitgetheilet und bisher nach deiner Liebe erhalten haſt! Wie oft haſt du mein Herz mit Troſt, mit Liebe zu dir, und mit der frohen Hoffnung des künftigen Erbtheils erfreut! Dir

will

will ich mit bereitwilligem Herzen gehorchen; dich will ich, o Vater! ſo viel du mir nur Gnade gibſt, mit guten Thaten vor den Menſchen verherrlichen.

"Dir ſey mein ganzes Leben, mein Vater, übergeben, dir ſey mein Herz geweiht! Du wirſt, wie Väter pflegen, mich leiten, und den Segen hier geben und in Ewigkeit."

Nun folget bey unſerm Evangeliſten eine zwar kurze, aber vortrefliche Beſchreibung der Menſchwerdung des Sohnes Gottes.

V. 14. Das Wort ward Fleiſch und wohnte unter uns! Der Sohn Gottes iſt in keinen Menſchen verwandelt worden; er iſt ja der ewige Eingebohrne, durch welchen der Vater die Welt gemacht hat, und durch den er immerhin allmächtig wirkt. Gott kann nicht aufhören, Gott zu ſeyn; aber er kann auf mancherley Weiſe den Geſchöpfen in der Welt erſcheinen. So erſchien er einſt dem Moſe in einem feurigen Buſche, 2 Moſ. 3.: ſo erſchien er in der Wolke und dem Feuer den Iſraeliten in der arabiſchen Wüſte. Auf eine ähnliche Weiſe erſchien der Sohn Gottes in dem Menſchen Jeſu auf Erden. Und wie Gott einſt unter den Iſraeliten in der Wüſten vierzig Jahre lang gleichſam ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte, um entweder aus dem Allerheiligſten in der Stiftshütte, oder aus der Wolke, die Iſraeliten von ſeinem Willen zu unterrichten, und ihnen Geſetze zu geben: ſo unterwieß der Sohn Gottes die Juden durch ſeine mit ihm vereinigte Menſchheit, und gab ihnen die neuere beſſere Religion. Nur findet ſich hier ein merkwürdiger Unterſchied. Dort erſchien Gott nur wenige Augenblicke im feurigen Buſche, nur wenige Jahre in der Wolken- und Feuerſäule; aber in dem

Men-

Menſchen Jeſu erſcheinet der Sohn immer und ewig. Wie die Seele eines Menſchen mit dem Leibe vereiniget iſt: ſo iſt der Sohn Gottes mit dem Menſchen Jeſu vereiniget; durch ihn hat er ſich dann auch in den Himmel erhoben; in ihm offenbaret er ſich auf dem Throne der Gottheit; in ihm wird er von allen Engeln angebetet, von allen Auserwählten bewundert und verehrt. O groſſes Geheimniß! der Sohn Gottes iſt erſchienen im Fleiſch, und wohnte unter uns. Wir ſahen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Eingebohrnen des Vaters. Meiſtens zwar war die Hoheit des ewigen Sohnes in die niedere Knechtsgeſtalt gleichſam eingehüllt; aber er offenbaret doch ſeine alles übertreffende Macht in den herrlichen Wundern, die er verrichtete; ſeine Jünger ſahen dieß und glaubten an ihn. Joh. 2, 11. Er offenbarte ſeine bewunderns würdige Weisheit in den vortreflichen Lehren, die er gab; ſeine Jünger hörten ſie und ſagten: Herr! wo ſollen wir hingehen? du haſt Worte des ewigen Lebens. Und dann, wie ſehr hat nicht der Vater den Sohn verherrlichet, als auf dem Berge der Verklärung das Angeſicht Jeſu Chriſti von hellſcheinendem Glanze, wie die Sonne, ſtrahlte; als ſein ganzer Leib mit himmliſcher Schönheit umgeben, und ſeine Geſtalt veredelt war und die Stimme vom Himmel erſchallte: das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe? Wie verherrlichte der Vater Jeſum ſelbſt, in ſeinem, dem Anſchein nach ſchmählichen Tode, da ſich die Sonne verfinſterte und die Erde erbebte; da die Felſen zerſprangen, und er aus der Gruft wieder lebendig hervortrat; da er ſich endlich ſichtbar zum Himmel empor ſchwang; das haben die Jünger geſehen, davon hatten ſie die lebendigſte, freudigſte Ueberzeugung; davon ſchrieb Petrus, 2 Brief 1 Kap. wir folgen nicht klugſcheinenden Fabeln, wenn wir die Kraft und die Zukunft Jeſu verkündigen, wir haben ſei-

ne Herrlichkeit ſelbſt geſehen, da er von Gott dem Vater empfieng Ehre und Preis. Und dieſer über alles Erhabene, der durch ſeine Wunder, der durch ſeine weiſen Lehren, der durch die Zeugniſſe vom Vater verherrlichet, und als der Eingebohrne der Welt zur Verehrung empfohlen wurde, erniedrigte ſich doch aus Liebe zu uns, und wandelte größtentheils in verächtlichſcheinender Knechtsgeſtalt; wählte eine Mutter, die eine arme dürftige Jungfrau war; erſchien zuerſt in einer geringen Hütte der Hirten; lebte als ein unbekannter Jüngling in ſeiner Jugend, als wäre er der Sohn eines gemeinen Mannes; übernahm für uns ſo viele Mühſeligkeiten, ertrug um unſertwillen ſo viele Schmähungen, und ſtarb für uns unter den Miſſethätern als ein Fluch. O welche unergründliche Liebe! Was waren wir, daß Gott ſo Groſſes an uns zu thun beſchloß! daß er mit dem Erbarmen eines liebreichen Vaters auf uns ſo gnädig herabſah, und ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches an unſrer Statt zum Opfer für die Sünder dahin gab! Ja! darinnen iſt erſchienen die Liebe Gottes, daß er uns ſeinen Sohn geſandt hat zur Verſöhnung für unſere Sünden!

"Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er aus freyem Trieb uns ſeinen Sohn zum Heiland gibt; wie hat uns Gott ſo lieb!"

"Gelobt ſey Gott! gelobt ſein Sohn, durch den er Gnad erweiſt! Lobt, Engel, ihn vor ſeinem Thron; lobſing' ihm ſtets, mein Geiſt!"

Johannes zeiget nun noch mit einigen Worten, was für eine groſſe Gnade wir durch den im Fleiſche erſchienenen Sohn Gottes erlangen können. Schon in dem 14. Vers hat er folgendes davon geſagt: er, der eingeborne Sohn des Vaters, iſt voller Gnade und Wahrheit; dann ſezt er im 16. V. hinzu: aus ſeiner Fülle haben

wir

wir alle genommen Gnade um Gnade; und fährt im 17. Vers fort, es noch einmal zu wiederholen: das Geſetz iſt durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit iſt uns durch Jeſum Chriſtum zu Theil geworden. — Gnade und Wahrheit ſind Ausdrücke, die in dem alten Teſtament ſehr oft vorkommen (*). Sie zeigen meiſtentheils die liebreichen Geſinnungen Gottes gegen die Menſchen, ſeine Barmherzigkeit und Treue an, die er ihnen durch beſondere Wohlthaten erzeiget; ſo heißt es Pſalm 117. ſeine Gnade und Wahrheit bleibet über uns in Ewigkeit; immerhin zeiget er ſich uns als einen gnädigen und treuen Gott. So verheiſſet er im 89ſten Pſalm den Nachkommen Davids: meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden, und meine Wahrheit nicht fehlen laſſen. Die Wahrheit bedeutet nehmlich hier die göttlichen Verheiſſungen, die Gott nach ſeiner Treue erfüllt; und darauf muß bey den Ausdrücken Johannis vornehmlich mit geſehen werden. In dem alten Teſtamente hat Gott die Gnade, die wir im neuen genieſſen, nur verheiſſen; aber in Chriſto Jeſu ſind alle Gottes Verheiſſungen Ja und Amen, alle auf das genaueſte erfüllet worden, 2 Kor. 1, 20. Durch Moſen hat Gott das Geſetz gegeben; dieſes Geſetz, ſo herrlich es war, enthielt aber doch nur dunkle Bilder und Schattenriſſe von den zukünftigen Gütern, nicht aber das Weſen, oder die wahren Güter ſelbſt, Ebr. 10, 1. Die geſetzlichen Vorſchriften, die Moſes gab, konnten den Menſchen nicht die ewige Seligkeit verſchaffen: denn die menſchliche Natur war zu ſchwach, es zu halten. Röm. 8, 2. 3. Die Sündopfer, die nach dem moſaiſchen Geſetz der Prieſter brachte, konnten nur die zeitlichen Strafen der Sünden hinwegnehmen, Ebr. 9, 9. ꝛc. nicht aber die ewigen. In dem moſaiſchen Geſetz ſind meiſtens nur irdiſche Verheiſſungen, eine Gnade

(*) Pſalm 98, 3. Pſ. 100, 5. Pſ. 115, 1.

Gottes, die ſich durch zeitliche Wohlthaten offenbaret; aber durch Jeſum Chriſtum iſt uns wahre Gnade von Gott geſchenket worden; er hat uns durch ſein ewig geltendes Opfer vollkommene Vergebung der Sünden erworben; er hat durch den Glauben unſerm Gewiſſen auf immer Ruhe verſchafft; er hat uns die beſten Güter des heiligen Geiſtes in weit gröſſerm Maaſſe geſchenkt, als ſie die Menſchen vorhin empfiengen. Aus ſeiner Fülle, oder aus ſeinem Ueberfluß nehmen wir alle Gnade um Gnade; er unterrichtet die Unwiſſenden; er beruhiget und beſſert die Sünder; er ſtärket die Schwachen; er tröſtet die Traurigen; er erfreuet die Tugendhaften; er machet alle ſelig, die durch ihn zu Gott kommen wollen. Welch' eine Tiefe des Reichthums der Gnade und der Barmherzigkeit, die ſich durch Chriſtum über das menſchliche Geſchlecht ergießt, und auch über uns ſchon ſich ergoſſen hat! — Aus ſeiner Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade.

"Wie groß und herrlich iſt das Heil, das uns durch Chriſtum ward zu Theil! Wer ſollte ſein nicht achten? Er kam, von Sünden zu befreyn, und allen Troſt und Licht zu ſeyn, die nach der Gnade ſchmachten. Dein Wort, Jeſu! iſt voll Klarheit, führt zur Wahrheit und zum Leben; ewig will ich dich erheben."

V. 15—18. Johannes hat am Schluß des wichtigen Eingangs ſeines Evangeliums noch einmal auf die Hoheit und Perſon Jeſu Chriſti zurückgeſehen, und im 15. V. ſagt er: dieſer war es, von dem ich geſagt habe: nach mir wird kommen, der vor mir geweſen iſt: denn er war eher, als ich. In dieſen Worten beſchreibet er die höhere Natur Chriſti, nach welcher er längſt vor ihm da geweſen war. Johannes der Täufer konnte nehmlich von der Gottheit Jeſu Chriſti den Juden noch nicht

nicht alles ſagen, was ihnen nach und nach erſt entdeckt werden mußte; es war indeſſen genug, wenn ſie nur wußten, daß ihr Meſſias kein bloſer Menſch ſeyn würde. Nun war Jeſus ſeiner menſchlichen Natur nach jünger, als Johannes; wenn alſo der Täufer ſagte: er war doch eher, als ich; ſo gab er dadurch zu verſtehen, daß in Chriſto noch eine andere Natur, als die menſchliche, verborgen ſey. Von dieſer göttlichen Natur redet nun Johannes der Evangeliſt, wie in ſeiner ganzen Lebensbeſchreibung, ſo auch hier im 18. Vers noch deutlicher. Er nennt ihn den eingebornen Sohn, der in des Vaters Schoos iſt. Dieſe Redensart zeigt groſſe Liebe, Vereinigung und Vertraulichkeit an. (Pſ. 89, 51.) Johannes war der geliebte Jünger Jeſu, der bey Tiſche an dem Schoos, oder an der Bruſt Jeſu lag (Joh. 13, 23.); der mit ihm zunächſt ſprechen und von ihm die heimlichſten Entdeckungen erhalten konnte (V. 25.): ſo iſt der eingeborne Sohn in dem Schooſe des Vaters; er war bey Gott, ehe die Welt war; er ſteht mit ihm, ſeiner Natur nach, in der genauſten Vereinigung; er hat von ihm die allerdeutlichſte Erkenntniß, wie Jeſus ſelbſt Matth. 11. geſagt hat: niemand kennet den Vater, als nur der Sohn; und wie der Evangeliſt Johannes im 18. V. ſchreibt: niemand hat Gott je geſehen; das iſt, kein Menſch hat eine anſchauende ganz genaue Erkenntniß vom Vater, aber der eingebohrne Sohn hat ſie, und er hat es uns verkündiget. Zwar hatte Gott auch ſchon vorhin den Menſchen ſich geoffenbart; aber durch Chriſtum haben wir ihn weit deutlicher und genauer kennen lernen. Er hat uns gezeigt, wie der Vater durch den Sohn alles ſchaffe und thue; wie er durch den Sohn alle begnadigen und durch den heiligen Geiſt alle beſſern wolle; er hat uns den bewundernswürdigen Rathſchluß der Gottheit entdeckt, daß durch einen Heiland alle

Nationen der Erde mit Gott ausgeſöhnt, und unter ihm, dem Gottmenſchen, das ganze Geiſterreich als unter ein Haupt verſammelt und durch ihn beherrſcht werden ſollte. Vermittelſt dieſer und vieler andern herrlichen Lehren Jeſu Chriſti ſind wir zu einer vollſtändigern und gewiſſern Erkenntniß Gottes gelangt; ſind wohlunterrichtete beſſere Menſchen geworden; haben die Anweiſung und die Kraft zu ſo manchen lobenswürdigen Werken erhalten, die unſere Glückſeligkeit hier vermehren, und uns die ſichere Hoffnung einer herrlichen Zukunft geben kann. Sollte die Vorſtellung ſo vieler und groſſer Wohlthaten uns nicht zum Dank und zur Liebe erwecken? Sollten wir unſerm Gott nicht deſto bereitwilliger gehorchen, je mehr er mit väterlicher Liebe ſich an uns verherrlichet hat? — Dank, Preis und Lob ſey dir geſagt, gütigſter Vater! für alle Barmherzigkeit, die du uns in deinem Sohne bisher erzeiget haſt; Dank für alle gnädige Geſinnungen, die du in deinen Verheiſſungen gegen uns geäuſſert, Dank für die Wahrheit und Treue, mit der du ſie durch Chriſtum alle erfüllet haſt. Ach erhalte mich nur ferner im Genuß deiner Gnade, und lenke mich durch deinen heiligen Geiſt, daß ich als dein gehorſames Kind deiner väterlichen Liebe ſtets würdig ſey. Dich will ich mit dankbarem Herzen verehren, dich will ich mit fröhlichem Munde täglich loben und preiſen.

"Dir jauchz' ich, Gott! Du biſt voll Huld und Güte; dich bet' ich an mit dankbarem Gemüthe! Ach leite mich nur ſtets auf deinem Pfade, du Gott der Gnade!"

"So werd ich ewig deiner Huld genieſſen; ſo wird mein Leben ſanft vor dir verflieſſen; ſo werd ich dort mit allen Engeln droben ewig dich loben!"

II.

II.

Johannes ſagt den Juden, wer er ſelbſt ſey, und legt ſein öffentliches Zeugniß von dem ſchon vorhandenen Meſſias ab.

Kap. 1, V. 19 — 28.

(Evangelium am 4. Sonntag des Advents.)

Johannes hatte ſchon geraume Zeit das herannahende Reich des Meſſias verkündiget, die zu ihm kommenden Juden zur rechten Sinnesänderung erweckt, und ſehr viele derſelben durch die Taufe zu künftigen Bürgern des göttlichen Reiches eingeweiht. Immer ſagte er dem Volke, daß ſie rechtſchaffene Tugendfrüchte bringen, und an den glauben ſollten, der nach ihm kommen würde. (Apoſtelg. 19, 4.) Sein gottſeliger Lebenswandel und ſeine nachdrücklichen Reden verſchafften ihm groſſes Anſehen bey dem Volke: ſo, daß ihn der gröẞte Theil deſſelben für einen Propheten hielt. (Luk. 20, 6. Matth. 14, 5.) Da er denn nun in dem ganzen Lande ſogar ſehr viel Aufſehen mit ſeiner Taufe machte; ſo ſchickten diejenigen Phariſäer, welche zugleich Mitglieder des Hohenraths, oder auch Vorſteher der Schulen waren, Abgeordnete an ihn, mit der Frage: ob er denn etwa ſelbſt der Meſſias ſey? Daß ſie ihm dieſe Frage vorgelegt haben müſſen, ſieht man aus dem 20. V. in welchem es von Johanne alſo heißt: er bekannte und läugnete nicht; er bekannte es: ich bin nicht Chriſtus. Ein gottesfürchtiger Mann machet nicht mehr aus ſich, als er iſt; er läßt ſich damit begnügen, ein Diener ſeines Gottes zu ſeyn, und ſtrebet nicht nach einer Ehre, die einem andern vorbehalten iſt.

V. 21. Die Abgeſandten fragten ihn denn nun weiter: was biſt du denn? Biſt du Elias? er ſprach: ich bin es nicht; biſt du ein Prophet? er antwortete, nein! —

Um dieſe Fragen recht zu verſtehen, muß man ſich daran erinnern, daß die Juden ſich einbildeten, Elias, oder ein anderer von den alten Propheten, zum Exempel Jeremias, würde vor der Erſcheinung des Meſſias kommen, um gewiſſe Anſtalten zu ſeinem Reiche zu machen. Sie ſchöpften dieſe irrige Meynung aus einer falſchen Auslegung der Stelle des Propheten Maleachi im 4 Kap. im 5 V. wo es heißt: ſiehe, ich will ſenden den Propheten Elias, der ſoll die Herzen der Kinder und Väter bekehren. Da nun Johannes weder der Elias ſelbſt, noch ein anderer der alten Propheten war: ſo konnte er den Juden nicht anders, als mit nein! antworten, ob er gleich diejenige Perſon wirklich war, die Gott durch den Propheten Maleachi unter dem Namen Elias hatte ankündigen laſſen. Gott hatte nehmlich den Johannes unter dem Bilde des Elias deswegen vorgeſtellt, weil er mit jenem Propheten eine ſo gar groſſe Aehnlichkeit hatte, wie jener ſich kleidete, wie jener in Einöden ſich aufhielt, und an Ernſt und Eifer in ſeinem Lehramte ihm gleich war. Aber die Vorurtheile verhindern den Menſchen, die Wahrheit recht zu erkennen, und machen, daß die Lehrer öfters nicht alles gerade heraus ſagen dürfen, was unter andern Umſtänden zur Aufklärung dienen würde. — Johannes hielt es daher auch nicht für rathſam, zu ſagen, daß er der beym Maleachi unter dem Namen Elias beſchriebene Prophet ſey. Da drangen die Abgeordneten weiter in ihn, und ſprachen, V. 22.: was biſt du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns geſandt haben; was ſagſt du von dir ſelbſt? Es war allerdings billig und recht, daß die Vorſteher der Prieſterſchaft und die oberſten Häupter in Sachen der Religion genau unterſuchen lieſſen, wer doch der Mann ſey, der das meſſianiſche Reich verkündigte, und ſo viele tauſend Menſchen dazu einweihte. Denn es gab zu jenen

Zeiten

Zeiten gar ſehr viele Betrüger, die das Volk mit eitlen Hoffnungen hintergiengen, ja ſie ſogar zur Rebellion anreizten; vor dergleichen Verführung mußte das Volk verwahret bleiben. Denn es iſt ja doch die Pflicht, wie überhaupt der Obrigkeit, ſo vornehmlich derer, die Religionslehrer ſind, die übrigen Mitglieder der Kirche zu warnen, wenn ſich falſche Meynungen unter dem Volke verbreiten. Die Phariſäer waren überdieß ſelbſt ſehr begierig nach der Erſcheinung des Meſſias, ſo, daß ſie auch wohl aus innerm Trieb erweckt wurden, den wichtigen Mann näher kennen zu lernen, der die angenehme Hoffnung unter dem Volke verbreitete, daß die glückliche Zeit nun bald anbrechen würde, auf welche die Juden ſo viele hundert Jahre gewartet hatten. Die Abgeordneten lieſſen daher nicht nach, bis Johannes ſagte, wer er ſey.

V. 23. Er ſprach, ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüſte, und bereite den Weg des Herrn, wie der Prophet Jeſaias geſagt hat. Dieſe Worte ſind aus dem 40. Kap. der Weiſſagungen des Jeſaia genommen. Der Prophet hatte vorher den ungehorſamen Iſraeliten mehrmals vorher verkündiget, daß ſie um ihrer Sünden willen von Gott geſtraft, und nach Babylon in die Gefangenſchaft hinweggeführt werden ſollten. Aber in dieſem 40. Kap. gab er ihnen die erfreuliche Hoffnung, daß ſie, nach überſtandener Züchtigung, aus dem Lande der Feinde wieder zurückgeführt, und mit vielen göttlichen Wohlthaten dann beglückt werden ſollten. Dabey ſah denn Jeſaias bis auf die erwünſchten Zeiten hin, in denen die Herrlichkeit des Herrn ſich den Iſraeliten noch näher offenbaren, und in denen er ſeine Verheiſſungen durch den Meſſias gänzlich erfüllen würde. (V. 5 — 11.) — Die Iſraeliten mußten bey ihrer Rückreiſe aus ihrer Gefangenſchaft,

 durch

durch ungebahnte Wüſteneyen gehen; aber Gott bahnte ihnen gleichſam ſelbſt durch ſeine Fürſehung die Wege, daß ſie glücklich wieder in ihr Vaterland zurück kamen. Das verkündiget Jeſaias zunächſt mit den Worten: es erſchallt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, bereitet dem Herrn den Weg. Wie aber Gott dort in jenen Zeiten alles dazu vorbereitete, daß die Iſraeliten aus der Gefangenſchaft errettet, und wieder zu einer glücklichen Nation gemacht wurden: ſo hat er auch zur Zeit, da der Meſſias erſcheinen ſollte, alle Umſtände ſo eingerichtet, und ihre eigene Herzen ſo vorbereitet, daß viele von ihnen den im Fleiſche erſchienenen Gottmenſchen glaubig annehmen, durch ihn von der Knechtſchaft der Sünde errettet und am Geiſte glückſelig gemacht werden konnten. Johannes ließ ſeine Stimme in der Einöde erſchallen: ändert eure Geſinnungen; leget eure irrigen Meynungen ab: laſſet euch geſchickt machen, in das Reich des Meſſias einzugehn! Er beſtrafte die Laſter der Juden, und ermahnte ſie zu allen Tugenden; er erweckte ſie dabey, ihre Aufmerkſamkeit auf die hohe Perſon zu richten, die ſchon unter ihnen vorhanden war. Auf dieſe Art hat er dem Herrn die Wege zu den Seelen der Juden gebahnt; ſo hat er den allererſten Grund zu der beſſern Religion gelegt, die Jeſus nachher geſtiftet und auf immer beveſtiget hat.

Uns ſoll ſowohl die Frage der Juden, als die Antwort Johannes, folgendes lehren: 1) Wenn wir vernehmen, daß gewiſſe Perſonen neue Lehren ausſtreuen, ſollen wir vor allen Dingen genau darnach fragen, wer doch die ſeyn möchten, die uns etwas anders lehren wollen? Wie oft verbergen ſich Betrüger unter der Larve der Tugend und Frömmigkeit, wollen Aufſehen unter den Menſchen machen und einen eitlen Ruhm ſich erwerben? Wie nöthig iſt es, daß wir die Meynungen, die ſie ausſtreuen,

ſtreuen, nach der Richtſchnur des Wortes Gottes ſorgfältig prüfen? Trauet nicht jedem, der ſich für einen begeiſterten Lehrer ausgibt, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſind! 1 Joh. 4, 1.

2) Und noch nöthiger iſt es, daß wir an uns ſelbſt oft die Frage ergehen laſſen: wer biſt du? Was biſt du nach deinem Urſprung, nach deinen Schwachheiten, nach der Gnade, die dir Gott ſchenkte, nach den Pflichten, die dir obliegen; was wirſt du einſt werden? Wer ſich auf ſolche oder auf ähnliche Art recht oft fragte: wie würde der vor Stolz bewahrt, wie heilſam an ſeine Pflichten erinnert, auch zum Dank und Gehorſam gegen Gott ermuntert werden!

"Wer bin ich? wichtig iſt die Frage. Gott! lehre ſie mich recht verſtehn. Damit ich mir die Wahrheit ſage, um mich ſo, wie ich bin, zu ſehn. Ach, mache mich zum Himmel klug, und frey von jedem Selbſtbetrug."

3) Johannes war gekommen, dem Herrn den Weg zu bereiten. Wie preiſe ich dich, gütigſter Vater, daß du durch dein Wort und ſo manche gute Lehrer dir auch den Weg in mein Herz bereitet haſt! Ach fahre fort, durch deinen Geiſt an meiner Seele ferner zu arbeiten, daß ich immer genauer mit meinem Heilande vereiniget, und fähig werde, einſt zu ihm zu kommen.

V. 25. Nun legten die Abgeordneten dem Johannes die Frage vor: Warum taufeſt du denn, wenn du weder Chriſtus, noch Elias, noch ein Prophet biſt? Dieſe Frage war allerdings von ſehr groſſer Wichtigkeit. Die Taufe war bey den Juden gewöhnlich, wenn ſie einen Heiden zu ihrer Religion aufnahmen. Johannes taufte aber die Juden ſelbſt, mit der Verſicherung, daß ſie in das meſſia-

niſche Reich kommen ſollten, wenn ſie an den glaubten, der nach ihm kommen würde. Da hat denn der hohe Rath zu Jeruſalem billig fragen müſſen, wer ihm den Befehl und die Erlaubniß gegeben hätte, ein ſo ganz ungewöhnliches Werk anzufangen. V. 26. Johannes ſagte nun zwar nicht ausdrücklich, daß Gott ihm zu taufen befohlen hätte; aber er verſicherte ſie doch, daß die erhabene Perſon ſchon vorhanden ſey, für welche er durch ſeine Taufe Reichsunterthanen ſammle, und die er ſelbſt mit der größten Hochachtung verehre. Ich taufe mit Waſſer, ſprach er. Damit gab er zu verſtehen, daß er die groſſen Geiſtesgaben nicht ſelbſt mittheilen könnte, die der Meſſias nachher denen verſchaffte, welche an ihn glaubten. Deswegen ſetzte er bald darauf (im 33. V.) hinzu: der Meſſias iſt es, der mit dem heiligen Geiſt taufen wird. Die Taufe Johannis war von Gott zwar auch verordnet, und hatte ihren groſſen Nutzen; ſie verſicherte die, welche ſie mit Reuſinn und glaubigem Herzen annahmen, von der Vergebung ihrer Sünden; durch ſie erweckte und ſtärkte Gott den Glauben in den Seelen der Juden; auch mochten viele dabey ermuntert worden ſeyn, künftig viele Früchte der Tugend zur Ehre Gottes zu bringen. Aber das konnte man von der Taufe Johannis doch nicht ſagen, was Paulus von der durch Chriſtum geſtifteten Taufe geſchrieben hat: daß ſie ſey ein mit dem Worte Gottes verbundenes Waſſerbad, dadurch der heilige Geiſt reichlich über uns ausgegoſſen wird. Die chriſtliche Religion iſt das geſegnete Mittel zu weit gröſſern Gaben und heilſamern Wirkungen, als vorhin je in menſchlichen Seelen hervorgebracht werden konnten. Die Ehre war dem im Fleiſche erſchienenen Sohn Gottes vorbehalten, daß er das verdorbene Menſchengeſchlecht wieder herſtellen und die fürtreflichſten Güter des Geiſtes uns reichlich mittheilen ſollte: ich taufe

mit

mit Waſſer, ſprach Johannes (V. 26. und 27.); aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; dieſer iſt es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, deſſen Schuhriemen aufzulöſen ich nicht würdig bin. — Jeſus war damals ſchon von Johanne getauft worden. Er hatte die Stimme des Vaters vom Himmel gehört, die ihn für den geliebten eingebohrnen Sohn erklärte; aber unſer Erlöſer fand es ſeinen Abſichten nicht gemäs, in Judäa ſich zuerſt zu erkennen zu geben, darum ſetzt Johannes hinzu: den ihr nicht kennet. Unſer Herr hatte ſich nehmlich zwar noch am Jordan in der Gegend von Bethabara aufgehalten (V. 28. 29.); aber kein Menſch, als Johannes, wußte es, daß er der Meſſias ſey; und ob er ſich gleich einige Tage darauf dem Andreas, Petrus, Philippus und einigen andern näher entdeckte (V. 39 — 48.): ſo reiſete er doch mit dieſen ſeinen erſtern Jüngern bald darauf aus Judäa nach Galiläa ab, und kam erſt wieder auf das Oſterfeſt nach Jeruſalem. (Joh. 2, 13.) Daher ſagte Johannes der Täufer, daß Jeſus nach ihm kommen würde. Damit aber die Juden ſogleich auf die Hoheit der Perſon des Meſſias aufmerkſam gemacht würden, ſo beſchrieb er ihn als einen, der ſchon vor ihm geweſen, und dem er die größte Ehrerbietung zu erzeigen ſchuldig wäre. Chriſtus war vor Johannes, ob er ſchon erſt nach ihm gebohren worden war; er war vor ihm, als der eingebohrne Sohn Gottes, durch den der Vater die Welt erſchaffen hat. Wenn auch die Juden dieſe ſeine Hoheit damals noch nicht ganz erkennen konnten: ſo ermunterte ſie doch Johannes, daß ſie ihn mit tiefer Hochachtung verehren möchten; denn er ſelbſt, der doch ein von Gott geſandter Prophet war, hielt ſich nicht für würdig, ihm die niedrigſten Knechtsdienſte zu leiſten, und ihm die Riemen an den Schuhen aufzulöſen. Dieß ſey auch uns eine ſtete Ermun-

munterung, Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, mit tiefer Demuth zu verehren, und ihm willig zu gehorchen. Wir haben nun die beſſere Religion durch ihn erhalten, die nicht Johannes, ſondern er ſelbſt dem menſchlichem Geſchlechte mittheilen konnte; wir ſind durch die von ihm verordnete Taufe, Gottes Kinder und Erben der ewigen Seligkeit geworden; wir haben ihn viel beſſer, als die Juden kennen gelernt, und wiſſen es, daß er von Anbeginn, noch vor der Erſchaffung der Welt, beym Vater war. Wir haben durch ihn ſo manche unſchätzbare Wohlthaten von Gott erhalten, daß unſere Verantwortung einſt ſehr groß ſeyn würde, wenn wir ſo viele Gnade vergebens empfangen hätten. Möchte denn unſer ganzes Herz durch ſeine Liebe gerührt und zum Dank und willigem Gehorſam ermuntert werden; möchten wir ihn nicht nur mit unſern Worten und Lobgeſängen, ſondern, wie Johannes, mit den aufrichtigſten Empfindungen der Ehrfurcht anbeten, und ſtets mit einem heiligen Wandel verherrlichen. Gib du uns deine Gnade dazu, gütiger Gott und Vater, der du alles Gute in uns anfängſt und vollendeſt; damit wir ſo glücklich ſeyn mögen, unſern göttlichen Erlöſer hier ſchon immer mehr erkennen und würdig ehren zu lernen, einſt aber von Angeſicht ihn zu ſehen, und uns mit ihm ewig zu freuen. Amen!

III.

Johannes leget nun in Gegenwart ſeiner Jünger ein neues Zeugniß von Jeſu ab.

Kap. 1, 29 — 34.

Nachdem Johannes einmal den vornehmen Juden in Jeruſalem durch die Abgeordneten hatte ſagen laſſen, daß der Meſſias bereits in Iſrael vorhanden ſey: ſo ſäumte

te er nicht, denſelben ſeinen Jüngern nun näher bekannt zu machen. Er hatte nehmlich Jeſum bereits getauft, und war durch die Stimme des Vaters vom Himmel und durch den in ſichtbarer Geſtalt über Jeſum herabſchwebenden heiligen Geiſt vollkommen überzeugt worden, daß er der Meſſias ſey; als er daher des andern Tages, nachdem die Abgeſandten von Jeruſalem bey ihm waren, Jeſum gehen ſah, ſprach er zu denen, die bey ihm ſich befanden (und das waren wohl einige ſeiner Jünger): ſiehe, das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Ohne Zweifel wieß er mit der Hand auf ihn, und zeigte ihn mit dem Worte: ſiehe! ſeinen Jüngern genauer an. Er nennte ihn das Lamm Gottes, weil Gott ihn dazu geſandt hatte, wie ein Opferlamm um der Sünden der Menſchen willen zu ſterben, und weil er das rechte, Gott angenehme Opfer für die Sünden der Welt darbringen ſollte. Es mußten nehmlich alle Tage im Tempel zwey Lämmer geopfert werden, eines am Morgen, das andere Abends. Wenn dieſe Opfer geſchahen, mußten einige öffentlich dazu beſtellte Männer den Lämmern die Hände auf das Haupt legen, und ſie im Namen des ganzen Iſraels Gott gleichſam weihen und darbringen, in der Abſicht, daß er ihrer Sünden nicht gedenken, ſondern ihnen ſeine Gnade ferner angedeihen laſſen wolle. Auf eine ähnliche Weiſe ſollte Jeſus als ein Opferlamm Gott dargebracht werden, in der Abſicht, die Sünden der Welt zu tragen. Sünde tragen bedeutet aber bey den Juden ſo viel, als die Strafe der Sünden leiden. Denn ſo heißt es im 3. B. Moſ. im 20. Kapitel: Die, welche Blutſchande getrieben haben, ſollen ihre Sünde oder ihre Miſſethat tragen; und Ezechiel am 18. ſteht: der Sohn ſoll nicht tragen die Miſſethat des Vaters, das iſt, er ſoll wegen der Sünden des Vaters nicht geſtraft werden. Von Jeſu aber

ſchreibt

ſchreibt Petrus im 1 Br. im 2. Kap. im 24. V. er hat unſere Sünde ſelbſt getragen an ſeinem Leibe auf das Holz. Die Opfer der Iſraeliten wurden nur für Eine Sünde, oder höchſtens am groſſen Verſöhnungstag für die Sünden des ganzen Volks gebracht; aber Chriſtus, das Lamm Gottes, ſollte die Strafen der Sünden der ganzen Welt, das iſt, des ganzen menſchlichen Geſchlechtes tragen. Mit Einem Opfer hat er vollendet, oder vollkommen verſöhnt alle, die geheiliget, oder entſündiget werden. Ebr. 10, 14. Chriſtus iſt die Verſöhnung, nicht allein für unſere, ſondern für der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2. So hatten die Juden zu Johannis Zeiten ſich den Meſſias bis hieher nicht vorgeſtellt; ſie dachten ihn als einen groſſen König, der nur diejenigen beglücken würde, welche die iſraelitiſche Religion bekannten; daher fuhr Johannes fort, Chriſtum noch auf einer andern Seite auch ſeinen Schülern bekannt zu machen, nehmlich als eine ſehr erhabene Perſon, die nicht nur jetzt erſt entſtanden, ſondern längſt vor ihm vorhanden geweſen war.

V. 30. Dieſer iſt es, von dem ich (erſt geſtern zu den Abgeſandten aus Jeruſalem) geſagt habe: nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir geweſen iſt, denn er war eher, als ich. Dieß war genug, um ſeine Jünger auf unſern Herrn aufmerkſam und begierig zu machen, ihn näher kennen zu lernen. Und damit die Zuhörer Johannes nicht denken möchten, er hätte es mit Jeſu abgeredet, ihn für den Meſſias auszugeben: ſo verſicherte er es zweymal nach einander, er habe ihn vorher nicht perſönlich gekannt, bis er an den Jordan zu ihm gekommen wäre. Er beſchreibt auch die Art und Weiſe, wie er überzeugt wurde, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias ſey. Da der Glaube des Johannes der allererſte Anfang zur Grundlegung der chriſtlichen Religion war: ſo iſt es der Mühe werth, dieſe wich-

tige

tige Sache etwas näher zu betrachten, und zu ſehen, wie Johannes ſelbſt zum Glauben an Jeſum gekommen ſey. Schon in ſeiner Jugend hatte er es ohne Zweifel von ſeinem Vater und von ſeiner Mutter vernommen, daß ihre Freundin Maria die glückliche Perſon ſey, welche den Meſſias gebohren hätte, und daß Gott ihn (den Johannes) dazu verordnet habe, den Iſraeliten es zuerſt zu verkündigen, und dem Meſſias die Herzen derſelben zuzubereiten. Johannes wurde indeſſen auf dem Gebürge Judäa in der Einſamkeit erzogen; Jeſus hingegen lebte weit von ihm entfernt in Galiläa zu Nazareth. So hatten folglich beyde keinen Umgang, und keine perſönliche Bekanntſchaft mit einander. Das ſagte nun Johannes zweymal mit den Worten: (V. 31. 32.) ich kannte ihn nicht. Aber Gott offenbarte es nun dem Johannes näher, daß Jeſus von Nazareth der Meſſias wirklich ſey; gab ihm auch das Zeichen: über welchen er ſehen würde den Geiſt in Taubengeſtalt vom Himmel herabfahren und über ihm ſchweben, der wäre der Heiland des Menſchengeſchlechts. Als nun Jeſus zu Johannes am Jordan kam, und ſich ihm zu erkennen gab, daß er der Sohn der Maria ſey: ſo ſagte Johannes gleich zu ihm: wenn du der biſt; ſo bedarf ich wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommſt zu mir? Matth. 3, 14. Allein es hätte ſich auch ein anderer Menſch für den Sohn der Maria ausgeben können. Damit denn alſo durchaus kein Irrthum in dieſer wichtigen Sache vorgehen möchte; ſo ließ Gott, als Jeſus getauft wurde, den Geiſt in ſichtbarer Geſtalt herabkommen, und die Stimme des Vaters erſcholl: das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. V. 33. Johannes ſah und hörte dieß; war nun ſeiner Sache vollkommen gewiß, und bezeugte es, daß dieſer ſey Gottes Sohn, der Meſſias, der König Iſraels, der, welcher längſt vor Johanne vorhanden

war,

war, der Eingebohrne, der vom Himmel kam. Joh. 3, 31. Dieß war der allererſte Anfang des öffentlichen Bekenntniſſes von Jeſu unſerm Herrn.

1) Wie merkwürdig iſt es, daß Johannes Chriſtum ſogleich den Menſchen als das Lamm Gottes ankündigt, welches die Strafen der Sünden des Menſchengeſchlechtes tragen und hinwegnehmen würde? Zeiget das nicht an, es ſey die Hauptabſicht der Sendung Jeſu geweſen, die ſündigen Menſchen mit der ewigen Gerechtigkeit auszuſöhnen, und ihnen neues Vertrauen zur Gnade Gottes einzuflöſſen? Ein bloſer Lehrer der Tugend hätte den ſchwachen und grundverdorbenen Sterblichen ja wohl ſehr wenig geholfen, wenn ſie nicht erſt von der Barmherzigkeit und Liebe ihres Gottes vollkommen überzeugt geworden wären. Dieß geſchah durch die troſtvolle Lehre: Siehe, das iſt Gottes Lamm! der ewige Vater hat ſelbſt das Opfer veranſtaltet, dadurch wir mit ihm ausgeſöhnt werden ſollten. Er iſt geneigt, nicht nur den Nachkommen Abrahams, ſondern allen und jeden ihre Sünde zu vergeben, die es ſich reuen laſſen, Böſes begangen zu haben. Für alle iſt das Blut dieſes Opfers gefloſſen. Da bleibt kein Zweifel der Begnadigung übrig. Auch für mich iſt das Lamm geſchlachtet; auch für mich vergoß er ſein Blut zur Vergebung der Sünden! Sey geprieſen, o Vater, für dieſe untrügliche Verſicherung deiner Liebe! Sey hochgelobet, o Jeſu! daß du, als ein unſchuldiges Lamm, dein Leben auch für mich gegeben haſt.

"Gefloſſen iſt des Lammes Blut, es trug auch meine Sünden: Sey froh, mein Geiſt, mein Herz und Muth; nun kann ich Gnade finden. Nimm hin den Dank, o Jeſu Chriſt, daß du mein Mittler worden biſt, dich will ich ewig rühmen."

2) Mit welcher Weisheit und Güte ſorgte Gott dafür, daß Johannes recht vollkommen überzeugt würde,

Je-

Jeſus von Nazareth ſey der wahre Meſſias. Er ließ ſich zur menſchlichen Schwachheit herab, bediente ſich menſchlicher Worte, und rief vom Himmel: das iſt mein lieber Sohn; er ließ den heiligen Geiſt in ſichtbarer Geſtalt erſcheinen, damit Johannes, der erſte Zeuge von Jeſu, ja durchaus nicht irren, ſondern die wichtige Perſon, auf der die Seligkeit der Menſchen beruhte, den Iſraeliten anzeigen könnte. Dadurch hat er nach ſeiner Liebe auch für uns geſorgt. Denn die Ueberzeugung des Johannes hat ſich auf ſeine Jünger fortgepflanzt. Seine Jünger aber ſind meiſtens Schüler Jeſu geworden, und dieſe haben die Lehren Jeſu ausgebreitet, die uns ſo tröſtlich ſind. Wie ſollten wir dieſe väterliche Fürſorge für die Wohlfahrt unſeres Geiſtes je vergeſſen? Wie ſollten wir ihm nicht täglich danken, für die Gewißheit des Glaubens, durch den er uns hier ſchon ſo viele groſſe Wohlthaten ſchenkt, und einſt zur unvergänglichen Herrlichkeit führt?

"Auf! Laßt uns dankbar ehren den Vater, Sohn und heil'gen Geiſt. Er woll' den Glauben mehren, und geben, was er uns verheiſt. Ihm wollen wir vertrauen, mit kindlich frommen Sinn, bis wir ihn einſtens ſchauen, mit Engeln preiſen ihn."

Heilig, herrlich, preißwürdig iſt unſer Gott, Vater, Sohn und Geiſt! Hallelujah.

IV.

Wie Jeſus ſich ſeine erſten Jünger ſammelte.

Kap. 1, V. 35 — 51.

V. 35. Johannes ſtand nun des andern Tages wieder mit ſeinen Jüngern ohne Zweifel in der Gegend von Bethabara, wo er taufte und ſagte, als er Jeſum wandeln ſah: ſiehe, das iſt Gottes Lamm! Noch ein

einmal kündigte er den Heiland der Menſchen mit jenen merkwürdigen Worten an: ſiehe, das iſt Gottes Lamm! Er that es, wie wir ſchon ſahen, in der Abſicht, um ſeine Jünger vorzubereiten, daß ſie ſich den Meſſias von der rechten Seite vorſtellen lernten; nicht wie vorhin, als einen weltlichen König, der nur käme zu herrſchen; ſondern vielmehr als den, der für die Menſchen leiden und ſterben würde. Die Abſicht, warum er es ſeinen Jüngern bekannt machte, war, ſie zu erwecken, dieſe wichtige Perſon näher kennen zu lernen. Er erreichte auch ſeinen Endzweck. V. 37. Zween ſeiner Jünger, die dieß hörten, giengen ſogleich Jeſu nach. V. 38. Jeſus merkte dieß, wandte ſich um, und ſagte zu ihnen: was ſuchet ihr? Sie gaben ihm ſogleich ihre Hochachtung zu erkennen, und ſprachen: Rabbi, das iſt ein angeſehener Mann und Lehrer, wo biſt du zur Herberge? V. 39. Er antwortete ihnen: kommet und ſehts! Sie giengen denn mit ihm, und blieben denſelben Tag bey ihm, von der zehnten Stunde an bis auf den Abend. V. 40. Der eine von dieſen Jüngern war Andreas, der Bruder Petri, der andere war ohne Zweifel Johannes, welcher ſeinen Namen öfters aus Beſcheidenheit zu verſchweigen pflegt. — Wie geſegnet war die Wißbegierde dieſer glücklichen Männer, Jeſum recht bald kennen zu lernen! Das ſey auch meine Freude, das mein heiſſeſtes Verlangen, mit dir mein Heiland, näher bekannt zu werden! — Jeſus wandte ſich um, als er dieſe lehrbegierigen Männer ihm folgen hörte. Wie wird er ſich gefreuet haben, daß er nun die erſte Gelegenheit bekam, ſich ſolchen näher zu offenbaren, die ſchon durch Johannes vorbereitet waren, von der Wahrheit überzeuget zu werden! Er nahm ſie ſogleich mit ſich, und ſagte ihnen an dieſem Tage gewiß ſehr viel Gutes. Denn wir ſehen aus dem 41. Vers, daß ſie ſchon überzeugt waren, ſie hätten den Meſſias gefunden.

Selige

Selige Stunden, die man zubringt in dem Umgange Jeſu! Wo biſt du zur Herberge? ſagten die Jünger. Nicht mehr auf Erden, göttlicher erhabener Lehrer! dort in meines Vaters Hauſe haſt du deinen Thron; dort haſt du auch mir eine ewige Wohnung bereitet; dort werde ich nicht einen Tag, ewig werde ich bey dir verweilen!

V. 41. Andreas ſuchte nun ſeinen Bruder Simon, und brachte ihm die frohe Nachricht: wir haben den Meſſias gefunden; und er führte ihn ſogleich zu Jeſu. V. 42. So bald ihn Jeſus ſahe, ſprach er: du biſt Simon, Jonas Sohn; du ſollt Kephas heiſſen, ein Fels. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß Jeſus nicht erſt nach dem Namen des ihm unbekannten Simons gefragt, ſondern ihn ſogleich bey ſeinem Namen genennt, auch den Namen ſeines Vaters Jona hinzugeſetzt, und hiermit den beyden Brüdern einen deutlichen Beweiß gegeben habe, daß ihm auch dasjenige bekannt ſey, was ihm vorher Niemand entdeckt hatte. Denn es heißt ausdrücklich: da ihn Jeſus ſahe! Jeſus hat auch nachher den Nathanael auf eine ähnliche Weiſe überzeugt, daß er der Meſſias ſey. Und da unſer Herr um dieſe Zeit noch kein Wunder verrichten wollte: ſo war auch dieſe Entdeckung des Verborgenen das allerleichteſte und bequemſte Mittel, die mit unſerm Herrn vorher noch nicht bekannte Männer zum Glauben an ihn zu führen. Jeſus ſetzte daher auch ſogleich eine Art der Weiſſagung hinzu, die aber auch für Petrus eine Ermunterung zur Treue ſeyn ſollte; er änderte ihm ſeinen Namen Simon, und ſprach: du ſollt Kephas, oder welches einerley iſt, Petrus, ein Fels, heiſſen. Kephas iſt nehmlich der ſyriſche, und Petra der griechiſche Name. Es war in jenen Zeiten zwar überhaupt gewöhnlich, daß die Lehrer ihren Schülern eigene Namen beylegten, um dieſelben gleichſam näher mit ſich zu verbinden, und ſie

als die Ihrigen zu betrachten; Jeſus aber ſahe bey dieſer Sache viel weiter. Simon Petrus war von Natur hitzig, und konnte leicht zu unüberlegten Reden und Handlungen hingeriſſen werden; eben daher kam es, daß er ſeinen Herrn und Meiſter in der Verſuchung verläugnete. Jeſus gab ihm daher durch dieſe Worte zu verſtehen, was er zu werden ſich befleiſſigen ſollte, ein unbeweglicher Fels. Dann ſah aber unſer Herr wohl noch weiter hin auf das, was er aus dieſem trefflichen Manne einſt machen wollte, nehmlich einen ſeiner ſtandhafteſten Bekenner. Denn auf ſein erſtes feyerliches Bekenntniß, das er am Pfingſttage zu Jeruſalem von der groſſen Wahrheit ablegte, daß Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, der Meſſias und Heiland der Menſchen ſey, wurde gleichſam die chriſtliche Gemeine erbaut. Auch uns ſoll dieſer Name Simons an die Pflicht der Standhaftigkeit im Glauben und der Treue gegen Jeſum erinnern. Ach, wie wankend ſind von Natur menſchliche Herzen! Wie leicht werden wir durch Furcht oder Liebe bewegt, vom Vorſatz der Tugend zu weichen! Wie gefährlich ſind Zweifel in der Stunde der Anfechtung auch oft den beſten Seelen! Ach ſtärke mich, mein Gott und Vater! gib mir Beſtändigkeit in der Treue gegen meinen Erlöſer!

"Hilf, daß ich ſey von Herzen treu im Glauben dir, mein Gott! daß mich im Guten nicht mach ſcheu der Welt Liſt, Reiz und Spott!"

Nun hatte unſer Herr am Jordan, in der Gegend von Bethabara, ſchon drey Jünger aufgenommen; aber dieſe Männer waren zur ſteten Nachfolge Jeſu und zu Apoſteln noch nicht beruffen, ſondern nur einſtweilen dazu vorbereitet, und gleichſam verpflichtet, Jeſum von Zeit zu Zeit aufzuſuchen, und von ihm die Wahrheit näher kennen zu lernen. Uebrigens blieben ſie bey ihrer Handthie-

thierung, die ſie als Fiſcher trieben. Auf eine ähnliche Art wurde denn auch

V. 43. Am folgenden Tage Philippus zu einem Jünger Jeſu erwählt. Unſer Herr ſchickte ſich eben an, nach Galiläa zurückzureiſen; da er nun den Philippus auf dem Wege antraf, ſprach er zu ihm: folge mir nach! Ohne Zweifel hatte dieſer Mann ſchon einige Kenntniſſe von Jeſu: denn (V. 44.) er war aus eben dem Orte, wo Andreas und Petrus wohnte, nehmlich aus Bethſaida; und dieſe ſeine Bekannten hatten ihm die wichtige Sache wohl nicht verſchwiegen, daß ſie in Jeſu aus Nazareth den Meſſias gefunden hätten. Philippus nahm daher auch keinen Anſtand, ein Jünger Jeſu zu werden; ja (V. 45.) er theilte ſogleich ſeine durch Jeſum beveſtigte Ueberzeugung dem Nathanael mit: wir haben, ſprach er, den gefunden, von welchem Moſes im Geſetz und die Propheten geſchrieben haben, Jeſum, Joſephs Sohn, von Nazareth. Moſes hatte an mehrern Orten die göttliche Verheiſſung aufgezeichnet, daß in Abrahams Saamen alle Geſchlechte der Erden geſegnet werden ſollen. Die Propheten haben den Meſſias als einen Sohn Davids, als einen Retter, Beglücker und König Iſraels vielfältig beſchrieben. Da nun unſer Erlöſer den Andreas, Petrus und Philippus durch verſchiedene Unterredungen und Beweiſe (die von den Evangeliſten nicht aufgeſchrieben worden ſind), davon überzeugt hatte, daß er der Meſſias ſey: ſo konnte Philippus mit Recht ſagen, Jeſus ſey der: von dem Moſes und die Propheten geſchrieben haben. Aber noch kannte er unſern Herrn nicht genau; er wußte noch nichts von ſeiner wunderbaren Empfängniß und Geburt (die bis nach ſeinem Tod den meiſten verborgen geblieben iſt): er ſetzte deswegen hinzu, er ſey Joſephs Sohn von Nazareth. Nathanael nahm nun eben daher eine Veranlaſſung zum Zweifel, ob Jeſus der Meſſias ſeyn

könne. Denn in Bethlehem ſollte derſelbe gebohren werden; folglich in Judäa, und nicht in Galiläa wohnen. Dieſe Gegend war es gar nicht, aus welcher man Propheten erwartete; ſiehe zu, ſprachen einſtens (Joh. 7, 52.) die gelehrten Juden zu dem Nikodemus, ob je aus Galiläa ein Prophet aufgeſtanden ſey? Nazareth war überdieß ein Ort, wo keine Gelehrſamkeit blühte, woher man keinen groſſen Lehrer, geſchweige denn den Meſſias erwarten konnte. Das waren die Urſachen, warum Nathanael mit ſeinem Zweifel als ein ehrlicher Mann ſogleich hervorgieng: "Was kann, ſprach er, aus Nazareth Gutes kommen?" Was iſt von daher Groſſes und Wichtiges für die Religion zu erwarten? Philippus aber, ſeiner Sache gewiß, ſprach zu ihm: komm, ſiehe und erfahre es ſelbſt.

V. 47. Als Jeſus den Nathanael zu ſich kommen ſah, ſagte er ſogleich von ihm: ſiehe: ein rechtſchaffener Iſraelit, in welchem kein Falſch iſt! Mit dieſen Worten zeigte ſich Jeſus als den Herzenskündiger. Wie mußten die Jünger, die dieß hören, darüber erſtaunen, daß er die Gemüthsbeſchaffenheit dieſes Mannes, den er wohl vorher noch nie geſehen und nie geſprochen hatte, ſo genau und treffend beſchrieb? Was mußte Nathanael ſelbſt denken, der ſeine eigene Ehrlichkeit und ſeinen geraden Sinn am allerbeſten kannte? Wie mag ſogleich Liebe und Vertrauen in ſeinem Herzen zu Jeſu entſprungen ſeyn? Nun war ſchon der Grund zum Glauben an Jeſum gelegt, und es bedurfte nur noch eines kleinen Beweiſes: ſo war dieß wichtige Werk vollendet.

V. 48. Woher kennſt du mich? ſprach Nathanael zu Jeſu; und unſer Herr antwortete: ehe, denn Philippus dich rief, da du unter dem Feigenbaum warſt, ſahe ich dich. — Ohne Zweifel hatte Nathanael unter einem Feigenbaum etwas für ihn Merkwürdiges gethan, vielleicht auch etwa

unter dem Schatten deſſelben ausgeruhet und gebetet. Der Ort aber, wo er ſich unter dem Feigenbaum befand, war ſo weit von Jeſu entfernt, und befand ſich in einer ſolchen Lage, daß er mit leiblichen Augen nicht hinſchauen konnte; dennoch wußte er, ohne es von jemand erfahren zu haben, daß Nathanael unter dem Feigenbaum ſich befunden hatte, ehe Philippus ihn rief. Dieſes Entdecken verborgener und entfernter Dinge war, wie ein Bliz, der in die Seele Nathanaels fuhr, ſie mit ſeinem Schein erleuchtete und zur veſten Ueberzeugung brachte, ſo daß er zu Jeſu ſprach: Groſſer Lehrer, du biſt Gottes Sohn! du biſt der König von Iſrael, das iſt, Meſſias. O, ſprach Jeſus V. 50. du glaubeſt, weil ich dir dieß geſaget habe, daß ich dich unter dem Feigenbaum ſahe; du wirſt noch weit gröſſere Dinge ſehen. Damit zielte er auf die Wunder, die er verrichten wollte; und dann ſprach er zu ihm und den übrigen Jüngern, die bey ihm waren:

V. 51. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menſchen Sohn. Von nun an bedeutet hier nicht ſo viel, als jezt ſogleich, ſondern von jezt an in der Folge der Zeit, nun ſehr bald. Den Himmel ſollten ſie nicht im eigentlichen Verſtande offen ſehen, ſondern ſie ſollten neue Erkenntniſſe von himmliſchen Dingen erlangen, ſollten auch wahrnehmen, daß Jeſu ſogar die Engel zu Dienſte ſtünden, daß ſie von Gott ihm ſelbſt und um ſeiner Perſon willen auf Erden geſandt würden, und daß gleichſam das eintreffe, was dort Jakob im Traume geſehen hatte, als er den geöffneten Himmel erblickte, und ſahe, wie die Engel Gottes hinauf und herab ſtiegen. (1 B. Moſ. 28.) Dieß erfuhren die Jünger ſonderlich zu der Zeit, als ein Engel vom Himmel Jeſum am Oelberg ſtärkte, als Engel die Auferſtehung unſeres

Herrn verkündigten, als Engel bey ſeiner Himmelfahrt zugegen waren, und den Apoſteln die freudige Nachricht ſagten: dieſer Jeſus wird wieder kommen, wie ihr ſahet ihn gen Himmel fahren. — Ja! Er wird wieder kommen; auch wir erwarten ſeiner vom Himmel. Wollen wir aber nicht erſchrecken bey ſeiner Zukunft: ſo müſſen wir im Glauben und Leben den Apoſteln ähnlich zu werden ſuchen. — Philippus führt Nathanael zu Jeſu. Auch wir wollen uns beſtreben, andere mit Jeſu und ſeiner Religion immer bekannter zu machen, unſere guten Religionskenntniſſe ihnen mitzutheilen, und ſie im Glauben und chriſtlicher Tugend beveſtigen zu helfen. — Sonderlich wollen wir uns recht oft daran erinnern, daß Jeſus, der Richter der Welt, auch dahin ſehe, wo kein menſchliches Auge hinſchauen kann. Ich ſahe dich, ſprach er: da du unter dem Feigenbaum warſt. In der dunkelſten Finſterniß und in den verborgenſten Winkeln beobachteſt du mein Beginnen, allwiſſender Sohn Gottes! das ſoll mich von jeder ſchändlichen Unternehmung bewahren; das ſoll mich aber auch tröſten: denn du ſieheſt mich auch in jeder Noth, die mich treffen kann, und wirſt mir liebreich zu Hülfe eilen. Du ſieheſt mich auch einſt auf meinem Todtenbette, und wirſt mir den Himmel geöffnet zeigen; wirſt meine Seele durch deine Engel zu dir begleiten, und durch die herrlichen Pforten zu deinem Thron hinführen laſſen. Ach! welche erfreuliche Erwartung; wenn ich voll Glaubens und getroſten Muthes ſterbend werde ſprechen können:

"Nimm nun mich nach vollbrachtem Lauf, nimm mich in deinen Himmel auf, mein Heil, mein Freund, mein Troſt und Licht! das Auge bricht! — Doch er — mein Jeſus! läßt mich nicht."

V.

V.

Jeſus verwandelte auf einem Hochzeitmale zu Kana, Waſſer in Wein.

Kap. 2, 1 — 11.

(Evangelium am 2. Sonntage nach Epiphanias.)

Jeſus hatte ſich vor wenigen Tagen in Judäa von Johannes am Jordan taufen laſſen, hatte ſich dann einige Jünger geſammelt, und war nach Galiläa mit denſelben zurückgereiſt. Am dritten Tage darauf war ohnweit Nazareth in Kana eine Hochzeit, auf der die Mutter Jeſu zugegen war, und auf die auch Jeſus mit ſeinen Jüngern geladen wurde, ohne Zweifel deswegen, weil diejenigen, die in den Eheſtand treten wollten, Blutsverwandte der Mutter Jeſu waren. Sie übten daher eine Pflicht aus, die bey den Juden für ſehr wichtig und heilig gehalten wurde. Denn es war eine Art eines guten Werkes, mit ſolchen Fröhlichen ſich zu freuen. Jeſus ſelbſt zeiget uns durch ſein Beyſpiel, daß es für gottſelige Perſonen nicht unanſtändig ſey, an den unſchuldigen Ergötzungen ihrer Freunde Antheil zu nehmen. Gott iſt ein Gott der Freuden; er will, daß ſeine Geſchöpfe ſo viel es nur möglich und ihrer Tugend unſchädlich iſt, zufrieden und vergnügt ſeyn ſollen; nur muß man dabey des Gottes nicht vergeſſen, der uns fröhlich macht, und keine ſolchen Vergnügen genieſſen wollen, deren man ſich vor Jeſu zu ſchämen hätte. Auch in meinen Ergötzungen will ich von Jeſu und ſeiner Lehre nicht weichen! Dann wird mir jedes auch kleines Vergnügen ein Segen ſeyn!

V. 3. Es ſcheint, daß die Neuverehlichten eben nicht unter diejenigen gehörten, die durch einen groſſen Ueberfluß ihre Freunde erfreuen konnten; denn es gebrach an Wein. Da nun der Mangel des Weins merklich wurde, ſprach die Mutter Jeſu zu ihm: ſie ha-

ben nicht Wein. — Kaum waren dieſe jungen Leute in den Eheſtand getreten; ſo hatten ſie ſchon ihre Sorgen und Leiden: denn es war eine Art der Schande bey den Juden, wenn es bey einem ſo feyerlichen Freudenmahl an dem nöthigen Vorrath mangelte. Die Mutter Jeſu nahm aber herzlichen Antheil an der Verlegenheit, in welche die jungen Ehegatten dadurch geſetzet wurden. Sie wünſchte, daß dieſem Mangel bald abgeholfen würde. Gute, menſchenfreundliche Seelen werden durch die Noth anderer leicht gerührt; und wenn ſie ſelbſt nicht im Stande ſind, ihnen zu helfen: ſo ſuchen ſie durch ihre Fürbitte andere zu erwecken, den Bekümmerten beyzuſtehn, während daß wohl manche leichtſinnige oder feindſelige Menſchen über den Kummer anderer ſpotten und ſich höniſch freuen. Der tugendhafte Menſchenfreund will auch nicht einmal, daß ihre Freuden vermindert werden. Maria ſpricht: ſie haben nicht Wein. Ohne Zweifel verlangte ſie mit dieſen Worten von Jeſu nichts weiter, als daß er den Neuverehlichten auf irgend eine Art beyſtehen, und ſie aus einer zu befürchtenden Schande retten möge. Er konnte dieß auf zweyerley Weiſe thun; entweder, daß er auf ſeine Koſten Wein gleichſam zu einem Geſchenke herbey ſchaffen liesſe, oder, daß er durch ein Wunder den Mangel erſetzte. Welches von beyden Maria verlangte und erwartete, kann man mit Gewißheit nicht ſagen. Genug, Maria wünſchte, daß ihr geliebter Sohn dem jungen Ehepaar mit ſeiner Hülfe beyſtünde.

V. 4. Jeſus aber antwortete: Weib, was habe ich mit dir zu ſchaffen? meine Stunde iſt noch nicht kommen. Dieſe Antwort Jeſu ſcheint etwas hart zu ſeyn; aber ſie iſt es nicht, wenn man ſie näher betrachtet und recht verſteht. Man kann die Ausdrücke, deren ſich Jeſus bediente, wohl füglicher alſo in das Deutſche überſetzen: F r a u, w a s g e h e t d a s m i c h u n d d i c h a n! meine Zeit zu

helfen

helfen iſt noch nicht gekommen. Jeſus nennete ſeine Mutter mit dem ehrwürdigen Namen: Frau. Er machte ihr die Vorſtellung, daß weder er noch ſie dafür zu ſorgen hätten, wenn es an Wein gebräche. Dieß war auch wirklich ſeine und ſeiner Mutter Sache nicht; und Jeſus mußte doch am beſten wiſſen, wenn es Zeit war, entweder durch ein groſſes Wunder ſeine Herrlichkeit zu offenbaren, oder den Neuverehlichten auf eine andre Weiſe aus ihrer Sorge zu helfen. Gleichgültig gegen die Noth derſelben war er gewiß nicht. Er ſagte es nur ſeiner Mutter, daß jetzt dieſe Zeit noch nicht vorhanden ſey, und daß ſie ihm nicht vorſchreiben möchte, wenn er ſein Vermögen zum Beſten anderer anwenden ſollte. Unſer Herr hat aber wohl deswegen nicht ſogleich helfen wollen, weil vielleicht noch etwas Wein vorhanden war; daraus denn nachher der Verdacht hätte entſtehen können, als hätten die Jünger oder die Diener von dem noch übrigen Weine etwas in die Krüge gebracht. Es iſt der Weisheit Gottes ſehr gemäß, dann erſt den Bedrängten zu helfen, wenn ihr Kummer recht groß und ihre Noth ſo ſichtbar iſt, daß man dann deſto deutlicher die Hülfe erkennt, die er ihnen zu Theil werden läſſet. Maria fühlte auch die Billigkeit der Antwort Jeſu.

V. 5. Sie ſprach zu den Dienern: was er euch ſaget, das thut. Sie ſcheint alſo doch die Hoffnung gehabt zu haben, daß ihre Fürbitte bey ihrem Sohne etwas gelten, und auf irgend eine Art erfüllt werden würde. Damit gab ſie uns ein ſchönes Beyſpiel, wie wir uns dann verhalten ſollen, wenn Gott unſere Gebete nicht ſogleich erhört; denn ſehr oft verziehet Gott mit ſeiner Hülfe, und ſaget gleichſam zu uns: meine Stunde iſt noch nicht gekommen. In ſolchen Fällen laſſet uns an die Worte Jeſu, und an die ſtille Unterwerfung ſeiner frommen Mutter uns erinnern, die ſie mit den Worten ausdrückte: was

er euch ſaget, das thut. Erfüllet die Befehle meines Sohnes; er wird ſchon zu helfen wiſſen — Alles ſey dir, mein Erlöſer, anheimgeſtellt; dir iſt es am beſten bekannt, was für meine irrdiſche Wohlfahrt, was für die Glückſeligkeit meines Geiſtes das ſchicklichſte ſey. Wenn du verzeuchſt mit deiner Hülfe, geſchieht es, weil du mich liebeſt, und mir nichts geben willſt, was mir zum Schaden gereichen könnte. Was du mir ſageſt, will ich thun; was du mir aufle geſt, will ich leiden; was du mir giebſt, will ich als ein Geſchenk deiner Hand mit frölichem Dank genieſſen; was du mir abſchlägſt, will ich ohne Murren entbehren.

"Gott kennt die rechten Freudenſtunden, er weiß wohl, was uns nützlich ſey; wenn er uns nur hat treu erfunden und fern von Trotz und Heucheley; dann kommt er, eh' wir's uns verſeh'n, und läſſet uns viel Guts geſcheh'n."

(V. 6—11.)

V. 6. ꝛc. Gerührt durch die Fürbitte ſeiner Mutter, hatte nun Jeſus ſchon beſchloſſen, dem Mangel, der die angehenden Eheleute hätte beſchimpfen und das Freudenmahl ſtören können, abzuhelfen. Es waren in dem Zimmer, da die Gäſte ſaſſen, ſechs ſteinerne groſſe Waſſereimer, in deren jeden etwa zwanzig Maas giengen; ſie ſtanden in der Abſicht da, um den Gäſten, ehe ſie ſich zu Tiſche ſetzten, oder wenn ſie etwas angerührt hätten, weswegen ſie ſich für unrein hielten, zum Abwaſchen zu dienen. Dieſe Gefäſſe ließ Jeſus alle mit Waſſer bis oben an füllen, ohne daß er den Dienern ſagte, was mit dieſem Waſſer vorgehen ſollte. Dann befahl er, daß die Aufwärter dieſe mit Waſſer gefüllten Eimer dem Speiſemeiſter hintragen ſollten. Da dieſer dasjenige Getränk koſtete, das ihm die Diener brachten, fand er fürtreflichen Wein, ſo, daß er

den Bräutigam tadelte, und ihm ſagte, er hätte den guten Wein nicht bis zuletzt aufheben ſollen; kluge Hochzeitleute pflegten denſelben zuerſt zu geben. Bey dieſem erſten Wunder Jeſu haben wir nun noch manches zu bemerken, das uns nützlich werden kann.

Zuerſt ſorgte er dafür, daß bey dieſer bewunderns-würdigen That aller Verdacht irgend eines Betrugs entfernt würde. Er befahl den Dienern, Waſſer zu ſchöpfen, ohne zu wiſſen, wozu es dienen ſollte; er berührte die Gefäſſe ſelbſt nicht mit einem Finger; er ließ mehrern Dienern mit einander das Geſchäfte verrichten, damit mehrere Augenzeugen der Wahrheit vorhanden ſeyn möchten; er ließ einen Mann, der ganz unpartheyiſch von der Sache reden konnte, weil er nicht wußte, was vorgegangen war, das Urtheil über das Getränk fällen; ſo, daß alſo niemand von denen, die gegenwärtig waren, an der Gewißheit des groſſen Wunders zweifeln konnte. Auf eine ähnliche Weiſe hat unſer Herr die meiſten ſeiner Thaten verrichtet; er hat mit einem Worte dem Blinden, der von Mutterleibe an verſchloſſene Augen hatte, die Kraft zu ſehen verliehen; er hat den todtkranken Knecht des Hauptmanns, ein ſehr gepeinigtes Kind der Kananitin in der Entfernung geſund gemacht, an einem Orte, wohin er weder ſehen, noch mit ſeinem Körper langen und etwas verrichten konnte. Er hat das brauſende Meer mit ſeinem mächtigen Befehl geſtillt, und dem von den Juden auf der Todtenbahre zur Stadt herausgetragenen Jüngling das Leben wieder gegeben. Da geſchah alles offen und frey vor den Augen einer groſſen Menge Menſchen; da waren keine heimliche Anſtalten, die einen gerechten Verdacht erregen konnten. Alle Augenzeugen der Wunder Jeſu wurden daher auch, wenn wir nur die Phariſäer und ähnliche Leute ausnehmen, von ſeiner göttlichen Sendung überzeugt, und bekannten das,

was Nikodemus zu Jeſu ſagte: Niemand kann die Thaten thun, die du thuſt; es ſey denn Gott mit ihm. — Wie dieß erſte Wunder Jeſu wohlthätig war: ſo waren es alle andere; auch die waren es, welche einigen Schaden anzurichten ſchienen. Auch dann, wenn er einige Thiere ins Meer ſtürzen läßt, befreyet er unglückliche Menſchen von der Raſerey; und wenn er den Feigenbaum verfluchţ, belehrt er die Jünger von ſeiner Macht, und ſtärket ihren Glauben. Moſes verwandelte Waſſer in Blut; er brachte Fröſche und Ungeziefer, Blitz und Hagel über das egyptiſche Land; Elias ließ Feuer vom Himmel fallen und die Abgeſandten ſeiner Feinde verzehren. Jeſus ſchaffet aus Waſſer ein erquickendes Getränk; er nimmt die ſchmerzhafteſten Uebel von den Kranken hinweg; rettet vom Untergang, und führet zum Freudengenuß. Zum Heil, zur Herſtellung der menſchlichen Glückſeligkeit biſt du, o Jeſu, auf Erden gekommen. — Unſer Herr gab hier einen klaren Beweis, mit welcher unumſchränkten Macht er über die Elemente herrſchen könne; er verwandelte ihre Natur mit einem Wink. Welch ein Vertrauen ſoll uns dieß zu ihm einflöſſen! Kann er nicht auch unſere Beſorgniſſe ändern? Kann er nicht auch unſere Wohlfahrt erhöhen, und nach ſeiner Güte vermehren? — Was Jeſus durch ein Wunder that, thut Gott jährlich auf der ganzen Erde durch die gewöhnliche Einrichtung des Laufs der Natur. Er verwandelt das Waſſer auf tauſendfache Weiſe, durch die Wurzeln und Stämme der Bäume, der Weinſtöcke, Stauden und Pflanzen; er gibt dieſem einzigen Element in jedem Gewächs eine andere Farbe, einen andern Geſchmack, einen andern Geruch, eine andere Kraft; er erzeiget uns Menſchen durch dieſe Verwandlung unzähliche Wohlthaten; er ſchaffet uns dadurch Speiſe und Getränk; er vermehret unſer Vergnügen; er ſorget für unſere Geſundheit.

heit. Sollten wir ſeine Güte nicht täglich preiſen und ſeine Wunderkraft mit demüthigem Danke verehren? — Die Diener gehorchten dem Befehl Jeſu, ohne ſeine Abſicht zu wiſſen. Die Gäſte genoſſen den wunderbar bereiteten Wein, ohne die Art und Weiſe zu erkennen, wie dabey die Kraft Gottes gewirkt habe. Laſſet uns in Sachen der Religion nur immer das thun, was Jeſus befiehlt, ohne viel über die Art und Weiſe nachzugrübeln, wie Gottes Kraft an unſern Seelen wirket. Wir wollen die geheiligten Speiſen im Abendmahl genieſſen; er hat es befohlen, er wird durch ſeine Macht und Güte unſern Geiſt dadurch erquicken und ſtärken. Genieſſen ſollen wir, nicht aber alles erklären. Keine einzige Wirkung Gottes iſt dem Menſchen ganz bekannt. — Noch ehe die Beſorgniß der neuangehenden Eheleute vor den Gäſten ſichtbar wurde, hatte Gott ſchon ein Mittel erſehen, daß ihr abgeholfen werde. Noch ehe unſer Anliegen öfters vor Menſchen kund wird, erwecket Gott manchen Freund, der unſre Bekümmerniß ſtillet — Das Mittel, wodurch Gott hier half, ſchien geringes Waſſer zu ſeyn, das man zum Abwaſchen gebrauchen wollte, und dennoch ſchaffte Gott dadurch eine herrliche Hülfe. O wie oft bedient er ſich geringſcheinender Mittel, um groſſe Werke dadurch hinauszuführen! Auch durch kleine Mittel kann Gott den Seinen groſſe Hülfe erzeigen. — Bey einem Hochzeitmahle verrichtete Jeſus ſein erſtes Wunder. Damit hat er dieß heilige Bündniß gleichſam geehrt. Es iſt der erſte von Gott ſelbſt verordnete Stand, im Paradieſe eingeſetzt. Möchten doch die, welche in denſelben zu treten geſonnen ſind, nicht ohne Jeſu ſich darein begeben; möchten ſie ſtets nach ſeiner Lehre und nach ſeinem Sinn, auch die erſten jugendlichen Freudentage durchleben. — Jeſus vermehret die Freuden, er ſchaffet Wein für die, die ſchon reichlich getrunken hatten. Nicht nur das

Nothwendige gibt uns der gütige Gott, er ſchenket Ueberfluß, daß wir zu gewiſſen Zeiten durch den Genuß deſſelben recht fröhlich ſeyn können. Laßt uns ſeine Gaben nur nicht durch Unmäſſigkeit ſchänden. Laßt uns zu höheren Freuden uns nicht untüchtig machen! Seine Religion verſcheuchet doch am beſten die Traurigkeit aus den menſchlichen Gemüthern.

V. 11. Die zu beſorgende Schande der neuen Eheleute wurde eine Veranlaſſung zur Verherrlichung Gottes und Jeſu Chriſti. Dieß war das erſte Zeichen, das Jeſus that. Er offenbarte dadurch ſeine Herrlichkeit und ſeine Jünger glaubten an ihn. — Ob unſer Herr nicht ſchon in ſeiner Jugend etwa einige Wunder in Gegenwart ſeiner Mutter gethan habe, läſſet ſich mit Gewißheit nicht ſagen. Denn die Erzehlungen, die man davon hat, ſind nicht von den ſicherſten Zeugen unterſtützt; aber gewiß iſt es, daß dieß das erſte Wunder geweſen ſey, welches er in Gegenwart ſeiner Jünger und vieler andern Perſonen verrichtet hat. Nun war die Zeit vorhanden, daß er ſich nach und nach mehreren Menſchen zu erkennen geben ſollte. Durch Wunder verſchaffte er ſeinen Predigten Aufmerkſamkeit und Glauben. Durch ſolche Thaten mußten die Menſchen von ſeiner göttlichen Sendung überzeuget werden. Da war es alſo nicht nur um Wein zu thun, ſondern Jeſus offenbarte ſeine herrliche Macht, und ſeine Jünger glaubten nun noch mehr als vorher an ihn. So muß die Noth der Frommen ſehr oft zur Ehre Gottes und ſeines Sohnes, wie zum Beſten vieler Menſchen gereichen. Wunderbar ſind die Wege des Herrn; alles, was er thut, iſt ruhmwürdig!

"Er ſchafft aus Dunkel Licht, verkürzet unſer Leiden. Und wenns an Troſt gebricht; ſchenkt er die beſten Freuden; er macht aus Waſſer Wein; vertrauet

trauet ſeiner Güte, mit ruhigem Gemüthe; ſtets laßt uns fröhlich ſeyn."

VI.

Jeſus begiebt ſich nach Kapernaum, von da nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt, wo er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb.

Kap. 2, 12 — 25.

Unſer Erlöſer hatte beym Anfang ſeines Lehramtes noch in Nazareth gewohnt; aber er fand es beſſer, das am Meer gelegene und weit berühmtere Kapernaum zu ſeinem Wohnſitz zu wählen, wie wir ſchon Matth. 4, 13. geſehen haben. Seine Mutter nicht nur, ſondern auch ſeine Brüder und Jünger begleiteten ihn dahin; doch bleibt er dießmal nicht lange daſelbſt, weil er eine Reiſe nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt machen wollte. Als er daſelbſt angekommen war, fand er in dem Vorhof des Tempels einen ganzen groſſen Vieh- und Jahrmarkt. Es waren daſelbſt viele, die Ochſen, Schaafe und Tauben feil hatten, um ſie denjenigen zu kaufen zu geben, welche aus fernen Landen nach Jeruſalem kamen, und ihre Opferthiere nicht ſelbſt mitbringen konnten; andere wechſelten das fremde Geld für ſolche Münze ein, welche die Juden haben mußten, um in Jeruſalem zu zehren, oder auch ihre jährliche Abgaben in den Tempel zu zahlen. So nöthig auch die Opferthiere und das jüdiſche Geld für diejenigen ſeyn mochten, die ihre Gaben in das Heiligthum liefern wollten: ſo war doch der Tempel der Ort nicht, wo dieſe Handelſchaft getrieben werden ſollte. Wer weiß, wie viele Ungerechtigkeiten, wie viele falſche Betheuerungen, wie viel Liſt, Heucheley und Betrug unter Käufern und Verkäufern ausgeübt worden

ſeyn

ſeyn mag? Jeſus gerieth daher über die Entweihung des Tempels in einen gerechten Eifer.

V. 15. Machte eine Geiſel aus Stricken; trieb die, welche die Thiere feil hatten, aus dem Vorhofe des Tempels hinaus, warf den Wechslern die Tiſche um, und befahl den Taubenkrämern, ſich mit den Tauben hinweg zu begeben; dann ſetzt er die wichtigen Worte hinzu: machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus! In dieſen letzten Worten drückte er die Urſache aus, warum er ſich des Tempels ſo ernſtlich annahm, und denſelben nicht ferner wollte verunreinigen laſſen; er ſah ihn an als ſeines Vaters Haus; folglich auch als ſein Eigenthum; und gab eben dadurch den Juden zu verſtehen, wer er ſey. Denn, längſt vorher war ſchon der Meſſias von dem Propheten Maleachi ſo beſchrieben worden, wie ſich Jeſus hier zeigt. Seine Worte ſind folgende: ſiehe! ſpricht Gott, ich ſende meinen Engel, (dieß iſt Johannes der Täufer) der vor mir her den Weg bereiten ſoll. Und bald wird kommen zu ſeinem Tempel der Herr, den ihr ſuchet, und der Geſandte des Bundes, nach dem ihr verlanget; das iſt, der Meſſias, der den ewigen Bund zwiſchen Gott und den Menſchen ſtiften ſollte, und den die Iſraeliten bald zu ſehen wünſchten. Maleachi ſetzte V. 2. hinzu: ſiehe, er kommt! aber wer wird beſtehen, wenn er erſcheinen wird? Er iſt, wie das Feuer eines Goldſchmidts; er wird die Leviten (das Prieſterthum) läutern, wie Gold und Silber; dann werden ſie dem Herrn Speisopfer bringen, wie es recht iſt. Dieſe wichtige Weiſſagung fieng nun Jeſus an zu erfüllen, indem er ſich bemühte, die Mißbräuche abzuſchaffen, die beym Gottesdienſt eingeriſſen waren. Man darf daher nicht fragen, woher Jeſus die Erlaubniß hatte, ſo etwas zu unternehmen. Er war kein gemeiner Jude, kein rebelliſcher Zelote, oder Eiferer, dergleichen es damals viele

gab; ſondern der groſſe göttliche Geſandte, der die allerwichtigſte Reformation und Verbeſſerung in geiſtlichen Dingen veranſtalten ſollte. Er war der Sohn des Vaters, der in dieſem Tempel verehret wurde; er hatte da mehr zu befehlen, als der ganze hohe Rath zu Jeruſalem, wenn er es gleich nicht ſo ganz offenbaren konnte, was für ein Recht er habe, eine ſo ungewöhnliche Handlung vorzunehmen, die von den wichtigſten Folgen hätte ſeyn können. Seine erhabene Seele gerieth bey dem Anblick der groben Verunreinigungen des Gott geweihten Tempels in einen ſo flammenden Eifer, daß er ohne Menſchenfurcht mit tapfrer Unerſchrockenheit und mit gewaltigem Arm es unternahm, den Unordnungen zu ſteuern, ſo, daß ſich ſeine Jünger dabey an die Worte Davids (Pſ. 69, 10.) erinnerten: der Eifer um dein Haus hat mich verzehret.

Auch in dieſer Geſchichte finden wir einige gute Lehren. Jeſus reinigte den Tempel von Mißbräuchen; möchten doch auch unſere Gottes-Häuſer von allem Mißbrauch rein bleiben; möchte keiner von den Verehrern Jeſu ſie aus bloſſer Gewohnheit oder Eitelkeit beſuchen; keiner ohne Andacht beten oder ſingen; keiner das Wort Gottes nachläſſig hören, oder gar durch böſe Begierden und unanſtändiges Betragen ſie entweihen. Vergib uns, o Vater! wenn wir je durch ſolche Fehler ſollten geſündiget haben. Heilig und ehrwürdig ſeyen uns forthin deine herrlichen Wohnungen! — Jeſus trieb mit einer Geiſel die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Wo grobe Sünden mit Frechheit getrieben werden, da iſt auch groſſe Schärfe vonnöthen. Sanftmuth und Güte kann biegſame, gute Seelen nur beſſern. Auch der liebreiche Jeſus muß die Geiſel in die Hand nehmen. Gib mir die Weisheit, o Vater! Gelindigkeit und Strenge zu rechter Zeit wohl anzuwenden, damit ich nicht durch allzu groſſe Güte zu Sün-

den Anlaß gebe, und nicht durch allzu wilde Hitze und unverſtändigen Eifer viel Gutes verhindere. — Eifer im Gottesdienſt iſt durchaus nöthig. Wie viel unternimmt hier Jeſus für die Ehre ſeines Vaters? Wie viel wagten nach ſeiner Zeit die Apoſtel in der Ausbreitung des Chriſtenthums, da ſie die ganze Welt wider ſich hatten, aber doch muthvoll ſprachen: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen. Entzünde, o Jeſu! meine Seele mit deinem edlen Eifer für die Verherrlichung des Vaters, daß mir alles verhaßt ſey, was der Wahrheit und Tugend zuwider iſt; daß ſich alle meine Seelenkräfte regen und mein ganzes Herz lebe, wenn ich eine Gelegenheit erblicke, dem Böſen zu ſteuern und die Religion zu befördern.

V. 18. Die Juden (ohne Zweifel waren es einige von dem hohen Rathe und von den Phariſäern) ſetzten Jeſum wegen ſeines Verfahrens gegen die Käufer und Verkäufer zur Rede; ſie ſprachen zu ihm: Was zeigeſt du uns für ein Zeichen, daß du ſolches zu thun die Macht haſt? — Sie handelten hierinnen nicht unrecht; denn, da Jeſus kein obrigkeitliches Amt zu verwalten hatte: ſo wäre es allerdings ein Eingriff in die Rechte der Prieſterſchaft geweſen, wenn er nicht von Gott ſelbſt die Gewalt bekommen hätte, den Religionsmißbräuchen zu ſteuern; folglich mußte er auch beweiſen, daß er ein göttlicher Geſandter ſey: und dieß konnte nach der Gedenkungsart der Juden nicht anders, als durch Wunder geſchehen. Sie forderten daher ein ſolches Zeichen ſeiner göttlichen Sendung. Jeſus aber gab ihnen keines nach ihrem Wunſch, ſondern ſprach zu ihnen die dunklen Worte:

V. 19. Brechet dieſen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten. Ohne Zweifel hatte er, als er dieß ſprach, mit der Hand auf ſich ſelbſt gewieſen; aber die Juden, die dieß nicht bemerkten, glaubten,

ten, er redete von dem Tempelgebäude, und antworteten ihm V. 20: dieſer Tempel iſt durch ſechs und vierzig Jahre lang ausgebauet worden, und du willſt ihn in drey Tagen aufrichten? Die Juden redeten nehmlich von den ſechs und vierzig Jahren, in welchen die Vorgeſetzten des Volkes, vornehmlich König Herodes, der Groſſe, den Tempel mit neuen Mauern beveſtigen und mit vielen Zierrathen hatte verſchönern laſſen. Sie geriethen freylich darüber in Verwunderung, weil ſie meynten, er behaupte, ſo etwas in drey Tagen thun zu können. Er aber (V. 21.) redete von ſeinem Leibe; dieß war der lebendige Tempel der Gottheit, geheiliget durch den heiligen Geiſt, in welchem der Sohn Gottes der Welt erſchien, in welchem die Gottheit jetzt noch verehret und angebetet wird. Brechet dieſen Tempel, das iſt: "wenn ihr auch gleich meinen Leib tödten werdet: ſo werde ich ihn doch am dritten Tage wieder lebendig auferwecken." — Die Juden verlangten ein Wunder; Jeſus nennet daher zum voraus das gröſte aller Wunder, welches er einſt thun würde, um ſie zu überzeugen, daß er Meſſias und Sohn Gottes ſey. Dieß iſt der Sinn der an ſich damals dunklen und zweydeutigen Worte. Niemand, der ſie lieſt, kann bey ſich wohl die Fragen unterdrücken: warum doch Jeſus auf das Verlangen der Juden kein Wunder gethan, und warum er ihnen noch dazu eine ſo ſchwere Antwort gegeben habe? — Warum hat er denn alſo kein Wunder gethan, wie die Juden eines begehrten? Antwort: war das nicht ſchon Wunder genug, daß er als ein geringſcheinender Mann von Galiläa mit einer Geiſel aus etlichen Stricken, ohne weitere Unterſtützung von Menſchen, die ſehr groſſe Menge der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausjagte, und denen meiſtens bey der Obrigkeit viel vermögenden Wechslern die Tiſche umſtieß, daß ſich dabey Furcht und Schre-

cken über die ganze Volksmenge verbreitete; daß ſich auch die Obrigkeit nicht unterſtand, Gewalt gegen ihn zu gebrauchen? Ein anderes Wunder zu verrichten, hielt er jetzt ſogleich nicht für nöthig: denn er konnte um der Schwachheit und Widerſpenſtigkeit der Juden willen ſeine ganze Herrlichkeit nicht zu jener Zeit offenbaren. So heißt es ausdrücklich im 24. Vers. Jeſus vertraute ſich ihnen nicht an; denn er kannte ſie alle. Er erwartete vielmehr mit groſſer Klugheit die ſchicklichſte Zeit, in welcher er durch Wunder den Glauben in den Seelen der Rechtſchaffenen hervorbringen konnte, und auch ſelbſt noch auf dieſem Oſterfeſte hat er manche Zeichen verrichtet; denn ſo ſchreibt Johannes im 23. V. Als er noch zu Jeruſalem auf dem Oſterfeſt war, glaubten viele an ſeinen Namen (ſie hielten ihn für einen Propheten oder göttlichen Geſandten), weil ſie die Zeichen ſahen, die er that. Dieß hat auch Nikodemus damals ſchon eingeſtanden, als er bey Nacht zu Jeſu kam, und ſagte: niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Jeſus hat alſo nur den bösgeſinnten Juden ihre Bitte um ein gewiſſes Zeichen abgeſchlogen, ohne Zweifel, weil er voraus ſah, daß dieſe verderbte Menſchen auch durch Wunder nicht gebeſſert werden würden. Und wenn Jeſus ſogleich durch ein Zeichen vom Himmel, oder durch ein anderes Wunder dieſer Art ſie überführt hätte, daß er der von Gott verheiſſene Meſſias ſey: ſo wären ſie vielleicht dadurch wohl gar zu rebelliſchen Gedanken verleitet worden, und hätten ihn, wider ſeine Abſicht, zum König auszuruffen beſchloſſen. (Joh. 6.) Daß aber unſer Erlöſer von ſeiner Auferweckung aus dem Grabe in ſehr dunklen Worten mit den Juden redete, war ebenfalls der Weisheit ſehr gemäs. Denn die Juden und ſeine eigenen Jünger glaubten nicht, daß der Meſſias ſterben würde. Er bediente ſich daher für jetzt

noch

noch mit Fleiß dunkler und zweydeutiger Worte, die ſeine Jünger zwar tief in ihren Herzen behielten, aber alsdann erſt recht verſtanden, da er von den Todten wieder erwecket worden war. Dieß ſagt Johannes ausdrücklich im

V. 22. Da gedachten ſeine Jünger daran, daß er dieß geſagt hatte, und glaubeten der Schrift und der Rede Jeſu. Sie glauben der Schrift, nehmlich den Weiſſagungen von Chriſti Tod und Auferſtehung aus dem Grabe (Pſ. 16.); ſie glaubten den Worten Jeſu: brechet dieſen Tempel, und ich will ihn in dreyen Tagen wieder aufrichten. Vorherverkündigungen zukünftiger Dinge müſſen nothwendig etwas dunkel ſeyn, ehe ſie erfüllt werden, ſonſt könnten ſie Betrüger erfüllen. So hatten denn auch dieſe Worte ihre mit Fleiß über ſie gezogene Hülle und natürliche Dunkelheit. Aber Jeſus hat ſeine Worte deutlich gemacht durch die That. Die Juden zerbrachen den Gott geweihten Tempel ſeines Leibes, und wollten ihn durch die römiſchen Soldaten zerſtören laſſen; allein die Verweſung konnte ihn nicht ergreifen. Er richtete denſelben am dritten Tage durch ſeine herrliche Gotteskraft wieder auf; er offenbarte ſich in demſelben ſeinen vertrauten Freunden, und beſtättigte in ihnen die erfreuliche Hoffnung, daß er alle ſeine Verheiſſungen erfüllen, daß er auch ſie einſt wieder lebendig machen, und zu ſich in den Himmel einführen werde. Gott ſey gelobet! auch mir hat er dieſe tröſtliche Verſicherung gegeben. Was iſt es, wenn der Tod meinen Leib bricht und ihn die Verweſung zermalmet! Er wird ihn wieder aufrichten, mein mächtiger Erretter, am jüngſten Tage; er wird ihn als einen ſchönen Tempel Gottes herſtellen, der nimmer zerſtöret werden kann. Dieß ſoll mich ermuntern, auch jetzt ſchon darauf zu denken, daß mein Leib ein geheiligter Tempel Gottes ſeyn und bleiben möge. Reinige, o du Geiſt der Gnaden! meine ganze Natur, damit ſie wür-

 dig

dig ſey, daß Gott in ihr wohne. Immerhin müſſen aus meiner Seele des Gebetes Opferflammen zu dir, o Gott! empor ſteigen; immerhin müſſen alle meine Kräfte dir in guten Thaten geheiliget werden!

"Heilige dir meine Triebe, weih' mein ganzes Herze dir; mehr' die Inbrunſt deiner Liebe; wohne ſtets, mein Gott! in mir. Dein ſey'n alle meine Kräfte, meine Reden und Geſchäfte: ſo leb ich, dein Eigenthum, ſtets zu deines Namens Ruhm."

VII.

Jeſus unterrichtet den Nikodemus von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt und von der Seeligkeit durch den Glauben an ihn.

Kap. 3, V. 1—15.

(Evangelium am Sonntag Trinitatis.)

In dieſer Unterredung Jeſu mit dem Nikodemus ſind die wichtigſten Wahrheiten ſeiner Religion enthalten. Ob er ſie gleich damals noch nicht in ihrer ganzen Klarheit und Vollſtändigkeit vortragen konnte: ſo hat er doch in dieſem lehrreichen Geſpräche die Hauptſache dem Nikodemus beyzubringen geſucht. Zwey Stücke ſind vornehmlich nöthig, wenn der Menſch ſelig werden will, Sinnesänderung und thätiger Glaube an Jeſum, den eingebohrnen Sohn Gottes, der uns einſt in den Himmel einführen wird. Davon unterrichtet Jeſus den jüdiſchen Gelehrten. — Gütiger Gott und Vater, bereite unſere Herzen durch deinen Geiſt, daß dieſe herrlichen Worte unſeres göttlichen Lehrers den neuen beſſern Sinn, den du in uns erzeuget haſt, vermehren und beveſtigen, den Glauben an ihn ſtärken, und uns mit ungeheucheltem Eifer erfüllen, dich vor den Menſchen mit guten Thaten zu preiſen.

V. 1. Nikodemus war ein Phariſäer und einer von den Vorgeſetzten der Juden; er war ein Mitglied des hohen Rathes zu Jeruſalem, wie wir aus dem 10. Kap. des Evangeliums Johannis ſehen. Obgleich die Sekte der Phariſäer überaus ſehr verdorben war: ſo fanden ſich doch noch unter ihnen redliche Männer, welche der Wahrheit Gehör gaben. Kein Stand und keine Geſellſchaft der Menſchen iſt durchaus böſe, und man verſündiget ſich öfters an einzelnen Mitgliedern derſelben, wenn man um deswillen ſchon übel von ihnen urtheilt, weil ſie in Verbindung mit andern Laſterhaften ſtehen, und ihres Berufs wegen mit ihnen umgehen müſſen. Unter den vornehmen Juden waren indeſſen nicht gar viele, die Luſt hatten, Jünger Jeſu zu werden: denn die Niedrigkeit ſeiner Perſon hielt ſie ab, und es war bey ihnen faſt für eine Schande geachtet, wenn ein angeſehener und gelehrter Mann ſich (ihrer Meynung nach) erniedrigte, von Jeſu etwas zu lernen. V. 2. Deswegen kam Nikodemus nicht beym Tage zu Jeſu, ſondern **bey der Nacht**; weil er vor ſeines gleichen ſich ſcheute. Freylich war dieß ein Fehler, zum Theil eine verwerfliche Menſchenfurcht, zum Theil eine Begierde, ſein Anſehen unter den Phariſäern zu erhalten. So lehrbegierig denn auch Nikodemus war; ſo gehörte er doch jetzt noch unter die Anzahl derer, von welchen Johannes im 12. Kap. im 42. und 43. V. ſchreibt: der Oberſten glaubten viel an Jeſum, aber um der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht; ſie hatten die Ehre bey Menſchen lieber, als die Ehre bey Gott. Es iſt die Pflicht rechtſchaffener Gottesverehrer, die Wahrheit frey zu bekennen, und den Tadel und Spott der Menſchen wenig zu achten, wenn es darauf ankommt, der rechten Lehre öffentlich ſeinen Beyfall zu geben, und ſich zu denen zu halten, die ſie dem Volke vortragen; zumal wenn man

ſo, wie Nikodemus, von der Wahrhaftigkeit eines Religionslehrers überzeugt iſt.

V. 2. Meiſter, ſprach er zu Jeſu, wir wiſſen, daß du ein von Gott geſandter Lehrer biſt: denn niemand kann die Zeichen thun, die du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm. Wenn er ſagt: wir wiſſen; ſo zeigt er damit an, daß nicht nur er, ſondern auch andere Juden, ja ſelbſt Phariſäer und Vorgeſetzte des Volkes, davon überzeugt ſeyen, daß er ein Prophet oder von Gott ſelbſt aufgeſtellter Lehrer ſey. Der Grund, warum er und die andern dieß glauben, waren die Wunder, die Jeſus verrichtete. Das groſſe Wunder, das Jeſus zu Kana in Galiläa gethan hatte, war gewiß denen in Jeruſalem nicht ganz verborgen geblieben, und unſer Herr hatte auf dieſem Oſterfeſte ſelbſt in der Hauptſtadt dieſes Landes Beweiſe ſeiner Wunderkraft gegeben (Joh. 2, 23.) Daraus ſchloſſen nun die, welche unpartheyiſch urtheilten, daß Jeſus durch einen ganz beſondern Beyſtand Gottes unterſtützt werde. Niemand kann die Thaten thun, die du thuſt, es ſey denn, daß Gott ihm beyſtehe durch die auſſerordentliche Wirkung ſeiner Kraft. (Mark. 16, 20. verglichen mit Johannis 10, V. 37. 38.) Auf dieſe Art hat denn Nikodemus nicht nur ſeine Hochachtung gegen Jeſum, ſondern auch ſeinen Glauben an ihn, als einen göttlichen Geſandten, ausgedrückt. Es ſcheint aber, er habe ihm entweder nun eine Frage vorgelegt, oder wenigſtens im Sinne gehabt, ſie ihm vorzulegen, nehmlich die Frage: was dazu erfordert werde, daß ein Menſch in das Reich Gottes eingehen könne? Vielleicht auch die Frage: ob denn die Taufe, mit der Johannes und die Jünger Jeſu tauften, ein ſolches Mittel ſey, das man nothwendig gebrauchen müſſe, um in das meſſianiſche Reich zu kommen? Jeſus, der, wie Johannes im 2 Kap. im 25. V. ſich ausdrückt, gar wohl wußte, was in dem Men-

Menſchen war, ſahe auch die Zweifel in der Seele dieſes wißbegierigen und gelehrten Mannes, und gab ihm denn zugleich folgenden Unterricht:

V. 3. Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, es ſey denn, daß jemand von neuem gebohren werde: ſonſt kann er das Reich Gottes nicht ſehen. — Das Reich Gottes iſt das meſſianiſche Reich, die Gemeine Jeſu auf Erden, aus welchem dann die Menſchen in das ewige himmliſche Reich verſetzt werden. Wer dieß Reich Gottes ſehen, das iſt, einen Antheil an den Vorzügen und Wohlthaten deſſelben haben will, der muß, wie von neuem gebohren, ein ganz anderer Menſch werden; er muß neue Einſichten in die Wahrheit erlangen, neue und beſſere Geſinnungen annehmen, als die Juden hatten; muß nicht nur nach irrdiſchen und zeitlichen Vortheilen trachten, ſondern anfangen, höhere Hoffnungen nach himmliſchen Gütern bey ſich zu unterhalten; er muß nicht nur äuſſerlich fromm ſeyn, wie die Phariſäer, ſondern wahrhaftig gut im Herzen, und, fern von Heucheley, tugendhaft im Leben. Daß dieß der Sinn der Worte Jeſu geweſen ſey, iſt beynahe faſt aus allen ſeinen Reden zu erkennen. Aendert eure Geſinnungen! das war der Anfang ſeiner Predigt bey den Juden. Und mit welchem Eifer dringt er Matth. 5. und an andern Orten darauf, daß die Tugenden ſeiner Nachfolger beſſer ſeyn müßten, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer? Das verlangte denn nun Jeſus in den Worten: ihr müſſet von neuem gebohren werden, ſonſt könnet ihr an der Glückſeligkeit im meſſianiſchen Reiche nicht Theil nehmen. Nikodemus verſtand entweder dieſe Worte nicht, oder er wollte nach der Art jüdiſcher Gelehrten anfangen, Einwürfe dagegen zu machen. Er ſprach:

V. 4. Wie kann ein Menſch gebohren werden, wenn er alt iſt? Kann er auch wieder in ſeiner Mutter Leib

 gehen

gehen und gebohren werden? Unſer Herr redete daher nun noch deutlicher, und zeigte dem Nikodemus das Mittel an, dadurch er aufs neue gebohren, ein ganz anderer Menſch werden könnte. V. 5. Wahrlich, wahrlich, ſprach er, es iſt ganz unzweifelhaft gewiß, was ich dir ſage und betheure: es ſey denn, daß jemand aus Waſſer und Geiſt wiedergebohren werde, ſonſt kann er in das Reich Gottes nicht kommen. In dieſen Worten liegen zween Sätze; der erſte: die Waſſertaufe iſt nöthig, um in das Reich Gottes aufgenommen zu werden; aber es iſt zweytens auch nöthig, daß der Menſch durch den Geiſt zu einem neuen Menſchen gebildet werde. Daß Jeſus unter dem Waſſer die Taufe verſtehe, iſt daraus klar, weil die Juden über die Nothwendigkeit dieſer Taufe ſtritten, und weil doch nicht nur Johannes taufte, ſondern auch Jeſus durch ſeine Jünger taufen ließ, und vor ſeiner Himmelfahrt die Waſſertaufe für alle Völker verordnete. Aber was würde es helfen, wenn der Leib eines Menſchen vermittelſt einer Ceremonie unter das Waſſer getaucht würde, wo die Seele deſſelben irrdiſch geſinnt, durch böſe Lüſte verdorben und laſterhaft bliebe? Daher iſt die Geburt aus dem Geiſte nöthig. Dieſe beſteht darinnen, daß Gott durch ſeinen Geiſt vermittelſt des göttlichen Wortes in den Seelen der Menſchen, die ihm nicht widerſtreben, neue beſſere Geſinnungen hervorbringt, auch ihnen durch den Glauben neue Kräfte zur wahren ihm gefälligen Tugend ſammt dem Rechte des ewigen Lebens ertheilt. Die von Gott alſo neu gebohren ſind, die ſind Gottes Kinder, (Joh. 1, 13. 1 Joh. 3, 8. ꝛc.) und glückſelige Mitbürger im meſſianiſchen Reiche. Wer dieſe Wohlthaten durch die Wirkung des Geiſtes empfängt, der iſt ein wahrer glückſeliger Bürger in dem meſſianiſchen Reiche auf Erden, und gehet aus dieſem in das ewige Reich Gottes hinüber. Billig erinnern wir uns bey dieſen

Wor-

Worten Jeſu an die groſſen Wohlthaten, die er auch uns dadurch erzeigte, daß er uns zu neuen Gott wohlgefälligen Menſchen zu bilden und am Geiſte immer vollkommener zu machen angefangen hat. Schon durch die Taufe hat er uns, ehe wir es noch von ihm baten, in ſein Reich aufgenommen; hat in unſere jungen Seelen den köſtlichen Saamen des Wortes nachher ausgeſtreut, viele gute Gedanken in denſelben erzeuget und uns zu mancher Tugend geſchickt gemacht. Hätten wir doch nur den Wirkungen ſeines Geiſtes nie widerſtanden; hätten wir durch unſere zum Theil böſen Begierden und heftigen Leidenſchaften ſein Werk nicht in uns verhindert. Vergib uns, gütigſter Vater, um Jeſu willen, jede Widerſpenſtigkeit, und fahre fort, uns nach deinem Bilde immermehr umzuändern und neu zu ſchaffen, damit wir, geheiliget durch deinen Geiſt, immer geſchickter werden, in dein ewiges Reich einzugehn.

Der Unterricht Jeſu von der Wiedergeburt war freylich der Gedenkungsart eines Phariſäers gar nicht gemäs. Ueberhaupt bildeten ſich die Juden ein, ſie hätten ſchon deswegen ein Recht, Theil zu nehmen am meſſianiſchen Reiche, weil ſie von Abraham abſtammten, und die Verheiſſung der Glückſeligkeit, die der Meſſias geben ſollte, ſchon deshalben empfangen würden; daher ſetzte Jeſus hinzu:

V. 5. Was vom Fleiſche gebohren iſt, das iſt Fleiſch. Es iſt zwiſchen euch Juden und andern Menſchen auf Erden durchaus kein Unterſchied. Ihr ſeyd darum noch nicht Kinder Gottes und Erben in ſeinem Reiche, weil ihr Abraham, Iſaak und Jakob zu Stammvätern habt (Joh. 1, 12). Eure Seelen ſind von Natur mit ähnlichen Begierden und unordentlichen Trieben erfüllt, wie die Seelen der Heiden; ihr habt

eben ſo wenig die vollen Kräfte, die zur wahren Tugend nöthig ſind, als jene: es mangelt euch an der Liebe Gottes und an dem Verlangen nach unſichtbaren Gütern des Geiſtes, wie jenen; ihr habt für euch ſelbſt kein Recht zu den Wohlthaten, die Gott euch durch den Meſſias zu geben verheiſſen hat. Das alles müßt ihr, wie die Heiden, erlangen durch die Wirkungen des Geiſtes und durch die Kraft der Wahrheit, die ich euch lehre: wer vom Geiſte gebohren wird, der iſt ein nach Gottes Sinn geänderter, mit höhern Kräften verſehener, nach geiſtlichen Gütern ſtrebender, beſſer geſinnter Menſch. — Auch wir waren von Natur nicht beſſer, als andere Heiden; hätte Gott uns den unordentlichen Trieben unſerer Natur überlaſſen, in wie viele groſſe Sünden, in welch ein grundloſes Verderben würden wir gerathen ſeyn? Da denn nun aber Gott auf ſeiner Seite alles gethan hat, um aus uns heilige, tugendhafte und ſelige Menſchen zu machen: wie unverantwortlich wäre es, wenn wir die Mittel nicht recht fleiſſig gebrauchen wollten, dadurch ſein Geiſt in unſern Seelen immer mehr gute Gedanken und Gott gefällige Geſinnungen wirken kann? Je mehr wir die Wahrheiten überdenken, die uns Jeſus gelehret hat; je mehr wir ſeine Gebote auszuüben uns eifrigſt beſtreben, deſto mehr werden wir Geiſt, das iſt, geiſtlich gute, vom Geiſte Gottes gebeſſerte Menſchen. Die Art und Weiſe, wie Gott durch ſeinen Geiſt und durch ſein Wort in uns wirke, mag gleichwohl noch ſo verborgen ſeyn, wir wiſſen doch aus unſerer eignen Empfindung, daß wir durch Jeſu Religion beſſer geworden ſind. Dieß iſt es, was unſer Erlöſer dem Nikodemus zu erkennen gab:

V. 7. 8. Laß dich es nicht wundern, ſprach er zu ihm, daß ich dir geſagt habe, ihr müſſet von neuem gebohren werden. Du darfſt an der Sache ſelbſt nicht

zwei-

zweifeln, wenn du ſie gleich nicht ganz verſtehſt. Iſt es doch mit ganz bekannten und natürlichen Dingen ſo. Der Wind wehet, wohin er durch die natürliche Urſachen getrieben wird; du fühleſt ihn, du höreſt ſein Brauſen; aber du weißt doch den Ort nicht, wo er ſich anhebt, und die Gegend nicht, wo er ſich leget. Ihr Menſchen könnt alſo von einer Sache ganz gewiß ſeyn, wenn ihr gleich nicht wiſſet, wie ſie entſteht, oder wie ſie geſchieht. Eben ſo iſt es mit der neuen Geburt, die in der Seele vorgeht. Gott wirket in euch durch ſeinen Geiſt vermittelſt ſeines Wortes; die Art und Weiſe, wie er dabey wirkt, bleibt euch verborgen. Aber ihr fühlet doch die guten Aenderungen, die in euch vorgehen; ihr empfindet den Troſt und die Freude, die euch die Wahrheit gewährt; ihr findet aus der Erfahrung, daß ihr neue Kräfte empfangen habt, viele Tugenden auszuüben. — Wie beruhigend ſind dieſe Worte Jeſu für alle die, welche in einigen geheimnißvollen Lehren der Religion Anſtoß und Zweifel zu finden glauben. Es iſt ja durchaus nicht nöthig, daß wir wiſſen, wie und auf welche Art Gott ſey, oder wirke; genug, daß wir ſo manches Gute von ihm empfangen. Er hat ſich uns als Vater, Sohn und Geiſt geoffenbart; ſo wollen wir ihn verehren und demüthig anbeten, ohne durch ein vergebliches Nachſinnen es ausforſchen zu wollen, wie Vater, Sohn und Geiſt in der einigen ewigen Gottheit ſind. Gott hat uns die gnädige Verheiſſung gegeben, um des Leidens und Sterbens Jeſu willen, die Strafen der Sünden den Bußfertigen zu erlaſſen, durch ihn einſt vom Tod uns zu erwecken, und ewig ſelig zu machen. Wer kann die Urſache ergründen, warum Gott dieſe Einrichtung gemacht, warum er eben den Glauben an Jeſum zum Mittel der Seligkeit verordnet hat? Wir nehmen die göttlichen Wohlthaten aus ſeiner milden Vaterhand; wir hoffen mit ve-

ſtem Vertrauen auf ſeine Verheiſſung, und ſuchen durch Jeſu Lehre ruhig, tugendhaft und ſelig zu werden; daß wir dieß durch ihn werden, fühlen und wiſſen wir, die Urſachen und die Art, wie dieß geſchieht, mögen zum Theil immerhin unerklärbar ſeyn. Erhalte in mir, o Gott, dieſen veſten Grund des Glaubens, dieß kindliche Vertrauen zu deiner Weisheit und Güte. Du haſt mir nichts unmögliches, nichts vernunftwidriges zu glauben befohlen; deine Worte ſind wahr, und gewiß deine Verheiſſungen.

"Ich kann den Quell des Lichtes nicht, die Sonne nicht ergründen; doch wärmet mich ihr ſtrahlend Licht; ich kann die Kraft empfinden: ſo fühle ich die hohe Kraft, wenn Gott das Gute in mir ſchafft; die Art bleibt mir verborgen; dafür laß ich Gott ſorgen."

V. 9. Nikodemus ſprach hierauf zu Jeſu: wie mag ſolches zugehen? Noch immer konnte ſich dieſer Mann nicht beruhigen; weil er die Art und Weiſe ganz durchſchauen und begreifen wollte, wie ein Menſch durch den Geiſt zu einem ganz neuen Menſchen umgebildet werden ſoll. Er hätte doch als ein gelehrter Jude wenigſtens ſo viel wiſſen können, daß Menſchen, die vorhin böſe waren, durch die wahre Religion gute Menſchen geworden waren. Die Juden gaben ſich nehmlich viele Mühe, Heiden zu bekehren; und viele wurden durch die iſraelitiſche Religion, wenigſtens zum Theil, umgeändert, und zu beſſern Geſinnungen gebracht; das pflegten die Juden auch eine Wiedergeburt zu nennen; ja ſie ſahen einen ſolchen Proſelyten als einen ganz neuen Menſchen an, der aus einem unreinen Heiden ein Kind Abrahams und ein Miterbe aller Güter geworden ſey, die Gott den Nachkommen Abrahams verheiſſen hat. Hieran hätte Nikodemus nur denken dürfen; ſo hätte er einigermaſſen verſtanden, was Jeſus ſagen wollte; darum ſprach unſer Herr zu ihm: V. 10.

V. 10. Biſt du ein Lehrer in Iſrael, und weißt das nicht? V. 11. Ich betheure es dir, und verſichere es noch einmal, daß dem ſo ſey; ich rede das, was ich gewiß weiß, und bezeuge das, was ich bereits erfahren und an vielen meiner Jünger wahrgenommen habe. Aber ihr Phariſäer und andern Juden glaubet meiner Lehre nicht. V. 12. Ihr glaubt mir nicht einmal, wenn ich von irrdiſchen Dingen mit euch rede; wie würdet ihr mir glauben, wenn ich mit euch von himmliſchen Dingen reden würde? — Unter den irrdiſchen Dingen verſtehet Jeſus die Wirkungen, welche ſeine Religion in den Seelen der Menſchen hier ſchon auf Erden hervorbringen, und die groſſen Wohlthaten, die er in dieſem Leben ſeinen glaubigen und tugendhaften Nachfolgern mittheilen würde. Unter den himmliſchen Dingen verſteht er diejenigen Güter, Wohlthaten und Seligkeiten, die uns der Vater durch ihn in dem Himmel bereitet hat. Die Juden glaubten es durchaus nicht, was Jeſus ſeinen Nachfolgern verſprach, daß ſie durch den Glauben an ihn Ruhe der Seelen, Freude in Gott, neue Kräfte des Geiſtes, und ſo manche andere herrliche Güter hier auf Erden in ſeinem Reiche erlangen könnten; noch weit weniger würden ſie ihm es geglaubt haben, wenn er ihnen geſagt hätte, daß er ſie nach Seel und Leib in den Himmel aufnehmen, und ihnen dort, im ewigen Leben, unausſprechliche Glückſeligkeiten mittheilen würde. Damit denn aber Nikodemus doch einigermaſſen vorbereitet würde, dieſe hohen Wahrheiten zu faſſen: ſo entdeckt ihm Jeſus etwas von den wichtigen Lehren, welche himmliſche Dinge betrafen, und zeiget ihm auch das Mittel an, dadurch er zur ewigen Seligkeit gelangen könnte.

V. 13. Zuerſt ſagte er ihm, daß er vom Himmel herniedergekommen ſey. Da Nikodemus damals glaub-

glaubte, Jeſus ſey nur ein Menſch, nehmlich ein Sohn Joſephs und der Maria: ſo mußte er nothwendig in ein tiefes Nachdenken darüber verſetzt werden, wenn er hörte, der, der mit ihm redete, ſey vom Himmel herniedergekommen. Vielleicht hat er lange Zeit die Worte unſeres Erlöſers gar nicht verſtanden. Denn die jüdiſchen Gelehrten zu Jeſus Zeiten glaubten nicht, daß der Meſſias eine Natur haben würde, die vom Himmel auf Erden hernieder käme; ſie hatten keine rechte Vorſtellung von ſeiner Gottheit; ſie wußten es auch nicht, daß der Sohn Gottes, der vorher im Himmel in Herrlichkeit und Majeſtät angebetet und verehrt worden war, anfangen würde, auf Erden als ein geringer Menſch zu erſcheinen; eben ſo wenig wußten ſie davon, daß der Meſſias gen Himmel fahren und dort ewig bleiben würde. Vielmehr bildeten ſie ſich ein, er werde ein herrliches Reich auf Erden anrichten, und in demſelben ewiglich herrſchen. (Dan. 7.) Jeſus entdeckte daher dem Nikodemus ganz neue Dinge. Er nennte ſich des Menſchen Sohn; weil Daniel im 7. Kap. den Meſſias mit dieſem Namen beſchrieben hatte. Er ſagte, daß er ſchon im Himmel geweſen ſey; weil er ſich nach ſeiner göttlichen Natur, ehe er die Menſchheit an ſich nahm, im Himmel herrlich gezeigt hatte. Er verkündigte es, daß er ſich in dieſer ſeiner Menſchheit einſt gen Himmel wieder erheben würde; nur müßte er erſt viel leiden und am Holze ſein Leben für uns dahin geben. Von dieſem ſeinen verdienſtvollen Tode unterrichtete Jeſus den jüdiſchen Gelehrten mit einem Bilde, aus der moſaiſchen Geſchichte genommen.

V. 14. Wie Moſes, ſprach er, in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat: ſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden. Die Iſraeliten hatten ſich in der arabiſchen Wüſte an Gott einſt ſchwer verſündiget; da ſandte

er

er eine groſſe Menge gefährlicher Schlangen und ließ ſie tödtlich verwunden, ſo, daß viele Tauſende ſturben (4 B. Moſ. 21.) Damit nun aber nicht das ganze Volk dahin geraſſt würde: ſo verordnete Gott ſelbſt ein Mittel, der Plage zu ſteuern. Moſes mußte eine eherne Schlange auf ein erhabenes Holz ſtecken, dabey aber die Verheiſſung in Gottes Namen ertheilen: alle diejenigen ſollten geheilt und am Leben erhalten werden, welche die aufgerichtete Schlange im Vertrauen auf Gottes Hülfe anſchauen würden. Eine ähnliche Verheiſſung gab Jeſus hier für alle Menſchen. Alle waren durch die Sünde in Gefahr, ewig zu ſterben; Gott ließ ihn, den Unſchuldigen, an das Holz des Kreuzes für alle erhöhen; alle, die im Vertrauen auf die Gnade Gottes ihn glaubig anſchauen und für ihren Erlöſer erkennen, ſollen nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben empfangen. Wie kurz und ſinnreich faßte Jeſus in dieſe wenige Worte die groſſe Lehre von ſeinem ſegenreichen Tode am Kreuze und vom Glauben an ihn zuſammen! Gott iſt bereit, die ſündigen Menſchen zu retten; er ſtiftete ſelbſt das Mittel der Heilung unſerer durch die Sünde tödtlich verwundeten Seelen; der Sohn Gottes kam eben dazu in die Welt, um durch ſein ſchmähliches Ende am Holze uns vom gänzlichen Untergang zu befreyen. — Geliebter Herr Jeſu Chriſte! der du, als der Eingebohrne, Herrlichkeit hatteſt bey dem Vater, ehe die Welt war! wie ſoll ich dich preiſen, daß du auch um meinetwillen an dem Stamme des Kreuzes dich anheften lieſſeſt, um mich von der unheilbaren Krankheit der Sünde und vom ewigen Tode zu retten. Dich will ich lieben, ſo lange ich hier bin; dich will ich einſt mit allen deinen Erlöſten ewiglich preiſen. Denn du haſt ja auch mir die erfreuliche Hoffnung gegeben, daß ich in dein himmliſches Reich aufgenommen und daſelbſt mit ewigen Freuden geſättiget wer-

den ſoll. Immerhin ſoll mir dieſe herrliche Hoffnung vor Augen ſchweben; ſie ſoll mich warnen, daß ich durch muthwillige Sünden das groſſe Vorrecht der Kinder Gottes, das ewige Erbtheil, nicht verliere; ſie ſoll mich ermuntern, als ein neuer Menſch in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor dir zu wandeln, und der Belohnung fähig zu werden, die du durch Jeſum den Tugendhaften bereitet haſt. Amen!

VIII.

Jeſus zeiget dem Nikodemus, wie der Glaube an ihn zwar ſelig mache; aber nur die, welche das Böſe laſſen, und das Gute nach Gottes Willen ausüben.

Kap. 3, 16—21.

(Evangelium am Pfingſtmontage.)

Gott iſt die Liebe; Himmel und Erde, und alle Geſchöpfe, die ſie in ſich enthalten, ſind Zeugen ſeiner unbeſchreiblichen Güte. Die Seele, die er uns ſchuf, die vortreflichen Kräfte des Verſtandes, der Freyheit und des Gedächtniſſes, alle Sinnen und Glieder unſers Leibes, alle Thiere, die er zu unſerer Bequemlichkeit, zur Nahrung und zum Vergnügen machte, alle Gewächſe der Bäume und des Feldes, Wälder und Seen verkündigen es, er ſey die Liebe. Aber doch iſt nie ein gröſſerer Beweis derſelben gegeben worden, als der, daß er ſeinen Eingebohrnen in die Welt ſandte, uns Sünder ſelig zu machen:

V. 16. Alſo, alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. — Dieſe bewundernswürdige Liebe wurde von den Juden einſt nicht recht erkannt; ſie bil-

bildeten ſich fälſchlich ein, nur die Nachkommen Abrahams, die Mitgenoſſen der jüdiſchen Religion würden durch den Meſſias glückſelig gemacht werden, ſie nur hätten die Verheiſſung, ſie nur wären Erben des Reichs. Aber Jeſus offenbarte die unergründliche Tiefe und die unerforſchliche Höhe der Liebe Gottes; er zeigte, wie ſie über die ganze Welt ſich erſtrecket: alſo hat Gott das ganze Menſchengeſchlecht geliebet! Woraus beſtand es damals, dieſes ſündige Geſchlecht, als der ewige Sohn in die Welt kam? Abtrünnige waren es gröſtentheils und ſtrafwürdige Rebellen. Die meiſten Juden verehrten Gott mit den Lippen, und alle andere Völker dienten fremden Göttern; Finſterniß und Aberglauben, Heucheley und Laſter bedeckten das Erdreich. Doch entzog der Allgütige unſerm Geſchlecht ſeine Vaterliebe nicht; er erbarmte ſich der verirrten, durch ſich ſelbſt unglücklichen Kinder. Durch keinen Menſchen konnte den Verlornen geholfen werden; kein Engel war im Stande, ſie zu retten. Der gütigſte Vater ließ ſeinen eingebohrnen Sohn in menſchlichem Fleiſche erſcheinen, damit er die Wahrheit uns lehren, das gröſte Beyſpiel der Tugend uns geben, und ſein theures Leben zum Opfer für unſere Sünden darbringen möchte. Auf unſerer Seite war denn weiter nichts nöthig, als Glaube. Alle, die an ihn glauben, die ihn für den von Gott geſandten Meſſias halten, ſeinen Verheiſſungen trauen, durch ihn Vergebung der Sünden erwarten, und ſeinen Lehren zu gehorchen ſich willig entſchlieſſen, alle dieſe ſollen um ihrer Sünde willen nicht geſtraft, ſollen auch durch das allgemeine Verderben des ganzen Geſchlechtes ohne ihre eigene freywillige Schuld nicht mit hingerafft und verloren, ſondern hier froh, beruhigt, glückſelig und einſt ewig ſelig

lig gemacht werden. Welche herzerfreuende tröſtliche Lehre, welche bewundernswürdige Liebe des Vaters!

"Wenn ich dieß Wunder faſſen will: ſo ſteht mein Geiſt voll Ehrfurcht ſtill; er betet an, und er ermißt, daß Gottes Lieb' unendlich iſt."

"Damit der Sünder Gnad erhält, verſöhnet Gott mit ſich die Welt. Auf, rühmt, erfreut durch Jeſum Chriſt, daß unſer Gott die Liebe iſt!"

Die Juden hatten von ihrem Meſſias die irrige Vorſtellung, als wenn er nur ihre Nation zum glücklichſten Volk der Erde machen; die Welt aber, oder die übrigen Völker der Erde, beſiegen, der Abgötterey wegen ſtrafen, und ſie durch einen ſcharfen Richterſpruch zu einem unbeſchreiblichen Elend verurtheilen würde. Jeſus widerlegt daher dies Vorurtheil in folgenden Worten:

V. 17. Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt in die Welt, daß er die Welt richte. Die erſte Erſcheinung des Sohnes Gottes im menſchlichen Fleiſche ſoll nichts, als Segen und Freude auf Erden bringen. Er lehrte die Wahrheit; er verkündigte die allgemeine Gnade des Vaters; er tröſtete die betrübten Sünder; er half den Tugendhaften in der Beſſerung weiter fort, gab allen die angenehmſten Hoffnungen der künftigen Seligkeit; dann nahm er die Strafe der Sünden durch ſeinen Tod hinweg, und erhob ſich in den Himmel, um uns die Stätte zuzubereiten. Einſt wird er kommen in den Wolken des Himmels. Aber ſeine wahren Verehrer haben dann nichts zu fürchten.

V. 18. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, über den wird kein Verdammungsurtheil ergehen; wer aber (aus eigner Schuld) nicht an ihn glaubt (da er doch zum Glauben gelangen könnte), über den iſt

das

das Verdammungsurtheil ſchon geſprochen, eben deswegen, weil er (durch ſeinen böſen Willen verführt) an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes nicht glaubt. — Es iſt leicht einzuſehen, daß Jeſus dieß Verdammungsurtheil nur denen verkündiget, welche ihn und ſeine Religion kennen lernen, ſie aber, durch ihre Leidenſchaften und herrſchende Sündenliebe verleitet, muthwillig verwerfen. Er hat ſich nach dem Willen des Vaters für alle in den Tod gegeben; aber V. 19. das iſt das Gericht (die Urſache der Verdammniß), daß er als das Licht (als der Aufklärer und Seligmacher der Menſchen) zwar in die Welt gekommen iſt, die Menſchen aber die F i n ſ t e r n i ß mehr lieben, als das Licht. — Diejenigen lieben die Finſterniß, die den Irrthümern und Laſtern vorſetzlich ergeben, und deren Werke, wie Jeſus ſagt, böſe ſind.

V. 20. Denn wer Arges thut, der haſſet das Licht. Mit dieſen letzten Worten ſcheint Jeſus auch dem Nikodemus eine Erinnerung, aber mit groſſer Gelindigkeit, gegeben zu haben. Dieſer Mann war nehmlich aus Menſchenfurcht, um nicht von ſeines gleichen verſpottet zu werden, bey der Nacht zu Jeſu gekommen, eben als wenn er etwas Böſes vorhätte. Da ſagte ihm denn Jeſus, daß er am hellen Tage frey und öffentlich zu ihm hätte kommen ſollen: denn, nur wer Arges thut, der kommt nicht an das Licht, auf daß ſeine Werke nicht geſtraft werden. Es iſt die gewöhnliche Art der Böſen, daß ſie ihre Sünden heimlich zu treiben pflegen, weil ſie Schande vor Menſchen und den Ernſt des Richters zu fürchten haben. Daher heiſſen auch die Laſter ſchlechthin die Werke der Finſterniß, weil ſie nicht nur aus Unwiſſenheit und einem böſen Herzen entſtehen, ſondern auch vielfältig in der Dunkelheit der Nacht ausgeübt werden. Nun aber war es ja nichts Böſes, das Schande oder Strafe verdiente, was

Nikodemus that, als er Jeſum beſuchte, um ſich von ihm in der Wahrheit unterrichten zu laſſen. Es ſind viele, die ſich, wie Nikodemus, da ſchämen, wo ſie ſich gar nicht zu ſchämen Urſache haben. Manche halten es zum Exempel für Schande, nachgiebig und friedliebend zu ſeyn, weil es ſo unrichtig denkende Menſchen gibt, welche Rache für Ehre halten. Manche ſcheuen ſich, ihre Frömmigkeit merken zu laſſen, um nicht von leichtſinnigen Weltmenſchen verſpottet zu werden. Aber das ſoll nicht ſeyn.

V. 21. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Wahrheit iſt hier ſo viel, als das, was dem Geſetze Gottes und dem Rechte gemás iſt. Wer rechtſchaffen handelt, der hat das Licht nicht zu ſcheuen; ſeine Werke dürfen allen Menſchen offenbar werden: denn, ſagt Jeſus, ſie ſind in Gott gethan; das iſt, ſie ſind nach Gottes Willen eingerichtet, werden unter ſeiner gnädigen Regierung vollendet, und haben auch von ihm Beyfall und Lohn zu erwarten. Mit dieſen Worten ermunterte Jeſus den jüdiſchen Gelehrten, er möchte es künftig frey und öffentlich bekennen, daß er ihn für einen göttlichen Geſandten erkenne. Dieß Bekenntniß des Glaubens war bey einem ſolchen Manne deſto nöthiger, da ſo wenige vornehme Juden von der Wahrheit ſich überzeugen lieſſen, und da Beyſpiele der Gelehrten und Groſſen auf das Volk einen ſehr heilſamen Einfluß haben. Nikodemus gehorchte auch dieſer Ermahnung unſers Erlöſers; er nahm ſich ſeiner einſt mit groſſem Eifer an, als ihm die Hohenprieſter und Phariſäer das Leben zu nehmen trachteten (Joh. 7, 51.); er ſchämte ſich ſogar nicht, für einen Schüler des groſſen Lehrers zu der Zeit erkannt zu werden, da Jeſus mitten unter Miſſethätern am Kreuze die ſchmählichſte Todesart erlitten hatte. Dieß ſein Beyſpiel ſoll uns immerhin zur Nachahmung reizen. Es ſoll

unſere

unſere Ehre ſeyn, Jeſum vor der Welt zu bekennen. Nie wollen wir uns ſchämen oder fürchten, das zu thun und zu reden, was wir dem Rechte und der Wahrheit gemäs erkennen. Stimmen nur unſere Werke mit dem Willen Gottes überein: dann urtheile die Welt davon, was ihr gefällt. Mit getroſtem Muthe können wir uns doch auf die Gnade und den Beyſtand des Allmächtigen verlaſſen; von ihm können wir den Lohn unſerer Treue erwarten; von ihm das Lob, das uns etwa partheyiſche Menſchen verſagen. Wer Gott ehret und recht thut, hat niemand zu ſcheuen. Dieſer redliche Eifer, Gutes zu verrichten, iſt die edelſte Frucht und das rechte Kennzeichen des lebendigen Glaubens; dieſer thätige Eifer in allen Tugenden iſt auch der beſte Dank, den wir Gott für ſeine Gnade darbringen können. Damit wollen wir dich verherrlichen, gütiger Gott und Vater! ſo lange wir auf Erden ſind; damit dich ehren, geliebter Herr Jeſu Chriſte! der du ſo viel für uns gethan und gelitten haſt: ſo werden wir durch den Glauben dem Verdammungsurtheil entgehen, und zur ewigen Seligkeit gelangen; da erſchallen dann einſt die fröhlichen Lieder von verklärten Lippen:

"Jauchzt, Engel, froh um ſeinen Thron, verehrt mit uns den ew'gen Sohn: erkennet es in Jeſu Chriſt, daß unſer Gott die Liebe iſt. Hallelujah!"

IX.

Johannes der Täufer legt ein neues, merkwürdiges Zeugniß von Jeſu ab, und gibt ſeine groſſe Hochachtung gegen ihn zu erkennen.

Kap. 3, 22 — 36.

V. 22. Nachdem Jeſus ſich auf dem Oſterfeſte eine Zeitlang zu Jeruſalem aufgehalten hatte, begab er

 ſich

ſich in Judäa auf das Land; nahm dahin ſeine Jünger mit ſich; ließ durch ſie die Juden vom meſſianiſchen Reiche unterrichten, und durch die Taufe dazu einweihen, eben ſo, wie es vorhin Johannes gethan hatte.

V. 23. Dieſer machte unſerm Erlöſer gleichſam Platz, und zog ſich von den untern Gegenden weiter hinauf gen Mitternacht, in die Gegend, wo die Orte Enon und Salim lagen; auch daſelbſt fuhr er fort, durch Lehren und Taufen dem Meſſias Jünger zu ſammeln, und ihm den Weg zuzubereiten. Dieß that er V. 24. ſo lange, bis er vom Herodes in das Gefängniß gelegt wurde. V. 25. Nun erhub ſich indeſſen eine Streitigkeit zwiſchen den Juden und Johannis Jüngern über die Reinigung oder die Taufe. Es waren nehmlich eine Zeit her mancherley Taufen oder Einweihungen der Religion wegen aufgekommen. Die Juden tauften die Heiden, wenn ſie die iſraelitiſche Religion annahmen; Johannes taufte die Juden, und Jeſus fieng nun auch an, durch ſeine Jünger taufen zu laſſen. Darüber entſtanden mancherley Zweifel und Fragen: was es doch mit dieſen Taufen für eine Bewandniß hätte? ob ſie nöthig, ob ſie von einigen Nutzen ſeyen? und dergleichen. Da die meiſten Juden den Johannes für einen Propheten hielten: ſo meynten ſie wohl, Jeſus thäte etwas unerlaubtes, wenn er wieder eine neue Taufe einführen wollte.

V. 26. Daher kamen ſie denn zu Johanne und ſprachen zu ihm: Lehrer! der bey dir war jenſeits des Jordans, von dem du ein ſo rühmliches Zeugniß abgelegt haſt, der läßt nun auch taufen, und jedermann kommt zu ihm. — Sie wollten alſo von ihm wiſſen, ob das recht ſey, was unſer Herr unternehme; ſie wollten ihn gleichſam bey der Ehrliebe angreifen, und ihn gegen Jeſum aufbringen, der nun ſo viele Schüler und Anhörer bekam. Gemeine Seelen werden durch den Neid gar

leicht gegen andere zum Unwillen angereizt; aber wer mit dem Maas der Gaben und der Ehre, das Gott ihm beſtimmte, zufrieden iſt, der iſt ferne von Mißgunſt; der ſieht es mit Vergnügen, wenn andere neben ihm empor kommen, wo ſie nur Gutes ſchaffen. Dieß ſind die nachahmungswürdigen Geſinnungen, die wir bey dem Johannes antreffen.

V. 27. Er ſprach, ein Menſch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Johannes ſagte in dieſen Worten, er müſſe genau bey dem Auftrag bleiben, den ihm der Allerhöchſte, der Herr im Himmel, ertheilt habe; er wolle ſich nicht für etwas Gröſſeres ausgeben, als er ſey. V. 28. Ihr ſelbſt, ſprach er zu ſeinen Jüngern und zu den Juden, ihr ſelbſt ſeyd meine Zeugen, daß ich geſagt habe; ich ſey nicht Chriſtus, ſondern nur vor ihm hergeſandt. — Ein ſchönes Exempel, das alle Verehrer Jeſu lehren ſoll, mit dem Stande zufrieden zu ſeyn, in welchem Gott ſie geſetzt hat. Nie will ich mich eines Rechtes anmaſſen, das mir nicht gebühret; nie mehr Vorzüge verlangen, als Gott mir nach ſeiner Güte verliehen hat. Jeder rechtſchaffene Chriſt hat Ehre genug, wenn er nur das iſt, was er ſeyn ſoll.

Johannes hielt ſich aber nicht nur auf dieſe Art in ſeinen von Gott ihm angewieſenen Schranken, und war weit entfernt, Chriſto in ſeine Rechte zu greiffen; ſondern er hatte auch eine innige Freude darüber, daß unſerm Erlöſer nun vor ihm eine ſo groſſe Ehre zu Theil wurde.

V. 29. Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams ſtehet, und höret ihm zu, und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme; dieſelbe meine Freude iſt nun erfüllet. Die Gemeine der Gläubigen iſt ſchon in dem alten Teſtamente als die Gemahlinn Gottes vorgeſtellt worden. Wenn dort

Gott beym Hoſea im 2. Kap. der Kirche ſeine Hülfe und beſtändige Treue verſichert: ſo ſtellte er ſich als einen Verlobten oder Bräutigam vor, und ſprach: ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Dieſes Bildes bediente ſich auch Jeſus, um ſich ſelbſt zu beſchreiben. Da er einſt ſeine Jünger gegen die Phariſäer vertheidigte, die ihnen den Vorwurf gemacht hatten, daß ſie nicht faſteten; ſo ſprach er: wie können die Hochzeitleute faſten, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt? und Epheſer am 5. vergleichet Paulus unſern Herrn mit einem Gemahl, der ſeine Gemahlin, die Kirche, nicht nur zärtlich liebt, ſondern auch für ſie getreulich ſorgt, ja ſich für ſie in den Tod dahin gibt. So hat Jeſus geliebt die Gemeine; er nähret ſie, er pfleget und erfreuet ſie. Nun hatte aber bey den Juden der Bräutigam einige ſeiner Freunde zu Führern und Begleitern am Hochzeitfeſte; dieſe bedienten ihn; ſie hörten es mit Vergnügen, wenn er mit ſeiner Verlobten freundlich ſprach. Dieſe Freude, ſprach Johannes, genieſſe ich nun in ihrer ganzen Fülle. Ich bin der Diener und Freund des göttlichen Bräutigams; ich ergötze mich über die holden Reden und ſüſſen Tröſtungen, die er ſeiner geliebten Gemeine gibt. — Welch ein herrlicher Zug in dem ſchönen Bilde, das uns hier von Johannes dem Täufer gemacht wird! Kann man eine edlere Freude denken, als die iſt, wenn ein tugendhafter Menſch ſich darüber vergnügt, daß etwas Gutes geſchieht, daß die Glückſeligkeit anderer befördert, daß Freude auf Erden verbreitet wird! O gib mir, Gott, dieſen menſchenfreundlichen Sinn! Bilde meine Seele ſo, daß ſie die edlen Geſinnungen dieſes deines Dieners annehme! — Viele Freuden haſt du mir, o Vater, auf Erden bereitet; aber das ſey doch mein größtes Vergnügen, daß Jeſus uns Menſchen liebet, daß du uns durch ihn ſo viel Gutes erzeigeſt, durch

ihn

ihn Millionen meiner Mitgeſchöpfe und auch mich retteſt und zur Seligkeit führſt.

V. 30. Er muß wachſen, ſprach Johannes, ich aber muß abnehmen. Dazu war Johannes gekommen, daß er Jeſum den Juden als den Meſſias bekannt machen, daß er ſelbſt die erſten Jünger ihm zuweiſen, ihm Vertrauen und Anſehen verſchaffen ſollte. Mit groſſer Zufriedenheit bemerkte er es nun, daß unſer Herr Glauben und Beyfall erhielt; gerne ließ er es geſchehen, daß die Anzahl ſeiner eigenen Schüler geringer wurde. — Das iſt ein Zeichen einer frommen und ſtarken Seele, die ſich ganz der göttlichen Fürſehung ergibt, und nichts in der Welt groß achtet, was ſie mit Unrecht erhalten könnte. Gelaſſen zuſehen, daß unſere eigene Ehre abnehme, und der Ruhm anderer neben uns ſteige; wer das kann, der hat eine gefährliche Prüfung überſtanden. Darauf wollen wir uns bey Zeit zubereiten. Willſt du, mein Gott, daß ich künftig weniger Anſehen, weniger von irrdiſchen Gütern beſitzen, weniger körperliches Vergnügen genieſſen ſoll, als andere genieſſen: Herr, dein Wille geſchehe. Nur dein Beyfall, mein Vater! nur deine Liebe und die Freundſchaft meines Jeſu, die müſſen mir nie fehlen!

V. 31. Der von oben herkommt, iſt über alle. Mit dieſen Worten zielet Johannes auf die höhere Natur Jeſu Chriſti. Als Gottes Sohn offenbarte er ſich in dem Himmel; dann fieng er an auf Erden ſich in dem Menſchen Jeſu zu offenbaren, das heißt: er kommt von oben herab; daraus ſind aber auch die Worte zu erklären: er iſt über alle; er iſt der höchſte Lehrer der Menſchen, der gröſſeſte Geſandte des Vaters, der von Gott verordnete Regent aller Dinge. Wer von der Erden entſprungen iſt, fuhr Johannes fort, der iſt, wie jeder

der andere Menſch, von der Erden, und redet das, was er auf Erden erkennen konnte, oder was ihm Gott hier auf Erden offenbaren wollte; aber der göttliche Lehrer, der vom Himmel kommt, iſt über alle; V. 32.: der lehrt uns das, was er dort geſehen und gehöret hat, himmliſche Dinge, die auſſer ihm kein Menſch uns entdecken konnte. (V. 12.) Und doch, ſetzte Johannes hinzu, nimmt niemand von euch ungläubigen Juden ſein Zeugniß an. V. 33. Indeſſen ſind doch noch manche unter eurem Volke, die ihn für das erkennen, was er iſt, und die dem wahrhaftigen Gott Glauben beymeſſen; dieß letztere drückte Johannes im 33. V. mit einem Bilde aus, von einem geſiegelten Briefe, oder mit einem Siegel bekräftigten Zeugniß hergenommen: er verſiegelt es, daß Gott wahrhaftig ſey; das iſt, er glaubt dem Zeugniß, welches der treue Gott, der nicht lügt, von ſeinem Sohne abgelegt hat; und welches er durch groſſe Wunderkräfte ihm gab; denn

V. 34. Der groſſe göttliche Geſandte redet Worte Gottes, Dinge, die Gott ihm geoffenbaret hat, und Gott gibt ihm den Geiſt, nicht wie andern Propheten in einem geringen Maaſe, er rüſtet ihn aus mit unendlichen Gaben und Kräften. V. 35. Der Vater hat den Sohn lieb, er hat alles ſeiner Gewalt unterworfen, Himmel und Erde regiert er durch ihn; er hat ihn zum Haupt ſeiner Gemeine geſetzt; durch ihn ſtiftet er die neue Religion, durch ihn regieret er ſeine Glaubigen, durch ihn macht er alle ſelig, die ihm vertrauen und gehorchen.

V. 36. Denn wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer aber den Sohn nicht für den Meſſias hält, nicht durch ihn die Gnade Gottes zu erlangen hofft, der wird zum Genuß der Seligkeit nicht gelangen, ſondern der Zorn Gottes, die Strafgerichte Gottes werden ihn treffen, und immerdar über ihm bleiben. —

Welch'

Welch' eine herrliche Beſchreibung von unſerm göttlichen Mittler und geliebten Erlöſer! Aber auch, welch' eine ſchreckliche Lehre für die unglaubige Welt! Gott ſandte den Menſchen einen Lehrer vom Himmel und ſo viele verwerfen ihn; ſie verſagen dem Zeugniſſe Gottes denjenigen Beyfall, welchen ſie den Worten eines ehrlichen Mannes zu geben pflegen; ſie verwerfen das einzige Mittel, dadurch Gott nach ſeiner Weisheit ihnen die Seligkeit geben kann. So ſind ſie nun und nimmer zu retten, über ihnen bleibt der Zorn Gottes. Ach öffne doch, barmherziger Vater! noch recht vielen die Augen, daß ſie die Hoheit deines Sohnes erkennen, daß ſie dem Verderben entriſſen, und mit uns, deinen Glaubigen, die Seligkeit zu erlangen noch würdig werden. — Jeſus redete Worte Gottes (V. 34.): ſo will ich deine heiligen Reden betrachten, mein göttlicher Lehrer! mit Ehrfurcht will ich ſie hören und leſen und oft überdenken, die Rathſchlüſſe und den Willen des Vaters daraus zu erkennen ſuchen, und ſie als Befehle Gottes getreu befolgen. — Gott theilte Jeſu unermeßliche Gaben des Geiſtes mit. Schenke mir doch, o Vater! durch deinen Sohn, ein groſſes Maaß der herrlichen Güter des Geiſtes, die du denen verheiſſen haſt, die im Glauben demüthig dich darum bitten. — Der Vater hat den Sohn lieb. (V. 35.) Auch mich liebeſt du, mein Vater! um ſeinetwillen. Ach möcht' ich deiner Liebe immer würdiger werden! Gott hat Jeſu Chriſto alles in ſeine Hände gegeben. Was kann mir ſchaden, wenn er mein Freund iſt? was kann mir fehlen, wenn er mir geben will? Durch ihn werde ich alles, was mir nützt, durch den Glauben an ihn das ewige Leben erlangen; das wolleſt du mir geben, mein Vater! um deines lieben Sohnes Jeſu Chriſti willen! So geſchehe es!

X.

Jeſus unterredet ſich mit einer Samariterin, und verkündigt die Ausbreitung der wahren Gottesverehrung.

Kap. 4, 1 — 24.

Unſer Erlöſer hatte ſich eine Zeitlang in Judäa aufgehalten, um daſelbſt durch Lehren und Taufen ſich einige Jünger zu ſammeln; als er aber den Neid der Phariſäer befürchten mußte, verließ er dieſe Gegend, um wieder nach Galiläa in ſein Vaterland zurückzureiſen. Er nahm ſeinen Weg durch das Land der Samariter, und als er nach Sichar kam, fühlte er ſich ermüdet von der Reiſe, ſetzte ſich bey einem Brunnen vor dem Orte nieder, der Jakobs-Brunnen genennt wurde, und in der Landſchaft lag, die Jakob ſeinem Sohne Joſeph als einen Voraus vermachte und ſchenkte. 1 B. Moſ. 48, 22. Von hier aus ſchickte er ſeine Jünger in den Flecken, um Speiſe zu kaufen. Wie er nun jede Gelegenheit begierig ergrif, um Gutes zu ſchaffen: ſo war es ihm gewiß keine geringe Freude, als eben eine Samariterin kam, deren Herz er für fähig hielt, einige heilſame Wirkungen der Wahrheit aufzunehmen. Sein damaliger Zuſtand ſelbſt gab ihm eine Gelegenheit, ſich mit ihr in ein Geſpräch einzulaſſen. Ermattet von der Reiſe, hatte er Durſt, und ſprach zu ihr: gib mir zu trinken!

V. 9. Die Samariterin aber wunderte ſich, daß unſer Herr von ihr zu trinken verlangte. Denn ſie hörte es wohl aus der Sprache, daß er zu den Juden gehörte; und die Juden wollten mit den Samaritern ſo wenig Gemeinſchaft haben, daß ſie von ihnen auch nicht einmal einen Trunk Waſſers gerne annahmen. Wie verlangſt du von mir zu trinken, ſprach ſie zu Jeſu, da ich eine Samariterin bin und du ein Jude biſt? Die Samariter beteten zwar eben den Gott an, den die Juden

den verehrten; ſie hatten, wie jene, das moſaiſche Geſetz; ſie hofften, wie jene, auf den Meſſias und das Heil anderer Menſchen; dennoch waren beyde Völker gegen einander beynahe mit tödtlichem Haſſe erfüllt, weil nicht beyde an einem und eben demſelben Orte ihre Opfer darbrachten, und weil die Samariter ſonſt noch einigen Religionsirrthümern anhiengen. Wie unvernünftig war dieſe Gedenkungsart? Sollten denn Irrthümer des Verſtandes eine gerechte Urſache ſeyn, daß ein Menſch den andern verachte und haſſe? Sollte man ſich der Irrenden nicht vielmehr erbarmen, wie man ſich der Kranken erbarmt? ſollte man ſie nicht mit Liebe von der Krankheit ihres Geiſtes zu heilen und auf die rechten Wege der Wahrheit durch Güte zu leiten ſuchen? — Welch' ein ſchönes Beyſpiel finden wir auch in Anſehung dieſer Pflichten an Jeſu! Er ſieht die ſamaritiſche Frau nicht als eine Verworfene an; er macht zwiſchen ihr und andern Menſchen keinen Unterſchied, und denkt nur darauf, wie er ſie mit einigen Strahlen der Wahrheit in etwas erleuchten könne. Möchten doch alle Nachfolger des göttlichen Lehrers dieſes nachahmungswürdige Beyſpiel immer vor Augen behalten! Seine Religion ſoll ja eben das Band ſeyn, das alle Menſchen vereiniget, nicht aber zertrennt. Der Religionshaß iſt gerade hin wider das höchſte Gebot der Liebe; der Verfolgungsgeiſt kommt nicht vom Himmel, ſondern von dem, der Feindſeligkeit und Zwietracht unter den Menſchen ſtiftet, und ein Mörder von Anfang iſt. Lieben wollen wir die irrenden und ſchwachen Geſchöpfe unſeres Gottes, durch Leutſeligkeit und Wohlthun ihre Herzen gewinnen; durch heilſame Geſpräche, wie Jeſus, ſie Wahrheit lehren; ihr Schickſal in der Ewigkeit durchaus nicht entſcheiden, niemand richten, niemand verdammen; ſondern ihre Seligkeit wünſchen und

von

von Gott erbitten. Einen ſolchen fürtreflichen Wunſch äuſſerte nun Jeſus in der Fortſetzung ſeines Geſprächs.

V. 10. Wenn du erkenneteſt die Wohlthat, die Gott dir erzeigt; wenn du wüßteſt, wer der ſey, der zu dir ſaget, gib mir zu trinken, du bäteſt ihn, und er gäbe dir Waſſer des ewigen Lebens. Jeſus führte dieſe Frau zuerſt mit ihren Gedanken auf Gott und auf die Wohlthat, die er derſelben zu Theil werden ließ. Allerdings war dieſe Wohlthat ſehr groß. Sie hatte nun die beſte Gelegenheit, den Meſſias, welchen ihre Voreltern ſo lange ſehnlich erwartet hatten, näher kennen zu lernen, und aus ſeinem Munde die heilſamſten Lehren zu vernehmen, dadurch ſie getröſtet, tugendhaft und ſelig werden könnte. Dieſe Wohlthat genoß ſie vor allen ihres gleichen an ihrem Orte; ſie hatte die vorzügliche Ehre, mit dem zu reden, den alle Engel anbeten; ſie hatte, wie Abraham, eine göttliche Erſcheinung, ob ſie es gleich nicht wußte. Wenn du wüßteſt, wer der wäre, der mit dir redet, ſagte Jeſus zu ihr, du bäteſt ihn, und er gäbe dir lebendiges Waſſer. Man pflegte im Morgenlande dasjenige lebendiges Waſſer zu nennen, was nicht vom Regenwaſſer oder ſonſt in Gruben geſammelt worden war, ſondern aus einer Quelle hervorſprudelte, und mehr, als jenes, Stärke zur Kühlung und Labung in ſich hatte. Die Samariterin meynte daher, Jeſus verſpräche ihr ein ſolches Quellwaſſer zu geben. Sie ſprach deswegen zu ihm, V. 11. Herr, haſt du doch nichts, womit du ſchöpfeſt, und der Brunnen iſt tief; wie kannſt du mir von dem unterſten Quellwaſſer etwas geben? oder (ſetzte ſie hinzu,) biſt du denn mehr, als unſer Vater Jakob, der uns dieſen Brunnen hinterlaſſen hat, der auch ſelbſt daraus trank? Die Samariter hielten nehmlich dieſen Brunnen auſſerordentlich hoch, um deßwillen, weil ſie ihn als ein Erbſtück von Jakob betrachteten; ſie legten dem Waſ-

ſer deſſelben eine vorzügliche Kraft bey, wie dieß auch die Frau zu erkennen gab mit den Worten: kannſt du mir noch ein beſſeres, kraftvollers Waſſer geben, als Jakob, unſer Stammvater, uns hinterlaſſen hat? Hier haben wir das Bild der ſinnlich natürlichen Menſchen; ſie glauben nicht, daß Jeſus ihnen ſo viel geben könne; ſie bleiben größtentheils mit ihren Gedanken an dem Aeuſſerlichen und Sichtbaren hängen; darinnen ſuchen ſie ihre größten Vorzüge und ihr Vergnügen. Jeſus aber pfleget die Menſchen von dem, was in die Sinne fällt, auf das Unſichtbare zu lenken, das den Geiſt nähret, erquicket und ſtärket. Er bittet von der Samariterin, damit er ihr etwas gröſſeres geben könne. In dieſer Abſicht drückte er die ſchon gegebene Verheiſſung mit noch mehrern Worten und Bildern aus. Er ſprach:

V. 13. 14. Wer das Waſſer aus dieſem Brunnen trinkt, den wird wieder dürſten; wer aber das Waſſer trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürſten, ſondern das, was ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen, der in das ewige Leben quillt. — Das ſind merkwürdige, ſinnreiche Worte. Die Seele des Menſchen fühlt in ſich ein immerwährendes Verlangen nach Ruhe und Zufriedenheit, und ſie kann dieſe koſtbaren Güter in keinem ſichtbaren und vergänglichen Dinge finden. So wie diejenigen doch wieder dürſtet, welche an einem heiſſen Sommertage kaum vor einer Stunde mit kühlem Waſſer ſich labten; ſo wird der natürliche Menſch von ſtets neuem Verlangen wieder beunruhiget werden, wenn auch gleich einmal ſeine Begierde geſtillt worden iſt. Auch ſelbſt rechtmäſſig erworbene Güter und erlaubte Freuden können der Seele keine dauerhafte Glückſeligkeit verſchaffen. Wer von dieſem Waſſer trinket, den wird immerhin wieder dürſten. Etwas weit höheres und fürtreflicheres muß es ſeyn,

das einem unſterblichen Geiſt die wahre Zufriedenheit geben ſoll; das iſt es, was Jeſus den Seinen verſpricht: der Trank, den ich geben werde, der iſt ganz befriedigend, der iſt einem Brunnen gleich, der ewiglich quillt, ewige Kraft und ewiges Leben gibt. Unter dieſem Waſſer verſtehet Jeſus vornehmlich die Lehre von Gott, von ſich ſelbſt, und von dem Wege zur Seligkeit, die er vortrug; dann aber die übrigen Wohlthaten, welche er durch ſeine Religion allen reichlich gab, die an ihn glaubten. Was ein labender Trank dem Körper iſt, das iſt die rechte Erkenntniß der Wahrheit der Seele. Wie die quälende Empfindung des Durſtes durch ein kühles Waſſer hinweggenommen wird: ſo nimmt Jeſus durch ſeine tröſtliche Lehre von der Gnade des Vaters die quälende Unruhe des Gewiſſens weg. Wie der müde Wanderer ſich an einer klaren Quelle am heiſſen Sommertage nicht wenig erquickt: ſo pfleget Jeſus durch die Empfindungen der Liebe Gottes, durch die Freuden der Religion, durch die ſüſſe Hoffnung des ewigen Lebens, ſeine Glaubigen zu erquicken. Wie der abgemattete Arbeiter durch einen labenden Trank wieder neue Stärke bekommt: ſo ſtärket die Lehre Jeſu die Seele, ſo gibt er unſerem Geiſte durch ſeinen Geiſt neue Lebenskraft; ſo macht er uns tüchtig, die Werke unſeres groſſen Chriſtenberufs, viele Gott gefällige Tugenden auszuüben, und uns dadurch ewige Vortheile zu verſchaffen. Chriſti Religion wird in uns ein Brunnen, der ins ewige Leben quillt. Wer ſollte nicht mit jener durch Jeſum beglückten Samariterin ausruffen: Herr, gib mir ſolches Waſſer! Sie dachte freylich dabey an irrdiſches Waſſer, und verſtand es nicht ſogleich, was Jeſus ſagen wollte; aber ſie lernte den Göttlichen nachher bald genauer kennen, und in ihm den vom Himmel geſandten Propheten und Meſſias verehren. Und wie glücklich ſind wir, daß dieſe

Ver-

Verheiſſung Jeſu nach ihrem ganzen groſſen Inhalt an uns ſo reichlich erfüllt worden iſt! Uns iſt durch die Kraft des Evangeliums von Jeſu Chriſto der ganze Segen zu Theil geworden, welchen er mit dieſem lehrreichen Bilde beſchrieben hat. Durch den Glauben an ihn haben wir die wohlgegründete Verſicherung der Gnade Gottes und den gewiſſen Troſt der Vergebung der Sünden; durch ſeinen mächtigen Beyſtand ſind wir ſtark geworden, ſo manches Gute zu verrichten, und haben auch die Tugenden leicht gefunden, die den natürlichen Menſchen ſo ſchwer, ja gar unmöglich ſind. Chriſtus hat uns gelehrt, mit der weiſen Fürſehung Gottes zufrieden zu ſeyn, und alle unſere Wünſche ſeinen ewigen beſten Rathſchlüſſen zu unterwerfen; er hat in uns die unzweifelhafte Hoffnung der künftigen Herrlichkeit erzeugt, ſo, daß wir auch im Leiden getroſt, und vollkommen gewiß ſind, daß dieſe leichte zeitliche Trübſale nicht werth ſeyen der groſſen Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden ſoll. So werden wir durch Jeſum vollkommen beruhiget; ſo werden die edelſten Wünſche unſers Geiſtes geſtillt.

"Ohne Jeſu iſt kein Friede; unſere Seele quält ſich müde um das Blendwerk dieſer Zeit. Meinen Durſt kann er nur ſtillen, er nur meine Seele füllen mit des Himmels Seligkeit."

Damit die Samariterin zum Glauben an Jeſum geneigt gemacht werden möchte: ſo gab er ihr ſogleich einen Beweis, daß er das Verborgene wiſſe, und folglich den alten Propheten ähnlich ſey. Dazu bediente er ſich ihrer eigenen heimlichen Angelegenheiten.

V. 16. Gehe hin, ruffe deinen Mann und komme her! V. 17. Das Weib antwortete ihm: ich habe keinen Mann. Der Befehl Jeſu ſollte nur eine Gelegenheit

 ſeyn,

ſeyn, dabey er ſich als den Herzenskündiger beweiſen wollte; die Antwort der Frau aber: ich habe keinen Mann, war zweydeutig. Denn ſie lebte wirklich, wie eine Ehegattin, mit einem Manne, und Jeſus antwortete ihr deswegen V. 17. und 18.: Du haſt recht geſagt: ich habe keinen Mann; fünf Männer haſt du gehabt, und den du nun haſt, der iſt nicht dein Mann; du haſt alſo recht geſagt. Da die Erzehlung des Johannes ſo kurz iſt: ſo kann man nicht mit Gewißheit ſagen, was die Worte Jeſu ausdrücken: du haſt keinen Mann; denn der, welchen du haſt, iſt nicht dein. Vielleicht war dieſe Frau eine betrübte und durch Untreue ihres Mannes gekränkte Ehegattin; und vielleicht wollte unſer Herr ſagen: der Mann, der dein Ehegatte iſt, liebet dich nicht als eine Gattin, ſondern lebet mit einer andern, als wenn ſie ſeine Ehefrau wäre. Wie mußte (wenn dieß der Fall war) die Bekümmerte durch die Worte Jeſu gerührt werden, als er ihr ſagte, daß er ihr geheimes Anliegen wiſſe? Denn nicht leicht iſt doch ein gröſſeres Leiden, als das, welches durch gereizte Eiferſucht einer Gattin verurſachet wird. Die Worte Jeſu: du haſt recht geſagt: ich habe keinen Mann, konnten aber auch ſo viel heiſſen: derjenige Mann, mit dem du lebeſt, iſt nicht der deinige; du haſt durch ſchändliche Verbindung mit einem andern Manne dich des Ehebruchs ſchuldig gemacht. Wenn dieß geweſen ſeyn ſollte (*), wie mußte dieſe Frau erſtaunen, daß Jeſus, der gar nicht

aus

(*) Welches doch kaum wahrſcheinlich iſt. Denn Jeſus ſetzet kein Wort der Beſtrafung hinzu: die Frau erſcheint in der ganzen Geſchichte als eine Liebhaberin der Religion und wißbegierige Freundin der Wahrheit; es iſt keine Spur von Reue oder Bekümmerniß über eine entdeckte Sünde zu finden. Es ſcheint, Jeſus habe ihr von ihrem Verhalten gegen ihren untreuen Mann mehr geſagt, als Johannes aufgezeichnet hat, und daraus iſt V. 29. zu erklären.

aus dieſer Gegend war, der mit den Samaritern keinen genauen Umgang haben konnte, ihre verborgenſten Sünden wuſte. Wir mögen nun annehmen, was wir wollen: ſo konnte die Samariterin natürlicher Weiſe auf keine andere Gedanken gerathen, als die ſie mit den Worten äuſſerte:

V. 19. Herr, ich ſehe, daß du ein Prophet biſt. Auf dieſe Art überzeugte Jeſus dieſe mit ihm vorhin nicht bekannte Perſon, daß er ein göttlicher Geſandter ſeyn müſſe. Sie erkannte nehmlich, daß niemand, als Gott, ihm ſolche Dinge geoffenbaret haben könnte. Wenn Jeſus durch ſeine Religionslehre den Menſchen mit ſeinem eigenen Herzen recht bekannt macht, dann fühlet er, daß ſie Wahrheit und von Gott ſey. — Vergebens verſtellte ſich dieſe Frau gegen ihn; er entdeckte ihr ſogleich, wie es mit ihr ſtand. Vergebens würden wir uns vor ihm verſtellen, der Herzen und Nieren prüft; da iſt nichts vernünftigers, als ihm mit Aufrichtigkeit und Demuth alles bekennen, und von ſeiner Gnade Vergebung erwarten. Aber wenn (wie es ſehr wahrſcheinlich iſt) dieſe Frau eine Betrübte, und durch einen treuloſen Ehegatten in Kummer verſetzte Leidende war: welch ein Troſt flieſſet aus dieſer Geſchichte für niedergeſchlagene Seelen, die es vielleicht nicht wagen dürfen, andern ihren Kummer zu klagen? Der Allwiſſende ſiehet die heimlichen Sorgen, die unſer Herz quälen; er weiß ſie zu unſerm eigenen Vortheil anzuwenden, und dadurch uns näher zu ſich zu ziehen. Dann lernen wir Jeſum erſt recht kennen und die Kraft ſeiner Religion fühlen, wenn er uns durch ſeine Tröſtungen aufrichtet, und uns Stärke gibt, was uns vorhin ſehr ſchwer ſchien, geduldig zu tragen.

"Getroſt! mein Gott regiert die Welt, er kennet meine Sorgen, was meinen Geiſt zufrieden ſtellt, das iſt ihm nicht verborgen. Er ſieht mein Herz, ſtillt jeden

den Schmerz; die Bitte, die ich thue, hört er und ſchaffet Ruhe.“

(V. 20 — 25.)

So bald die Samariterin merkte, daß Jeſus ein Prophet ſeyn müſſe: ſo legte ſie ihm gleich eine wichtige Frage vor, ob nehmlich die ſamaritaniſche Religion, oder die jüdiſche die wahre ſey? Denn das iſt der Sinn ihrer Worte, die ſie zu Jeſu ſprach:

V. 20. Unſere Väter, ſagte ſie, haben auf dieſem Berge angebetet, und ihr ſaget, in Jeruſalem ſey die Stätte, da man anbeten ſoll; welches von beyden iſt recht? Die Samariter hatten eine Zeitlang einen Tempel auf dem Berge Garizim, der nahe bey Sichem lag. Dieſer Tempel war nun zwar vor Chriſti Geburt ſchon wieder von dem jüdiſchen Regenten Hyrkanus zerſtöret worden, aber die Samariter hörten deswegen nicht auf, daſelbſt durch gottesdienſtliche Gebräuche den Herrn zu verehren; die Juden hingegen hielten es für unerlaubt, an einem andern Orte, als in Jeruſalem, Gott ein Opfer zu bringen, und ſie hatten darinnen nicht ganz unrecht. Denn Gott hatte ausdrücklich den Befehl gegeben im 5. B. Moſe im 12. Kap. im 5. und 6. V. An den Ort, den der Herr euer Gott erwählen wird, dahin ſollt ihr kommen und eure Opfer und Brandopfer bringen. Deswegen ſaget Jeſus zu der Samariterin: V. 22. ihr wiſſet nicht, was ihr anbetet, ihr habt keine rechte vollkommen wahre und gewiſſe Erkenntniß von Gott und ſeiner Verehrung, aber wir Juden kennen Gott beſſer, und wir verehren ihn nach richtigern Einſichten. Das Heil kommt von den Juden. Den Iſraeliten war die Verheiſſung gegeben, daß aus ihnen der Meſſias entſpringen, und ſammt der Erkenntniß Gottes die

wahre

wahre Glückſeligkeit unter den Nationen verbreitet werden ſollte. Hieraus ſehen wir, daß Jeſus es ganz und gar nicht für gleichgültig halte, welcher Religion man zugethan ſey; er ſuchte vielmehr die Samariterin zu überzeugen, daß die Juden Gott auf die rechte Weiſe verehrten, und daß auch andere Nationen durch die Juden, nehmlich durch Jeſum und ſeine Apoſtel, zur wahren Gottesverehrung und ewigen Seligkeit geleitet werden würden. Das verkündiget Jeſus mit folgenden Worten im 21. und 22. Verſe: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit (und ſie naht ſchon jetzt herbey), daß ihr weder auf dieſem Berge Garizim, noch daß jene zu Jeruſalem allein anbeten werden, ſondern die wahrhaftigen Verehrer Gottes werden an allen Orten Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehren. Vor Jeſu Tod war ein einiger Tempel auf Erden, in welchem man Gott, nach ſeinem Befehle, Thiere und andere Arten der Opfer brachte. Jeſus hat die ganze Erde zu einem Tempel Gottes geheiliget. In jenem Tempel zu Jeruſalem brachten die Juden leibliche Opfer von Thieren und Früchten; ſie brachten dieſelben meiſtens nur mit dem Körper, verehrten Gott mit dem Munde, nicht mit einem rechten glaubigen und kindlichen Herzen. Jeſus hat die Menſchen gelehrt, Gott im Geiſte und in der Wahrheit zu verehren; im Geiſte, das iſt, mit vernünftigen Vorſtellungen von Gott und ſeinen Eigenſchaften, mit einer ihm ergebenen Seele; in der Wahrheit, das iſt, ferne von Heucheley, mit Inbrunſt des Herzens und rechtſchaffenen Geſinnungen. Unſere Opfer ſind ein gedemüthigtes, ihm ergebenes Herz, die Gelübde des willigen Gehorſams, die freudige Dankbarkeit, die zärtliche Liebe, das glaubige Vertrauen, damit wir Gott ehren, nicht nur andächtige Mienen und Worte; ſo wie es ſich für ächte Verehrer der allwiſſenden Gottheit ſchickt: denn der Vater will, daß wir ihn auf eine ſo anſtändige

Weiſe verehren. V. 24. Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, müſſen ihn (auf die beſchriebene Art) im Geiſte und in der Wahrheit anbeten. — Dieſe vernunftmäſſige Gottesverehrung hat der eingebohrne Sohn Gottes ſelbſt auf Erden gelehrt, und unter den Völkern bekannt machen laſſen. Und eben dieß von ihm geſtiftete groſſe Werk iſt der ſtärkſte und uns ſtets vor Augen ſchwebende Beweiß ſeiner göttlichen Sendung. Er machte die Erde zu Gottes Heiligthum; überall, wo ein wahrer Chriſt lebt, iſt ein lebendiger Tempel der Gottheit, von dir ſelbſt erbaut, o allmächtiger Vater! zu deiner Verherrlichung, o Jeſu! der du uns die Wahrheit gelehrt, der du uns zu vernünftigen Gottesverehrern gebildet haſt. Erleuchte uns doch immer mehr, o Geiſt Gottes! durch den Glanz der himmliſchen Wahrheit, daß wir den Vater recht erkennen, und auf eine ihm wohlgefällige Weiſe mit einer ihm geheiligten Seele verehren können; damit alle Länder der Erde der Herrlichkeit des Ewigen voll werden, und vom Aufgang bis zum Niedergang ſein Ruhm unter allen Völkern erſchalle:

"Stimmt in der Engel Chöre, ihr Menſchen nah und fern: Gott, unſerm Gott ſey Ehre, rühmt, lobet, preißt den Herrn, wie ihn der Himmel preißt; nicht nur mit Leibes Gliedern, mit Andachts vollen Liedern, in Wahrheit und im Geiſt."

X.

Jeſu Speiſe iſt, des Vaters Willen zu thun. Er ermahnt die Jünger zu ähnlichem Eifer, und lehret die Samariter an ihn glauben.

Kap. 4, 25 — 42.

Da Jeſus die Samariterin von der Ausbreitung der wahren Verehrung Gottes unterrichtet hatte; ſo äuſ-

äuſſerte ſie ihre Hoffnung, daß der Meſſias einſt ihr Volk von allen dieſen wichtigen Wahrheiten näher belehren werde.

V. 25. Ich weiß, ſprach ſie, daß der Meſſias kommt, und der wird uns alles (was wir nehmlich von Religionsſachen zu wiſſen nöthig haben) verkündigen. — Hieraus ſieht man, daß die Samariter den Meſſias als den größten Lehrer der Menſchen ſich gedacht haben. Sie ſahen ihn nicht nur als den König der Iſraeliten an, der dieſes ſein Volk über alle andere Nationen der Erde erheben würde, ſondern als den Erretter und Beglücker aller Menſchen; ſie nannten ihn deshalben auch V. 43. den Heiland der Welt. Dieß war wohl auch eine von den Urſachen, warum ſich Jeſus den Einwohnern dieſes Ortes weit deutlicher zu erkennen geben konnte, als den mit ſo vielen Vorurtheilen verblendeten Juden. Er ſagte es daher der Samariterin frey heraus: ich bin es, der Meſſias, den du erwarteſt.

V. 27. Eben aber, als er das ſagte, kamen ſeine Jünger, und verwunderten ſich, daß er mit einer Samariterin in ein Geſpräch ſich eingelaſſen hatte; doch unterſtanden ſie ſich nicht, ihn zu fragen, was er mit der Frau geredet habe. V. 28. Sie aber, voll Erſtaunen und Freuden, ließ ihren Krug ſtehen, gieng in die Stadt, und rief die Einwohner auf, hinaus zu gehen, wo Jeſus war: V. 29. Kommt, ſehet einen Menſchen, der mir allerley von dem geſaget hat, was ich gethan habe (und was ſich mit mir zutrug) ſehet, ob er nicht Chriſtus ſey!

V. 31. Indeſſen erinnerten die Jünger unſern Herrn, er möchte doch eſſen. V. 32. Er aber ſprach: ich habe eine Speiſe zu eſſen, davon ihr nichts wiſſet. — Welche Speiſe denn? dachten die Jünger (die nicht wußten, was er für ein wichtiges Werk angefan-

gen hatte); hat ihm jemand zu eſſen gebracht? V. 34. Jeſus ſagte hierauf: meine Speiſe iſt die, daß ich den Willen deſſen thue, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk. — Die merkwürdigen Worte eröfnen uns gleichſam den Abgrund der Seele Jeſu, und zeigen uns in derſelben ſeine flammende Liebe zu den Menſchen und ſein Vergnügen in der Ausübung des Guten. Wie eine geſunde Koſt das Verlangen nach Speiſe auf eine angenehme Weiſe ſtillt: ſo wurde Jeſus im Geiſte geſättiget und befriediget, wenn er etwas Nützliches reden, wenn er zur Bekehrung und Beſſerung der Menſchen, wie zur Verherrlichung ſeines Vaters, etwas beytragen konnte; das iſt meine Speiſe, daß ich den Willen deſſen thue, der mich geſandt hat, und vollende ſein Werk. Der Wille des Vaters iſt hier der ewige Rathſchluß Gottes, daß Jeſus die Menſchen durch Wahrheit unterrichten, durch Wunder und groſſe Thaten, wo es nöthig war, ſie überzeugen, den Glauben an ſich in ihren Seelen erwecken, ſie zur Tugend bilden und zur ewigen Seligkeit führen ſollte. Mit welch' unermüdetem Eifer trieb er dieß von Gott ihm aufgetragene Werk! — Er durchreiſte viele Gegenden in Galiläa und Judäa, lehrte in Häuſern und auf offenem freyem Felde, in Einöden und auf Gebirgen; wie ſuchte er ſich dabey zur Gedenkungsart der ſinnlichen Juden mit groſſer Sorgfalt herabzulaſſen, und ſie nach ihrer beſondern Gedenkungsart zu behandeln; wie viel Mühe gab er ſich, die Sünder zu bekehren, welche die Schriftgelehrten und Phariſäer verachteten? Mit welchem Ernſt beſtrafte er die widerſpenſtigen Gegner der Wahrheit? Mit welcher Geduld trug er die Schwachheiten ſeiner Jünger und unterwieß ſie in einſamen Geſprächen in den Wohnungen und auf Reiſen? Welch einen Anlauf hatte er von denen auszuſtehen, die Kranke, Lahme und Krüppel zu ihm brachten, daß ſie

von

von ihm geheilet würden? Die Menge der Arbeiten wurde zuweilen ſo groß, daß ſeine Jünger einſt in Sorgen geriethen, er dürfte unter dem Gedränge des Volks, das auf ihn mit ſeinen Bitten losſtürmte, wohl gar ohnmächtig zur Erde ſinken. (Mark. 3, 21.) Und dennoch, was ſagt er von dieſen Arbeiten? Das iſt meine Speiſe, das die Befriedigung meiner Wünſche! Fürtrefliche, bewundernswürdige Gedenkungsart! Ach möchte ich ſie doch erreichen können! Möchte ich, mein Heiland, dir doch nur einigermaſſen ähnlich geſinnet ſeyn! Das ſey mein beſtändiges Verlangen, in allen Dingen den Willen Gottes zu erkennen und zu thun; die Liebe zu meinem himmliſchen Vater müſſe mich antreiben, das gerne zu meiden, was er verbietet; das aber mit kindlicher Bereitwilligkeit zu vollbringen, was er in meinem Beruf von mir fordert; jede Stunde meines Lebens will ich ſo zubringen, wie ich glaube, daß es Gott gefällt; auch bey dem Genuß unſchuldiger Vergnügen will ich nur ſo weit gehen, als er es mir erlaubt. Doch nur ſelten will ich dieſe Erquickungen der Sinnen und des Körpers nach der Arbeit genieſſen. Chriſten haben ja eine Speiſe, die die Welt nicht kennet. Jeſus hat mir in ſeiner Religion eine ſtets flieſſende Quelle edlerer Vergnügen geöffnet; die Uebung des Verſtandes in der Erkenntniß der Wahrheit, die ſtillen Freuden der Andacht, der ſüſſe erquickende Umgang mit dir, mein Gott! das ſey meine vorzüglichſte Luſt, das ein tägliches Gaſtmahl für meinen Geiſt nach vollendetem Tagewerk. So ſey es meine Freude, den Willen des Vaters zu thun, den mir mein Heiland gelehrt hat; Gott verehren, vielen Menſchen dienen, immer vollkommener werden, heilig leben, geduldig leiden. — Ach ſtärke mich, mein Vater, dieß dein Werk zu vollenden!

Nun ſuchte unſer Herr ſeine Apoſtel zu einem ähnlichen Eifer im Guten, der ihn ſelbſt belebte, zu entflammen. Er ſprach:

V. 35. Saget ihr nicht ſelber, es ſind noch vier Monden: ſo kommt die Erndte? Siehe, ich ſage euch, hebet eure Augen auf, und ſehet in das Feld; es iſt ſchon weiß zur Erndte; und wer da ſchneidet, der empfähet Lohn, und ſammlet die Frucht zum ewigen Leben. Mit dieſer Rede ermahnte Jeſus ſeine Jünger, daß ſie doch künftig ja alle ihre Kräfte anwenden möchten, um durch Ausbreitung der Erkenntniß der Wahrheit recht vielen Menſchen zu nützen, und viele durch den Glauben an ihn in das ewige Leben einzuführen. Das war nehmlich das Werk, das ſie nach Gottes Willen vollenden ſollten. Das groſſe Saatenfeld, das Jeſus ihnen vor Augen ſtellt, iſt das zur Bekehrung und Beſſerung damals bald reife Menſchengeſchlecht. Nach vier Monden, ſpricht man, kommt die Erndte. Mit dieſem Zuruf beruhigten ſich und erfreuten einander die Iſraeliten, wenn ſie die im heiſſen Morgenlande beſchwerliche Arbeit des Ackerns und Säens verrichten mußten. Wenige Zeit iſt nur noch dahin: ſo werden wir volle Garben von dieſen Feldern einſammeln. Eben ſo, ſagt Jeſus, ſollt ihr denken, meine Apoſtel. In kurzer Zeit geht eure Freudenerndte an, da ihr Seelen in meine Scheune einſammeln werdet. Und, ſetzt er hinzu, ihr habt nicht einmal die erſte Arbeit in dieſem Felde verrichtet; ihr habt unter den Juden nicht den Saamen der guten Lehre zuerſt ausgeſtreut; hier trifft vielmehr das Sprichwort ein: der eine ſäet, der andere ſchneidet; andere haben vor euch gearbeitet, und ihr ſeyd nun in ihre Arbeit eingetretten, und könnet erndten. Schon längſt hatte nehmlich Moſes ſammt den ihm nachfolgenden Propheten unter den Iſraeliten den

Grund zu der herrlichen Religion gelegt, die nun durch Jeſum und ſeine Jünger den Menſchen ſollte in ihrer Vollſtändigkeit mitgetheilt werden. Auch Johannes der Täufer war vor unſerm Herrn gekommen, um die Seelen der Juden ihm zuzubereiten. Jeſus ſelbſt ſuchte in ganz Galiläa und Judäa und auch jetzt in Samarien viele Menſchen zu überzeugen, daß er der Meſſias ſey. So traten denn alſo die Apoſtel in die Arbeit ein, welche Moſes und die Propheten, Johannes und Jeſus vor ihnen verrichtet hatten. Jene hatten geſäet; die gute Frucht war indeſſen gewachſen; die Apoſtel vollendeten die Ueberzeugung von der Wahrheit, die ſchon in vielen Seelen Wurzel geſchlagen hatte: ſie ſammelten viele Tauſende in die Kirche gleichſam, wie Garben, in die Scheune Gottes, in die Gemeine Jeſu, und dafür hatten ſie einen unvergleichlich groſſen und ewigen Lohn zu erwarten. Sie hatten hier auf Erden ſchon die Freude, viele Menſchen aus dem Verderben des Aberglaubens und aus der Knechtſchaft der Sünde zu retten; ſie genoſſen die Ehre und das unausſprechliche Vergnügen, die wahre Religion, die Anweiſung zur Tugend, zur dauerhaften Zufriedenheit und Glückſeligkeit unter die Menſchen auszubreiten. Sie genieſſen ewig die Ehre und Freude, Millionen Seelen durch die von ihnen hinterlaſſene Lehre zum ewigen Leben geführt zu haben. Welche Wonne für die Apoſtel, wenn ſie die unzählbaren Schaaren der verherrlichten Menſchen einſt ſehen, die alle, nächſt Gott und unſerm Erlöſer, ihren Bemühungen die Seeligkeit zu danken haben. Da empfangen ſie den vollkommenen Lohn ihrer Werke; da ſammeln ſie Früchte, die ſie mit andern im ewigen Leben genieſſen. Dieß iſt die Vorſtellung, womit Jeſus ſeine Jünger zu erwecken ſucht, daß ſie ſich doch ja eifrigſt bemühen und alle ihre Kräfte anſtrengen möchten, um unter den Menſchen durch Ausbreitung ſeiner Lehre recht viel

viel Gutes zu ſchaffen. Dieß ſoll aber auch alle Nachfolger Jeſu ermuntern, in ihrem Beruf und Stand den Apoſteln an Fleiß und Treue in Vollbringung ihrer Pflichten und in Ausbreitung des Guten ähnlich zu werden. Vornehmlich iſt dieß die Schuldigkeit derjenigen, welche den Apoſteln unſers Erlöſers als Lehrer und Aufſeher der übrigen Menſchen einigermaſſen ähnlich ſind. Dieß iſt einer der erſten Vorzüge des Standes, der ſich mit Gelehrſamkeit beſchäftiget. Wie viele gute Gedanken und Geſinnungen kann ein treuer Lehrer auch nur in einem einzigen Jahre durch ſeinen Unterricht, es ſey nun der Erwachſenen, oder der Jugend, in menſchlichen Seelen hervorbringen? Wie viele werden von ihm in ihrem Leiden getröſtet? Wie viele vor Fehlern gewarnet und von Sünden zurückgehalten? Wie viele zu Tugenden allerley Art, zum Wohlthun, zur Geduld, zur Friedfertigkeit und zur Keuſchheit ermuntert? Welch eine Freude muß es für gute Lehrer ſeyn, ein ſo herrliches Werk, das der Sohn Gottes angefangen hat, fortzuſetzen; die Menſchen immer weiſer, mit Gott bekannter, zufriedner und glückſeliger zu machen! Dieß iſt ja wohl an ſich ſelbſt ſchon ein ſehr groſſer Lohn ihrer Bemühungen; aber ein noch weit gröſſerer folget nach in der Ewigkeit; es werden ſich einſt mit einander freuen, ſagt Jeſus, die da ſäen, und die da ſchneiden. — Ach, welche Wonne für treue Lehrer, für Eltern und Vorgeſetzte, diejenigen wieder zu ſehen, für deren Heil ſie beſorgt waren; von ihnen die reinſten Zeichen der Liebe, von ihnen den Dank zu empfangen, den ſie ihnen dafür ſchuldig ſind, daß ſie ſo vieles zu ihrer Errettung beytrugen. O Gott, wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele ſeyn! — Aber das gilt auch von allen andern Geſchäften und nützlichen Bemühungen, welche nach Gottes Befehl in jedem andern Beruf und Stand unternommen werden. Sie ſind ein edler Saame,

me, der gute Früchte zur Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit bringt, und ſchon um deswillen ſollen jedem ſeine auch noch ſo geringen, Geſchäfte ein Vergnügen ſeyn. Ein jeder dienet doch dem andern mit ſeiner Gabe. Der Mann ſorget für ſeine Gattin und für ſeine Kinder durch den Fleiß in ſeinen Verrichtungen. Die Gattin erleichtert dem Manne das Leben, bildet und erziehet ihre Kinder. Der Hausherr erwirbt mehr, als er nöthig hat, um auch den Dienern und Geſinde Lohn und Nahrung zu verſchaffen. Die Diener und Geſinde leben für ihn, befördern, wenn ſie treu ſind, ſeinen Nutzen und ſein Vergnügen. Jeder Künſtler und Profeſſioniſte lebt und arbeitet zwar zu ſeinem Vortheil, aber auch zur Bequemlichkeit, zum Lebensunterhalt, zum Nutzen, zur Ergötzlichkeit für andere Menſchen; auch der geringſte Taglöhner trägt das Seine zur menſchlichen Wohlfahrt bey. Das iſt nun eben der weiſe und gnädige Wille Gottes, den wir mit Freuden verrichten ſollen; alle ſollen einander dienen, alle, wie Glieder eines Leibes, einander Kräfte und Wohlſeyn mittheilen, und die Summe der menſchlichen Glückſeligkeit täglich vermehren. Wenn wir unſere Arbeiten von dieſer Seite betrachten: ſollten ſie uns nicht eine herzliche Freude ſeyn? Auch wir genieſſen die Bequemlichkeit, die uns die Arbeiten anderer vor uns verſchafften. Wie viele Hände ließ Gott für uns ſich beſchäftigen, um unſre Nahrung und Kleidung und Wohnung, und ſo viele andere Nothwendigkeiten des Lebens für uns zuzubereiten, ehe wir noch lebten? Andere haben geſäet, wir ſind in ihre Arbeit, in die Erndte des Guten eingetretten. Auch wir ſtreuen edlen Saamen aus; Gott ſegnet ihn mit Gedeihen, und gewiß, er wird Frucht bringen zu ſeiner Zeit. Hier ſchon in dieſem Pilgerleben wird uns ſo mancher Vortheil erfreuen, den Träge entbehren müſſen. Der Beyfall der Redlichen wird unſre Ehre ſeyn; ein zufriedenes, ruhiges

Alter,

Alter, ſo es Gott gefällt, unſer Segen. Einſt kommt dann die ewige Erndte, da wir unermeßliche Früchte unſres Fleiſſes einſammeln werden.

"Hier wird die Saat geſtreuet; dort erndtet man erfreuet, der Tugend Früchte ein. Je frömmer ich hier lebe, und gut zu handeln ſtrebe, je gröſſer wird mein Lohn dort ſeyn."

(V. 39 — 42.)

V. 39. Während daß Jeſus ſeine Jünger ermunterte, künftig mit allem Eifer an der Beſſerung und Bekehrung der Menſchen zu arbeiten, hatten ſich mehrere Einwohner des Städtleins Sichem bey ihm eingefunden, weil ſie der Frau glaubten, die es bezeugte, daß ihr Jeſus allerley verborgene Angelegenheiten, die ſie betrafen, geſagt, und alſo einen Beweiß gegeben habe, daß er ein Prophet ſey. Durch dieſe Nachricht war nun ſchon der Grund zum Glauben an Jeſum bey ihnen gelegt.

V. 40. Sie baten ihn deswegen, er möchte doch bey ihnen bleiben, und er hielt ſich zween Tage bey ihnen auf.

V. 41. Da glaubten noch viel mehrere an ihn, um ſeiner eigenen Reden willen. — Dieß war denn nun der geſegnete Anfang zur beſſern Aufklärung beynahe eines ganzen Volkes: denn es wurden nachher aus den Samaritern viele tauſend Glaubige Verehrer Jeſu. Selbſt in der Stadt Samaria wurde frühzeitig eine groſſe chriſtliche Gemeinde geſtiftet, wie Lukas im 8. Kap. der Apoſtelgeſchichte erzehlt; Petrus und Johannes reiſten dahin und predigten das Evangelium in vielen ſamaritiſchen Flecken. — So haben die wichtigſten Werke Gottes öfters einen ſehr gering ſcheinenden Anfang genommen. Eine gemeine Frau wurde hier gleichſam der erſte Apoſtel der Samariter. Wir wollen denn alſo ja nichts Gutes, ſo klein es ſey, je gering ſchätzen; denn wir wiſſen nicht, was die weiſe

Für-

Fürſehung Gottes daraus noch für gute Früchte erwachſen läßt. Aber dieß gibt uns auch die angenehme Hoffnung, daß die unerforſchliche Weisheit Gottes unſere, obwohl kleine, doch wohlgemeynte Bemühungen, in der Zukunft zur Wohlfahrt vieler andern Menſchen anwenden, und uns die erfreulichſten Folgen davon ſehen laſſen könne. Wir wollen daher nichts verſäumen, gleich dieſer Samariterin, unſere Kenntniſſe von Jeſu andern wieder mitzutheilen, und ſie im Glauben an ihn zu beveſtigen; wir wollen ſonderlich die Unſrigen auf die Worte Jeſu recht oft aufmerkſam machen, ſie von der Fürtreflichkeit ſeiner Religion immermehr zu überzeugen, und durch ſeine herrliche Reden weiſer und frömmer zu machen ſuchen. — Die Samariter baten Jeſum, daß er bey ihnen bliebe, und gerne willigte er in ihr Verlangen. Das Gebet iſt das Mittel, in die genauere Gemeinſchaft Jeſu zu gelangen; wer zu ihm kommt, den wird er nicht von ſich ſtoſſen. Ach! komm auch in mein Herz, du Lehrer vom Himmel geſandt! bleibe bey mir mit der Wirkung deiner Wahrheit, mit dem Troſte deines Evangeliums, mit dem Einfluß deiner mächtigen Kraft, dadurch du zum Guten mich ſtärkeſt! — Nun glaubten noch weit mehrere Samariter um ſeiner Rede willen; ſie ſagten auch zum Weibe ausdrücklich:

V. 42. Wir glauben nun fort nicht mehr (nur) um deiner Rede willen; wir haben ſelber gehört und erkannt, daß dieſer iſt wahrhaftig Chriſtus, der Welt Heiland. Ohne Zweifel hat unſer Erlöſer den Einwohnern von Sichem ähnliche Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung gegeben, wie vorhin dem Weibe; hat vielleicht dieß und jenes Verborgene zu ihrer Verwunderung entdeckt; hat ihnen wohl auch die Weiſſagungen vom Meſſias, die ſie in den Schriften Moſis geleſen hatten, erklärt, und es ihnen näher gezeigt, wie durch den verheiſſenen Nach-

kommen Abrahams, vermittelſt der Ausbreitung der wahren Gottesverehrung, der größte Segen über die Völker der Erde verbreitet werden würde. Dieſe Reden rechtfertigten ſich durch die innere Kraft der Wahrheit, an den Seelen der Samariter. — Und haben wir nicht die beſeligenden Wirkungen der Reden Jeſu auch an unſren eigenen Herzen erfahren? O wie glücklich ſind wir, daß wir es fühlen, wie wir durch ſeine Religion zu einer ſo angenehmen Ruhe der Seele, zu ſo viel Geiſtesſtärke gelangen, wie uns durch ſie Luſt zum Guten, und Kraft zu vielen Tugenden eingeflößt werde. Wie glücklich ſind wir, mit jenen Samaritern ſagen zu können: wir haben es ſelbſt erkannt und an uns erfahren, daß Jeſus iſt Chriſtus, der Heiland der Welt. — Warum aber hat doch unſer Erlöſer nicht vielen Städten und Flecken der Samariter dieſe wichtige Erkenntniß von ſich ſelbſt mitgetheilt? Warum blieb er auch in Sichem nur zween Tage? Hätte er durch einen längern Aufenthalt nicht viel mehr Gutes ſtiften können? Auf dieſe Frage hat er ſelbſt ſchon geantwortet, da er zur Samariterin ſagte: das Heil kommt von den Juden; das ſagte auch Paulus im Briefe an die Römer im 15. Kap. Chriſtus mußte ein Diener oder ein Lehrer der Juden werden, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, damit die den Vätern gegebene Verheiſſung beſtättiget würde. Das wär auch die Urſache, warum unſer Herr einſtens zur Kananiterin ſprach: ich bin nur geſandt zu den verlornen Schaafen vom Hauſe Iſrael. (Matth. 15.) So treu iſt Gott in der Erfüllung ſeiner Verheiſſungen. Auch ſogar bey den ungehorſamen und treuloſen Juden hielt er ſein Wort, das er Abraham und ſeinen Nachkommen gegeben hatte. Ihnen mußte, nach ſeiner Verheiſſung, zuerſt das Evangelium verkündiget, unter ihnen die Erſtlinge der Gaben des heiligen Geiſtes ausgegoſ-

gegoſſen, unter ihnen die erſte herrliche chriſtliche Kirche aufgerichtet werden. O! ein treuer Gott, der Bund und Verſprechen hält! — Wie ſollten wir deinen Worten nicht glauben, o du Wahrhaftiger! Du haſt ja auch an uns deine Verheiſſungen bisher getreulich erfüllt; du wirſt ſie künftig alle erfüllen, durch dein ſeligmachendes Wort uns im Glauben beveſtigen, durch deine weiſe Fürſehung zum ewigen Leben erhalten. Getreu iſt Gott; er wird es thun.

"Er iſt kein Menſch, daß ihn gereue, was uns ſein Mund verſprochen hat, nach ſeiner Macht und Lieb und Treue, bringt er, was er verhieß, zur That. Gib, Gott! daß ich, wie du, getreu in meiner Liebe zu dir ſey."

XI.

Jeſus reiſet aus Judäa nach Galiläa zurück, und machet daſelbſt den Sohn eines Königiſchen geſund.

Kap. 4, 43 — 54.

(Evangelium am 21. Sonntage nach Trinitatis.)

V. 43. Nur zween Tage hielt ſich Jeſus zu Sichem in Samaria auf; weil es ſeiner Abſicht nicht gemäß war, ſich unter den Samaritern zuerſt eine Gemeinde zu ſammeln. Aber er gieng nicht nach Nazareth zurück, wo er erzogen worden war, denn die Einwohner dieſes Ortes achteten ihn eben deswegen geringe, weil ſie ihn in ſeiner Niedrigkeit von Jugend auf vor Augen gehabt hatten. Daher that denn Jeſus mehr als einmal den Ausſpruch, daß ein Prophet zu Hauſe nichts gelte. (Matth. 13, 57. Luk. 4, 24.) V. 45. Dieß war nun auch die Urſache, warum er ſich an andern Orten in Galiläa aufzuhalten für beſſer fand. Dazu kam noch dieß, daß viele von den Einwoh-

nern der Flecken und Dörfer in Galiläa auf dem Oſterfeſt zu Jeruſalem ſeine Thaten geſehen hatten, und eben dadurch geneigt gemacht worden waren, an ihn zu glauben. Er ſuchte daher, nach ſeiner Weisheit und Liebe zu den Frommen, diejenigen, bey welchen er ein gelehriges, der Wahrheit geöffnetes Herz antraf. — Wer von Jeſu Perſon und Religion, wie die zu Nazareth, ſich geringe Vorſtellungen macht, der hindert ſich ſelbſt, die groſſen Vortheile zu erlangen, die ihm Jeſus verſchaffen könnte. Wie nöthig iſt es, daß wir alles vermeiden, dadurch unſere Ehrfurcht gegen ihn vermindert, oder wodurch uns gegen ſeine Lehre Zweifel gemacht werden könnten? V. 46. Zu Kana konnte unſer Herr hoffen, mehr Glauben zu finden; er hatte daſelbſt ſchon das groſſe Wunder mit dem in Wein verwandelten Waſſer gethan, und dieſes herrliche Werk war in der ganzen Gegend dermaſſen bekannt geworden, daß auch ſogar vornehme Leute anfiengen, ihr Vertrauen auf ihn zu ſetzen. Unter dieſe gehörte denn auch derjenige Vater, von welchem in der geleſenen Geſchichte die Rede iſt. Dieſer Mann ſtand in Dienſten des Königes Herodes, wohnte zu Kapernaum, und wurde durch die tödtliche Krankheit ſeines Sohnes in groſſe Sorgen geſetzt. Da er nun hörte, daß Jeſus aus Judäa in Galiläa zurückgekommen ſey: ſo gieng er zu ihm nach Kana und bat ihn, daß er hinabkäme, und ſeinem Sohne Hülfe leiſtete. Nun fieng denn alſo der in Nazareth ſo verachtete Lehrer ſchon an, ſogar von Hofleuten verehret zu werden. Aber Leiden waren es, welche dieſen Mann zu Jeſu hinführten. Vielleicht hätte er nicht an ihn gedacht, wenn nicht die Krankheit ſeines Sohnes ihn in ſo tiefe Kümmerniß verſetzet hätte. Die Trübſal führet zu Gott. Dann erſt lernet man Jeſum am meiſten ſchätzen, wenn man ſeiner zur Ruhe des Gemüths am meiſten bedarf. Das Vertrauen

des

des königlichen Dieners zu Jeſu war aber nicht ſo ganz recht beſchaffen, wie es ſeyn ſollte; er bat ihn, daß er von Kana nach Kapernaum hinabkäme, um ſeinem Sohne zu helfen; folglich traute er ihm nicht ſo viel Macht zu, daß er auch in der Abweſenheit ihn vom Tode erretten könnte. Da nun aber ein ſtarker Glaube erfordert wurde auf Seiten derer, zu deren Beſten ein Wunder geſchehen ſollte; (Mark. 9, 23.) ſo erinnerte Jeſus dieſen Vater an die nothwendige Pflicht, mit veſtem Glauben zu erwarten, was er von ihm verlangte.

V. 48. Wenn ihr nicht, ſprach er zu ihm, Zeichen und Wunder ſehet: ſo glaubet ihr nicht. Nur erſt war Jeſus in dem ſamaritaniſchen Flecken Sichem, ohne Wunder zu thun, doch für den Meſſias erkannt und gläubig angenommen worden; aber die Juden konnten, nach ihrer ſchwachen Denkungsart, ohne Wunder nicht zum Glauben gebracht werden; ſie waren weniger geneigt, durch reifes Nachdenken über die Wahrheit, als durch ſichtbare, in die Sinne fallende, Wunderthaten ſich belehren zu laſſen; überdieß bildeten ſie ſich ein, Jeſus müſſe die Elenden ſehen und berühren, wenn er ihnen helfen wollte. Daher wiederholte der Königiſche die von ihm ſchon vorgetragene Bitte noch einmal: V. 49. Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind ſtirbet. Dieſe Schwachheit des Glaubens nun tadelte Jeſus, und gab dem traurigen Vater zu verſtehen, er ſollte doch ja das veſte Vertrauen zu ihm haben, daß er den Kranken durch ſeine Wunderkraft auch in der Entfernung herſtellen könne. Es war eben ſo viel, als wenn er geſagt hätte: warum traueſt du mir ſo wenig zu, und meyneſt, ich müſſe erſt nach Kapernaum kommen, wenn ich deinen Sohn retten wollte? Und um zu beweiſen, daß er auch

in der Abweſenheit zu retten fähig ſey, ſetzte er das Machtwort hinzu:

V. 50. Gehe hin, dein Sohn lebet. Die Erinnerung unſers Herrn, die er dem Königiſchen wegen des ſchwachen Glaubens gegeben hatte, war nicht ohne Frucht; er hielt ſich an ſeine Verheiſſung; er glaubte dem Worte, und gieng hin. — Ein ſtarker Glaube macht uns der Hülfe Gottes fähiger, uns ſelbſt aber viel getroſter und freudiger, als ſchwache, mit Zweifeln kämpfende Hoffnung. Wie nöthig iſt es, daß wir uns an ſeine Verheiſſungen recht oft erinnern, und an die Hülfe gedenken, die er uns und andern auch ſonſt ſchon erzeiget hat? Wir haben zum Beweis hievon ein merkwürdiges Beyſpiel in der evangeliſchen Geſchichte. Nachdem unſer Herr einmal dieſem Sohne des königlichen Dieners aus der Ferne Hülfe geleiſtet hatte: ſo erwartete es in der Folge der Zeit ein römiſcher Hauptmann zu Kapernaum (Matth. 8.) mit vollkommener Zuverſicht von ihm, daß er nicht erſt nöthig hätte, in ſein Haus zu kommen, um ſeinen kranken Knecht geſund zu machen; nur ein Wort dürfte er ſprechen: ſo ſey ſein Diener geſund. Die Betrachtung der Macht und der Werke Gottes und unſers Herrn Jeſu Chriſti iſt alſo das rechte Mittel, in uns den Glauben zu ſtärken. Er, der ſo vielen nach ſeiner Güte geholfen, der ſogar vom Tode manche errettet hat; er wird auch mir Beyſtand und Hülfe leiſten können. — Dieſer betrübte Vater ſchrieb Jeſu die Art und Weiſe vor, wie er ihm ſeine Bitte erfüllen ſollte; Jeſus aber that, was jener wünſchte, auf eine ganz andere Weiſe. Wie oft hat er uns ſo manche ähnliche Proben ſeiner unerforſchlichen Weisheit gegeben; hat uns auf eine Art geholfen, an die wir nicht dachten, durch Mittel, von denen wir nicht glaubten, daß ſie vorhanden wären. Das müſſe mein Herz im Vertrauen auf

deine Macht und Güte ſtärken; das müſſe mich in allen Sorgen und Kümmerniſſen mit Troſt und Freudigkeit erfüllen.

"Gott hat die Welt in ſeiner Hand, ſein unermeßlicher Verſtand weiß alles wohl zu machen. Wie ſollte ſeine Güte nicht für meine Wohlfahrt wachen?"

"Auf dich, mein Vater! will ich trau'n, auf deine Macht und Weisheit bau'n, und dir mich übergeben. Du ſorgſt nach deiner Lieb und Huld für unſer Glück und Leben.

V. 51. Indem nun der Königiſche nach Kapernaum hingieng, begegneten ihm auf dem Wege ſeine Knechte mit der frohen Nachricht: dein Kind lebet. So hatte denn das Wort Jeſu vollkommen eingetroffen; ſo hatte er, der ſehr weit von dem kranken Sohne entfernt war, von Kana aus mit ſeiner Macht zu Kapernaum gewirkt. Oder iſt vielleicht, dachte der Mann, mein Kind von ohngefähr geſund geworden. Er ließ es nicht bey dieſem Zweifel bewenden; V. 52. er forſchte mit Fleiß nach der Stunde, in welcher es beſſer mit ſeinem Sohne geworden war. Die Knechte ſprachen: geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber. V. 53. Das war nun eben die Stunde, in welcher Jeſus die Worte geſprochen hatte: dein Sohn lebet. Die tödtliche Krankheit war auf einmal verſchwunden. — Wer iſt der, der ſolche Wunder thut? der auch in der Entfernung ſo herrliche Wirkungen verrichtet? Das muß ein Prophet, er muß ein göttlicher Geſandter ſeyn? So dachte dieſer Mann, ſo dachten alle die Seinen, und er glaubte an Jeſum mit ſeinem ganzen Hauſe.

Durch die Erfahrung wurde dieſer königliche Diener erſt recht im Glauben an Jeſum beveſtiget. Er ſchloß

aus der Wirkung an ſeinem Kinde auf die groſſe Macht und göttliche Sendung Jeſu. Aus der Wirkung der Religion, die er uns gelehret hat, aus der Erfahrung ihrer Kraft an unſern eigenen Herzen können wir am erſten und beſten von ihrer Göttlichkeit überzeugt werden. Aber wir müſſen auch, wie der Königiſche, aufmerkſam ſeyn auf die heilſamen Veränderungen, die Jeſus in uns hervorbringt. Wir müſſen genau nachforſchen und es recht oft erwägen, wie ſeine Lehre uns beruhiget und beſſer macht; dann wird es bey uns eintreffen, was Paulus ſagt: Erfahrung bringt Hoffnung; Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — Auch an dieſem Vater haben wir einen Beweis, wie geſegnet die Sorgen der Eltern für die Kinder und wie die glaubigen Fürbitten für andere nicht vergebens ſeyen. Wenn wir auch gleich denen, für die wir beten, nicht immer das Leben erhalten: ſo werden wir ihnen doch gewiß irgend einen Vortheil verſchaffen. Das Gebet des Gerechten iſt nicht vergebens. Möchten doch die vielen Beyſpiele der in der evangeliſchen Geſchichte vorkommenden erhörten Fürbitten uns immerhin ermuntern, daß wir in unſerm Umgang mit Gott nicht nur für uns, ſondern auch für viele andere Menſchen Gutes zu erflehen ſuchen. Und wie beruhigend iſt dieß Beyſpiel der Rettung des kranken Sohnes für Eltern, deren Kinder in der Entfernung von ihnen leben? Wenn ſie auch nicht im Stande ſind, ihnen dort ſtets mit Rath und Hülfe beyzuſtehen: ſo kann dieß Gott durch Jeſum doch in jener Ferne thun. Deſto eifriger ſollen ſie ihm dieſelben in ihrem Gebete empfehlen. — Die Hausgenoſſen des Königiſchen hatten das Leiden, welches ihrem Herrn begegnete, mit einander zu tragen. Aber welch einen groſſen Segen erhielt auch die ganze Familie durch die Herſtellung des Sohnes! Alle wurden zur ſeligen

Ueber-

Ueberzeugung gebracht, Jeſus ſey ein göttlicher Lehrer, vielleicht gar der Meſſias. So verwandelt der gütige Gott nach ſeiner Weisheit oft die Schmerzen und Trübſal eines Einzigen in ein Mittel der Glückſeligkeit für Viele. Wer mit den Traurigen trauret, wird ſich mit den Fröhlichen freuen. — Mit welchem Vergnügen wird der Vater an ſeinem Sohne wahrgenommen haben, daß das Wort Jeſu erfüllt worden ſey: dein Sohn lebet. Mit welchem Entzücken werden einſt in der Auferſtehung der Todten viele tauſend fromme Eltern ihre durch Jeſum vom Tode erweckten Kinder wieder empfangen, und Geſchwiſterte ihre Geſchwiſterte und Freunde ihre Freunde! — O herzerfreuendes Wort für ſo viele Traurige: dein Kind, dein Ehegatte, dein Bruder, dein Geliebter ſoll wieder leben! — Auch ich werde wieder leben, und dir mit Freuden danken, mein geliebter Erlöſer! für alle die herrlichen Lehren und groſſen Hoffnungen, die du mir gegeben haſt. Erhalte mich nur im rechten Glauben bis an mein Ende; belebe mich jetzt ſchon mit deiner, auch in der Ferne wirkenden Gotteskraft und ſtärke mich zu jedem guten Werk: ſo will ich dich einſt mit allen durch dich vom Tode Erretteten loben und rühmen in Ewigkeit. Amen!

XII.

Jeſus heilet einen Kranken, der acht und dreyſſig Jahre am Teiche Bethesda gelegen.

Kap. 5, 1 — 15.

V. 1. Als Jeſus einſt auf einem Feſte in Jeruſalem war, gieng er zu dem Teiche Bethesda, der nahe am Schaafthor gegen Morgen lag, und wobey eine Art eines Krankenhauſes zu finden war. Es lagen nehmlich

viele Kranke, Blinde, Lahme, mit der Schwindſucht oder Dürre behaftete Menſchen da in fünf bedeckten Gängen, und warteten auf die Bewegung des Waſſers, welche ſich zuweilen ereignete. Es war dieſes Waſſer höchſtwahrſcheinlich eine Art eines Geſundbrunnens, deſſen Quellen aber nicht zu allen Zeiten gleich viel und ſtärkendes Waſſer gaben. Wie nun die Juden gewohnt waren, heilſame Bewegungen der Natur, die ſie nicht begreifen konnten, den Engeln zuzuſchreiben: ſo bildeten ſie ſich auch ein, ein Engel käme zu Zeiten vom Himmel herab, um das Waſſer in eine gröſſere Bewegung zu ſetzen. Etwas beſonders war es indeſſen, daß meiſtens nur die erſtern, die nach dem Anſchwellen des heilſamen Waſſers in den Teich hinein kamen, von ihren Uebeln befreyet wurden. Da geſchahe es denn, daß ein ſehr elender Menſch ſtets zu ſpät kam und ohne Hülfe blieb. Acht und dreyſſig Jahre lang hatte er daſelbſt gelegen. Was ſind die Leiden der meiſten Menſchen, wenn wir ſie mit der langwierigen Krankheit dieſes Elenden vergleichen? Wie geduldig ſollten wir eine kleine Unpäßlichkeit ertragen, mit welcher Standhaftigkeit auch ſchmerzhafte Krankheiten zu überſtehen trachten, wenn wir erwägen, daß manche andere ſehr viele Jahre faſt ohne Aufhören groſſe Pein zu erdulden haben, und in dem bejammernswürdigſten Zuſtand ohne Hoffnung ſind?

V. 6. Als nun Jeſus jenen Kranken am Teiche liegen ſah, und vernahm, daß er ſchon ſo lange gelegen hatte, ſprach er zu ihm: willſt du geſund werden? Unſer Herr erweckte in ihm das Verlangen nach Hülfe, um den Glauben in ihm zu erwecken. Denn ohne dieſes Vertrauen zu Jeſu hätte ihm wohl nicht können geholfen werden; daher ließ er es ſich ſelbſt erzehlen, wie unglücklich er ſey.

V. 7. Herr, ſprach der Kranke, ich habe keinen Menſchen, der mir beyſtünde, und mich in den Teich hinablieſſe, wenn das Waſſer ſich heftiger bewegt; wenn ich dann komme: ſo ſteiget ein anderer vor mir hinein. Ohne Zweifel war die Krankheit des Menſchen von ſolcher Art, daß dieſes Waſſer ſie zu heben nicht Kraft genug hatte; und da dieſer Kranke noch überdieß unter die Armen gehörte, konnte er auch durch andere Mittel ſich keine Hülfe verſchaffen. Aber eben da, wo kein Menſch helfen konnte, oder wollte, da half Jeſus am liebſten. Es lagen ja noch viele andere Kranke in den bedeckten Gängen, warum wählte er eben dieſen aus, um ihn von ſeinen Uebeln zu retten? Nicht nur nach den menſchenfreundlichen Geſinnungen ſeines Herzens, aus mildem Erbarmen gegen den ſo lange Leidenden, ſondern vornehmlich deswegen, weil ſeine Wiederherſtellung zur Wohlfahrt und Beförderung der wahren Glückſeligkeit vieler Tauſende etwas beytragen konnte. Denn je langwieriger die Krankheit dieſes Mannes war, deſto erſtaunenswürdiger war die Wiederherſtellung deſſelben.

V. 8. Stehe auf, ſprach Jeſus, nimm dein Bette und gehe hin! V. 9. Sogleich war der Menſch geſund; nahm ſein Bette und gieng fort. Die Freude dieſes Mannes mag ſo groß geweſen ſeyn, daß er ſich nicht darauf beſann, es ſey eben am Sabbathtage, an welchem dieß geſchah. Nun war es aber den Juden nicht erlaubt, am Sabbath etwas Groſſes über die Straſſen zu tragen; daher machten ihm die Juden V. 10. den Vorwurf, daß er was thäte, was er am Sabbath nicht hätte thun ſollen. V. 11. Er aber entſchuldigte ſich damit, daß derjenige, welcher ihn geſund gemacht hatte, ihm den Befehl gegeben hätte: nimm dein Bette und gehe hin.

V. 12. Die Juden wollten nun wiſſen, wer der Mann ſey, der dieß ihm befohlen hätte. Aber der Geſundgewordene war durch die plötzliche Herſtellung ſo betäubt und gleichſam aus aller Faſſung gebracht worden, daß er auch nicht einmal gefragt hatte, wer ſein Wohlthäter ſey. Vielleicht hat ſich auch Jeſus unter der groſſen Menge des Volks ſogleich ſeinen Augen wieder entzogen, weil er kein Aufſehen mit dieſem groſſen Wunder machen wollte.

V. 14. Nur erſt dann lernte er ihn näher kennen, als Jeſus ihn in dem Tempel wieder fand, und ihm die Warnung gab: ſiehe zu, du biſt geſund worden, ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.

V. 15. Nun gieng der Menſch hin, und ſagte es den Juden, daß Jeſus es ſey, der ihn geſund gemacht hätte. V. 16. Dieſe aber faßten den Anſchlag, ihn zu tödten, weil er dieſen Menſchen am Sabbath geheilet hatte.

Dieſe merkwürdige Geſchichte gab nicht nur unſerm Herrn Anlaß zu vielen wichtigen Reden, daraus wir die Hoheit ſeiner Perſon und ſeine theuren Verheiſſungen näher kennen lernen, ſondern kann auch uns eine Veranlaſſung zu vielen nützlichen Betrachtungen werden.

1) Es iſt gewiß einer der vorzüglichſten Beweiſe der gütigen Fürſorge Gottes für uns Menſchen, daß er faſt in allen Ländern auf Erden Geſundbrunnen, warme Bäder und andere mit groſſen Kräften verſehene Waſſer aus den Abgründen der Erde hervorquellen läßt. Wie vielen und beſchwerlichen Uebeln hilft er nicht dadurch ab, ſtillet die Schmerzen der Elenden, gibt Nerven und Gebeinen neue Stärke, und verlängert das Leben vieler Tauſende. Mit tiefer Bewunderung verehre ich deine Güte, o Vater! die ſich an ſo vielen meiner Mitgeſchöpfe verherrlichet. Du haſt nach deiner Erbarmung für unſere

Leiden Linderungsmittel geſchaffen; du verminderſt, ſo viel es nur ſeyn kann, das Elend, das aus unſerer Natur entſpringt; gibſt Geſundheit, Leben und frohe Tage, damit wir den Reichthum deiner Güte mit fröhlichem Herzen genieſſen können. Wie ſollen wir dir genug danken! wie deine Liebe und Gnade würdig genug rühmen und loben!

2) Das Waſſer des Teiches konnte den Elenden nicht geſund machen; aber Jeſus half ihm durch ſein mächtiges Wort. Gebrechen unſerer Seelen können natürliche Mittel nicht ganz heilen; Gottes Wort und ſeine in uns mächtig wirkende Kraft nimmt erſt die Krankheiten unſeres Geiſtes ganz hinweg. Wenn wir Gott nun ſchon für die Hülfe, die er durch die Natur uns leiſtet, Dank ſchuldig ſind: wie vielmehr ſollen wir ſeine groſſe Gnade bewundernd verehren, die er uns auf ſo mannichfaltige Weiſe durch die Religion Jeſu erzeiget hat? —

3) In langwierigen Leiden pfleget ſich Gott am allermeiſten zu verherrlichen. Wäre dieſer elende Menſch nur wenige Jahre am Teiche Betheſda gelegen; ſo würde das Wunder Jeſu weit weniger Erſtaunen erregt haben. Wenn manche Chriſten die Laſt der Trübſale viele Jahre zu tragen haben, da offenbaret ſich an ihnen die Kraft des Glaubens; da zeigt es ſich, welche Stärke die Religion den Menſchen gibt, empfindliche Uebel zu erdulden; da lenket Gott die Herzen vieler andern Menſchen, den Leidenden wohlzuthun; da wird die Hülfe, die er endlich ſchickt, deſto höher geachtet, ſein groſſer Name deſtomehr geprieſen; ſo geſchieht es, daß oft eine groſſe Menge Menſchen zum Dank und zum Gehorſam gegen Gott ermuntert, und fröhlicher und glücklicher gemachet wird.

4) Es iſt gewiß ein ſehr merkwürdiges Wort, das Jeſus zu dieſem Menſchen ſprach: V. 14. Siehe zu, du biſt geſund geworden, ſündige hinfort nicht mehr!

mehr! Pflegen nicht die meiſten Krankheiten der Menſchen aus Fehlern und Verſündigungen zu entſtehen? Was richten Zorn und Liebe, Neid und Rache, was die Ausſchweifungen der Trunkenheit und Unzucht für ſchreckliche Verwüſtungen unter den Menſchen an? Habe ich vielleicht auch je die Geſundheit meines Leibes durch Sünde geſchwächt? Habe ich nicht etwa durch Fehler, die ich leicht vermeiden konnte, mir manche Uebel zugezogen? Vergib mir, gerechter Gott, dieſe Uebertretungen deiner Gebote; ſtehe mir bey, daß ich immer klüger werde im Gebrauch meiner Kräfte und deiner Gaben, damit ich eine geſunde Seele in einem geſunden Körper erhalte. — 5) Krankheiten ſind nur ein kleiner Anfang von den gerechten Strafen, welche die Böſen zu erwarten haben. Gott hat noch ganze Heere von Uebeln, von Furcht und Schreckniſſen, von Schande und Unglücksfällen, die er über ſie ſenden kann, und wo ſie ſich nicht beſſern, warten ihrer einſt endloſe Qualen in dem ewigen Verderben. Siehe zu, ſündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers widerfahre! Präge ſie, mein Vater! tief in meine Seele, dieſe wichtige Warnung, die dein Sohn jenem Menſchen und auch uns allen gegeben hat. Stets müſſe mir die Sünde als die Quelle alles Elendes verabſcheuungswürdig bleiben; immerhin will ich mich daran erinnern, daß du mich aus Gnaden durch Jeſum von dieſer giftigen Krankheit zu heilen geſonnen ſeyſt, damit ich mich nie ſelbſt wieder mit dieſem ſchrecklichen Uebel verderbe oder beflecke. Dein Wille ſey und bleibe die Richtſchnur meiner Geſinnungen und meines Wandels, daß ich unbefleckt und unſträflich erhalten werde, bis du mich einſt durch Jeſum Chriſtum aus allen Verſuchungen erretten, und von allen böſen Folgen der Sünde befreyen wirſt. Amen!

XIII.

Jeſus offenbaret den Juden etwas von der Hoheit ſeiner Perſon.

Kap. 5, 17 — 30.

Mit dieſer Rede vertheidigte ſich Jeſus gegen die Juden, die ihn für einen Sabbathsſchänder hielten, weil er am Sabbath einen Menſchen geſund gemacht und ihm, ſein Bette heimzutragen, befohlen hatte. Er ſprach:

V. 17. Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch. Er nennte Gott in einem ganz beſondern Sinne ſeinen Vater, ſo wie kein Menſch ihn ſeinen Vater nennen kann; denn er ſchreibt ſich eben die Wirkungen zu, die der Vater hervorbringt, und behauptet, wie Gott, das Recht zu haben, auch am Sabbath verrichten zu können, was ihm gefällt. Mein Vater, ſprach er, wirkt immerhin, vom Anfang der Welt bis auf dieſe Stunde: eben ſo wirke ich auch immerfort. Wie er am Sabbath ſeine Kraft zum Guten anwendet; ſo thue ich es auf eine gleichmäſſige Weiſe. V. 18. Die Juden ſahen gar wohl ein, daß er in dieſen Worten gewiſſermaſſen ſich ſelbſt Gott gleich mache; darum trachteten ſie ihm noch mehr nach dem Leben, und glaubten, das Recht zu haben, ihn nicht nur als einen Sabbathsſchänder, ſondern auch als einen Gotteslaͤſterer zu tödten. Unſer Herr zeigte deswegen, daß er kein Gotteslaͤſterer ſey, ob er ſchon behauptet habe, Gott, ſeinem Vater, gleich an Macht und Wirkung zu ſeyn. Er ſprach:

V. 19. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: der Sohn kann nichts von ihm ſelber thun. — Ich habe den Kranken am Sabbath geſund gemacht; aber das habe ich nicht für mich gethan, es iſt dieß ein Werk, das mein Vater durch mich hervorgebracht hat; oder, wie ſich Jeſus Joh. 14, 10. ausdrückt: der Vater, der in mir

iſt,

iſt, der thut die Werke. — Denn was der Sohn ſiehet den Vater thun, nur das thut er; und was der Vater thut, das thut auch der Sohn. In dieſen Worten gibt Jeſus erſtlich zu erkennen, daß er die genaueſte Kenntniß von den Werken des Vaters habe. Eben deswegen ſetzt er V. 20. hinzu: der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut. Folglich behauptet Jeſus, er kenne alle Rathſchlüſſe der Gottheit; er wiſſe, wie ſie die Welt regiert, wie ſie ihre groſſe Thaten in allen Gegenden der unermeßlichen Schöpfung verrichtet. Daß dieß der Sinn der Worte Jeſu ſey, wiſſen wir auch daraus, weil er, der ewige Sohn Gottes, Schöpfer und Regent der Welt, Richter und Seligmacher der Menſchen iſt. Denn zur Regierung der Welt wird nothwendig erfordert, daß der, der ſie in Händen hat, alles auf das deutlichſte kenne, was iſt und ſeyn kann. Unſer Herr behauptet folglich, daß er alles wiſſe, was der Vater weiß; und nun ſetzte er zweytens hinzu: er werde auch durch ſeine Werke beweiſen, daß er alles thue, was der Vater thut; ſo, daß ſie ſich über ſeine Werke verwundern würden. Denn nach dem Eingeſtändniß aller Juden, die die Auferſtehung der Todten glaubten, iſt es nur Gott, der den Todten das Leben wieder geben kann.

V. 21. Wie der Vater die Todten auferweckt und macht ſie lebendig, ſo macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Der Allmächtige, der den Leib des erſten Menſchen aus Staub geſchaffen hat, der die Zeugungskraft den Menſchen verliehen hat, der den Körper eines jeden Menſchen bildet und mit einer unſterblichen Seele verbindet; der Allmächtige nur allein kann auch den durch Krankheit und Tod zerſtörten Leib wieder herſtellen und mit der Seele vereinigen. Daher konnte kein Prophet einen Todten aus eigener Kraft, nach ſeinem

nem Gefallen, das Leben wieder geben; aber der Sohn macht lebendig, welche er will. Dieß iſt eben ſo viel, als wenn Chriſtus geſagt hätte: er ſey Schöpfer der Menſchen. Ja, man kann behaupten, daß das groſſe Werk, welches ſich Jeſus nachher zuſchreibt, nehmlich die Auferweckung aller Todten, noch bewundernswürdiger ſey, als die Schöpfung des erſten, und die natürliche Zeugung aller folgenden Menſchen. Dort bildete Gott einen Menſchen aus der Erde, und ſeine Gattin aus einem Theil ſeines Leibes; einſt aber kommt, (wie Jeſus im 25. und folgenden Verſen ſagt,) einſt kommt die Stunde, in welcher alle Todten die mächtige Stimme des Sohnes Gottes hören, und auf einmal neu belebt hergeſtellt werden; da wird er mit ſeiner unumſchränkten Gewalt alle Theile unſers verweſten Leibes, aus denen er den neuen unſterblichen Leib zuſammen ſetzen will, (ſie mögen auch gleich in der ganzen Schöpfung zerſtreut ſeyn,) wieder ſammlen; wird ihnen die vorige kenntliche Bildung wieder geben, wird ſie mit Unſterblichkeit ſchmücken, und über alle Zerſtörung erheben. Wer, als der Allwiſſende, kann in wenigen Augenblicken die beſten Theile vieler Millionen menſchlicher Körper aus der Zerſtreuung ſammlen, und wieder zu einem ſchönen Wohnhauſe der Seele vereinen? Wer, als der Allmächtige, kann dieſem neuen Körper die Kraft der ewigen Dauer verleihen? Das kann nur der Schöpfer aller Geiſter.

V. 26. Wie aber der Vater das Leben hat in ihm ſelber; alſo hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm ſelber. Der Vater iſt die Quelle alles Lebens; aber auch der Sohn iſt die Quelle alles Lebens. Dieß kann von keinem Geſchöpf je geſagt werden; keines hat den Grund ſeines Lebens in ſich ſelbſt; keines gibt allen Lebendigen die Lebenskraft. Der Sohn macht ſich alſo allerdings hier dem Vater gleich, nur den ein-

zigen Punkt ausgenommen, daß die Urſache, warum der Sohn die Quelle des Lebens iſt, in dem Vater liegt. Der Vater nehmlich hat die Welt geſchaffen durch den Sohn; durch ihn erhält und regiert er alles; durch ihn wird er auch einſt die Welt richten.

V. 22. Denn (ſo ſagt Jeſus) der Vater richtet Niemand, ſondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. Es war unter den Juden eine ausgemachte Sache, daß Gott allein Richter der Welt ſey. So hat ſchon Abraham vom Allerhöchſten gedacht 1. B. Moſ. 18. wenn er zu ihm ſprach: das ſey ferne von dir, daß du ſo richten ſollteſt, der du aller Welt Richter biſt! So hat David in den Pſalmen, ſo haben alle Propheten von Gott geredet. Der Herr iſt Richter über die Menſchen, Pſalm 7, 9. So ſagt Salomo: die Seele muß, nach ihrem Abſchied vom Leibe, zu Gott kommen; Gott wird einſt alle Werke vor Gericht bringen, ſie ſeyen noch ſo verborgen; ſie ſeyen gut oder böſe. Weltrichter zu ſeyn, dazu gehört, daß man alle Menſchen, die je gelebt haben, und noch leben werden, daß man alle ihre Werke, ihre Worte, alle Gedanken, Geſinnungen und Begierden ihrer Seele, auf das genaueſte kenne; ja, daß man wiſſe, was ſie Böſes hätten unterlaſſen, und was ſie Gutes mehr thun, denken und reden können; daß man alle ihre Anlagen und Kräfte, alle Umſtände ihres Lebens, alle ihre Verbindungen mit andern Menſchen und mit den übrigen Dingen dieſer Welt, vollkommen überſehe, um jedem auf das ſtrengſte zu geben, nach ſeinen Werken. Welcher endliche Geiſt (und wenn er der oberſte unter den geſchaffenen wäre —) kann dieß alles von allen und jeden Menſchen wiſſen und genau verſtehen, was ſie geweſen ſind, was ſie hätten ſeyn und thun können? Wie viel Millionen Gedanken hat nur ein einziger Menſch! —

Und

Und auch der verborgene Rath des Herzens ſoll am jüngſten Gericht offenbar werden. Wie viele Worte redet nur ein einziger Menſch? Und von jedem ſchädlichen Worte ſollen die Menſchen am jüngſten Tage Rechenſchaft geben! Weltrichter kann kein Geſchöpf ſeyn! Aber der Sohn Gottes iſt Richter der Welt; ihm hat der Vater alles Gericht übergeben; und eben deswegen, weil er Regent, Herr und Richter der Welt iſt; ſo will er V. 23. daß ſie alle den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Die Juden verehrten Gott, Jehova, durch ein glaubiges Vertrauen, durch Gebet und öffentlichen Gottesdienſt. Wenn alſo unſer Herr behauptet, daß alle Menſchen den Sohn, wie den Vater, ehren ſollen; ſo fordert er, daß ſie ihr glaubiges Vertrauen auch auf ihn ſetzen, daß ſie auch zu ihm beten, daß ſie auch ihn gottesdienſtlich verehren ſollen. Daher ſagt Chriſtus Joh. 14. vertrauet auf Gott und vertrauet auf mich; daher ſpricht er Joh. 16. was ihr bitten werdet in meinem Namen, das iſt von mir, mit Anrufung meines Namens, das will ich thun. Darum rief auch der ſterbende Stephanus zu ihm: Herr Jeſu, nimm meinen Geiſt auf! Vor ihm müſſen, wie vor dem Vater, ſich beugen alle, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſind, Phil. 2. Ihn müſſen auch alle Engel Gottes anbeten. Ebr. 1. Das iſt des Vaters unabänderlicher Wille. Wer alſo den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn geſandt hat. Eben deswegen will der Vater nur durch den Sohn die ewige Seligkeit ſeinen Geſchöpfen ertheilen, damit ſie den Sohn, als den Urheber des ewigen Lebens und aller Glückſeligkeit, demüthig verehren.

V. 24. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer mein Wort mit Beyfall annimmt, und meine Lehren hält, und glaubet den Verheiſſungen deſſen, der mich geſandt

 hat,

hat, der hat das ewige Leben; er kommt nicht in das Gericht, das iſt, er wird um keiner ſeiner vorigen Sünden willen zur Strafe verurtheilt; er hat auch den Tod nicht als eine Strafe zu fürchten, ſondern geht durch denſelben als ein Schuldloſer zum Genuß der ewigen Glückſeligkeit über. Und der Vater hat dem Sohne dieſe richterliche Gewalt auch in ſo ferne gegeben, als er Menſchen Sohn, oder Meſſias iſt.

Die Juden mögen ſich über dieſe Rede Jeſu nicht wenig verwundert haben: denn ſie wußten zwar aus dem Propheten Daniel Kap. 7. daß des Menſchen Sohn, oder der Meſſias, eine ewige Gewalt und ein unumſchränktes Königreich auf Erden haben ſollte; aber ſo auſſerordentlich groſſe Wirkungen und Thaten, als ſich Chriſtus zuſchreibt, haben ſie nicht von ihm erwartet. Darum bekräftiget unſer Herr, was er vorhin ſchon geſagt hatte; er wiederholt es noch einmal:

V. 28. Verwundert euch deß nicht: denn es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören. Und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts. So erwarten wir denn unſern göttlichen Mittler, den Regenten aller Dinge und Richter aller Menſchen, in Majeſtät und Herrlichkeit, umgeben von ſeinen heiligen Engeln, als den mächtigen Schöpfer der neuen verklärten Körper, in denen er uns in den Himmel einführen wird. Auch ich werde ſeine mächtige Stimme vernehmen, und in verjüngter Schönheit aus meinem Grabe hervorgehn, werde mich empor ſchwingen durch die Luft zu deinem glänzenden Throne, mein geliebter Erlöſer! werde dich dankbar und demüthig verehren, werde voll Freuden dir jauchzen, du Ueberwinder des Todes und der Hölle. Ach! möchte ich doch ſtets hier ſo leben, daß ich ohne Furcht

auf jene wichtige Stunde hinſehen könne; möchte ich doch dieſen Gott geheiligten Leib, den Chriſtus einſt wieder bilden und mit neuer Lebenskraft auf ewig ſtärken wird, nie durch Sünden entehren! Dir ſeyen ſie geweiht, alle meine Kräfte, Glieder und Sinnen, o mein Vater! täglich will ich ſie üben in der Vollbringung des Guten; dich durch Fleiß in jeder Tugend verherrlichen, und den Menſchen nützlich und ewiger Belohnungen fähig zu werden ſuchen. Stehe mir bey, Herr Jeſu, dieſen Entſchluß veſte zu halten und glücklich auszuführen!

"Gib, daß, wenn einſt dein Tag erſcheint, ich dann
vor dir, mein liebſter Freund, in Schanden nicht beſtehe,
daß ich, nach Gottes Bild erneut, geſchmücket mit Unſterblichkeit, mit dir zum Vater gehe. Und dieſe Hoffnung ſtärke mich, durch Tugend ſtets zu ehren dich!"

So geſchehe es!

XIV.

Jeſus ermahnet die Juden, ſie ſollten doch ihm und dem Zeugniß glauben, das ihm ſein Vater gegeben habe.

Kap. 5, 30—38.

Jeſus hatte in der vorhergehenden Rede ſich Gott, ſeinem Vater, gewiſſermaſſen gleich gemacht; er hatte V. 19. ꝛc. behauptet, daß er alles wiſſe und thue, was der Vater weiß und thut; daß er die Todten erwecken und als Richter der Welt die Menſchen entweder ſelig machen, oder verdammen werde. Dieß alles kam den Juden ganz unglaublich vor; unſer Herr ermahnet ſie deswegen, ſie möchten doch den Zeugniſſen glauben, die vornehmlich ſein Vater, dann aber auch Johannes, wie vorhin ſchon Moſes und die Propheten, von ihm abgelegt hätten.

V. 30. Ich kann nichts, ſprach er, von mir ſelber thun, das iſt, alles, was ich rede und thue, das iſt nicht nur dem Willen Gottes vollkommen gemäs, ſondern mein Vater iſt es auch, der mir die Einſichten und die Kräfte dazu verleihet. Wie ich von ihm höre, ſo urtheile ich, mein Urtheil iſt folglich recht. Hiemit zeigte Jeſus an, daß er durchaus nichts von ſich behaupte, was Gott ihm nicht von ſich zu ſagen befohlen habe, wie er ſich für nichts gröſſeres halte und ausgebe, als er ſey, auch nichts zu thun verlange, was nicht mit Gottes Willen übereinſtimme. Denn, ſetzt er hinzu, ich ſuche nicht meinen Willen, ſondern des Vaters Willen, der mich geſandt hat. — Nun konnten aber die Juden denken, Jeſus ſchreibe ſich ſelbſt nur aus Stolz ſo groſſe Dinge zu, und ſetze ſich unrechtmäſſiger Weiſe dem Vater an die Seite. Unſer Herr ſuchte ſie daher ſelbſt durch das Zeugniß ſeines Vaters zu überführen, daß er die Wahrheit rede.

V. 31. Wenn ich, ſprach er, (nur etwa aus Eigendünkel) ſo groſſe Dinge von mir ſagte; ſo wäre mein Zeugniß nicht wahr. V. 32. Aber es iſt ein Anderer, der von mir zeuget; und ich weiß, daß das Zeugniß, welches er von mir ableget, wahr ſey. Der Andere, von dem unſer Erlöſer hier redet, iſt, wie wir aus dem 37. V. ſehen, der Vater, der am Jordan bey der Taufe, und der auch ſonſt zur andern Zeit verſchiedene Zeugniſſe von ſeinem Sohne abgelegt, auch einen Mann vor ihm hergeſandt hatte, welcher ihm öffentlich das Zeugniß geben mußte, daß er der Meſſias ſey. Dieß war nehmlich Johannes der Täufer. Weil aber die Juden auch dieſem Zeugniß des Johannes nicht glaubten: ſo wollte ſich unſer Herr nicht einmal darauf berufen.

V. 33. Ihr ſchicktet, ſprach er, zu Johanne, und er bezeugte, was wahr iſt, daß ich nehmlich der Sohn Got-

Gottes und Iſraels Erlöſer bin. V. 34. Doch ich habe das Zeugniß der Menſchen gar nicht nöthig; ich führe dieß nur an, damit ihr jenem göttlichen Geſandten glauben und ſelig werden möget. V. 35. Er (Johannes) war wie ein brennend und ſcheinend Licht, (ein berühmter und groſſer Lehrer der Wahrheit,) der euch Juden durch einen guten Unterricht aufklären, zur rechten Sinnesänderung und zur wahren Glückſeligkeit zu leiten ſuchte; ihr aber wolltet euch nur eine kleine Weile bey ſeinem Lichte freuen. Hiemit verweiſet Jeſus den Juden ihr unvernünftiges Betragen gegen Johannes den Täufer. Als er öffentlich hervortrat und die frohe Bothſchaft brachte, daß das göttliche Reich des Meſſias nun herbeynahte: ſo hatten die Juden darüber eine ſehr groſſe Freude; denn ſie meynten, nun würden ſie von der Gewalt ihrer Feinde befreyt, ein mächtiges, irrdiſch glückliches Volk werden. Da ſie aber merkten, daß dieſe ihre eitlen Hoffnungen nicht eintrafen; da der ernſte Prophet ſie wegen ihrer Laſter ſo nachdrücklich beſtrafte und nur immer darauf drang, daß ſie rechtſchaffene Früchte der Tugend bringen ſollten; da er, ſtatt des Ueberfluſſes an zeitlichen Gütern, ihnen die Gaben des heiligen Geiſtes, die der Meſſias künftig ertheilen würde, verhieß: da hatten ſie keine groſſe Luſt mehr, ihm zuzuhören, und die Volksvorgeſetzten und Pharisäer verſagten ihm Beyfall und Glauben; daher wollte ſich denn unſer Herr auf das Zeugniß dieſes ehrwürdigen Mannes nicht mehr berufen.

V. 36. Ich habe, ſprach er, ein gröſſeres Zeugniß, als das Zeugniß des Johannes. Dieß gröſſere Zeugniß iſt ein gedoppeltes: erſtlich, ſind es die Wunderwerke, dazu Jeſus die Kraft vom Vater empfangen hatte: zweytens, iſt es ſeine Stimme vom Himmel. Die Werke, dazu mir der Vater den Befehl und die Kraft gegeben

ben hat, dieſe Wunderwerke, die ich thue, die ſind das beſte Zeugniß, daß mich der Vater geſandt hat. Die Juden hielten Moſes für einen göttlichen Geſandten, weil er einſt ſo groſſe Wunder in Egypten und in der arabiſchen Wüſte gethan hatte. Folglich hätten ſie nach einem unpartheyiſchen Urtheil, auch Jeſum für einen göttlichen Geſand n halten ſollen, da er ſo viele unläugbare groſſe Wunder bisher verrichtet hatte. Es konnte den Juden damals kein deutlicherer und gröſſerer Beweiß gegeben werden, daß Jeſus von Gott ſey, weil ſie an den Beweiß der Wunder ſchon gewöhnt waren, und immer Zeichen und Wunder forderten; dennoch glaubten ſie dem Zeugniſſe des Vaters nicht. Dem andern Zeugniß des Vaters, das er am Jordan abgelegt hatte, konnten ſie noch weniger glauben; denn ſie hatten jene Stimme nicht ſelbſt gehört; ſie hatten auch die herrliche Offenbarung, die er damals am Himmel gab, nicht geſehen. Ueberhaupt wollte ſich Gott ihnen in keiner Geſtalt offenbaren, weil dieß ihnen doch wenig genützt hätte; er hatte ihnen ſein Wort mitgetheilt, durch das ſollten ſie überzeugt, gebeſſert und ſelig gemacht werden. Aber V. 38. dieſes Wort lieſſen ſie nicht in ſich wirken und bleiben; ſie behielten und überlegten es nicht, was in den Schriften Moſis und der Propheten geſchrieben worden war; daher glaubten ſie auch Jeſu nicht, den Gott ihnen geſandt hatte.

Dieß war die Ermahnung, die Jeſus den Juden gab, daß ſie doch den Zeugniſſen glauben möchten, die der Vater unmittelbar ſelbſt, und mittelbar durch andere von ihm abgelegt habe. Wir haben ihnen geglaubt, dieſen Zeugniſſen, und ſind dadurch im Gemüthe beruhiget, und durch Hoffnung glückſelig geworden. Aber ſeine Ermahnungen ſollen uns auch zur Treue gegen ſeine Befehle, und zum Eifer in der Tugend ermuntern. — Wie Jeſus, ſo

ſo wollen auch wir denken und ſprechen: ich ſuche nicht meinen Willen, ſondern den Willen des Vaters zu vollbringen. Möchte doch mein Wille mit dem deinen, o Vater! ſtets übereinſtimmen! Möchte ich dir nie mit meinen Begierden und Wünſchen widerſprechen! Nie durch eine wiſſentliche Sünde von deinen Geboten abweichen! Ich will nichts von mir ſelber thun; wie du mich lehreſt, ſo will ich reden und handeln. — Wie Jeſus nicht ſelbſt von ſich zeugte, als nur, wenn es die höchſte Noth erforderte, und wenn er andere Menſchen dadurch glückſeliger machte; ſo wollen wir nie von uns etwas rühmliches ſagen, als nur, wenn es andern zum Beſten gereicht. — Ich nehme nicht Zeugniß von Menſchen, ſprach Jeſus. Gott hatte zwar den Johannes dazu geſandt, um ihn dem jüdiſchen Volke zu empfehlen; doch war er nicht begierig nach der Ehre, die ihm dadurch zu Theil wurde. Nie will ich nach Menſchenlob geizen; noch weniger durch unerlaubte Wege Anſehen und Ruhm bey Menſchen zu erlangen ſuchen. — Ich habe ein gröſſeres Zeugniß, als das Zeugniß der Menſchen iſt: ſo ſprach mein Erlöſer. Der Beyfall meines Gottes iſt mir ja doch weit mehr werth, als die Lobeserhebungen der ganzen Welt. Er ſieht in meine Seele; er kennt die Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen; er wird mir durch ſeinen Sohn einſt an jenem feyerlichen Gerichtstage das rühmlichſte Zeugniß geben. Stehe mir bey, gütiger Gott und Vater! daß ich ſtets ſo denke; daß ich alle meine Geſinnungen rein, und meinen Wandel unbefleckt zu erhalten, mich ſtets beſtrebe, damit ich einſt ſo glücklich ſey, das beſte Zeugniß von deinem Sohne zu erhalten: komm, du Geſegneter meines himmliſchen Vaters! ererbe das Reich, das dir bereitet iſt von Anbeginn der Welt.

XV.

Jeſus ermahnet die Juden, ſie ſollten demjenigen glauben, was in den Büchern Moſis und der Propheten von ihm geſchrieben ſtünde.

Kap. 5, 39 — 47.

Da die Juden weder dem Zeugniß des Vaters, noch dem Zeugniſſe Johannis von Jeſu glaubten: ſo verwieß er ſie nun auf die heilige Schrift, darinnen ſo manche Weiſſagungen von ihm und von ſeinem Reiche zu finden ſind.

V. 39. Forſchet in der Schrift, ſprach er. Unter der Schrift verſtehet er alle diejenigen Schriften, welche die Juden damals als göttliche Bücher verehrten, weil ſie von ſolchen Männern geſchrieben worden waren, die als Propheten von dem heiligen Geiſte auf eine beſondere Art geleitet und regiert wurden. Es ſind dieß die Schriften, die wir das alte Teſtament nennen. — Forſchet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen. — Unſer Erlöſer tadelt hiemit die Juden nicht, als wenn ſie ſich fälſchlich einbildeten, in den Büchern des alten Bundes diejenigen Wahrheiten zu finden, durch deren Erkenntniß und Befolgung ſie zur ewigen Glückſeligkeit gelangen könnten. Vielmehr ſah er dieſe Schriften als die rechte Erkenntnißquelle der ſeligmachenden Wahrheit an. Er ſagte Matthäi am 5., er ſey nicht gekommen, ſie abzuſchaffen; ſondern zu erfüllen. Und Paulus ſchreibt an den Timotheus im 2. Brief im 3. Kap.: die heilige Schrift (er redet vom alten Teſtament) kann dich weiſe machen zur Seligkeit. Folglich hat unſer Erlöſer die Juden mit dieſen Worten ermahnen wollen, daß ſie in den, von den Propheten geſchriebenen Büchern recht genau nachforſchen ſollten, um ihn daraus näher kennen, und an ihn glauben zu lernen.

Sie

Sie iſt es, die heilige Schrift, die von mir zeuget. Die Weiſſagungen von Chriſto, die in dem alten Teſtamente ſtehen, waren Zeugniſſe und Merkmale, daran man ihn als den Meſſias erkennen ſollte. Deswegen legte er auch jene Schriftſtellen ſeinen Apoſteln mit allem Fleiſſe aus; er fieng an, heißt es Lucä 24. und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm geſchrieben war, in dem Geſetz Moſis, in den Propheten und in den Pſalmen. Durch dieſe erfüllten Weiſſagungen wurden die Apoſtel in ihrem Glauben an Chriſtum beveſtiget, und ſie überzeugten auch wieder durch dieſelben viele andere Menſchen, daß Jeſus der Sohn Gottes und Erlöſer der Welt ſey. Aber die halsſtarrigen Phariſäer und Schriftgelehrten lieſſen ſich nicht überführen. Dieß ſah Jeſus voraus, und ſetzte hinzu:

V. 40. Ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. — An ihrem böſen Willen lag es alſo, daß ſie nicht zur beſſern Erkenntniß kamen. Sie wollten nun einmal keinen ſo niedrigen, geringen Meſſias, wie Jeſus zu ſeyn ſchien; ſie hiengen mit ihren Herzen an zeitlichen Gütern, an eitlem Menſchenlob und ſinnlichem Vergnügen; darum hatten ſie keine Luſt, die heilige Schrift recht zu forſchen. Unſer Herr zeigte ihnen aber, daß er dieſes nicht ſage, um etwa nur von ihnen geehrt zu werden. V. 41. Ich nehme nicht Ehre von Menſchen; am allerwenigſten ſuche ich ſie bey euch zu erlangen; — V. 42. ich kenne euch ja, daß ihr keine Liebe Gottes in euch habt. — Wenn die Juden Gott von Herzen geliebt hätten: ſo hätten ſie auch Jeſum lieben müſſen, der durch alle ſeine Thaten und Reden die Ehre Gottes beförderte. Aber ſie liebten die Welt mehr, als Gott; trachteten nur nach irrdiſcher Macht und Ueberfluß, und waren daher geneigt, lieber einen Betrüger für den Meſſias zu erkennen, der ihnen zeitliche Ehre und

Güter verſprach, als Jeſum, der ſie weiſer, beſſer, und ewig ſelig machen wollte. Daher fügte unſer Herr ſogleich folgendes hinzu:

V. 43. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, (auf ſeinen Befehl, von ihm geſendet,) und ihr nehmet mich nicht an; wenn ein anderer kommen wird in ſeinem eigenen Namen, (aus eigenem Antrieb, nicht von Gott geſendet,) denſelben werdet ihr annehmen. — Dieſe Vorherverkündigung iſt, leider! bey den Juden häufig eingetroffen; ſie haben vielen Betrügern ſchaarenweiſe angehangen, und ſind durch falſche Meſſias zu Tauſenden in das Verderben geſtürzt worden. Eine von den vornehmſten Urſachen lag in dem unerſättlichen Ehrgeize der vornehmen Juden, ſie wollten beſſer als die Heiden, und den Römern durchaus nicht ferner unterworfen ſeyn. Daher glaubten ſie, der nur ſey der rechte Meſſias, der ihnen verſpräche, ſie von der Gewalt der Römer zu befreyen, und zu einem mächtigen Volke auf Erden zu machen. Da nun Jeſus in dieſe ihre ehrgeizigen Abſichten nicht einſtimmte: ſo waren ſie auch nicht geneigt, ihn für den Meſſias zu erkennen. Ueberhaupt trachteten ſie, als ſcheinheilige Frömmler und Heuchler, nach Ehre und Anſehen vor Menſchen. Darauf zielt Jeſus mit folgenden Worten:

V. 44. Wie könnet ihr (an mich) glauben, die ihr Ehre von einander zu erhalten ſucht; aber nach der Ehre bey Gott ſtrebet ihr nicht. Ihr ſuchet durch verſtellte Frömmigkeit, durch viele Opfer, durch Faſten und öffentliche Gebete euch Verehrer und Bewunderer zu erwerben; ihr habt es recht gerne, wenn man euch in den Schulen und bey den Gaſtmahlen obenan ſetzt, und mit vielen Ehrenbezeugungen auf den Straſſen euch grüßt: wie könnet ihr hoffärtige Menſchen einen verächtlich ſcheinenden Lehrer aus Nazareth für einen Meſſias halten? Freylich hatten

ten ſie dann, wann ſie an ihn glaubten, von ihm das Verſprechen, daß Gott ſie wieder ehren und einſt ewig verherrlichen würde; aber nach dieſer Ehre trachteten ſie nicht: ſo giengen ſie dem Urtheil der Verdammniß entgegen. Damit ſie ſich aber nicht einbildeten, als wenn Jeſus ihr Feind wäre, und wegen ihres Unglaubens vor Gottes Gericht ſie verklagen würde: ſo ſagte er:

V. 45. Denket nicht, daß ich euch bey dem Vater verklagen werde; es iſt einer, der euch verklagt, Moſes, auf den ihr euer Vertrauen ſetzet. Moſes hatte ſchon in ſeinen Schriften über den Unglauben und Ungehorſam der Iſraeliten mehrmals geklagt; er hatte den Uebertretern des göttlichen Geſetzes den Fluch gedroht. Indeſſen ſetzten doch die Juden ein blindes Vertrauen auf ihn und auf die durch ihn geſtiftete Religion. Ihn ſelbſt aber ſahen ſie als einen Fürbitter für ſie bey Gott an; und weil ſie ſeine Religion bekannten, und unter ſich aufrecht erhielten: ſo glaubten ſie, es könnte ihnen nicht fehlen; es müßte ihnen einſt noch wohl gehen. Jeſus aber ſaget ihnen, daß Moſes ſelbſt bey Gott gegen ſie reden müſſe, weil ſie denjenigen Verheiſſungen nicht glaubten, die er von dem Meſſias, als dem Beglücker aller Nationen, geſchrieben hatte. V. 46. Wenn ihr Moſe glaubtet, ſprach Jeſus, ſo glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geſchrieben. Dieſe Worte Moſis, auf welche Jeſus wohl vornehmlich zielt, ſind ohne Zweifel jene theure Verheiſſung, die Gott dem Abraham gegeben hat: in deinem Saamen ſollen geſegnet werden alle Geſchlechte der Erden. Dieſe Worte glaubten die Juden in dem Sinne nicht, in welchem ſie Moſes ſchrieb. Er ſtellte darinnen den Meſſias vor, als den, durch welchen alle Völker der Erden zur wahren Glückſeligkeit gelangen ſollten. Die Juden aber bildeten ſich ein, der Meſſias würde die Heiden ſtrafen, und nur das

iſrae-

iſraelitiſche Volk allein zur gewaltigſten, reichſten und berühmteſten Nation auf Erden machen. Da ſie nun

V. 47. Moſe nicht glaubten: ſo konnten ſie auch Jeſu nicht glauben. Und ſo ſtarben, leider! viele von ihnen in ihren Sünden.

Die Urſachen des Unglaubens und der Verdammniß der böſen Juden waren Irrthümer und Lüſte. Böſe Geſinnungen verblenden den Verſtand; Unwiſſenheit, Aberglauben und Irrthum im Verſtande unterhalten und vermehren das Verderbniß im Herzen. Wodurch kann dieſem Elend abgeholfen werden? O wichtiges Wort meines Erlöſers: forſchet in der Schrift, ihr habt das ewige Leben darinnen! Die Wahrheiten des göttlichen Wortes erleuchten den Verſtand; ſie beſſern die Geſinnungen, ſie ändern die ganze Seele. Dein Wort, o Gott! ſey das Licht auf meinen Wegen; deine Religionslehren reinigen und ſtärken meinen Geiſt. Darinnen will ich forſchen, darüber nachdenken, darinnen will ich vornehmlich die Zeugniſſe von meinem geliebten Erlöſer aufſuchen, um durch ihn ewig ſelig zu werden. — Ich kenne euch, ſpricht Chriſtus, daß ihr Gottes Liebe nicht in euch habt; das war ein anderer Fehler der Juden. Ihr ganzes Herz hieng an ſichtbaren Dingen; daher konnten ſie das Unſichtbare, daher auch Gott nicht recht lieben. Aendere doch immer mehr, o Gott! mein zur Liebe der Welt geneigtes Herz! In dir, du höchſtes Gut! will ich meine edelſte Freude ſuchen; die Merkmale deiner Güte bedenken, die du mir in meinem ganzen Leben erzeiget haſt; die Liebe bewundern, mit der du von Ewigkeit mich liebteſt, nach der du deinen eingebohrnen Sohn mir zum Erlöſer gabſt. Möchten doch die ſüſſen Regungen deiner Liebe meine ganze Seele erfüllen. — Ehrgeiz macht zum Unglauben geneigt. Der Demüthige iſt geſchickter, Jeſum, den Gekreuzig-

kreuzigten, zu verehren, und ſeiner Lehre zu gehorchen. Nach dieſer Ehre will ich am meiſten ſtreben. Dein getreuer Nachfolger zu werden; durch deine Vermittelung Gott zu gefallen, durch dich die unvergängliche Herrlichkeit einſt zu erlangen, das ſey mein Stolz; die Ehre bey Gott will ich ſuchen! Dann wird weder Moſes, noch mein Gewiſſen vor Gott mich verklagen können; Jeſus iſt mein Richter, er mein Fürſprecher und Freund.

"Er ſieht auf mich mit Freundlichkeit vom Throne ſeiner Herrlichkeit; hilft meinem ſchwachen Glauben auf, und ſtärkt mich in der Tugend Lauf."

"In Gottes Wort, Herr! ſuch' ich dich; dein freuet meine Seele ſich, daß du ſo huldreich an mich denkſt, mir Ruhe, Troſt und Freude ſchenkſt."

Schenke ſie mir ferner, um deiner Güte willen! Amen.

XVI.

Jeſus ſpeiſet fünf tauſend Mann mit wenig Lebensmitteln, und entweicht, als ihn das Volk zum König machen will.

Kap. 6, 1 — 15.

(Evangelium am 4. Sonntage in der Faſten.)

Unſer Erlöſer hatte ſich eine kurze Zeit zu Jeruſalem aufgehalten, und zog nun wieder zurück nach Galiläa; begab ſich auf die See Tyberias, die ſonſt auch See Genezareth heißt, in die von Kapernaum gegen über liegende Landſeite, und es folgten ihm in jene Gegend ſehr viele Leute nach, weil ſie die Wunder geſehen hatten, die er an den Kranken verrichtete. V. 4. Nun rückte überdieß die Oſtern herbey, wo viele Leute an allen Orten des ganzen

Landes

landes ſich nach Jeruſalem begaben. Als nun Jeſus von einer ſolchen Volksmenge umgeben war, ſetzte er ſich auf einen Berg mit ſeinen Jüngern, und trug ihnen heilſame Lehren vor. Dieß dauerte bis gegen den Abend, und nun wünſchten ſeine Jünger, daß er das Volk von ſich lieſſe, damit ſie ſich in den umherliegenden Städten und Märkten Speiſe kaufen könnten. Matth. 14, 15. Unſer Herr aber verlangte von ſeinen Jüngern, daß ſie ihnen ſelbſt zu eſſen geben ſollten. V. 5. Er hub ſeine Augen auf, ſahe das zahlreiche um ſich her verſammelte Volk, und ſprach zum Philippus: woher kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? Jeſus hatte dieſe Leute den Tag hindurch mit dem göttlichen Worte unterrichtet und ihre Seelen zu ſättigen und zu ſtärken geſucht; nun will er ſie nicht von ſich laſſen, ohne ihnen auch für ihren Leib die nöthige Nahrung auf dieſen Abend mitzutheilen. Damit hat er uns das ſchönſte Beyſpiel gegeben, wie auch wir ohne Eigennutz andern gerne dienen, beides, das Wohl ihrer Seele und ihr zeitliches Glück befördern, und, ſo viel wir nur im Stande ſind, ihnen Vergnügen und Nutzen zu verſchaffen, uns bemühen ſollen. Sie hatten ihn nicht gebeten, dieſe Leute, daß er ſie auch mit leiblicher Speiſe ſättigen ſollte; und doch wie liebreich war er darauf bedacht, ihnen Nahrung zu verſchaffen: Woher kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen?

V. 6. Dieſes ſagte er aber nur, den Philippus zu verſuchen; denn er wußte ſelbſt wohl, was er thun wollte. Unſer Herr ſetzte nehmlich den Glauben ſeiner Apoſtel auf die Probe, und wollte ſehen, ob ſie auch das Zutrauen zu ihm hätten, daß er ein ſo groſſes Volk mit wenig Vorrath ſpeiſen könnte. Die Sorge, in welche er den Philippus verſetzte, ſollte in ihm den Gedanken erzeugen: wir ſind wohl nicht im Stande, dieſe Volksmenge zu ſättigen, aber deine Macht, groſſer Wunderthäter! iſt

auch

auch dieß möglich. Dieß iſt die Uebung des Glaubens, in welche Gott die Menſchen zu führen pflegt, wenn er ſie in allerley Sorgen gerathen läßt. Da ſollen ſie ihre Ohnmacht fühlen, und wann ſie ſelbſt ſich zu helfen nicht im Stande ſind, zu dem Gott ihre Zuflucht nehmen, der mit unermeßlicher Kraft die Bekümmerten auch aus der größten Verlegenheit retten kann. Indeſſen bemerken das die Menſchen nicht immer, daß der weiſe Regent der Welt ſo mancherley Mittel zu helfen habe: ſie ſorgen und kümmern ſich ab, wenn Gott ſchon längſt alles zu ihrem Beſten zu lenken im Begriff iſt. V. 7. Philippus antwortete: für zweyhundert Denarien oder Dreygroſchenſtücke Brod iſt nicht genug unter ſie, daß ein jeder auch nur ein wenig nehme. Für ein ſolches Dreygroſchenſtück bekam man zu jener Zeit in dem fruchtbaren Morgenlande ſo viel Brod, daß wohl funfzig und mehrere Perſonen etwas davon empfangen konnten; aber doch würde dieß bey weitem nicht hinreichend geweſen ſeyn.

V. 8. Ueberdieß zeigte Andreas, Petri Bruder, an, daß von Lebensmitteln nichts weiter vorhanden wäre, als fünf Gerſtenbrode, und zween Fiſche, die ein Knabe bey ſich hätte. Auch das war nichts unter ſo viele! Nun hatte Jeſus die Seelen ſeiner Jünger auf das groſſe Wunder vorbereitet, das er verrichten wollte. Es war offenbar, daß menſchliche Macht viel zu gering ſey, ſo viele Tauſende mit den vorhandenen Broden zu ſättigen. Alles mußte nun mit der größten Aufmerkſamkeit erwarten, was Jeſus thun würde.

V. 10. Jeſus ſprach: ſchaffet, daß ſich das Volk lagere. Da es eben ein grasreicher Ort war, wo eine groſſe Volksmenge Platz hatte: ſo ſetzten ſich in guter Ordnung, gleichſam in Tiſchgeſellſchaften abgetheilt, bey fünftauſend Mann. Noch wußten die Jünger nicht, wie Jeſus dieſen groſſen Haufen Volks ſpeiſen wollte; nie hat-

ten ſie von ihm ein ſolches Wunder geſehen; und es blieb ihnen nichts übrig, als ſeinem Befehl willig zu gehorchen, ob ſie ſchon nicht wußten, wie die Sache ausgehen würde. — Gehorſam iſt das rechte Gott wohlgefällige Verhalten in Kümmerniſſen und betrübten Zeiten. Man muß ſich nur genau an den Befehl Gottes halten und ihn mit aller Bereitwilligkeit befolgen; man muß dabey auf ſeine Macht und Güte ein uneingeſchränktes Vertrauen ſetzen: dann kann man ſicher, zufrieden und ſeines Beyſtandes gewiß ſeyn.

V. 11. Jeſus nahm die Brode, dankte und gab ſie den Jüngern, die Jünger denen, die ſich gelagert hatten; und eben ſo gab er auch von den Fiſchen hin, ſo viel er wollte. — Immer gab er mit ſeiner ſegenſchaffenden Hand, reichte einem nach dem andern dar, bald mehr, bald weniger, wie es ihm zu geben gefiel, und doch immer war Vorrath da. Welch' ein unbegreifliches Wunder! Mit welchem Erſtaunen mögen die Jünger dieſe groſſe That betrachtet, mit welcher Freude die Speiſen dem wartenden Volke dargebracht haben! Wir erſtaunen auch billig über dieſe unerſchöpfliche Quelle des Segens. Aber wie öffnete ſie denn Jeſus? Er nahm die Brode in ſeine Hand, und b e t e t e. — Das Gebet iſt das beſte Mittel, des Segens Gottes theilhaftig zu werden. Ohne Zweifel bat Jeſus von ſeinem himmliſchen Vater mit rührenden Worten aus den Pſalmen, wie es bey den Juden gewöhnlich war, oder auch mit ſelbſtgewählten Ausdrücken, daß er ihm beyſtehen wolle, dieſe groſſe Volksmenge mit dem geſegneten Brode zu ſpeiſen. Wie ſollte uns dieß nicht an die groſſe Pflicht erinnern, unſere Speiſen durch Gebet und Dank zu heiligen? Nie wollen wir leichtſinnig, wie Gottes vergeſſene Weltmenſchen, nie gedankenlos, wie die unvernünftigen Thiere, die Gaben des Allerhöchſten genieſſen; nie

nur

nur etwa mit gefalteten Händen und mit einem heuchleriſchen Munde, ſondern mit einem Herzen voll Dank und kindlicher Liebe unſere Lobopfer für die Speiſe dem gütigen Vater darbringen, und ſtets an die Worte des Apoſtels gedenken: ihr eſſet oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut alles zu Gottes Ehre! eben darum betete Jeſus, als er die Speiſe austheilen wollte, um damit anzuzeigen, daß die Kraft zu dieſem groſſen Werke von Gott käme; daß der allmächtige und gütige Vater im Himmel es ſey, der dieſe hungrigen Kinder ſpeiſete; daß ſie ihm den Dank für ſeine Güte darbringen müßten. Und dann gab er dem Volke nicht nur Brod, ſondern noch eine Speiſe, um auch darinnen ſich dem Allmächtigen ähnlich zu zeigen. Denn mit welcher liebreichen Fürſorge hat Gott in der Mannigfaltigkeit der Lebensmittel uns ſeine Güte erwieſen? Schon allein vom Brode und Waſſer würden wir leben können. Aber da ſchuf uns Gott ſo viele und verſchiedene Gattungen der Erdengewächſe, und überdieß ſo viele tauſende der groſſen und kleinen, der zahmen und wilden Thiere. Die Wälder und Fluren, die Seen, die Flüſſe, alles iſt voll von Geſchöpfen zu unſerer Nahrung und unſerm Vergnügen. Die daraus bereiteten mannigfaltigen Speiſen ſtärken uns durch ihre Kraft, vergnügen unſern Geruch und unſern Geſchmack, erquicken den Leib, erfreuen die Seele. Schmecket doch und ſehet, wie freundlich der Herr iſt!

"Wald und Felder, Flüß' und Hügel ſind auch mir zum Nutzen da; wohin ich mein Auge kehre, iſt mir, Gott! dein Segen nah; Thiere, Kräuter und Getraide, in den Gründen, auf der Flur, überall in der Natur find' ich Segen, Luſt und Freude, ſchmecke deine Gütigkeit; ſey gelobt in Ewigkeit!"

V. 12. Nachdem nun Jeſus das Volk auf eine ſo wunderbare Weiſe geſättiget hatte, ſprach er zu ſeinen Jüngern: ſammlet, was übrig geblieben iſt, damit nichts umkomme. Unſer Herr gibt zwar nur einen einzigen Grund an, warum die Jünger das übrige ſammeln ſollten; aber er ſcheint noch eine höhere Abſicht damit verbunden zu haben. Das Wunder erſchien in ſeiner ganzen Gröſſe, nachdem man fand, daß ein ſolcher Ueberfluß noch vorhanden ſey, obgleich alle hinlänglich gegeſſen hatten.

V. 13. Die Jünger ſammelten zwölf Körbe voll Brod, obgleich nur fünf Gerſtenbrode da waren. Auch uns hat Jeſus durch dieſen ſeinen Befehl verſchiedene gute Lehren hinterlaſſen. Mit welcher Hochachtung redete er von den Gaben Gottes, und ſuchte zu verhindern, daß ja nichts umkäme? Wenn leichtſinnige Menſchen mit dem zur Stärkung und Nahrung für uns geſchaffenen Brode öfters ſehr unvorſichtig verfahren; ſollten ſie durch dieß Beyſpiel nicht beſchämt werden? — Chriſtus konnte den größten Ueberfluß hervorbringen; aber er bediente ſich ſeiner Macht nicht zu ſeiner eigenen Sättigung, als ihn einſt hungerte. Matth. 4. Zum Wohlthun für andere nur wendete er ſeine Wunderkräfte an. Viele Tauſende konnte er mit wenigen Broden ſättigen, und doch hat er ſeine Apoſtel an die Pflicht der Sparſamkeit erinnert: ſammlet das Uebrige. Da wir ſchwache Menſchen auch nicht ein Körnlein Getraide hervorbringen können, wenn Gott nicht gedeihliche Witterung ſchenkt; da wir nicht einmal etliche Wochen auf die Zukunft gewiß hinausſehen und über die Fruchtbarkeit der folgenden Jahre nichts mit Gewißheit ſagen und entſcheiden; da wir nicht wiſſen können, ob nicht Krankheiten und Unglücksfälle uns zur Arbeit untüchtig machen: wie höchſt nöthig iſt für uns die Pflicht der Sparſamkeit, und wie thöricht handeln die, welche, dem

Exem-

Exempel Jeſu zu folgen, verabſäumen, durch Verſchwendung die Gaben Gottes zerſtreuen, oder durch Unbedachtſamkeit ſie umkommen laſſen. Doch der größte Nutzen, den dieſes Wunder hervorbringen ſollte, war die Erzeugung und Stärkung des Glaubens.

V. 14. Da die Menſchen das Wunder ſahen, das Jeſus gethan hatte, ſprachen ſie: das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Die Juden erwarteten zwar den Meſſias vornehmlich als einen König, dann aber auch als einen Propheten und als den höchſten Vorſteher in Sachen der Religion. So ſagten ſie einſt 1 Makkab. 14, 41. Simon ſollte nebſt ſeinen Nachkommen ihr Fürſt und Hoheprieſter ſeyn immerdar, ſo lange bis ihnen Gott den rechten Propheten ſenden würde. Dieſen glaubten ſie nun in Jeſu zu finden; darum geriethen ſie auf den Gedanken, ihn zu ihrem Regenten zu machen, und zum König auszuruffen. Sie bildeten ſich ohne Zweifel ein, daß Jeſus dieß Wunder öfters wiederholen und ſie wohl gar alle Tage auf eine ſolche Art ſpeiſen würde, wie Gott einſt in der Wüſte das ganze Iſrael täglich mit Manna ſättigte. Da, dachten ſie, können wir groſſe Kriegsheere verſammeln; und er kann ſie alle ernähren, kann damit unſere Feinde bezwingen: zum König wollen wir ihn über uns ſetzen. Sehr oft werden die göttlichen Wohlthaten, und ſonderlich der Ueberfluß, den manche Menſchen empfangen, eine Veranlaſſung zu eitlen Wünſchen und thörichten Unternehmungen; er verleitet zu Stolz, zu Ueppigkeit und zu noch ſchändlichern ausſchweifenden Handlungen. Ganz anders verhält ſich der göttliche Lehrer, der uns das beſte Muſter der Tugend hinterlaſſen hat; V. 15. er entwich, als er merkte, daß ihn das Volk zum König machen wollte; gieng in die Einſamkeit auf einen Berg, und unterredete ſich im Gebet mit ſeinem himmliſchen Vater. Matth.

14, 23. Herrliches Beyſpiel der Demuth und Gottſeligkeit! Wenn wir ein wichtiges Werk geendiget, wenn wir wohl auch dadurch Lob und Ehre erlangt haben, wollen wir nicht darauf denken, die ſchmeichelhaften Früchte des Beyfalls in Volksverſammlungen einzuerndten. Lob iſt eine gefährliche Koſt; wer oft davon zu ſich nimmt, wird leicht aufgeblaſen und übermüthig. Weit beſſer iſt es, nach verrichteten guten Werken ſich in die Einſamkeit zu begeben; ſtille Dankopfer darzubringen dem Allgütigen, der uns zu nützlichen Geſchäften beygeſtanden und Kräfte verliehen hat. Von Gott wollen wir Beyfall und Ehre erwarten; er hat Jeſum zu ſeiner Zeit gekrönt mit Glanz und Herrlichkeit; er wird auch uns krönen, wenn wir mit Fleiß und Treue und Demuth ſein Werk auf Erden vollenden. Ja, dir will ich folgen, mein erhabener Erlöſer! in der Ausübung jeder Tugend, in der Sorge für meine Mitmenſchen, in Güte und Wohlthun, vornehmlich in Demuth und in der Verehrung deines himmliſchen Vaters; ihm wohl zu gefallen, und ihn mit meinem Leben zu ehren, das ſey mein Ruhm, das meine edelſte Freude. Erhalte, o Gott! und vermehre in mir dieſe Geſinnungen durch deinen Geiſt, um Jeſu Chriſti willen. Amen!

XVII.

Jeſus beſtrafet die Juden wegen ihrer eitlen Abſichten, und ermahnet ſie zum Glauben an ihn, der als das Brod des Lebens vom Himmel gekommen iſt.

Kap. 6, 16 — 32.

Jeſus hatte fünftauſend Mann mit wenig Broden geſpeiſet; weil aber die Leute, die von dieſem Brode gegeſſen hatten, den thörichten Anſchlag faßten, ihn zu ei-

einem weltlichen König zu machen: ſo entwich er auf einen Berg; gieng aber bey der Nacht über die See Tiberias zu Fuſſe ſeinen Jüngern nach, die in einem Schiffe vor ihm hingefahren waren (*).

V. 22. Als des Tages darauf die Leute wieder an das Ufer der See kamen, um Jeſum aufzuſuchen, verwunderten ſie ſich ſehr, daß ſie ihn nicht fanden. Denn ſie wußten, daß nur ein einziges Schiff vorhanden geweſen war, und daß nur die Jünger, nicht aber Jeſus, ſich auf dieß Schiff begeben hatten.

V. 23. Indeſſen kamen aus Tiberias einige Schiffe an; die Leute bedienten ſich dieſer Gelegenheit, und fuhren in denſelben über die See nach Kapernaum, um Jeſum daſelbſt anzutreffen. V. 25. Als ſie ihn gefunden hatten, fragten ſie ihn: Lehrer, wie biſt du daher gekommen? Unſer Herr ſagte es ihnen aber nicht, daß er vermöge ſeiner Wunderkraft zu Fuſſe über die See gegangen ſey, und ſeine Jünger eingeholt hatte, ſondern er beſtrafte ſie vielmehr wegen ihrer eitlen und thörichten Geſinnungen, durch die ſie angetrieben worden waren, ihn aufzuſuchen:

V. 26. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ihr ſuchet mich nicht, weil ihr Wunder geſehen habt, ſondern weil ihr euch von dem Brode ſatt aßet. — Freylich giengen die Juden Jeſu auch deswegen nach, weil ſie Wunder von ihm geſehen hatten; aber unſer Herr tadelt ſie, daß ſie keinen rechten Gebrauch von dieſen Wundern machten, daß ſie ſich nehmlich nicht durch dieſelben zum rechten Glauben an ihn bringen lieſſen, ſondern nur irrdiſche Vortheile von ihm erwarteten, und nun ſchon wieder auf eine auſſerordentliche Weiſe von ihm geſättiget zu werden ſuchten. Ohne Zweifel dachten dieſe Leute, Jeſus könne (wie wir es ſchon

(*) Dieſe Geſchichte iſt weitläuftig betrachtet worden bey Matth. 14, 22. ꝛc. Theil 2. Seite 505. und f.

ſchon bemerkten) immerhin viele tauſend Menſchen mit wenig Broden ſättigen, ſo, wie etwa Gott in der Wüſte dem Volke Iſrael das Manna zur täglichen Speiſe einſt gegeben hatte. Daß ſie dieß von ihm hofften, iſt daraus klar, weil ſie ihn zum König ausruffen wollten, und weil ſie nachher (V. 31.) zu ihm ſagten: Moſes hat unſern Vätern Manna in der Wüſte gegeben; was thuſt du für ein Zeichen? Unſer Erlöſer ſuchte ſie daher von dieſem Gott mißfälligen Beginnen abzuhalten, und ſie nach edlern Gütern begierig zu machen, als vergängliche Speiſen, Macht und Reichthum ſind. Er ſprach:

V. 27. Bewerbet euch um eine Speiſe, die nicht vergänglich iſt, ſondern die bleibende Wirkungen zur ewigen Glückſeligkeit hervorbringt, welche des Menſchen Sohn euch geben wird, dem der Vater gleichſam, wie durch ein Siegel, das größte Zeugniß gegeben hat. — Die Speiſe iſt das gewöhnliche Mittel, das natürliche Leben zu erhalten; folglich redet Jeſus hier von den Mitteln, dadurch man die ewige Seligkeit erlangen kann. Dieſes Mittel ſowohl, als die Seligkeit ſelbſt, verheiſſet er ihnen zu geben. Denn er war es ja, der durch ſeine Lehren und durch ſeine Wunder den Glauben in den Seelen der Menſchen erweckte, und durch den Glauben ſie zur Seligkeit führte. Eben die Wunder, die er that, waren der ſicherſte Beweis und gleichſam ein ihm aufgedrücktes Siegel darüber, daß er der von Gott geſandte Meſſias ſey. Da Jeſus geſagt hatte, die Juden ſollten ſich bemühen, eine unvergängliche Speiſe zu wirken, das iſt, zu erlangen: ſo ſprachen ſie zu ihm:

V. 28. Was ſollen wir denn thun, daß wir Werke, die Gott verlangt, wirken? Dieſe Leute meynten nehmlich, Jeſus verlange von ihnen, ſie ſollten ſich durch ihr Bemühen, durch ihre eigenen Werke die Selig-

ligkeit erwerben. Darauf gab ihnen unſer Herr die Antwort:

V. 29. Das iſt das Werk, das Gott von euch verlangt, daß ihr an den glaubet, den er geſandt hat. Nicht durch eure Opfer, nicht durch eure Reinigungen, nicht durch eure ſehr unvollkommenen Tugenden, ſondern nur durch den Glauben an mich könnet ihr die Seligkeit erlangen. Glaube, aber thätiger Glaube, das iſt es, was Gott von euch fordert. V. 30. Was zeigeſt du uns denn, ſprachen die Juden, für ein Zeichen, daß wir es ſehen und an dich glauben? was kannſt du thun? V. 31. Unſere Väter haben in der Wüſte Manna gegeſſen, wie geſchrieben ſtehet: er gab ihnen Brod vom Himmel zu eſſen. — Jeſus hatte bisher ſehr viele Wunder gethan, ſo, daß eine groſſe Menge der Iſraeliten dadurch überzeugt worden waren, er ſey entweder der Meſſias, oder doch wenigſtens ein Prophet. Aber dieſe Leute verlangten vielleicht ein Wunder vom Himmel, wie einſt die Phariſäer, oder ſie erwarteten wohl gar ein tägliches Wunder, und wünſchten, wie wir vorhin ſahen, alle Tage auf eine ſo auſſerordentliche Weiſe mit Wunderbrod von ihm geſättiget zu werden. Immer hieng ihr Herz an vergänglichen Gütern und nur an ſichtbaren Zeichen, die ihnen zeitliche Vortheile brächten. Sie hofften in dem Meſſias einen Propheten, wie Moſes war, folglich wünſchten ſie auch, eben ſolche Wunder zu ſehen, dergleichen Moſes gethan hatte. Daher ſagte ihnen unſer Erlöſer:

V. 32. Moſes war es nicht, der euch das Brod vom Himmel gab, ſondern mein Vater; er gibt euch das wahre Himmelbrod; denn (V. 33.) dieß göttliche Brod kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben. In dieſen Worten verglich ſich Jeſus mit dem Manna, davon die Iſraeliten in der Wüſte ſich ſättig-

ten. Wie jene Speiſe auf eine ganz auſſerordentliche Weiſe auf die Erde fiel: ſo erſchien der Sohn Gottes, der vorhin im Himmel ſich geoffenbaret hatte, auf eine wunderbare Weiſe mit der menſchlichen Natur vereinigt, auf der Erde. Wie jene Speiſe den Iſraeliten von Gott gegeben wurde, in der gnädigen Abſicht, ſie in der Wüſte am Leben zu erhalten, und ihnen Sättigung und Vergnügen zu verſchaffen: ſo ließ Gott ſeinen Sohn in der Menſchheit auf Erden erſcheinen, um unſre Seelen vom Verderben zu erretten, um ſie ganz zu befriedigen und ſelig zu machen. Wie jenes Manna allen Iſraeliten als ein Mittel des Lebens gegeben wurde: ſo wurde Chriſtus zum Mittel der Seligkeit für alle Menſchen verordnet; nicht nur den Juden, dem ganzen Menſchen-Geſchlecht ſollte er die wahre Glückſeligkeit ertheilen. Er iſt das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben.

Anwendung. Dieſe Juden ſuchten Jeſum aus eitlen Abſichten. Wie viele Menſchen ſuchen den Herrn im Gottesdienſt und im Gebet mit ähnlichen irrdiſchen Geſinnungen, nur um von ihm in ihrem Gewerbe geſegnet und mit vergänglichen Vortheilen erfreuet zu werden! Eben dadurch werden ihre Religionsübungen verwerflich. Zwar iſt es erlaubt, um Gottes Segen zu bitten, aber für den Himmel geſchaffene Seelen ſollen höhere Güter zu erlangen ſich Mühe geben. — Bewerbt euch um Speiſe, ſagt Jeſus, die unvergänglich iſt. — Dich, o Jeſu! und deine Religion immer deutlicher zu erkennen, durch den Glauben an dich beruhiget und erquicket zu werden, das iſt es, wornach ich trachten will; dadurch werd ich zum Guten geſtärkt und der ewigen Seligkeit theilhaftig gemacht werden. — Die Wunder, die Jeſus verrichtete, waren das Siegel, dadurch ſeine Sendung vom Vater bewieſen wurde. Die guten Werke, die der Chriſt verrichtet, ſind der deutlichſte

Be-

Beweis und das Siegel darüber, daß wir Gottes geliebte Kinder ſind. Wo die Frucht des Glaubens fehlt, da iſt auch der lebendige Glaube nicht. Stärke mich, Gott! durch deinen Geiſt, viele edle Thaten zu deiner Verherrlichung und zum Beſten anderer zu verrichten, damit ich in meinem Gemüthe vollkommen überzeugt werde, daß du dein Werk in mir habeſt, und daß das Ende meines Glaubens der Eingang zur Seligkeit ſey. — Manna gab Gott in der arabiſchen Wüſte; uns gab er ſeinen Sohn. Wie ſollten wir dich genug preiſen, o Vater! daß du uns ein ſo herrliches Mittel für das Leben unſers unſterblichen Geiſtes gegeben haſt. Stärke unſere Seele durch die Kraft der Wahrheit, befriedige unſere Herzen durch den Glauben und die Liebe zu dir. Erquicke uns durch die köſtlichen Speiſen deiner Religion in allen Leiden, und erhalte uns durch dieſelben bis an unſer Ende zum ewigen Leben. Dieß hoffe ich, mein Vater, von deiner Gnade:

"Iſt meine Kraft gleich mangelhaft, muß ich gebeugt an meine Schwäche denken; Gott der mich liebt, mir Nahrung gibt, wird auch dem Geiſt die beſte Speiſe ſchenken."

XVIII.

Jeſus beſchreibet ſich als das wahre Brod des Lebens, durch deſſen Genuß die Menſchen die ewige Seligkeit erlangen könnten.

Kap. 6, 34 — 40.

Unſer Erlöſer hatte die Juden verſichert, daß ſein Vater ihnen das rechte Brod vom Himmel, und durch daſſelbe das ewige Leben geben wolle. Ob ſie denn nun ſchon ſeine Rede nicht ganz verſtanden, ſondern mit ihren

ren Gedanken immer an irrdiſchen Gütern hängen blieben: ſo merkten ſie doch, daß es etwas ſehr Gutes ſeyn müſſe, was er ihnen verſprach. Sie ſagten daher zu ihm:

V. 34. Herr! gib uns immerhin ſolches Brod. Darauf ſagte es ihnen Jeſus noch deutlicher, daß er von ſich ſelbſt rede: V. 35. Ich bin das Brod des Lebens; das iſt, ich bin derjenige, der euch vom Verderben der Sünde erretten, eure Seelen durch den Glauben mit neuen Hoffnungen und Kräften beleben und euch die ewige Glückſeligkeit ertheilen kann. — "Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürſten." — Hunger und Durſt ſind quälende Empfindungen. Wenn ſie nicht durch Speiſe und Trank geſtillet werden: ſo kann der Menſch darüber verſchmachten und dahin ſterben. Jeſus verheiſſet alſo denen, die zu ihm kommen, das iſt, die an ihn glauben, (V. 36. 40. 47.) er werde ſie von der Qual und Pein, welche die Sünde verurſacht, befreyen, und das Verlangen ihrer Seele durch ſich und ſeine Lehre befriedigen. Wenn gleich der Hunger und Durſt durch Speiſe und Trank geſtillet ſind: ſo pfleget doch der Menſch nach einiger Zeit beyde wieder zu fühlen; er wird durch irrdiſche Speiſe nicht auf immer geſättiget. Jeſus aber verſpricht denen, die an ihn glauben, er werde ihre Seelen vollkommen beruhigen, ihnen eine dauerhafte Zufriedenheit und immerwährende Glückſeligkeit ertheilen, ſo, daß ſie nichts weiter verlangen und wünſchen würden. Die Juden aber erwarteten von Jeſu ſo etwas Groſſes nicht; darum ſetzte er hinzu: V. 36. Ich habe es euch geſagt, daß ihr, ob ihr mich gleich (und meine Wunder) geſehen habt, doch nicht glaubet. Die Urſache ihres Unglaubens lag darinnen, weil ſie dem Zeugniſſe nicht Beyfall gaben, welches der Vater von ſeinem Sohne abge-

abgelegt hatte; weil ſie folglich den Wirkungen des Vaters widerſtrebten, und ſich nicht durch ihn zum Glauben an den Sohn bringen lieſſen. Daher fuhr Jeſus alſo fort: V. 37. Alle, die mir mein Vater gibt, die kommen zu mir. Es iſt Gnade des Vaters, daß er in den Menſchen den Glauben an Jeſum erzeugt. Unſer Herr ſieht daher ſeine Glaubigen als Geſchenke des Vaters an. Du haſt ſie mir gegeben, meine Jünger, ſprach er einſt im 17. Kap. Johannis, zum Vater; du haſt ſie mir gegeben, ſie ſind dein. Dieſe geliebten Geſchenke des Vaters nahm denn Jeſus ſtets mit Freuden auf: wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausſtoſſen; wer mich als den Meſſias erkennt und ſein Vertrauen auf mich ſetzt, den werde ich, er ſey nun Jude oder Heide, nicht von mir abweiſen, ſondern gerne unter meine Nachfolger aufnehmen. V. 38. Denn ich bin ja eben deswegen vom Himmel gekommen, daß ich nicht meinen Willen thue, ſondern den Willen deſſen, der mich geſandt hat.

Damit drückte Jeſus die vollkommene Bereitwilligkeit aus, mit der er den groſſen Auftrag des Vaters vollendete, das Menſchengeſchlecht durch Wahrheit zu erleuchten, von der Strafe und Herrſchaft der Sünde zu befreyen, und alle, die ihm gehorchten, zur Seligkeit zu führen. Das iſt eben, fuhr er V. 31. weiter fort, das iſt der Wille des Vaters, der mich geſandt hat, daß ich keinen verliere von allen, die er mir gegeben hat, ſondern, daß ich ſie auferwecke am jüngſten Tage. Jeſus ſtellt es als ſeine Pflicht vor, diejenigen vom Verderben zu erretten, die ihm der Vater als Nachfolger anvertraut und als koſtbare Geſchenke gegeben hatte. Dieſe ſeine liebreiche Fürſorge erſtrecket ſich durch das ganze Leben der Glaubigen. Er ſuchet ſie vor Sünden zu bewahren und glückſelig zu machen, durch den Unterricht aus ſeinem göttlichen Worte, durch die

Rührungen des Gewiſſens vermittelſt der Wahrheit, durch die Wirkungen ſeines Geiſtes, und durch ſeine weiſe Regierung. Dieſe Fürſorge Jeſu für die Seinen waltet auch über ſie nach ihrem Tode. Er ſammelt einſt ihre Aſche, und weckt ſie wieder auf zum neuen und ewigen Leben. Dieſe wichtige Wahrheit wiederholt er nun noch einmal in dem 40. Vers: Das iſt der Wille des, der mich geſandt hat, daß, wer den Sohn ſiehet, oder ihn für das, was er iſt, erkennt, und an ihn glaubet, habe das ewige Leben, und daß ich ihn auferwecke am jüngſten Tage.

Anwend. Wer zu mir kommt, ſprach Jeſus, den wird nicht hungern; wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürſten. — Die ganze Welt mit allen ihren Gütern befriediget das Verlangen eines unſterblichen Geiſtes nicht. Je mehr der Menſch davon beſitzt und genießt, deſto mehr wächſt ſein Verlangen. Nur Jeſus und ſeine Religion befriedigen die Wünſche unſerer Seele. Da finden wir Ruhe für unſer Herz; da werden wir immer gleichmüthiger, immer kälter gegen vergängliche Dinge, durch die Empfindungen der Liebe Gottes erquickt, durch die Hoffnung der ewigen Seligkeit innigſt vergnügt. Ach Herr Jeſu! gib uns immerhin ſolches Brod!

"Ach wie ſehnt ſich mein Gemüthe, Menſchenfreund, nach deiner Güte! Ewig währet deine Treue, und du ſiehſt mein Herz voll Reue. Ach ſo wollſt du meinen Zähren deine Tröſtung auch gewähren; meiner Sünden nicht gedenken, und mir deinen Frieden ſchenken."

Was mir der Vater gibt, das kommt zu mir. Auch mich haſt du, o gütigſter Vater! deinem Sohne zu einem Geſchenk gegeben; du haſt in mir den Glauben an ihn erzeugt; du haſt mich zu einem Unterthan in ſeinem Reiche gemacht. Freylich war ich dieſer Gnade nicht würdig; ich wich durch meine Fehler nicht ſelten ab von

ſei-

ſeinen Geſetzen, und hätte verdient, daß er mich von ſeinem Angeſichte verſtieſſe. Aber nach ſeiner unbegreiflichen Bruderliebe nahm er mich gnädig auf, da ich reuvoll zu ihm kam. O theures, werthes Wort, das du, o mein Jeſu! an ſo manchem ſtrauchelnden Sünder bisher erfüllet haſt: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoſſen!

"Du erquickeſt die Elenden, wenn ſie reuvoll und betrübt, ſehnſuchtsvoll ſich zu dir wenden, wenn ihr Herz ſich dir ergibt. Freude ſchenket deine Güte dem bekümmerten Gemüthe; Dank dir, was ich danken kann, auch mich nahmſt du gnädig an."

Ich bin vom Himmel gekommen, daß ich nicht meinen, ſondern des Vaters Willen thue. Das ſagt er, der erhabene Sohn Gottes, und ich ſollte meinen Willen dem Willen des Vaters vorziehen?

"Gänzlich dir ergeben, dir, nur dir zu leben, das ſey mein Entſchluß. Meines Vaters Willen allzeit zu erfüllen, das bleib mein Entſchluß."

Der Wille des Vaters iſt, ſprach Jeſus, daß ich nichts von dem verliehre, das er mir gegeben hat. Nein! er will nicht des Sünders Tod, der Allgütige! er hat für alle das Opfer der Verſöhnung darbringen laſſen; er macht alle, die hier ſchon den Sohn erkennen und an ihn glauben, zufrieden und ſelig, er wird ſie durch ſeine Macht und Gnade bis an ihr Ende bewahren. Gott iſt getreu, der dieß verheiſſen hat! Dieß ſoll meinen Geiſt ſtärken zum Siege über alle Verſuchungen; Gott wird mich nicht ſinken laſſen! Gott will nicht, daß ich verloren werde, ſondern durch ſeinen Sohn das ewige Leben erhalte. Ach erfülle dein Wort an mir, o Vater! um Jeſu Chriſti willen.

XIX.

Jeſus bekräftiget es noch einmal, daß er vom Himmel gekommen ſey, und die Menſchen ſelig mache.

Kap. 6, 41 — 50.

V. 41. Jeſus hatte ſich vorhin mit dem Manna verglichen, und zu den Juden geſagt: ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen iſt. Darüber fiengen ſie an mit einander zu ſtreiten. V. 42. Sie ſprachen: iſt dieſer nicht Jeſus, Joſephs Sohn, deſſen Vater und Mutter wir kennen? Wie ſpricht er denn: ich bin vom Himmel gekommen? Es war den Juden damals noch nicht bekannt, daß Jeſus nicht von Joſeph erzeugt, ſondern auf eine wunderbare Weiſe empfangen und gebohren worden ſey. Noch weniger wußten ſie etwas davon, daß er eine höhere Natur, als die menſchliche, habe; deswegen konnten ſie es auch nicht begreifen, in welchem Sinne er ſagte, er ſey vom Himmel gekommen. Er aber wieß ſie folgendermaſſen zurecht: Streitet nicht mit einander über meine Rede, ihr richtet doch nichts damit aus, ihr könnet für euch ſelbſt dieß verborgene Geheimniß nicht ergründen. V. 44. Niemand kann zu mir kommen (und an mich glauben), es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich geſandt hat. — Niemand kann an Jeſum glauben, es ſey denn, daß er ihn genauer kennen lerne, und überzeugt werde, daß er von Gott geſandt worden ſey. Dieſe Erkenntniß und Ueberzeugung nun iſt ein Werk des Vaters. Er hat durch Johannes den Täufer, durch Jeſum ſelbſt und durch die Apoſtel die Wahrheiten den Menſchen kund machen laſſen, die zu wiſſen nöthig ſind, wenn der Glaube an ihn entſtehen ſoll. Er hat durch die Wunder und durch die Erfüllung der Weiſſagungen den Glauben in den Seelen der Jünger ſelbſt erzeugt; er wirket noch durch

ſeinen

ſeinen heiligen Geiſt, vermittelſt des göttlichen Wortes, in allen denen, die dieß Wort recht gebrauchen. So bringt er die Neigung zu Jeſu in uns hervor; ſo ziehet er uns, ohne Zwang zu gebrauchen, durch Seile der Erkenntniß, des Vertrauens und der Liebe zu dem Eingebohrnen, verbindet uns auf ewig mit ihm, und läßt uns einſt durch ihn auferwecken am jüngſten Tage. Hieraus iſt klar, daß kein Menſch durch ſeine eigene, natürliche Kraft ohne Gottes höhern Benſtand an Jeſum glauben könne; folglich iſt es unſere Pflicht, die Mittel zu gebrauchen, dadurch Gott den Glauben in uns wirken will. Denn durch ſein Wort lehret uns Gott, und ziehet uns zu dem Sohn. In dieſem Sinne ſteht im 54ſten Kap. des Propheten Jeſaia von den wahren Glaubigen: ſie werden alle von Gott gelehret ſeyn! Gott wird die, welche ſeine Offenbarung hören, leſen und bedenken, durch die Wahrheit von ſeinem göttlichen Willen und Verheiſſungen ſelbſt unterrichten. Wer nun dieß göttliche Wort fleiſſig höret und betrachtet, der gelangt auch zum Glauben an Jeſum. Dieß drücket er folgendermaſſen aus:

V. 45. Wer es vom Vater höret und lernet, der kommt zu mir. Indeſſen offenbaret er keinem Menſchen ſein, allen Geſchöpfen verborgenes, inneres Weſen; das zu erkennen, ſind wir viel zu unvermögend. Niemand weiß, was in Gott iſt, der nicht zu Gott gehört. Darum ſaget Jeſus weiter: V. 46. nicht, daß jemand den Vater geſehen hat, nur allein der vom Vater iſt, der Sohn, der kennt den Vater vollkommen. Dieß iſt eben das, was Paulus 1 Kor. 2, 10, vom heiligen Geiſte ſchrieb: niemand weiß, was in Gott iſt, ohne der Geiſt Gottes. Kein Geſchöpf hat eine anſchauende Erkenntniß vom höchſten Weſen. Durch Worte und Bilder nur macht uns der Ewige, Unſichtbare etwas weni-

ges von ſich bekannt; und doch iſt dieſes wenige ſchon genug, daß wir dadurch zu unvergänglicher Glückſeligkeit gelangen können. Denn, ſpricht Chriſtus V. 47., wer an mich glaubet, hat das ewige Leben. Und nun wiederholt er es, daß er allein das Mittel ſey, den ſchwachen Menſchen vom Verderben zu retten, und zur ewigen Glückſeligkeit zu erhalten. V. 48. Ich bin das rechte Lebens-Brod; eure Väter haben Manna gegeſſen in der Wüſte, und ſind geſtorben. V. 50. 51. Dieß iſt das Brod, das vom Himmel kommt, daß, wer davon iſſet, nicht ſterbe, ſondern lebe in Ewigkeit.

Anwend. Die Juden hielten ſich, wie wir ſahen, ſehr darüber auf, daß Jeſus geſagt hatte, er ſey vom Himmel gekommen. Wer Jeſum nicht genau kennen lernt, geräth leicht in Zweifel wegen ſeiner Perſon; je näher wir mit ihm bekannt werden, deſto gröſſere Merkmale ſeiner Hoheit und Macht werden wir gewahr, ſo, daß es uns endlich unmöglich wird, zu glauben, er ſey nicht von Gott gekommen. Das beſte Mittel wider die Zweifel iſt, wenn man die Wahrheiten der Religion Jeſu fleiſſig betrachtet und übet. — Es kann niemand zu mir kommen, es ſey denn, daß ihn ziehe der Vater. So haben wir denn unſern Glauben an Jeſum als den gröſten Beweis der Gnade des Vaters anzuſehen. Dank ſey dir, geliebter Vater! daß du uns dieſe herrliche Erkenntniß von Jeſu durch dein Wort beygebracht, daß du uns zu ihm gezogen, und durch Glauben und Liebe mit ihm vereiniget haſt. O der ſanften, ſüſſen Bande der Zuneigung, der Hoffnung zu ihm! Beveſtige ſie, gütigſter Vater! laß uns nie durch bange Zweifel oder durch Irrthum von ihm getrennt, nie durch Sünden von ihm geſchieden werden.

Sie ſind alle von Gott gelehret; das kann man von wahren Chriſten behaupten. Gott hat uns

durch

durch ſein Wort von Jugend auf unterrichtet; er hat uns ſich ſelbſt, das höchſte Gut, er hat uns die Mittel zu einer unvergänglichen Seligkeit näher als andern Menſchen bekannt gemacht! Religion iſt die höchſte Weisheit. Alle Wiſſenſchaften, die dieſes Leben betreffen, machen den Menſchen doch nicht ganz glückſelig. Aber Gott hat uns gelehret, zufrieden und fröhlich leben, freudig ſterben und ewig ſelig ſeyn. Dank ſey dir, o du höchſtes, unbegreifliches Weſen! daß du mir deine herrlichen Vollkommenheiten und deinen Willen ſo deutlich geoffenbaret und meine Seele mit der beſten Weisheit belehret haſt. Stehe mir bey durch deinen heiligen Geiſt, und lenke mich durch deine gnädige Regierung, ſo, daß ich dieſe heilſame Erkenntniß nach deinem Willen zu meinem Beſten recht gebrauche, dadurch immer tugendhafter, vollkommener und einſt durch deinen Sohn ſelig werden möge. Amen!

XX.

Jeſus zeiget, wie er ſeinen Leib für die Menſchen dahin geben, und dadurch das rechte Mittel zur Seligkeit ihnen verſchaffen werde.

Kap. 6, 51 — 58.

Jeſus hatte es den Juden ſchon mehr als einmal geſagt, daß er als das wahre Lebensbrod vom Himmel gekommen ſey, um für die Seelen der Menſchen eben das zu ſeyn, was einſt das Manna für den Leib war. Nun aber zeiget er ihnen, wie er eine ſolche nahrhafte Koſt für ihre Seelen bereiten werde.

V. 51. Das Brod, welches ich geben werde, das iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. — Jeſus hat ſich am Stamme des Kreuzes

für die Welt, das iſt, für alle Menſchen, Gott zum Opfer gebracht. Um unſerer Sünde willen, ſpricht Paulus (Röm. 4.) wurde er dahin gegeben; wir haben die Erlöſung von den Strafen der Sünden erlangt, durch ſein für uns vergoſſenes Blut. (Röm. 3.) Und indem er uns durch ſeinen Tod von der Strafe der Sünde errettete; ſo hat er zugleich den Grund dazu gelegt, daß wir das Leben, das iſt die wahre Glückſeligkeit in dieſer und in der künftigen Welt, erlangen könnten. Das Brod, das ich gebe für das Leben der Welt, um die Menſchen glückſelig zu machen, iſt mein Fleiſch. Den Juden war dieß eine ſehr unverſtändliche Rede; ſie fiengen (V. 52.) an mit einander zu ſtreiten: wie kann uns dieſer ſein Fleiſch zu eſſen geben? Und in der That war dieſe Redensart etwas dunkel, ſo, daß auch wir Chriſten den Sinn derſelben immer aufs neue zu überdenken, Urſache haben. Mit dem Munde genieſſen die Menſchen die irrdiſche Speiſe, und werden geſättiget und geſtärkt. Eben alſo, wer die groſſe Wahrheit mit Beyfall glaubig annimmt, daß Jeſus ſeinen Leib für uns gegeben und ſein Blut für uns vergoſſen habe, der wird dadurch in ſeiner Seele befriediget und geſtärkt werden. Was der Mund an dem Körper des Menſchen iſt, das iſt der Glaube in der Seele. Man ſieht dieß ſehr deutlich aus dem Gegentheil, wenn man das Verhalten vieler, zumal der vornehmen Juden gegen Jeſum betrachtet; ſie nahmen ihn nicht als ihren Meſſias an, ſondern verwarfen ihn durch Unglauben; darum konnte ihnen auch durch ſeine Lehre und durch ſeinen Tod nicht geholfen werden. Diejenigen aber unter ihnen, welche nach der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes zur Ueberzeugung kamen, daß Jeſus nicht als ein Miſſethäter, ſondern als der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen am Kreuze für unſere Sünden geſtorben ſey, die wurden von den Strafen der

Sün-

Sünden errettet, und erhielten durch den Glauben das ewige Leben. Wenn wir uns denn alſo Jeſum durch den Glauben ganz zu eigen machen, und bey uns gleichſam alſo ſprechen: Auch für mich haſt du, o theurer Herr Jeſu! deinen Leib am Stamme des Kreuzes martern und tödten laſſen, auch für mich haſt du dein koſtbares Blut vergoſſen: ſo genieſſen wir ihn mit der Seele. Und was haben wir dann für Vortheile davon zu erwarten? Der erſte groſſe Vortheil iſt, daß dadurch unſer Geiſt gleichſam neues Leben bekommt. So ſagte Jeſus im 53. V. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen-Sohnes und trinken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch. Zwar lebten die unglaubigen Juden dem Leibe nach; aber da ſie nicht an Jeſum glauben wollten: ſo blieben ſie geiſtlich todt unter dem Urtheil des Todes, erſtorben zu gottgefälligen Werken, ohne die nöthigen Kräfte zur wahren Tugend. Wer aber die groſſe und wichtige Wahrheit einmal im rechten Glauben angenommen hat, daß Jeſus ſeinen Leib und ſein Blut zur Tilgung der Strafe der Sünden dahin gegeben habe, der hat in dem göttlichen Gericht kein ſchreckliches Urtheil zu fürchten. Wer an den Sohn glaubet, ſpricht Jeſus, kommt nicht ins Gericht. Dieſer Glaube an Jeſu verdienſtvollen Tod ändert nach und nach unſere Geſinnungen, und leitet uns zu einer ganz neuen Gedenkungsart, das iſt, zu einem neuen geiſtlichen Leben. Denn wer iſt ſo hart, daß er nicht durch die Betrachtung der bewundernswürdigen Liebe Gottes gerührt werden ſollte, wenn er bedenkt, wie der allgütige Gott einer ganzen Welt voll Sünder mit ſeiner Gnade ſo liebreich entgegengekommen ſey; wie er, ohne daß es jemand bat, oder erwartete, uns ſeinen Eingebohrnen zum Erretter beſtellete, das ewig geltende Opfer am Kreuze für alle Menſchen darbringen, und Gnade und Friede und Se-

ligkeit allen Familien des in Grund verdorbenen Menſchengeſchlechts durch ſeine Diener anbieten ließ. Wie ſollten wir dieſe über alle Maſſen groſſe Barmherzigkeit Gottes nicht mit dankbarem Herzen erkennen? Wie ſollten wir die Sünde noch lieben, welche die Urſache des Todes Jeſu geweſen iſt? Wie ſollten wir uns durch böſe Lüſte ſelbſt unwürdig machen, an der durch ihn geſtifteten Verſöhnung Antheil zu nehmen? Sollten wir nicht vielmehr dem wieder leben, der nur für uns lebte, der aus Liebe für uns unter unbeſchreiblichen Schmerzen ſeinen Leib zum Opfer dahin gab? Dieß iſt die neue Gedenkungsart und das neue geiſtliche Leben, das der Glaube an Jeſum in unſern Seelen erzeugt. Werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchen Sohnes: ſo habt ihr kein Leben in euch.

Der andere Vortheil, den wir von dem geiſtlichen Genuſſe Jeſu zu erwarten haben, wird von ihm ſelbſt im 54. V. alſo ausgedruckt: Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage. In dieſen Worten ſind verſchiedene Verheiſſungen enthalten. Die erſte, der mit Jeſu vereinigte Glaubige ſtirbet nicht, weil er von dem Brode des Lebens ißt. Der eigentliche Tod, oder die ſchmerzhafte Veränderung, die mit Furcht und Bangigkeit und mit Schreckniſſen im Gewiſſen verbunden iſt, iſt die auf die Sünde geſetzte Strafe; ein ſolcher Tod iſt der Sünden Sold. Wenn wir denn nun aber durch den Glauben an Chriſtum die vollkommenſte Verſicherung der Vergebung der Sünden erlanget haben: ſo haben wir keine Strafe zu fürchten, folglich iſt auch die Trennung des Leibes und der Seele dem Glaubigen keine Strafe. Der Sünder gehet durch den Tod als ein Verfluchter an den Ort der Qual; wer aber durch den Glauben mit Jeſu vereiniget iſt, deſſen Seele gehet bey der Trennung vom Leibe in den Ort der

den über. Kann man das eine Strafe nennen? Der Chriſt ſtirbt nicht; ſeine Seele kämpfet ſich los von den Banden des morſchen Körpers; ſie wird von allen den Uebeln befreyet, denen ſie in dieſem Leben noch ausgeſetzt wäre; ſie kömmt zum Ziel ihres Glaubens und zum Lohn ihrer Tugenden. Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg?

"Chriſtus der iſt mein Leben, und Sterben mein Gewinn, ihm bin ich ganz ergeben. Frohlockend geh ich hin."

"Ich freue mich zu ſterben: denn, nach vollbrachtem Lauf, werd' ich das Reich ererben, mein Heiland nimmt mich auf."

Weil denn Jeſus den Seinigen ein immerwährendes Leben durch ſich verſchafft; ſo nennet er im 55. V. ſich die rechte wahre Speiſe, welche wahres Leben gibt und erhält: Mein Fleiſch iſt (für euren Geiſt) die rechte Speiſe, mein Blut iſt (für eure Seelen) der rechte Trank. Ich bin es, der immerwährendes Leben gibt. Doch es liegt im 54. Verſe noch eine andere Verheiſſung: wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, den werde ich auferwecken am jüngſten Tage. Auch der Leib wahrer Chriſten nimmt Antheil an den groſſen Wohlthaten der Religion, weil er durch die Seele mit Jeſu vereiniget iſt; er wird geheiliget zum Wohnhaus der auch in ihm wirkenden Gottheit, wie Paulus 1 Cor. am 6. ſagt: wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber ein Tempel des heiligen Geiſtes ſind? Die edelſten Theile unſeres Leibes ſind ſchon von Ewigkeit dazu verordnet, daß ſie einſt von dem übrigen Staube der Erde abgeſondert, zu einem herrlichen Gebäude wieder vereiniget und mit der Seele auf ewig verbunden werden; das iſt das groſſe Werk, das unſer göttlicher Freund am letzten Tage der Erdenbewohner durch ſeine mächtige Kraft hinausführen will. Jeſus iſt die Auferſtehung und das Leben; alle die unter der Erden ſchlafen

liegen, werden ſeine Stimme hören, und werden lebendig hervorgehen. Freylich werden denn auch die Sünder wieder aus dem Grabe hervorgerufen werden; ſie werden mit Zittern den alsdann erblicken, den ſie entweder verachtet, oder deſſen Gebote ſie ſträflich übertreten haben; aber mit welchem Segen werden die Jeſum ſehen, die hier auf Erden ſchon ihr ganzes Vertrauen auf ihn ſetzten, die ihn herzlich liebten, die ſich ſo oft nach ihm ſehnten. Ach! wie will ich ſchauen dein Antliz in Gerechtigkeit; wie will ich ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde! da genieſſe ich dann erſt die ungeſtörte Glückſeligkeit, welche mir die ganze Erde nicht geben kann; da beunruhiget mich keine Neigung zur Sünde mehr; da bleibe ich im ununterbrochenen Beſitz einer ſtets vermehrten Lebenskraft, im Genuß des reinſten Vergnügens bey Gott, bey Jeſu, der mir dieß alles erworben hat; der mich ſo herzlich liebt.

"Dort iſt mein Freund, des Höchſten Sohn, der mich ſtets liebt, dort glänzt ſein Thron, in jenen Himmelshöhen; da werd ich dich, Herr Jeſu Chriſt! ſo menſchenfreundlich wie du biſt, mir zum Entzücken ſehen; da wird, mein Hirt, mich kein Leiden von dir ſcheiden; da wird, Jeſu, meiner Seelen, weil ſie dich hat, nichts, nichts fehlen."

Der dritte groſſe Vortheil, welchen wir aus dem geiſtlichen Genuß Jeſu erhalten können, iſt, daß wir dadurch mit ihm aufs genaueſte vereiniget werden; ſo ſagt Jeſus im 56. V. Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm; das iſt, er ſtehet mit uns in der allergenaueſten Gemeinſchaft. Wir bleiben in Jeſu durch den Glauben, ſo lange wir ihn für den halten, der von Gott geſandt worden iſt, um uns zur Seligkeit zu führen; wir bleiben mit ihm vereinigt durch Liebe, ſo lange unſere Neigungen vor-

nehm-

nehmlich auf ihn gerichtet ſind: ſo, daß wir ihn als unſern größten Wohlthäter dankbar verehren, ſeine Liebe gegen uns erkennen, und demüthig bewundern; in ihm unſere höchſte Freude, unſern einzigen Troſt und unſere Seligkeit ſuchen, ſo iſt unſer Verſtand und unſer Herz auf ihn gerichtet, und unſere ganze Natur ſtehet mit der ſeinigen in der genaueſten Verbindung. Welch ein angenehmer ſeliger Zuſtand, mit dem Sohne Gottes in der vertraulichſten Liebe zu ſtehen! Die Liebe zu einem treuen Freunde gewährt ſchon groſſes Vergnügen; die Vereinigung der Kinder mit ihren geliebten Eltern iſt eine Quelle der vorzüglichſten Freuden: alles dieſes iſt nur ein ſchwaches Schattenbild von den ſüſſen Empfindungen der göttlichen Freundſchaft mit Jeſu; ſie allein ſättiget die Wünſche unſerer Seele vollkommen; ſie ſetzt uns in den Stand, daß wir über die ganze Erde gleichmüthig dahin ſehen, und weder Ehre noch Geld ſo hoch achten, daß wir uns über ihren Beſitz zu ſehr erfreuen, oder über ihren Verluſt zu ſehr betrüben ſollten. Dieſe ſüſſe Freundſchaft mit dem Sohne Gottes hält die unſchuldige Liebe zu Menſchen in Schranken, und bewahret uns vor den Ausſchweifungen unzüchtiger Liebe; ſie erwecket uns, unſre Zeit und Kraft ihm zu heiligen, und recht viel Gutes zur Verherrlichung des Vaters zu ſchaffen; ſie iſts vornehmlich, die uns in den trüben Stunden des Lebens am meiſten beruhiget, und alles Leiden erträglich macht. Mein Jeſu, du bleibſt ja doch in und bey mir, wenn alles weicht.

"Du biſt mein Leben, Troſt und Licht; mein Schutz und Heil, drum frag ich nicht nach Himmel und nach Erde. Du bleibſt in mir und ich in dir, bis ich einſt ſelig werde."

V. 56. Wenn wir denn auf unſerer Seite durch Glauben und Liebe und Gehorſam gegen die Lehre Jeſu mit ihm auf das genaueſte vereiniget ſind: ſo iſt er auf ſeiner Seite

 auch

auch mit uns verbunden; dieß verheiſſet er in den Worten: ich bleibe in ihm. Er erkennet uns für ſeine treuen Nachfolger; liebet uns als ſeine Freunde, und beſorgt unſer geſammtes Wohl. Aber dieß iſt noch nicht genug, er iſt auch noch mit uns verbunden durch die Wirkung ſeiner mächtigen Kraft. Denn gewiß, es würde uns wenig nützen, wo Jeſus nur an uns dächte und uns Gutes wünſchte. Nein, Gott gibt uns die Kräfte zu vielen guten Werken; er erzeuget durch ſeine Lehren in unſern Seelen die guten Geſinnungen, er ſtärket durch ſeinen mächtigen Einfluß in unſerm Geiſt den Entſchluß zum Vollbringen. Das iſt es, was er im 57. V. verheiſſen hat: Wie mich geſandt hat der lebendige Vater, und ich lebe durch den Vater; eben ſo wird der, der mich iſſet, der meiner durch den Glauben genießt, leben durch mich. — Wie die Kraft des Vaters immerhin wirket durch den Sohn, wie ſie wirkte durch den Menſchen Jeſus, und ihn mit hohen Kräften begabte: ſo wirket Chriſtus in ſeine Glaubigen und ſchenket ihnen zu allem Guten das Wollen und das Vollbringen. Er lebt durch den Einfluß des Vaters, ſie leben durch ihn. — Welch ein Troſt iſt dieß für alle, die, mit edlem Eifer erfüllt, nach Vollkommenheit ringen! Wie oft fühlen wir unſere Schwäche im Kampfe gegen Zweifel und Leidenſchaften, gegen böſe Grundſätze und Beyſpiele der Welt? Wie leicht könnten wir, uns ſelbſt überlaſſen, in Unglauben und in die Netze des Laſters gerathen? Aber gelobet ſey Gott, der uns durch Chriſtum mit ſeiner Macht unterſtützt. Er beveſtiget durch ihn unſere Ueberzeugung und ſtärket unſern Glauben; er gibt uns den Muth, in der Verſuchung zu überwinden, und die ihm gefälligen Früchte der Tugend zu bringen. O theures, köſtliches Wort: laß dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft iſt in dem Schwachen mächtig. Darauf verlaß ich mich, mein Vater!

"Du theilſt mir ſelber Kräfte mit; drum geh ich ſtets mit veſtem Schritt fort auf der Tugend Pfade. Bin ich gleich ſchwach, zu ſchützen mich: zag nicht, mein Geiſt! Gott ſtärket dich: Gott hilft mit ſeiner Gnade."

XXI.

Die Zuhörer Jeſu ärgern ſich an ſeiner Rede. Er ſucht ſeine Apoſtel im Glauben zu ſtärken.

Kap. 6, 59—71.

V. 59. Nachdem Jeſus in der Schule der Juden zu Kapernaum ſeinen Vortrag geendiget hatte, V. 60. ſprachen viele von ſeinen Jüngern, die ihm zugehöret hatten: das iſt eine harte, oder ſchwere Rede; wer kann ſie verſtehen? — Allerdings war der Vortrag Jeſu viel dunkler, als er ſonſt ſich auszudrücken pflegte. Warum hat er doch nicht deutlicher geredet? Warum hat er es immer nur wiederholt; ſie ſollten ſein Fleiſch eſſen und ſein Blut trinken? Höchſtwahrſcheinlich behielt unſer Erlöſer mit Fleiß dieſe Dunkelheit in ſeiner Rede bey, weil er es dem ganzen Volke noch nicht gerade heraus ſagen konnte, daß er auf eine ſo ſchmähliche Weiſe ſeinen Leib für die Menſchen in den Tod geben und ſein Blut für ſie vergieſſen werde, und weil er dieß doch um ſeiner Jünger willen voraus ſagen mußte, um ſie auf dieſe Begebenheit vorzubereiten. Indeſſen redete er doch deutlich genug für die, welche nachdenken wollten; für die andern aber wollte er nicht deutlicher ſeyn. Es war weder ihm, noch der guten Sache der Religion damit gedient, daß eine ſo zahlreiche Volksmenge ihm nachzog, die noch dazu den ſeltſamen Anſchlag gefaßt hatte, ihn zum König zu machen. Er ſuchte ſie alſo mit dieſer ſchweren Rede und mit der Verkündigung ſeines Todes

von

von ſich zu entfernen, ſeine wahren Jünger aber nach und nach von ſeinem nahen Ende weiter zu unterrichten, vor Aergerniß zu bewahren und im Glauben zu ſtärken. Deswegen ſagte er zu ihnen, als er merkte, daß ſie über ſeine Rede unruhig würden:

V. 61. 62. Aergert euch das? wie, wenn ihr nun ſehen werdet des Menſchen Sohn auffahren dahin, wo er zuvor war? — Die Jünger Jeſu ſtieſſen ſich wohl zum Theil daran, daß er geſagt hatte, ſie ſollten ſein Fleiſch eſſen und ſein Blut trinken; dann aber mochte auch der Gedanke ſie beunruhigen, daß Jeſus geſagt hatte, er müſſe ſeinen Leib und ſein Blut dahin geben für das Leben der Welt. Denn ſogar die Apoſtel bildeten ſich ein, der Meſſias würde nicht ſterben; ſondern auf Erden immerdar leben und herrſchen. Damit ihnen denn alſo unſer Herr hierüber Aufſchluß geben möchte: ſo ſagte er es ihnen zuvor, daß er nicht, wie ſie glaubten, auf Erden bleiben und da in ſeinem Reiche herrſchen, ſondern in den Himmel auffahren werde, wo er vorhin ſchon, nehmlich als Sohn Gottes, wär, und ſich in Herrlichkeit geoffenbaret hatte. Wenn euch das ſchon anſtöſſig iſt, was ich von meinem Tode, und vom Eſſen und Trinken meines Leibes und Blutes geſaget habe: wie noch weit unbegreiflicher muß euch das ſeyn, was ich jetzt von meiner Himmelfahrt hinzuſetze: wie? wenn ihr einſt es ſehen werdet, daß ich mich durch die Wolken erhebe, und dieſe Erde auf immer verlaſſe? Damit ſie ſich aber nicht vorſtellen möchten, als ſollten ſie das natürliche Fleiſch ſeines Körpers auf eine gewöhnliche Weiſe eſſen, und das Blut aus ſeinen Adern auf eine natürliche Weiſe trinken: ſo ſagte er zu ihnen:

V. 63. Der Geiſt iſts, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nütze. Was würde es euch für einen Vortheil bringen, wenn ihr das Fleiſch meines Leibes aufzehren

ten ſolltet? dadurch würdet ihr weder weiſe, noch beſſer, noch ſelig werden. Der Geiſt iſts, der da lebendig macht! Unter dieſem Geiſte verſtehet er hier den geiſtlichen Sinn und die Kraft der Wahrheiten, die auf den Geiſt des Menſchen wirken, und durch die er ſelbſt, der ewige Sohn und der Geiſt Gottes den Menſchen neue, geiſtliche Lebenskräfte ertheilet. So erkläret es unſer Herr ſelbſt in dem folgenden: die Worte, die ich rede, ſind Geiſt und Leben. Es iſt hier von keinem leiblichen Eſſen die Rede, ſondern von einem Genuß, der mit der Seele geſchieht. Ich wirke durch meine mächtige Kraft vermittelſt meiner Worte in den Geiſt des Menſchen, und gebe ihm wahre Glückſeligkeit und ewiges Leben. (V. 57. 58.) Indeſſen konnte Jeſus nicht alle ſeine Zuhörer mit dieſer Erklärung beruhigen; ſie waren allzuſehr mit irrdiſchen Hoffnungen erfüllt und unfähig, die wichtige Lehre von ſeinem Tode zu faſſen. Er beſtrafte ſie deßhalben: V. 64. Es ſind etliche unter euch, die nicht glauben. — Jeſus kannte die Herzen der Menſchen und ſah wohl, welche von ſeinen Apoſteln es treu mit ihm meynten, er ſah aber auch ſchon zum voraus ſeinen Verräther. Deswegen ſagte er es ihnen noch einmal, daß ſie nicht alle ſo glückſelig wären, an ihn zu glauben, daß ſie (obwohl durch ihre eigene Schuld) vom Vater dieſe Gnade, zu glauben, nicht alle empfangen hätten. Er ſprach:

V. 64. Darum hab ich euch geſagt: niemand kann zu mir kommen, es ſey ihm denn von meinem Vater gegeben. V. 66. Von der Zeit an verlieſſen ihn viele von ſeinen Jüngern, und begleiteten ihn nicht mehr, wie vorhin. Daran war nun aber ſehr wenig gelegen. Irrdiſch geſinnte Menſchen, die nur immer darauf warteten, daß er ſich für den König Iſraels erklären, und mit ſeiner unwiderſtehlichen Wundermacht die Nationen der Erde beſiegen

ſiegen, ſeine Anhänger aber zu Fürſten und groſſen Herren machen möchte, ſolche Jünger konnte er in ſeiner Nachfolge nicht dulden; er wieß daher auch ſolche eitle Menſchen mehrmals von ſich zurück, und ſagte z. E. Luk. am 14. zu dem groſſen Haufen Volks, das ihm nachwandelte: ein jeder unter euch, der nicht allem abſagt, was er hat, kann mein Jünger nicht ſeyn; wer nicht haßt Vater und Mutter, Weib und Kinder, kann mein Jünger nicht ſeyn. (Luk. 14, v. 26 — 33.) So wenig aber Jeſus darüber bekümmert war, daß Leute dieſer Art ihn verlieſſen; ſo ſehr war er dafür beſorgt, daß er ſeine Apoſtel in ihrem Glauben an ihn beveſtigen möchte.

V. 67. Wollt ihr, ſprach er zu ihnen, auch weg gehen? Sogleich legte Petrus in aller Namen das Bekenntniß ab:

V. 68. 69. Herr! wo ſollen wir hingehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens! Deine Lehren erkennen wir für das rechte Mittel, ewig glückſelig zu werden. Wir haben es erkannt, und ſind es überzeugt, daß du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Jeſus aber, der Herzenskündiger, ſagte es, daß nicht alle und jede von ihnen ſo dächten. Er bemerkte ſchon in der Seele des Judas die Zweifel, die ihn hernach verleiteten, ſein Verräther zu werden. V. 70. Hab ich nicht, ſprach er, zwölfe erwählt? und einer unter euch iſt ein Teufel? iſt mein Widerſacher? Durch dieſe Entdeckung der Treuloſigkeit eines ſeiner Apoſtel warnte er alle vor Abfall, und beſtrafte den, der jetzt ſchon ein Heuchler war. Damit verwahrte er zugleich ſeine Jünger vor Aergerniß, daß ſie nicht glaubten, es wäre ihm etwas Unerwartetes widerfahren, als er von einem unter ihnen verrathen wurde.

Anwend. Schwer ſind viele Reden Jeſu; aber nur denen ſchadet ihre Dunkelheit, die nicht ſeine ächte Jün-

ger

ger ſind. Wer einmal lebendig überzeugt iſt, daß Jeſus ein von Gott geſandter Lehrer ſey, glaubt, daß er in allem die Wahrheit rede, geſetzt auch, daß ihm nicht ſogleich alles leicht verſtändlich wäre. Der göttliche Lehrer der Wahrheit wird uns gewiß nicht betrügen. Es wird die Zeit kommen, da wir ſeine Worte beſſer verſtehen lernen.

Als ſich die Juden an Jeſu Worten ärgerten, entdecket er ihnen etwas von ſeiner Hoheit; er ſagt ihnen, daß er gen Himmel fahren werde. So oft uns ein Zweifel in Jeſu Religion beunruhigen will, laßt uns mit unſren Gedanken uns gen Himmel erheben; dort iſt der allmächtige Erlöſer, der mehr thun kann, als wir verſtehen; der alle ſeine Verheiſſungen getreulich erfüllen wird.

Der Geiſt iſt es, der da lebendig macht, das Fleiſch bringt keinen Nutzen. Dieſe Worte können wir auf das heilige Nachtmahl anwenden. Natürliches Fleiſch Jeſu eſſen wir nicht; nein, Chriſtus lebet in einer himmliſchen Natur zur rechten Hand Gottes, er kann aber mit ſeiner Kraft gegenwärtig ſich zeigen, und wirken, wie und wo er will; dieſe Geiſteskraft des Gottmenſchen gibt uns Geiſt und Leben; mit dieſer iſt er bey uns alle Tage bis an der Welt Ende.

Viele der Jünger verlieſſen Jeſum. Aber welche verlieſſen ihn? Die irrdiſchgeſinnten, die nur leibliche Speiſe von ihm erwarteten; die es nicht faſſen konnten, daß der Meſſias ſich für das ganze Menſchengeſchlecht in den Tod dahin geben ſollte. Aber ſeine treuen Apoſtel verlieſſen ihn nicht. Das ſoll uns tröſten, wenn auch wir je von Freunden verlaſſen werden; es waren gewiß keine wahren Freunde; ſie hätten uns ja ſonſt nicht verlaſſen.

Wollet ihr auch weggehen? ſprach Jeſus zu ſeinen Apoſteln. Er verlangt keinen gezwungenen, ſondern einen freywilligen Gehorſam. Er überzeuget durch Wahrheit, läßt aber den Menſchen die Wahl, damit er ſie durch den Ge-

brauch der Freyheit tugendhaft mache. — Sollte ich je ſo unglücklich ſeyn, von dir zu weichen? mein Jeſu! Ach mit meinem Herzen verließ ich dich wohl; wich auch nicht ſelten ab von deinen Geboten. Zeuch mich zu deinem Sohn, o Vater! daß ich nie mehr mich von ihm entferne. Herr! wo ſoll ich hingehen? du haſt Worte des ewigen Lebens! Ich habe ſie erkannt, deine göttlichen Lehren, ich habe ihre erquickende Kraft in meiner Seele empfunden; ich bin durch ſie ruhig, fröhlich und beſſer geworden; ich habe durch ſie die belebende Hoffnung der ewigen Seligkeit! An dich will ich mich halten in allen Zweifeln, die mich in Unruhe ſetzen; in allen Verſuchungen und Gefahren. Ach erleuchte meinen Verſtand, daß ich die Wahrheit immer beſſer verſtehe; ſtärke mich, die Reizungen der Welt und die Begierden meines eigenen Herzens zu überwinden; damit ich erhalten werde im rechten Glauben, bis an mein Ende, und fröhlich vor deinem Throne einſt rühmen könne: Herr Jeſu! du haſt Worte des ewigen Lebens. Amen.

XXII.

Jeſus begibt ſich ohne ſeine Brüder alleine auf das Lauberhüttenfeſt nach Jeruſalem, und lehret und beſtrafet die Juden in einer Rede.

Kap. 7, 1 — 30.

V. 1. Da unſer Erlöſer in Judäa von den Volksoberſten, Phariſäern und Schriftgelehrten ſo verfolget wurde, daß er ſeines Lebens nicht ſicher war: ſo war es der Klugheit gemäß, daß er ſich meiſtens in einiger Entfernung von ihnen in dem nördlichen Theile des Landes, vornehmlich in Galiläa, aufhielt. V. 2. Indeſſen nahte nun das Lauberhüttenfeſt der Juden heran.

V. 3. Da verlangten ſeine Brüder von ihm, er möchte ſich von da weg und nach Judäa begeben, um dort ſeinen Jüngern die Werke ſehen zu laſſen, die er verrichtete. Denn, ſprachen ſie, V. 4. wer berühmt werden will, der muß ſeine Werke nicht im Verborgenen thun; thuſt du ſolche Thaten: ſo laß dich damit vor der Welt ſehen. Unter den **Brüdern** Jeſu ſind überhaupt ſeine nächſten Anverwandten zu verſtehen. Ohne Zweifel waren es unter andern Söhne ſeines damals ſchon verſtorbenen Pflegvaters Joſeph, oder vielleicht auch Söhne der Schweſtern ſeiner Mutter Maria. Dieſe Leute wollten, daß er ſich mit ſeinen groſſen Thaten in Judäa berühmt machen möchte; daſelbſt, glaubten ſie, müſſe das meſſianiſche Reich ſeinen Anfang nehmen; dort waren die Oberhäupter der ganzen Nation, die ihn, wenn ſie ihn für den Meſſias erkenneten, zum König machen würden; daſelbſt hatte er auch ſchon ſehr viele Anhänger unter dem Volke. So hofften ſie denn nach ihren eitlen Geſinnungen, deſto eher an der Ehre Antheil zu nehmen, die Brüdern und nahen Anverwandten des Königes Meſſias widerfahren würde. Da aber Jeſus bisher zu einem weltlichen Reiche gar zu wenig Anſtalten gemacht hatte: (V. 5.) ſo **glaubten auch ſeine Brüder nicht recht an ihn**; ſie kannten ſeine verborgene höhere Natur nicht; ſie waren, wie andere irrdiſchgeſinnte Weltmenſchen, voll eitler Erwartungen, und trachteten nur nach irrdiſchen Gütern, nach Ehre und Gewalt. Jeſus hingegen war ganz anders geſinnt; er ſprach daher zu ihnen:

V. 6. Meine Zeit (nach Jeruſalem zu gehn) iſt noch nicht da; eure Zeit aber iſt alle Wege. Ihr könnt, ſo oft und wenn es euch gefällt, nach Judäa reiſen: denn die Menſchen haſſen euch nicht; mich aber haſſen ſie: weil ich ſie wegen ihrer böſen Werke beſtraft habe. Da-

mit zielet unſer Erlöſer auf die Reden, welche er ſchon auf einigen vorigen Feſten zu Jeruſalem gehalten, und wodurch er viele von den vornehmen Juden gegen ſich aufgebracht hatte.

V. 8. Darum ſprach er zu ſeinen Brüdern: gehet ihr hinauf auf dieſes Feſt, ich will jetzt noch nicht hinauf gehen. V. 9. Er blieb dann noch eine kurze Zeit in Galiläa, V. 10. und gieng erſt, nachdem ſeine Brüder auf das Feſt ſchon abgereiſt waren, aber nicht öffentlich, ſondern im Verborgenen, nach Judäa.

V. 11. Da denn nun Jeſus nicht ſogleich zu Anfang des Feſtes in Jeruſalem vorhanden war: ſuchten ihn viele Juden auf, dachten und redeten aber von ihm ſehr verſchieden. Einige ſprachen: er iſt fromm. — Dieß bewieß ja ſein Wandel; dieß war aus ſeinen Lehren, dieß aus dem Betragen ſeiner Jünger zu ſehen, die er alle zur Gottſeligkeit und wahren Tugend bildete. Indeſſen waren doch wieder andere, die ſprachen: er verführet das Volk. — Dieß thaten wohl vornehmlich die Phariſäer und Schriftgelehrten, die ihn verfolgten; vielleicht redeten ſo auch andere, die dem Beyſpiele der Groſſen und der Gelehrten blindlings folgten. Weil nehmlich damals ſchon mehrere falſche Meſſias aufgeſtanden waren: ſo konnte leicht auch gegen Jeſum ein Verdacht erregt werden.

V. 13. Niemand getraute ſich indeſſen, frey von Jeſu zu ſprechen, weil man ſich vor den Volksoberſten, Phariſäern und Schriftgelehrten fürchtete. Als aber das Lauberhüttenfeſt ſchon die Hälfte vorbey war, gieng Jeſus in den Tempel, und fieng an, das Volk in ſo wahrheitreichen Reden zu lehren,

V. 15. Daß ſich die Juden darüber verwunderten, und ſprachen: wie kann dieſer die Schrift, die er doch nicht gelernt hat? Unſer Erlöſer hatte weder in Jeru-

ſalem

ſalem, noch in Galiläa bey irgend einem jüdiſchen Gelehrten die Auslegung der heiligen Schrift, auch ſonſt nichts von ihren Religionswiſſenſchaften gelernt; er gehörte daher nicht unter die Zahl der Schriftgelehrten. Dagegen hatte er auch nichts von ihren Vorurtheilen und abergläubiſchen Meynungen eingeſogen, und kannte den Inhalt der heiligen Schrift beſſer, als alle. Er hatte ſich von Jugend auf damit beſchäftiget, und ſchon im zwölften Jahre durch ſeine groſſen Kenntniſſe die Menſchen in Erſtaunen geſetzt. (Luk. 2, 47.) Er hatte überdieß noch eine andere Quelle der Weisheit, von der die Juden nichts wußten. Der heilige Geiſt hatte die Seele Jeſu mit hohen Erkenntniſſen und Gaben verſehen. (Apoſtelgeſch. 10, 38.) Der Sohn Gottes ſelbſt redete durch ſeine menſchliche Natur, und theilte der Welt die Lehren mit, die er vermittelſt ſeiner Vereinigung mit dem Vater empfangen hatte. Dieß letztere drückte nun unſer Herr mit folgenden Worten aus:

V. 16. Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat. Der Inhalt der Lehre, die der Eingebohrne vortrug, war nicht nur den Gedanken und dem Willen des Vaters gemäß, ſondern er theilte ſie auch durch Jeſum den Menſchen mit; ſie war folglich in der That eine Lehre des Vaters. Wer ſie nun für Wahrheit erkennen wollte, der mußte dem Willen des Vaters gemäß denken und handeln.

V. 17. So jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede. Der Wille des Vaters war zwar ſchon in dem Geſetz und den Propheten geoffenbaret, aber Jeſus hat ihn in ſeinen Reden noch deutlicher erklärt, und die Menſchen weit beſſer, als die alten Geſetzlehrer, angewieſen, wie ſie ruhig durch den Glauben, ſanftmüthig, friedfertig, verſöhnlich und geduldig werden,

wie ſie Gott über alles, und jeden Menſchen als ſich ſelbſt lieben ſollten. Wer dieſe guten Lehren auszuüben ſich beflieſſe, der erfuhr es an ſich ſelbſt, welch eine vortrefliche Wirkung ſie in der menſchlichen Seele hervorbringen; und er konnte daraus den Schluß machen, daß der Lehrer, der ſie mittheilte, ein frommer Mann, daß folglich die Wunderkraft, womit er ſo groſſe Thaten verrichtete, von Gott, und er ſelbſt von ihm geſandt ſey. Dieß war auch noch daraus klar, weil Jeſus in allem die Ehre ſeines himmliſchen Vaters zu befördern ſuchte. V. 18. Daher ſagte er weiter: wer von ihm ſelber redet, der ſuchet ſeine eigene Ehre; wer aber die Ehre deſſen ſuchet, der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaftig, und iſt keine Ungerechtigkeit an ihm, das iſt, er geht mit keiner Unwahrheit um. Die Betrüger, welche ſich vor und nach Jeſu für den Meſſias ausgaben, ſuchten alle ihren eigenen Vortheil und ihre eigene Ehre; aber unſer Erlöſer redete und that alles zur Verherrlichung Gottes; er pries ihn mit einem tugendhaften Leben; er machte ſeine erhabenen Vollkommenheiten den Menſchen näher bekannt; er ſuchte alle mit Liebe und Vertrauen gegen ihn zu erfüllen; alle zum Gehorſam gegen ſeine Gebote zu ermuntern. Wenn nun ein ſolcher Eiferer für die Ehre Gottes Kranken mit einem Worte die Geſundheit, Blinden und Tauben das Geſicht und das Gehör, ja Todten das Leben wieder gab: ſo war der Schluß unwiderſprechlich: ein ſolcher Mann iſt von Gott geſandt; folglich iſt ſeine Lehre wahr; folglich geht er nicht mit Lügen und Unrecht um. Dieß war der Beweiß, den Jeſus von ſeiner göttlichen Sendung gab; nun beſtrafte er ſeine Gegner, die ihm das Leben zu nehmen trachteten.

V. 19. Hat euch nicht Moſes das Geſetz gegeben, und niemand unter euch (die ihr mein Leben zu nehmen

trach-

trachtet) beobachtet das Geſetz? Warum ſuchet ihr mich zu tödten? — Mit dieſen Worten zielte unſer Herr auf die hinterliſtigen Menſchen, die einen Anſchlag auf ſein Leben gemacht hatten. V. 20. Da viele unter dem Volke von dieſer Meuterey nichts wußten, ſo ſagten ſie: du redeſt, wie ein unſinniger Beſeſſener; wer ſuchet dich zu tödten? Hierauf erklärte ſich unſer Herr deutlicher, und machte es dem Volke öffentlich bekannt, was die Phariſäer und Schriftgelehrten für einen ungerechten Anſchlag gegen ihn gefaßt hatten. Er hatte nehmlich an einem Sabbath den acht und dreyſſig jährigen Kranken am Teiche Bethesda geſund gemacht, und ihm ſein Bette zu tragen befohlen, um deswillen wollten ihn die Juden als einen Sabbathsſchänder umbringen. (Joh. 5, 16.)

V. 21. Er ſprach deswegen zu ihnen: ihr habt euch alle über dieß große Werk gewundert; warum ſuchen denn manche unter euch mich deswegen zu tödten? V. 22. Die Beſchneidung, die von den Vätern Abraham, Iſaak und Jakob herkommt, und die euch Moſes zu beobachten befohlen hat, darf man bey euch am Sabbath verrichten, wenn eben gerade der achte Tag nach der Geburt des Kindes am Sabbath fällt.

V. 23. Wenn man nun mit einem Menſchen am Sabbath die Beſchneidung vornehmen darf, damit das moſaiſche Geſetz nicht gebrochen werde: warum zürnet ihr denn über mich, daß ich den kranken Menſchen am Sabbath geſund gemacht habe? V. 24. Fället doch kein ſo partheniſches, ſondern ein gerechtes Urtheil.

V. 25. Da Jeſus ſeinen Feinden ſo freymüthig die Wahrheit ſagte, ſprachen einige Einwohner Jeruſalems: iſt es der nicht, den ſie tödten wollten? V. 26. Sehet, nun redet er ſo frey, und ſie ſagen nichts; erkennen vielleicht gar unſere Vorgeſetzten nun gewiß, daß er in der That Chriſtus

 ſey?

ſey? Die Freymüthigkeit iſt ein Merkmal der Wahrheit, und wenn ſie die Feinde zum Schweigen gebracht hat: ſo erhält ſie immer gröſſere Siege. Da nun die Volksoberſten ſich nichts weiter gegen Jeſum zu ſagen getrauten: ſo mußten die gemeinen Leute daraus ſchlieſſen, ſie ſeyen von ſeiner göttlichen Sendung ſelbſt überzeugt. Aber ein ſeltſamer Zweifel hielt ſie ab, ihn für den Meſſias zu erkennen.

V. 27. Wir wiſſen, ſprachen ſie, wo dieſer her iſt; wenn aber Chriſtus kommen wird: ſo wird niemand wiſſen, von wannen er iſt. — Dieſe Meynung vom Meſſias war unter den Juden nicht allgemein; die Gelehrten unter ihnen wußten, daß Chriſtus zu Bethlehem aus dem Geſchlechte Davids gebohren werden ſollte. (Matth. 2, 5. ꝛc. Joh. 7, 42.) Aber viele unter den gelehrten und gemeinen Juden glaubten, wenn der Meſſias käme: ſo würde man nicht wiſſen, wer ſein Vater und ſeine Mutter geweſen ſey. Ja, es beredeten ſich manche, der Meſſias lebe ſchon längſt und verweile nur im Paradieſe Weil nun die Juden unſern Herrn für einen Sohn Joſephs und der Maria hielten: ſo ſagten ſie, wir wiſſen, von wannen er iſt, nehmlich aus Nazareth, aus Joſephs Geſchlecht; er kann folglich der Meſſias nicht ſeyn. Unſer Erlöſer aber ſagt es ihnen nun frey heraus, daß ſie von ihm und ſeinem Urſprung keine rechte Erkenntniß hätten.

V. 28. Ja wohl, kennet ihr mich (ihr bildet euch ein, zu wiſſen, von wannen ich bin); aber ich bin von mir nicht ſelbſt gekommen. Der wahrhaftige (Gott) iſt es, der mich geſandt hat, der Gott, von dem ihr keine rechte Erkenntniß habt. Die Juden wußten den Urſprung Jeſu und kannten ſeine hohe Perſon nicht; ſie wußten nicht, daß er durch übernatürliche Wirkung hervorgebracht, kein Sohn Joſephs, ſondern nur der Maria ſeye; ſie wußten nicht, daß er als der Sohn Gottes von Ewigkeit bey dem

Vater

Vater geweſen, von ihm ausgegangen und in der Welt erſchienen ſey. Sie hatten folglich keine rechte Erkenntniß vom Vater und Sohn und von ihrer ewigen, geheimnißvollen Vereinigung. Dieſe kannte nur Chriſtus ſelbſt, und wem er etwas davon offenbaren wollte. Daher ſprach er: V. 29. Ich kenne ihn, den Vater, den Wahrhaftigen (deſſen Zeugniß nicht trügen kann); ich bin von ihm; er hat mich geſandt. V. 30. Obſchon ſeine Feinde ihn gerne ergriffen hätten: ſo unterſtanden ſie ſich doch nicht, Hand an ihn zu legen. Denn ſeine Todesſtunde war noch nicht gekommen; niemand aber konnte ihm ſchaden, oder ihm das Leben rauben. Er hatte die Macht, ſein Leben zu erhalten, ſo lange er wollte, und es zu laſſen, und wieder zu nehmen. (Joh. 10, 18.)

Anwend. 1) Wie kann dieſer die Schrift? ſprachen die Juden. (V. 15.) Jeſus ſelbſt, durch den der Sohn Gottes redete, hat ſich denn alſo doch ſehr fleiſſig mit der heiligen Schrift beſchäftiget. Dieß ſoll mir eine ſtete Ermunterung ſeyn, das herrlichſte aller Bücher nie aus den Händen zu legen. Ach ſegne meinen Fleiß, gütigſter Vater, wenn ich deinen Willen und deine Verheiſſungen aus der Schrift zu erkennen ſuche! Dein Wort ſey meine Freude, bis ich von hinnen ſcheide!

2) Wer den Willen des Vaters thut, der wird innen, daß Jeſus von Gott ſey. (V 17.) Zwar können auch böſe Menſchen überzeugt werden, daß Chriſtus Gottes Sohn und der Heiland der Menſchen ſey; aber doch regen ſich leicht Zweifel in ihren Seelen, und ſelten glauben ſie alle ſeine Lehren ohne Unterſchied. Wer aber die Befehle Jeſu auszuüben ſich beſtrebt und dem Willen des Vaters gemäß denket und handelt, der ſtimmt in ſeinen Geſinnungen immer mehr mit Gott überein; er wird auch immer geneigter, ſeinem Sohn zu glauben;

er fühlet an ſich die Kraft ſeiner Lehre; er merket aus den guten Früchten ſeiner Tugend, daß der von Gott ſeyn müſſe, der ihn weiſe und tugendhaft gemacht hat. Das iſt der allerſicherſte und vollkommenſte Beweis für die Wahrheit des Chriſtenthums; den will ich in mir zu erhalten, dadurch mein Herz im Glauben zu beveſtigen ſuchen. Dein Wille, o Vater! ſey immerhin die Richtſchnur meines Lebens. Deine edlen Geſinnungen, o Jeſu! das Muſter, nach dem ich meine Geſinnungen ſtets zu bilden ſuchen werde. Wie ruhig und zufrieden kann ich leben, wenn ich ſo meiner Sache gewiß bin, und keinen Beweis der Wahrheit erſt verlangen darf, da ich den ſtärkſten in mir ſelbſt finde!

"Gib mir, Gott! nur ſtets die Kraft, wie mich Jeſus lehrt, zu handeln; und vor dir gewiſſenhaft auf der Tugend Pfad' zu wandeln: dann wird mir mein Sinn und Leben ſtets Beweiß der Wahrheit geben."

3) Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern fället unpartheyiſche Urtheile. (V. 24.) Wie vielen Chriſten muß man noch eben dieſe Erinnerung geben! Was ſie ſelbſt oder die Ihrigen zu thun gewohnt ſind, halten ſie meiſtens geradehin für erlaubt und billig; wenn andere etwas ähnliches nach ihrer Art unternehmen, das pflegen ſie für unrecht zu halten. So unbillig will ich die Handlungen meiner Mitmenſchen nie richten. Sollten aber meine Worte und Werke von andern partheyiſch beurtheilt werden, will ich daran gedenken, daß es ſelbſt dem Sohne Gottes auf Erden nicht beſſer ergangen iſt. Das kam vornehmlich daher, weil ihn (wie er ſelbſt V. 28. ꝛc. ſagt) die Juden nicht kannten, und auch den nicht recht kannten, der ihn geſendet hatte. Gelobet ſey Gott! Wir haben erkannt den Wahrhaftigen und ſeinen Sohn, durch den er ſeine Vaterliebe im hellſten Lichte uns offenbarte; durch den er Weisheit uns gab und Troſt und

Tugendkraft. Gelobet ſey der ewige Vater! geprieſen der Eingebohrne, der uns zum Vater führt!

"Dank, Lob und Ruhm und Ehre ſey Gott in Ewigkeit für dieſe hohe Lehre, womit er uns erfreut; o laßt uns ſie recht ſchätzen, an ihr uns oft ergötzen, und leben unſerm Gott!"

XXIII.

Jeſus verkündiget ſeinen Tod; er gibt denen, die an ihn glauben, groſſe Verheiſſungen; verſchiedene Urtheile der Juden über ihn.

Kap. 7, 31—50.

Durch die vielen und groſſen Wunder, welche Jeſus drey Jahre lang in Judäa und Galiläa verrichtet hatte, wurden viele aus dem Volke überzeugt, daß er der Meſſias ſey, ſo, daß ſie wohl auch öffentlich ſprachen:

V. 31. Wenn Chriſtus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieſer thut? V. 32. Die Phariſäer (ſonderlich die im hohen Rathe) und die oberſten Prieſter ſandten deswegen Gerichtsdiener aus, Jeſum gefänglich einführen zu laſſen. Die Urſache war, weil ſie ihn für einen falſchen Meſſias hielten; dieß kam aber daher, weil ſie, als irrdiſchgeſinnte Leute, keinen ſo geringen Meſſias annehmen wollten, als Jeſus zu ſeyn ſchien, und weil ſie ihn, wegen der Freymüthigkeit, womit er ihre Untugenden beſtrafte, haſſeten. Unſer Herr, der die liſtige Nachſtellungen der Volksoberſten merkte, ſagte (vielleicht in Gegenwart der Gerichtsdiener), die ihn gefangen nehmen ſollten:

V. 33. Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat. V. 34. Ihr werdet mich ſuchen und nicht finden, und wo ich bin,

bin, da könnet ihr nicht hinkommen. Mit dieſen Worten verkündiget Jeſus erſtlich ſein nahes Ende; er ſtellte ſeinen Tod vor als einen Hingang zu Gott, der ihn geſandt hatte; dann aber ſagte er es den Juden, daß ſie von der Zeit an vergebens auf einen Meſſias warten, und daß viele unter ihnen in ihrem Unglauben ſterben und verdammt werden würden. Ihr werdet mich ſuchen, heißt, ihr werdet künftig auf den Meſſias vergebens aufſehen, weil ihr mich verwerfet, den Gott euch zur Rettung geſandt hat. Diejenigen Juden, welche Jeſum nach ſeinem Tode zu erkennen ſuchten, fanden ihn durch den Unterricht der Apoſtel, und kamen in den Himmel, dahin er vorausgegangen war. Folglich kann von den glaubigen Juden hier nicht die Rede ſeyn; die böſen und halsſtarrigen aber ſuchten Jeſum ſelbſt nach ſeinem Tode nicht; ſie wollten vielmehr von ihm nichts hören und wiſſen; ſie bemühten ſich, die Zeugniſſe von ſeiner Auferſtehung zu unterdrücken; folglich iſt dieß eine der ſchrecklichſten Drohungen, der gerechten Strafen, damit Gott den Unglauben der Juden heimgeſucht hat; es iſt eben das, was er Joh. 8, 21. wiederholte: ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen, aber in euren Sünden ſterben. Denn, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.

V. 35. Wo will er denn hingehen, ſprachen ſie, daß wir ihn nicht finden ſollen; will er zu den Griechen gehen, und dieſe lehren? Unter den Griechen ſind diejenigen Juden zu verſtehen, welche in dem griechiſchen Aſien, in Egypten, auch in Italien hin und her zerſtreut waren, und meiſtens griechiſch redeten. Da glaubten ſie denn, Jeſus wolle zu dieſen griechiſchen Juden ſich begeben, weil die, welche in Judäa wohnten, ihm ſo wenig Gehör gaben. Unſer Herr trat daher am letzten und feyerlichſten Tage des Lauberhüttenfeſtes öffentlich in dem Tempel auf,

und erklärte ſich für den Meſſias. Er bediente ſich nehmlich in ſeiner Rede ſolcher Worte und Bilder, welche die Propheten von dem Meſſias gebraucht hatten, und gab denen, die an ihn glaubten, ſehr groſſe Verheiſſungen. Die ganze Rede Jeſu iſt uns aber nicht aufgezeichnet, ſondern nur der Hauptinhalt derſelben in folgenden wenigen Worten: Wen da dürſtet, der komme zu mir, und trinke; wer an mich glaubet, wie die Schrift lehret, von deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers flieſſen. Der Durſt, von welchem Jeſus redet, iſt das Verlangen der Seele nach wahrer Glückſeligkeit; auf dieſe Weiſe hatte er das Wort ſchon ehehin in ſeiner Rede zu Kapernaum (Joh. 6.) und in dem Geſpräche mit der Samariterin genommen. (Joh. 4.) Es war nehmlich unſerm Herrn die prophetiſche Art zu reden, die in vielen Stellen des alten Teſtamentes vorkommt, ganz gewöhnlich. Nun ſagte aber Gott durch den Propheten Jeſaia im 65. Kap. im 13. Vers: ſiehe, meine Knechte ſollen trinken, ihr aber ſollet dürſten. Das iſt, meine wahren Verehrer ſollen mit Ruhe des Gemüths und wahrer Glückſeligkeit befriediget werden, die Unglaubigen aber ſollen Mangel daran leiden; und im 55. Kap. rufet der Prophet: wohlan, alle, die ihr durſtig ſeyd, kommet her zum Waſſer; nehmet ohne Geld beyde Wein und Milch. Dieß iſt eben die Stelle, aus welcher unſer Herr ſeine Worte genommen zu haben ſcheint. Denn in dieſem 55ſten Kap. verheiſſet Gott den Iſraeliten, er wolle mit ihnen einen ewigen Bund errichten, und die gnädige Verheiſſung erfüllen, welche er dem David gegeben habe. Dieß iſt die groſſe Verheiſſung von dem ewigen Reiche, welches der Meſſias auf Erden anrichten ſollte; folglich hat unſer Herr in ſeiner Rede die wichtige Wahrheit vorgetragen, nun ſey jene Zeit vorhanden, welche der

Pro-

Prophet Jeſaias im 55. Kap. beſchrieben hätte; nun würde die den Vätern gegebene Verheiſſung eintreffen; nun wür- den alle, die nach wahrer Glückſeligkeit hungern und dürſten, durch ihn, den Meſſias, vollkommen be- friediget werden. Hierauf zeigte Jeſus den Juden das Mittel an, dadurch ſie zu dieſer verheiſſenen Glückſeligkeit gelangen könnten: wer ſo an mich glaubet, ſpricht er, wie es die Schrift lehret. — Die heilige Schrift redet an vielen Orten von dem Glauben, als dem Mittel zur Seligkeit, vornehmlich fordert ſie den Glauben an den Meſſias, und verlangt, daß die Iſraeliten ihr ganzes Ver- trauen auf ihn ſetzen ſollten. Siehe, ich lege in Zion ei- nen Grundſtein, wer an ihn glaubet, der darf nicht entfliehen. (Jeſ. 28.) Dieſen Glauben fordert nun der groſſe göttliche Geſandte, und verbindet damit eine ſehr wichtige Verheiſſung: wer, nach der Lehre der Schrift, an mich glaubet, von dem werden Ströme des lebendi- gen Waſſers flieſſen. Schon längſt war der heilige Geiſt unter dem Bilde eines ſanften, auf dürres Erdreich herabfallenden Regens vorgeſtellt. Ich will meinen Geiſt ausgieſſen, ſagt Gott bey Joel im 3. Kap. im 1. V. Die- ſe herrliche Mittheilung der Gaben des heiligen Geiſtes be- ſchrieb nun Jeſus mit dieſem Bilde, und verhieß ſeinen Glaubigen, daß ſie nicht nur ſelbſt mit jenen koſtbaren Ga- ben für ſich ſollten reichlich verſehen werden, ſondern daß ſie auch, gleich einer ergiebigen Quelle, dieß himmliſche Waſſer ſtromweiſe andern Glaubigen wieder mittheilen ſoll- ten. Dieſe Verheiſſung wurde am Pfingſttage und nach- her öfters erfüllt. Wenn die Apoſtel und andere begeiſter- te Männer den Glaubigen die Hände auflegten: ſo erhiel- ten ſie eben ſolche Gaben, wie die Apoſtel ſelbſt empfangen hatten; und das war es, was unſer Herr ſeinen Zuhörern in ſeiner Rede verſprach.

V. 39. Das ſagte er von dem Geiſte, welchen die empfahen ſollten, welche an ihn glaubten. Denn der heilige Geiſt war in jenem gröſſern Maaſſe noch nicht mitgetheilt worden, wie es am Pfingſtfeſte und nachher öfters geſchah, nachdem Jeſus, verherrlichet auf dem Throne des Vaters, die himmliſchen Gaben des Geiſtes ſeinen Jüngern herabſandte. — Dieſe Rede machte einen ſolchen Eindruck auf ſeine Zuhörer, daß viele Juden von ſeiner göttlichen Sendung überzeugt wurden.

V. 40. 41. Einige hielten ihn für den rechten Propheten, der nehmlich vor dem Meſſias vorhergehen und ihm das Reich aufrichten helfen ſollte (Matth. 16, 14.); andre hielten ihn für Chriſtum ſelbſt; aber dieſer Meynung ſtellten die, welche klüger ſeyn wollten, den Zweifel entgegen: wird Chriſtus aus Galiläa kommen?

V. 42. Spricht nicht die Schrift, daß er aus dem Geſchlecht Davids, aus Bethlehem, wo David war, entſpringen ſoll?

V. 43. So ſtritte das Volk über ſeine Perſon. Aber ſeine herrlichen Reden und Wunder hatten doch die meiſten überzeugt, daß er ein göttlicher Geſandter ſey. Selbſt die Gerichtsdiener, die von dem hohen Rathe und den Phariſäern abgeſandt worden waren, ihn gefangen zu nehmen, waren dadurch innigſt gerührt, und zurückgehalten worden, Hand an ihn zu legen.

V. 45. Als ſie nun wieder zu den Phariſäern und Hohenprieſtern zurückkamen, und dieſe fragten: warum ſie denn Jeſum nicht mitgebracht hätten; V. 46. gaben ſie ihnen zur Antwort: es hat nie kein Menſch alſo geredet, wie dieſer Menſch. Hieraus können wir ſchlieſſen, welche vortrefliche Rede Jeſus auch dieſesmal gehalten haben müſſe; ſie war ohne Zweifel reich an Wahrheit, ſtark an Bildern und Worten, auch einigermaſſen

maſſen ſchön und nachdrucksvoll; ſein Eifer für Gott belebte alle ſeine öffentlichen Vorträge, und gab ihnen etwas feyerliches und herzeindringendes; er redete gewaltig, ſagt Markus (Kap. 1, 22.), und nicht, wie die Schriftgelehrten und Phariſäer; und ſelbſt die Abgeſandten ſeiner Feinde bekannten es: nie hat ein Menſch ſo geredet, wie dieſer Menſch. Ach, könnte ich doch, mein Jeſu! aus deinem holdſeligen Munde einige Worte vernehmen, könnte ich dich doch ſelbſt zu meinem Herzen reden hören; du göttlicher Lehrer, wie gerne wollte ich mit Maria zu deinen Füſſen ſitzen, um die Wahrheit mit begieriger Seele aufzufaſſen, um durch die Gluth deiner Liebe erhitzet, um mit Eifer für Gott und alles Gute entzündet zu werden! Weil es denn nun in dieſem Erdenleben nicht mehr geſchehen kann, ſo will ich deine lehrreichen Worte in den Schriften deiner Diener recht oft betrachten; ſo will ich die Reden deiner Knechte ſtets mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit hören, und deine Befehle mit aller Treue ſo auszuüben mich befleiſſigen, daß ich die unſchätzbare Glückſeligkeit einſt erlange, dich ſelbſt zu ſehen, dich ſelbſt zu hören.

Da die Gerichtsdiener, oder die ſonſt abgeſchickt waren, Jeſum gefangen zu nehmen, ſich nicht erkühnt hatten, ihn zu greifen, entweder aus Furcht vor dem Volke, oder weil das Anſehen eines ſo frommen Lehrers und der Eindruck ſeiner Rede ſie mit Ehrfurcht gegen ihn ſo erfüllt hatte: ſo machten ihnen die Phariſäer den Vorwurf:

V. 47. Seyd ihr auch verführt? V. 48. Glaubet auch irgend ein Oberſter, das iſt, einer von den Vorgeſetzten, von dem hohen Rathe oder in den Schulen, glaubt auch ein Phariſäer an ihn? Dieſe Leute hielten alſo unſern Herrn für einen Verführer, und ſie wurden in ihrer Meynung dadurch beveſtiget, weil ſie bemerkten,

daß

daß beynahe alle übrige vornehme Juden Jeſum verachteten. Nichts iſt ſchädlicher, als jenes Vorurtheil: wie die Vornehmen denken, ſo iſt es recht; was dieſe glauben, das iſt auch wahr und glaubwürdig. Es hat zu allen Zeiten in hohen Ständen und unter den Gelehrten viele irrglaubige und verkehrte Menſchen gegeben, und bis dieſe Stunde trifft es an manchen Orten ein, was Paulus 1 Kor. 1. von ſeinen Zeiten ſchrieb: nicht viele Hohe, nicht viele Edle und weltliche Groſſe ſind beruffen, ſondern was niedrig iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet. Die Urſache, warum zu Jeſu Zeiten wenige aus den höhern Ständen an ihn glaubten, waren die Vorurtheile im Verſtand, im Herzen aber Stolz und Eitelkeit; die Vornehmen wollten keinen ſolchen geringſcheinenden Mann, wie Jeſus ihnen vorkam, zum Meſſias; daher unterhielten ſie bey ſich allerley Zweifel gegen die Perſon, gegen die Abkunft und gegen die Wunder Jeſu. Die gemeinen Leute hingegen ſtieſſen ſich nicht ſo ſehr an den Mangel des äuſſerlichen Anſehens bey Jeſu; ſie waren nicht durch ſo viele Vorurtheile der Schriftgelehrten und Phariſäer angeſteckt; ihre Seelen öffneten ſich der Wahrheit eher, wenn ſie Jeſum reden hörten, und ſie fällten ein gerades Urtheil über ſeine Wunder; daher konnten ſie eher glauben, als die Groſſen und Gelehrten der jüdiſchen Nation. Dieſe aber wurden ſo erbittert über jene, daß ſie dieſelben als abſcheuliche, verdammungswürdige Leute anſahen. V. 49. Das Volk glaubt an ihn, das nichts von der Religion weiß und verflucht iſt. Mit ſolcher Verachtung ſahen nehmlich die Schriftgelehrten und Phariſäer die Unſtudierten und mit mancherley Irrthümern behafteten Menſchen an; ſie hielten ſie für Nichtswürdige, die wohl werth wären, daß man ſie mit dem Fluch belege, und aus der Gemeine Iſraels oder der Synagoge ausſtieſſe; weil ſie einen Galiläer

liläer für den Meſſias halten wollten. Noch immer ſind viele, die mit dem Scheine der Weisheit andere und ſich ſelbſt betrügen, und auf den gemeinen Chriſten mit Verachtung herab ſehen. Aber wie unglücklich ſind ſolche verblendete Weiſen? Wie weit beſſer ſind die daran, die, entfernt von unnützen Grübeleyen einer zwecklosen und falſchen Gelehrſamkeit, auch entfernt von ſehr vielen Zweifeln bleiben; die ſich veſte halten an den Unterricht Jeſu, des beſten Lehrers, und dabey ruhig, zufrieden, rechtſchaffen und glückſelig leben? Wie viel Dank ſind ſie Gott ſchuldig, daß er ſie, als Unmündige, durch ſeinen Sohn mit der edelſten, nützlichſten Weisheit verſehen hat! Doch auch unter den Vornehmen ſind noch manche, die Jeſum und ſeine Religion verehren, zumal in unſern Tagen, da ſo viele einſichtsvolle Gelehrte ihre Ehre darinnen ſuchen, Chriſtum zu kennen; da auch Könige und Regenten vor dem Gekreuzigten niederfallen. So war es noch nicht, da Jeſus lebte; einen einzigen Vertheidiger fand er im hohen Rathe.

V. 50. Nikodemus, der ehehin bey der Nacht zu Jeſu gekommen war, ſprach zu den übrigen Gliedern des hohen Rathes: V. 51. Verurtheilet unſer Geſetz auch einen Menſchen, ehe man ihn höret, und erſt unterſucht, was er gethan hat? Eine ſehr vernünftige und billige Rede. Die Vorgeſetzten einer ganzen Nation, die Glieder des hohen Rathes, wenigſtens die von ihnen, welche der phariſäiſchen Sekte zugethan waren, beſchloſſen, Jeſum ſchon tödten zu laſſen, ohne ihn verhört zu haben, und keiner unter ihnen war, der es wagte, für die Unſchuld und Gerechtigkeit zu reden; alle ſcheueten ſich, eines verachteten Galiläers ſich anzunehmen; alle hatten die Ehre bey Menſchen lieber, als die Ehre bey Gott. Wie lobenswürdig war das Betragen des Nikodemus, der ſich einer ſolchen Rotte von ungerechten Richtern

tern freymüthig widerſetzte? Aber auch wie gerecht muß die Sache Jeſu geweſen ſeyn, da ein einziger ſeiner Verehrer ſo kühn darauf dringen konnte, man ſollte doch unterſuchen, was er gethan hätte; und ſie konnten ihm auch nichts entgegen ſetzen, als ein Schmähwort: biſt du auch ein Galiläer, das iſt, ein Anhänger eines falſchen Meſſias, aus jenem verachteten Lande? daraus, (wie ſie meynten) nie ein Prophet aufſtehen könnte Indeſſen getrauten ſie ſich doch nicht, für jetzt gegen Jeſum etwas zu unternehmen; und der einzige gerechte Mann machte ſie alle zu ſchanden. Dafür iſt ſein Nachruhm auf Erden auch unvergänglich, und im Himmel wird er von Jeſu ewig geliebt, erfreut und geſegnet. Seinem Beyſpiel will ich folgen, wenn die Perſon oder Lehre meines Jeſu getadelt oder verhöhnet wird; getroſt und furchtlos will ich mich kühnen Spöttern entgegen ſtellen; ſeinem Beyſpiel will ich folgen, wenn die Unſchuld eines Chriſten durch böſe Reden befleckt, oder die gerechte Sache unterdrücket wird. Standhaft will ich den Rechtſchaffenen vertheidigen und der Gerechtigkeit treu bleiben bis in den Tod. Stärke mich, mein Erlöſer, durch deinen Geiſt, dein treuer Jünger und Nachfolger zu werden, durch keine Menſchenfurcht, durch keine Liebe mich von der Wahrheit und Tugend ableiten zu laſſen.

"Will je ein Läſtermund des Nächſten Ehr beſchmitzen: will ich, der Unſchuld Freund, den guten Namen ſchützen. Gott, gib mir Muth und Kraft, daß ich der Wahrheit treu, im Reden ſtets gerecht, gerecht im Leben ſey. Amen!

XXIV.

Jeſus ſoll über eine Ehebrecherin ein Urtheil fällen, beſchämt aber ſeine liſtigen Feinde durch ihr eigen Gewiſſen.

Kap. 8, 1 — 11.

V. 1. 2. Unſer Erlöſer pflegte die Nächte über in der Einſamkeit am Oelberg zuzubringen, ohne Zweifel, um auch da in ſtillem Gebete, oder auch im nützlichen, freundſchaftlichen Geſpräche mit ſeinen Jüngern die Abendſtunden wohl anzuwenden; am Morgen gieng er wieder nach Jeruſalem in den Tempel, um das Volk zu lehren, welches eben auf dem Lauberhüttenfeſt zahlreich verſammelt war. V. 3. Die Schriftgelehrten und Phariſäer, die ihn wegen ſeines Anſehens bey dem Volk beneideten, auch ihm ſchon einigemal nach dem Leben getrachtet hatten, faßten den liſtigen Anſchlag, ihm eine Falle zu legen, und ein ſolches Urtheil abzulocken, das ihn entweder bey der Obrigkeit einer Strafe ſchuldig, oder beym Volke verhaßt machen könnte. V. 4. Sie brachten zu ihm eine Ehebrecherin, die auf der That angetroffen, und alſo von ihrem Verbrechen überführt worden war; ſtellten ſie vor ihn hin, und ſprachen: V. 5. Moſes hat uns im Geſetz geboten, ſolche zu ſteinigen; was ſageſt du? Es ſcheint, daß in den Zeiten, da Jeſus lebte, die ſtrengen im moſaiſchen Geſetze gebotenen Strafen nicht mehr ſo genau vollſtreckt wurden. Dieß mochte in Judäa wohl daher rühren, weil dieſes Land nun unter römiſcher Oberherrſchaft ſtunde. Wie nun bey den Römern die Ehebrecherinnen nicht am Leben beſtraft wurden: ſo verfuhr die Obrigkeit nun auch unter den Juden gelinder mit ihnen. Mit dieſer Gelindigkeit waren aber die ſogenannten Zeloten, oder Eiferer für das Geſetz, nicht zufrieden; ſie wollten, daß das Urtheil vollzogen würde, welches 5 B. Moſe 22.

auf

auf den Ehebruch geſetzt worden war; auch mochten viele Phariſäiſchgeſinnte im hohen Rathe ſeyn, die nach den moſaiſchen Geſetzen ſtrenge verfahren wollten. Da ſollte denn nun Jeſus zwiſchen zwoen mächtigen Partheyen entſcheiden, davon er eine nothwendig hätte beleidigen müſſen. Fällte er das Urtheil, die Ehebrecherin ſoll geſteiniget werden, ſo griff er der römiſchen Obrigkeit in das Amt, und tadelte ihr gelindes Verfahren gegen grobe Verbrechen; ſagte er, die Frau ſollte nicht geſteiniget werden: ſo hätte er dem moſaiſchen Geſetz und allen Eiferern für die väterlichen Gewohnheiten widerſprochen; in jedem Fall hätte er ſich groſſe Feindſeligkeiten zugezogen, oder wäre wohl gar der Obrigkeit als ein unruhiger Kopf in die Hände geliefert worden. Jeſus hielt es daher nach ſeiner Weisheit für das Beſte, dieſen ſeinen boshaften Verſuchern ganz und gar keine Antwort zu geben; er that, als wenn er ſie gar nicht gehört hätte.

V. 6. Jeſus bückte ſich nieder, und ſchrieb mit dem Finger auf die Erde. Ob er nur einige bedeutungsloſe Zeichen oder Figuren auf die Erde gemacht, oder eigentliche Worte geſchrieben habe, läßt ſich nicht entſcheiden. Der Evangeliſt ſagt indeſſen, er ſchrieb; und es ſcheint daher, daß er gewiſſe Worte in den Sand gezeichnet habe. Seine Abſicht war dabey, ſeinen heimtückiſchen Gegnern zu erkennen zu geben, daß er ihre Anſchläge wohl merke, und daß er ſie keiner Antwort würdige. Damit hat er uns ein lehrreiches Beyſpiel gegeben, wie wir uns gegen ſolche Menſchen verhalten ſollen, die durch allerley verfängliche Fragen etwas aus uns herauslocken wollen, dadurch ſie entweder unſerer Ehre oder unſerm zeitlichen Glücke einen Schaden zufügen könnten. Das Beſte iſt, wenn wir entweder gar ſchweigen, oder ihnen es ſonſt merken laſſen, daß es unſere Sache nicht ſey,

über Dinge zu urtheilen, die andere zu entſcheiden haben; wir wollen es der Obrigkeit überlaſſen, Sünder nach dem Geſetz zu richten, und die Gelehrten mögen über Religionsfragen ſtreiten. Es iſt beſſer ganz und gar nichts zu thun, und in den Sand zu ſchreiben, als unnütze Fragen aufzuwerfen, und darüber zu zanken, oder ſich wohl gar vielleicht in den Verdacht des Eigendünkels und der Tadelſucht zu ſetzen; ſich ohne Urſache Feinde zu machen, und andern wieder Urſache zum Läſtern zu geben. Die Phariſäer und Schriftgelehrten merkten indeſſen dieſe Weisheit Jeſu nicht, und glaubten doch, ſie könnten noch eine Antwort aus ihm erzwingen, wenn ſie nur recht in ihn drängen. Da ſie denn nun ſo anhielten mit Fragen, richtete ſich Jeſus auf und ſprach:

V. 7. Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie! Da kein Menſch, und folglich auch kein Richter, je ohne Sünde iſt; ſo hat Jeſus wohl nicht ſo viel ſagen wollen: wer unter euch ganz ohne alle Sünde iſt. Denn das wußten ſie ja wohl, daß ſie Sünder waren, das würde ſie in ihrem Gewiſſen nachher nicht ſo beunruhiget haben. Unſer Herr ſcheinet alſo mit ſeinem Worte auf diejenige Sünde zu zielen, weswegen ſie die Frau bey ihm angeklagt haben; er zeigte ſich hier als den Herzenskündiger; er ſetzte der Anklage gegen die Frau eine andere Anklage entgegen: wer von euch iſt von der Sünde der Unzucht frey? wer es iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Und nun ſchrieb er wieder, wie vorhin mit dem Finger auf die Erde. Die Worte Jeſu wirkten ſchnell in dem Gewiſſen der bösartigen Leute; ſie ſcheuten ſich vor ſeinem herzdurchdringenden Blick; ſie wußten auch wohl nicht, was er auf die Erde hinſchrieb; ob er nicht etwa gar mit Worten oder Zeichen ihre heimliche Thaten ent-

entdecken würde; überzeugt von dem Bewußtſeyn ihrer eigenen Strafwürdigkeit, gieng einer nach dem andern von ihnen weg. Welch' ein ſcharfer, welch' ein gewaltiger Richter iſt das Gewiſſen? Der weltlichen Obrigkeit kann man entgehen, ſie iſt nicht fähig, heimliche Sünden zu ſtrafen; aber dem Strafurtheil des Gewiſſens kann kein Sünder entfliehen; und, wenn er noch ſo heimlich geſündiget hat, und keine Schande vor Menſchen fürchten darf: ſo muß er ſich doch ſelbſt für den Verworfenen halten, der er iſt. Wie weiſe handeln die, welche ſich aller und jeder wiſſentlichen Sünden zu enthalten beſtreben. Ach! wir werden ohnehin durch ſo viele Fehler befleckt! Allwiſſender! der du in das Innerſte der Seele hineinſchaueſt; ſo manche unreine Begierden, ſo manche thörichte Anſchläge in derſelben erblickeſt, ach! vergib uns, nach deiner Barmherzigkeit! reinige unſere Herzen durch deine Religion; erhalte in uns durch den Glauben ein gutes Gewiſſen, daß wir unerſchrocken und mit getroſtem Muthe vor dir einſt erſcheinen können.

V. 10. Als die Schriftgelehrten und Phariſäer hinweg waren, richtete ſich Jeſus auf, und da er niemand als das Weib ſahe, ſprach er zu ihr: Weib, wo ſind deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? Es ſcheint, daß jene Eiferer für das moſaiſche Geſetz, die das Weib verklagt hatten, nicht ſelbſt obrigkeitliche Perſonen geweſen ſeyen, daß ſie folglich dem hohen Rathe in Jeruſalem das weitere Urtheil über dieſe Ehebrecherin gar wohl überlaſſen konnten; das nehmliche that nun auch unſer Erlöſer. Da die Frau ihm ſagte, daß ihre Ankläger ſie nicht verurtheilt hätten; ſprach er, V. 11.: ſo verurtheile ich dich auch nicht; gehe hin, und ſündige hinfort nicht mehr. Mit dieſer Rede gibt Jeſus keine Gleich-

gültigkeit gegen das Laſter des Ehebruches zu erkennen. Wie hätte er das thun ſollen, da er ſchon den für einen Ehebrecher erklärte, der nur ein Weib anſahe, ihrer unzüchtig zu begehren? (Matth. 5, 28.) Er ſprach auch die Ehebrecherin nicht los von der obrigkeitlichen Strafe; ſondern er ſagte es ihr nur, daß er ſie für ſeinen Theil nicht zur Strafe verurtheilen wollte; denn dieß war ja ſein Amt nicht. Ihm war es genug, der Unglücklichen, ehehin durch Lüſte Verblendeten, eine gute Lehre zu geben, um ſie vor ähnlichen Sünden zu warnen: gehe hin, ſündige hinfort nicht mehr! Welch ein Unterſchied iſt zwiſchen dem Verhalten Jeſu, und dem Verhalten jener Schriftgelehrten und der Phariſäer? Jene ſind ſelbſt heimliche Uebertreter des Geſetzes, und verlangen, daß das an einem Weibe geſtraft werde, weswegen ſie auch zur Strafe gezogen zu werden verdienen. Jeſus, der unſchuldige, von allen Sünden unbefleckte göttliche Lehrer, beſchämet die Heuchler und hat Geduld mit einer gedemüthigten Sünderin, in deren Herzen er wohl die Bekümmerniß und Reue bemerkte, die ſie zur Begnadigung hinführen konnten. Jene Phariſäer verlangen, daß die Uebertretungen des ſechſten Gebotes beſtraft würden, und ſie ſelbſt übertreten zu eben der Zeit mit entſchloſſener Bosheit durch Liſt und Mordſucht das fünfte Gebot; denn ſie ſuchen Jeſum mit ihrer Frage in das Verderben zu ſtürzen. Und wie klug und behutſam, wie gütig und nachſichtsvoll bewieß ſich hiebey unſer Erlöſer? Er tadelte die Gelindigkeit der römiſchen Geſetze nicht, und tadelt auch nicht den Eifer der Juden für das moſaiſche Geſetz; er entdeckte die heimlichen Sünden der Ankläger nicht, ob er es wohl ſehr leicht hätte thun können; er beſchimpfte aber auch nicht eine ohnehin ſchon betrübte Sünderin; er erinnerte jene Heuchler an ihre heimlichen

Miſſethaten, und ermahnte die Gefallene, ſich vor künftigen Sünden zu hüten. Bewundernswürdig iſt ſeine Weisheit, tröſtlich ſeine Gnade und Güte. Die Bosheit der Phariſäer ſoll mich lehren, über Sünder nicht leicht ein hartes Urtheil zu fällen; ſondern vielmehr immer zuerſt an meine eigenen Fehler zu denken. Die Klugheit Jeſu ſoll mich lehren, liſtigen Widerſachern mit Vorſichtigkeit in Reden und Handeln zu begegnen. Die Gelindigkeit Jeſu ſoll mich lehren, gelinde gegen die Strauchelnden zu verfahren, und die Ermahnung, mit der er die Sünderin von ſich ließ, müſſe mir nie aus dem Sinne kommen: ſündige hinfort nicht mehr. Stehe mir bey, heiliger Vater! von allen Befleckungen des Fleiſches und Geiſtes mich immer ſorgfältiger zu bewahren, allen gefährlichen Umgang zu meiden, und alle Gelegenheiten zu fliehen, die mich zu Sünden verleiten könnten. Gib mir die Klugheit und Gelindigkeit Jeſu, daß ich ſtets mit liebreichem Herzen, mit ſchonender Langmuth die Fehler meines Nächſten beurtheile und ertrage, damit ich ſeinem Beyſpiele immer ähnlicher werde, rechtſchaffen, heilig und unbefleckt vor dir wandle, und einſt mit ruhigem Gewiſſen entſchlummre, in der veſten Hoffnung, mein Jeſus, mein Richter, werde auch mich nicht verdammen.

"Ja, ich werd' auch im Gericht, vor dir, Herr, beſtehen, und vor deinem Angeſicht Freud und Wonne ſehen. Ewig rein werd' ich ſeyn, und mich, dich zu lieben, ewig, ewig üben."

XXV.

Jeſus gibt ſich den Juden als den Urheber der wahren Glückſeligkeit zu erkennen, und beruft ſich dabey wieder auf das Zeugniß ſeines Vaters.

Kap. 8, 12 — 20.

Es war noch auf dem Lauberhüttenfeſt, als Jeſus öffentlich auftrat, und im Tempel zu Jeruſalem nahe bey dem Gotteskaſten (V. 20.) zu den Juden alſo von ſich ſprach:

V. 12. Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern das Licht des Lebens haben. Unter dieſen Worten: Licht der Welt, iſt ungemein viel Gutes und für uns Menſchen erfreuliches begriffen; ſie zeigen nehmlich an, daß Chriſtus die Menſchen durch die heilſamſten Lehren der Wahrheit aufklären und beſſern, durch den Glauben beruhigen und zur wahren Glückſeligkeit, ſo wohl in dieſem, als im künftigen Leben führen werde. Aber die, welche dieſer Wohlthaten theilhaftig zu ſeyn wünſchten, müßten auch auf ihrer Seite ſich bemühen, die Mittel zu gebrauchen, und Gott wohlgefällig zu wandeln. Darum ſetzt Jeſus hinzu: wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finſterniß. Zu dieſer Nachfolge gehört, daß man Jeſum für den Meſſias halte und ſeinen Verheiſſungen traue, dann aber auch ſeine Sittenlehre genau beobachte. Wer dieſes thut, der wird nicht wandeln in Finſterniß. Finſterniß iſt das Gegentheil vom Lichte, nehmlich Irrthum und Aberglauben, böſe Geſinnungen und Laſter, nebſt dem daraus entſpringenden zeitlichen und ewigen Verderben. Wer Jeſu Lehre glaubt und befolgt, der entgeht allen dieſen unglücklichen Wirkungen der Unwiſſenheit und Bosheit, und wird das Licht des Lebens, das iſt, die rechte Erkenntniß der

Wahr-

Wahrheit, die Ruhe und Zufriedenheit, die aus dem Glauben und guten Geſinnungen entſpringt, und die geſammte Glückſeligkeit erlangen, die mit einem gottſeligen, tugendhaften Leben verbunden iſt. Jeſus aber macht weiſe, tugendhafte und ſelige Menſchen, durch ſeine Lehre, durch ſein Leiden und Sterben, durch die Gaben und Kräfte, die er uns hier, und die unvergänglichen Freuden, die er einſt dort uns ſchenket. Dieſe herrlichen Wohlthaten verſprach Jeſus nicht nur den Juden, ſondern dem ganzen Menſchengeſchlecht, in den Worten: ich bin das Licht der Welt.

V. 12. Die Phariſäer machten ihm den Vorwurf: du zeugeſt von dir ſelbſt; dein Zeugniß iſt nicht wahr. Unſer Herr hatte nehmlich einſtens zu den Phariſäern geſprochen (Joh. 5, 31.): wenn ich von mir ſelbſt zeugte: ſo wäre mein Zeugniß nicht wahr; es ſcheint, daß ſie dieß wohl gemerkt hatten, und ihm hiemit gleichſam zu ſeiner eigenen Beſchämung vorhalten wollten. Er aber verantwortete ſich folgendermaſſen: V. 14. Wenn ich auch gleich von mir ſelbſt zeuge: ſo iſt mein Zeugniß doch wahr (denn ich kenne mich ſelbſt am beſten); ich weiß, wo ich her gekommen bin, und wo ich hingehe. Damit zielet Jeſus auf ſeine hohe, den Juden ganz verborgene göttliche Natur. Als Sohn Gottes hatte er ſich ſchon ehehin in dem Himmel geoffenbaret; dann kam er auf Erden; nun aber war er im Begriff, ſich nach ſeinem Tode auch als Menſch in den Himmel zu begeben. Er ſprach daher in dem folgenden 23. Vers: Ich bin von oben herab; ich bin nicht von dieſer Welt. Davon nun wußten die Phariſäer nichts; um deswillen ſetzte er hinzu: ihr wiſſet weder, wo ich hergekommen bin, noch wo ich hingehe. V. 15. Ihr urtheilet nur nach dem äuſſerlichen Anſehen. So beurtheile ich niemand. Die Juden hielten Jeſum für den leibli-

chen Sohn Joſephs, für einen ungelehrten und geringen Galiläer, und, nach dieſem äuſſerlichen Anſehen zu urtheilen, konnten ſie ihn freylich nicht für den Sohn Gottes halten. Unſer Herr aber ſah auf die inwendige Beſchaffenheit der Seele, ſo wie Gott auf das Herz ſieht. Wenn ich denn alſo, fügte er V. 16. hinzu, ein Urtheil fälle: ſo iſt mein Urtheil der Wahrheit gemäß; es iſt folglich auch das Zeugniß wahr, das ich von mir ſelbſt ablege. Ueberdieß bin ich nicht alleine, ſondern ich und der Vater, der mich geſandt hat, ſind beyſammen; der Vater redet und handelt durch mich; er zeuget von mir, wie ich von mir ſelbſt zeuge. V. 17. Nun ſteht in eurem eigenen Geſetz geſchrieben (5 B. Moſ. 19, 15.), daß man zweyer Menſchen Zeugniſſe für wahr halten ſoll; dieß iſt auch hier anzuwenden: ich zeuge von mir ſelbſt, und der Vater, der mich geſandt hat, iſt der andere, der von mir zeuget. Hiemit berief ſich nehmlich unſer Erlöſer theils auf die Stimme vom Himmel, durch die er am Jordan für den Sohn Gottes erklärt wurde, theils auf die Wunderwerke, die der Vater durch ihn verrichtete, und die am allerdeutlichſten bewieſen, daß er ein göttlicher Geſandter ſey. Joh. 5, 36. Die Juden wußten aber nicht, von was für einem Vater er redete; ſie ſagten daher zu ihm: V. 19. wo iſt denn dein Vater? Darauf gab Jeſus zur Antwort:

Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Die Juden kannten wohl Gott; ſie beteten Jehovah, den allmächtigen Schöpfer und Regenten der Welt, an; aber ſie wußten es nicht, daß in der Gottheit ein Vater ſey und ein Sohn; ſie verſtanden unter dem Worte Sohn Gottes nichts anders, als den Meſſias, den von Gott zum König Iſraels gemachten Sohn Davids, dem, als dem höchſten Beherrſcher der Erden, alle Völker unterthan ſeyn ſollten. Daß der ewige

Sohn

Sohn Gottes menſchliche Natur annehmen, daß er, nach dem liebevollen Rathſchluß des Vaters, durch Leiden und Sterben das ganze Menſchengeſchlecht von der Strafe der Sünden befreyen, und ſeine glaubigen Verehrer zu ſich in den Himmel aufnehmen werde, davon erkannten ſie nichts; ſo kannten ſie alſo weder den Vater, noch den Sohn. Die Phariſäer mochten wohl durch dieſen Vorwurf ihrer Unwiſſenheit gegen Jeſum erbittert worden ſeyn; aber ſie getrauten ſich doch nicht, ſich an ihm zu vergreifen; ſeine Todesſtunde war noch nicht gekommen.

Anwend. Wie freue ich mich, daß du auch mir, o Jeſu! das biſt, was du verheiſſen haſt, das Licht der Welt. Durch dich habe ich die Wahrheit kennen gelernt, die mich zufrieden und glückſelig macht; durch dich bin ich dem Verderben der Sünde entronnen, die zum Reiche der Finſterniß hinführt; du erfreueſt mein Herz mit deinen Tröſtungen; du verſicherſt mir die Liebe des Vaters, der dich mir zum Heile geſandt hat; ich weiß es, wo du her biſt, vom Vater; ich weiß es, wo du hingiengeſt, zum Vater; du wirſt auch mich einſt zu dir hinauf nehmen zum Vater; da werde ich dich, da werde ich den Vater näher kennen lernen, ewig ihn lieben, mit vollkommenem Gehorſam ihn freudig verehren. Ach hilf mir dahin, durch deine Gnade, mein Jeſu!

XXVI.

Jeſus verkündiget ſeinen Tod; den unglaubigen Juden aber die gerechte Strafe ihres Unglaubens.

Kap. 8, 21 — 30.

V. 21. Als Jeſus ſich noch am Lauberhüttenfeſte im Tempel zu Jeruſalem befand, ſprach er, ehe er ſich von dannen entfernte, zu den Juden:

Ich

Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen, aber in euren Sünden ſterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Mit dieſen Worten verkündigte Jeſus nicht etwa ſeine Abreiſe nach Galiläa, ſondern ſeinen Hingang zum Vater in den Himmel. Denn, ſetzte er ausdrücklich hinzu: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Sie konnten aber deswegen nicht in den Himmel kommen, weil ſie nicht an ihn glaubten; daher fügte er die ſchreckliche Drohung hinzu: ihr werdet mich ſuchen, und in euren Sünden ſterben. Jeſus redet alſo hier nicht von ſolchen, die ihn als wißbegierige, zum Glauben geneigte Menſchen ſuchten; ſondern von denen, die ungläubig blieben, Jeſum verwarfen, aber doch immer auf einen Meſſias warteten. Unſer Herr will alſo ſagen, wenn ihr nicht glaubet, daß ich der Meſſias ſey: ſo werdet ihr von nun an vergeblich auf einen Meſſias warten, und, wo ihr im Unglauben verharret, in euren Sünden ſterben. Dieſes wiederholet unſer Erlöſer nachher noch deutlicher im 24. Vers: wenn ihr nicht glaubet, daß ichs (nehmlich der Meſſias) ſey: ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden. Es iſt eben das, was unſer Herr Mark. am 16. Kap. geſagt hat: wer nicht glaubet, der wird verdammt. Die Juden verſtanden aber dieſe Worte nicht; ſie ſpotteten vielmehr darüber mit folgenden Worten:

V. 22. Will er ſich etwa ſelbſt tödten? daß er ſpricht: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. In die Hölle, zu den Selbſtmördern, wollen wir ihm freylich nicht nachfahren. Unſer Herr aber ſagte weiter zu ihnen: ihr ſeyd von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeyd von dieſer Welt; ich aber bin nicht von dieſer Welt. Ich habe, heißt dieß, eine höhere Natur, als ihr euch einbildet, eine Natur, die nicht von Menſchen auf Erden abſtammt, und wenn ihr dieß nicht glaubet,

daß

daß ich der ſey, nehmlich der von oben herab geſandte Sohn Gottes und Meſſias: ſo werdet ihr um eures Unglaubens willen verdammt werden. Da ſprachen die Juden: V. 25. Wer biſt du denn? Jeſus gab ihnen zur Antwort: ich habe es euch ja gleich Anfangs geſagt. Unſer Erlöſer hatte nehmlich ſchon während des Lauberhüttenfeſtes öffentlich mit prophetiſchen Worten ſich für den Meſſias erklärt Joh. 7, 37.; er hatte auch gleich beym Anfang ſeiner vorhergehenden Rede eben daſſelbe wiederholt, indem er ſprach: ich bin das Licht der Welt; er konnte folglich allerdings ſprechen: ich habe es euch ja gleich Anfangs geſagt, wer ich ſey, der nehmlich, der von oben herabgekommen, der nicht von dieſer Erde allein entſproſſen iſt, der Aufklärer und Beglücker der Welt. Nun ſetzte unſer Herr aber noch hinzu: V. 26. Wenn ichs euch ſagen wollte, wer ihr ſeyd, was für Heuchler, was für liſtige, mordſüchtige Menſchen ihr ſeyd; da hätte ich viel von euch zu reden und zu urtheilen. Daß ich hingegen der ſey, für den ich mich ausgebe, iſt ganz gewiß: denn der, der mich geſandt hat, iſt wahrhaftig, und ich rede in dieſer Welt nichts, was ich nicht von ihm, dem Wahrhaftigen, gehöret habe. V. 27. Die blinden Juden verſtanden aber gar nicht, daß er vom Vater rede. V. 28. Da fügte er denn folgende neue Verkündigung ſeines Todes hinzu: wenn ihr des Menſchen-Sohn werdet erhöhet haben, dann werdet ihr erkennen, wer ich ſey. Die Erhöhung iſt hier ſo viel, als die Kreuzigung. So hatte ſie Jeſus ſchon genennt Joh. 3., da er geſagt hatte: wie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat: ſo wird des Menſchen-Sohn erhöhet werden. Folglich ſagt es unſer Erlöſer den Juden zum voraus, daß ihnen erſt nach ſeinem Tode die Augen aufgehen würden. Dieß traf bey ſehr vielen von ihnen ein. Der Apoſtel Petrus

hatte nach dem Tode Jeſu kaum ſeine erſte Predigt am Pfingſttage in Jeruſalem geendiget: ſo waren ſchon mehrere tauſende, von den auf dem Feſte verſammelten Juden überzeugt, daß Jeſus der Meſſias ſey; da erkannten ſie, daß er nicht von ſich ſelber geredet, nicht ſich nur für den Meſſias ausgegeben, ſondern diejenigen Lehren den Iſraeliten vorgetragen habe, die der Vater durch ihn der Welt offenbaren wollte. Dieß behauptet nun Jeſus noch einmal am Schluß ſeiner Rede.

V. 29. Der mich geſandt hat, ſpricht er, iſt bey mir; der Vater läſſet mich nicht allein. Der Vater iſt mit dem Sohne auf das innigſte verbunden; er thut alles durch ihn; er erſchien gleichſam durch ihn der Welt; er redete durch ihn; er verrichtete durch ihn die groſſen Wunderwerke; daher kam es denn, daß Jeſus allezeit that, was ſeinem Willen gemäß war; ich thue allezeit, ſprach er, was ihm wohlgefällt. Nachdem unſer Herr ſich ſo deutlich für den Meſſias erklärt, und dieſe Wahrheit noch weitläuftiger ausgeführt hatte, V. 30. glaubten viele an ihn.

Anwend. 1) Ihr werdet mich ſuchen, und nicht finden, ſprach Jeſus zu den Juden. Noch immer warten ſie mit ſehnſuchtsvollem Verlangen auf einen Meſſias, und warten vergeblich, weil ſie den verworfen haben, der es iſt. So ſind dieſe Juden mit ihrer vergeblichen Hoffnung eine ſtete Warnung für die Chriſten, die Gnade Gottes doch ja nicht zu verachten, damit ſie zur Zeit, wenn ſie dieſelbe bedürfen, nicht vergeblich ſie verlangen. Zwar läßt ſich Gott von allen denen finden, die ihn im Glauben an ſeinen Sohn ſuchen; aber werden nicht manche Sünder unverſehens dahin gerafft? Werden nicht viele durch Krankheit untüchtig, ihre Seele zu Gott zu erheben? Gott will ich ſuchen, weil er mir nahe iſt, ihn will ich durch Jeſum um ſeine Gnade bitten, weil

ſie zu finden iſt. Wie liebreich biſt du, mein Jeſu! mir entgegen gekommen; haſt mich, ehe ich dich kannte, aufgeſucht, durch deine Lehre und deine Liebe mich näher zu dir gezogen! Nach dir ſoll mein Herz ſich ſehnen, dich will ich im Gebete, dich im Tode einſt ſuchen; dich werde ich finden, dich ewig verehren.

2) Ich bin von oben herab, ſprach Jeſus, ihr aber ſeyd von dieſer Welt. Auch ich war von dieſer Welt: hatte von Natur irrdiſche Geſinnungen, eitle Hoffnungen und weltliche Abſichten; aber du haſt mich in meinem Geiſte erhöhet über dieſe Erde, mein göttlicher Lehrer! du haſt mich zu dir empor gehoben und himmliſch denken gelehrt. Ach erhalte in mir dieſen hohen göttlichen Sinn, daß ich bey allen meinen Geſchäften, bey meinen Worten, bey meinem Leiden nicht auf das ſehe, was irrdiſch und vergänglich, ſondern was himmliſch und ewig iſt.

XXVII.

Jeſus verheiſſet ſeinen Glaubigen die wahre Freyheit.

Kap. 8, 31 — 36.

Jeſus hatte zweyerley Arten von Zuhörern, als er ſich zu Jeruſalem öffentlich für den erklärte, der das Licht der Welt, der Retter und Seligmacher aller Menſchen ſey. Einige waren durch ſeine Reden und Wunder von dieſer wichtigen Wahrheit überzeugt worden, andere aber blieben durch ihre eigene Schuld im Unglauben. Da nun auch die erſten in Gefahr waren, von ihm wieder abwendig gemacht zu werden: ſo gab ihnen Jeſus folgende Ermahnung: V. 31. So ihr bleiben werdet an meiner Rede; ſo ſeyd ihr meine rechten Jünger. Die Reden Jeſu enthielten zwey Hauptſtücke, einmal die groſſen

Wahr-

Wahrheiten oder Glaubenslehren von ſeiner Perſon und von ſeinem wichtigen Geſchäfte auf Erden, das er zu Errettung der Menſchen übernommen hat; zweytens aber auch die vortreflichen Sittenlehren, die er von Zeit zu Zeit ſeinen Zuhörern vorzutragen pflegte. Er verlangt alſo von ſeinen Schülern, ſie ſollten an ihn, als den Meſſias, glauben, und dann auch ſeine Gebote befolgen, dann erſt würden ſie ſeine rechten Jünger ſeyn. Dann hätten ſie manche groſſe Vortheile zu erwarten.

V. 32. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Hiemit verheiſſet Jeſus ſeinen Zuhörern, erſtlich, Wachsthum in der Erkenntniß der Wahrheit. Je mehr wir die Glaubenslehren betrachten, deſto gröſſer werden unſere Einſichten in dieſelben; je mehr wir die Sittenlehre Jeſu ausüben, deſto mehr werden wir von der Wahrheit ſeiner Religion überzeugt, wie er ſchon im 17. V. im 7. Kap. geſaget hatte: ſo jemand wird Gottes Willen thun, der wird einſehen lernen, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob ich von mir ſelbſt rede. Dann verheiſſet ihnen Jeſus zweytens noch eine groſſe Wohlthat: die Wahrheit wird euch frey machen. Die Juden bildeten ſich ein, der Meſſias würde ſie von ihren Feinden und von dem Joche der Römer befreyen; aber unſer Herr verheiſſet den Seinen eine Freyheit, die weit edler und ſchätzbarer iſt: Befreyung von der Herrſchaft des Irrthums und des Aberglaubens, Befreyung von der Macht der Sünde und ihren kläglichen Wirkungen; zu dieſer Freyheit ſollte ſie die Erkenntniß der Wahrheit bringen. Aber die irrdiſch geſinnten Juden, die auch mit zuhörten, verſtanden das nicht, was unſer Herr ſagte.

V. 33. Sie antworteten ihm, wir ſind Abrahams Nachkommen, und ſind nie jemandes Knechte geweſen; wie ſprichſt du denn: ihr ſollt frey werden? Viele ver-

blendeten Menſchen bilden ſich ein, frey zu ſeyn, weil ſie nach Belieben handeln und ihren Lüſten dienen können; ſie ſind wohl gar ſtolz auf ihre Geburt und ihren Stand, wie die Juden. Denn dieſe beredeten ſich, viel beſſer, als andere Sterbliche zu ſeyn; weil ſie von Abraham abſtammten, weil ſie nicht von Sklaven oder Sklavinnen gebohren worden wären. Unſer Erlöſer gab ihnen daher deutlicher zu verſtehen, daß ſie in der elendeſten Knechtſchaft lebten.

V. 34. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: wer Sünde thut, der iſt der Sünden Knecht. Jeſus ſagt nicht, wer Sünde an ſich hat; denn ſonſt wären alle Menſchen Knechte der Sünden. So wir ſagen: wir haben keine Sünde, verführen wir uns ſelbſt, 1 Joh. 1, 8. Er ſpricht, wer Sünde thut; wer mit Wiſſen und Willen ſie ausübt, wer in Sünden lebt, der iſt der Sünden Knecht. Darum ſpricht auch Johannes im 1ſten Brief im 3. Kap. ein wahrer von Gott Wiedergebohrner thut nicht Sünde. Wer mit Ueberlegung zu böſen Thaten ſich entſchließt, oder ſich ſchnöden Lüſten und gewaltigen Leidenſchaften übergibt, der iſt ein Knecht der Sünde.

V. 35. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hauſe. Unſer Herr ſcheint hiebey zurück geſehen zu haben auf jene Geſchichte in Abrahams Familie, die auch Paulus anführt Galater am 4, 30. Iſmael mußte mit ſeiner Mutter fort aus dem Hauſe: ſtoſſe die Magd hinaus mit ihrem Sohn; er ſoll nicht Erbe ſeyn. Jeſus ſagt alſo: wenn ihr euch ſchon einbildet, ihr wäret, als Abrahams Nachkommen, auch Gottes Kinder und Erben des meſſianiſchen Reiches: ſo werdet ihr doch, wo ihr in Unglauben verharret, aus der Familie Gottes hinaus geſtoſſen, und des Erbtheils verluſtig werden. Muthwillige Sünder können, ſo lange ſie es bleiben, von Gott nicht wie Kinder geliebt, von ihm nicht mit dem Erbtheil des

Himmels begnadiget werden. Der Sohn aber bleibet ewiglich. Unter dieſem Sohne iſt vornehmlich Chriſtus zu verſtehen. Dann ſind darunter auch die Glaubigen mit begriffen. Der Sohn iſt ewig Beherrſcher der Familie Gottes, als der Erſtgebohrne unter ſeinen Brüdern, Römer 8, 29. und er gibt allen, die an ihn glauben, das Recht, Gottes Kinder zu werden. Joh 1, 13. Sind wir aber Kinder, ſo ſind wir auch Miterben Chriſti, Erben der ewigen Herrlichkeit. Römer 8, 17.

Anwend. So euch der Sohn frey macht, ſpricht Chriſtus, ſo ſeyd ihr recht frey. Die wahre Freyheit beſtehet darinnen, daß man nach vernünftigen Einſichten in die Wahrheit ſich willig entſchließt, das Gute zu thun, und das Böſe zu laſſen. Zu dieſer Freyheit verhilft uns Jeſus durch ſeine Lehren, die den Verſtand aufklären. Zur wahren Freyheit gehört, daß man über die böſen Begierden herrſche; dazu verhilft uns Jeſus, indem er uns durch ſeinen Geiſt beſſere Geſinnungen einflößt, und die Kraft verleiht, unſere Begierden zu bezwingen. Das iſt die edelſte Freyheit, die ein Menſch erlangen kann, ſie erhält das Herz in ſtiller Zufriedenheit; ſie bewahrt uns vor vielen Sünden, durch die ſich andere ſelber unglücklich machen; ſie gibt uns die gewiſſeſte Hoffnung, daß wir einſt zum ewigen Erbtheil gelangen. An deiner Lehre will ich bleiben, mein Jeſu, darinnen täglich mich üben, um meinen Glauben an dich zu beveſtigen, und zu allen Tugenden immer geſchickter zu werden. Ach ſtärke mich, mein eigenes Herz mit Vernunft zu regieren, und, ferne von der Sklaverey der Lüſte, als ein freyes Kind Gottes, den Vater mit einem heiligen Wandel zu ehren.

XXVIII.

Jeſus zeigte den Juden, daß ſie Knechte der Sünden, und nicht ächte Kinder Abrahams ſeyen.

Kap. 8, 37—45.

Die Juden behaupteten, ſie ſeyen, als Abrahams Nachkommen, freye Leute, und nie jemandes Knechte geweſen. Darauf antwortete ihnen Jeſus:

V. 37. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Nachkommen ſeyd; aber ihr ſeyd doch Knechte eurer böſen Begierden: denn ihr ſuchet mich zu tödten; und das kommt daher, weil meine Lehren bey euch keinen Eingang finden. Jeſus hatte nehmlich einen Menſchen am Sabbath geſund gemacht; deswegen ſuchten ihn die Juden als einen Sabbathsſchänder anzuklagen, oder ſelbſt umzubringen. Ihre Wuth wurde noch gröſſer, weil er ihre Laſter ſo nachdrücklich beſtrafte. Daher kam es denn, daß ſeine guten Lehren bey ihnen nichts fruchteten, ob ſie ſchon göttlichen Urſprungs waren, wie Jeſus im 38 Vers ſagt: ich rede, was ich von meinem Vater geſehen habe, das iſt, alle meine Reden ſind nicht von mir, als einem Menſchen, ſelbſt ausgedacht, ſondern ſie kommen vom Vater; was ich von ihm vernehme, das rede ich; ihr aber, ſetzte Jeſus hinzu, thut, was ihr von eurem Vater geſehen habt. Die Juden verſtanden nun Jeſum wieder nicht; ſie meynten, er rede von ihrem Stammvater, Abraham, und ſprachen daher:

V. 39. Abraham iſt unſer Vater. Freylich ſtammten ſie der leiblichen Geburt nach von Abraham ab; aber ſie ahmten ſeinem Glauben, ſeinen guten Geſinnungen und Werken nicht nach; ſie waren folglich keine ächten geiſtlichen Kinder Abrahams. Deshalben antwortete Jeſus: wenn ihr Abrahams Kinder wäret: ſo thätet ihr Abrahams Werke; V. 40. nun aber ſuchet ihr mich zu tödten,

mich, der ich euch die Wahrheit geſagt habe. Abraham hingegen haßte die Wahrheit nicht; er war kein mordſüchtiger Mann: was ihr thut, das hat Abraham nicht gethan; V. 41. ihr thut eures Vaters Werke. Unter dieſem Vater verſtand Jeſus den Satan. Er nennt ihn den Vater der Juden, weil die Sünde urſprünglich Satans Werk iſt, und weil die böſen Juden in Geſinnungen und Thaten ihm ähnlich waren. Noch immer verſtanden die Juden unſern Erlöſer nicht; wir ſind, ſprachen ſie, ja nicht unehelich gebohren, ſondern wir ſind nach der von Gott gemachten Ordnung erzeugt; wir haben einen Vater, Gott. Nun zeigte ihnen Jeſus mit deutlichern Worten, was ſie ſeyen, nicht Gottes, ſondern Satans Kinder. V. 42. Wäre Gott euer Vater, ſprach er: ſo liebetet ihr mich: denn ich bin von ihm auf Erden geſandt worden. Kinder eines Vater lieben einander; ſie verſtehen auch einander gar leicht. Ihr aber verſtehet meine Sprache gar nicht; und ſeyd nicht fähig, einzuſehen, was ich ſage. Das iſt ja ein deutliches Merkmal, daß ihr nicht Gottes Kinder ſeyd.

V. 44. Ihr ſeyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun. — Der Satan wird in der heiligen Schrift als ein ſehr bösartiges Weſen vorgeſtellt, welches die Guten haſſet und ins Unglück zu ſtürzen ſucht. Da denn nun die Juden ſchädliche Geſinnungen in ihren Seelen unterhielten; ſo waren ſie dem Satan eben ſo ähnlich, wie Kinder den Eltern meiſtens ähnlich ſind. Da ſie überdieß den Anſchlag gefaßt hatten, Jeſum umzubringen: ſo waren ſie dem böſen Geiſte noch von einer andern Seite ähnlich. Er hat nehmlich von Anfang des Menſchengeſchlechts die Sünde und durch die Sünde den Tod in die Welt gebracht. (Röm. 5, 12.) Durch des Teufels Neid iſt der Tod in die Welt gekommen.

men. B. Weisheit Kap. 2, 24. Der Teufel ſündigte von Anfang. 1 Joh. 3, 8. Das ſaget nun hier auch Jeſus: der Teufel iſt ein Mörder von Anfang. In ihm lieget die erſte Urſache davon, daß die Menſchen ſterblich geworden ſind; eben das ſagt Paulus Ebr. 2, 14. Satan hat des Todes Gewalt. Nun wurden aber die erſten Menſchen durch falſche Vorſtellungen oder Lügen verleitet, die erſte Sünde zu begehen, durch welche ſie ſterblich wurden: folglich waren ſie darinnen dem Satan wieder ähnlich. Denn auch der Teufel iſt nicht beſtanden in der Wahrheit: er iſt ſelbſt für ſich der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht getreu geblieben, und hat die Menſchen durch Lügen verführt, Gottes Gebote zu übertreten. Falſche Vorſtellungen, Lügen und Trug ſind nicht von Gott, ſondern vom Satan entſtanden; er iſt zuerſt darauf verfallen; ſie ſind ſein eignes Werk; er iſt Vater, das heißt, der erſte Urheber derſelben. V. 48. Eben daher kommt es, daß ihr mir, der ich euch die Wahrheit ſage, nicht glaubet.

Anwend. 1. Aus dieſer Rede Jeſu ſehen wir zuerſt, wie leicht ſich die Menſchen ſelbſt betrügen, wenn ſie über ihren Seelenzuſtand ein Urtheil fällen. Die Juden, ſo argliſtig und boshaft ſie waren, hielten ſich doch für wahre Kinder Abrahams und Gott gefällige Leute. Habe ich mich nicht auch zuweilen für beſſer gehalten, als ich war? Suchte ich mein Herz in ſeiner wahren Geſtalt recht zu erkennen? Ach Allwiſſender! der du in die verborgenſten Winkel meiner Seele ſchauſt, öffne mir die Augen, daß ich meine Fehler wahrnehme, um ſie abzulegen und zu verbeſſern.

"Was bin ich? Welche wicht'ge Frage! Gott,
lehre ſie mich recht verſtehn! Damit ich mir die
Wahrheit ſage, um mich ſo, wie ich bin, zu ſeh'n.

Halb rein zu ſeyn, iſt nicht genug! Bewahr mich, Gott! vor Selbſtbetrug."

2. An unſern Geſinnungen und Werken müſſen wir erkennen, ob wir Gottes Kinder ſind. Gottes Kinder lieben den Vater; lieben Jeſum, den Erſtgebohrnen; lieben alle, die mit ihnen Gott als ihren Vater verehren. Sie glauben den Worten Chriſti, des vom Vater geſandten Lehrers; ſie ſind bereitwillig, ſeine Gebote zu halten. Wer aus Gott gebohren iſt, thut nicht vorſetzlich Sünde. 1 Joh. 3. Wer aus Gott gebohren iſt, überwindet ſich ſelbſt und die Welt. Stärke mich, mein Vater, ſtets ſo zu denken, ſtets ſo zu handeln!

3. Die Sünde — wie ſollte ich ſie nicht herzlich verabſcheuen? — die Sünde iſt Satans Werk; durch ſie wird man dem Teufel ähnlich; ſie entſteht aus Irrthum und Lügen; ſie führt zu falſchen Vorſtellungen und Heucheley; ſie macht Menſchenfeinde und Seelenmörder. Haſſen will ich die Sünde, ſo lang ich lebe; kämpfen wider ſie aus allen Kräften; wachen über meine Sinnen und mein Herz, daß ich nicht betrogen und Satans Werk zu treiben je verleitet werde. Gott bringet die Lügner und Heuchler um; er iſt feind allen Uebelthätern. Das alles vermehre in mir den Abſcheu gegen die Sünde; das mache mich klug und bedachtſam im Umgang mit der Welt.

"Gott ſey mein Zeuge, dem ichs ſchwöre! Gott! jede Sünde will ich ſcheun; und immerhin zu deiner Ehre, gehorſam deinem Worte ſeyn. Hilf mir den Lüſten widerſteh'n, und auf der Wahrheit Wegen gehn!"

XXIX.

Jeſus beſtrafet die Juden wegen ihres Unglaubens, und vertheidiget ſich gegen ihre Läſterungen.

Kap. 8, 46 — 59.

(Evangelium am Sonntage Judica.)

Mir, der ich euch die Wahrheit ſage, glaubet ihr nicht, das war der gerechte Vorwurf, welchen Jeſus den Juden V. 45. machte. Die Wahrheit, welche er meynte, war die wichtige Lehre, daß er Gottes Sohn und das Licht der Welt ſey, daß er ſie aufklären und zur wahren Glückſeligkeit führen wolle. Dieſe Wahrheit hatte er ihnen ſchon öfters vorgetragen, aber ſie gaben ihm keinen Beyfall, ob er ſchon ihnen keine Urſache eines Mißtrauens gegeben hatte; denn er konnte von ſich ſagen:

V. 46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Jeſus hatte ganz und gar keine Sünde in ſeinem ganzen Leben gethan; er hatte auch als Lehrer keine Unwahrheit vorgetragen, hatte nichts unrechtes begangen, nichts unrechtes geredet. Wenn nun ſchon die Ausſage eines ehrlichen Mannes glaubwürdig iſt; wie unvernünftig handelten die Juden, daß ſie das Zeugniß deſſen nicht annahmen, den ſie weder eines böſen Werkes, noch eines lügenhaften Wortes mit Recht beſchuldigen konnten. Darum ſetzte Jeſus hinzu: ſo ich euch nun die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr denn nicht? Und nun gibt er die vorzüglichſte Urſache ihres Unglaubens an. V. 47. Wer von Gott iſt, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott. Von Gott ſeyn, heißt, göttliche Geſinnungen und göttliche Wirkungen in ſich haben, von Gott durch ſeine Religion aufgeklärt, gebeſſert und zum Guten geſtärkt worden ſeyn. Das Gegen-

gentheil druckt Johannes im 1ſten Brief im 3 Kap. im 10. Vers alſo aus: Wer nicht recht thut, der iſt nicht von Gott; und Jeſus ſagte zu den Juden vorhin ſchon im 44. Vers: ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel; ihr laſſet euch von Gott nicht beſſern und zum Guten lenken: daher kommt es denn, daß ihr auch ſein Wort nicht verſtehen, nicht glaubig es annehmen und demſelben gehorchen könnt; ihr höret Gottes Wort nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott.

Da unſer Erlöſer die Juden nun wegen ihres Unglaubens beſtraft hatte: ſo fiengen ſie an, ihn zu läſtern. V. 48. Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Du biſt ein Samariter, war bey den Juden ein ähnliches Scheltwort, als bey manchen Chriſten: du biſt ein Ketzer. Die Juden hielten die wahnſinnigen und raſenden Menſchen meiſtens für Beſeſſene, und glaubten, der Satan rede zuweilen aus ihnen; folglich wollten dieſe unglaubigen Leute Jeſum recht beſchimpfen, wenn ſie ſagten: du biſt ein Ketzer, ein Unſinniger, aus dem der Teufel redet. Sie wiederholten auch dieſe Läſterung ein andermal Kap. 10, 20: Er hat den Teufel und iſt unſinnig; was höret ihr ihm zu? — Wer iſt der, der ſo geläſtert wird? Der Sohn des Allerhöchſten, der einzige vollkommen Unſchuldige unter den Menſchen, das erhabenſte Muſter aller Tugenden, der göttliche Menſchenfreund, der gekommen war, die Sünder zu retten! Welch' eine verabſcheuungswürdige Sünde begiengen dieſe Juden, da ſie den ſo gröblich beleidigten, in dem die Gottheit unter den Menſchen erſchien! — Uns zu Liebe haſt du dieß alles erduldet, o Jeſu; dich will ich deſto demüthiger verehren, deinen Ruhm, ſo lang ich lebe, verkündigen!

Was antwortete nun Jeſus auf ſolche Schmachreden? V. 49.: Ich habe keinen Teufel, ſondern ich ehre meinen Vater,

Vater, und ihr unehret mich. Welche Geduld und Gelaſſenheit? Er ſchalt nicht wieder, da er geſcholten ward; es iſt ihm genug, zu ſagen, daß er der nicht ſey, für den ſie ihn ausgeben. O nachahmungswürdige Sanftmuth und Güte! Auch ich will die Läſterer nicht wieder ſchmähen; genug, wenn ich die ungerechten Anklagen wider mich ablehne, und davon das Gegentheil erweiſe. Dieß that Jeſus mit folgenden Worten: V. 49. ich ehre meinen Vater. Er ehrte den Vater mit ſeinen Geſinnungen, mit ſeinen Reden, mit ſeinem Tugendwandel und mit ſeinen Wunderwerken; alles zielte bey ihm auf die Verherrlichung Gottes, wie er in ſeinem feyerlichen Gebete Joh. am 17. Kap. ſagt: ich habe dich, o Vater, verkläret auf Erden. Bey allem dieſem Eifer für Gottes Ehre mußte er den bitterſten Tadel der Menſchen ertragen. Ihr verunehret mich. Die Juden verachteten Jeſum als einen ſchlechten Galiläer; ſie tadelten ſeine Reden; ſie ſchrieben ſeine Wunder dem Teufel zu. Wie verhielt ſich der weiſe, gütige Lehrer dabey? V. 50. Ich ſuche, ſprach er, nicht meine Ehre. Er dachte nicht darauf, ſich nur bey Menſchen Lob und Beyfall zu erwerben; er erniedrigte ſich in Knechtsgeſtalt; redete und that viel Gutes im Verborgenen; vertheidigte ſich mit wenig Worten, wenn er ohne Urſache geſcholten wurde, und überließ alles dem, der da recht richtet. Es iſt einer, ſprach er, der meine Ehre ſuchet und richtet. Gott ehrte Jeſum einſt ſchon öffentlich dort am Jordan, als die Stimme vom Himmel erſchallte: das iſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; er ehrte ihn eben ſo auf dem Berge, wo er verkläret wurde, und zuletzt öffentlich im Tempel zu Jeruſalem durch eine Stimme vom Himmel; (Joh. 12.) er ehrte ihn durch die groſſen Wunder, die er durch ihn verrichtete, durch die ſchrecklichen Bewegungen der Natur, als

er ſtarb; durch ſeine Auferſtehung aus dem Grabe; durch ſeine Aufnahme in den Himmel; durch die Gaben des Geiſtes, die er durch ihn den Menſchen herabſandte; durch die Ausbreitung ſeiner Religion unter allen Völkern. Groß und erhaben iſt der Sohn Gottes! Vor ihm beugen ſich die Kniee der Nationen, und bekennen laut, daß er der Herr iſt, zur Ehre Gottes des Vaters. Aber nicht nur dieß, der Vater hat auch die Ehre ſeines Sohnes gerochen; es iſt einer, der ſie rächet. Die Läſterer Jeſu giengen zu Grunde, und wenn ſie im Unglauben ſtarben: ſo tragen ſie die Strafe ihrer Thorheit auch in der künftigen Welt. So gefährlich iſt es, Jeſum und ſeine Religion zu verachten; ſo wichtig und heilſam, ihn und den Vater zu ehren. Nach deinem Beyſpiel, o Jeſu! will ich mich immer mehr beſtreben, wie du, ſchuldlos auf Erden zu wandeln. Und wenn ich es ſchon bey allem Fleiſſe in der Tugend nicht ſo weit bringen kann, daß ich ſagen dürfte: wer kann mich einer Sünde zeihen? ſo will ich doch vor allen muthwilligen Uebertretungen deiner Gebote mich ſorgfältig hüten; will, wie du, nicht meine, ſondern des Vaters Ehre ſuchen, und ihn mit vielen guten Werken verherrlichen. Dann läſtere mich die Welt. Es iſt ja Gott, der mich ehren wird.

Obgleich die Juden unſern Erlöſer gröblich beleidiget und geläſtert hatten: ſo bietet er ihnen doch die Seligkeit an, die er den Seinen verſchaffen wollte.

V. 51. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ſo jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht ſehen. Das Wort bedeutet erſtlich die Lehren von ſeiner Perſon, welche die Juden glaubig annehmen und behalten; zweytens aber auch (die) Lehren, die ſie ausüben und genau beobachten ſollten. Wenn ſie dieß

thäten: ſo gab er ihnen die groſſe Verheiſſung, ſie würden den Tod nicht ſehen ewiglich. Vom natürlichen Tode kann hier Jeſus nicht reden: denn auch die Seelen der Glaubigen trennen ſich von ihrem Leibe. Er betrachtet folglich den Tod jezt nur von der Seite, wie er eine Strafe der Sünde iſt. So ſaget auch Paulus Römer am 6, 23.: der Tod iſt der Sold, oder Lohn der Sünden; und wenn er Röm. 1, im 32. Vers ſagen will, daß die Sünder ſtrafwürdig ſeyen: ſo ſpricht er: ſie ſind des Todes ſchuldig. Wer an Chriſtum glaubt, und ſeine Vorſchriften beobachtet, der leidet keine Strafe, wenn er am Ende ſeines Lebens entſchlummert. Denn er gehet zu Gott; er hat auch keine Gewiſſenspein, keine Furcht vor dem göttlichen Gericht. Denn Gott iſt es ſelbſt, der ihn von aller Schmach und Strafe frey und ledig geſprochen hat; er hat am jüngſten Tage kein ſchreckliches Urtheil zu fürchten; Jeſus wecket ihn herrlicher auf; er gehet dann auch dem Leibe nach in das ewige Leben ein. Das heißt, er wird den Tod ewiglich nicht ſehen, nicht als Strafe leiden. Der wahre Chriſt ſtirbet nicht, er entfliehet vielmehr allen Uebeln der Erde; ſein froher Geiſt ſchwingt ſich in die Gefilde des Himmels, und genieſſet dort die Freuden, die ihm ſein Heiland ſchon lange bereitet hat. Wie ſollte ich dein Wort vergeſſen, o Jeſu! wie nicht mit Eifer und Treue es zu halten und ſtets zu beobachten ſuchen?

Da unſer Herr geſagt hatte, daß die nicht ſterben würden, die ſein Wort hielten; ſo läſterten ihn die Juden noch einmal, wie vorhin, und ſetzten hinzu:

V. 52. Iſt doch Abraham, ſind doch die Propheten geſtorben, und du ſprichſt: ſo jemand mein Wort hält, der wird den Tod ewiglich nicht auszuſtehen haben. Biſt du mehr, denn unſer Vater Abraham und die Propheten? Was machſt du aus dir ſelbſt? Auf dieſe Vorwürfe antwortete

Jeſus

Jeſus zuerſt dadurch, daß er ſie noch einmal verſicherte, er prahle nicht, wenn er von ſich groſſe Dinge ſage, und denen, die ſein Wort hielten, die Unſterblichkeit verſpräche. Er geſteht es zu, daß wenn er mit dergleichen Reden nur ſeine Ehre ſuchte, er ja wohl keine wahre Ehre erlangen könnte. Nun aber fuhr er fort, die Hoheit ſeiner Perſon näher zu beſchreiben, und es den Juden deutlicher zu ſagen, daß er Gottes Sohn, und daß er viel gröſſer, auch eher, als Abraham geweſen ſey.

V. 54. Mein Vater iſt es, ſprach er, der mich ehret; mein Vater, den ihr euren Gott nennet; V. 55. und den ihr doch nicht recht kennet; den ich aber auf das genaueſte kenne. Denn ich würde ein Lügner ſeyn, wie ihr ſeyd, wenn ich ſagte: ich kenne ihn nicht; ich kenne ihn und halte ſein Wort. — Hiemit ſchreibet ſich Jeſus jene genaue Erkenntniß des Vaters zu, von welcher er wohl auch Matth. 11. ſprach: Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn. Kein Geſchöpf, auch kein Engel, ſieht in die Tiefen der Gottheit, oder wie Johannes im 1. Kap. im 18. Vers ſpricht: niemand hat Gott je geſehen; der Sohn, der in des Vaters Schoos iſt, der hat es, was er ſey, uns verkündiget. Und nun entdeckte er den Juden noch etwas deutlicher, daß er das in der That ſey, was ſie nicht glauben wollten, daß er weit gröſſer ſey, als Abraham.

V. 56. Abraham war froh, daß er meinen Tag ſehen ſollte; er ſahe ihn, und freute ſich. Der Tag, den Jeſus hier meynet, iſt die Zeit ſeiner Geburt und ſeines Lebens auf Erden. Davon hatte Abraham wohl ſchon etwas in den hohen Offenbarungen einſt geſehen, als ihm Iſaak, der Erbe, verheiſſen und gebohren wurde, als er ihn dem Herrn aufopfern wollte, und die groſſe Verheiſſung empfieng: in deinem Saamen ſollen geſegnet

ſegnet werden alle Geſchlechte auf Erden. Und als der Sohn Gottes auf Erden erſchien, und aus den Nachkommen Abrahams die menſchliche Natur an ſich nahm, um den verheiſſenen Segen über die Nationen zu bringen, da ſahe Abrahams verklärte Seele ohne Zweifel, wie die Engel Gottes, dieſe glückliche Zeit, und freute ſich. Die blinden Juden aber meynten, Jeſus wolle hiemit ſagen: er hätte zu den Zeiten Abrahams gelebt. Wie, ſprachen ſie, du biſt noch nicht funfzig Jahre alt, und haſt Abraham geſehen? Da ſagte es ihnen Jeſus gerade heraus, daß er ſchon viel eher, als Abraham geweſen ſey: ehe, denn Abraham war, bin ich. Dieß iſt eine der deutlichſten Offenbarungen der höhern Natur unſers anbetenswürdigen Erlöſers. Er war ja nicht nur vor Abraham, er war, ehe die Welt war, von Ewigkeit bey dem Vater; durch ihn iſt Abraham, durch ihn iſt die ganze Welt geſchaffen; und wenn gleich die Juden ihn als einen Gotteslåſterer deswegen ſteinigen wollten; ſo hat er doch durch die Ausbreitung ſeines herrlichen Reiches auf der ganzen Erde, und durch die Erfüllung ſeiner Drohungen an den Juden es ſattſam bewieſen, daß er das ſey, was ſie nicht glauben wollten. Sie hoben Steine auf, jene Läſterer, um ihren Wohlthäter, um den ihnen im Fleiſche erſchienenen Sohn Gottes zu zerſchmettern. Ach die Unglücklichen erkannten ihn nicht; ihre Lüſte und böſen Begierden hatten ihren Verſtand verblendet. Ich aber kenne dich, o du mein göttlicher Heiland, mein Troſt und Licht! Ich habe die glückliche Zeit erlebt, die viele Propheten und Könige zu erleben wünſchten; du haſt mir den Vater in ſeiner unergründlichen Liebe gegen uns Menſchen bekannt gemacht; du haſt mir gezeigt, wie ich durch den Glauben allen Strafen der Sünden, dem Tode und der Verdammniß entgehen, tugendhaft und glückſelig werden

ſoll; wie bin ich ſo froh, daß du mich gewürdiget haſt, dich hier ſchon ſo deutlich im Glauben zu erblicken; wie jauchzet mein Herz dem frohen Tage entgegen, an dem ich dich auf dem Throne der Gottheit erblicken werde, wo Abraham, wo alle heilige Seelen und Engel dich demüthig verehren, und die Freude ewig genieſſen, die du allen Menſchen durch dich ſelbſt bereitet haſt. In jene herrliche Geſellſchaft wird mein vom Leibe entfliehender Geiſt ſich erheben; du wirſt dein Wort an mir erfüllen: wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich!

XXX.

Jeſus gibt einem Blinden das Geſicht; dieß ſein Wunderwerk wird von den Phariſäern bezweifelt.

Kap. 9, 1 — 23.

Dieſe Geſchichte iſt deswegen eine der merkwürdigſten in dem Leben Jeſu, weil das Wunder in Jeruſalem geſchah, wo ſeine ärgſten Feinde wohnten; weil die Sache öffentlich vor Gericht unterſucht und durch Zeugen beſtätiget worden iſt, und daher ungemein viel dazu beygetragen hat, daß die Menſchen überzeugt wurden, Jeſus ſey entweder ein von Gott geſandter groſſer Prophet, oder ſelbſt der Meſſias. Eben deshalben hat Johannes dieſen merkwürdigen Vorfall ſo weitläuftig erzehlt, und da beynahe alles in demſelben leicht, deutlich und gemein verſtändlich iſt: ſo bleibt nichts übrig, als daß wir nur einige Stellen näher betrachten, und ſie mit etlichen andern zu Erbauung anwenden.

Die ganze Geſchichte beſteht aus der Erzehlung deſſen, 1) was unſerm Herrn Anlaß gegeben hat, das Wunder zu verrichten; 2) wie er es verrichtet, und den Blinden ſehend gemacht habe; 3) wie dieſe That gericht-

richtlich unterſucht worden ſey. Am Schluß iſt eine bedenkliche Warnung Jeſu hinzugefügt.

Die Veranlaſſung zum Wunder gaben die Jünger Jeſu, welche ihn beym Anblick des Blindgebohrnen fragten: V. 2. Meiſter, wer hat geſündiget; dieſer, oder ſeine Eltern, daß er blind gebohren iſt? Viele Juden, ſonderlich die Phariſäer, unterhielten bey ſich die irrige Meynung, die Seelen der Menſchen hätten ſich, ehe ſie noch mit dem Leibe vereiniget würden, zum Theil ſchon verſündiget, und müßten dann in dem Leibe die verdiente Strafe leiden; ja, manche beredeten ſich, es könnten im Mutterleibe ſchon die Kinder durch ſündliche Eindrücke und Bewegungen ſich verſchulden, und deswegen mit einem ungeſtalten oder kränklichen Leibe beſtraft werden. Da nun die Apoſtel unter den abergläubiſchen Juden aufgewachſen waren: ſo hatten ſie auch manche dieſer irrigen Meynungen an ſich genommen. Jeſus wies ſie daher zurecht mit folgenden Worten:

V. 2. Es hat weder dieſer geſündiget, noch ſeine Eltern, ſondern (er iſt in dieſem Zuſtande) damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Es kann ſeyn, daß dieſer Menſch nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur mit verdorbenen Augen zur Welt kam; aber wie alles unter der weiſen Regierung Gottes ſteht, und er auch die Uebel zum Beſten unſers ganzen Geſchlechtes, ſonderlich der Frommen, zu lenken weiß, ſo hat er ſich auch dieſer Blindheit bedient, um durch Jeſum ein herrliches Werk verrichten und eben dadurch einen unumſtößlichen Beweis geben zu laſſen, daß er der göttliche Geſandte ſey, für den er ſich bishieher ausgegeben hatte. Der Aberglaube der Juden verleitete ſie zu ſehr ungerechten Urtheilen über unſchuldige Menſchen. Jeſus aber urtheilet nach Wahrheit und mit der gewiſſenhafteſten Bil-

ligkeit.

ligkeit. Dieß ſey uns eine ſtete Ermunterung, allem Aberglauben uns mit Ernſt zu widerſetzen, und von andern nicht immer zu vermuthen, daß ſie ſich verſündiget haben müßten, wenn ſie ein böſes Schickſal trift. Gott leget den Menſchen oft nach ſeiner Weisheit und Güte unverſchuldete Leiden auf. Wir wollen vielmehr, wie Jeſus, eilen, den Betrübten und Elenden beyzuſtehen, damit Gott durch uns und durch ſie verherrlichet werde. Dazu ſollen uns vornehmlich ſeine Worte ermuntern:

V. 4. Ich muß wirken die Werke deſſen, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. — Die Werke des groſſen göttlichen Geſandten waren, die Menſchen durch gute Lehren aufzuklären, und durch Wunder in ihnen den Glauben zu erzeugen und zu ſtärken; der Tag, von welchem Jeſus redet, iſt ſeine Lebenszeit; die Nacht iſt ſein herbeyeilender Tod. So lange ich noch auf Erden bin, ſetzt er im 5. Vers hinzu, bin ich das Licht der Welt. Er war das Licht der Menſchen, weil er durch Wahrheit ihren Verſtand erleuchtete, ſie beſſerte und glückſelig machte. Er war es aber auch, weil er ſehr vielen Blinden das Licht der Augen gab. Zu ſolchen guten Werken, ſagte er, muß ich meine kurze Lebenszeit mit aller Treue und Sorgfalt gebrauchen. Ein vortrefliches Beyſpiel nicht nur für alle Lehrer der Religion, ſondern auch für alle Nachfolger Jeſu. Wie bald iſt der Tag unſers Lebens zu Ende! Und wir ſollten nicht jede Stunde, ſo weit es nur unſere Kräfte erlauben, zur Verrichtung nützlicher Werke gebrauchen? Bald kommt die Nacht, da wir unſere Augen im Tode ſchlieſſen; da iſt die Saatzeit zu Ende; da wirken wir nichts mehr Gutes auf Erden, das Gott uns ewig belohnen könnte. So müſſe mich denn ſtets der Eifer Jeſu Chriſti beleben, Gutes zu denken, nützliche Anſchläge auszuſinnen, an meiner eigenen Vollkom-

kommenheit zu arbeiten, andern Menſchen zu dienen, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden.

"Ach, wie flügelſchnell entflieh'n meines kurzen Lebens Stunden! Wo ſind meine Tage hin? Sind ſie ungenuzt verſchwunden? Gib, mein Gott! daß ich durch Fleiß ſtets ſie nuz' zu deinem Preiß."

Die Art und Weiſe, wie Jeſus dieß Wunder verrichtete, wird im 6. und 7. Vers erzehlt. Er ließ ſich zur Schwäche des Menſchen herab; beſtrich ſeine Augen mit etwas Erde und Speichel, und befahl ihm, er ſollte im Teich Siloah ſich waſchen. Dadurch wurde bey ihm Vertrauen zu Jeſu erweckt, weil er Mittel gebrauchte. Aber hatten dieſe Mittel ſelbſt die Kraft, dem Elenden zu helfen? Keinesweges. Jeſus mit ſeiner Wundermacht öffnete ihm die Augen. So läſſet ſich Gott in der Einrichtung der Religion zur Schwäche unſerer Gedenkungsart und zu unſern Meynungen gnädig herab. Er hat auch für uns ſinnliche, in die Augen fallende Mittel verordnet, um unſern Glauben an ihn zu ſtärken, und uns gewiſſe Wohlthaten zu erzeigen. Das Waſſer der Taufe, das geſegnete Brod und der Wein im Nachtmahl, haben die Kraft nicht, unſere Seelen zu heilen; aber Gott kann dem ohngeachtet, bey dem Gebrauch der von ihm vorgeſchriebenen Mittel, etwas Gutes in uns wirken. Wie der Blinde, der Jeſu gehorchte, ſehend ward: ſo wird jeder, der Jeſu Anordnungen befolgt, gewiß auch groſſe Vortheile für ſeine Seele erlangen. O mächtiger Wunderthäter, erleuchte die Augen meines Verſtandes, daß ich die Weisheit deiner Religionsanſtalten immermehr einſehe; wirke durch dein göttliches Wort in mir Vertrauen zu deiner Güte und Gehorſam gegen deine Befehle, damit du auch mir der ſeyn mögeſt, den du dich ſelbſt genennt haſt: ich bin das Licht der Welt.

Nun erzehlt Johannes im 8. Vers und den folgenden, wie dieſes groſſe Wunder den Phariſäern und dem hohen Rathe bekannt gemacht, und von dieſen eine ſcharfe Unterſuchung darüber angeſtellt worden ſey. Als nehmlich der Blindgeweſene erzehlte, wie er zu ſeinem Geſicht gelanget ſey: ſo wurden die Leute ſelbſt uneins unter einander. Einige ſprachen: Jeſus ſey nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält; andere ſprachen: wie kann ein ſündiger Menſch ſolche Zeichen thun? Die Phariſäer drangen daher in den Blindgeweſenen, er ſollte Gott die Ehre geben, und frey geſtehen, daß die Sache ſich anders verhalte, daß Jeſus wohl ein Betrüger oder Zauberer und groſſer Sünder ſey. Der Menſch aber behauptete getroſt, was er glaubte, Jeſus müſſe ein von Gott geſandter Prophet seyn. Denn, ſagte er, V. 31. ꝛc. Wir wiſſen, daß Gott die Sünder nicht höret, ſondern ſo jemand gottesfürchtig iſt, und thut ſeinen Willen, den höret er. Von der Welt an iſts nicht erhöret, daß jemand einem gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieſer nicht von Gott, er könnte dergleichen nicht thun. Die Stellen der heiligen Schrift, auf welche der Blindgeweſene ſich bezieht, ſind wohl vornehmlich folgende: Sprüchw. 15, 8. Der Gottloſen Opfer iſt dem Herrn ein Gräuel; aber das Gebet der Frommen iſt ihm angenehm; und im 28. Kap. im 9. Vers ſchreibet Salomo: wer die Religionslehren nicht lernen und beobachten mag, deß Gebet iſt ein Gräuel. Aus ſolchen und ähnlichen Stellen ſchloſſen die Juden mit Recht, daß Gott dasjenige nicht thue, was die muthwilligen Sünder begehren. Nun aber war es, wie dieſer Menſch V. 32. mit Recht hinzuſetzt, eine unerhörte Sache, daß einem Blindgebohrnen die Augen geöffnet worden waren; daher ſchloß er ganz richtig: V. 33. Wäre dieſer, nehmlich Jeſus, nicht von Gott geſandt:

ſandt: ſo könnte er dergleichen Wunder nicht thun. Der treue und wahrhaftige Gott kann ja die Menſchen nicht ſelbſt zum Irrthum verleiten; er kann folglich auch keinem Betrüger die Macht verleihen, wahre Wunder zu thun. Der heilige Gott kann das Böſe nicht lieben; er kann alſo auch mit boshaften Verführern in keine Gemeinſchaft treten. — Nur ein erhörliches Gebet kann ein muthwilliger Sünder vor Gott bringen, das nehmlich um Vergebung ſeiner Schuld und Erlaſſung der gerechten Strafen. Da wir täglich ſo oft aus Uebereilung und Schwachheit ſündigen; wie nöthig iſt es, daß wir in unſerm Gebete oft an die Worte gedenken, die uns Jeſus zu beten gelehrt hat: Vater! vergib uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern! — Wie elend und gefahrvoll aber iſt der Zuſtand eines Menſchen, der mit Ueberlegung und Frevel Gottes Gebot übertritt? Gott hört die Sünder nicht! Reine Hände will ich aufheben zu der Wohnung des Allerheiligſten, und, unſträflich zu wandeln, mich ernſtlich befleiſſigen! Gott, heilige ſelbſt meine dir geweihte Seele, und erhöre mich, wenn ich zu dir rufe, um Jeſu, meines Mittlers und Fürſprechers willen! Mit dieſen Geſinnungen erfüllt, kann ich das Wort auf mich anwenden: So jemand gottesfürchtig iſt, und thut Gottes Willen, den höret er. Das Seufzen der Frommen höret der Herr; auch mein Herz iſt gewiß, daß ſein Ohr darauf merket.

Die jüdiſchen Richter wurden über die ſtandhafte Antwort des Blindgeweſenen äuſſerſt aufgebracht, und ſprachen zu ihm V. 34.: du biſt ganz in Sünden gebohren, und lehreſt uns? Weil nehmlich dieſer Menſch blind gebohren war: ſo ſchloſſen ſie daraus, er oder ſeine Eltern müßten geſündiget haben, daß dieſer ihr Sohn blind gebohren wäre, oder die Seele dieſes Menſchen müßte vor ſeiner Geburt ſchon etwa in einem andern Zuſtand geſün-

diget haben. Doch es war jenen jüdiſchen Vorgeſetzten noch nicht genug, ihn nur mit bittern Worten zu kränken, ſie thaten ihn ſogar in den Bann. Denn ohne Zweifel liegt dieß in den Worten Johannis: V. 34. ſie ſtieſſen ihn hinaus; das ſiehet man auch aus dem Anfang des 35. Verſes, wo es als etwas wichtiges erzehlet wird, daß ſie ihn ausgeſtoſſen hatten. Denn es war keine geringe Schande unter den Juden, wenn ein Menſch, als ein mit dem Fluch Belegter, aus der Gemeine geſtoſſen wurde. Es beraubte ihn mancher Vorrechte, und verurſachte ihm groſſen Verdruß. In dieſem ſeinen Leiden ſuchte Jeſus den Bekümmerten auf; und da er ihn fand, ſprach er zu ihm: V. 35. Glaubeſt du an den Sohn Gottes? Unter dieſem Namen verſtand denn freylich der von Jeſu Beglückte nur den Meſſias; er ſah noch nicht ein, was für eine hohe Perſon darunter verborgen lag. Indeſſen war es ihm doch Ermunterung genug, Jeſum zu fragen, V. 36. Herr, wer iſts, daß ich an ihn glaube? Da erhielt er denn die erfreuliche Antwort:

V. 37. Du ſieheſt ihn: der mit dir redet, der iſts. V. 38. Sogleich ſprach er: Herr, ich glaube, und fiel ihm zu Füſſen, und verehrte ihn. Ohne Zweifel hatte es ihm Jeſus dabey entdeckt, daß er der ſey, der ihm die Augen geöffnet hatte. Da er denn nun überzeugt war, daß der, der dieß Wunder verrichtet habe ein Prophet ſeyn müßte: ſo war er auch ſogleich geneigt, ſeinen Verſicherungen zu glauben, daß er der Meſſias ſey. Nun waren auch dieſem Menſchen die Augen des Verſtandes geöffnet; er ſah die wichtigſte aller Wahrheiten, dadurch er ſelig wurde; die Wahrheit, die auch die gelehrten und vornehmen Phariſäer nicht einſehen konnten; weswegen Jeſus die merkwürdigen Worte hinzuſetzte:

V. 39.

V. 39. Ich bin zum Gericht auf dieſe Welt gekommen, auf daß die da nicht ſehen, ſehend werden, und die ſehen, blind werden. Jeſus war nicht in die Welt gekommen, um die Menſchen zu richten und zu verdammen. Dieß ſaget er Joh. 3, 17. ſehr deutlich: Gott hat ſeinen Sohn nicht geſandt, daß er die Welt richte. Aber bey ſeiner Erſcheinung auf Erden geſchah es denn doch, daß die boshaften und durch ihre eigene Schuld verſtockten Juden ſich die gerechte Strafe der Verblendung zuzogen. Er kam in die Welt als der Segenbringer; aber ſie wollten den Fluch haben; er kam, denen, die blind und unwiſſend waren, Licht und Erkenntniß zur wahren Glückſeligkeit zu geben; aber da die Hartnäckigkeit der Juden ſich ihm widerſetzte: ſo wurden bey dieſer Gelegenheit ihres Herzens Gedanken offenbar; Luk. 2, 35. Es wurde das gerechte Urtheil über ſie gefällt, daß ſie als blinde, verſtockte Sünder in das Verderben dahin gehen ſollten. Doch wollten ſie dieß nicht erkennen; es ſprachen vielmehr einige der Phariſäer, welche dieß Urtheil Jeſu hörten: V. 40. ſind wir denn auch blind? Er aber antwortete ihnen:

V. 41. Wäret ihr blind: ſo hättet ihr keine Sünde. Da ihr aber ſprechet: wir ſind ſehend, ſo bleibet eure Sünde. Hätten die Juden nicht die Reden Jeſu gehört, und dadurch zur beſſern Erkenntniß gelangen können: ſo hätten ſie ſich mit der Unwiſſenheit bey ihrem Irrthum entſchuldigen können, allein, da ſie ſich einbildeten, weiſe zu ſeyn, und die beſte Erkenntniß der Religion zu haben; da ſie, durch ihren Stolz und andere Lüſte verblendet, die Wahrheit nicht ſehen wollten: ſo konnte ihr Irrthum ihnen allerdings zugerechnet, ſie konnten und mußten deswegen von Gott geſtraft werden. — Allmächtiger, heiliger und gerechter Gott! Vater des

Lichts, Urheber aller Seligkeit! wie ſoll ich dir würdig genug danken, daß du mich von der Blindheit des Unglaubens errettet und die Wahrheit zu erkennen gewürdiget haſt. Groß ſind die Wohlthaten, die du mir durch das Auge meines Leibes von Jugend an erzeiget haſt; aber unendlich gröſſer und ſchäßbarer ſind die herrlichen Güter, die du mir durch die Aufklärung meines Verſtandes vermittelſt der Religion Jeſu täglich verleiheſt. Er hat das Auge meines Geiſtes geöffnet; er hat mich dich, o Vater! näher kennen gelehrt; er hat mich, der ich in Sünden gebohren war, durch die Taufe geheiliget, und durch ſeine Lehre gebeſſert. Dank und Preis ſey dir geſagt, mein geliebter Erlöſer! für alle dieſe unſchäßbaren Gaben deiner Huld. Ach erhalte nur und vermehre in mir die Erkenntniß deines Wortes, daß ich wachſe in aller Weisheit und Erfahrung; daß ich dir folge, der du das Licht der Welt biſt, und einſt gewürdiget werde, dich, wie jener von dir beglückte Blinde, mit meinen Augen zu ſehen. Ach, wie will ich mich freuen, wenn du auch zu mir ſprichſt: der iſts, dein Erretter, der iſts, der mit dir redet! Zu dieſer Seligkeit laß mich gelangen, o Gott! um deines Sohnes willen!

XXXI.

Jeſus zeiget den Juden, was für ein groſſer Unterſchied zwiſchen ihm, dem wahren Meſſias, und den Irrlehrern ſey.

Kap. 10, 1 — 11.

(Evangelium am Pfingſtdienſttage.)

Kurz vor und nach der Zeit, da Jeſus lebte, gab es viele Irrlehrer und falſche Meſſias, die das Volk verführten und in das Verderben ſtürzten; er zeigte daher ſeinen

ſeinen Jüngern und Zuhörern, welch ein groſſer Unterſchied zwiſchen ihm und jenen gefährlichen Leuten ſey.

V. 1. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer nicht zur Thür in den Schaafſtall gehet, ſondern ſteiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder. Der Schaafſtall iſt die Gemeine Gottes, darinnen ſich die wahren Glaubigen befinden. Schon David ſtellet Gott unter dem angenehmen Bilde eines Hirten vor; der Herr iſt mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Pſ. 23. Und im 95. Pſalm ſchrieb er: Jehovah iſt unſer Gott, und wir ſind das Volk, das er weidet; wir die Schaafe, die er führet mit ſeiner Hand. So iſt es denn alſo die Kirche, die Jeſus als den Ort beſchreibet, darinnen ſich die Schaafe Gottes befinden. Die, welche nicht zur Thür hineingehen, ſind ſolche, die ſich ſelbſt zu Lehrern und Anführern der Glaubigen aufwerfen; die ſich der menſchlichen Seelen durch böſe Kunſtgriffe zu bemächtigen ſuchen; die, wie Diebe und Mörder, durch Liſt und Macht andere in das Verderben ſtürzen. Vor und nach Chriſti Zeit waren aber zweyerley Arten von ſolchen Irrlehrern; die erſte Gattung waren die falſchen Meſſias, davon auch zum Theil im 5ten Kap. der Apoſtelgeſchichte geſchrieben ſteht. Theudas und Judas aus Galiläa machten ſich einen groſſen Anhang, gaben ſich für göttliche Geſandte aus, und verführten ſehr viele leichtglaubige Menſchen, die nachher ſammt ihnen umkamen. Die andere Art der Irrlehrer waren die Schriftgelehrten und Phariſäer, die ſcheinheiligen und liſtigen Heuchler, welche in die Schaafskleider einer falſchen Frömmigkeit ſich hüllten, inwendig aber reiſſenden Wölfen gliechen. Ganz anders iſt der wahre von Gott geſandte Hirte beſchaffen.

V. 2. Er gehet zur Thür hinein, der Thürhüter thut ihm auf; das iſt, er kommt zu den Glaubigen auf

die gebührende Art, von Gott ſelbſt geſandt; er bedienet ſich der rechten Mittel, die Seelen zu gewinnen, ſie zum Glauben an ſich zu erwecken, und auf dieſe Weiſe Haupt und Führer der Heerde Gottes zu werden. Die Mittel, deren ſich die Irrlehrer bedienten, waren Betrug und Heucheley; Jeſus aber zeigte ſich als den wahren Hirten durch die Lehren der Wahrheit und durch groſſe Wunder; ſo wurde ihm zu den Herzen der Menſchen von Gott die Thür geöffnet; er ſchickte Johannes den Täufer vor ihm her, der ihm den Weg zu den Seelen der Menſchen bereiten mußte; er verſchaffte durch ſeinen Geiſt und durch die Kraft ſeines Wortes ihm Eingang bey vielen, und die Schaafe hörten ſeine Stimme; das iſt, die gutmüthigen, wahren Glaubigen erkannten Jeſum für einen göttlichen Geſandten; ſo trat er mit ihnen in nähere Bekanntſchaft; er rief ſeinen Schaafen mit Namen. Die Hirten im Morgenlande gaben ihren Lieblingsſchaafen gewiſſe Namen, und die Schaafe kannten ihre Stimme, ſie hielten ſich zu ihren Hirten. So erkannten viele edle Seelen aus Jeſu Reden, daß er ein göttlicher Geſandter ſey; ſie folgten ſeiner Stimme; er führte ſie aus; er gieng vor ihnen her; ſie folgten ihm. Dieſe Nachfolge beſteht darinnen, daß wir Jeſu Lehre und Verheiſſungen glaubig annehmen, daß wir ſeinen Befehlen gehorchen, und ſeinem Beyſpiel nachahmen; daß wir auch im Leiden durch Geduld ihm ähnlich zu werden ſuchen. So folgten die Apoſtel und andere Jünger Jeſu; ſo ſollen wir alle ihm folgen, Verführer aber fliehen.

V. 5. Einem Fremden folgen ſie nicht nach, ſondern fliehen von ihm: denn ſie kennen der Fremden Stimme nicht. Freylich haben auch jene falſchen Meſſias ſich auf eine kurze Zeit einen Anhang erworben; aber dieſe Rotten wurden bald wieder zerſtört; freylich haben die Phariſäer und Schriftgelehrten manche unverwahrte Seelen be-

betrogen und mit ihrem Aberglauben verdorben, aber als Jeſus, der wahre Hirte, kam, da verließ ein groſſer Theil der Rechtſchaffenen im Volke dieſe blinden Leiter, und folgten der holdſeligen Stimme Jeſu, des wahren Hirten. Dieſe ermahnte er, daß ſie ihm ja getreu bleiben und Verführern kein Gehör geben ſollten. — Wenn gleich in unſern Tagen keine falſche Meſſ as auftreten: ſo haben wir uns doch nicht weniger, als jene, vor Verführung wohl vorzuſehen. Wie ſo manche gefährliche Meynungen werden hie und da ausgeſtreut? wie bemächtigen ſich ſo manche Irrlehrer der leichtglaubigen Seelen? Wir aber wollen an Jeſu Lehren uns immerhin halten; ſein Wort iſt der beſte Unterricht, die ſanfte Stimme, mit der er uns zum Himmel führt. Ich folge dem treueſten Hirten; ſo kann ich nicht fehlen. Dank dir, o Jeſu! daß du mich geſuchet und aus der Irre zu dir geführet haſt. Du haſt mir gewieſen, den beſten Weg zu wandeln; du biſt mit deinem herrlichen Beyſpiel vorangegangen. Dir will ich folgen, mein göttlicher Lehrer! nicht den leichtſinnigen Verführern, nicht den böſen Beyſpielen der Welt.

"Dein Wort und Vorbild lehren mich den wahren Weg zum Leben; dir will ich folgen, ehren dich, und nachzuahmen ſtreben. Ach, führe mich mit deiner Hand; bewahr vor Irrthum den Verſtand, lenk mich nach deinem Willen!"

V. 6. Da die Juden die Rede Jeſu von dem treuen Hirten und von den gefährlichen Irrlehrern, die er als Diebe und Mörder vorſtellte, nicht recht verſtanden: ſo gab er ſich nun Mühe, ihnen die Sache noch deutlicher vorzutragen. Er ſprach:

V. 7. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ich bin die Thür zu den Schaafen. Da unter den Schaafen die Gemeine der Glaubigen zu verſtehen iſt: ſo bedeutet die Thür das Mittel, oder den Weg, dadurch man zu der Gemeine der Glaubigen und mit ihnen durch Jeſum zur Seligkeit gelanget. Jeſus will alſo mit dieſen Worten ſo viel ſagen: Ich bin der, welcher die Menſchen ſelig machet. Meine Lehre unterweiſet ſie, wie ſie glauben und wandeln ſollen; mein Tod rettet ſie vom Verderben; ich bin es, der ihnen den Himmel öffnet und ſie zur unvergänglichen Herrlichkeit führt. Dieß wiederholt unſer Herr noch einmal im 9. Vers: ich bin die Thür, ſo jemand durch mich eingehet, der wird ſelig werden; er wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Die groſſen Wohlthaten, welche Jeſus ſeinen Nachfolgern in dieſen Worten verheiſſet, ſind von ſolcher Wichtigkeit, daß wir ſie billig einzeln betrachten. Was iſt denn alſo die Weide oder die Speiſe für die Seelen, die unſer Herr verſpricht? Es iſt die Erkenntniß der fürtreflichſten Wahrheiten von Gott und göttlichen Dingen; es ſind die tröſtlichen Verheiſſungen, damit er unſere Seelen beruhiget; es iſt die vollkommenſte Verſicherung der Vergebung der Sünden, nach der jeder ſich ſehnt, der ſich in ſeinen Fehlern ſelbſt näher kennen lernt; es ſind die reinen Freuden, die aus der Liebe Gottes und Jeſu Chriſti entſpringen; es ſind die erquickenden Hoffnungen der künftigen beſſern Welt. Dieſe köſtliche Weide ſättiget die unſterbliche Seele; ſie ſtärket zu mancherley Tugenden; ſie ertheilet Kraft, auch im Leiden getroſt und fröhlich zu ſeyn. So leben wir, durch Jeſu Religion gebeſſert und beruhiget, hier ſchon zufrieden, und werden einſt ſelig.

V. 11. Ich bin gekommen, ſpricht er, daß meine Schaafe Leben und volle Gnüge, das iſt, ein recht glückſeliges Leben, haben; ein Leben, dem es an keinem

wah-

wahren Gute mangelt, das Ueberfluß an Geiſtesfreuden hat; und das kein Ende nimmt. Das hat Jeſus uns allen bereitet; aber was müſſen wir thun, wenn wir zum Genuß dieſer groſſen Güter gelangen, oder der Fortdauer deſſelben uns erfreuen wollen? Vor allen Dingen müſſen wir, wie wir ſchon ſahen, uns vor Irrlehrern hüten, weil wir nur durch Wahrheit zur dauerhaften Ruhe der Seele gelangen können; dann aber müſſen wir das Wort Jeſu wohl bedenken: meine Schaafe hören meine Stimme, und folgen mir. Wir haben dieſe Stimme unſers guten Hirten von Jugend auf kennen gelernt; wir haben ſeinen heilſamen Lehren Beyfall gegeben. Wie viel Dank ſind wir Gott ſchuldig, daß er uns ſo manche treue Lehrer und rechtſchaffene Hirten ſeiner Gemeine bisher geſchenket? Wie ſollen wir ihn genug preiſen, daß er die reine Wahrheit in den Schriften der Apoſtel und der übrigen heiligen Männer auf ſo mannigfaltige Weiſe deutlich, rührend und erbaulich uns hat mittheilen laſſen? Dieß dein Wort, o Gott, ſey ferner meines Herzens Freude; darinnen will ich die geſunde Nahrung für meine Seele ſuchen; darinnen will ich täglich zu meiner Freude und meinem Troſte mich üben. — Aber haben wir ſie denn auch immerhin getreu ausgeübt, die Lehren der Wahrheit, die wir ſo deutlich erkannten? Sind nicht manche durch die Lockſtimmen der Welt, durch die Reizungen der Fleiſchesluſt, oder durch Hoffnungen des eitlen Gewinns an gefährliche Orte bis an die Abgründe des Verderbens geführet worden? Ach wie danke ich dir, mein Hirte, daß du mich auf dieſen Irrwegen nicht verlaſſen; daß du mich bald liebreich, bald auch wohl durch ſchärfere Mittel wieder auf die Gott gefällige Bahn der Tugend gebracht, und bisher meine Seele auf der Weide deines Wortes mit ſo vielem und unverdientem Guten geſättiget haſt! Dir will ich ſtets folgen, und

deine Befehle in allen meinen Worten und Handlungen mit der größten Sorgfalt auszuüben mich befleiſſigen.

"Du giengſt als Führer einſt voran; ach geh mir auch zur Seite! daß weder Luſt, noch Furcht, noch Wahn vom Tugendweg mich leite. Und wenn ich ſtrauchle, halte mich, daß ich, mein Hirt! geſtärkt durch dich, des Glaubens Ziel erreiche."

XXXII.

Jeſus iſt der gute Hirte, der die Seinen liebt, und ſein Leben für ſie läßt.

Kap. 10, 12 — 18.

(Evangelium am Sonntag Miſericordias Domini.)

V. 12. Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte läſſet ſein Leben für die Schaafe. O tröſtliches Wort, über alle maſſen wichtige Wahrheit! Jeſus der gute Hirte! Schon längſt hatten die Propheten mit dieſem ſchönen Bilde den Meſſias beſchrieben, und die betrübten Iſraeliten damit aufzurichten geſucht. Da ſie von böſen Vorgeſetzten ſehr gedrückt und mißhandelt, da wegen der vielen Sünden des ganzen Volkes auch die Glaubigen und Tugendhaften mit in die babyloniſche Gefangenſchaft hinweggeführt wurden, da verhieß ihnen Gott Ezechiel am 34, daß er ſelbſt ihr treuer Hirte ſeyn wollte: ich will mich, ſprach er daſelbſt im 11. Vers, ich will mich meiner Heerde ſelbſt annehmen, und ſie ſuchen, wie ein Hirte ſeine Schaafe ſuchet; und dann ſetzte er (im 23. Vers) die Worte hinzu: ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der ſie weiden ſoll, nehmlich meinen Knecht David; der wird ſie weiden, der ſoll ihr Hirte ſeyn. Unter dieſem Knechte David iſt der groſſe Nachkomme des Königes Davids, der Meſſias,

zu

zu verſtehen, der das ewige Reich errichten ſollte. So beſchrieb ihn auch der Engel, als er ſeine Empfängniß ankündigte, Luk. 1, 32.: Gott der Herr wird ihm den Stuhl ſeines Vaters Davids geben; er wird ein König ſeyn über das Haus David ewiglich. Aber der Meſſias ſollte nicht nur das Haupt und der Anführer der wahren Glaubigen, ſondern auch der beſte Lehrer derſelben ſeyn. Denn er iſt ein König, der durch Wahrheit die Seelen regiert. Joh. 13, 37. Und nachdem er ſeinen Jüngern den heilſamen Unterricht in der Wahrheit mitgetheilt hatte: ſo opferte er ſich großmüthig, wie für das ganze Menſchengeſchlecht, ſo vornehmlich für die Seinen auf. Ich bin der gute Hirt, der ſein Leben läſſet für ſeine Schaafe. Es iſt denn alſo in dieſen wenigen Worten das ganze wichtige Amt Jeſu Chriſti beſchrieben; er lehrte die Menſchen; er ſtarb für die Menſchen; er beherrſchet die Menſchen; in ſeiner Perſon iſt Prophet, Hoherprieſter und König verbunden. Alles, was uns mangelt, erhalten wir durch ihn, Erkenntniß der Wahrheit durch ſeinen Unterricht, Ruhe des Gewiſſens durch ſeinen blutigen Tod, Kräfte zum Guten durch ſeinen mächtigen Einfluß in unſere Seele und durch ſeine weiſe Regierung. Bey der Betrachtung ſo vorzüglicher Wohlthaten, die wir alle durch Jeſum erlangen, können doch wohl unſere Herzen nicht ungerührt bleiben. Mit der dankbarſten Liebe erfüllt, wollen wir uns entſchlieſſen, einem ſo getreuen Hirten zu folgen, und uns für ihn wieder mit Freuden aufzuopfern.

"Auf, Erlöſete des Herrn, preiſt den Hirten, dankt ihm fröhlich; folget ſeiner Stimme gern! er macht ruhig, er macht ſelig. Tugend ſey der Lobgeſang; Lieb und Folgſamkeit der Dank."

Ganz anders, als der gute Hirte, ſind die Miethlinge beſchaffen, denen ſich unſer Herr in ſeiner vorhergehenden

Rede

Rede entgegen geſtellet hatte, und die er nun weiter alſo beſchrieb:

Ein Miethling, der nicht Hirte iſt, deß die Schaafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen, und verläſſet die Schaafe und fleucht, und der Wolf erhaſchet und zerſtreuet die Schaafe. Der Miethling aber fleucht: denn er iſt ein Miethling, und achtet der Schaafe nicht. Unter den Miethlingen verſteht Jeſus überhaupt bösartige Lehrer und Verführer des Volkes, vornehmlich die Betrüger, die ſich unter den Iſraeliten vor und nach ihm für den Meſſias ausgegeben haben. Sie waren nicht zu Hirten der Heerde von Gott geſetzt, nicht von ihm geſandt; die Schaafe waren ihnen nicht eigen, ſondern ſie wollten ſie, wie Diebe, liſtig an ſich ziehen; ſie waren Miethlinge und ſuchten nur ihren eigenen Vortheil; ſie achteten der Schaafe nicht; ſie liebten ſie nicht. Wenn dann der Wolf kam, das iſt, wenn ſie mit ihrem Anhange in groſſe Gefahren geriethen: ſo ſuchten ſie ſelbſt zu entfliehen, und ihre Anhänger wurden zerſtreut (Apoſtelgeſchichte 5.). Auch ſelbſt die jüdiſchen Obrigkeiten und geiſtlichen Vorgeſetzten waren gröſtentheils ſolche Miethlinge, die nur, vom Eigennutz getrieben, die Schaafe zu ihrem Vortheile mißbrauchten: zuletzt aber, da ſie dieſelben zur Rebellion gegen die Römer gereizt hatten, ſie gar in das Verderben ſtürzten. Wie getreulich hat Gott für die chriſtliche Kirche in unſern Tagen geſorget, indem er ſo viele rechtſchaffene Hirten und Lehrer zu Aufſehern ſeiner Kirche beſtellet hat! Sollten wir uns nicht glücklich ſchätzen, daß wir von ihnen die gute Bahn der Wahrheit geführt, vor Abwegen gewarnt und zu dem einigen beſten Hirten Jeſu Chriſto hingeleitet werden? Aber billig denken wir bey dieſer Gelegenheit an die theure Pflicht, nicht etwa, durch ſchnöden Eigennutz als Miethlinge nur getrieben, in unſerm Beruf Gutes zu wirken, ſondern aus Herzensgrund, aus Achtung

und Liebe gegen andere, unſere Kräfte getreu anzuwenden. So hat Jeſus für uns Menſchen gearbeitet; ſo hat er für uns gelebt und ſein Leben gelaſſen. Dein erhabenes Vorbild, mein Heiland! ſchwebe mir immer vor Augen!

"Deine Treu vergeß ich nicht, du haſt dich für mich gegeben; ſo erfodert meine Pflicht, auch für andrer Wohl zu leben; nicht aus Lohnſucht, nicht zum Schein, treu und redlich will ich ſeyn."

V. 14. Nun beſchreibet Jeſus auch ſeine herzliche Liebe zu ſeinen Glaubigen und ſeine Fürſorge für das ganze Menſchengeſchlecht. Ich bin ein guter Hirte; ich erkenne die Meinen; bin auch bekannt den Meinen. Es iſt hier nicht von einem bloſſen Kennen der Perſonen die Rede; denn was würde es uns für einen Vortheil bringen, wenn wir nur mit Jeſu bekannt wären? Das Wort kennen drückt die genaue und zärtliche Freundſchaft aus, mit welcher Jeſus und die Seinen wechſelsweiſe verbunden ſind. So ſaget der Prophet Nahum Kap. 1, V. 7. Gott kennet die, ſo auf ihn trauen. Von den Glaubigen heißt es Hoſea 2, 20.: ſie werden den Herrn erkennen, das iſt, für ihren Gott halten, ihn verehren und lieben. Dieſe Liebe zu ihnen iſt ſo groß, daß ich ſogar mein Leben für ſie laſſen werde. Damit aber die Juden nicht etwa glauben möchten, daß ſich die Liebe Jeſu nur auf ihr Volk einſchränke: ſo ſagte er zu ihnen im 16. Vers: ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus dieſem Stalle ſind. Unter dieſen verſtehet er die Heiden, welche die Juden als verworfene Leute verachteten, und, nach ihren Vorurtheilen, aus dem Reiche des Meſſias ganz ausſchloſſen. Aber der allgemeine Hirte umfaßte alle Menſchen mit ſeiner Liebe; er war bereit, für alle zu ſterben; er hatte beſchloſſen, ſeine Jünger auszuſenden.

in alle Welt, und allen Nationen die von ihm für ſie bereitete Glückſeligkeit anbieten zu laſſen; um aus Völkern der Erden, aus Juden und Heiden eine einzige Geſellſchaft wahrer und vernünftiger Gottes-Verehrer zu ſammeln, die unter ihm, dem einzigen Hirten und Oberhaupte, Ruhe und Zufriedenheit, ſichern Schutz und volle Glückſeligkeit genieſſen. So unpartheyiſch, ſo thätig liebte Jeſus die Menſchen; er lebte, er wirkte Gutes, er betete, er litte und ſtarb für alle. Wie können wir dich inbrünſtig genug lieben, o guter Hirte! Wie ſollte nicht unſer ganzes Herz durch die Betrachtungen deiner Güte in Bewegung geſetzt und mit Empfindungen der reinſten Dankbarkeit erfüllet werden! Dir will ich gehorchen, o Jeſu! dich mit thätigem Eifer in allen Tugenden ehren!

Weil denn nun die Liebe Jeſu zu den Menſchen ſo groß war, ſo wurde er auch, als Mittler und Erlöſer nach ſeiner Menſchheit betrachtet, von ſeinem Vater deſto mehr geliebt.

V. 17. Darum liebet mich mein Vater, weil ich mein Leben laſſe, aber es auch wieder nehme. Mit dieſen letztern Worten fängt Jeſus an, die Hoheit ſeiner Perſon zu beſchreiben; er ſagt es den Juden, daß er ſelbſt Herr ſeines Lebens ſey, welches auſſer ihm nie ein Menſch von ſich ſagen konnte.

V. 18. Niemand nimmt mein Leben von mir; ich habe es Macht zu laſſen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Dieſen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen. Unſer Herr war ſehr oft in Gefahr, von den Juden getödtet zu werden; aber ſie konnten mit allen ihren liſtigen Anſchlägen nichts gegen ihn ausrichten: denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen, in der er für die Menſchen ſterben ſollte. (Joh. 7, 30.) Aber da das letzte Oſterfeſt herbeynahte, an welchem er das

ewig

ewig geltende Opfer am Kreuze für unſer ganzes ſündiges Geſchlecht darzubringen beſchloſſen hatte; da gieng er in der Abſicht nach Jeruſalem, um ſein Leben zu laſſen; er that ſelbſt vieles, und ließ vieles geſchehen, was dazu etwas beytragen konnte, daß er eben an dieſem Feſte vor der Verſammlung einer zahlreichen Menge von Juden aus allen Gegenden der Welt gekreuziget wurde. Er bediente ſich nicht ſeiner Gewalt wider die, welche ihn gefangen nahmen; er gab ſeine Hände freywillig dar den Banden, und gieng aus eigner großmüthiger Entſchlieſſung dem Tode entgegen. Dazu hat er Macht und Befehl vom Vater empfangen. Er war gekommen, ſein Leben zu geben zu einer Erlöſung für Viele. Dann nahm er es wieder am dritten Tage; gieng als Sieger des Todes aus dem Grabe; erhob ſich, als Hirte ſeiner Gemeine und als Beherrſcher der Welt, zur Rechten des Vaters. — So verehren wir dich, erhabener Mittler! als den Herrn über Leben und Tod, aber auch als den ewigen Hohenprieſter im Heiligthum Gottes, der ſich ſelbſt aus Liebe für uns geopfert hat. Nimm hin den Dank für deine Güte und Treue! Nimm hin mein Herz zum Opfer für die Liebe, mit der du mich geliebet haſt bis in den Tod!

"Du biſt mein Freund, mein guter Hirt! du gabſt für mich dein Leben; und deine Huld und Liebe wird mir ew'ge Freude geben. Und ich, nun ganz dein Eigenthum, will folgen dir, zu deinem Ruhm!"

XXXIII.

Jeſus ſagt es den Juden frey heraus, daß er der Seligmacher der Menſchen, Gottes Sohn und mit dem Vater Eins ſey.

Kap. 10, 19—30.

Jeſus hatte ſich als den guten Hirten beſchrieben, der ſeine Nachfolger vollkommen ſelig machen könnte; er hatte vorher geſagt, daß er ſein Leben für die Schaafe freywillig laſſen würde, daß er aber Macht habe, ſein Leben wieder zu nehmen.

V. 19—21. Die Juden, welche dieſe Worte Jeſu nicht ganz verſtanden, fiengen an darüber zu ſtreiten; einige ſagten, er rede, wie ein beſeſſener Unſinniger, dem man gar nicht länger zuhören müſſe: denn es kam ihnen widerſprechend vor, daß ein Menſch ſein Leben laſſen, und nach Gefallen wieder nehmen könnte; andere blieben aber bey ihrer Ueberzeugung, daß Jeſus ein göttlicher Geſandter ſeyn müſſe: denn, ſagten ſie, kann der Teufel dem Blinden die Augen öffnen?

V. 22—24. Dieß groſſe Wunder an dem Blinden und die übrigen herrlichen Werke Jeſu hatten in Jeruſalem ſo viel Aufſehen gemacht, daß die Juden endlich von ihm verlangten, er möchte es ihnen frey herausſagen, ob er Chriſtus ſey. Dieſes geſchah am Feſte der Tempeleinweihe, welches im Winter einfiel, da man ſich größtentheils wegen der üblen Witterung in hohen bedeckten Gängen aufhielt, welche zum Theil die Halle Salomonis genennet wurden. In was für Abſichten und mit was für Geſinnungen jene Juden unſerm Erlöſer dieſe wichtige Frage vorgelegt haben, kann man aus der Antwort Jeſu und aus ihrem nachmaligen Verhalten leicht ſchlieſſen. Sie hatten nun einmal keine Neigung zu ihm; ſie wollten keinen ſo geringſcheinenden

Mann aus Galiläa zum Meſſias oder König Iſraels haben; ſie hatten ſich alſo wohl vorgenommen, ihn als einen Volksverführer und falſchen Meſſias vor den hohen Rath zu bringen, um das Todesurtheil über ihn ſprechen zu laſſen. Dieſe boshaften Gedanken ſahe nun Jeſus in ihrem Herzen, und er ſagte es ihnen frey heraus, daß er ſie kenne.

V. 25. 26. Ich habe es euch geſagt, ſprach er, (daß ich Chriſtus oder der Meſſias ſey) aber ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich in meines Vaters Namen thue, die ſind das Zeugniß, daß ich der Meſſias ſey; aber ihr glaubet auch (den Werken) nicht: denn ihr gehöret nicht zu meinen Schaafen, wie ich es euch ſchon geſagt habe. Die Schuld dieſes Unglaubens lag in den Juden ſelbſt. Denn viele aus dem gemeinen Volke, die weniger Gelehrſamkeit und Verſtand als dieſe Vornehmen in Jeruſalem, hatten, zogen doch aus Jeſu Wundern und Reden den richtigen Schluß, daß er wenigſtens ein Prophet, wo nicht gar der Meſſias seyn müſſe: warum ſollten die Gelehrten nicht eben dieſe Einſicht haben erlangen können? Aber ſie hatten verdorbene Herzen, und wollten Jeſu Lehre nicht annehmen.

V. 27. Meine Schaafe hören meine Stimme. Schon das iſt eine groſſe Glückſeligkeit, wenn ein Menſch nur Sinn und Gefühl für die Wahrheit hat, und die Lehren eines göttlichen Geſandten glaubig annimmt. — Chriſtus ſetzte hinzu: Und ich kenne ſie, meine Schaafe; ich achte ſie hoch, ich liebe ſie als meine vertrauten Freunde. Ein unſchätzbarer Vorzug der wahren Verehrer Jeſu! ſie leben mit ihm, dem Geliebten, in der angenehmſten Vertraulichkeit. — Und ſie folgen mir. Die Lehren der Weisheit auszuüben, die der Sohn Gottes auf Erden vortrug; ſeinen Ermahnungen und ſeinen Beyſpielen zu gehorchen; Gott zu verehren, wie er ihn verehrte; den Vater zu lieben, wie er ihn liebte; im-

merhin mit Freuden Gutes zu verrichten, und ruhig und zufrieden zu leben: o welche Seligkeit! und das heißt Jeſu nachfolgen. — Die aber, welche ihm folgen, ſind es, zu denen er ſpricht:

V. 28. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Hier iſt nur der Anfang der Freude und Wonne, die Jeſus den Seinen ſchenkt; hier wird unſere Zufriedenheit noch durch die Sünde, durch die Kränkungen von ungebeſſerten Menſchen und durch Leiden geſtört; aber wenn unſer Geiſt, von der Erde entzückt, an den Ort hin erhaben wird, wo der gute Hirte die Seinen ewig weidet: da gibt er uns dann erſt vollkommene Ruhe; da wirkt er in uns die reinſte Gottes-Liebe, und ſchenkt uns vollkommene unendliche Seligkeit. — Sie werden nimmermehr umkommen, meine Schaafe, und niemand wird ſie mir aus meiner Hand entreiſſen. — Wenn ihr mich, ihr Juden, auch ſchon tödtet, will Jeſus ſagen, ich werd mich doch ſelbſt wieder lebendig machen; wenn ihr auch meine Jünger erwürget, ihr könnet ſie doch meiner Gewalt nicht entreiſſen; ich nehme ſie auf in meine Herrlichkeit, ich gebe ihnen das ewige Leben — Vielleicht verlachten manche damals unſern Erlöſer, als er dieß ſagte, und ſahen ihn als einen ohnmächtigen geringen Menſchen an, der ſo etwas nicht könnte; da ſagte er es ihnen, auf weſſen Beyſtand er ſich zu verlaſſen hätte.

V. 29. Der Vater, der ſie mir gegeben hat, iſt gröſſer, denn alles; niemand kann meine Schaafe aus meines Vaters Hand entreiſſen; nicht aus ſeiner Gewalt, nicht aus meiner Gewalt. V. 30. Ich und der Vater ſind Eins; er und ich wirken mit einer Kraft, nach einerley Rathſchluß, mit vereintem Willen; er erhält ſie mir mit ſeiner allmächtigen Kraft; wer will mir die Meinen entreiſſen? Gewiß, ſie werden nimmermehr umkommen: ich gebe ihnen das ewige Leben. Preiß, Dank und Lob ſey dir

geſagt, o du Eingebohrner des Vaters! für dieſe Seelen erquickenden Verheiſſungen, und für alle den ſüſſen Troſt, den ſie meiner Seele gewähren. Ach, du Unſchuldigſter, Heiligſter, mußteſt dich als einen beſeſſenen Wahnſinnigen ſchmähen, und von den Juden ſo ſchnöde behandeln laſſen; eben zu der Zeit, da du die herrlichſten Lehren der Welt mittheilteſt, und Himmel und Seligkeit allen darboteſt, die deiner Stimme gehorchen. Auch mir zu gute haſt du dieſe Leiden erduldet; auch mir haſt du die tröſtlichen Worte geſprochen: ich liebe meine Schaafe, keine Gewalt ſoll ſie mir entreiſſen! An dich will ich mich halten in allen Verſuchungen, die mich von dir entfernen könnten; auf dich will ich hoffen in allen Prüfungen und Leiden, in allen Verſuchungen und Gefahren; verlaß mich nicht mit deiner Macht und Gnade; ſtärke mich in meiner Schwachheit; führe mich ſicher bis an das Grab, und dann erfülle an mir deine Verheiſſung: ich gebe den Meinen das ewige Leben!

XXXIV.

Die Juden wollen Jeſum ſteinigen; er vertheidiget ſich darüber, daß er ſich Gottes Sohn genennt und dem Vater gleich geſtellt habe.

Kap. 10, 31 — 42.

Da Jeſus von ſich behauptet hatte, daß er und der Vater Eins ſey: V. 31. ſo huben die Juden abermals Steine auf, um ihn zu tödten. Aber, da er nun noch nicht ſterben wollte: ſo ſtand er ruhig und unerſchrocken, und ſagte zu ihnen:

V. 32. Viel gute Werke habe ich euch von meinem Vater gezeigt; um welches derſelben wollt ihr mich ſteinigen? Er nannte ſeine Wunder Werke vom Vater, weil

weil der Vater mit ſeiner Macht ſie durch ihn verrichtete, und weil ſie Beweiſe waren, daß der Vater in ihm ſey, und durch ihn wirke. Drey Jahre lang war Jeſus nun herumgereiſt in Judäa und Galiläa; hatte durch ſeine groſſen Wunderthaten ſo vielen wohl gethan, ſo manche geſund gemacht, und von den beſchwerlichſten Uebeln, ja vom Tode ſelbſt, errettet; welches dieſer Werke verdiente den Tod? Welch eine nachdrückliche Beſtrafung des Undanks liegt in dieſen Worten; ſie aber ſprachen:

V. 33. Um der guten Werke willen ſteinigen wir dich nicht, ſondern um der Gotteslaſterung willen, und daß du ein Menſch biſt, und macheſt dich ſelbſt zu einem Gott. Die Juden hatten es alſo verſtanden, was unſer Herr mit den Worten ſagen wollte: ich und der Vater ſind Eins. Er ſetzte ſich damit dem Vater an die Seite, und ſchrieb ſich eben die Macht zu, die der Vater beſitzt; dieß hat er auch ehehin ſchon gethan in jener Rede, die Joh. am 5ten ſteht; da er behauptete, daß er alles wiſſe und thue, was der Vater weiß und thut; daß er folglich auch gottesdienſtlich verehrt werden müſſe, wie der Vater verehrt werde. So verſtanden es die Juden nun ganz richtig; darum ſagten ſie zu ihm: du macheſt dich ſelbſt zu Gott; folglich biſt du ein Gotteslaſterer. Jeſus ſuchte ſie daher ſo weit zu belehren, als es ihre Schwachheit damals erlaubte. Erſtlich ſagte er es ihnen, daß in der heiligen Schrift auch ſogar bloſſe Menſchen um gewiſſer Vorzüge willen Götter genennt werden. V. 34. Stehet nicht in eurem Geſetz geſchrieben: ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter? Das Wort Geſetz wird hier im weitläuftigen Verſtand genommen, für die Religionsbücher der Juden oder für die Schriften des alten Teſtamentes; denn die von Jeſu angeführte Stelle leſen wir im 82. Pſalm im 6. V. Es iſt daſelbſt von den obrigkeitlichen Perſonen die Rede,

welche

welche nach dem älteſten Sprachgebrauch, bey Moſe ſchon, zuweilen Götter genennt werden, 2 B. Moſ. 21, 6. Sie trugen nehmlich dieſen Namen, weil ſie Gott gleichſam auf Erden vorſtellten, und in ſeinem Namen das Gericht unter den Iſraeliten verwalteten. Wenn nun, fuhr Jeſus im 35. V. fort, diejenigen, die nichts, als gewöhnliche Menſchen ſind, und die das Wort Gottes empfangen haben, Götter genennet werden; und man die Schrift keines Irrthums beſchuldigen kann: V. 36. wie könnet ihr denn ſagen, daß der, den der Vater geheiliget, zum Meſſias verordnet, und in die Welt geſandt hat, Gott läſtere, um deswillen, weil er ſagt: ich bin Gottes Sohn? Hiemit zeiget Jeſus an, daß er etwas weit grösſeres ſey, als Moſe und alle nachfolgende Regenten der Iſraeliten; er ſagt, der Vater habe ihn geheiliget, das iſt, zu einem ganz beſondern gottesdienſtlichen Werk ausgeſondert, und als ſeinen herrlichſten Geſandten in die Welt geſchickt; dann behauptet er, er ſey Gottes Sohn. Mehr konnte er für jetzt den verblendeten Juden nicht ſagen. Er durfte ſich bey ihnen nicht gerade hin Gott nennen; denn die Juden ſtellten ſich Gott nur immer als den Vater vor. Nun war er aber der Vater in der Gottheit nicht, ſondern der Sohn; folglich konnte er weiter auch nichts ſagen, als daß er Gottes Sohn, aber mit dem Vater an Macht und Willen Eins ſey, und um dieß letztere zu beweiſen, berief er ſich ſogleich auf ſeine Werke.

V. 37. Thue ich nicht die Werke meines Vaters: ſo glaubet mir nicht; V. 38. thue ich ſie aber; ſo glaubet doch den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr doch endlich einſehet und überzeugt werdet, daß der Vater in mir iſt und ich in ihm. Mit dieſen letzten Worten behauptete Jeſus aufs neue, daß er mit dem Vater auf das innigſte verbunden ſey, und mit ihm eine

einige Kraft und Natur gemein habe: ich und der Vater wirken mit einer Macht; ich und der Vater ſind Eins. So bald er dieß ſagte, V. 39. wollten die Juden ihn ſteinigen; er aber entgieng unverletzt ihren Händen, V. 40. zog ſich über den Jordan, wo Johannes getauft hatte, und blieb eine Zeitlang daſelbſt.

V. 41. Auch dahin kamen nun viele zu ihm, weil ſie durch die Wunder von ſeiner göttlichen Sendung überzeugt worden waren. Denn, ſprachen ſie, Johannes that kein Wunder; aber alles, was er von dieſem (Jeſu) geſagt hat, iſt wahr; ſo glaubten denn viele an ihn. — Wie noch mit weit gröſſerer Zuverſicht kann ich an dich glauben, ewiger Sohn Gottes! mein Heiland und mein Troſt! da ich ſo viele andere Beweiſe deiner Macht und Herrlichkeit vor mir auf Erden ſehe und in mir ſelbſt wahrnehme. Ja wohl iſt alles wahr, was Johannes und die Propheten vor ihm von dir geſagt haben; du haſt es mit deinen göttlichen Werken bewieſen, daß du ſeyſt Gottes Sohn! Du haſt die Völker durch deine Religion aufgeklärt; du haſt die, die an dich glauben, zu neuen beſſern Menſchen gemacht; du haſt Ehre und Glückſeligkeit über die groſſe Geſellſchaft deiner Verehrer verbreitet. Wir beten dich an, wir lieben dich, o du Retter unſers ſündigen Geſchlechtes; wir rühmen deine Macht, deine Liebe und Güte!

"Lob, Ehre, Preis und Dank ſey dir, dich rühme Herz und Leben! Preiswürdig biſt du für und für; wer kann dich gnug erheben? Eh' noch die Welt war, warſt du ſchon des Vaters eingebohrner Sohn. Die Erd und alle Heere des Himmels in der ſchönſten Pracht ſind durch ſein mächtig Wort gemacht. Gebt ihm, dem Sohn, die Ehre! Halleluja!"

XXXV.

XXXV.

Es wird Jeſu angezeigt, daß Lazarus ſein Freund, todtkrank darnieder liege; er aber geht nicht hin, ihn geſund zu machen.

Kap. 11, 1 — 16.

V. 1. Lazarus, ein Bruder der Maria und der Martha, einer der vorzüglichſten Freunde Jeſu, fiel, ob ihn Jeſus gleich ſehr liebte, dennoch in eine tödtliche Krankheit. Dazu war nehmlich Jeſus nicht in die Welt gekommen, daß er ſeine Freunde von allen leiblichen Uebeln befreyte.

V. 3. Die beyden Schweſtern eilten, es unſerm Herrn noch zeitig genug ſagen zu laſſen: Herr, ſiehe, den du lieb haſt, der liegt krank! Jeſus aber, der ſo vielen Kranken geholfen hatte, hörte dieß ganz gelaſſen an, und ſprach: die Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. — Die Krankheit war wohl in ſoferne zum Tode, daß Lazarus wirklich ſtarb; aber ſie war in ſoferne nicht zum Tode, daß er todt und im Grabe bleiben ſollte. Unſer Herr hatte ſich es ſchon vorgenommen, eben an dieſem Manne eines der größten Wunder zu thun, dergleichen er in ſeinem ganzen Leben noch nie verrichtet hatte. Denn noch nie hatte er einen ſchon bey vier Tagen im Grabe gelegenen Menſchen lebendig hervorgeruffen. Durch dieſe ganz ungewöhnliche That wurde Gottes Macht und Güte verherrlicht, und zugleich zum Beſten der Menſchen der vollkommenſte Beweiß gegeben, daß Jeſus der wahre Meſſias ſey. Unſer Erlöſer hätte ein dergleichen Wunder ſchon lange und auch an andern Perſonen verrichten können, aber er that es nicht; er wollte es anſtehen laſſen, bis gegen das Ende ſeines Lebens; und er wollte dieſe Ehre einer Familie erzeigen, die er vorzüglich hochſchätzte.

Dieß bemerkt Johannes im 5. Vers: Jeſus hatte Martha und ihre Schweſter und Lazarus lieb.

V. 6. Deswegen blieb er zween Tage an dem Orte, wo er war, nachdem er von der Krankheit ſeines Freundes gehört hatte. Hätte er ſeine Reiſe ununterbrochen fortgeſetzt: ſo wäre er nach Bethanien gekommen, da Lazarus noch am Leben war, und er würde ihn höchſtens von einer ſchweren Krankheit befreyt haben. Aber er wollte ſeinen Freund zum größten Zeugen ſeiner göttlichen Sendung aufſtellen. Darum ließ er es zu, daß er die Todesleiden überſtehen mußte.

In dieſer merkwürdigen Geſchichte ſehen wir einige der weiſen Abſichten Gottes bey den Trübſalen der Frommen. Sie dienen erſtlich zur Verherrlichung Gottes. Er zeiget ſich dabey als den mächtigſten Helfer, als den liebreicheſten Verſorger und Vater. Man erkennet nach den Leiden den hohen Werth ſeiner Wohlthaten deſto mehr, und danket ihm für die erlangte Hülfe deſto freudiger. Auch der Sohn Gottes wird durch die Leiden ſeiner Freunde beſonders geehrt; da äuſſert ſich in betrübten Stunden die Kraft ſeiner Religion an ihren Herzen. Da bildet er ſie durch ſeine Lehre und durch ſein Exempel, daß ſie in groſſen Tugenden der Geduld und Standhaftigkeit, der Großmuth und Feindesliebe ihm ähnlicher werden, und durch ſeinen Beyſtand alle Schwierigkeiten überwinden lernen. Aus weiſer Güte läßt er es denn alſo zu, daß uns zuweilen etwas Unangenehmes wiederfährt; aus Liebe läßt Jeſus ſeinen Lazarus ſterben. Weil du Gott lieb wareſt: ſo mußte es alſo ſeyn. Ohne Anfechtung durfteſt du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdeſt.

Nachdem unſer Erlöſer einige Tage an dem Orte geblieben war, wo man ihm die Nachricht von der Krankheit ſeines Freundes gebracht hatte; (er war damals über

den

dem Jordan in einiger Entfernung von Jeruſalem; Joh. 10, 40.) ſprach er zu ſeinen Jüngern:

V. 7. Laſſet uns wieder nach Judäa ziehen. Seine Jünger aber warnten ihn mit folgenden Worten:

V. 8. Meiſter, jenesmal wollten die Juden dich ſteinigen, und du willſt wieder dahin ziehen? — Mehr, als einmal, hatten die Juden in Jeruſalem dieſen böſen Vorſatz, unſern Herrn mit Steinen todt zu werfen. Sowohl auf dem letztern Lauberhüttenfeſt (Joh. 8, 59.), als auch vor kurzer Zeit auf dem Feſte der Tempelweihe (Joh. 10, 31.), und unſer Herr hatte ſich eben deswegen aus Judäa hinweg in die Einöde begeben, wo Johannes vorhin getauft hatte, um vor ihren liſtigen Nachſtellungen ſicher zu ſeyn. Die Jünger hatten alſo guten Grund, Jeſum zu warnen. Er aber antwortete:

V. 9. Sind nicht des Tages zwölf Stunden? wer des Tages wandelt, der ſtöſſet ſich nicht: denn er ſiehet das Licht dieſer Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der ſtöſſet ſich, denn es iſt kein Licht in ihm. Die Juden theilten gewöhnlicher Weiſe die Zeit vom Sonnenaufgang bis Niedergang in zwölf Stunden ein. Wer am hellen Tage wandelt, wird ſich nicht leicht ſtoſſen. Jeſus iſt das Licht der Welt; wer in ſeiner Geſellſchaft wandelt, darf nichts fürchten. Laſſet euch, meine Jünger, nicht bange ſeyn. Niemand wird mich und euch beſchädigen, bis die Nacht, die Stunde meines Todes, heranrückt, da ich mein Leben freywillig hingeben werde. Dieß ſagte Jeſus zur Beruhigung ſeiner Jünger, und gieng mit ihnen getroſt auf Judäa zu, ſeinen Feinden, ſeinem Tode entgegen. Wie groß und erhaben ſind dieſe Geſinnungen! Auf dem Wege entdeckte er es ſeinen Jüngern, daß Lazarus nun wirklich geſtorben ſey. Aber, wie er von ſeinem eigenen Tode gerne in lieblichen Bildern

rede-

redete; ſo redete er auch von dem Sterben ſeines Freundes. Er ſprach:

V. 11. Lazarus unſer Freund ſchläft; ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Die Jünger, die meiſtens die Worte unſers Herrn in der gewöhnlichen Bedeutung des gemeinen Lebens zu nehmen pflegten, ſprachen zu ihm: V. 12. Herr, ſchläft er: ſo wird es beſſer mit ihm werden. V. 13. und 14. Da ſagte es ihnen Jeſus gerade heraus, daß er nicht vom gewöhnlichen Schlafe rede. Und ohne Zweifel ſprach er dieß um die Zeit, da ſein Freund verſchied: Lazarus iſt geſtorben. Und nun entdeckte er ihnen zugleich die Abſicht, warum er ihn nicht geſund gemacht und am Leben erhalten habe. V. 15. Ich bin froh, ſprach er, um euretwillen, daß ich nicht da geweſen bin, auf daß ihr glaubet. Dieß war denn alſo einer der wichtigſten Endzwecke, welcher durch die Erweckung des Lazarus erreicht werden ſollte. Die Jünger ſollten dadurch in ihrem Glauben an Jeſum recht vollkommen beveſtiget werden, damit, wenn ſie es auch gleich zu ihrer Betrübniß erfuhren, daß Jeſus ſelbſt ſterben müßte, dennoch ihr Vertrauen zu ihm nicht ganz zerſtört und vernichtet würde. Freylich ſahen ſie beynahe ſchon den Tod Jeſu vor Augen, und Thomas gab dieſe traurige Vermuthung, nach ſeiner Offenherzigkeit, ſogleich zu erkennen, indem er zu den übrigen Jüngern ſprach: V. 16. Laſſet uns mit ziehen, auf daß wir mit ihm ſterben. Die Worte, mit ihm ſterben, könnten zwar auf den Lazarus gehen; aber es iſt wahrſcheinlicher, daß Thomas, zumal nach ſeiner ihm gewöhnlichen Zweifelſucht, aus Mangel des gänzlichen Vertrauens auf die Verheiſſung Jeſu, gefürchtet habe, auch Jeſus würde nun bald in neue Todesgefahr gerathen, und ſie würden mit ihm ſterben müſſen. Bange Furcht kämpfte mit dem Vertrauen und der Liebe zu Jeſu in dem Herzen der Jünger. In-

deſſen folgten ſie ihm auf dem Wege nach Bethanien, ohne Zweifel voller Erwartung, was Jeſus an ſeinem verſtorbenen Freunde nun bald thun würde.

Anwend. 1) Lazarus unſer Freund ſchläft. O ein annehmliches Bild des Todes der Glaubigen! Sie ſind Freunde des Sohnes Gottes; ſie können nicht ſterben. Sie fühlen an ihrem Ende nichts von banger Furcht künftiger göttlicher Strafen, nichts von der Verzweiflung der Sünder, die vor Gottes Richterſtuhl zittern. Voll der freudigſten Hoffnung, bald zu ihrem Freunde, zu Jeſu zu kommen, entſchlummern ſie ſanft, in der gewiſſen Erwartung, daß auch ihr Körper einſt wieder erwache. Wie der fromme Verehrer Gottes ſich am Ende des Tages im ſtillen Gebete ſeinem Schöpfer empfiehlt, und einem fröhlichen Morgen entgegen ſieht: ſo empfiehlt der fromme Nachfolger Jeſu ſeine zum kurzen Schlafe ſich neigende Seele in die Hände ſeines geliebten Vaters, und ſieht dem fröhlichen Morgen in den Gefilden des Himmels entgegen. So laß mich einſt entſchlummern, mein Jeſu! ſo in der Liebe an dich geheftet, wie dein Herz an dem Lazarus hieng und ſein Herz an dem deinen, ſo im Gefühl der ſicherſten Hoffnung, bald zu dir zu kommen.

2) Laſſet uns mit ziehen, auf daß wir mit ihm ſterben. Alles für Jeſum zu wagen, iſt des Chriſten Beruf; nie von ihm zu weichen, bis in den Tod ihn nicht zu verlaſſen, ſey mein veſter Entſchluß. Wenn Stand und Beruf uns auffordern, Gefahren entgegen zu gehen, wollen wir auch an dieß Beyſpiel der Apoſtel gedenken. — Wer das Licht der Welt bey ſich hat, ſtößet nicht an. Wenn ich in deiner Geſellſchaft wandle, mein mächtiger Jeſu! ſo habe ich kein Uebel zu fürchten. Doch, die wenigſten Chriſten haben um Jeſu willen, oder in ihrem Beruf Lebensgefahren zu fürchten. Möchten ſie

doch alſo denken: Laſſet uns mit ihm ziehen, um mit ihm der Welt abzuſterben; An deiner Seite will ich wandeln, o Jeſu! ſo lange ich in dieſem Pilgerſtand lebe. Nichts ſoll mein Herz an ſich feſſeln, was vergänglich und eitel iſt. Ich will Güter beſitzen, als beſäſſe ich ſie nicht. Ich will genieſſen und fröhlich danken, aber auch zufrieden ſeyn, wenn ich nicht mehr genieſſen kann. In deiner Gemeinſchaft will ich leben, o göttlicher Freund! mit dir der Welt abſterben, und einſt, wenn ich einſchlafe, zu dir mich freudig erheben.

XXXVI.

Jeſus kommt nach Bethanien, vergieſſet Thränen am Grabe des Lazarus.

Kap. 11, 17—45.

V. 17. Jeſus kam denn nun auf ſeiner Reiſe bey dem Flecken Bethanien an, nachdem Lazarus ſchon vier Tage im Grabe gelegen hatte.

V. 20. Martha hörte zuerſt, daß Jeſus komme, und ſogleich gieng ſie ihm entgegen; Maria wußte entweder nichts hievon, oder ſie hielt es für ihre Pflicht, bey den Fremden im Hauſe zu bleiben. Als nun Martha Jeſum ſahe, ſprach ſie zu ihm:

V. 21. und 22. Herr! wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben. In dieſen Worten äuſſerte ſie zwar ihr Vertrauen zur Macht und Liebe Jeſu; aber ſie verrieth auch einigermaſſen ihren ſchwachen Glauben: wäreſt du hier geweſen, ſagte ſie, eben als wenn Jeſus nicht auch ſchon ſo manche Kranken in der Entfernung vom Tode errettet hätte; ſie hätte alſo wohl denken ſollen, wäre es dein Wille geweſen, meinen Bruder am Leben zu erhalten: ſo wäre er nicht geſtorben. Doch ſie ermann-

ermannte ſich in ihrem Vertrauen zu Jeſu ſogleich wieder, und fügte hinzu: V. 22. Aber ich weiß auch noch, daß, was du bitteſt von Gott, das wird dir Gott geben. Hiemit zeigte ſie an, ſie ſey vollkommen gewiß, daß Jeſus, wenn er es nur von Gott verlangen wollte, ihren Bruder wieder lebendig machen könnte; aber ſie unterſtand ſich nicht, dieß von ihm zu bitten; ſie hatte auch nicht einmal die gewiſſe Erwartung, daß er es thun würde: denn, als Jeſus ihr V. 23. die Verſicherung gab, dein Bruder ſoll auferſtehen: ſo antwortete ſie: V. 24. ich weiß wohl, daß er auferſtehen wird, in der Auferſtehung am jüngſten Tage. Daraus ſehen wir, daß ſie für jetzt ſeine Wiederbelebung weder von Jeſu zu erbitten, noch auch gewiß zu erwarten Muth genug hatte. Nur allein davon war ſie überzeugt, daß Jeſus ihren Bruder wieder erwecken könnte, wenn er es thun wollte: ich weiß, daß, was du bitteſt von Gott, das wird er dir geben. Welch eine nachahmungswürdige Beſcheidenheit finden wir nicht bey dieſer Freundin unſers Erlöſers! Die beyden Schweſtern hatten es ihm ſagen laſſen, daß ihr Bruder todtkrank ſey, und er war nicht gekommen, ihn zu retten; Martha iſt nicht unzufrieden darüber; ſie murret nicht und läßt kein Zeichen der Ungeduld von ſich blicken; ſie ſtellt es der Weisheit und Güte Jeſu anheim, was er thun wollte; ſie hatte das volle Vertrauen, daß er es thun könne. So ſollten Freunde und Freundinnen Jeſu mit Gott umgehen; nie mürriſch klagen, wenn er ihre Bitte ihnen verſagt; ſeiner weiſen Fürſehung alles anheim ſtellen; von ſeiner unumſchränkten Macht alles hoffen, was ihnen gut iſt, und ſich mit unbeweglichem Glauben veſte an ſeine Verheiſſung halten. Eine ſolche Verheiſſung gab nun Jeſus der Schweſter des Lazarus; ſie glaubte, ihr Bruder würde erſt am jüngſten Tage auferſtehen; er aber ſprach zu ihr:

V. 25. und 26. Ich bin die Auferſtehung und das Leben. Merkwürdige, tröſtliche Worte aus dem Munde des getreueſten und mächtigſten aller Freunde: ich bin die Urſache der Auferſtehung, ich bin derjenige, der die Todten erwecken und ihnen die Seligkeit geben wird; (wer an mich glaubet, wer mich für den Meſſias hält, meine Lehren glaubt und ausübet,) der wird wieder leben, wenn er auch gleich ſtürbe; ja, wer an mich in dieſem Leben glaubet, der hat ganz und gar keinen Tod zu befürchten; er wird der Seele nach immerdar leben und glückſelig ſeyn; glaubſt du das, Martha? Und ſie antwortete V. 37. Herr! ja, ich glaube, daß du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen iſt. Von dem Meſſias erwarteten die Juden, daß er die Todten erwecken und alle ſeine Verehrer glückſelig machen würde; daher hoffte denn auch Martha, daß ihr Bruder und ſie und alle andere Glaubige von Jeſu einſt erweckt, und in den Genuß wahrer Glückſeligkeit verſetzt werden würden.

Als Jeſus der Martha dieſe wichtige Verheiſſung gegeben und ſich als den Auferwecker der Todten dargeſtellt hatte: ſo ſcheint ſie, durch einen ſchwachen Strahl der Hoffnung erleuchtet, auf die angenehme Vermuthung gerathen zu ſeyn, Jeſus möchte wohl jetzt ſchon ihren Bruder wieder erwecken. V. 28. Sie gieng alſo ſchnell hin und ſagte ihrer Schweſter Maria heimlich, der Lehrer iſt da und ruffet dir. V. 29. Als dieſe hörte, daß Jeſus ſie ruffen ließ, ſtand ſie eilend auf und kam zu ihm V. 30. auſſen vor dem Flecken, wo Martha ihn zuerſt empfangen hatte. V. 31. Die Juden aber, die, um ſie zu tröſten, bey ihr im Hauſe waren, meynten, ſie würde zum Grabe ihres Bruders gehen, um daſelbſt zu weinen. Alle dieſe kleinen Umſtände erzehlet Johannes, damit die Leſer den ganzen Verlauf der merkwürdigen

Sache

Sache recht einſehen und es bemerken und fühlen können, daß alles ſo ganz ohne Betrug und Verſtellung, offen, am Tage, vor den Augen vieler Zeugen geſchehen ſey: denn die Juden aus Jeruſalem giengen mit Maria zu Jeſu, hörten und ſahen ſelbſt alles mit an. V. 32. Als nun Maria zu Jeſu kam, fiel ſie zu ſeinen Füſſen, und ſagte eben das, was ihre Schweſter geſprochen hatte: Herr! wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben; und als ſie dieſen kläglichen Wunſch ſo demüthig äuſſerte, lieſen ihr die Thränen über die Wangen, und auch die Juden beweinten mit ihr den verſtorbenen Bruder. Ueber dieſen Anblick und durch die Stimme des Klagens und Weinens wurde die ſanfte Seele Jeſu im Innerſten ſo gerührt, erſchüttert und betrübt, (V. 34.) daß er ſogleich ſprach: wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten: Herr, komm und ſiehe es; V. 35. und Jeſu giengen die Augen über. O, ſprachen die Juden, V. 36. ſiehe, wie hat er ihn ſo lieb gehabt! — Welcher Menſch iſt fähig, die Bewegungen des zarten Mitleidens, die Empfindungen der Wehmuth in der Seele Jeſu zu beſchreiben? Er betrübte ſich nicht darüber, daß Lazarus geſtorben war, ſondern er nahm Theil an der Traurigkeit ſeiner frommen Freundinnen. Ihre Thränen, ihre wehmüthigen Klagen erweichten ſein Herz, und die koſtbaren Zeichen ſeines Mitleidens drangen ihm aus dem ſonſt ſo freundlichen Auge. Zweymal hat er öffentlich vor Menſchen geweint, als Freund, als Mitempfinder menſchlicher Leiden; dort bey Jeruſalems Anblick über das Unglück der Sünder, die es nicht zugeben wollten, daß er ſie glückſelig machte; hier am Grabe ſeines Geliebten über den Kummer der traurenden Schweſtern; aber im einſamen Gebete vor Gott, — ach! wie oft hat er wohl da heiſſe Thränen vergoſſen, wenn er als Mittler, voll des Gefühls der Barmherzig-

keit, unſer Elend, das Verderben der Sünder erwägte, und lautes Gebet und Thränen als Opfer darbrachte, ſtets der zärtliche Menſchenfreund, der um ſeine Brüder und Schweſtern bekümmert war; der es nicht lange ſehen konnte, wenn irgend ein Auge eines Bekümmerten Thränen vergoß; ihm giengen die Augen über. Ich falle nieder vor dir, liebevoller göttlicher Lehrer, Tröſter aller Betrübten! ich falle nieder mit Maria zu deinen Füſſen; bete im Geiſte dich demüthig an, und danke dir inbrünſtig für alle die zarten Regungen der Liebe und des theilnehmenden Mitleids, die deine heilige Seele erfüllten; für alle die Thränen, die du für uns Sünder vergoſſen haſt. O könnte ich, Heiland! dich mit reiner Gegenliebe erfreuen! O möchte ich doch alles hinführo vermeiden, was deinem Auge mißfällt; möchte mein Herz, wie das deine, zum ſanften Mitleid geſtimmt, nie gleichgültig ein menſchliches Elend ſehen; möchte ich dich durch viele Thaten der Liebe in deinen leidenden Geſchöpfen erfreuen!

XXXVII.

Jeſus erwecket den Lazarus.

Kap. 11, 37—44.

V. 37. Da Jeſus durch ſeine Thränen ſeine zärtliche Liebe zum verſtorbenen Lazarus und zu den durch ſeinen Tod betrübten Schweſtern deutlich zu erkennen gegeben hatte: ſo ſprachen etliche von den Juden: konnte der, der dem Blinden die Augen geöffnet hat, nicht auch machen, daß dieſer nicht ſtürbe? Dieſe Worte enthielten zum Theil einen Zweifel, zum Theil einen Vorwurf gegen Jeſum. Einen Zweifel gegen ſeine Macht, ob er wohl dieſem Verſtorbenen hätte in ſeiner Krankheit helfen kön-

können; dann auch einigermaſſen den Vorwurf, warum er ihn denn nicht am Leben erhalten habe. Einem fremden Blindgebohrnen öffnete er die Augen, und ſeinem liebſten Freunde hilft er nicht in der Krankheit.

V. 38. Ueber dieſe Reden wurde die Seele Jeſu wieder in eine heftige Bewegung und in eine unmuthvolle Traurigkeit verſetzt, daß man ihm ſo wenig zutraute; daß noch ſo wenig Glauben bey dieſen Leuten war; daß man die Betrübniß der ſchon ohnehin bekümmerten Schweſtern durch Reden dieſer Art noch vermehrte. — Voll Ernſt und Eifer gieng er hin zur Felſenkluft, die mit einem Steine bedecket war, und ſprach:

V. 39. Hebet den Stein ab! Alleine Martha ſprach: Herr, er ſtinket ſchon; er iſt ſchon vier Tage gelegen. Sie hoffte alſo wohl, daß Jeſus ihren Bruder am jüngſten Tage erwecken würde; aber jetzt nicht. Welch ein Widerſpruch in der Gedenkungsart der Menſchen? Wie iſt doch der Glaube auch öfters der Frommen ſo ſchwach? Daher erinnerte ſie Jeſus, daß ſie an ſeiner Hülfe ja nicht zweifeln ſollte, und ſprach:

V. 40. Habe ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt, ſo ſollteſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen. Unſer Herr hatte vorhin der Martha verſichert, er ſey der, durch den die Todten auferſtehen und wieder leben würden; das war es, was Jeſus nun aufs neue verlangte. Glaube doch, daß ich deinen Bruder auch jetzt erwecken könne: ſo wirſt du ein herrliches Werk der bewundernswürdigen Macht Gottes ſehen. Eben nun dieſen Glauben in Martha, Maria und ſeinen Jüngern und andern Umſtehenden zu ſtärken, fieng er, nachdem man den Stein abgehoben hatte, mit gen Himmel gerichtetem Angeſicht folgendes Gebet an:

V. 41. Jeſus hub ſeine Augen empor und ſprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret haſt. Doch

ich weiß, daß du mich allezeit höreſt, aber um des Volkes willen, das umher ſtehet, ſage ichs, daß ſie glauben, du habeſt mich geſandt. — Voll freudigen Danks iſt ſeine Seele, daß der Vater all ſein Verlangen erfüllt: voll des veſten Vertrauens, daß der Vater den Eingebohrnen, der durch die Menſchheit zu ihm ruft, wie allezeit, ſo auch jezt hören werde. Er hatte nicht nöthig, erſt mit Worten den Vater zu bitten, der die geheimſten Wünſche und Empfindungen des Sohnes kannte und ſie ſo gerne erfüllte. Aber es war nöthig und nüzlich, daß er dieß Wunder vom Vater verlangte, damit die um das Grab ſtehenden Juden vollkommen überzeugt werden könnten, daß Gott es ſey, der durch ihn wirke, und er ihn als den Heiland der Menſchen auf Erden geſandt habe. Als er dieß Gebet verrichtet hatte: V. 43. rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Welch ein Erſtaunen mag alle um das Grab Stehende ergriffen, welche ſchaudervolle Freude ihre ganze Natur durchdrungen haben, da der Verſtorbene heraus kam, an Händen und Füſſen mit Grabtüchern umwunden, mit einem Schweißtuche das Angeſicht verhüllt! Wer kann die Empfindungen des Neubelebten beſchreiben, als ihm die Hülle vom Angeſicht genommen wurde, und er Jeſum, ſeinen geliebten Freund, nun auch ſeinen Retter, erblickte, und neben ihm ſeine Schweſtern! Welch ſüſſes Gefühl der Wonne durchſtrömte die Seele Jeſu, daß ihn der Vater auch jezt erhört, daß er ſeinem geliebten Freunde das Leben wiedergegeben, daß er die Thränen der frommen Schweſtern geſtillt, ſie wieder mit ihrem Bruder vereiniget, und auf künftige Zeiten ihnen eine reiche Quelle der Freuden geöffnet hatte! Wie mag er ſeinem Vater frohlockend gedanket haben, wenn er im Geiſte auf die herrlichen Folgen hinſah, welche dieſes groſſe Wunder in ſeinen Jüngern und ſo vielen andern Menſchen hervorbringen

bringen würde! Er wußte es ja, wie der Glaube dadurch in den Herzen ſeiner Nachfolger geſtärkt, und der Grund zum Vertrauen vieler Millionen künftiger Chriſten zu ihm beveſtiget, wie viel Troſt, wie viel Beruhigung und Freudigkeit für ſo manche Sterbende dadurch verſchaffet werden würde. Und er ſelbſt, unſer göttlicher Lehrer, ſah auch hier gleichſam das Bild ſeiner eigenen Auferſtehung aus dem Grabe. Die Stunde rückte heran, da er am Kreuze erblaſſen ſollte; des Todesſchauer mußten ihn ergreifen, und Angſt und Schrecken ihn in Gethſemane überfallen; aber wie dieſer mein Freund, durch meine Kraft neu belebt, aus dem Grabe hervorgieng: ſo werde auch ich meinen getödteten Leib wieder beleben! So konnte Jeſus denken; und wenn er nun mit einem Blick hinſchaute auf die für ihn ſo herrliche Stunde, wo alle, die in den Gräbern ſind, ſeine Stimme hören und verſchönert mit himmliſchem Schmucke aus dem Staube hervortreten werden: welche unbeſchreibliche Freude für ihn! Und welche Freude werden wir einſtens empfinden, wenn die Stimme des geliebten Erlöſers über unſern Gräbern erſchallt; wenn wir dann frey von den Banden der menſchlichen Schwachheit, verklärt im himmliſchen Schmucke hervorgehn; wenn wir dann Jeſum nicht am Grabe in ſeiner niedrigen Menſchheit, ſondern in ſtrahlender Majeſtät in den Wolken des Himmels erblicken, und uns jauchzend zu ihm erheben. Ach! was iſt mir die ganze Erde mit allen ihren Vergnügen und Gütern, und Ehren, wenn ich an jene Freude gedenke; wie erträglich ſind alle Leiden, wie viel weniger ſchmerzhaft das Scheiden beym Sterben geliebter Freunde? Was ſind alle Schmerzen des Krankenbettes, was Tod und Grab und Verweſung, wenn mich die Hoffnung belebt, die Jeſus in den Worten mir gibt: ich bin die Auferſtehung und das Leben: wer an mich glaubet, wird leben, ob er

gleich ſtürbe; wer an mich glaubt, wird nimmermehr ſterben.

"O Glaube, der das Herz erhebt, vertreibt des Todes Schrecken: ich weiß es, daß mein Heiland lebt; auch mich wird er erwecken. Dann geht, wenn ſeine Stimme ruft, mein Leib verherrlicht aus der Gruft, iſt ähnlich ſeinem Leibe."

Dann werd ich ſeiner Huld mich freun, und bey ihm ewig wohnen, und ewig bey dem Vater ſeyn, und er wird mich belohnen. Frohlock mein Geiſt; denn Jeſus ſpricht: wer an mich glaubt, der ſtirbet nicht! Lobſing ihm, meine Seele."

XXXVIII.

Es wird dem hohen Rath angezeigt, daß Jeſus den Lazarus erweckt habe; man beſchließt ſeinen Tod.

Kap. 11, 45 — 57.

V. 45. und 46. Das groſſe Wunder, welches Jeſus an dem Lazarus verrichtet hatte, machte einen ſehr verſchiedenen Eindruck auf die Gemüther der Juden. Diejenigen unter ihnen, welche nicht zu ſehr mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen waren, wurden zum Glauben an ihn erweckt und darinnen beveſtiget; andere aber, die ſich wohl noch immer an der Niedrigkeit der Perſon Jeſu ſtieſſen, und die nicht wußten, was ſie aus ihm machen ſollten, hinterbrachten die merkwürdige Geſchichte der Erweckung des Lazarus den Phariſäern, die es denn weiter dem hohen Rathe anzeigten.

V. 47. 48. Dieſer verſammelte ſich, und es wurde nun die Frage aufgeworfen, was man gegen Jeſum für Maasregeln ergreiffen ſollte: was thun wir? ſprachen ſie; dieſer Menſch verrichtet viele Wunder. Laſſen wir

ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn glauben; ſo kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute. — Daß alſo Jeſus groſſe Wunder gethan habe, mußten ſie ſelbſt geſtehn, auch bemerkten ſie es, daß er beynahe das ganze Volk überzeugt hatte, daß er der Meſſias ſey. Was hielt ſie denn ab, an ihn zu glauben? Nichts als ihre ſelbſt verſchuldete Verblendung, ihre Vorurtheile und irrdiſchen Geſinnungen. Sie wußten nicht, daß der Meſſias gar wohl in Galiläa zuerſt hervortreten konnte, und verwarfen daher Jeſum, weil er aus Galiläa war; ſie bildeten ſich ein, der Meſſias müſſe groſſe Macht und äuſſerliches Anſehen beſitzen; ſie verwarfen Jeſum, weil er dieſe nicht hatte. Ihre irrdiſchgeſinnten Herzen trachteten nur nach Reichthum und zeitlichem Wohlleben; dieſe verſprach ihnen Jeſus in ſeinem Reiche nicht: darum wollten ſie ihn zum König und Meſſias nicht haben. Sie vermutheten ganz unrichtig, Jeſus werde das ganze Volk an ſich ziehen, ſich zum König ausruffen laſſen, und einen groſſen Aufruhr erregen; dann würden ihnen die Römer gar alle Macht und Gewalt nehmen, das Volk hinwegführen, und das Land mit andern Einwohnern beſetzen. Indem ſie denn nun dieſe letztern Gedanken einander mittheilten: ſo hielt Kaiphas, der eben Hoherprieſter war, an ſie folgende kurze Anrede:

V. 49. 50. Ihr verſtehet und bedenket nichts. Es iſt beſſer, ein Menſch ſterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe. — Er erklärte Jeſum hiemit für einen Unſchuldigen, der freylich wohl nichts gethan hätte, was des Todes werth ſey; aber es ſey doch einmal nothwendig, daß man ihn aus dem Weg räume, damit er nicht durch ſeinen groſſen Anhang bey den Römern den Argwohn erregte, als wollten die Juden von ihnen abfallen und ſich ſelbſt einen König erwählen. Da iſt es ja beſſer, ein Unſchuldiger ſterbe, als daß das ganze Volk

zu Grunde gehe. Bey dieſer Gelegenheit ſetzt Johannes eine beſondere Bemerkung hinzu; er ſagt nehmlich:

V. 51. 52. Kaiphas (der Hoheprieſter) habe dieß nicht ohne beſondere göttliche Regierung geredet. Solches redete er nicht von ſich ſelbſt. Freylich in dem Sinne, wie Kaiphas die Worte nahm, waren ſie aus ſeiner eigenen Seele entſprungen: denn unmöglich kann ein ungerechtes Urtheil von Gott kommen. Aber bey dieſem ungerechten Urtheil, welches Kaiphas über einen Unſchuldigen fällte, regierte Gott die Sache ſo, daß er als der Hoheprieſter faſt eben ſo, wie einſt Aaron, wenn er im hohenprieſterlichen Schmuck den Willen Gottes zu erforſchen ſuchte, gleichſam weiſſagte, oder einen göttlichen Ausſpruch that. Denn es hat ja in der That in einem andern und höhern Sinn eingetroffen, was der Hoheprieſter ſprach, daß Jeſus für das Volk ſterben ſollte. Er iſt geſtorben, um das iſraelitiſche Volk von dem ewigen Verderben zu retten; V. 42. und nicht nur für das in Judäa wohnende iſraelitiſche Volk hat er den Tod gelitten, ſondern er ſtarb auch für die übrigen zerſtreuten Iſraeliten, ja für das ganze Menſchengeſchlecht, um diejenigen, die durch den Glauben Kinder Gottes werden ſollten, unter ſich, dem einzigen Haupte, zuſammen zu bringen. V. 53. Jener Ausſpruch des Hohenprieſters ſchien nun allen ſo klug und nützlich, daß ſie ihm beyfielen, und den Entſchluß faßten, Jeſum zu tödten. Unſer Herr, der wohl wußte, was im Verborgenen geſchah, gieng daher dieſen Mördern eine Zeitlang aus den Augen, und begab ſich über Jeruſalem hinauf in eine Gegend und Stadt, die Ephrem genennet wurde, wo er mit ſeinen Jüngern bis zum nächſten Oſterfeſte in der Einſamkeit lebte. V. 54. Da viele Juden ſchon vor dieſem Feſte nach Jeruſalem reiſten, um daſelbſt entweder ſich von einer

ner Befleckung zu reinigen, oder ſich ihrer Gelübde zu entledigen: ſo entſtand ſehr viel Fragens unter ihnen, ob denn Jeſus nicht auch kommen und auf dem Feſte erſcheinen würde. Manchen mochte dieß nicht glaublich vorkommen: denn die oberſten Schriftgelehrten und Phariſäer hatten vom hohen Rathe den Befehl ausgehen laſſen, wer Jeſum wüßte, ſollte es anzeigen, damit ſie ſich ſeiner bemächtigen könnten.

Anwend. 1) Eben daſſelbe Wunder, das Jeſus verrichtete, that ſehr verſchiedene Wirkungen. Wie die Herzen der Menſchen beſchaffen ſind, ſo wirket auf ſie die Wahrheit. — Durch Wunder werden böſe Seelen nicht gebeſſert, vielmehr verſtocken ſich manche nur mit deſto entſchloßnerem Eigenſinn gegen die heilſamen Wirkungen, die ſie hervorbringen können, und ihre Verdammniß wird gröſſer. Das iſt wohl eine der wichtigſten Urſachen, warum der allweiſe Gott nur zu gewiſſen Zeiten, wo es durchaus nöthig war, Wunder und Zeichen von ſeinen Geſandten verrichten ließ. Laßt uns alſo nicht fragen, warum die göttliche Fürſehung nicht in unſern Tagen dergleichen Dinge geſchehen läßt. Wer die Wahrheit liebt, wird ſie finden, und durch ſie überzeugt, gebeſſert, und beruhiget werden.

2) Was die Juden fürchteten, die Römer möchten ihnen Land und Leute nehmen, hat in der That eingetroffen; aber nicht um Jeſu und ſeiner Nachfolger, ſondern um ihrer eigenen Bosheit und ihres Ungehorſams willen. Jeſus und ſeine Religion hingegen retten die Völker vom Verderben, und machen ſie einer immer gröſſern Glückſeligkeit fähig.

3) Gott regieret auch böſe Menſchen ſo, daß ſie ohne ihr Wiſſen, ja oft wider ihren Willen, die Wahrheit reden; wie vielmehr kann ſich ein frommer Nachfolger Jeſu die Hoffnung machen, daß Gott ihn, wenn er

es von ihm bittet, auch in ſeinen Worten ſo leiten werde, daß er nicht leicht etwas rede, was ihm nicht wohlgefiele.

4) Wie verſchieden ſind die Gedanken Gottes und der Menſchen bey einer und eben der Sache! Die oberſten Prieſter und Phariſäer wollten Jeſum umbringen laſſen, damit kein Aufruhr im Volk entſtehen möchte; und Gott wollte Jeſum tödten laſſen, um alle, die ihm nicht muthwillig widerſtreben, vom Tode und vom ewigen Verderben zu retten. Sie opferten Jeſum ihrer vermeynten Staatsklugheit, ihrer Liſt und Mordſucht auf; und Gott ließ ihn opfern aus Liebe, um der ewigen Gerechtigkeit Genüge zu thun. Es iſt beſſer, es ſterbe Einer für Alle, als daß alle Sünder auf Erden ewig zu Grunde gehen. Das war der Rathſchluß des Ewigen. Er ließ den Eingebohrnen in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches auf den Altar des Kreuzes bringen, und durch ſein theures unter ſo vielen Schmerzen vergoſſenes Blut uns von der Strafe und vom Verderben befreyen. Bewundernswürdiger Rath der unergründlichen Liebe! Da Einer für Alle ſtarb, iſt es, als wären wir alle geſtorben. So will ich dem leben, der am Kreuze für mich geſtorben iſt; ſo will ich ihm folgen und auch wieder für andere meine Kräfte mit Freuden verwenden, ja, ſollte es ſeyn, für ſie leiden, für ſie mein Leben aufopfern.

"Als Menſchenfreund will ich mich immerhin beſtreben, für andrer Menſchen Wohl zu ſorgen und zu leben. Mein Jeſus ſtarb für uns; ihm will ich ähnlich ſeyn, um ſeiner ewig mich und ſeines Heils zu freu'n."

XXXIX.

XXXIX.

Jeſus kommt nach Bethanien zurück; wird von Maria mit einem köſtlichen Waſſer geſalbet.

Kap. 12, 1 — 8.

Unſer Herr hatte nun einmal die Abſicht, nicht eher, als auf dem Oſterfeſte ſein blutiges Opfer am Kreuze für das Menſchengeſchlecht darzubringen, darum blieb er von Jeruſalem entfernt bis auf den ſechſten Tag vor dem Feſte. V. 1. An dieſem Tage kam er nach Bethanien, wo der von ihm erweckte Lazarus wohnte. Da wurde, ohne Zweifel ihm zu Ehren, ein Gaſtmahl in dem Hauſe eines gewiſſen Simons zubereitet, dabey Lazarus mit zu Tiſche ſaß; Martha aber, nach ihrem gewöhnlichen häuslichen Fleiſſe, die Gäſte bedienen half. V. 3. Um dieſes Freudenmahl noch feyerlicher zu machen, nahm Maria, die Schweſter des Lazarus, ein Pfund von ächtem koſtbaren wohlriechenden Nardenwaſſer, benetzte damit die Füſſe Jeſu und trocknete ſie mit ihrem eigenen Haupthaare ab. Das Waſſer war von ſolcher Stärke, daß davon das ganze Haus mit Wohlgeruch angefüllt wurde. Aber eben dieſes gab dem Judas Iſcharioth Anlaß zum Unwillen, und legte in ihm den Grund zu dem abſcheulichen Entſchluß, ſeinen Herrn zu verrathen.

V. 4. und 5. Er ſprach zu den übrigen Jüngern: Warum hat man dieſe Salbe nicht lieber um dreyhundert Dreygroſchenſtücke verkauft und hat das Geld den Armen gegeben? wozu nützet dieſer unnöthige Aufwand? (Matth. 26, 8.) Wie fromm und wohlthätig ſchienen nicht die Geſinnungen dieſes Apoſtels zu ſeyn? Er wollte nicht, daß man etwas unnöthig verſchwendete; er wünſchte, daß man lieber damit den Dürftigen eine Wohlthat erzeigte. So ſcheint es, wenn man ihn blos nach

ſeinen Worten beurtheilen wollte; aber ganz anders dachte dabey ſein Herz. Johannes entdeckt es uns in dem folgenden 6. Vers: das ſagte Judas nicht, weil er nach den Armen fragte, ſondern er war ein Dieb; er hatte nehmlich die Kaſſe, und trug das, was Jeſu gegeben ward. Der Seelenzuſtand dieſes Menſchen war denn alſo äuſſerſt verdorben. Seine Hauptleidenſchaft ſcheint die Geldliebe geweſen zu ſeyn; dieſe war es vielleicht, welche ihn ermunterte, die Beſorgung der Geſchenke zu übernehmen, die Jeſu gemacht wurden, und dabey ſich heimlich allerley kleine Vortheile zu ſammeln. Er hatte wirklich ſchon manches von dem entwendet, was Jeſu gegeben worden war; dadurch wuchs die Begierde, immer gröſſere Vortheile zu erhaſchen; da hatte er denn die Hoffnung, daß er bey dem Verkauf eines ſo koſtbaren Waſſers, wenn es Jeſu wäre geſchenkt, nicht aber ausgegoſſen worden, einen ziemlichen Gewinn für ſich hätte machen können. Dieß alles erzeugte Unwillen und Verdruß in ſeiner verdorbenen Seele; das machte ihn zum Heuchler, ſo daß er ſich ſtellte, als wenn er für die Armen beſorgt wäre; das brachte ihn dergeſtalt in die Hitze, daß er ſich öffentlich über Jeſum aufhielt, weil er es der Maria erlaubt hatte, dieß Waſſer über ſeine Füſſe auszuſchütten. Und es ſcheint, daß er von nun an darauf gedacht habe, ſich wegen des Vortheils, der ihm hier entgangen war, gleichſam ſchadlos zu halten. — Wie viele böſe Gedanken können durch eine einzige unſchuldige, ja wohl gar lobenswürdige Handlung in einem ungebeſſerten Gemüthe hervorgebracht werden? Wie gefährlich iſt ſonderlich die allzugroſſe Liebe zum Gelde? Wie oft verleitet ſie den Menſchen zur Mißgunſt gegen andere, zur Ungerechtigkeit, zu liſtiger Verſtellung und Heucheley, und wer weiß, zu was noch für gröſſern Verbrechen? Sollten wir uns nicht bey Zeiten dazu gewöhnen, unſere Liebe zu irrdiſchen

Gü-

Gütern zu mäſſigen? Sollten wir es nicht recht oft und immer aufs neue bedenken, daß kein zeitlicher Vortheil, wäre er auch noch ſo groß, ſo viel werth ſey, daß wir darüber unſer Gewiſſen verletzen und in die Gefahr der ewigen Verdammniß uns ſtürzen ſollten? Sie bleiben ja doch nur eine kurze Zeit unſer, die Güter, die wir erwerben; ſie können uns die verlorne Ruhe der Seele nicht wieder geben; ſie können uns nicht vom Tode erretten; ſie folgen uns nicht in die künftige Welt. Sollte ich je durch einen Betrug zu einer Ungerechtigkeit mich erniedrigen?

V. 7. Die Antwort, die Jeſus auf die heuchleriſche Rede des Judas gab, war kurz und bedenklich; er ſprach: laſſet ſie mit Frieden; was bekümmert ihr das Weib? ſie hat ein gut Werk gethan; ſie hat dieß aufbehalten zum Tage meiner Begräbniß. V. 8. Arme habt ihr allezeit bey euch, und ſo ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun (Mark. 14, 7.); mich aber habt ihr nicht allezeit. Vor allen Dingen ſuchte Jeſus zu verhindern, daß Maria nicht wegen ihrer lobenswürdigen Handlung getadelt und gekränkt würde. Auch darinnen wollen wir Jeſu nachfolgen, wenn wir es zuweilen vernehmen, daß Unſchuldige geläſtert, oder gute Thaten unrichtig beurtheilt und tugendhafte Verehrer Gottes gekränkt werden; da wollen wir ihre guten Abſichten an das Licht hervorziehen, ihre Geſinnungen und Handlungen vertheidigen; und, ſo viel an uns iſt, es verwehren, daß ſie nicht für das Gute, das ſie verrichteten, noch dazu betrübt werden. Dann aber lobt ſie unſer Herr: ſie hat ein gut Werk gethan. Es war ja wohl ein recht gutes Werk, Dankbarkeit und Hochachtung gegen den göttlichen Lehrer an den Tag zu legen. Demuth, aufrichtige reine Liebe, das waren die rühmlichen Geſinnungen, mit denen ſie zu den Füſſen Jeſu hinſank. So

will

will ich dich ehren, mein erhabener Mittler! ſo ſoll mein Herz mit heiſſer Dankbegierde, mit Ehrfurcht und Anbetung erfüllt ſeyn, wenn ich an dich gedenke, wenn ich ſonderlich im Mahl der Liebe mich zu deinen Füſſen hinnahe; ach, könnte ich ſie mit meinen Thränen benetzen! — Mit koſtbarem Waſſer begoß Maria deine Füſſe: mit Freuden will ich zuweilen etwas von meinen Gütern aufopfern, um dich in den Dürftigen zu ehren; um die Tempel, darinnen du angebeteſt wirſt, zu verſchönern; um deine Religion unter den Menſchen verherrlichen zu helfen.

V. 7. Nun verkündigte Jeſus zugleich ſeinen Tod, um ſeinen Jüngern einen wichtigen Grund anzugeben, warum er es erlaubt habe, daß für ihn ein ſolcher Aufwand gemacht würde. Er ſprach: Maria hat dieß koſtbare Waſſer aufbehalten zu meinem Begräbniſſe; oder, wie Markus es ausdrückt: ſie iſt zuvor gekommen, um meinem Leichnam zum Begräbniß zu ſalben. Maria hatte freylich jetzt die Abſicht nicht, Jeſum zum Begräbniß einzubalſamiren. Aber ihm ſchwebte ſein Tod immer vor Augen, und er ſahe es ſo an, als wenn ſie den Aufwand gemacht hätte, um ſeinen Leichnam zu ſalben. Er ſuchte ſeine Jünger gleichſam wegen des Aufwandes des koſtbaren Nardenwaſſers zu beruhigen. Wie? wenn nun Maria dieß Waſſer über meinen Leichnam ausgieſſen würde, könnte ſie jemand tadeln? So wiſſet denn, meine Jünger, daß ich nun bald ſterben werde; vergönnet es der Maria, daß ſie mich nun gleichſam noch vor meinem Tode, da es nach demſelben nicht geſchehen kann, mit dem balſamiſchen Waſſer begieſſe. Laßt dieſe Koſten auf mich wenden, ihr habt mich ohnehin nicht mehr lange bey euch; Arme habt ihr immer, denen könnet ihr Gutes thun, wenn ihr wollt. Wie mußte dieſe Rede Jeſu die Seelen der Jünger durchdringen und in tiefes Nachdenken

ken verſetzen? Wie mußten ſie ſich ſchämen, wenn ſie etwa zum Theil, wie es aus Matthäi Bericht faſt zu erhellen ſcheint (Matth. 26, 8.), der Rede des Judas Beyfall gegeben hatten? Aber was mußte Judas bey dieſen Worten empfinden? was von Jeſu denken? Er dachte wohl: ſo wird er denn wirklich noch ſterben? So redet er ſchon von ſeiner Einbalſamirung und ſeinem Begräbniß? Kann der wohl Meſſias ſeyn, der ſtirbt und begraben wird? Was nützt er uns, wenn er todt iſt? Kann er uns Länder und Güter und Ehrenämter ertheilen, wenn er ſelbſt nicht auf Davids Throne herrſchen wird? Dieß ohngefähr mögen die Gedanken dieſes unglücklichen Menſchen geweſen ſeyn. Dieſe verleiteten ihn zu noch gröſſern Zweifeln und zu Unglauben; dieſe brachten ihn endlich dahin, daß er zum Verräther wurde. — Die Wahrheiten der Religion Jeſu verwirren böſe Seelen; aber ſie erleuchten und erquicken die Guten. Die Lehre von Jeſu Chriſti Leiden und Sterben war immer ein Aergerniß den Juden, und eine Thorheit vielen, die ſich weiſe dünkten; denen, die von Gott erleuchtet ſind, iſt ſie göttliche Weisheit und göttliche Kraft. — Mich habt ihr nicht allezeit, ſprach Jeſus zu ſeinen Apoſteln. Wie mögen die übrigen Apoſtel durch die Verkündigung des Todes Jeſu betrübt und bekümmert worden ſeyn? Es war ein für ſie höchſt niederſchlagender Gedanke, der ſie in groſſe Zweifel ſtürzen konnte. Aber Jeſus ſagte es ihnen auch nach wenigen Tagen ſehr deutlich, daß er wieder kommen und ſie einſt auf ewig zu ſich nehmen werde. Der Gottloſe geht ohne Troſt, wie Judas, dahin; aber die tugendhaften Glaubigen werden nach kurzer Trübſal auch wieder beruhiget. Ich will euch wieder ſehen, ſpricht Chriſtus zu den Seinen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Er

wird

wird es erfüllen, dieß theure Wort, und wir werden bey dem Herrn ſeyn allezeit!

"Wie wird mir dann, mein Jeſu! ſeyn, wenn ich mich, deiner ganz zu freu'n, erhebe von der Erde? wenn ich dann, fern von Sünd' und Leid, ein Erbe deiner Seeligkeit, ſtets bey dir bleiben werde? Preis dir, daß mir durch dein Leiden jene Freuden offen ſtehen! Ewig will ich dich erhöhen!"

XL.

Einige Griechen ſind begierig, Jeſum kennen zu lernen; er verkündigt ſeinen Tod; wird durch eine Stimme vom Himmel verherrlicht.

Kap. 12, 20—36.

V. 20—22. Jeſus war nun auf das letzte Oſterfeſt nach Jeruſalem gekommen, und hatte ſeinen feyerlichen Einzug als der verheiſſene König Iſraels gehalten (*). Da waren unter der auſſerordentlichen Volksmenge, welche ſich zu Oſtern in der Hauptſtadt des Landes zu verſammeln pflegten, auch griechiſche Juden, und einige derſelben waren begierig, Jeſum näher kennen zu lernen. Die griechiſchen Juden lebten zerſtreut beynahe durch alle Theile der Welt; ſie waren es, durch welche die Religion Jeſu mehr, als durch die hebräiſchen, die in Kanaan wohnten, ausgebreitet werden ſollte; daher freute ſich Jeſus ungemein, als er durch Philippus und Andreas vernahm, daß ſolche, ohne Zweifel aus weiter Entfernung nach Jeruſalem gekommene Leute, mit ihm bekannt zu werden verlangten; er ſah zu gleicher Zeit hin auf die herr-

(*) Da die Geſchichte des feyerlichen Einzuges Jeſu zu Jeruſalem ſchon umſtändlich bearbeitet worden iſt, (Matth. 21, 1. Theil 2. Seit. 832.) ſo kann ich ſie hier übergehen.

herrlichen Folgen ſeiner Lehre unter den heidniſchen Völkern, und freute ſich im Geiſte, daß nun, mit der Erkenntniß Gottes, wahre Glückſeligkeit unter allen Nationen der Erde bald und geſchwinde ausgebreitet werden würde. Aber er dachte auch daran, daß das Werk der wahren Gottesverehrung nicht eher angefangen werden könnte, als bis er zuvor ſein Leben am Stamme des Kreuzes zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts aufgeopfert hätte. Ueber beyde Umſtände gerieth ſeine Seele in eine ſehr heftige Bewegung, in welcher Traurigkeit und Freude wechſelsweiſe ihn erfüllten; Schmach und Ehre, Tod und Wiederleben, Sterben am Kreuze, und Eingehen in die Herrlichkeit, dieß alles ſchwebte ihm auf einmal vor Augen, und in dieſer Gemüthsbewegung ſprach er:

V. 23. Die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchenſohn verkläret werde. Die Verklärung oder die Verherrlichung, von der hier Jeſus redet, iſt theils eine Herrlichkeit hier auf Erden, theils eine Herrlichkeit dort in dem Himmel. Die Anzahl der Jünger Jeſu war nun ſchon ſehr groß geworden; nach ſeinem Tode ſollten die Lehren ſeiner Religion in alle Gegenden der damals bekannten Welttheile den Völkern bekannt gemacht, und er, der Sohn, von allen denen, die an ihn glaubten, wie der Vater, verehrt werden. Dieſe über alles gehende Ehre erhielt der Menſchenſohn hier auf Erden; ſein Name wird geprieſen von einem Ende der Welt bis zum andern; vor ihm beugen ſich die Könige der Erden, und beten ihn an mit ihren Völkern vor ſeinem herrlichen Throne. Aber noch gröſſer iſt der Glanz ſeiner Majeſtät, in der er nun den Seligen ſich offenbart. Umgeben von den erhabenſten Bewohnern des Himmels, angebetet von allen Engeln und Auserwählten, genießt er die Freude, ſich von den tauſendmal tauſenden ſeiner Erlöſeten zärtlich geliebet und bewundert zu

ſehen. Immerhin wächſt die Anzahl der Glückſeligen, die er zu ſich verſammelt; immerhin wird der Umkreis ſeines Ruhmes erweitert, und, o herrliche Hoffnung! auch wir werden einſt in den Reihen der himmliſchen Verklärten ſein Lob beſingen: Ruhm und Ehre, und Macht und Stärke dem Göttlichen, der für uns ſich dahin gab! und alle, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſind, müſſen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. Dieß ſahe Jeſus mit Freuden voraus; darum rief er, die Zeit iſt gekommen, daß des Menſchen Sohn verherrlichet werde. Aber er wußte es auch, daß er nicht anders, als durch Leiden in dieſe Herrlichkeit eingehen könnte; daran erinnerte er ſich nun, und ſuchte ſich gleichſam darüber ſelber zu beruhigen.

V. 24. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, es ſey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und erſterbe: ſo bleibet es allein: wo es aber erſtirbt: ſo bringt es viele Früchte. Daß Jeſus mit dieſen Worten auf ſeinen Tod ziele, iſt aus dem folgenden 27. und 33. Vers leicht zu erſehen. Eine Ausſaat zu einer reichen und fröhlichen Erndte iſt ſein Tod. Das Waizenkorn iſt Jeſu heiliger Leib; er konnte die erwünſchten Früchte für das Menſchengeſchlecht nicht bringen, wo er nicht ſtarb und in die Erde geleget wurde. Wenn unſer Herr auch noch dreyſſig, ja hundert Jahre auf Erden gelebt, und die Menſchen die Wahrheiten der Religion gelehrt hätte: ſo würde er ſie doch nicht ſo beruhiget und gebeſſert haben, als es durch die Lehre von ſeinem Tode und von ſeinem Hingang zum Vater geſchehen konnte. Durch ſeine Predigten nahm er die Sünden der Welt nicht hinweg; nicht durch ſeine Wunder, noch durch ſein fürtrefliches Beyſpiel der Tugend. Dieß alles würde die Verdammniß der Menſchen nur noch vermehrt haben, weil

ſie es gehört und geſehen, aber doch nicht gehörig zu ihrer Beſſerung benutzt hätten. In ſeinem blutigen Ende wurde er Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug; da ſchaffte er Friede unſerm Gewiſſen; da bewieß er am deutlichſten die unergründliche Liebe des Vaters; erzeugte kindliches Vertrauen in unſern Seelen, und erfüllte uns mit der freudigen Hoffnung des ewigen Lebens. Die Lehre von ſeinem Tode am Kreuze iſt die göttliche Weisheit, durch die wir zu beſſern Geſinnungen und zu vollkommenern Tugenden gelangen; dadurch ſind unzähliche Menſchen von dem Verderben der Sünde gerettet und zur ewigen Seligkeit eingeführt worden. Wie oft haben auch wir uns durch die Leiden Jeſu getröſtet? Wie oft war uns die Liebe, die er uns im Tode bewieſen hat, der kräftigſte Antrieb zur dankbaren Gegenliebe? Wie oft hat uns die Betrachtung der Schmerzen Jeſu in ein ernſthaftes Trauern verſenkt, und uns gelehrt, der Welt abzuſterben? Dank ſey dir, o Jeſu! für die unbegreifliche Liebe, mit der du dich für uns in den Tod gegeben haſt! Dank für die unvergleichlichen Früchte des Troſtes, des Friedens mit Gott, der ſeligen Hoffnung des Himmels, die wir aus deinem Leiden einerndten können! Gib uns doch nur die Gnade, immerhin ſo zu denken und zu leben, damit wir dieſer unverdienten Wohlthat fähig und würdig bleiben.

V. 26. Wer ſein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Dieſe Worte bezogen ſich zunächſt auf die erſten Nachfolger unſers Erlöſers. Er ſuchte die Griechen ſowohl, als alle ſeine Jünger und Nachfolger von der irrigen Meynung zurückzubringen, als wenn er, der Meſſias, nur gekommen wäre, in einem irrdiſchen Reiche ruhig zu herrſchen, und den Seinen zeitlichen Frieden zu verſchaffen. Er ſagte es

ihnen daher frey heraus, daß nicht nur er ſelbſt nun bald ſterben würde, ſondern daß auch ſie ſich gefaßt machen müßten, als Zeugen der Wahrheit ihr Leben für ihn willig aufzuopfern; daher wäre es ihre Pflicht, die Liebe zu ihrem natürlichen Leben ſo zu mäſſigen, daß ſie nicht dadurch um das ewige Leben gebracht würden. Wenn nehmlich ſeine Apoſtel und andere der erſten Glaubigen aus Furcht vor dem Tode ihn vor den Menſchen verläugneten: ſo hatte er es ihnen ſchon ehehin gedroht, er würde auch ſie wieder vor ſeinem himmliſchen Vater verläugnen. Deswegen ſchreibt auch Paulus Römer 10: wenn man von Herzen glaubt: ſo wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennet: ſo wird man ſelig. Wer denn alſo (ſpricht hier Jeſus weiter), wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, das iſt, wer es weniger achtet, als mich und meine Lehre, und es dafür hinzugeben bereit iſt, der wird es erhalten zum ewigen Leben.

V. 26. Wer mir dienen will, der folge mir nach; er lebe ſo, wie ich gelebt habe; er leide ſo geduldig, als ich leide; er ſey willig und geneigt, auch ſein Leben für Gott und das Menſchengeſchlecht aufzuopfern; dann erſt hat er die angenehme Hoffnung, die herrlichſten Belohnungen ſeiner treuen Dienſte in meinem Reiche zu erhalten. Dieſe Belohnungen der Treue drückt Jeſus mit zweyerley Redensarten aus; erſtlich ſagt er: wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn. Durch ein kurzes Leiden gieng er zu Gott, in die lieblichen Wohnungen der vollkommenen Gerechten; wurde von ſeinem Vater erhaben über alle Geſchöpfe, und genießt unausſprechliche Seligkeit. Welch' eine groſſe Hoffnung und zugleich welch' eine angenehme Vorſtellung des Todes liegt in dieſen wenigen Worten: Treue Diener und Dienerinnen Jeſu ſterben nicht, wenn ſie die Augen einſt ſchlieſſen; ſie folgen ihrem

Herrn,

Herrn, um den Lohn ihres Gehorſams zu empfangen; um dort ihm noch beſſer, als hier, zu dienen; um von ihm als Freunde geliebet und zum Mitgenuß ſeiner Seligkeit aufgenommen zu werden. Zweytens ſetzt Jeſus hinzu: wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Der Vater ehret die Diener Jeſu durch viele ſchätzbare Merkmale der Achtung und Liebe, mit der er ſie erfreut; durch Belohnungen, die er ihnen ertheilt. Er hat ihnen dort herrliche Wohnungen bereitet; er gibt ihnen durch Jeſum einſt den Schmuck eines verklärten Körpers; er erhebet ſie über viele andere Geſchöpfe, und führet ſie von einer Stuffe der Ehre und der Vollkommenheit zu der andern empor. Von Gott ſo geehret werden; wer kann je etwas gröſſeres denken und wünſchen? Wer ſollte ſich nicht mit Vergnügen entſchlieſſen, dem Sohne Gottes immer getreuer zu dienen, und ſich ihm ganz zu ergeben? Ach, erhalte und beveſtige dieſen Entſchluß in meiner Seele, o göttlicher Lehrer! Präge deine Befehle tief in mein Herz, daß ich ſie mit Freuden vollbringe. Gib mir immerhin die Bereitwilligkeit, die aus der Liebe zu dir entſpringt; die ſich allem unterwirft, was du mir auflegſt, die mit allem zufrieden iſt, was du von mir verlangſt. Dir will ich dienen, ſo lange ich lebe, um einſt von dir ewig geliebet zu werden, um einſt dir ewig dienen zu dürfen.

V. 27. Jetzt iſt meine Seele betrübt; was ſoll ich ſagen? Vater! hilf mir aus dieſer Stunde! Unſer Herr war ein Menſch, wie wir, und hatte alle Arten der menſchlichen Empfindungen mit uns gemein. Wie nun die Schmerzen der Trennung des Leibes und der Seele an ſich für uns etwas ſchauderhaftes und widriges ſind: ſo mußten ſie es für Jeſum auch ſeyn, und für ihn deſto mehr, je empfindſamer ſeine ſanfte ganz unverdorbene

Seele war, und je gröſſer die ihm bevorſtehenden Todesleiden ſeyn ſollten. Und er wußte nicht, wie lange dieſe Leiden dauern, wie groß und heftig ſie werden würden. Das aber wußte er, daß er litte für die Sünden der Welt. Da überfiel denn Angſt und Bangigkeit ſeine Seele. Vater! hilf mir aus dieſer Stunde! Stehe mir bey, das zu ertragen, was du mir um der Sünden der Menſchen willen aufzulegen für gut befindeſt, verkürze mir die Stunden der Schmerzen. Doch, ſchnell faſſet er ſich wieder. Ich bin ja darum auf Erden gekommen, um dieſe Stunden der Leiden zu überſtehen, wenn es doch nur zu Verherrlichung meines Vaters dient. Vater, rief er aus, verherrliche deinen Namen! Mit dieſen Worten ergab ſich Jeſus nicht nur gänzlich in den Willen ſeines himmliſchen Vaters, ſondern äuſſerte auch den Wunſch, daß doch nur die Ehre Gottes ferner durch ihn verherrlichet werden möchte. Dieſem lauten und eifrigen Wunſche antwortete denn auch plötzlich eine Stimme vom Himmel: ich habe meinen Namen verherrlichet, und will ihn ferner verherrlichen. Der Ton, mit welchem dieſe Worte ausgeſprochen wurden, war ſo majeſtätiſch, daß unter dem Volke viele (die ſie nicht verſtanden) glaubten, es donnere; andere aber, welche die ſyriſch-hebräiſche Sprache verſtanden, in welcher Jeſus damals redete, und in welcher ohne Zweifel auch die Worte des Vaters ausgedruckt worden waren, meynten, es rede ein Engel mit ihm. V. 30. Jeſus aber ſagte hierauf zum Volke: dieſe Stimme iſt nicht ſowohl um meinet, als euretwillen erſchollen. — Dieß war eine von den herrlichſten Offenbarungen Gottes, die je auf Erden geſchehen ſind. Der Vater gab dem im Fleiſche erſchienenen Sohne ein öffentliches Zeugniß in ſeinem Tempel vor einer auſſerordentlichen groſſen Volksmenge, die hier auf dem Feſte verſammelt war; eben jezt, da ſchon die ganze

Stadt und das Land auf ihn aufmerkſam gemacht worden war; da er eben ſeinen feyerlichen Einzug als König Iſraels in Jeruſalem gehalten hatte; jetzt, da ſelbſt Griechen, aus entfernten Orten, begierig waren, Jeſum kennen zu lernen; welch einen Eindruck mußte dieſe Stimme vom Himmel auf Jeſu Jünger machen? Wie viele Stärke konnte dadurch ihr Glaube gewinnen? — Und was antwortete denn nun der Vater dem Sohne? "Ich habe meinen Namen verherrlichet, und will ihn ferner verherrlichen." Gott hatte ſich ſchon verherrlichet durch Jeſu Lehre und Wunder; und er wollte ſich nun ferner verherrlichen durch ſeinen Tod, durch ſeine Wiederbelebung im Grabe, durch ſeine Aufnahme in den Himmel, durch die Mittheilung des Geiſtes, durch die Ausbreitung ſeiner Religion unter allen Völkern auf Erden, durch die Errettung vieler Millionen Menſchen, die unſer Herr vermittelſt der Wahrheit alle zur Seligkeit führte. Dieſe wichtigen Begebenheiten und glücklichen Veränderungen auf Erden ſah Jeſus im Geiſte voraus; entzückt über die guten Folgen ſeiner Bemühungen und Todesleiden, rief er aus:

V. 31. Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen. — Unter der Welt verſtehet Jeſus das ganze in der heiligen Schrift ſogenannte Reich des Satans, der Abgötterey, des Aberglaubens und der Sünde; dieß Reich ſollte nun durch Jeſum geſtürzt, der Satan, als der Urheber des Böſen, überwunden, durch Gottes Gericht verurtheilt und ihm die Herrſchaft über das Menſchengeſchlecht abgeſprochen werden. Denn eben dazu war der Sohn Gottes erſchienen, daß er dieſe Werke des Teufels zerſtöre, (1 Joh. 3, 8.) daß er dem die Macht nehme, der des Todes Gewalt hat, das iſt, dem Teufel. (Ebr. 2, 14.) Dieß konnte aber nicht geſchehen, ohne daß unſer Erlöſer den blutigen Tod am Kreuze litte. Nur erſt dann,

ſetzte er hinzu (V. 32.), wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich ſie alle zu mir ziehen. Die Erhöhung, von der er redet, iſt nicht die Himmelfahrt, ſondern die Erhöhung an das Kreuz; er ſagte dieß, ſpricht Johannes im 33. Vers, um anzudeuten, welches Todes er ſterben würde. Das Aufhängen an das Holz nannten nehmlich die Juden ein Erhöhen. Dieſer ſchmähliche Tod Jeſu aber ſollte das Mittel ſeyn, dadurch er Menſchen aus allen Völkern der Erde zu ſich ziehen, und durch den Glauben an ihn mit ſich, als dem Haupte der wahren Gottesverehrer, auf ewig vereinigen ſollte. Die Völker der Erde dienten erdichteten Göttern; die Juden waren verdorben durch Aberglauben und Laſter; Jeſus am Kreuze hat beide Nationen zu ſich gezogen. Da ſtand er angeheftet, und vergoß ſein Blut als das einzige Opfer für alle; riß durch ſeinen Tod die Scheidewand, das moſaiſche Geſetz, das Heiden und Juden trennte, darnieder; verſöhnte beyde in einem Leibe mit Gott; ließ allen, die ferne und nahe waren, verkündigen Gnade und Friede mit Gott; bildete alle, die an ihn glaubten, durch ſeinen Geiſt nach Gottes Sinn zur rechtſchaffenen Bruderliebe; gibt allen, die ihm gehorchen, die Herrlichkeit an jenem Orte, da er nun ſelbſt auf dem Throne der Gottheit erhöhet iſt. Gelobet ſey Gott, daß Jeſus auch mich zu ſich gezogen hat; geprieſen ſey er für die erhabene Hoffnung, die er mir und allen ſeinen tugendhaften Verehrern gab, einſt auch zu ihm zur Herrlichkeit erhaben zu werden. Dieſe Erde iſt der Ort unſerer Erniedrigung; hier konnte Jeſus nicht bleiben, wenn er herrſchen ſollte. Freylich ſahen dieß die mit ſo manchen Vorurtheilen verblendeten Juden nicht. Sie ſprachen daher zu Jeſu:

V. 34. Wir haben gehöret im Geſetz, daß Chriſtus ewiglich bleibe; wie ſageſt du denn, des Menſchen Sohn

muß

muß erhöhet werden? Wer iſt dieſer Menſchen-Sohn? — Gott hatte dem Sohne Davids, das iſt, dem Meſſias, ein ewiges Reich verheiſſen, Jeſ. 9, 7: ſeine Herrſchaft wird groß werden, des Friedens kein Ende in ſeinem Königreich, daß er es beveſtige von Ewigkeit zu Ewigkeit; und Pſ. 110. heißt es von ihm: er iſt ein König und Prieſter ewiglich. Aus dieſen und andern Stellen hatten die jüdiſchen Lehrer den richtigen Satz gezogen, daß das meſſianiſche Reich ewig dauern würde; aber ſie hatten auch daraus die irrige Meynung geſchöpft, daß der Meſſias nicht ſterben ſollte. Daher ſprachen die Juden zu Jeſu: von was für einem Menſchen-Sohn redeſt du denn? Willſt du Meſſias ſeyn: ſo darfſt du nicht ſterben. Aber unſer Herr verkündigte ihnen noch einmal ſeinen nahen Tod.

V. 35. Das Licht iſt nur noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht überfalle. Wer in Finſterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder ſeyd. — Chriſtus iſt das Licht der Welt (Joh. 1, 5. Kap. 8, 12.) Er iſt es, der die Menſchen aufkläret, beruhiget, beſſert und glückſelig macht. Seine Lehre gibt hellen Schein in die Seelen der Menſchen, und zeigt ihnen den Weg zum ewigen Leben. Wer dieſer erkannten Wahrheit entweder nicht glaubt oder nicht folgt, der iſt einem Menſchen ähnlich, welcher in Finſterniß wandelt, leicht irre gehet, ſich ſtöſſet und in einen Abgrund dahin ſtürzt. Wer aber die Lehre Jeſu glaubig annimmt und befolgt, wird ein Kind des Lichts, ein erleuchteter, gebeſſerter, glückſeliger Menſch. — Solche ſind wir geworden durch die Gnade des Vaters, der uns ſeinen Sohn zum Lehrer ſandte; und durch deine Liebe, o Jeſu! mit der du dich für uns ſelbſt aufgeopfert haſt! Stehe uns bey mit dei-

nem Geiſte, daß wir die groſſe Wohlthat dieſes Lichtes deinen Abſichten gemäß zu unſerer Beſſerung recht gebrauchen, und wandeln, wie die Kinder des Lichts, damit uns nicht einſt die Finſterniß überfalle. Ach, wie groß würde unſere Verantwortung ſeyn, wo wir ſo viele Kenntniß der Wahrheit unfruchtbar an unſern Seelen ſeyn lieſſen; die finſtern Wege des Laſters giengen und uns ſelbſt unglücklich machten! Mächtiger Erlöſer! der du erhöhet biſt zur rechten Hand Gottes, ziehe du uns ſelbſt immer näher zu dir, damit wir im Gehorſam gegen deine Lehren geſchickt werden, in dein ewiges Reich einzugehn, im frohen Lichte der Wahrheit und Tugend vor dir zu leben, und der uns durch dich bereiteten Seligkeit ſtets zu genieſſen. Amen!

XLI.

Johannes bemerkt, wie ſchon Jeſaias vom Unglauben der Juden geweiſſaget habe. Jeſus ermahnet ſie zum Glauben.

Kap. 12, 37—50.

Dieſe Worte enthalten zwey Hauptſtücke; zuerſt eine Bemerkung des Evangeliſten Johannes über den Unglauben der Juden; dann eine nachdrückliche Ermahnung Jeſu an dieſelben, daß ſie ihn doch für den wahren Meſſias erkennen möchten.

V. 37. Obgleich unſer Herr ſeit mehr, als drey Jahren, viele und groſſe Wunder unter den Juden gethan hatte, und obſchon die in dem Tempel vorhandenen Volksvorſteher, Prieſter und Phariſäer, jene Stimme des Vaters vom Himmel, die Jeſum verherrlichte, ſelbſt gehört hatten: ſo glaubten ſie doch nicht an ihn. V. 38. Da wurde denn das erfüllt, was einſt der Prophet Jeſaias im 53. Kap.

V. 1.

V. 1. geſagt hatte: Herr, wer glaubet unſerer Predigt, und wem iſt der Arm des Herrn offenbar? Jeſaias redete in dieſem Kapitel von dem Leiden des künftigen Meſſias, und ſagte es zum voraus, daß er um ſeines geringen Anſehens willen von den unglaubigen Juden verworfen werden würde. Er führet diejenigen gleichſam redend ein, welche die Leiden des Meſſias und ſeinen Tod verkündigen würden: Herr, wer glaubt unſerer Predigt? Und da Gott voraus ſah, daß auch die größten Thaten ſeiner Allmacht ſie doch nicht überzeugen würden: ſo mußte Jeſaias hinzuſetzen: wem iſt der Arm des Herrn offenbar? wer erkennt aus den mächtigen Thaten des Meſſias, daß Gott durch ihn wirke? Weil denn nun ſo viele Juden durch dieſe Wunder des Meſſias ſich von ſeiner göttlichen Sendung nicht überzeugen lieſſen: V. 39. ſo konnten ſie auch nicht an ihn glauben; wie denn Jeſaias im 6. Kap. ſeiner Weiſſagung die Verſtockung ihres Herzens beſchreibt, indem er ſagt:

V. 40. Gott hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verſtocket, daß ſie mit den Augen nicht ſehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und ſich bekehren, und ich ihnen hülfe. Dieſer Unglaube der Juden hatte verſchiedene Urſachen. Einige derſelben lagen in ihren böſen Geſinnungen, in ihrer unmäſſigen Weltliebe, in ihrem Geiz und Stolz. Daher konnte Johannes die Worte des Propheten auf ſie anwenden, daß ſie ein verſtocktes Volk wären, Leute, welche, durch ihre eigene Schuld, mit offenen Augen die Wahrheit nicht ſähen, mit ihrer Seele nicht darauf merkten, was die Propheten ſie lehrten, und eben deswegen ſich nicht bekehrten, folglich auch von Gott nicht gerettet und ſelig gemacht werden könnten. Andern Theils aber war dieſer elende Zuſtand als eine Strafe Gottes anzuſehen. Der Herr gab ſie, aus gerechtem Gericht, in ihre muthwillige Verſtockung und Herzenshärtigkeit

dahin.

dahin. Denn ſo wenig Gott Urheber des Böſen iſt: ſo kann er doch boshafte Menſchen dadurch ſtrafen, daß er ſie, wie Paulus Römer am 1. Kap. auch von den Heiden ſagt, dahin gehen läßt in ihren verkehrten Geſinnungen und böſen Gelüſten. — Welch' eine wichtige Warnung für uns Chriſten, daß wir doch ja die erkannte Wahrheit treulich gebrauchen, und uns den Erinnerungen ſeiner Diener nicht ſträflich widerſetzen. Möchten wir doch bey dem Anblick der Juden daran denken, wie jene Drohung Gottes an ihnen in ihre Erfüllung gehe! Immerhin ſind ſie ein durch Aberglauben verblendetes und verſtocktes Volk. Freylich viele von ihnen werden durch ihre eigenen Lehrer abgehalten, die Wahrheit zu ſehen; aber eben deßwegen verdienen ſie unſer ganzes Mitleiden. Sollten wir nicht zuweilen für ſie gen Himmel ſeufzen? Barmherziger Gott! öffne recht vielen jener Unglücklichen die Augen, daß ſie Jeſum für ihren Erlöſer erkennen, und mit uns die Glückſeligkeit genieſſen, die du uns durch ſeine Religion bereitet haſt! Dank aber und Ruhm und Lob ſey dir gebracht, daß du uns durch das Licht deines Evangeliums aufgeklärt, in unſern Herzen ſelbſt den Grund zum Glauben und zu beſſern Geſinnungen gelegt, und uns durch deinen lieben Sohn hier ſchon einigermaſſen ſelig gemachet haſt. Ach ſtehe uns bey, daß wir der fürtreflichen Religion Jeſu immerhin würdiglich wandeln!

Noch fügt Johannes im 41. Vers einige merkwürdige Worte hinzu; er ſagt nehmlich, Jeſaias habe die jetzt betrachtete Weiſſagung zu der Zeit gethan, da er ſeine, des Meſſias, Herrlichkeit ſahe und von ihm redete. Jeſaias hat, wie er es im 6. Kap. beſchreibt, Gott, Jehovah, im Geſichte geſehen, und die Engel um ſeinen Thron die Worte ausruffen hören: Heilig! heilig! heilig iſt Gott! der Herr Zebaoth, alle

Lande

Lande ſind ſeiner Ehre voll! Johannes aber hat dasjenige, was durch den Propheten von Gott überhaupt geſaget worden iſt, inſonderheit auf den Sohn, unſern göttlichen Erlöſer, angewendet. Und dieß mit Recht. Denn der Vater und Sohn ſind ja Eins. Das Wort war ſchon im Anfang bey Gott. Jeſaias ſahe nicht nur des Vaters, ſondern auch des Sohnes Herrlichkeit; er redete auch von ihm. Dir, o Ewiger, Eingebohrner! erſchallten die Geſänge der Cherubim; auch vor dir fallen wir einſt mit ihnen nieder und beten dich demüthig an: Heilig! heilig! heilig iſt unſer Gott! Hochgelobet ſey der Sohn, zur Ehre des Vaters; in allen Landen erſchalle ſein Ruhm!

Noch bemerket Johannes, daß zwar viele vornehme Juden an Jeſum geglaubt, aber ihn nicht vor der Welt bekannt hätten. V. 41. Der Oberſten glaubten viele an ihn, aber um der Phariſäer willen bekannten ſie es nicht, daß ſie nicht in den Bann gethan würden. Denn ſie hatten lieber die Ehre bey Menſchen, denn die Ehre bey Gott. Unter den Oberſten ſind die weltlichen und geiſtlichen Vorgeſetzten der Juden zu verſtehen, dergleichen auch Nikodemus, und Joſeph von Arimathia waren. Aber nicht alle hatten auch, wie dieſe beyde, den Muth, ihren Glauben an Jeſum vor der Welt zu bekennen. Die Phariſäer im hohen Rathe hatten den Schluß gefaßt, und bekannt machen laſſen, daß derjenige in den Bann gethan werden ſollte, der Jeſum für den Meſſias hielt. (Joh. 9, 22.) Dieſen Bannfluch fürchteten jene Glaubigen unter den vornehmen Juden, weil ein aus der jüdiſchen Gemeine geſtoſſener Menſch gar viele Schande ausſtehen mußte, und weil ſie die Ehre bey Menſchen höher ſchätzten, als die Ehre, welche Bekenner der Wahrheit von Gott zu erwarten haben. Ehe daher Jeſus aus dem Tempel hinweg gieng, und ſich, wie Johannes im 35. V. bemerkte, vor

ſeinen

ſeinen Verfolgern ein wenig verbarg: ſo ermahnte er ſie noch zum Glauben und freymüthigem Bekenntniß mit folgenden Worten:

V. 44. Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich allein, ſondern der glaubet auch an den, der mich geſandt hat. Gott hatte unſerm Herrn ein öffentliches Zeugniß durch Wunder und durch eine Stimme vom Himmel gegeben; wer folglich dieſes ſah und hörte, und ihn für den Meſſias erkannte, der gab Gott ſelbſt Beyfall. Ja noch mehr, der Vater erſchien gleichſam durch den Sohn unter den Menſchen. Er konnte ſagen: (Joh. 10.) ich und der Vater ſind Eins. V. 45. Wer mich ſiehet, der ſiehet den, der mich geſandt hat; wer folglich Jeſum Chriſtum verwarf, der verwarf den Vater, der ihn geſandt hatte, und wer in dieſem Unglauben mit Vorſatz beharrte, wie konnte der ſelig werden? Daher drohte Jeſus die Verdammniß denen, die nicht glaubten.

V. 47. Ich zwar, ſagte er, werde die, die meine Reden hören, und doch unglaubig bleiben, jetzt nicht ſtrafen (denn ich bin nicht auf Erden erſchienen, um die Menſchen zu ſtrafen, ſondern ſie ſelig zu machen); V. 48. aber ſolche Verächter meiner Lehre haben ſchon ihren Richter. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ſie richten am jüngſten Tage. — Wer die Reden Jeſu niemals gehört, nie geleſen und nichts davon erfahren hat, der hat auch keine Verantwortung, wenn er nicht an ihn glaubt; wer aber zur Erkenntniß ſeiner Religion gar leicht gelangen könnte, oder wohl gar in derſelben unterwieſen worden iſt, und dennoch entweder nicht an ihn glaubt, oder vom Glauben muthwillig abtritt, der wird am jüngſten Tage nach dieſer, von ihm verworfenen, Lehre verurtheilt und geſtraft werden. Denn Jeſu Worte ſind Gottes Worte. V. 49. Ich habe, ſprach er, nicht von mir ſelber geredet,

ſon-

ſondern der Vater, der mich geſandt hat, der hat mir den Befehl gegeben, was ich thun und reden ſoll. V. 50. Und ich weiß es, daß dieſe von ihm mir anbefohlne Lehre das Mittel zum ewigen Leben iſt, darum rede ich alles ſo, wie es dem Auftrag des Vaters gemäß iſt.

Gütigſter Vater! ich danke dir mit freudigem Gemüthe für die Ueberzeugung von der Wahrheit, die du durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, mich gelehret und für die Ruhe der Seele, die du mir durch den Glauben an ihn verliehen haſt. In ihm, dem Abglanz deines Weſens, erblicke ich dich, o geliebter Vater! in ihm verehre und liebe ich dich. Du haſt durch ihn geredet; du haſt durch ihn die Welt verſöhnt mit dir ſelbſt. Nun darf ich vor dem letzten Gericht nicht erſchrecken; dein Wort, an das ich glaube, gibt mir Hoffnung der Seligkeit; und wenn ich dein Gebot halte, habe ich das ewige Leben. Regiere mich nur durch deine Gnade, daß ich nach der aus deinem Worte erlangten Erkenntniß gewiſſenhaft handele, und mich stets bereit halte, vor deinem Richterſtuhl zu erſcheinen, damit ich einſt mein Leben ruhig beſchlieſſen und dich in deinem Sohne ewig verherrlichen möge! Amen.

(*) Das 13te Kapitel enthält ſolche Geſchichten und Reden, welche in die aus allen vier Evangeliſten zuſammenzuſetzende Hiſtorie der Leiden Jeſu aufbehalten werden müſſen. Da die übrigen letzten Reden Jeſu beym Johannes nicht mit in der Paſſionsgeſchichte betrachtet zu werden pflegen: ſo habe ich ſie hier in der ordentlichen Folge vom 14ten bis 17ten Kapitel beybehalten.

XLII.

Jeſus ſuchet ſeine Jünger über ihre Traurigkeit wegen ſeines Hingangs zu tröſten.

Kap. 14, 1 — 11.

Da die Apoſtel unſers Herrn vorhin ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt hatten, Jeſus würde ſtets bey ihnen auf Erden leben, und durch ſie ſein Reich beherrſchen: ſo wurden ſie in ihrem Gemüthe ganz niedergeſchlagen, als er ihnen nun ſeinen nahen Tod mehrmals verkündigte. Er ſuchte ſie daher aufzurichten und in ihrem Vertrauen gegen ihn zu ſtärken.

V. 1. Euer Herz erſchrecke nicht, ſprach er; ſetzet euer Vertrauen auf Gott, ſetzet es auf mich. Aber wie konnten ſie ſich auf Jeſum verlaſſen, da er nun durch den Tod von ihnen genommen werden ſollte? was konnten ſie von einem geſtorbenen Meſſias Gutes erwarten? Dieſen Zweifeln zuvorzukommen, verſicherte ſie unſer Herr, daß er auch noch nach dem Tode mit ſeiner Kraft ihnen beyſtehen und ihre Wünſche erfüllen könne. Einer von dieſen Wünſchen war nun der, daß ſie in der Geſellſchaft Jeſu ein glückſeliges Leben führen möchten; er gab ihnen daher die merkwürdige Verheiſſung, daß er ſie ganz gewiß an den Ort hinbringen werde, wo ſie in ſeiner Gemeinſchaft die vollkommenſte Seligkeit genieſſen ſollten.

V. 2. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wäre es auch nicht ſo: ſo wollte ich zu euch ſagen: ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten. Sehr oft hatte es Jeſus geſagt, daß er zum Vater gehe; nun verſpricht er ſeinen Jüngern, daß auch ſie in jenen herrlichen Pallaſt Gottes, in den Himmel, aufgenommen werden ſollten. Wenn dort für ſie noch keine angenehmen Wohnſitze vorhanden wären; ſo könne er ſie ihnen doch, weil er voraus gieng, gleichſam beſtellen und zubereiten.

V. 3. Und wenn ich dann hingehe, fuhr er fort, euch die Stätte zu bereiten, ſo will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ſeyd, wo ich bin. Was hätte für die Jünger Angenehmeres ſeyn ſollen, als die Verſicherung, daß er ſie aus der Geſellſchaft der böſen Menſchen auf Erden, aus ſo vielen Verfolgungen und Mühſeligkeiten in das Haus des Vaters einführen wolle? Aber es ſcheint, ſie haben ſeine Worte gar nicht recht verſtanden; denn da er zu ihnen ſagte: ihr wiſſet ja, wo ich hingehe, und den Weg wiſſet ihr auch; V. 5. ſprach Thomas zu ihm: Herr, wir wiſſen nicht, wo du hingeheſt; wie können wir den Weg wiſſen? Die Apoſtel hatten nun einmal die Meynung von Jugend auf veſte gefaßt, daß das meſſianiſche Reich auf Erden errichtet werden und auf immer da bleiben müſſe; als daher Jeſus ſagte, er wolle hingehen, ihnen die Stätte zu bereiten: ſo meynten ſie wohl gar, er wolle ſich aus Judäa weg in ein fremdes Land begeben, um daſelbſt ſein Reich zu gründen, dann wolle er ſie nachholen; daher ſagte Thomas, es wäre ihnen weder der Ort, noch der Weg bekannt, auf welchem ſie zu ihm gelangen könnten. Immer blieb ihre Seele an dieſer Erde hangen, und konnte ſich nicht zum Himmel erheben: ſie getrauten ſich ihn gar nicht einmal recht zu fragen, wo er jetzt hingienge; deswegen tadelte ſie Jeſus in ſeiner Unterredung nachher mit folgenden Worten:

Nun gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat, und niemand unter euch fraget mich, wo geheſt du hin? Da denn nun Thomas nach ſeiner Offenherzigkeit ſeine und der übrigen Apoſtel Unwiſſenheit ſo freymüthig geſtand: ſo ſagte es ihnen Jeſus, auf welchem Wege ſie zu ihm und zur Seligkeit gelangen könnten.

V. 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Zum Vater kommen, heißt zur Seligkeit gelangen, die uns der Vater bereitet hat. Zu dieſer kommt niemand, als durch Jeſum. Er iſt der einzige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen. Dieß iſt er zuerſt durch ſeinen blutigen Tod, dadurch er die Strafen der Sünden hinweggenommen und den Weg zum Leben geöffnet hat; dieß iſt er aber auch durch ſeine herrliche Lehren, durch die er uns mit dem Vater vereinigt, unſere Seelen beſſert und der Seligkeit fähig macht. Alle, die wahrhaftig und ewig glückſelig werden, werden es durch Jeſum und um Jeſu willen. Es iſt in keinem andern Heil, es iſt kein anderer Name den Menſchen gegeben, in dem ſie ſollen ſelig werden, als allein der Name Jeſus. Er iſt der wahre Führer zur Seligkeit; niemand kommt zum Vater, denn durch ihn.

Anwend. Zum Vater kommen wir durch Jeſum; dort ſind für uns die Wohnungen bereitet. Der Chriſt iſt ein Fremdling auf Erden; er hat hier nichts, das ihm ewig bleibt. In unſers Vaters Hauſe, dort ſind beſſere Wohnungen, dort Güter, die uns ewig erfreuen, dort Ehren ohne Beſchwerden, dort reine Vergnügungen, die ſich nie enden. Zu jenem herrlichen Pallaſt meines Vaters im Himmel will ich oft mein Auge erheben, um mich auf der Reiſe in mein ewiges Vaterland mit neuem Muthe zu ſtärken. — Ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen. Er wird zu mir kommen, mein Heiland, wenn die Zeit erſcheint, daß ich zum Vater gehe; er wird meine von dem Leibe abſcheidende Seele in ſeine Hände nehmen; wird ſie durch die Wirkung ſeiner Macht in die herrliche Wohnung verſetzen, die er mir im Hauſe des Vaters bereitet hat. Entzückende Hoffnung! — Der Weg zum Vater iſt mir gezeigt; mein Jeſus hat den Himmel geöffnet; er hat mich gelehrt, wie ich dahin gelangen ſoll. Auf dieſem Wege will ich ſtets bleiben; im Glauben an dich, mein Mittler,

mein einziger Troſt; in der treuen Befolgung deines Beyſpiels und deiner Lehre. So biſt du auch mir Wahrheit und Leben; ſo finde ich hier ſchon in dir meine höchſte Glückſeligkeit; ſo komme ich durch dich einſt gewiß zum Beſitz des ewigen Erbtheils in dem Hauſe des Vaters. Dazu wolleſt du mir nach deiner Liebe verhelfen!

(V. 7—12.)

Jeſus hatte es ſeinen Jüngern verſichert, daß ſie durch ihn zum Vater kommen ſollten; da er nun ohne Zweifel bemerkte, daß ſie ſich vom Vater nicht die rechte Vorſtellung machten, ſo ſetzte er hinzu: wenn ihr mich kennetet: ſo kennetet ihr auch meinen Vater. Ihr kennet ihn auch; ihr habt ihn ſchon geſehen. Weil die Jünger meynten, Jeſus rede von einem Sehen mit leiblichen Augen: ſo ſprach Philippus: Herr! zeige uns den Vater: ſo genüget uns, ſo werden wir dann recht zufrieden ſeyn. Darauf erklärt es Jeſus deutlicher, daß er von keinem eigentlichen Sehen des Vaters rede, ſondern von der richtigen Erkenntniß deſſelben, welche ſie durch ihn, den Sohn, erlangen könnten. V. 7. Philippe! ſprach er, ich bin ſchon ſo lange Zeit bey euch, und du kenneſt mich nicht? Wer mich ſiehet, ſiehet den Vater. — In dieſen wichtigen Worten liegen folgende groſſe Wahrheiten: 1) Der Sohn iſt mit dem Vater auf das innigſte verbunden, ſo, daß ſie beyde nicht von einander getrennt werden können. Glaubeſt du nicht, ſprach Jeſus, V. 10. daß ich im Vater bin, und der Vater in mir iſt? Ich und der Vater ſind eins. Kap. 10, 30. Wer denn alſo den Sohn ſahe, ſah auch den Vater. 2) Der Sohn hat göttliche Vollkommenheit, wie der Vater. Wer denn nun die Liebe und Barmherzigkeit des Sohnes kannte, kannte auch die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters; wer die

Weisheit Jeſu vernahm, hörte die Weisheit des Vaters. Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir ſelbſt. Der Sohn iſt der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters; das Ebenbild ſeines Weſens, Ebr. 1, 2. 3) Die Werke des Sohnes wirkte der Vater durch ihn. Wenn Jeſus viele Tauſende mit wenig Broden ſpeiſete; wenn er plötzlich die ganze Natur des Ausſätzigen reinigte; wenn er das Auge des Blinden und das Ohr den Tauben öffnete; wenn er den Wellen gebot, daß ſie ſich legten; wenn er den Todten das Leben wieder gab: ſo waren dieß alles Wirkungen des Vaters, wie des Sohnes. Der Vater, ſpricht Chriſtus, der in mir wohnt, derſelbige thut die Werke. V. 11. Daher glaubet mir doch um der Werke willen, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir iſt. Kein Geſchöpf kann von ſich ſagen: wer mich ſiehet, ſiehet Gott. Wer iſt der, der dieß ſprach? —

V. 12. 2c. Damit aber die Jünger Jeſu Chriſti überzeugt würden, daß er dieß wirklich ſey, was er zu ſeyn behauptete: ſo gab er ihnen auch einige groſſe Verheiſſungen, die er aufs genaueſte erfüllte. Die erſte derſelben war, daß er ihnen die Kräfte zu groſſen Wunderwerken verleihen werde. V. 12. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere, denn dieſe thun: denn ich gehe zum Vater. Der Glaube, der hier von Jeſu erfordert wird, iſt das Vertrauen, daß er ſeinen Jüngern die Kraft zu groſſen Wundern verleihen könne; es iſt der Glaube, von welchem er einſt ſagte: (Mark. 9, 23.) alle Dinge ſind möglich dem, der da glaubet. Wer nun von den Jüngern Jeſu dieſen Glauben hatte, der konnte eben ſolche und noch gröſſere Wunder verrichten, als er verrichtet hatte. Dieß kam aber daher, weil er zum Vater gieng, um ihnen die

herr-

herrlichen Gaben des heiligen Geiſtes herabzuſenden. Er war es, der alles auf ihr Verlangen that.

V. 13. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Im Namen Jeſu etwas bitten, bedeutet hier, mit Anruffung ſeines Namens von ihm ſelbſt etwas verlangen; er wiederholt es deswegen, damit es die Jünger recht verſtehen möchten, im 14ten Vers noch einmal; er ſagt auch zweymal: das will ich thun, damit ſie ja recht deutlich einſehen möchten, daß Er es ſey, der die gebetenen Wunder mit ſeiner Kraft durch ſie wirke.

Solche Verheiſſungen haben wir von Jeſu nicht empfangen; er hat die Wundergaben den Lehrern ſeiner Religion nicht ferner geſandt, nachdem ſein Reich auf Erden hinlänglich gegründet war. Aber wir können ſie doch auf uns anwenden, dieſe tröſtlichen Worte: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun. Wenn nur unſere Bitten vernünftig und ihm gefällig ſind, wenn wir mit reinem und glaubensvollem Herzen ſie ihm vortragen: dann dürfen wir gewiß ſeyn, daß er ſie auf irgend eine Weiſe erfüllen werde. Er liebet uns; er ſuchet unſere wahre Glückſeligkeit immerhin zu befördern; er tröſtet und erfreuet gerne die Sinnen; er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und kann unſere Wünſche erfüllen. Das iſt die Freudigkeit, die wir zu ihm haben, daß, ſo wir etwas bitten in ſeinem Namen; ſo höret er uns. (1 Joh. 5, 14.)

V. 15. Die andere Verheiſſung, die Jeſus hinzu ſetzte, iſt die, daß er ihnen den heiligen Geiſt ſenden, ſich ihnen näher, als der Welt, offenbaren, und ihnen das wahre ſelige Leben ertheilen werde. Aber wenn ſie dieſe Wohlthaten zu erlangen wünſchten: ſo müßten ſie auch eine Bedingung erfüllen. Sie iſt folgende:

V. 15. Liebet ihr mich: ſo haltet meine Gebote. Heuchlern und ruchloſen Sündern kann Gott die Gaben des heiligen Geiſtes nicht ertheilen: Haltet meine Gebote; dann

V. 16. will ich den Vater bitten, und er wird euch einen andern Lehrer geben, der bey euch bleibe ewiglich. — Der heilige Geiſt wird ein Lehrer genennt, weil er den Jüngern alle nöthige Wahrheiten beybringen, ſie, was ſie jetzt noch nicht zu faſſen fähig waren, lehren und an alles erinnern ſollte, was Jeſus ihnen geſagt hatte. (V. 26.) Dieſen herrlichen Lehrer ſendete der Vater auf Verlangen des Sohnes ſeinen Jüngern, und er blieb bey ihnen immerdar. Unſer Herr blieb in der Gemeinſchaft ſeiner Jünger auf Erden kaum vierthalb Jahre; aber der heilige Geiſt regierte ſie in allen ihren Reden und Handlungen, ſo lange ſie auf Erden lebten; ſie waren es nicht, die da redeten, wenn ſie neue Religionsvorträge hielten, ſondern ihres Vaters Geiſt war es, der durch ſie redete. Matth. 10, 20.

V. 17. Dieſen Geiſt und Lehrer der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen: denn ſie ſiehet ihn nicht und kennet ihn nicht. — Die Welt bedeutet hier alle die, welche an Jeſum nicht glauben, ſie ſeyen nun Juden oder Heiden, oder ungebeſſerte Glieder der chriſtlichen Gemeinen. Die Heiden und Juden jener Zeiten hatten gar keine rechte Erkenntniß vom heiligen Geiſte und ſeinen Gaben; ſie hatten auch den Glauben nicht, ohne welchen niemand die Gaben des Geiſtes empfangen konnte. Die Apoſtel aber hatten bereits einige herrliche Gaben des Geiſtes empfangen: denn Jeſus hatte ſie ſchon vorher ausgeſendet, ſein Reich anzukündigen, und groſſe Wunder dabey zu verrichten. Ja ſie fühlten ſchon in ſich die beſeligenden Wirkungen des guten Geiſtes, wenn ſie die Kraft der Worte Jeſu, wenn ſie Ruhe und Freude durch ſeine

Reli-

Religion empfanden. Dieſer Geiſt bleibet bey euch, ſaget Jeſus, er wird ſtets in euch ſeyn. V. 18. Und auch ich will euch nicht Waiſen laſſen; ich komme auch wieder zu euch. V. 19. Nur noch ein klein wenig iſt dahin: ſo werden die Weltmenſchen mich nicht mehr ſehen; aber ihr ſollt mich wieder ſehen. Denn ſterbe ich gleich: ſo werde ich doch wieder leben, und ihr ſollt auch leben; hier ſchon durch mich glückſelig, einſt bey mir ewig ſelig werden. V. 20. da werdet ihr es recht erkennen, daß ich mit meinem Vater auf das genaueſte vereiniget bin, und daß ich auch mit euch in der genaueſten Vereinigung ſtehe; euch ſtets liebe, durch euch groſſe Thaten wirke, durch meinen Geiſt euch regiere, von euch geliebt und verehret werde. Ihr werdet es erfahren, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

O ſüſſer, herrlicher Troſt für wahre Freunde Jeſu! Wie viel Gutes haben ſie von ihm zu erwarten! Er bittet für ſie den Vater, daß er ſie mit Gaben des Geiſtes verſehe; er wirket ſelbſt und wohnet in ihnen; er giebt ihnen die angenehme Verheiſſung: ich lebe und ihr ſollt auch leben; ihr ſollt ewig mit mir und durch mich mit dem Vater in der genaueſten Vereinigung bleiben. Welcher Troſt in allen Bekümmerniſſen! Welche Wonne und Freude für Seelen, die in Gott das höchſte Gut, in der Liebe Jeſu ihre Seligkeit zu finden pflegen! Ach erfülle dein Wort auch an mir, mein Jeſu! Gib mir einen recht groſſen Reichthum von Gaben des Geiſtes; vermehre meine Erkenntniß durch das Licht deines Wortes; erfülle meine Seele mit frommen Empfindungen, mit Neigung zu jeder Tugend, mit Kraft und Stärke, deine Gebote zu halten. Daß ich aus Erfahrung an meiner Seele von der Kraft der Wahrheit immer mehr überzeugt werde; daß ich durch die gute Anwendung der mir

ertheilten Gaben den Vater verherrliche; daß ich durch dich, o Jeſu! mit ihm ewig verbunden bleibe. Amen.

XLIII.

Jeſus ermahnet ſeine Jünger, ſeine Gebote zu halten, und beruhiget ſie durch mehrere tröſtliche Verheiſſungen.

Kap. 14, 21—31.

(Evangelium am Pfingſttage.)

V. 21. Wer meine Gebote hat und hält ſie, der iſt es, der mich liebet. Mit dieſen Worten ermahnet Jeſus ſeine Jünger zum zweytenmal, wie er es ſchon vorhin im 12. V. gethan hatte, ſie ſollten doch an ſeiner Lehre feſt halten und ſie auch auszuüben ſich befleißigen, ſonſt hätten ſie keine rechte Liebe zu ihm. Die wahre Liebe muß in Thaten ſich zeigen. Werden wir glauben, daß ein Menſch uns liebe, wenn er uns mit Fleiß zuwider handelt? So liebet der Jeſum nicht, der ſeine Gebote nicht hält. Damit denn nun aber Jeſus ſeine Apoſtel deſto mehr erwecken möchte, ſeine Vorſchriften zu beobachten: ſo ſetzte er eine dreyfache Verheiſſung hinzu: Wer mich (wahrhaftig und thätig) liebet, der wird erſtlich von meinem Vater geliebet werden, zweytens ich werde ihn lieben, und drittens mich ihm offenbaren, oder näher zu erkennen geben. Dieſe letztere Verheiſſung verſtanden die Jünger nicht recht, ſie meynten ohne Zweifel, er rede von einer herrlichen Erſcheinung, in der er ſich vor ihnen wollte ſehen laſſen, wie er etwa dort auf dem Berge vor ſeinen drey Apoſteln, Petrus, Jakobus und Johannes gleichſam im himmliſchen Glanze erſchien. Da wünſchte denn Judas (nicht der Iſcharioth, ſondern ein anderer Jünger, der dieſen Namen führte,) er möchte ſich lieber öffentlich vor den Juden und andern Menſchen ſo herrlich offenbaren und ſehen laſſen.

V. 22. Herr, ſprach er, warum willſt du dich uns offenbaren und nicht der Welt? Immer hoften die Jünger noch, Jeſus werde in ſeiner Majeſtät, als König Iſraels, öffentlich erſcheinen, und ſeine meſſianiſche Regierung anfangen; das wünſchte nun Judas, und es war ihm unbegreiflich, warum unſer Herr nur ſeinen Freunden, nicht aber andern Menſchen, in einer ſolchen königlichen Geſtalt erſcheinen wollte. Darauf entdeckte Jeſus einige Urſachen, warum er ſich nach ſeinem Tode den böſen Juden nicht offenbaren könne.

V. 23. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Die erſte Urſache alſo, warum Jeſus ſich nach ſeinem Tode den übrigen Menſchen nicht eben ſo, wie ſeinen Jüngern offenbaren konnte, war dieſe, weil ſie ihn nicht liebten. Sie waren es nicht würdig, daß er ihnen nach ſeiner Auferſtehung ſichtbar erſchien; ſie hätten doch keine Neigung zu ihm gewonnen, wenn er nicht verſprochen hätte, ein weltliches Reich zu errichten, darauf alle ihre Gedanken giengen; ſie hätten ſich vielleicht aufs neue an ihm vergriffen oder wenigſtens durch Unglauben an ihm verſündiget. Er konnte nicht einmal ihren Seelen ſich näher zu erkennen geben, weil ſie den Lehren ſeiner Apoſtel nicht glaubten und den Wirkungen ſeines Geiſtes muthwillig widerſtrebten; weil er bey ihnen das antraf, was im 24. V. ſteht: wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. So waren denn alſo jene böſe Menſchen unfähig, in die genauere Gemeinſchaft mit Jeſu zu kommen. Hingegen wer ihn liebet und ſeine Gebote hält, der hat die groſſe Hoffnung, die unſer Herr mit folgenden Worten ausdrückt: der Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. — In dieſen Worten liegt die Verheiſſung der herrlichſten Wohlthaten, die je ein Menſch hier erlangen kann. Der Vater

wird ihn lieben. Gottes Liebe iſt die thätigſte und ſegenreichſte. Wen er liebt, den wird er gewiß vor allen ihm ſchädlichen Uebeln beſchützen; er wird es ſeiner Seele an keinem Gute fehlen laſſen, deſſen ſie je nur fähig iſt; er wird auch für ſeine zeitliche Glückſeligkeit Sorge tragen, und im Leiden ihn niemals verlaſſen. Wie ſollte uns eine ſo theure Verheiſſung nicht täglich erwecken, die Gebote des göttlichen Lehrers aus allem unſern Vermögen mit der gewiſſenhafteſten Treue zu halten! Und, unſer Herr ſetzte noch eine Verheiſſung hinzu: ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Vorhin hatte er von dem heiligen Geiſte geſagt, er werde zu den Jüngern kommen und bey ihnen bleiben; von ſich ſelbſt wiederholte er es ſehr oft: ich werde zu euch kommen; nun ſagte er eben daſſelbe von dem Vater, er werde ſamt ihm, dem Sohne, Wohnung bey ihnen machen. Da die Jünger unſers Herrn nicht ſogleich in die Wohnungen des Vaters aufgenommen werden konnten, wie er es ihnen im Anfang dieſer Rede verheiſſen hatte, ſo gab er ihnen den Troſt, daß er ſelbſt bald wieder zu ihnen kommen werde. Der Vater kam zu den Apoſteln durch die Wirkungen ſeines kräftigen Worts; denn das Wort, ſprach Jeſus (V. 24.), das ihr höret, iſt nicht mein, ſondern des Vaters, der mich geſandt hat. Der heilige Geiſt kam zu ihnen durch die fortdauernden Wirkungen ſeiner Kraft. So waren die Seelen der Jünger gleichſam Tempel, in denen der Vater, der Sohn und der Geiſt wohnte, das iſt, in denen die Gottheit täglich ausnehmend gute Wirkungen hervorbrachte, ſie mit Kräften zum Vortrag der Wahrheit und zu groſſen Wundern verſah, und mit ihnen bis an ihr Ende unzertrennlich vereiniget blieb. Kann man für Menſchen auf Erden etwas gröſſeres denken? Und auch wir werden eine ähnliche Seligkeit erlangen, wenn wir nur, wie die Apoſtel, die Befehle Jeſu genau beobachten.

ten. Auch unſere Seelen ſind zum Tempel der Gottheit geweiht. Da wirket in uns der Vater durch den Sohn und den Geiſt vermittelſt ſeines mächtigen Wortes; gibt Troſt und Beruhigung unſern Gewiſſen durch die Verſicherung ſeiner Gnade; erwecket uns durch ſeine Verheiſſung zu vielen löblichen Werken, erquicket unſere Herzen mit den Empfindungen ſeiner Liebe, und ſtärket uns mit ſeiner Gotteskraft, daß wir auch im Leiden getroſt und fröhlich bleiben. O der angenehmen Vereinigung mit dem höchſten vollkommenſten Weſen! Wie ſollten wir dich nicht lieben, Herr Jeſu! der du uns mit dem Vater ſo genau verbunden und uns ſeine Liebe ſo tröſtlich verſichert haſt! Wie ſollten wir nicht gerne unſerem eigenen Willen entſagen, um deinen Willen zu vollbringen! Ach! erfülle an mir deine Verheiſſung, mein göttlicher Mittler! komme zu mir, und offenbare dich mir immer näher durch die herrlichen Wirkungen deiner Religion! Lenke und regiere mich durch deinen Geiſt, daß ich die Wahrheit ſehe, und ſtets ſie zu üben bereitwillig bleibe. Erfülle mich ganz mit deiner Liebe, daß der Vater in mir zu wohnen Luſt habe, daß ich mit ihm durch dich auf ewig verbunden bleibe!

"Hier iſt mein Herz, Geiſt Gottes, ſchaff es rein!
Ach weihe mich, mein Gott! dir ſelbſt zum Tempel ein.
Daß ich dich ſtets, nach meines Jeſu Lehre, mit Lob und
Dank und guten Thaten ehre."

V. 25 und 26. Nun wiederholet Jeſus den Troſt, den er ſeinen Jüngern ſchon einigemal gegeben hatte, daß der heilige Geiſt ſtatt ſeiner zu ihnen kommen und ſie alles nöthige lehren würde. Solches habe ich zu euch geredet, ſprach er, (dieſen Unterricht habe ich euch gegeben) ſo lange ich bey euch geweſen bin; aber der Lehrer, der heilige Geiſt, welchen mein Vater ſenden wird in meinem Namen, der-

ſelbige

ſelbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch geſagt habe. Jeſus ſagt, der Vater würde den heiligen Geiſt ſenden in ſeinem Namen, das iſt, an ſeiner Statt, ſeine Stelle zu vertreten. Von dieſem Geiſte hätten ſie zweyerley zu erwarten. Erſtlich würde er ſie lehren alles, was zu ihrem Amte nöthig wäre, und dann zweytens würde er ſie an alles das erinnern, was er ihnen ſelbſt in Anſehung der Religion geſagt hätte. Dieſer Beyſtand des heiligen Geiſtes war für die Apoſtel überaus nöthig; denn ſie wußten ſogar vieles noch nicht, was ſie doch die Menſchen lehren ſollten, um ſie zu rechten Anbetern Gottes und zu tugendhaften Nachfolgern Jeſu zu bilden; dann aber hatten ſie wohl ſchon vieles von dem wieder vergeſſen, was ihnen Jeſus geſagt und andern wieder beyzubringen befohlen hatte. Denn ſie hatten die Reden Jeſu damals entweder noch nicht oder wenig davon aufgezeichnet. Was für ein Troſt für ſie, daß ihnen Jeſus an dem heiligen Geiſt einen Lehrer verſprach, der ſie mit allen nöthigen Kenntniſſen verſehen werde! — Und welch ein Troſt für uns, daß Gott die Geſandten Jeſu Chriſti mit dieſem höhern himmliſchen Beyſtande verſehen hat! Denn nun wiſſen wir ja gewiß, daß ſie uns die Wahrheit in ihren Schriften hinterlaſſen haben; nun hat unſer Glaube an Gott und Jeſum einen ſichern und unbeweglichen Grund, und wir können die Hoffnung aus ihren Büchern ſchöpfen, daß der Geiſt, der in ihnen wirkſam war, auch in uns, wenn wir die Wahrheit nur recht gebrauchen, viele gute Wirkungen hervorbringen werde. Eine der ſeligſten Wirkungen derſelben iſt der angenehme Friede und die Glückſeligkeit, welche Jeſus den Seinen im folgenden Verſe verſprochen hat.

V. 27. Den Frieden laſſe ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich, wie die Welt giebt. Jeſus nimmt, gleichſam wie ein ſterbender Vater, Abſchied

von

von ſeinen Kindern; er hinterläßt ihnen den Segen. Friede war der Gruß bey den Juden, wenn man kam, und das Abſchiedswort, wenn man weggieng. Darinn faßten ſie alles zuſammen, was zur vollkommenen Zufriedenheit der Seele und zur wahren Glückſeligkeit gehört. Jeſus wiederholte dieſes Wort, um es mit deſto gröſſerm Nachdruck zu ſagen, und ſeinen Abſchiedswunſch von den gewöhnlichen Gebräuchen der Welt zu unterſcheiden: Meinen Frieden laſſe ich euch: Ich wünſche nicht nur, ſondern ich gebe euch Glückſeligkeit, und zwar eine ſolche, die aus der Erkenntniß Gottes entſpringt, die ich euch durch meine Todesleiden verſchaffe, die ich durch die Kraft der Religion und durch die Wirkungen des heiligen Geiſtes euch mittheilen werde, Licht im Verſtand, Ruhe und Freude im Herzen, Kraft und Bereitwilligkeit zu allem Guten, fröhliche Hoffnung einer beſſern Zukunft — nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Was kann die Welt geben? — Nicht Scheinglück durch die Sinnen, nicht Güter für das eitle Herz, die nicht dauerhaft, nicht für die Seele zur Beſſerung heilſam ſind, ſo was verſpreche ich und gebe ich euch nicht; — meinen Frieden gebe ich euch! Du haſt ihn auch mir gegeben, o göttlicher Lehrer! den unſchätzbaren Frieden, der höher als alle Vernunft iſt; du haſt mir den Segen und die Glückſeligkeit mitgetheilt, die du allen Glaubigen hier und dort bereitet haſt. Wie freu ich mich, in dir ſo ruhig, zufrieden und ſelig zu ſeyn. Ach erhalte in mir dieß Kleinod bis an mein Ende, daß ich immerhin ſo furchtlos und fröhlich ſeyn könne, wie du, zu ſeyn, deine Jünger ermuntert haſt: euer Herz erſchrecke nicht und fürchte ſich nicht! trauert nicht über meinen Hingang; fürchtet euch vor nichts, wenn ich ſchon nicht mehr ſichtbar bey euch bin, denn

V. 28. ich habe es euch geſagt, ich gehe hin und komme wieder zu euch. Habt ihr mich lieb: ſo müſſet ihr euch freuen, daß ich geſagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater iſt

gröſſer

gröſſer denn ich. — Der Vater iſt gröſſer, als der Sohn, eben deßwegen, weil er Vater; der erſte in der Gottheit, und der iſt, der durch den Sohn alles wirket und thut. Der Vater iſt gröſſer als Jeſus; denn der Menſch Jeſus iſt Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, und er war nun in ſeinem niedrigen Zuſtand auf Erden; er hatte jezt eben bald die empfindlichſten Leiden und den ſchmählichſten Tod auszuſtehen; darum ſprach er: wenn ihr mich liebet, meine Freunde; ſolltet ihr euch nicht freuen, daß ich allen Verfolgungen meiner Feinde, allen andern harten Begegniſſen, allen Schmerzen und Ungemach nun entgehe, und in die Wohnungen meines Vaters aufgenommen werde? Sollten nicht auch wir uns freuen, daß der, der für uns auf Erden ſo vieles that und litte, von Gott um unſertwillen mit Ruhm und Ehre gekrönt und zur höchſten Stufe der Seligkeit erhaben worden iſt? So haſt du triumphirt über deine Feinde, o Jeſu! ſo biſt du nun Haupt und Regent aller Geiſter; ſo genieſſeſt du unbeſchreibliche Freuden über alle das Gute, das du geſtiftet haſt, und biſt geliebt und verherrlichet von deinem Vater.

V. 29. Ich habe euch, meine Jünger, ſprach Jeſus weiter, meinen Hingang zum Vater und die Sendung des heiligen Geiſtes ſchon voraus verkündiget, damit, wenn es nun geſchieht, ihr ferner an mich glaubet und in eurem Vertrauen zu mir befeſtiget werdet. V. 30. Ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden: denn es kommt der Fürſt dieſer Welt; aber er hat nichts an mir. Der Fürſt dieſer Welt iſt der Satan. Dieſer hatte einſt ſchon in der Wüſte ſich an Jeſum gemacht, um ihn durch liſtige Verſuchungen zu überwinden; aber nun gegen das Ende ſeines Lebens kam er aufs neue, mit groſſen Verſuchungen die Seele Jeſu zu beſtürmen. Lukas ſagte daher im 4. Kap. ſeines Ev. im 13. V. am Schluß der Geſchichte von der

Verſuchung: der Teufel wich von ihm auf eine Zeitlang. Es war eben der, von welchem Jeſus Matth. 16. v. 18. zu Petrus ſpricht: Satanas hat euer begehrt. Aber Jeſus war ſeines Sieges gewiß; der Fürſt dieſer Welt wird mir nichts anhaben können. Zweifel und Kleinmuth erſchütterten zwar die Seele Jeſu in jenem ſchrecklichem Kampfe zu Gethſemane; Todesfurcht und Bangigkeit lagen ſchwer auf ihm und drückten ihn nieder zur Erde; aber der Held kämpfte und überwand durch Glauben und Gebet; er nahm durch ſeinen Tod dem Tode die Macht, und dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt dem Teufel. Ebr. 2, 14. Mit Freuden trat er nun den harten Kampf an, um auch dabey zu beweiſen, wie er den Vater liebe und ihm in allem gehorche.

V. 31. Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir der Vater geboten hat; ſo ſtehet auf und laßt uns von hinnen gehen. Die Bereitwilligkeit, für uns Menſchen zu leiden und zu ſterben, war der größte Beweiß der Liebe Jeſu zum Vater und die höchſte Stufe des Gehorſams gegen ſeine Befehle. Dieß Beyſpiel ſoll aus meinen Gedanken nie kommen; daran ſoll man erkennen, daß ich meinen Gott liebe, daß ich in meinem ganzen Leben immer zu thun mich bemühe, was ihm wohlgefällt; und kommt einſt die Stunde, da ich den Todeskampf, wie mein Heiland, antreten ſoll, will auch ich in glaubiger Zuverſicht auf ſeinen Beyſtand getroſt und fröhlich ihm es nachſprechen: auf, laßt uns von hinnen gehn!

"In Leiden ſtets gelaſſen, will ich vor Gott mich faſſen. Sein Wille ſoll geſchehn! Was kann wahrhaft mir ſchaden? Bey Gott ſteh' ich in Gnaden; zu Gott werd' ich im Tode gehn!"

XLIV.

XLIV.

Jeſus ermahnet ſeine Jünger, recht viel Gutes zu verrichten, damit ſie von Gott deſto mehr geehrt und glückſeliger werden möchten.

Kap. 15, 1 — 16.

Eben hatte unſer Erlöſer die Verheiſſung gegeben, daß ſeine Jünger durch ihn mit Gott auf das genaueſte vereiniget werden ſollten. Ihr werdet erfahren, ſprach er, Joh. 14, 20. daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Nun zeiget er ihnen aber, wozu dieſe genaue Vereinigung mit Gott ſie erwecken und tüchtig machen ſollte, nehmlich dazu, daß ſie zur Verherrlichung Gottes recht viele gute Früchte in ihrem Amte und Lebenswandel hervorbringen möchten. Um deswillen vergleichet er ſeinen Vater mit einem Weingärtner, ſich mit einem Weinſtock und ſie mit den Reben. Wie der Weingärtner den Weinſtock pflanzet, damit er Früchte bringt: ſo hat der Vater den Sohn geſandt und zum Erlöſer der Menſchen beſtellt, um durch ihn den Glaubigen Kräfte zu guten Werken mitzutheilen.

Wie der Weinſtock die Reben hervortreibt, wie aus ihm Saft und Kraft in ſie übergeht und die Frucht aus ihnen hervorwächſt: ſo hat Jeſus ſeine Apoſtel erwählt, und mit ſich, gleich Reben an dem Weinſtock, verbunden, hat ihnen die nöthigen Einſichten und die Kräfte ertheilt, um Lehrer der Welt zu werden, und in ihrem Amte zum Beſten der Menſchen viel Gutes zu ſchaffen. Nun war für ſie und die Welt nichts nöthiger, als daß ſie in dieſer genauen Vereinigung mit Jeſu bis an ihr Ende verharrten. Deswegen ſetzte er hinzu: Bleibet in mir (V. 4.) und ich in euch; gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ſich ſelber, er bleibe denn am Weinſtock; alſo auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Die Apoſtel konnten ſich ſelbſt die höhern Erkenntniſſe der Religion nicht mittheilen, die zu ihrem Amte unentbehrlich waren; ſie konnten ſich die Kräfte des heiligen Geiſtes nicht geben, durch die ſie fähig gemacht wurden, die Religionswahrheiten vorzutragen, und mit groſſen Wundern ihre göttliche Sendung zu beweiſen; darum ſagt auch Paulus (2 Kor. 3, 5.) wir ſind nicht tüchtig, von uns ſelber, als von uns ſelber etwas Gutes zu denken, oder zu reden, ſondern daß wir tüchtig ſind, iſt von Gott. Und Jeſus ſetzte hier V. 5. hinzu: wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Ohne mich, heißt dieß, könnet ihr die Menſchen meine Religion weder recht lehren, noch ſie durch die nöthigen Wunder zum Glauben an mich bringen; weder das nachahmungswürdige Beyſpiel der Tugend ihnen geben, noch die vielen Verfolgungen und Trübſalen, die euch um meinetwillen bevorſtehen, geduldig ertragen — Was den Apoſteln inſonderheit und auf eine vorzügliche Art verheiſſen war, das können alle Glaubige ſich gewiſſermaſſen von Jeſu verſprechen. Er iſt der Weinſtock, wir ſind die Reben. Aus ihm entſteht alles das Gute, das wir durch ſeine Religion erlangen. Er giebt unſerm Verſtand die nöthigen Kenntniſſe der Wahrheit; er lenket unſern Willen zum Gehorſam der Gebote des Vaters; er erfüllt unſere Herzen mit frommen Empfindungen der Andacht und Liebe Gottes; er verleiht uns das Vermögen, den guten Vorſatz zu vollbringen. So flieſſet Saft und Kraft aus ihm, dem Weinſtock, in uns die Reben über. Wie nöthig iſt es auch für uns, an die Worte Jeſu zu gedenken: bleibet in mir; ohne mich könnet ihr nichts thun! An dir will ich bleiben, o Jeſu! mit dir durch Glauben und Liebe täglich immer genauer mich vereinigen; mit dir mich in der Andacht des Gebets oft innigſt verbinden, dir mich gänzlich ergeben. Ach fahre fort, durch den heilſamen Ein-

fluß deiner Kraft, durch deinen Geiſt und dein Wort mich zu ſtärken, daß ich tüchtig werde, recht viele gute Früchte der Tugend zur Verherrlichung des Vaters zu bringen. Unſer Herr ſagte aber auch an verſchiedenen Stellen dieſer Gleichnißrede, wie es denjenigen gehen werde, die zwar ſeine Jünger ſeyn wollen, aber nicht gehörige Früchte bringen. Einen ſolchen Reben, ſpricht er V. 2, wird mein Vater wegnehmen; er wird ihn, wie er im 6. V. ſagt, hinwegwerfen, und ihn, gleich abgeſchnittenen Reben, verdorren laſſen, die man ſammelt und in das Feuer wirft, um ſie zu verbrennen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, wenn man annimmt, daß unſer Herr mit dieſen Worten vornehmlich auf Judas, ſeinen Verräther, gezielt habe. Dieſer grundverdorbene Menſch war eben aus der Geſellſchaft der Jünger hinausgegangen, und war gerade zu der Zeit damit beſchäftiget, den ſchändlichen Vorſatz der Verrätherey hinauszuführen. Von nun an wurde er nicht mehr mit Jeſu und mit den übrigen Jüngern vereiniget, ſondern vom Vater nach ſeinem gerechten Gericht, wie ein verdorrtes Reiß, in das hölliſche Feuer geworfen. So aber ergeht es allen denen, die Einſichten und Kräfte von Gott empfangen, und ſie nicht recht anwenden. Der Einfluß der Gnade auf ihre Seelen höret auf, weil ſie ſich derſelben ſelbſt unfähig und unwürdig machen; an die Stelle der Ueberzeugung treten bey ihnen Zweifel und Unglauben; ſtatt der vorigen Ruhe des Gewiſſens fühlen ſie zuweilen Angſt und Bangigkeit, oder ſie gehen, verblendet durch ihre Leidenſchaften, gedankenlos dem Verderben entgegen. Wer da nicht hat, dem wird genommen, was er hat; wer die Kräfte des Geiſtes nicht recht gebraucht, verliert ſie einſt auf immer und ewig. Bewahre mich, mein Vater, durch deine Gnade vor dieſem Mißbrauch deiner köſtlichen Gaben; erhalte mich in der Gemeinſchaft mit meinem geliebten Erlöſer, daß er

ferner

ferner in mir wirke, beydes das Wollen und das Vollbringen!

Diejenigen, welche durch den Beyſtand Jeſu die von Gott erlangten Kräfte recht wohl anwenden, haben von Jeſu in dieſer Rede die größten Verheiſſungen empfangen, die werth ſind, daß wir ſie einzeln betrachten.

1) Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, den wird mein Vater reinigen, daß er mehr Frucht bringe. V. 2. Unreine, oder ungeſunde Reben ſind die Menſchen von Natur; der Vater reiniget ſie durch die Religion; je mehr ſie nun gute Früchte der Tugend bringen, deſto vollkommener werden ſie; ihre Religionseinſichten werden immer gewiſſer durch Nachdenken und Erfahrung; ihr Wille wird geneigter zum Guten, ihre Begierden werden geläutert; die Kraft Jeſu Chriſti ergieſſet ſich im vollen Maaſſe in ihre Seelen. Alle dieſe Seligkeit haben wir Jeſu und ſeiner Religion zu danken: ihr ſeyd rein durch das Wort, das ich zu euch geredet, das iſt, durch die Lehren, die ich euch gegeben habe, V. 3. — Dann haben wir noch eine andere tröſtliche Hoffnung von ihm erhalten.

2) Unſere Bitten werden, ſo weit es nur ſeyn kann, von Gott erhört. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben: ſo werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch ertheilet werden, V. 7. Dieſe Verheiſſung geht in ihrem vollen Sinne freylich zunächſt nur die Apoſtel an; ihnen hat es Jeſus vorhin ſchon geſagt: was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun. (Kap. 14, 14.) Wenn ſie es von Jeſu baten, ſprang der Lahme fröhlich auf; öfnete ſich das Auge des Blinden; wichen die ſchmerzhafteſten Krankheiten; nichts war ihnen zu ſchwer. Solche Wunderkräfte gibt nun Gott zwar ſeinen Glaubigen jetzt nicht; aber wenn wir nach Gottes Willen ſolche Gaben bitten, die zur Glückſeligkeit

unſeres Geiſtes nöthig ſind: ſo wird unſer Verlangen gewiß auch auf irgend eine Weiſe erhört; es wird uns an Ruhe der Seelen, an Freude in Gott, an Vermögen zur Tugend nie fehlen. Gott wird ſeinen Geiſt geben allen denen, die ihn darum bitten.

3) Die, welche viele Früchte bringen, ſind geſegnete Werkzeuge zur Verherrlichung Gottes. Darinnen, ſpricht Jeſus, wird mein Vater geehret, daß ihr viele Früchte bringet, und ſeyd meine Jünger, V. 8. — Die Werke und Tugenden der Apoſtel verbreiteten die Erkenntniß und Anbetung des einigen Gottes unter vielen Nationen; ihr Eifer im Lehren und ihre Heiligkeit im Wandel war das Mittel, viele tauſend tugendhafte Menſchen zu bilden; ſie brachten viele Früchte, ſo wurde der Vater durch ſie geehret. Ein Werkzeug zur Verherrlichung Gottes ſeyn, welche Freude, welche Ehre! Deinen Ruhm, o Vater, will ich verkündigen mit guten Thaten! Dich will ich täglich ehren durch Mäſſigung und Keuſchheit, durch Geduld und Langmuth, durch Wohlthun an den Armen, durch Eifer und Inbrunſt in der Andacht. Hochgelobet werde von mir dein Name, dein Ruhm ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn.

4) Jeſus liebet die, welche viele gute Früchte bringen. Gleichwie mich mein Vater liebet, alſo liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe. V. 9. Wir bleiben in ſeiner Liebe, wenn wir die Zuneigung gegen ihn in uns erhalten, wenn wir unſere Hochachtung und Ergebenheit durch unermüdeten Eifer in der Ausübung ſeiner Befehle beweiſen: So ihr meine Gebote haltet, ſpricht er im 10. Vers: ſo bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in ſeiner Liebe. Nur gehorſame Kinder ſind werth, vom Vater geliebet zu werden; nur folgſame Schüler liebet der göttliche Lehrer. Dich will ich lieben, mein Heiland, mehr, als

mich

mich ſelbſt und mein Leben. Du biſt ja der liebenswürdigſte, der getreuſte, der allerwohlthätigſte aller Freunde. Durch dich gelangte ich zur Gnade des Vaters; durch dich zu der Rechtſchaffenheit der Geſinnungen, die mir ein ſo groſſes Gut ſind; durch dich zu der erhabenen Hoffnung des ewigen Lebens.

5) So habe ich durch dieſe angenehme Hoffnung vollkommene Freude zu genieſſen. Solches rede ich zu euch, ſpricht Chriſtus V. 11., auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Meine Freude, ſpricht Chriſtus, nicht Freude der Welt, nicht Sinnesluſt und üppiges Leben; Jeſu Freude iſt von weit höherer Art. Freude aus der Betrachtung der Güte und Liebe des beſten Vaters, aus der Verſicherung ſeines Wohlgefallens und ſeiner Fürſorge für uns, ſeine Kinder; Freude aus dem Andenken an Jeſum, aus der Bewunderung ſeiner Bruderliebe, mit der er ſich für uns aufgeopfert hat; Freude aus den Empfindungen der Dankbarkeit für alles Gute, das wir je genieſſen, Freude aus dem Vorgefühl der Wonne des Himmels, das iſt vollkommene Freude. Sollten wir Jeſu Gebote nicht gerne halten, um ſo immerhin vergnügt und fröhlich zu ſeyn? Das iſt aber mein Gebot, ſpricht Jeſus V. 12, daß ihr euch untereinander liebet. Liebe des Nächſten, allgemeine Menſchenliebe, das iſt die Frucht des Glaubens, das iſt das Band der Vollkommenheit. Hätten die Jünger Jeſu nicht einander herzlich geliebet, wie hätten ſie das groſſe Werk ausführen wollen, ſeine Religion auf Erden zu verbreiten? Wo Liebe nicht herrſcht, iſt Verdruß und Schaden, und Zwietracht und Verderben. Die wahre Liebe iſt die Quelle alles Guten; ſie macht, daß wir andern alles Gute gönnen; von ihnen alles Gute hoffen, Gutes von ihnen reden, Gutes ihnen erzeigen; darum iſt Liebe das Gebot Jeſu, weil

ſie die Menſchen beglückt. Darum hat er uns das Beyſpiel ſeiner Liebe gegeben.

V. 13. Niemand hat gröſſere Liebe, denn, daß er ſein Leben läſſet für ſeine Freunde. Auch für mich haſt du es gelaſſen, göttlicher Freund! dein theures, koſtbares Leben; für mich, wie für deine geliebteſten Freunde! Ach, wie ſoll ich deine Liebe erkennen, die dich dem bitterſten Schmerze, dem ſchmählichſten Tode entgegen führte. Was ſoll ich thun, um dich würdig zu preiſen? Jeſus antwortet:

V. 14. Ihr ſeyd meine Freunde, ſo ihr thut, was ich euch gebiete. Das iſt der ſechſte Vortheil derer, die viele Früchte der Tugend bringen. Sie ſind Freunde Jeſu, des weiſeſten und beſten unter den Menſchen, des Eingebohrnen des Vaters; ſtehen mit ihm in ſüſſer Vertraulichkeit, und ſind ſeiner Treue, ſeiner Liebe, ſeines Beyſtandes gewiß. Möchte ich es doch immer ſeyn, dein Freund, o Jeſu! dein dir ergebener Schüler! Ach regiere mich durch deinen Geiſt, daß ich thue, was du gebieteſt. Freunde eröffnen auch einander ihr Herz und ihre Geheimniſſe. Eben ſo geht Jeſus mit ſeinen Freunden um.

V. 15. Ich ſage hinfort nicht, daß ihr Knechte ſeyd: denn ein Knecht weiß nicht, was ſein Herr thut. Euch aber habe ich geſagt, daß ihr Freunde ſeyd: denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. Hat nicht Jeſus auch uns durch die Apoſtel und ihre Schriften das geoffenbaret, was er von ſeinem Vater gehöret hatte? Sollten wir dies Merkmal ſeiner beſondern Güte nicht dankbar erkennen, und durch Gehorſam und Liebe ſeiner Freundſchaft immer würdiger zu werden ſuchen? Eben deswegen hat er uns zu ſeinen Freunden erwählt, daß wir zur Ehre des Vaters viele Früchte bringen ſollen.

V. 16. Ihr habt mich nicht erwählet, ſprach er, ſondern ich habe euch erwählet, und geſetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf daß, ſo ihr den Vater bittet in meinen Namen, daß ers euch gebe. Mit dieſen Worten erinnert Jeſus ſeine Jünger an die groſſen Vorzüge, die er ihnen vor allen andern Menſchen ertheilet hatte. Er erwählte ſie zu ſeinen Geſandten zur Ausführung des groſſen Werkes, dadurch unzähliche gute Früchte unter den Menſchen hervorgebracht werden ſollten; Früchte, die bis an das Ende der Tage bleiben würden; und er gab ihnen die Verheiſſung, daß ſogar Wunder auf ihr Gebet geſchehen ſollten. Auch uns hat Gott durch Chriſtum ähnliche Wohlthaten erzeigt. Er hat uns in ihm zur Seligkeit erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war; er hat uns Einſichten und Kräfte verliehen, viele Früchte zu bringen, Früchte, die bleiben, die ewig gute Folgen für uns hervorbringen werden. Gelobet ſey Gott, der uns geſegnet hat mit ſo vielen himmliſchen Gaben und geiſtlichen Gütern durch Chriſtum. Zu ſeiner Verherrlichung wollen wir ſie täglich gebrauchen; die Gebote Jeſu mit aller Bereitwilligkeit befolgen; ſeiner Liebe immer würdiger, der künftigen Herrlichkeit fähiger und gewiſſer zu werden ſuchen. Gib uns dazu deine Gnade, o Vater, um Jeſu willen. Amen!

XLV.

Jeſus tröſtet ſeine Jünger wegen des Welthaſſes, den ſie auszuſtehen haben würden.

Kap. 15, 17—25.

Die Apoſtel unſers Herrn hatten ſtets die angenehme Hoffnung bey ſich unterhalten, daß ſie in dem Reiche, welches er zu errichten gekommen war, Ehre und gute

Tage genieſſen würden; da er ihnen denn nun aber gerade das Gegentheil ankündigte: ſo ſuchte er ſie auch durch mancherley Troſtgründe zu beruhigen, und ihnen dabey viele gute Lehren zu geben, durch deren Beobachtung ihre Leiden gemindert werden konnten. Mit einer von dieſen fängt er in den verleſenen Worten an:

V. 17. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Liebe zu Gott und Liebe zu Jeſu war das erſte Gebot, welches er ihnen im Vorhergehenden gegeben hatte; das andere Hauptgebot ſeiner ganzen Religion war die Bruderliebe, welche er einmal über das andere ihnen empfahl und einſchärfte. Die Liebe mußte ſie erwecken, einander unter den Verfolgungen freundſchaftlich beyzuſtehen; die Bruderliebe ſollte ſie auch tröſten, wenn ſie von der Welt gehaßt würden. Dieſem Troſte fügte Jeſus noch einen andern bey.

V. 18. So euch die Welt haſſet: ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Chriſtus war der Sohn des Allerhöchſten, der Unſchuldigſte unter den Menſchen, der größte Wohlthäter ſeines Volkes, doch wurde er von den böſen Juden gehaſſet und verfolgt: warum ſollten denn ſeine Nachfolger, die ihn demüthig verehrten, nicht gerne ein gleiches Schickſal über ſich ergehen laſſen? Es konnte ja doch nun einmal nicht anders ſeyn; die Apoſtel mußten ſich der ganzen Welt widerſetzen, um eine Religion auszubreiten, die alle andere verdrängen ſollte; ſie mußten allen Laſtern den Krieg ankündigen, und durch Wahrheit und Tugend den Aberglauben und den Weltſinn überwinden; daraus entſtand ein unvermeidlicher Widerſpruch, ein Streit und Haß der böſen Parthey gegen die Guten. Deswegen ſagte Jeſus:

V. 19. Wäret ihr von der Welt: ſo hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum haſſet

euch die Welt. So tröſtet Jeſus die Seinen mit ihrem Beruff. Er hatte ſie aus den übrigen Menſchen erwählet, das groſſe Werk der Religionsverbeſſerung auszuführen; ſie hatten die Freude, Mitgehülfen des größten göttlichen Geſandten und Fürſten im Reiche des Meſſias zu werden. Was war es denn nun, wenn ungebeſſerte Weltleute ſie haßten; ſollten ſie nicht gerne ihrem Herrn und Könige auch durch Leiden und Geduld ähnlich werden? Gedenket an mein Wort, ſetzet daher Jeſus hinzu, das ich euch ehehin ſchon (Matth. 10, 24.) geſagt habe: der Knecht iſt nicht gröſſer, denn ſein Herr; haben ſie mich verfolget: ſo werden ſie euch auch verfolgen; haben ſie mein Wort gehalten: ſo werden ſie eures auch halten. Es iſt mit unter die Urſachen der Betrübniß guter Lehrer zu rechnen, daß ſie ſo oft wahrnehmen müſſen, wie wenig ſie bey verdorbenen Menſchen ausrichten können. Da iſt es denn ein groſſer Troſt, wenn ſie bemerken, daß auch Jeſus in ſeinem Lehramte bey vielen Juden ſehr wenig ausgerichtet hat. Haben ſie ſeine Ermahnungen nichts geachtet, was Wunder, wenn ſie die unſrigen nicht achten?

V. 21. Aber das alles werden ſie euch thun um meines Namens willen: denn ſie kennen den nicht, der mich geſandt hat. Hier gibt Jeſus zwo Urſachen der Verfolgungen ſeiner Jünger an; die erſte iſt er ſelbſt oder ſein Name; weil nehmlich die Apoſtel ihn als den Meſſias der Welt bekannt machten; weil ſie behaupteten, daß ihn Gott von den Todten auferwecket und zum Herrn und Richter aller Menſchen geſetzt habe; darum wurden ſie verachtet, geſchmähet, in Gefängniſſe geſetzt, geſchlagen und erwürgt. Die andere Urſache war die, weil Juden und Heiden den nicht kannten, der Jeſum geſandt hatte, oder welches einerley iſt, weil ſie Jeſum nicht für einen Geſandten des Allerhöchſten, nicht für den Sohn Gottes hielten; weil ſie keine

Erkenntniß vom Vater und Sohne und von dem vorhin verborgenen Rathſchluß Gottes hatten, daß der Vater durch den Sohn die Menſchen zur Seligkeit führen wolle.

Anwend. 1) In welche glückliche Zeiten hat Gott uns aufbehalten? Wir haben nun ſehr wenig Menſchenhaß um der Religion willen zu erdulden. Die Juden, die uns verfolgen würden, müſſen faſt wie Knechte unter uns leben; über die heidniſchen Nationen erhält das Chriſtenthum einen Sieg nach dem andern; nur einige Chriſten ſind es noch, die an manchen Orten andere Chriſten um der Religion willen haſſen. Ach! um der Religion willen, die nichts als Liebe prediget; die alle ihre Mitglieder unter dem einzigen Haupte Jeſu Chriſto verbindet! Möchten doch die Nachfolger des göttlichen Lehrers ſeine von ihm ſo oft wiederholten Worte bedenken: das gebiete euch, daß ihr einander liebet.

2) Wäret ihr von der Welt: ſo hätte die Welt das Ihre lieb. Es ſind nicht wenige Gottesverehrer, die von leichtſinnigen Menſchen verſpottet, es ſind manche Vertheidiger der Gerechtigkeit und Wahrheit, die von den Freunden des Unrechts und von den Liebhabern der Lügen gekränkt werden. Groſſer Troſt für ſie, daß ſie nicht von der Welt ſind! Sündigten ſie mit den Weltmenſchen: ſo hätte die Welt das Ihre lieb; nun ſie aber Gott lieben und recht thun: ſo werden ſie gehaſſet. Dafür ſchützet und liebet ſie Gott; dafür genieſſen ſie die Freundſchaft ihres Erlöſers. Wie leicht können ſie die Freundſchaft der Welt entbehren? Sollte ich, mein Vater, um Wahrheit und Tugend willen einſt etwas leiden: will ich mir genügen laſſen an deiner Gnade; will hinſchauen auf meinen Erlöſer, den die Welt vor mir gehaſſet hat. Haben die Sünder ihn verachtet, mögen ſie auch mich verachten; haben ſie ihn geläſtert und verfolget, mögen ſie auch mich verfolgen.

gen. Es iſt mir Ehre und Freude, dem Sohne Gottes ähnlich, wie er, in Leiden geprüft, wie er, durch Leiden zur Herrlichkeit erhaben zu werden.

Nun zeigt unſer Erlöſer mit wenigen Worten, welch eine groſſe Sünde die Juden begiengen, daß ſie ihn und die Seinen haßten, und der Wahrheit nicht gehorchten.

V. 22. Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen geſagt, ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber können ſie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entſchuldigen. Zwar hätten ſich die Juden ſchon vor Jeſu Geburt ſehr ſchwehr an Gott verſündiget; aber ſie konnten ſich doch etwa noch auf ihre Unwiſſenheit zuweilen berufen. Allein da Jeſus nun unter ihnen aufgetreten war, und in ſo manchen Reden ſich ihnen als einen göttlichen Geſandten bekannt gemacht, und dieß durch ſeine Reden, durch ſeinen Wandel, durch ſeine Werke bewieſen hatte: ſo blieb für ſie nichts übrig, womit ſie die Sünde ihres Unglaubens entſchuldigen konnten. Ihr Haß gegen Jeſum war deſto ſträflicher, weil er eine Feindſeligkeit gegen Gott war. V. 20. Wer mich haſſet, ſpricht Chriſtus, der haſſet auch meinen Vater. Vater und Sohn ſind eins; was man dem Sohne thut, thut man dem Vater; Jeſus war ein göttlicher Geſandter: was man dem Geſandten thut, thut man dem, der ihn geſandt hat. Und noch wurde die Schuld der Juden vergröſſert dadurch, daß ſie ſo gar vielen und groſſen Wundern nicht glaubten, die Jeſus nun durch mehr als drey Jahre unter ihnen verrichtet hatte. Dies drückte unſer Herr mit folgenden Worten aus:

V. 24. Hätte ich nicht die Werke unter ihnen gethan, die kein anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber haben ſie es geſehen, und haſſen doch beyde mich und meinen Vater. Seit Moſis Zeiten iſt kein Wunder-

thäter

thäter aufgeſtanden, der ſo viele groſſe Zeichen und Thaten verrichtet hätte, als Jeſus. Und die Wunder Jeſu übertrafen die ſehr weit, welche von Moſe aufgezeichnet ſind. Moſes hat keinen Todten erweckt, er hat nicht viele tauſend Mann mit wenig Broden geſpeißt; er hat keinem raſenden Beſeſſenen die Vernunft wieder gegeben: doch glaubten die Väter der Iſraeliten an ihn, als einen göttlichen Geſandten. Johannes der Täufer hatte keine Wunder gethan, doch hielt ihn beynahe das ganze Volk für einen göttlichen Propheten. Die Wunder, die Jeſus verrichtete, geſchahen am offenen Tage, zum Theil mitten unter ſeinen Feinden, ſelbſt in Jeruſalem, zum Theil nahe bey der Stadt, ſie waren, wie auch das Volk es einſah, in ihrer Gewißheit unwiderſprechlich; der Blindgebohrne ſagte es ſeinen verſtockten Richtern in das Angeſicht, Jeſus müſſe ein Prophet ſeyn. Der erweckte Lazarus, den Juden begraben und bedauert hatten, gieng lebendig vor ihren Augen herum. Was konnten ſie wider alles dieß einwenden? So wenig, daß ſie ſelbſt geſtehen mußten: was fangen wir an, dieſer Menſch thut viele Wunder. Joh. 11, 47. Sie hatten folglich ganz und gar keine Entſchuldigung ihres Unglaubens. Was war doch die Haupturſache dieſer faſt unerklärbaren Verblendung? Jeſus zeigt ſie in den Worten an: ſie haſſen beyde mich und meinen Vater, V. 25. ſie haſſen mich, wie in ihrem Geſetz geſchrieben ſteht, ohne Urſache. An der Liebe Gottes fehlte es dieſen Juden; die Liebe der Welt herrſchte in ihren Seelen; ſie trachteten nur immer nach irrdiſchen Gütern und Freuden, wollten einen weltlichen Monarchen zu ihrem Meſſias haben, verachteten Jeſum den armen Nazarener; haßten ihn, weil er die Wahrheit ſagte. Was einſt David widerfuhr, widerfuhr auch ihm: ſie waren ihm ohne Urſache feind. Pſalm 69, 5. So giengen

ſie im Unglauben hin, und viele von ihnen geriethen ins ewige Verderben.

Anwend. 1) Wo gröſſere Erkenntniß iſt, da iſt auch gröſſere Verantwortung. Wäre ich nicht gekommen, hätte es ihnen nicht geſagt: hätten ſie keine Sünde. Unaufgeklärte Heiden und wilde Nationen haben bey weitem keine ſo groſſe Strafe am jüngſten Tage zu erwarten, als wohl unterrichtete oder heuchleriſche Chriſten. Wem viel gegeben iſt, von dem wird Gott viel fordern.

2) Alle die haſſen Jeſum, welche, wie einſt die Juden, ſeiner Religion zuwider ſind. In welch einem gefährlichen Zuſtand leben dergleichen Menſchen, wenn ſie anders, gleich jenen, zu beſſeren Einſichten in die Wahrheit gelangen könnten. Den zu haſſen, der ihr Erlöſer, ihr Herr, ihr Richter iſt! Wie wollen ſie den gerechten Strafen entgehen, wenn er erſcheint zum Gericht? Ach, möchten doch recht vielen von dieſen Unglücklichen durch deine Gnade, o Gott, die Augen geöffnet werden, daß ſie aufhören, einer Religion zu ſpotten, die ſie, wie uns alle, glückſelig machen könnte.

3) Aber auch die ſind Gottes und Jeſu Feinde, welche Begierden und Lüſte in ſich unterhalten, mit denen ſie ſeinem Geiſte widerſtreben. Fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchaft wider Gott. Wie leicht entſtehen auch in meinem Herzen gottwidrige Gedanken und Geſinnungen? Wie oft widerſetzten ſich meine Leidenſchaften dem Willen des Vaters, und den göttlichen Vorſchriften meines Erlöſers? Vertilge, o Gott, aus meiner Seele alle Triebe, die ſich gegen dich empören; mache mich immer geneigter, deinen Willen zu thun, dich kindlich zu lieben, und die Gebote meines Erlöſers zu halten, damit ich würdig ſey, auch von ihm geliebet und einſt ewig mit ihm vereiniget zu werden. Amen.

XLVI.

XLVI.

Jeſus unterrichtet ſeine Jünger davon, daß der heilige Geiſt, und daß auch ſie von ihm zeugen, aber auch vieles deswegen leiden würden.

Kap. 15, V. 26. bis Kap. 16, V. 1—4.

(Evangelium am Sonntage Exaudi.)

Unſer Erlöſer hatte ſeine Jünger bisher darüber zu beruhigen geſucht, daß er von ihnen Abſchied nehmen, und ſie in der Welt zurücklaſſen würde. Aber nun war dieß nicht das einzige Leiden, das ihnen bevorſtand; ſie ſollten auch um ſeinetwillen, wie er ihnen eben geſagt hatte, von der Welt verfolget und gehaßt werden. Auf dieſe betrübten Schickſale ſuchte er ſie nun immermehr vorzubereiten. Er gab es ihnen daher deutlicher zu verſtehen, was künftig ihr groſſer Beruf ſeyn ſollte; ſeine Zeugen ſollten ſie in der Welt werden, und die Menſchen von ſeiner göttlichen Sendung überführen. Zu dieſem wichtigen Werke aber würde Gott ihnen einen mächtigen Beyſtand ſenden, den heiligen Geiſt.

V. 26. Wenn aber der Tröſter kommen wird, welchen ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Der heilige Geiſt wird hier wieder als ein Lehrer der Wahrheit beſchrieben, und deswegen Geiſt der Wahrheit genennt, weil er den Apoſteln und andern Glaubigen die Erkenntniß der wahren Religionslehren beybringen ſollte. Es wird geſagt, daß er vom Vater ausgehe, das iſt, daß der Vater durch ihn in den menſchlichen Seelen wirke. Denn an einen eigentlichen Ausgang iſt hier nicht zu denken. Vater, Sohn und Geiſt werden nicht von einander getrennt und entfernt. Aber wie der Sohn ſich durch gewiſſe Werke auf Erden beſonders geoffenbaret hatte: ſo ſollte

nun auch der heilige Geiſt ſich durch groſſe Wirkungen an den Glaubigen verherrlichen und näher offenbaren. Dieß alles aber kam vom Vater, der durch den Sohn und den heiligen Geiſt das Gute in den menſchlichen Seelen wirkt. Wie denn alſo der Vater den Sohn geſandt hatte: ſo verſprach nun der Sohn, ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt vom Vater zu ſenden, damit ſie, ſtatt ſeiner, an ihm einen andern Lehrer und Beyſtand hätten. Dieſer Geiſt der Wahrheit, ſpricht er, wird zeugen von mir. Viele Menſchen hatten bisher dem Zeugniſſe Jeſu von ſich ſelbſt nicht geglaubt; aber der heilige Geiſt legte am Pfingſtfeſte durch ſeine Erſcheinung über den Apoſteln, durch ſeine herrlichen Wirkungen in ihren Seelen, und durch die groſſen Wundergaben, mit welchen er ſie ausrüſtete, das allerdeutlichſte Zeugniß von Jeſu ab, und überführte in kurzer Zeit viele tauſend Menſchen von der Wahrheit, daß er der Meſſias und Heiland der Menſchen ſey. Dazu bediente ſich Gott aber gewiſſer Mittelsperſonen, und dieß waren vornehmlich die Apoſtel.

V. 27. Und ihr werdet auch zeugen von mir, ſprach Jeſus zu ihnen, denn ihr ſeyd vom Anfang bey mir geweſen. Die Jünger unſers Herrn waren alſo dazu beruffen, daß ſie es den übrigen Menſchen bezeugen ſollten, daß er dieſe und jene Lehren vorgetragen, daß er zwar einen ſchmählichen Tod ausgeſtanden habe, aber von Gott aus dem Grabe wieder erweckt und in den Himmel aufgenommen worden ſey. Dieß alles ſollten die Jünger bezeugen, weil ſie vom Anfang an bis zu ſeiner Himmelfahrt bey ihm geweſen, und die beſte Nachricht hievon zu geben im Stande waren.

Hier haben wir denn den veſten Grund, worauf unſer Glaube gebauet iſt, auf das Zeugniß des heiligen Geiſtes, und auf das Zeugniß der Apoſtel, die ihre Ausſage

ſage mit Aufopferung ihrer Kräfte, ihrer Ruhe, ihres Lebens in einem blutigen Martyrertod beſtätiget haben. So ſtark iſt keine Geſchichte durch Zeugniſſe beveſtiget, als die von Chriſti Leben, Lehren, Tod und Auferſtehen. Und zeuget ſchon der heilige Geiſt jezt nicht mehr von Jeſu durch auſſerordentliche Gaben und Wunderwerke: ſo zeuget er doch von ihm durch die heilſamen Wirkungen, vermittelſt der Wahrheit ſeiner Religion. Wir fühlen es ja doch in uns, daß wir durch die Lehren Jeſu gutdenkende, zufriedene, glückſelige Menſchen werden. O wohl uns, wenn wir ſeinem Zeugniſſe nicht nur ſelbſt Beyfall geben, ſondern auch, wie die Apoſtel, durch unſere Reden und Thaten andere Menſchen überführen, daß Jeſu Religion gut, und daß er ein Lehrer von Gott ſey. Sende, o Jeſu! den Geiſt vom Vater in meine Seele, daß er meinen Verſtand immer mehr erleuchte, die Wahrheit zu ſehen; daß er mein Herz reinige von allen böſen Begierden, daß er mich ausrüſte mit Kraft, ein recht tugendhaftes und Gott gefälliges Leben zu führen, damit mein ganzer Wandel ein ſteter Zeuge deines Lebens und deiner Herrlichkeit ſey.

Kap. 16, 1 — 4.

V. 1. ꝛc. Nun entdecket Jeſus ſeinen Jüngern, was ihnen widerfahren würde, wenn ſie ihr Zeugniß von ihm vor der Welt ablegten. Sie werden euch in den Bann thun. Schon noch zu der Zeit, da unſer Herr lebte, hatte der hohe Rath zu Jeruſalem den Entſchluß gefaßt, diejenigen in den Bann zu thun, oder unter mancherley Flüchen von der Religionsgeſellſchaft auszuſchlieſſen, welche Jeſum für den Meſſias erkennen würden. (Joh 9, 22.) Noch weit heftiger wütheten dieſe Leute nach Chriſti Tod gegen ſeine Apoſtel; ja, es kam die Zeit, wie es unſer Herr hier zum voraus geſagt hatte, daß die, welche ſie tödteten,

meyn=

meynten, ſie thäten Gott einen Dienſt daran: denn ſie glaubten, es wäre ihre Pflicht, für die moſaiſche Religion zu ſtreiten, und die Anhänger Jeſu, als eines falſchen Meſſias, zu vertilgen. Ihre grauſamen Unternehmungen gegen die Apoſtel kamen alſo daher, weil ſie keine richtige Erkenntniß von ſeiner Religion hatten, wie unſer Erlöſer ſagte: V. 3. Solches werden ſie euch darum thun, weil ſie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Sie glaubten nicht, daß er Gottes Sohn ſey; ſie wußten nichts vom Vater und Sohn in der Gottheit; nichts von Jeſu wunderbarem Urſprung; nichts von der groſſen Abſicht, die er hatte, durch ſein Leiden und Sterben die Menſchen zu erlöſen; nichts von ſeiner Herrlichkeit, in die er nach dem Tode aufgenommen worden war. — Unwiſſenheit iſt die Mutter des falſchen Religionseifers. Wie manche Chriſten bildeten ſich ehehin ein, Gott einen Dienſt zu thun, wenn ſie andere, die nicht zu ihrer Kirche oder Gemeine gehörten, ſchmäheten und läſterten? Wie viele bereden ſich, daß ſie für Gottes Sache ſtritten, wenn ſie nur, durch ihre Leidenſchaften getrieben, die Sache ihres Ehrgeitzes und ihrer irrdiſchen Abſichten verfechten. Nichts iſt ſchädlicher, als Eifer aus Unverſtand. Dadurch wird die chriſtliche Kirche zerrüttet, das Feuer der Zwietracht entzündet, und wohl gar unſchuldiges Blut vergoſſen. Ach ſteure doch, o du Gott der Liebe! allen gehäſſigen Unternehmungen der blinden Eiferer, die deine frommen Anbeter verfolgen; gieb aber auch Standhaftigkeit und Muth allen denen, die um deiner Religion willen etwas Hartes zu dulden haben! Dann können Verfolgungen um der Religion willen die beſten Mittel werden, ſie auszubreiten und zu beveſtigen. In ſolchen Leiden hatten die erſten Bekenner derſelben die ſchönſte Gelegenheit, das Zeugniß von Jeſu mit ihrem Blute zu verſiegeln. Ihre bewundernswürdige Standhaftigkeit ſetzte die Zuſchauer

ihrer Martern in Erſtaunen; ihr freudiges Sterben war ein Sieg über die Welt. Im Leiden erſcheinen Tugend und Wahrheit am herrlichſten; da zeiget ſich die Kraft des Geiſtes, der in uns wirkt; da können wir die beſten Beweiſe geben, daß wir Gott über alles lieben, daß wir ihn allein und ſonſt nichts in der Welt fürchten. Die beſten aller Menſchen waren gemeiniglich auch zu groſſen Leiden verordnet. —

Unſer Herr zeigte nun V. 4. ſeinen Jüngern an, warum er es ihnen vorher entdeckt habe, daß ſie um ſeinetwillen ſo vieles leiden ſollten: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert, damit, wenn die Zeit der Trübſal kommt, daß ihr daran gedenket, daß ich euch ſolches geſagt habe. Jeſus zog ſeine Jünger nicht mit eitlen Hoffnungen auf; er verſchwieg ihnen nichts von allen den unangenehmen Begegniſſen, die ſie betreffen würden. Konnten ſie dieſe Vorherverkündigung ertragen: ſo waren ſie auch im Stande, ſeine Jünger zu bleiben. Am Anfang, da er ſie zu Apoſteln berief, durfte er es ihnen nicht ſogleich entdecken, daß er ſelbſt eines ſchmählichen Todes ſterben, und daß ſie von den Menſchen um ſeinetwillen ſo grauſam verfolgt werden würden; damals war der Glaube an ihn noch viel zu ſchwach, dieſe ſchwere Wahrheit zu faſſen. Sie würden von ihm wieder abgefallen und zurückgegangen ſeyn. Darum ſetzte Jeſus V. 4. hinzu: ſolches habe ich euch Anfangs nicht geſagt: denn ich war bey euch; ich mußte euch in der Wahrheit erſt mehr unterrichten, und euer Vertrauen zu mir beveſtigen. Nun aber, da ihr durch meine Lehren, durch meinen Wandel und durch meine Wunder vollkommen überzeugt worden ſeyd, daß ich von Gott zum Heil der Menſchen geſandt bin, nun darf und muß ich es euch vorher ſagen, was ihr in dieſer Welt zu erwarten habt. Kommt dann die Zeit der Verfolgung: ſo wird euch nichts

frem-

fremdes begegnen; ihr wiſſet es ja, daß ihr zu leiden berufen ſeyd. — Vorhergeſehene Trübſale ſind viel leichter zu ertragen, als unvermuthete betrübte Zufälle, die gemeiniglich die ganze Seele erſchüttern und in Verwirrung ſetzen. Nichts iſt daher thörichter, als ſein Herz mit eitlen Hoffnungen zu laben, und in der Zukunft für ſich nichts, als Freude zu erwarten. Denn ſind wir auch gleich nicht, wie die Apoſtel, dazu berufen, durch überſtandene Verfolgungen und durch einen blutigen Tod Zeugen Jeſu zu werden: ſo hat doch jeder Stand ſeine Laſt, jede Lebensart ihre Bitterkeit, und das glücklichſte Leben wird nicht ſelten durch unangenehme Vorfälle geſtört. Freunde der Wahrheit und des Rechts müſſen, wenn ſie auch klug und vorſichtig wandeln, dennoch oft manches hören und ſehen, das ſie in Sorgen ſetzt, und zuweilen ihr Herz mit Kummer erfüllt. Wie vernünftig iſt es, ſich auf Erden keine ganz dauerhafte Glückſeligkeit zu verſprechen, ſondern ſich bey Zeiten anzuſchicken, in Jeſu Nachfolge auch etwas zu leiden.

"Ich kann ja doch nicht immerhin den Weg der Freuden gehen; drum will ich, wenn ich fröhlich bin, der Zukunft Leiden ſehen, mich waffnen mit Geduld und Muth, und denken, Gott macht alles gut; er läßt auch nach dem Weinen der Freuden Sonne ſcheinen."

XLVII.

Jeſus zeiget ſeinen Jüngern, wie nützlich es ihnen ſey, daß er zum Vater gehe, und wie der heilige Geiſt ſie alles nöthige lehren werde.

Kap. 16, 5 — 11.

(Evangelium am Sonntag Cantate.)

So oft es auch Jeſus ſeinen Jüngern geſagt hatte, daß die Zeit nun vorhanden ſey, da er ſich von ih-

nen trennen und zum Vater gehen würde: ſo hatten ſie ſich doch noch nicht entſchlieſſen können, ſich einen nähern Unterricht über dieſe Sache von ihm zu erbitten; ſie ſcheuten gleichſam den Gedanken des Abſchieds von ihrem geliebten Herrn, weil derſelbe ihrer Erwartung ganz entgegen war. Daher ſprach Jeſus zu ihnen: V. 5. Nun gehe ich hin zu dem, der mich geſandt hat, und niemand von euch fraget: wo geheſt du hin? Sie waren allzu bekümmert darüber, daß ihre Hoffnung, mit Jeſu ſein Reich auf Erden zu beherrſchen, fehl ſchlagen ſollte.

V. 6. Dieweil ich ſolches zu euch geredet habe, iſt euer Herz voll Traurens worden. Sie ſahen nicht ein, daß dieſe Trennung von Jeſu ihnen und dem ganzen Menſchengeſchlecht ſo gar nützlich und nöthig ſey. — So geht es dem Menſchen, wenn er ſein Herz einmal an das Sichtbare gewöhnet hat; und nichts kränket ſo ſehr, als vereitelte Hoffnung irrdiſcher Güter, Ehren oder Vergnügen. Wenn dann die Seele mit Traurigkeit erfüllt iſt: ſo wird ſie unfähig zu vernünftigen Ueberlegungen; der Menſch weiß ſich nicht zu faſſen, und zittert vor der Zukunft. Wie gut iſt es, wenn man bey Zeit ſich Mühe gibt, ſeine Leidenſchaften zu mäſſigen, und ſich vor allzu groſſer Traurigkeit, wie vor allzu ausſchweifenden Hoffnungen und Freuden zu hüten! Aber wie gütig iſt auch Gott, daß er uns ſo viele Mittel gab, unſern Kummer zu ſtillen? Wie liebreich iſt die Sorgfalt Jeſu, mit der er ſeine Jünger in ihrer Traurigkeit aufzurichten ſucht?

V. 7. Ich ſage euch die Wahrheit; es iſt euch gut, daß ich hingehe: denn ſo ich nicht hingehe: ſo kommt der Lehrer nicht zu euch; wenn ich aber hingehe: ſo will ich ihn zu euch ſenden. Ehe unſer Herr für die Menſchen ſein Leben aufgeopfert hatte, war es der Weisheit Gottes nicht gemäß, die gröſſern Gaben des heiligen

Geiſtes

Geiſtes zu ſenden, welche die Apoſtel am Pfingſtfeſte erhielten. Zwar ſind uns die Urſachen nicht alle bekannt, warum Gott dieſe herrlichen Kräfte den Menſchen nicht eher geben wollte; aber einige derſelben laſſen ſich doch mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen. Paulus ſagt Galat. am 3. Kap. im 13. und 14. V. Chriſtus habe erſt den Fluch oder die göttlichen Strafen der Sünden hinwegnehmen müſſen, ehe der Segen und die verheiſſenen Gaben des heiligen Geiſtes den Menſchen mitgetheilt werden konnten. Dieſe himmliſchen Güter waren auch nun nach dem Tode Jeſu den Apoſteln recht nöthig, damit ſie die neue Religion auf Erden gründen, und durch groſſe Wunder die göttliche Sendung und Auferſtehung Jeſu beweiſen könnten; folglich war es ein ſehr groſſer Vortheil für die Jünger, wie für alle Menſchen, daß Jeſus zum Vater gieng. Es iſt euch gut, wenn ich hingehe. — Auch mir iſt es gut, daß du zum Vater gegangen biſt, mein Jeſu! So haſt du durch deinen Tod den mir gedrohten Fluch hinweggenommen; ſo haſt du auch mir den Segen erworben, und zu meinem Beſten deine Apoſtel mit herrlichen Gaben des Geiſtes verſehen, damit ſie in ihren Schriften mich die Wahrheit lehren könnten. Dank ſey dir, mein gütigſter Heiland, für alle dieſe Wohlthaten und ſchätzbaren Vortheile, die du mir durch deinen Hingang zum Vater, und durch die Sendung des heiligen Geiſtes verſchaffet haſt. — Die Wirkungen dieſes göttlichen Lehrers beſchreibet Jeſus nun weiter:

V. 8. Wenn derſelbige kommt, der wird die Welt ſtrafen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. V. 9. Er wird die Menſchen ſtrafen, um die Sünde. Strafen bedeutet hier: überzeugen oder überführen, daß man ſtrafwürdig ſey. Die Sünde, von der Jeſus redet, iſt vornehmlich die Sünde

des Unglaubens. Der heilige Geiſt wird die Menſchen überzeugen, welch eine groſſe Sünde ſie begangen haben, daß ſie nicht an Jeſum glaubten. Dieſes groſſe Werk hat ſogleich am Pfingſttage ſeinen Anfang genommen, da die mit den Gaben des Geiſtes ausgerüſteten Apoſtel, eine groſſe Menge Juden in Jeruſalem davon überführten, daß Jeſus der wahre Meſſias und Heiland der Menſchen ſey; und eben ſo haben nachher noch viele tauſend Juden und Heiden, durch die Reden und Wunder der Apoſtel überzeugt, die groſſe Wahrheit erkannt, daß ſie durch Jeſum allein die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit erlangen könnten. Es was folglich um der Ehre Jeſu und um der Glückſeligkeit der Menſchen willen nöthig, daß er der Erde ſeine ſichtbare Gegenwart entzog, und durch die Wirkungen des heiligen Geiſtes den größten Beweis ſeiner göttlichen Sendung, und vornehmlich auch ſeiner Unſchuld gab; dieß war das andere Werk des heiligen Geiſtes.

V. 10. Er wird die Welt ſtrafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht ſehet. Die Gerechtigkeit, von der Jeſus redet, iſt ſeine eigene Unſchuld und vollkommene Tugend. Dieſe erkannten die Juden nicht, ſo lange er lebte; ſie läſterten ihn vielmehr als einen Volksbetrüger, als einen Zauberer und Bundsgenoſſen des Satans. Erſt nach ſeinem Tode wurde es recht erkannt, daß er ganz unſchuldig und heilig geweſen ſey; und der größte Beweis hievon wurde am Pfingſtfeſte gegeben. Denn da er, nach ſeiner Verheiſſung, ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt vom Himmel herabſandte: ſo wurde es nun allem Volk offenbar, daß er wirklich, wie die Jünger es bezeugten, von der Zeit an, da ſie ihn auf Erden nicht mehr ſahen, zum Vater gegangen ſey. Er bewieß ſein himmliſches Leben durch die Wirkungen vom Himmel ſo, daß die Apoſtel am Pfingſtfeſte öffentlich ſagen

konnten: Jeſus, der durch die Macht Gottes ewiglich erhöhet iſt, hat vom Vater empfangen den verheiſſenen heiligen Geiſt, und hat ihn über uns ausgegoſſen, wie ihr nun ſehet und höret. So überzeugte der heilige Geiſt die Menſchen von Chriſti Unſchuld und von ſeinem Hingang zum Vater. Das dritte, was er that, drückt Jeſus alſo aus:

V. 11. Der heilige Geiſt wird die Welt ſtrafen um das Gericht, daß der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Der Fürſt dieſer Welt iſt der Satan; er wird deswegen alſo genennt, weil er, der Anführer und das Haupt aller Böſen, die Sünde in die Welt gebracht hat. (Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8.) Und weil er ſein Reich hat unter den unglaubigen, abgöttiſchen und verdorbenen Menſchen, (Apoſtelg. 26, 18.) Er hat ſich zwar an Jeſum gemacht; aber durch den Tod Jeſu wurde dieſem Feinde alles Guten die Gewalt genommen, wie Paulus ſchreibt. Ebr. 2, 14. Chriſtus nahm durch ſeinen Tod dem Tode die Macht, und dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt, dem Teufel. Durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes hat es Jeſus der Welt gleichſam bekannt gemacht, daß das Reich des Aberglaubens und der Sünde nun geſtürzt, das Reich der Tugend und Wahrheit aber auf Erden angerichtet werden ſollte. Die Apoſtel beſiegten die Abgötterey durch ihre Reden und Wunder, vermittelſt der Gaben des heiligen Geiſtes. Sie entriſſen die Menſchen der Herrſchaft der Laſter, und brachten ſie zum Gehorſam Jeſu Chriſti. So gieng das Gericht über den Fürſten der Welt und ſein Reich; er wurde, ſo zu reden, mit ſeinem Anhang ausgeſtoſſen; es erſchallten Siegesgeſänge in dem Himmel: Nun iſt das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unſeres Gottes und ſeines Chriſtus geworden; der Verkläger unſerer Brüder iſt verworfen, der ſie verklaget hat Tag und Nacht; ſie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut

und durch das Wort ihrer Zeugniſſe. Freuet euch, ihr Himmel, und jauchzet, ihr Bewohner der Erden! (Offenbar. 12.) Das waren die Wirkungen des heiligen Geiſtes. So hat er Jeſum, wie es im 14. V. heiſſet, verherrlichet; ſo hat er ſeine Unſchuld, ſo ſein himmliſches Leben beym Vater, ſo ſeinen vollkommenen Sieg über das Böſe, ſo ſeine Majeſtät und Herrſchaft bewieſen. Gelobet ſeyſt du, mein gütiger Gott und Vater, daß du auch in meiner Seele den Glauben an deinen Sohn erzeuget, daß du mich durch die Wirkungen deines Geiſtes vor den ſchädlichen Folgen der Sünde bewahret, und dem Reiche der Finſterniß entriſſen haſt. Der Fürſt der Welt hat keine Macht über mich; dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerſtöre; durch ſeine Kraft unterſtützt, werde ich über das Böſe einen Sieg nach dem andern gewinnen, und mit ihm einſt ewiglich herrſchen.

Nun zeigte unſer Erlöſer ſeinen Jüngern, was der heilige Geiſt vornehmlich und zuerſt in ihren Seelen für gute Wirkungen hervorbringen würde; er würde ſie alles lehren, was ſie bisher noch nicht ganz zu begreifen im Stande waren.

V. 12. Ich habe euch noch viel zu ſagen; aber ihr könnt es noch nicht ertragen. Weiſe Lehrer theilen ihren Schülern nur diejenigen Wahrheiten mit, welche ſie nach ihren Kräften zu faſſen im Stande ſind. Nun konnten aber die Jünger Jeſu nach ihren Vorurtheilen noch gar nicht recht einſehen, was Jeſus für eine erhabene Perſon ſey, wie und warum er leiden und ſterben, und künftig in himmliſcher Herrlichkeit leben ſollte; denn ſie wußten und glaubten nicht anders, als daß er den Thron ſeines Vaters Davids beſteigen müſſe. Da denn nun Jeſus ſahe, daß er ihnen jene hohe Wahrheiten jezt unmöglich beybringen

könnte:

könnte: ſo verſparte er dieſen ſeinen Unterricht bis auf die Zeit, da er ſie durch den heiligen Geiſt dieß alles lehren könnte.

V. 13. Wenn jener, der Geiſt, der Lehrer der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Dieſen fürtreflichen Unterricht gab der heilige Geiſt den Jüngern, theils am Pfingſtfeſte, theils auch nachher in mancherley Offenbarungen, ſo wie ſie dieſelben zu faſſen im Stande waren, und wie der Vater und der Sohn ihnen die beſſern Erkenntniſſe beybringen laſſen wollten. Daher ſtellte Jeſus dieſe Sache ſo vor, als wenn der heilige Geiſt dieſe neue Lehren vom Vater und vom Sohne hörte und empfienge. Alle Erkenntniß, die der Vater hat, ſpricht Chriſtus, iſt mein; der heilige Geiſt aber wird es von meinen Erkenntniſſen nehmen und ſie euch verkündigen; er wird nicht von ſich ſelber reden, ſondern was er vom Vater und von mir hören wird, das wird er euch lehren, von dem Meinen wird er es nehmen, und es euch verkündigen. — Dieſer ganze bilderreiche Unterricht hat folgenden Sinn: "Meine lieben Jünger! bekümmert euch nicht darüber, daß ich nun von euch Abſchied nehme, um zum Vater zu gehen. Freylich brauchtet ihr noch manchen Unterricht, um als künftige Lehrer der Welt ausgebildet zu werden; aber ihr könnet ihn von dem heiligen Geiſte beſſer empfangen; er wird euch eben die Erkenntniſſe mittheilen, die ich euch mitgetheilt haben würde, wenn ich länger bey euch bleiben könnte; er wird euch in eben den Religionswahrheiten weiter unterweiſen, in denen ich euch bisher unterwieſen habe; ja, ſetzte Jeſus hinzu, er wird euch ſo gar zukünftige Dinge offenbaren; was zukünftig iſt, wird er euch verkündigen, ſo daß ihr, gleich jenen alten Propheten, weiſſagen, und mit göttlichem Anſehen in meiner Kirche das Lehramt führen werdet. Ihr gewinnet folglich bey meinem Hingang zum Vater weit mehr,

als ihr verlieret. Seyd ruhig, ſeyd getroſt!" Wie viel gewannen ſie, die treuen Jünger und Nachfolger Jeſu, als er durch den Tod von ihnen genommen wurde. Statt eines irrdiſchen Reiches, das ſie hier auf Erden zu erlangen hofften, ein unvergängliches Reich in dem Himmel; anſtatt der weltlichen Macht, mit der ſie als Fürſten über zeitliche Dinge und die Leiber der Menſchen geherrſchet hätten, groſſe Gewalt über die menſchlichen Seelen, die ſie durch die Erkenntniß der Wahrheit ſich unterwarfen, durch geiſtliche Macht belohnten und ſtraften, und als Fürſten der Wahrheit regierten. Sie hatten freylich nicht volle Tafeln an einem glänzenden Hofe eines weltlichen Meſſias; aber dagegen den Ueberfluß der köſtlichen Gaben des Geiſtes, die herrlichſte Speiſe der Seele, die frohen Empfindungen der Liebe Gottes, Friede und Freude in dem heiligen Geiſt. Dieß alles und noch weit mehr, gewannen ſie durch den Hingang Jeſu zum Vater. Was hatte es ihnen genützt, wenn Jeſus in der Niedrigkeit auf Erden geblieben wäre, und ſie hätten mit ihm unter ſteten Verfolgungen gelebt? Wie wenig Vortheil wäre es für ſie geweſen, wenn er ein weltliches Reich errichtet hätte, und ſie wären ſo eitle, irrdiſch geſinnte Menſchen geblieben? Durch ſeinen Hingang zum Vater zerſtörte er ihre nichtigen Hoffnungen; er zog ihre Herzen mit ſich von der Erde gen Himmel; er erfüllte ihre Seelen mit einem edlern Sinn, mit Hoffnungen einer weit gröſſern, ewigen Herrlichkeit. Alle dieſe fürtreflichen Gedanken und Geſinnungen haben ſie denn auch uns vermittelſt ihrer Schriften beygebracht. Durch ihre Lehren aufgeklärt, durch ihren Sinn begeiſtert, erheben wir uns mit ihnen gen Himmel; erkennen die Erde nur für ein fremdes Land, das wir durchwandern; erblicken dort unſere Vaterſtadt, wo Gott, wo Jeſus iſt, und freuen uns, durch den Tod einſt zu ihm zu kommen. Wie gut

war

war es auch für uns, daß Jeſus zum Vater gegangen iſt! Erhalte nur und vermehre in uns, o gütigſter Vater! dieſen himmliſchen Sinn; damit wir durch Rechtſchaffenheit und ungeheuchelte Tugend uns in der Hoffnung ſtärken, einſt zu dir zu kommen, und vor Chriſti Thron mit allen Auserwählten dich ewig zu preiſen! Amen.

XLVIII.

Jeſus beruhiget ſeine Jünger durch die Hoffnung eines baldigen Wiederſehns.

Kap. 16, 16 — 23.

(Evangelium am Sonntage Jubilate.)

Wenn ſchon die Trennung von einem geliebten Freunde gute Gemüther mit einer gewiſſen ſanften Traurigkeit erfüllt, die aus der Liebe entſpringt: ſo war es ja wohl kein Wunder, daß die Jünger unſers Erlöſers darüber bekümmert wurden, als er ihnen ſo oft ſagte, daß er nicht lange mehr bey ihnen ſeyn würde. Sie hatten ihn nicht allein herzlich lieb; ſondern ſie hofften auch, hier auf Erden ſchon durch ihn in einen recht glücklichen Zuſtand geſetzet zu werden. Und nun ſchienen ihre Hoffnungen durch ſeinen nahen Tod vereitelt zu werden. Jeſus ſuchte ſie daher nach ſeiner Liebe unter andern mit folgenden Worten zu beruhigen:

V. 16. Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und wieder über ein Kleines, ſo werdet ihr mich ſehen; denn ich gehe zum Vater. Mit welch einer klugen, gütigen Sorgfalt ſuchte er ſeinen Freunden die Schmerzen der Trennung zu verſüſſen! Er ſtellet ſeinen Tod nur als eine kleine Reiſe vor, von der er bald wieder zurückkommen würde. Nur ein klein wenig würde er ſich von ihnen entfernen;

fernen; würde nur auf eine ganz kurze Zeit zum Vater gehen, und dann bald wieder zu ihnen kommen. Das iſt der rechte Sinn der Liebe, der die tugendhaften Nachfolger Chriſti beleben ſoll. Sie ſtellen andern, ſo weit es nur die Wahrheit erlaubt, unangenehme und betrübte Dinge auf derjenigen Seite vor, da ſie am wenigſten fürchterlich ſind. — So will auch ich mich bemühen, die Herzen andrer zu beruhigen, und ihnen alles leicht und erträglich zu machen, um ihre Zufriedenheit und ihr wahres Wohl, ſo viel nur in meinen Kräften ſteht, zu beveſtigen. — Gib mir, o Gott, auch ſolche weiſe und gütige Freunde, wie mein Jeſus für ſeine Jünger war. Aber die Apoſtel verſtanden damals noch nicht recht, was unſer Herr ſagen wollte.

V. 17. Was iſt das, ſprachen ſie zu einander, daß er ſpricht, über ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines, ſo werdet ihr mich wieder ſehen; ich gehe zum Vater? Die Urſache, warum ſie die Rede ihres Lehrers nicht verſtanden, war die, weil ſie keine rechte Erkenntniß von ſeinem Tode und von ſeiner Auferſtehung hatten. Sie meynten, entweder werde er gar nicht ſterben, ſondern ſtets bey ihnen auf Erden bleiben; oder, wenn er ſtürbe, würde er zu ihnen nicht wieder kommen. Wem es an der rechten Einſicht in die Lehren vom Tod und von der Auferſtehung Jeſu mangelt, der geräth im Nachdenken über die wichtigſten Wahrheiten, die Gott und die Ewigkeit betreffen, gar leicht in Verwirrung; er verſteht auch wohl die leichteſten Dinge nicht, und zweifelt an ſolchen, die wir zu unſerer eigenen Beruhigung für ausgemacht halten. Unſer Herr gab daher den Jüngern einen noch fernern Unterricht von der ihnen bevorſtehenden Betrübniß:

V. 20. Wahrlich, wahrlich, ſprach er, ich ſage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird

ſich

ſich freuen. Ihr aber werdet traurig ſeyn, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden. Dieß iſt die Beſchreibung der Trauer und des Klaggeſchreyes, das die Jünger Jeſu mögen erhoben haben, als er zur Kreuzigung hingeführt, getödtet und in das Grab gelegt wurde. Was mögen ſie damals empfunden haben, die treuen Nachfolger des beſten Lehrers, die es mit ſolcher Zuverſicht erwarteten, daß er das Reich Iſrael errichten würde? (Luk. 24, 21.) Aber worüber trauerten ſie? Worüber vergoſſen ſie ihre Thränen? Ueber die Leiden und das Sterben, dadurch Jeſus allen Glaubigen Ruhe des Gewiſſens, Befreyung von den Strafen und viele andere Wohlthaten verſchafte. — Wie wir kurzſichtige Menſchen uns doch ſo oft betrügen, und das für ein Unglück anſehen, was eben das Mittel zu unſerer wahren Glückſeligkeit iſt! Wie viele weinen über einen Unfall, dafür ſie Gott loben und preiſen würden, wenn ſie wüßten, warum er ihnen denſelben begegnen lieſſe; wie manche beklagen den Tod eines Ehegatten oder eines Kindes, dabey ſie ganz ruhig ſeyn würden, wenn ſie entdecken könnten, wie vielen Gefahren, Unglück und Jammer ihre Geliebten dadurch entgehen, daß ſie Gott zu ſich nimmt. Daher iſt es denn der wahren Weisheit ſehr gemäß, nichts als ein Uebel zu betrachten, was Gott durch ſeine Regierung veranſtaltet, oder was er ſeinen Geliebten wiederfahren läßt. Die meiſten Kümmerniſſe der Chriſten ſind eine unnöthige Traurigkeit. Eben ſo betrüglich ſind aber auch die Freuden der Welt. — Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich freuen. Zu eben der Zeit, da die Jünger den Tod Jeſu beklagten, freuten ſich die Vorgeſetzten der Juden mit ihrem Anhang, daß ſie ihren blutgierigen Anſchlag endlich hinausgeführt, und Jeſum an das Kreuz gebracht hatten. — Die Welt freuet ſich, wenn ſie ihrem Wunſche nach Böſes ausüben

kann. Welch eine ſchändliche, Gott mißfällige Freude! Aber ſie dauert auch gemeiniglich nur ſehr kurze Zeit. Kaum drey Tage triumphirten die Phariſäer, die heuchleriſchen Prieſter und ungerechten Richter; dann erfüllte die Nachricht, Jeſus, den ihr getödtet habt, iſt erſtanden, ihre Herzen mit Furcht und Schrecken. Und wie wurden ſie nachher in ſo mancherley Sorgen verſetzt, als Jeſus am Pfingſttage ſich durch den heiligen Geiſt lebendig bewieß und öffentlich verherrlichte, als die Apoſtel auftraten, ſeine Auferſtehung verkündigten, und mit groſſen Wundern bewieſen! Da war alle ihre Freude über Jeſu Hinrichtung verſchwunden. Kurz und ſchnell vorbeyfliehend iſt die ſündliche Freude der Welt. — Einige Tage ergötzen ſich die Böſen über den guten Fortgang ihrer Ränke und Ungerechtigkeiten; einige Tage genieſſen ſie ihre unreinen Vergnügen. Bald kommt die Stunde des Todes, wo ſie von dem allen Rechenſchaft geben müſſen. O! es iſt weit beſſer, mit den Frommen zu trauren, als ſich mit den Weltmenſchen zu freuen. Denn bald geht den Gerechten das Licht wieder auf, und Vergnügen erfüllt ihre Seele.

V. 21. Ein Weib, ſpricht Jeſus, wenn ſie gebiehret: ſo hat ſie Traurigkeit: denn ihre Stunde iſt kommen. Wenn ſie aber das Kind gebohren hat, denket ſie nicht mehr an die Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt gebohren iſt. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder ſehen, und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Groſſe Freude erfüllte die Herzen der Jünger, als Jeſus am dritten Tage in ihre Verſammlung trat, und ſie ſeine holdſelige Stimme vernahmen: Friede ſey mit euch! Da war der Sohn der Schmerzen zur Welt gebohren; da achteten ſie der Traurigkeit nicht, um der Freude willen, die ſie wegen des

Wiederlebens Jeſu empfanden. Die Leiden der Chriſten ſind die Geburtsſchmerzen zur Freude und zur Glückſeligkeit. In betrübten Stunden ſchmecken wir die ganze Kraft des Troſtes der Religion; wir erheben uns im Geiſte zu unſerm Gott; wir genieſſen im Gebete weit mehr reines Vergnügen, als uns die Welt je geben konnte; wir danken Gott deſto fröhlicher, wenn die Stunde des Traurens vorüber iſt. Die Weisheit Gottes verwandelt unſere Betrübniß in Freude und Wonne; ſie führt einen Joseph durch die Knechtſchaft zur Regierung eines Landes; ſie führt die Apoſtel durch Schmach und Gefängniß, durch Bande und ſchmähliche Todesarten zur höchſten Ehre im Reiche Jeſu. Dem Freunde Gottes kann nichts Böſes begegnen. Süſſer Troſt in betrübten Stunden! Warum ſollte ich mich je bekümmern, wenn meine Abſichten fehl ſchlagen, wenn mich ein unangenehmer Zufall in Verlegenheit ſetzt? Dauert es doch nur etliche Tage mit dieſem ganzen Erdenleben; kommt doch die frohe Stunde, da wir zu Jeſu gehn, der unſer Trauren in ewige Freude verwandeln wird: Ich will euch wieder ſehen und euer Herz ſoll ſich freuen, und eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. So will ich ſprechen, wenn ich am Ende meines Lebens die Meinen einſt ſegne; nur eine kleine Zeit iſt es, in der wir einander nicht ſehen, bald werden wir vor dem Throne des Allgeliebten einander wieder finden, mit einander uns freuen, und nie wieder getrennt werden. Dann wird unſere Freude niemand von uns nehmen; dann werden wir ihn nichts fragen. V. 23. Dann werden wir es verſtehen lernen, warum uns Gott eben ſolche Wege zum Himmel geführet, warum er uns dieſes oder jenes Gut verſagt, warum er uns dieſe und jene Leiden aufgelegt hat. Da werden wir uns vielleicht darüber wundern, daß wir uns hier auf

Erden

Erden über Dinge betrübten, die zu unſerer Glückſeligkeit ſo nöthig und heilſam waren; da werden wir manche hohe Wahrheiten der Religion zu unſerer Freude im hellern Lichte erkennen; da werden wir die herrlichen Früchte des Lebens und Todes Jeſu im vollen Maaße einſammeln und fröhlich genieſſen. Dazu hilf uns, o Gott! durch Jeſum, deinen geliebten Sohn. Amen!

XLIX.

Jeſus beruhiget ſeine Jünger durch die Verheiſſung, daß ihr Gebet gewiß erhört werden, und daß ſie bey allen ihren Leiden doch durch ihn wahre Glückſeligkeit erlangen ſollten.

Kap. 16, 22—33.

Zwar hatte Jeſus ſeinen Jüngern ſchon mehr, als einmal verheiſſen, daß dasjenige, was ſie nach Gottes Willen im Gebete verlangen würden, gewiß geſchehen ſollte; aber dieſer Troſt war ihnen auf die Zukunft ſo nöthig, daß er es nützlich fand, ihn immer aufs neue zu wiederholen, und ihren Seelen recht tief einzuprägen. Was konnte auch Wichtigers für ſie gedacht werden, als die Hoffnung, der allmächtige und gütige Gott wird thun, was wir verlangen? Wenn ſie dieß denn nun aber erwarten wollten: ſo mußten ſie auch ſo beten, wie ſie es Jeſus gelehrt hatte.

V. 23. Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen: ſo wird er es euch geben. In Jeſu Namen bitten, bedeutet hier ſo viel, als etwas vom Vater verlangen, das er um ſeines Sohnes willen geben ſoll, weil es zur Verherrlichung ſeines Namens und zum Beſten ſeines Reiches dienen könnte. Auf dieſe Art hatten die Jünger

bisher ihre Gebete nicht eingerichtet; ſie dachten wie andere Juden, und verlieſſen ſich darauf, daß Gott nach ſeinen Verheiſſungen, die er Abraham und ſeinen Nachkommen gegeben hatte, ihr Gebet gnädig erhören werde.

V. 24. Bisher, ſprach Jeſus, habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. Die Bitten, welche die Jünger in Jeſu Namen thun konnten, waren zum Theil ſolche, in denen ſie die Kraft zu Wunderwerken verlangten; zum Theil ſolche, in denen ſie die gewöhnlichen Geiſtesgaben für ſich oder andere erflehten, oder auch ihre und anderer Chriſten leibliche Schickſale Gott vortrugen. Die erſtere Gattung von Bitten iſt hier vornehmlich gemeynt. So oft die Jünger, durch Antrieb des heiligen Geiſtes, es für nöthig und nützlich anſahen, daß ein Wunder geſchehen ſollte: ſo oft bedienten ſie ſich des Namens Jeſu, baten es von Gott um Jeſu willen, oder nannten auch dabey dieſen herrlichen Namen, wie dort Petrus und Johannes in Jeruſalem an der Thüre des Tempels zu dem lahmen Menſchen geſprochen haben: Im Namen Jeſu Chriſti ſtehe auf und wandele! Eben ſo theilten ſie im Namen Jeſu mit Auflegung ihrer Hände, vielen Glaubigen die Gaben des heiligen Geiſtes mit, und gewöhnten ſich und andere Chriſten daran, überhaupt alles, was ſie von Gott zu verlangen hatten, zu begehren um Jeſu willen, im Vertrauen auf ſeine Vermittelung, in der Abſicht, daß er ſeine Ehre und das Wohl ſeiner Gemeine auf Erden befördern werde. Zu ihrer groſſen Freude wurden dergleichen Bitten erfüllt; es traf ein, was Jeſus geſagt hat: bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen ſey. — Auch wir können dieſe Verheiſſung mit Recht auf uns anwenden. Wenn wir ſchon nicht, wie die Apoſtel, mit untrüglicher Gewißheit dieſe oder jene

Gabe von Gott bitten und erwarten können: ſo haben wir doch auch den Befehl und die Verheiſſung, in Jeſu Namen den Vater anzuruffen, und um Jeſu willen das Gute zu hoffen. Der Sohn hat uns den Zutritt zum Vater verſchafft; er hat uns durch ſeinen Tod mit ihm ausgeſöhnt; er iſt unſer Fürſprecher zu ſeiner Rechten; er beſorgt unſere Angelegenheiten, und vermittelt, daß unſere Wünſche erfüllt werden. Wir ſind Unterthanen ſeines Reiches auf Erden, ſind Glieder ſeines Leibes, ſeine Freunde, ſeine Geliebten; was wir bitten um Jeſu willen, zu ſeiner Verherrlichung, nach dem Willen des Vaters, das wird er uns gewiß geben, wenn es nur uns und andern erſprießlich iſt. Dieß hat Jeſus ſeinen Jüngern nachher noch im 26. und 27. V. mit mehreren Worten verſichert. Ich will nicht einmal, ſprach er, davon ſagen, daß ich den Vater für euch bitten will; V. 27. denn er ſelbſt der Vater hat euch lieb. Damit ſuchet Jeſus ſeinen Jüngern Hoffnung und Vertrauen zu Gott einzuflöſſen. Er hatte ihnen vorher ſchon verſprochen, daß er den Vater für ſie bitten wolle; aber nun zeiget er ihnen, daß der Vater ihnen ohnehin ſelbſt gewogen ſey; daß er folglich, ſo viel es nur ſeyn konnte, ihr Verlangen gewiß befriedigen werde; denn er hätte ſie lieb, weil ſie an ihn, den Sohn, glaubten, und die Lehre der Wahrheit angenommen hatten, daß er von Gott gekommen ſey. So iſt denn der Glaube an den Sohn Gottes das vorzüglichſte Mittel, dadurch wir der Liebe des Vaters recht würdig werden. Wer Jeſum für einen göttlichen Geſandten hält, der wird auch ſeine Vorſchriften und Lehren auszuüben ſich beſtreben; er wird, als ein durch ihn Begnadigter, ihn ſelbſt und den Vater kindlich lieben, und eben deswegen vom Vater wieder vorzüglich geliebet werden. Wie ſollte er dann an der Erhörung ſeines Gebetes zweifeln? O tröſtliches Wort: auch ſelbſt der Vater hat euch

lieb, darum daß ihr mich liebet! Du kenneſt mein Herz, mein göttlicher Mittler! du weißt, wie oft es von Dank überfließt, wenn ich an die Wohlthaten gedenke, die du meiner Seele erzeiget haſt; du weißt es, wie ich in dir meine Freude, meine Ruhe, meine Glückſeligkeit ſuche; wie ich mich dir ganz übergebe, und als ein Opfer der Liebe dir mich darbringe. Ach, vermehre dieſe Liebe zu dir in meiner Seele, damit ich würdig ſey, vom Vater geliebet zu werden, damit ich in voller Zuverſicht zu ſeiner Gnade meine Gebete verrichte, und ſtets alles, was mir wahrhaftig nützlich iſt, von ihm getroſt erwarten dürfe.

Bisher hatte Jeſus in mancherley Bildern und ſinnreichen Reden ſeine Jünger unterrichtet; er hatte ſeinen Tod mit einer Reiſe oder Hingang zum Vater verglichen und die Traurigkeit ſeiner Jünger mit dem Schmerze einer Gebährenden. Das war es vorzüglich, was er meynte, wenn er im 25. Vers ſprach: Solches habe ich zu euch durch Sprichwort, in Gleichniſſen, in Bildern, in dunklen Ausdrücken geredet; aber es kommt die Zeit, da ich nicht mehr durch ſolche ſinnreiche dunkle Worte mit euch reden, ſondern euch alles frey heraus ſagen werde, was ich euch vom Vater, von ſeinen Rathſchlüſſen und von meinem Hingang zu ihm zu ſagen habe. Die Zeit, von welcher Jeſus hier redet, ſind vornehmlich die vierzig Tage, die er nach ſeiner Auferſtehung auf Erden zubrachte. Da legte er ſeinen Jüngern die Schrift aus; da zeigte er ihnen, wie Chriſtus für die Menſchen leiden und durch den Tod zur Herrlichkeit eingehen mußte. Es ſcheint auch, daß unſer Herr jetzt ſchon in dieſer ſeiner letzten Unterredung noch etwas mehr von dieſer wichtigen Sache geſprochen habe; da er ſeinen Jüngern die Worte ſagte:

V. 26. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlaſſe ich die Welt und gehe zum Vater. Denn als er von dieſem ſeinem nahen Ende nun ſo deutlich redete: ſo wurden die Jünger eben dadurch im Glauben an ihn geſtärkt und beveſtiget; ſiehe, ſprachen ſie, V. 29. und 30. nun redeſt du frey heraus, und ſageſt kein Sprichwort. Nun wiſſen wir, daß du alle Dinge weiſſeſt, und bedarfeſt nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen biſt. Chriſtus ſah, als der Herzenskündiger, in den Seelen ſeiner Apoſtel das Verlangen nach einem deutlichern Unterricht in der wichtigen Sache, von der er ſich mit ihnen unterredet hatte. Da er denn nun ihren Wunſch gerade ſo erfüllte, wie ſie es erwarteten: ſo merkten ſie, daß er auch die verborgenen Gedanken ihrer Seelen kenne, und wurden noch mehr, als vorhin überzeugt, daß er der groſſe Geſandte Gottes ſey. Aber nun ſagte er ihnen auch ihre künftigen Zweifel vorher:

V. 31. Jetzt glaubet ihr, ſprach er; ſiehe, es kommt die Stunde, und iſt ſchon gekommen, daß ihr zerſtreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich alleine laſſet. Aber ich bin nicht alleine; denn der Vater iſt bey mir. Dieſe betrübte Stunde war die Zeit der Gefangennehmung und des Todes Jeſu; als Gott den Hirten ſchlug, und ſich die Heerde zerſtreute, da entflohen die furchtſamen Jünger; ihr Glaube fieng an zu wanken; ſie wußten nicht mehr recht, ob ſie ihn für den Meſſias halten ſollten; ſie ſahen nicht, wie es noch mit ihm gehen würde, und betrübten ſich auch wohl darüber, daß ſie ihn verlaſſen hatten. Aber auch dieſe Beſorgniß ſuchte Jeſus in ihren Seelen zu ſtillen: Seyd getroſt, ſprach er zu ihnen, wenn ihr mich ſchon verlaſſet, und entflieht: ſo bin ich doch nicht alleine; der Vater iſt bey mir. Welch' eine bewundernswürdige Liebe Jeſu! Wie

denket

denket er auf alles, was ſeinen Freunden begegnen könnte! Wie verſieht er ſie mit Troſt auf jeden Zufall! Sie hielten ſich für ſtark im Glauben; er ſagte es ihnen, daß ſie wanken würden; aber eben in dieſer Abſicht, damit ſie an ſeine Vorherverkündigung gedenken und im Glauben an ihn wieder beveſtiget werden möchten. So wird er auch unſern Glauben wider alle Zweifel mächtig ſchützen, wenn wir nur an ſein theures Wort uns halten, und im Gebete uns neue Kraft des Glaubens erflehen; ruhig und getroſt gehen wir dann die dunklen Pfade der Leiden: denn wir ſind nicht allein; Jeſus iſt bey uns; er hilft uns durch ſeine Macht; er gibt Troſt und Freude den bekümmerten Herzen.

V. 33. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. Das alles, was ich euch bisher verkündiget, was ich euch verheiſſen habe, ſoll euch beruhigen und glückſelig machen. In der Welt habt ihr Angſt, aber ſeyd getroſt, ich überwinde die Welt. Schmach und Verfolgung, Gefängniß und Schläge, Landesverweiſung und ein blutiger Martyrertod; das alles hatten nun die Jünger um Jeſu willen zu erwarten; aber doch waren ſie immer getroſt: denn Jeſus hatte ihnen die Waffen gegeben, die Welt zu beſiegen. Er ſelbſt hatte in ſeinem Tode dem Tode die Macht und Schrecken genommen; er hatte ſeinen Apoſteln dadurch ein ruhiges Gewiſſen, ein freudiges Herz und den Reichthum der Gaben des heiligen Geiſtes verſchafft. Mit dieſen Geiſteskräften beſiegten ſie die Irrthümer und den Unglauben; ſtürzten das Judenthum; überwanden die Herrſchaft des Götzendienſtes; breiteten Jeſu Reich aus unter den Nationen, und herrſchten, als Fürſten, durch Wahrheit über die Seelen; ihr Glaube war der Sieg, der durch Jeſum die Welt überwunden hat. Wo iſt ein Nachfolger Jeſu, der ſich

dieſe Worte deſſelben nicht auch zuweilen zueignen und zu ſeinem Troſte daran erinnern könnte? In der Welt habt ihr Angſt. Freylich nicht ſo, wie die Apoſtel und erſten Chriſten. Gott ſey geprieſen, wir leben in ruhigen Zeiten; viele geſegnete und glückliche Tage erwecken unſere dankbaren Herzen zum Preiſe des allgütigen Gottes. Aber wie manche Sorge des Berufs, wie manche Bekümmerniſſe beſchweren oft die Herzen des Vaters, der Mutter, des armen Arbeiters, des gedrückten Untergebenen? Auf Erden iſt bey allem dem Ueberfluß der Wohlthaten, den die Güte Gottes über uns ausgeſchüttet hat, keine ſtets dauerhafte, vollkommene Glückſeligkeit zu finden: In der Welt habt ihr Angſt; aber nur getroſt! Gott kann durch Chriſtum uns Weisheit und Stärke des Geiſtes genug geben, um in allen betrübten Ereigniſſen die Traurigkeit zu überwinden. Wenn ich im Finſtern ſitze, iſt doch der Herr mein Licht. Wer unter dem Schutz des Allmächtigen wohnt, ſpricht zu Gott: du biſt meine Zuverſicht; du mein Troſt. Unſer göttlicher Freund iſt Beherrſcher der Welt; er kann alles ſo lenken, daß dadurch unſer wahres Heil befördert wird; er kann, was wir hier einige Tage leiden, mit der Fülle der Geiſtesgaben, und einſt mit unendlicher Freude und Herrlichkeit reichlich erſetzen.

"Sey, Seele, ſtark und unverzagt, wenn irgend dich ein Kummer plagt; befiehl Gott deine Sachen. Schau freudig hin auf Jeſum Chriſt, der ſeiner Freunde Helfer iſt; trau ihm, er wirds wohl machen!"

L.

Letztes feyerliches Gebet Jeſu für ſeine Apoſtel, und alle, die an ihn glauben würden.

Kap. 17.

V. 1. Bisher hatte Jeſus ſeine bekümmerten Jünger durch mancherley groſſe Verheiſſungen und andere kräftige Troſtgründe auf die ihnen furchtbare Stunde ſeines Todes genug vorbereitet. Nun wollte er ſie, um ſie noch mehr zu tröſten, in einem feyerlichen Gebete, das ſie ſelbſt mit anhörten, Gott, ſeinem Vater, nachdrücklich empfehlen. Er hub ſeine Augen gen Himmel auf, und ſprach folgende Worte: Vater! die Stunde iſt da, daß du deinen Sohn verherrlicheſt, auf daß dein Sohn dich wieder verherrliche. — Du nimmſt mich nun auf in deine himmliſche Wohnung, du ſetzeſt mich auf den Thron deiner Majeſtät; du beweiſeſt auf Erden durch groſſe Wunder und Thaten meiner Apoſtel, daß ich dein Sohn, der Meſſias, der Erretter und Beglücker der Menſchen ſey. So wird durch meine Religion den Völkern dein Name bekannt gemacht: ſo werden alle Nationen gelehrt, dich allein anzubeten, und dich durch Liebe und Gehorſam zu ehren. V. 2. Gleichwie du auch deinem Sohne Macht gibſt, über alle Menſchengeſchlechte zu herrſchen, auf daß er die ewige Seligkeit gebe allen, die du ihm geſchenket haſt, und künftig noch ſchenken wirſt. — Zum Haupt und Herrn der ganzen Menſchheit haſt du mich verordnet, zum Richter, der verdammen und ſelig machen kann, damit ich denen, die du zum Glauben an mich gebracht und mir als Jünger gegeben haſt, die unvergängliche Seligkeit ſchenke.

V. 3. Das iſt aber das Mittel, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, daß ſie dich, der du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen

und glaubig verehren. — Der Götzendienſt muß auf Erden vertilgt, Aberglauben und Finſterniß muß vertrieben, die Verehrung des einigen Gottes bey allen Völkern eingeführt, der einige Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen allen bekannt gemacht, dadurch die Sünder gebeſſert, beruhiget und zur ewigen Seligkeit geleitet werden. Zu dieſer herrlichen Veränderung iſt nun der Grund gelegt. — V. 4. Ich habe dich, o Vater, verherrlichet auf Erden; habe vollendet das Werk, das du mir zu thun übertragen haſt. — Ich habe dich den Menſchen näher bekannt gemacht; habe ſie verſichert, daß du die Liebe ſeyſt, und mich, deinen Sohn, zum Erlöſer aller verordnet haſt; habe ſie unterwieſen, wie ſie, mit Reuſinn erfüllt, durch den Glauben an mich Ruhe der Seelen erlangen, wie ſie beſſer geſinnt, im Herzen rein, wahre Gott gefällige Tugenden üben ſollten; habe durch Wunder und groſſe Thaten die Wirkungen deiner Macht vor ihnen bewieſen, und nun ſchon viele ſo weit gebracht, daß ſie dich auf Erden unter den Menſchen verherrlichen werden.

V. 5. Und nun verherrliche du auch mich, o Vater! bey dir ſelbſt mit der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. — Wie ich, bevor du noch dieſe Welt durch mich gemacht hatteſt, dein Eingebohrner war; wie ich, ehe noch Menſchen dieſe Erde bewohnten, im göttlichen Glanze bey dir den Bewohnern des Himmels erſchien: ſo laß auch nun dieſe in niedriger Geſtalt auf Erden wandelnde Menſchheit, auf deinen Thron glorreich erhaben, in Strahlen der Majeſtät, den Geiſtern, die dir dienen, erſcheinen.

V. 6. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menſchen; habe deine Macht und Güte kund gethan den Auserkohrnen, die du aus den übrigen Menſchen erwählt und mir zu Verehrern und Freunden geſchenket haſt; dein waren ſie, Vater, deine Geſchöpfe, deine Verehrer; du

haſt

haſt ſie mir übergeben, daß ich ſie lehrte, und ſie haben dein Wort mit glaubigem Beyfall aufgefaßt und behalten. V. 7. Sie erkennen es nun, daß alles, was ich beſitze, von dir ſey, meine Erkenntniß die deine; meine Lehre die deine; meine Kraft zu Zeichen und Wundern — alles von dir.

V. 8. Und dieſe Lehren, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen wieder gegeben; ſie wurden von der Wahrheit überzeugt, daß ich von dir ſey; ſie glaubten es, daß du mich geſandt haſt.

V. 9. Nun für die, die an mich glauben, nicht für die übrigen Menſchen auf Erden; für dieſe bitte ich jetzt, die du mir als Jünger geſchenkt haſt. Sie ſind ja dein; V. 10. Alles, was mein iſt, das iſt auch dein; und was dein iſt, das iſt auch mein. Sie, deine Geſchöpfe, deine Verehrer, ſind auch meine Geſchöpfe, meine Erlöſten, für die mein Blut nun bald flieſſen wird; meine Geſandte, durch die ich auf Erden verherrlichet werde. V. 11. Ich bleibe nun nicht mehr in der Welt; ſie aber bleiben unter den Erdbewohnern zurücke; ich gehe zu dir, heiliger, herrlicher Vater! erhalte ſie in der Erkenntniß und Verehrung deiner erhabenen Vollkommenheiten; erhalte ſie im Vertrauen auf dich, ſie, die du mir gegeben haſt; erhalte ſie in deiner Religion, daß ſie, durch ſie innigſt vereiniget, eins ſeyen, gleichwie du, Vater, und ich. V. 12. So lange ich bey ihnen auf Erden war, erhielt ich ſie in deiner Verehrung, im Vertrauen zu dir, im Gehorſam gegen deine Befehle. Die du mir zu Jüngern gegeben haſt, die habe ich alle bewahrt; keiner von ihnen wurde verloren, als nur jener verdorbene Menſch. Auch das hatteſt du nach deinem weiſen Rath ſo beſchloſſen; ſo wird erfüllt, was in der Schrift geſagt wird; ſo trifft den Undankbaren, Treuloſen die gerechte Strafe.

V. 13. Nun gehe ich zu dir, o Vater! und rede dieß hier noch auf Erden, auf daß meine Jünger in ſich haben meine vollkommene Freude. — Daß ſie empfinden die Kraft meines Troſtes in ihren Leiden; daß ſie zufrieden und ruhig ſind durch das Vertrauen zu mir, durch meine Liebe vollkommen beglückt. V. 14. Weil ſie deine Lehre, die ich ihnen ertheilte, glaubig annehmen: ſo haſſet ſie die Welt; ſie gehören nicht zu der Menge der böſen Erdenbewohner, wie auch ich nicht zu ihnen gehöre; aber ſie müſſen doch in der Welt bleiben, um dich und mich zu verherrlichen. V. 15. Daher bitte ich nicht, daß du ſie von der Erde wegnehmeſt, ſondern nur, daß du ſie vor Böſen bewahreſt. V. 16. Nicht zu den verdorbenen Weltmenſchen gehören ſie, gleichwie auch ich nicht von dieſer Welt bin. V. 17. Vater! heilige ſie durch deine Wahrheit; dein Wort iſt Wahrheit. Reinige durch die Lehren deiner Religion ihren Verſtand von Irrthum; ihr Herz von böſen Begierden. Dein Wort allein iſt das Mittel, ſie zu bewahren vor Sünden, ſie zu guten tugendhaften Menſchen zu bilden; heiligende Wahrheit iſt deine Lehre!

V. 18. Wie du mich auf Erden geſandt haſt: ſo ſende ich ſie nun unter die Erdenbewohner, um dich den Völkern bekannt zu machen, daß alle Welt dich verehre. V. 19. Ich heilige mich ſelbſt für ſie; gebe mich zum blutigen Opfer am Kreuze dar, daß ſie von der Strafe der Sünden befreyet, daß ſie durch die Wahrheit gebeſſert und geheiliget werden. V. 20. Aber nicht für ſie allein bitte ich nun, ſondern für die auch, die durch ihre Lehre an mich glauben werden. V. 21. Auf daß ſie alle durch Erkenntniß der Wahrheit, durch Glauben und gleichen Sinn und zärtliche Liebe innigſt vereiniget, alle eines ſeyen, gleichwie du Vater in mir und ich in dir. — So genau, ſo beſtändig, ſo auf ewig verbunden

müſſen

müſſen ſie eins ſeyn, damit ſie durch vereinte Kraft wirken; in Einigkeit der Lehre, in Einigkeit der Liebe ſich als meine ächten Jünger beweiſen; damit die Erdenbewohner glauben, daß du mich geſandt haſt. V. 22. Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt; habe ihnen allen verheiſſen, und werde geben ihnen allen Weisheit und Kräfte des Geiſtes zu Wundern und Thaten, Macht über das Böſe, Gewalt in meinem Reiche auf Erden, ewige Ehre vor meinem Throne im Himmel. Dieſe Hoffnung müſſe ſie alle verbinden, daß ſie vereiniget bleiben, gleichwie wir vereiniget ſind. V. 23. Ich in ihnen, und du in mir; ſie mit mir, und ich in dir, alle vollkommen vereiniget, damit die Weltmenſchen erkennen, daß du mich geſandt haſt; damit ſie erkennen, du liebeſt ſie, gleichwie du mich liebeſt. Doch nicht nur hier auf der Erde beweiſeſt du deine Liebe meinen Geliebten.

V. 24. Vater! ich wünſche, daß, wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt. Du haſt mich ja geliebet, ehe die Welt gegründet war; ſo gib denn auch ihnen, meinen Freunden, einſt die Herrlichkeit, die ich bey dir habe. Ihnen, nicht der Welt, iſt ſie bereitet. V. 25. Gerechter Vater! die ſündigen Erdenbewohner kennen, verehren und lieben dich nicht; ich aber kenne, verehre und liebe dich, und dieſe meine Freunde ſind überzeugt, daß du mich geſandt haſt.

V. 26. Denn ich habe dich ihnen bekannt gemacht, dich, den Vater des Eingebohrnen, und deine alles umfaſſende Gnade und den Rathſchluß der Liebe, alle ſelig zu machen, die glauben; und alle deine herrliche Vollkommenheiten habe ich ihnen bekannt gemacht, und will ſie ihnen noch ferner kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſey in ihnen; daß du auch ſie liebeſt,

wie du mich liebeſt; daß auch ich mit ihnen ewig in Liebe vereiniget bleibe.

Anwend. So wenig auch je ein Menſch im Stande ſeyn wird, alle die herrlichen Gedanken, die hohen Geſinnungen, die Empfindungen der Liebe Gottes, die ſüſſen Neigungen der Liebe Jeſu zu ſeinen Jüngern zu beſchreiben, welche ſeine heilige Seele erfüllten, als er dieſes rührende und fürtrefliche Gebet verrichtete; ſo nützlich wird es doch ſeyn, wenn wir einige der vorzüglichſten Gedanken deſſelben näher betrachten.

V. 1. Vater, die Stunde iſt hie, daß du deinen Sohn verkläreſt! Der groſſe Gedanke, *auf Leiden folget die Herrlichkeit*, ſchwebte der Seele Jeſu immer vor Augen. Vornehmlich aber jetzt, da er ſterben ſollte. — Mit dieſem Gedanken will auch ich einſt meinem Tode entgegen gehn. Die Stunde des Sterbens iſt die Stunde der Verherrlichung wahrer Nachfolger Jeſu. Wie verlieret der Tod alle ſeine furchtbare Geſtalt, wenn wir über ihn weg in jene Seligkeit hinſchauen, wo Jeſus in ſeiner Herrlichkeit thronet!

V. 3. Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, der du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen. Erkenntniß des höchſten Weſens veredelt die Seele. Die Erkenntniß der Heiligkeit Gottes erzeuget Abſcheu gegen die Sünde; die Betrachtung ſeiner Gnade und Liebe ermuntert zum Vertrauen und Gehorſam gegen ihn; die Gerechtigkeit Gottes iſt freylich furchtbar dem ſchwachen ſündigen Menſchen; aber Gott hat geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden; durch ihn ſchaft er Ruhe unſerm Gewiſſen; durch ihn giebt er die ſichere Hoffnung der Unſterblichkeit und des ewigen Lebens. Das iſt der Weg zur dauerhaften Ruhe des Gemüths.

müths. Gott erkennen, iſt Seligkeit. Wie viel entbehren die, die ſich mit jeder andern Erkenntniß lieber beſchäftigen, als mit der Religion? Was machen die, die Gott nur als Schöpfer, nicht aber als Vater, als Retter in Jeſu Chriſto erkennen! Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht, gelangt hier nicht zur veſten Ruhe des Geiſtes, nicht zum Gefühl der zarten kindlichen Liebe, welches die Liebe des Vaters durch den Sohn uns gewährt. Laß mich, o Vater! ſie immerhin reichlich genieſſen, dieſe Seligkeit, die du denen gibſt, welche dich und deinen Sohn erkennen, verehren und lieben.

V. 4. Ich habe dich verkläret auf Erden; ich habe vollendet das von dir mir übertragene Werk. — Verherrlichung Gottes das ſey der letzte Endzweck meines Lebens auf Erden! Du haſt mich, o Gott! nach deiner Liebe mit vielen Kräften zum Guten verſehen; zu deiner Ehre will ich ſie gebrauchen; du haſt mir in meinem Stande zu ſo manchen nützlichen Werken Veranlaſſung gegeben; im Gehorſam gegen dich, mit dem ſehnlichen Wunſche, dir in meinem Fleiſſe wohlzugefallen, will ich ſie täglich verrichten. Kommt dann der letzte Tag meines Lebens, ſo kann ich getroſt und freudig mit Jeſu ſprechen: das Werk iſt vollendet, das du mir aufgetragen haſt; ich habe dich verherrlichet auf Erden!

V. 5. Und nun verherrliche mich, Vater! bey dir ſelbſt. — Auch dieſe Hoffnung hat meine Seele zu Gott. Wer mich ehret, ſpricht der Herr, den will ich wieder ehren. Je mehr wir auf Erden thun und leiden, dadurch der Schöpfer verherrlichet und Gutes verbreitet wird, deſto gröſſer wird einſt die Wonne und der Glanz der Herrlichkeit ſeyn, die uns Gott durch Jeſum bey ihm ſelbſt geben wird.

V. 6. Sie, meine Jünger, waren dein, und du haſt ſie mir gegeben, und ſie haben dein Wort behalten. —

Mehr

Mehr, als einmal ſtellet Jeſus ſeine Glaubigen als ein Geſchenk des Vaters vor; ſie ſind ſein ihm werthes Erbtheil; (Pſ. 16, 6) ſie ſind ſein Reichthum und ſeine Freude. Daher ſorget er für ſeine Glaubigen auf eine ganz beſondere Weiſe; befördert durch ſeine Regierung ihre Wohlfahrt; erzeiget ihnen Wohlthaten, die andere Geſchöpfe nicht genieſſen; verlangt für ſie mehr Gutes, als für andere vom Vater. Ich bitte für ſie, ſprach er V. 9; ich bitte jetzt nicht für die Welt; für ſie bitte ich, die du mir gegeben haſt: denn ſie ſind dein. — Auch ich bin dein, o Vater! ein deinem Sohne geliebtes Geſchenk. Möchte ich dieſer Ehre ſtets würdig bleiben; möchte ich ihm, meinem Erlöſer, durch meinen Wandel Freude und Ehre machen: daß du auch von mir ſagen könnteſt: ich werde durch dich verherrlichet! V. 10.

V. 11. Sie ſind in der Welt, und ich gehe zu dir, heiliger Vater! erhalte ſie in der Verehrung deines Namens! — Wie iſt der göttliche Lehrer ſo beſorgt für ſeine Freunde! Sie ſind noch in der Welt; ſie können noch durch Irrthum verführt, durch laſterhafte Geſinnungen und böſe Sitten anderer angeſteckt; ſie können durch Verfolgungen zum Abfall verleitet werden. So lange ich in der Welt bey ihnen war, ſpricht er, erhielt ich ſie bey Wahrheit und Tugend, im Gehorſam gegen dich; nun, da ich von ihnen gehe, Vater, erhalte du ſie in deiner Verehrung! — Herr Jeſu! der du ſo liebreich beſorget wareſt für deine Diener und Freunde, ſiehe auch auf mich Schwachen herab; ich bin noch in der Welt, unter ſo vielen Gefahren der Sünde; noch wohnet meine Seele in einem Leibe, der den Saamen der Lüſte in ſich trägt; ach, erhalte mich in der Verehrung des Vaters, in dem Vorſatz der Heiligung, auf dem graden Weg der Tugend. Und wie ſehnlich wünſche und bitte ich eben dieß für alle die

Mei-

Meinen, daß du auch von ihnen einſt ſagen könneſt: Vater, ich habe deren keinen verloren!

V. 12. Auch unter den Apoſteln gieng einer verloren; ſchon war es in den Schriften des alten Teſtamentes vorher verkündiget, daß es dem ſo gehen würde, der Unſchuldige verfolgte, und zum Tod übergeben hülfe. Pſ. 109, 16. Das traf, wie an vielen andern, ſo auch an Jeſu Verräther ein. Er wollte den Seegen nicht, darum mußte ihm der Fluch kommen; er liebte das Geld mehr als Gott; blieb ein Heuchler, wurde ein Mörder, vergoß unſchuldig Blut; da brachen die Gerichte Gottes über ihn aus. Das iſt zum Schrecken geſchrieben für alle Sünder, das zur Warnung auch für den Gerechten. Heiliger, barmherziger Gott! mächtiger Retter von allem Böſen, Jeſu Chriſte! Entreiſſe mich auf immer der Herrſchaft der Sünde! bewahre mich vor dem Uebel! V. 15.

V. 16. Sie ſind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. — Nein, nicht zu der Geſellſchaft bösgeſinnter Weltmenſchen, zu dir will ich mich halten, mein Jeſu! Du haſt mich aus dem Verderben der Welt erlöſet; du haſt mir beſſere Geſinnungen eingeflößt; zu deinen Freunden will ich mich geſellen, und das Wort deines Knechtes bedenken: Stellet euch nicht dieſer Welt gleich!

V. 17. Heilige ſie, Vater! in deiner Wahrheit; dein Wort iſt Wahrheit! — Wahrheit erleuchtet die Seele; Wahrheit erzeuget gute Gedanken, bildet die Seele zur Tugend, ſtärket den Geiſt zur Vollendung nützlicher Werke; dein Wort iſt Wahrheit, o Gott! Darüber will ich oft und mit Freuden nachdenken; das will ich ſtets im Sinne behalten. Tröſte mich durch deine Wahrheit; heilige und ſtärke mich durch deine Wahrheit. —

V. 19.

V. 19. Herr Jeſu! der du geſagt haſt: ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliget werden in der Wahrheit; o reinige mein Herz durch das Andenken an deine Todesleiden; mache mich willig, Gott alles, was ich bin und habe, meine Güter, meine Freuden, meine Kräfte in guten Werken aufzuopfern; durch Gebet, durch ſteten Gehorſam und Verläugnung der Welt ihm mich zu heiligen, und ganz zu übergeben. Das wirke die Kraft deiner Wahrheit in mir Schwachen!

V 20. Ich bitte nicht allein für ſie, meine Apoſtel, ſondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben. — So haſt du denn auch für mich gebetet, mein Mittler und Hoherprieſter zur Rechten der Hand Gottes! noch führſt du meine Sache beym Vater; denkeſt auch auf dem Throne der Gottheit an mich, einen deiner geringſten Verehrer; wirkeſt mir aus beym Vater jede nöthige Kraft, jeden Beyſtand zum Guten. Und der Vater ſieht deine Wünſche, und ſtärket durch den Geiſt meinen Glauben und erfüllt mein Herz mit Hoffnung und Freudigkeit.

V. 22. ꝛc. Ich bin in ihnen und du in mir, o Vater! auf daß ſie vollkommen eins ſeyen, gleichwie wir eins ſind. — Wunderbares Band, das Gott und Menſchen vereiniget! Der Sohn Gottes nahm, wie die Kinder, unſere Natur an; ward unſer Blutsfreund und Bruder, unſer Haupt, und wir ſeine Glieder: ſo wurden wir eins mit ihm; ſind mit ihm vereiniget durch Glauben, durch Liebe, durch Folgſamkeit gegen ſeine Gebote. Er iſt vereiniget mit uns, erkennet uns für die Seinen, liebet und ſchützet uns, wirket in uns durch ſeine Gotteskraft, regiert unſere Seelen durch Wahrheit. Er iſt in uns, wir ſind in ihm, ſind durch ihn mit dem Vater verbunden. Welche Ehre, wir ſind göttliches Geſchlechtes! Welche Freude, Gott liebt uns, wie er liebt ſeinen Sohn!

An dir will ich bleiben, mein Jeſu! nichts ſoll mich ſcheiden von dir, meinem Haupte! Ach, wirke ſtets in mir; verbinde mich immer näher mit dir und dem Vater, daß ich eins werde mit Gott.

V. 24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. — So liebet der Allergetreueſte; er läßt ſich von den Seinen nicht trennen. Auch im Beſitz des ganzen Reichthums des Himmels, auch bey der Herrſchaft über die ganze Welt, iſt er noch nicht ganz zufrieden, wenn er die Seinen nicht bey ſich hat. Welches Geheimniß der Liebe des Sohnes Gottes zu uns ſterblichen Menſchen! Vater, die du mir gegeben haſt, ſpricht er, deine geliebten Geſchöpfe, meine theuren Erlöſten, die der Geiſt heiliget zu Tempeln der Gottheit, die mich verehren, dich verehren als Vater und lieben; die Meinen; ich wünſche, daß ſie bey mir ſind, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen; daß ſie empfinden die Seligkeiten, die ich ihnen bereitet habe; daß ſie Antheil nehmen an meiner Ehre; daß ich in ihnen ſey und ſie in mir; daß meine Liebe ſie ewig erfreue. — Wenn die Welt mit ihren Gütern und Freuden zu Sünden mich locken will, da will ich hinſchauen auf dich, mein Erlöſer! und auf die Herrlichkeit, zu der du mich ruffen wirſt. Will ſie alle verſchmähen, die unreinen Lüſte der Erden. — Wenn, von Arbeit ermüdet, mein Geiſt die Schwäche empfindet, die den Bewohner des ſterblichen Leibes oft niederſchlägt: da will ich hinſchauen auf deine Herrlichkeit, mein Erlöſer! Auch du haſt einſt deine Kräfte verzehret in dem groſſen Geſchäfte, das dir dein Vater zu vollenden gegeben hatte; auch du wurdeſt müde in der Arbeit zum Beſten der Menſchen, und lebeſt nun ewig. — Wenn einſt mein Tagewerk glücklich vollendet iſt, bitteſt du auch für mich:

Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch der (auch die) bey mir ſey (ſeyen), den (die) du mir gegeben haſt, daß er (ſie) meine Herrlichkeit ſehe (ſehen). —

Wenn die Leiden des Körpers und die Schmerzen der Krankheit in meiner Seele Unmuth erregen, wenn der Läſterer Mund der Verläumdung Pfeile auf mich abdrückt; wenn unvermeidliche Fälle des Unglücks mich mit Sorgen und Trauren zur Erde beugen: dann hebe ich mein Haupt empor, mein Erlöſer! dann ſehe ich hin auf die Herrlichkeit, die dich umglänzet. Auch du haſt gelitten; gelitten für mich; du wurdeſt verfolgt und geläſtert; jetzt biſt du gerechtfertiget vor deinen Feinden; jetzt genieſſeſt du die ungeſtörten göttlichen Freuden auf dem Throne des Himmels. Und ich habe die Hoffnung, dir nachzufolgen! Ach, welche angenehme Ausſicht in die Gegenden der vollkommenern Welt! Ach froh und willig wird mein Geiſt dieſe Erde verlaſſen!

"Wie froh und herrlich werd' ich dann vor dir, mein Heiland, ſtehen! Dann nimmſt du mich mit Ehren an, läß'ſt in dein Reich mich gehen. Forthin von keiner Laſt beſchwert, an Leib und Seele ganz verklärt, leb ich bey dir dann ewig. O welche Herrlichkeit iſt mir in jener Welt bereitet, wo ſich der Freudenſtrom von dir auf Selige verbreitet! Ich werd' in deinem Himmelreich, unſterblich, deinen Engeln gleich, vollkommne Luſt genieſſen!"

Die

Die Geſchichte der Leiden und des Todes Jeſu nach den vier Evangeliſten.

I.

Jeſus verkündiget ſein nahes Ende; der hohe Rath faſſet den Entſchluß, ihn tödten zu laſſen; Judas bietet ſich ihnen an zur Verrätherey (*).

Matth. 26, V. 1—5. dann V. 14—16.
(Dieſe Stellen werden geleſen: Mark. 14, 1. 2. V. 10. 11. Luk. 22, 1—6.

Matth. 26, 1. Nun hatte Jeſus das Werk ſeines öffentlichen Lehramtes vollendet; von nun an trat er nicht mehr weder in dem Tempel, noch in irgend einer Volksverſammlung auf; nur allein ſeinen Apoſteln gab er noch in vertraulichen Geſprächen den nöthigen Unterricht, und ſuchte ſie durch jene tröſtlichen Verheiſſungen aufzurichten, daß er nur eine kurze Zeit zum Vater gehen, bald aber wieder zu ihnen kommen, dann ihnen den heiligen Geiſt

 an

(*) Sollten dieſe Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Jeſu etwa auch in Betſtunden verleſen werden: ſo kann entweder ein Theil des Textes der Paſſionshiſtorie aus der gewöhnlichen Harmonie vorangeſchickt, oder es können aus den Evangeliſten die hieher gehörigen wichtigſten Stellen geleſen werden. Ich habe deshalben in den Aufſchriften es angezeigt, welche Stellen ich zu jeder Betrachtung für die ſchicklichſten und nothwendigſten halte. Denn es iſt ja doch nicht nöthig, daß man beym öffentlichen oder Privatgottesdienſt alle angemerkte Verſe aus den vier Evangeliſten zuſammen ſuche, da ſie in der Ausführung ohnehin deutlich ausgedrückt werden.

an ſeiner Statt ſenden, und ſie mit den groſſen Kenntniſſen und Wundergaben ausrüſten würde, die ſie zu ihrem groſſen Werke, nehmlich zur Ausbreitung ſeiner Religion unter den Völkern, nöthig hatten. Damit ſie denn aber recht überzeugt werden möchten, daß er alles genau wiſſe, was ihm begegnen würde: ſo ſagte er es ihnen noch einmal vorher, daß er eben jetzt zu Oſtern ſterben würde.

V. 2. Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen Oſtern wird, und des Menſchen Sohn wird zur Kreuzigung übergeben werden. Das Oſterfeſt hat Jeſus mit groſſer Weisheit zu ſeiner Todeszeit auserwählt. Oſtern feyerten die Juden zum Angedenken der Errettung ihrer Väter aus der Knechtſchaft Egyptens, und Jeſus war nun bereit, das Menſchengeſchlecht aus der Knechtſchaft der Sünden zu erlöſen; dort ließ Gott von den Hausvätern ein Lamm ſchlachten, damit die Iſraeliten durch das an die Thürpfoſten geſtrichene Blut vom Tode befreyet würden, als er die Erſtgeburt der Egypter ſchlug. So wollte Jeſus, als das wahre Lamm Gottes, eben zu Oſtern ſterben, um durch Vergieſſung ſeines Blutes uns vom ewigen Tode zu retten. Wir haben auch ein Oſterlamm, das iſt Chriſtus, für uns geſchlachtet. Funfzig Tage nach der Errettung Iſraels aus Egypten wurde auf dem Berge Sinai das Geſetz gegeben, das auf ſteinerne Tafeln gegraben ward; funfzig Tage nach dem Tode und der Auferſtehung Jeſu Chriſti gab er das Geſetz ſeiner neuen Religion durch den heiligen Geiſt, nicht geſchrieben auf ſteinerne Tafeln, ſondern herrlich geoffenbaret in den Seelen der Apoſtel. Vermittelſt dieſer zwey Feſte wurde der Tod und die Auferſtehung Jeſu Chriſti und das Wunder der Mittheilung des heiligen Geiſtes ſehr ſchnell, nicht nur durch ganz Judäa und Galiläa, ſondern in vielen Theilen der Welt bekannt; weil auf beyden Feſten viele

tau-

tauſend ausländiſche Juden in Jeruſalem vorhanden waren. Alles iſt mit Weisheit in dem Leiden und dem Tode Jeſu geordnet.

V. 3. und 4. Eben um dieſe Zeit verſammelten ſich auch die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und die Aelteſten des Volks in dem Pallaſte des Hohenprieſters Kaiphas, und hielten einen Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt griffen und tödteten. Schon mehrmals hatten dieſe Leute ſich berathſchlagt, der Perſon Jeſu ſich zu bemächtigen; aber nun wurde der letzte unbewegliche Schluß gefaßt, daß er ſterben ſollte. Wenn einmal die Seelen der Menſchen mit Vorurtheilen und böſen Leidenſchaften erfüllet ſind: ſo kommen ſie bald ſo weit, daß ſie ſich ohne Scheu mit ruhigem Herzen entſchlieſſen, Böſes zu thun, ja, daß ſie ſich wohl gar noch weiſe dünken, wenn ſie liſtig genug ſind, ihre Abſichten zu erreichen. So beredeten ſich die Volksoberſten und Prieſter der Juden mit einander, Jeſum nicht öffentlich, ſondern heimlich zu fangen; aber ja nicht auf das Feſt, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volke entſtehen möchte. Unter den vielen hundert tauſend Juden, die zu Oſtern in Jeruſalem verſammelt waren, befanden ſich nicht wenige Galiläer, die an Jeſum glaubten, und viele ſelbſt aus den Städten in Judäa, welche, wie durch andere Wunder Jeſu, ſo vornehmlich durch die Erweckung des Lazarus überzeugt worden waren, daß Jeſus Meſſias ſey. Da fürchteten dieſe liſtigen Volksoberſten, der größte Theil der Nation würde ſich unſers Herrn Jeſu annehmen, und ihn gegen ungerechte Richter vertheidigen. Darum ſprachen ſie: ja nicht auf das Feſt. Aber ihre Entſchlieſſung wurde bald wieder geändert. Denn

V. 14. und 15. Eben um dieſe Zeit, da die Hohenprieſter und Volksoberſten den Anſchlag gefaßt hatten, Jeſum zu tödten, gieng einer der Zwölfen, Judas Iſcha-

rioth, zu den Hohenprieſtern, und ſprach: was wollet ihr mir geben? ich will ihn euch verrathen. Da ſie ihm nun dreyſſig Silberlinge boten: ſo verſprach er ihnen Jeſum auf eine ſolche Art in die Hände zu liefern, daß deshalben kein Aufruhr im Volk entſtünde. Es ſcheint, daß Judas ſchon ſeit einiger Zeit angefangen hatte, zu zweifeln, ob Jeſus auch wohl Meſſias ſeyn möge. Unſer Herr redete ſehr oft von ſeinem Tode, und Judas hoffte, wie andere Iſraeliten, der Meſſias würde ſtets am Leben bleiben, und ſeinen Anhängern Ehre, Macht und Reichthum auf Erden verleihen. Erſt nur vor etlichen Tagen erlaubte es Jeſus, daß Maria, die Schweſter des Lazarus, ihm die Füſſe mit einem köſtlichen Nardenwaſſer begoß, welches Judas gerne verkauft hätte, um dabey, nach ſeinem Geize, einen Vortheil zu ziehen; darüber wurde er aufgebracht. Und da Jeſus bey dieſer Gelegenheit wieder von ſeinem Begräbniſſe redete: ſo wurden dadurch die Zweifel in der Seele des Judas nothwendig mächtiger; dieſe nun, dann der Verdruß über den ihm entgangenen Vortheil und der heimliche Unwille gegen Jeſum brachten in ihm endlich den ſataniſchen Entſchluß hervor, für ein Stück Geld ſeinen unſchuldigen Lehrer in die Hände der Feinde zu liefern. Er dachte wohl, Jeſus werde ſich ſchon, wie ehehin geſchah, gegen ſeine Feinde in Sicherheit ſetzen; ja, vielleicht bey dieſer Gelegenheit ſogar ſeine Herrlichkeit offenbaren und den Thron Davids beſteigen; ſeine Verrätherey bleibe verborgen, und er könnte doch als ein Geſandter Jeſu in ſeinem Reiche noch eine groſſe Stelle bekommen. Wäre aber Jeſus nicht der Meſſias, und könnte ſich aus den Händen ſeiner Feinde nicht retten: ſo möchte er ſterben. Durch ſolche, oder ähnliche Gedanken wurde der verdorbene Menſch zum Verräther. Sein Fall lehret uns vieles. Er lehret uns, 1) wie höchſtgefährlich es ſey,

ſey, Zweifel gegen die göttliche Sendung Jeſu in der Seele zu unterhalten. Dann 2) wie leicht von Zweifeln der Uebergang zum gänzlichen Unglauben und zu vielen groſſen Sünden ſey. 3) Was kann der Geldgeiz für gefährliche Wirkungen hervorbringen? Judas ward dadurch ein Betrüger, ein Heuchler, ein Verräther. — 4) Wie führt eine Sünde zur andern, die Geldliebe zu Ungerechtigkeit; die Ungerechtigkeit zu Liſt und Verſtellung, zu Undank und Treuloſigkeit. Widerſtehe, o meine Seele, der kleinſten Regung böſer Luſt; unterdrücke auch den erſten Gedanken zur verbotenen That. — 5) Judas bot ſich ſelbſt an; er bot ſich für Geld an, ein Verräther zu werden, und die Hohenprieſter waren froh, daß ſie einen Böſewicht fanden. So verführen die Sünder einander in ein immer gröſſeres Verderben. — 6) Um dreyſſig Silberlinge verrieth Judas ſeinen Herrn; eine geringe Summe von funfzehn Thalern, und dafür eine ſo ſchreckliche Sünde! Ach, wie viele ſind, die um eines noch geringern Vortheils willen ihr Gewiſſen verletzen, und ſich in die Gefahr ſtürzen, ewig verloren zu gehen? Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt auch gewönne, und nähme doch Schaden an meiner Seele! Gütiger und gerechter Gott, reinige du ſelbſt mein Herz vor allen unordentlichen Begierden nach irrdiſchen Dingen; ſchenke mir durch deinen Geiſt die Zufriedenheit des Herzens, die ſchätzbarer, als aller Reichthum iſt, damit ich durch keine Ungerechtigkeit, durch keine Liſt und Heucheley mich an dem Nächſten verſchulde; damit ich am meiſten nach Gütern trachte, die meinen Geiſt nähren und unvergänglich ſind, damit ich meinem Erlöſer treu bleibe bis in den Tod, und den Lohn der Rechtſchaffenheit von ihm einſt mit Freuden empfange! Amen!

II.

Jeſus läſſet ſich durch ſeine Jünger das Oſterlamm zubereiten.

Matth. 26, 17 — 20. Markt. 14., 12 — 16. Luk. 22, 7 — 16.

(Es wird geleſen aus dem Lukas.)

V. 7. und 8. Wie Jeſus in ſeinem ganzen Leben die von Gott durch Moſen verordneten Gebräuche beobachtet hatte: ſo ließ er ſich denn auch nun am Ende ſeines Lebens noch einmal das Oſterlamm von ſeinen Jüngern zubereiten. Gehet hin, ſprach er zum Petrus und Johannes, bereitet uns das Oſterlamm, daß wir es eſſen. Dieß that der Sohn Gottes, der durchaus keiner ſolchen Hülfsmittel der Andacht bedurfte, die uns übrigen ſchwachen Menſchen nöthig ſind. Sollte uns das nicht ermuntern, diejenigen Religionsgebräuche genau zu beobachten, die er uns vorgeſchrieben hat; zumal, da ihrer ſo wenige ſind, wenn wir ſie mit der groſſen Anzahl Geſetze vergleichen, welche die Freyheit der Iſraeliten einſchränkten? Vornehmlich ſey uns dieſes Beyſpiel Jeſu eine ſtete Erweckung, das heilige Mahl recht oft zu genieſſen, das er bey dieſem letzten Oſterlamm für unſere ſchwachen und hülfsbedürftigen Seelen verordnet hat.

V. 9—12. Die Art und Weiſe, wie Jeſus ſeinen Jüngern das Haus und den Ort zu finden befahl, wo er das Oſterlamm eſſen wollte, iſt ſehr merkwürdig. Gehet hin, ſprach er, in die Stadt, da wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Waſſerkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingehet; fraget den Herrn des Hauſes, wo der Saal wäre, darinnen ich das Oſterlamm eſſen könnte, und er wird euch einen ſchon zu einer ſolchen Mahlzeit bereiteten Saal zeigen. Es war für Jeſum und ſeine

Jünger nicht gleich viel, in was für einem Hauſe er das Oſterlamm eſſen ſollte. Denn die jüdiſche Obrigkeit trachtete ihm nach dem Leben; er mußte ſich folglich bey einem ſeiner Freunde aufhalten, auf deſſen Treue er ſich verlaſſen konnte. Welcher Menſch war im Stande, es vorauszuwiſſen, daß bey einer ſo groſſen Menge in Jeruſalem eben ein Bedienter eines ſolchen rechtſchaffenen Mannes und Freundes Jeſu den beyden Apoſteln mit einem Waſſerkrug begegnen, daß eben in dem Hauſe dieſes Mannes ein ſchicklicher Saal zur Haltung des Oſterlamms bereit ſeyn würde? Wie mußten die Jünger erſtaunen, da ſie es alles eben ſo fanden, wie es Jeſus vorausgeſagt hatte? Wie konnte in ihren Seelen dadurch der Glaube an ihn geſtärkt und das Vertrauen zu ihm beveſtiget werden; wenn ſie es bemerkten, wie er auch das wiſſe, was in der Entfernung vorgeht, ehe es noch geſchieht? Auch mein Vertrauen zu dir, o Jeſu! ſoll durch dieſe merkwürdige Geſchichte neue Stärke erlangen. Wenn du ſchon nicht ſichtbar bey mir biſt, kenneſt du doch alle meine Umſtände, alle meine Bedürfniſſe und verborgenen Angelegenheiten; du kannſt es veranſtalten, daß ſich alles recht fügen, daß alles zuſammen treffen muß, was zu meiner Glückſeligkeit nöthig iſt. Dir will ich meine Wege befehlen; auf deine Weisheit und Güte hoffen; du wirſt es in allem wohl machen.

Es kann ſeyn, daß unſer Herr ſeinen Apoſteln auch deswegen den Mann nicht ausdrücklich genennt hat, bey welchem er das Oſterlamm eſſen wollte, damit es Judas nicht wiſſen und ihn ſchon in Jeruſalem in die Hände ſeiner Feinde überliefern möchte. Er wollte in der Stille der Nacht am Oelberge ſich ſelbſt ſeinen Feinden dargeben, um allen Auflauf des Volks zu verhüten.

Als denn nun Jeſus am Abend mit ſeinen Apoſteln ſich zu Tiſche geſetzt hatte; ſprach er: V. 15. und 16.

Mich hat herzlich verlangt, das Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide. — Woher dieß herzliche Verlangen Jeſu eben nach dieſer Mahlzeit des Oſterlamms? Es war das letzte, das er genieſſen wollte. Ich ſage euch, ſetzt er hinzu, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde. Ueberdieß hatte er ſich vorgenommen, bey dieſer Gelegenheit ein neues Mahl für die Seelen der Menſchen einzuſetzen, welches, in dem von ihm zu ſtiftenden neuen Reiche, Gottes von ſeinen Verehrern genoſſen werden ſollte. Dieß Mahl des neuen Teſtamentes ſahe Jeſus gleichſam als die vollkommene Oſterlammsmahlzeit an, welches bis an das Ende der Welt dauern, und für die Menſchen einen noch weit gröſſeren Segen hervorbringen würde; darum ſetzt er hinzu: bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes; und in dem 18. V. ſagte er noch einmal: ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächs des Weinſtockes, bis das Reich Gottes komme. Er ſahe denn alſo mit ſehnlichem Verlangen der Stunde entgegen, in welcher er, ſtatt des Oſterlamms, etwas beſſeres und weit herrlicheres verordnen, die Religion der Schattenbilder aufheben, die den Menſchen verheiſſene Sache ihnen ſelbſt geben, und durch die himmliſche Speiſe ſeines Leibes und Blutes ſich auf das genaueſte mit ihnen vereinigen könnte. Dieſer Zeitpunkt war nun vorhanden; er war bereit, ſich am Kreuze für das ganze Menſchengeſchlecht aufzuopfern; nur wollte er ſich zuvor noch einmal mit ſeinen Freunden innigſt erfreuen; wollte ſie mit dem nöthigen Troſt auf die Stunde der Leiden verſehen, und ſie mit ſich auf ewig verbinden. So ſehnt ſich der göttliche Erlöſer nach den Augenblicken, in denen er uns Menſchen tröſten, erfreuen und ſegnen kann. Welch eine Schande iſt es, daß ſo viele gefühlloſe, undankbare Chriſten ſind, die keine Luſt haben, in der Gemeinſchaft Jeſu zu verweilen, denen ſein Umgang läſtig

und jede Andachtsübung verdrüßlich wird. Mir aber ſey dieß das edelſte und liebſte aller Vergnügen; zu dir will ich mich oft nahen im Gebete, mein Jeſu, um im Glauben und in der Liebe die Freude zu genieſſen, die deine Vereinigung mir ſo reichlich gibt; zu dir will ich oft kommen, um bey deinen Altären den Troſt der Vergebung der Sünden, und die freudige Hoffnung des ewigen Lebens zu fühlen, die mir jenes heilige Mahl gewährt.

"Ach, wie ſehnt ſich mein Gemüthe, Menſchenfreund, nach deiner Güte; und wie fühl ich mich beglücket, wenn dein Troſt mein Herz erquicket. Dann vergeß ich alle Leiden; ſchmeck des Himmels Süſſigkeiten, und fühl ſchon auf dieſer Erde, was ich durch dich einſtens werde!"

Erfülle meine Hoffnung nach deiner Liebe. Amen!

III.

Jeſus wäſchet ſeinen Jüngern die Füſſe.

Kap. 13, 1 — 17.

(Evangelium am grünen Donnerſtag.)

Wie Jeſus in ſeinem ganzen Leben, von allem Stolze entfernt, ſeinen Jüngern das beſte Beyſpiel der Liebe und Demuth gegeben hatte; ſo wollte er ihnen dieſe beyden groſſen Tugenden nun auch am Ende ſeines Lebens, durch eine merkwürdige und faſt ganz ungewöhnliche Handlung lehren. Möchte die Betrachtung dieſer liebreichen Erniedrigung des Sohnes Gottes einen recht tiefen Eindruck in unſere Seele machen; möchten wir durch das Angedenken derſelben vor Ehrſucht und Liebloſigkeit gewarnt, zur Demuth, zur thätigen Menſchenliebe, und zur bereitwilligen Dienſtfertigkeit gegen andere immerhin ermuntert werden! — Der Evangeliſt bemerket erſtlich die Zeit, in welcher

welcher Jeſus dieſe Handlung vorgenommen hat, dann aber die Art und Weiſe, wie er ſie vollendete.

V. 1. Vor dem Feſte der Oſtern, da Jeſus erkannte, daß ſeine Zeit gekommen wäre, daß er aus dieſer Welt zum Vater gienge, da er es bedachte, daß er nun von ſeinen Jüngern getrennt würde: eben da regte ſich in ihm die zärtliche Liebe, mit welcher er ihnen in ſeinem ganzen Leben zugethan war. Wie er geliebt hatte die Seinen, ſchreibt Johannes, die mit ihm auf Erden in der genaueſten Verbindung ſtanden; ſo liebte er ſie bis an das Ende. Nun war es ein Zeichen der Liebe und Hochachtung, wenn man einem Gaſtfreunde die Füſſe abwaſchen oder wenigſtens Waſſer darreichen ließ, ſie zu reinigen. Luk. 7, 44. Dieß Merkmal der Zuneigung und Werthſchätzung wollte daher auch unſer Herr ſeinen Apoſteln in der Abſicht geben, damit auch ſie einander auf ähnliche Weiſe bis ans Ende ſtets lieben möchten. Denn er ſahe ja wohl in ihren Seelen den Saamen der Zwietracht ausgeſtreut, weil ſie mit einander mehr als einmal um die oberſten Stellen in ſeinem Reiche geſtritten hatten. Aehnliche Zwiſtigkeiten in Zukunft zu verhindern, und ſie durch die Bande der Bruderliebe auf immer zu vereinigen, dazu gab er ihnen dieſen ausserordentlichen Beweiß ſeiner Liebe. — So will auch ich die Meinen lieben bis an das Ende; ſo will ich (Gott ſtärke mich einſt dazu) in meinen letzten Stunden meine Geliebten und Bekannten zu jeder Tugend, ſonderlich zur Eintracht und thätigen Liebe ermuntern.

V. 2. Es war die Zeit nach dem Abendeſſen, nachdem ſchon das Oſterlamm genoſſen, und das Abendmahl von Jeſu eingeſetzt worden war, da Judas, mit dem ſataniſchen Gedanken der Verrätherey erfüllt, ſeinen Herrn den Feinden zu übergeben, geſonnen war. Dieß berich-

tet

tet Johannes ohne Zweifel in der Abſicht, um die bewun⸗dernswürdige Herablaſſung Jeſu, und ſeine Feindesliebe recht deutlich an den Tag zu legen. Denn er wuſch auch ſogar ſeinem Verräther die Füſſe. So manche Chri⸗ſten machen ſich eine Freude daraus, ihre Feinde zu krän⸗ken, ihren guten Namen zu beflecken, und ſie, ſo viel als ſeyn kann, herunter zu ſetzen. Und Jeſus erniedrigte ſich vor ſeinem ärgſten Feinde auf die Erde. — Wie ſollte ich mich nicht ſchämen, wenn der Trieb der Rache in mir den Gedanken erweckt, meinem Gegner gleiches mit glei⸗chem zu vergelten, und ihn durch Schmach und Schande vor der Welt zu erniedrigen? Ach ſanftmüthiger, demü⸗thiger Jeſu, ändere mein zur Hitze und Wiedervergeltung geneigtes Herz nach deinem Bilde!

V. 3. Es war die Zeit, da Jeſus nun wußte, daß ihm der Vater alles in die Hände geben, und daß er, wie er von Gott gekommen war, nun bald wieder zu Gott gehen werde. Er war von Gott gekommen, er, der ehe⸗hin ſchon im göttlichen Glanze von den Engeln und übrigen Bewohnern des Himmels geehrt und angebetet worden war; er gieng nun wieder zu Gott, der ihn erhöhte auf den Thron der Majeſtät, der ihn auch als Menſch zum Be⸗herrſcher aller Dinge erhob. Und dieſer Erhabene, Gött⸗liche, der Regent aller Welt, erniedriget ſich zu den Füſ⸗ſen ſeiner Jünger. Wenn ich ihn da im Geiſte auf der Erde erblicke, ſollte mir nicht jede hoffärtige Neigung, jede ſtolze Erhebung des Herzens, verabſcheuungswürdig ſeyn? Sollte ich mich je ſchämen, einem tugendhaften Gerin⸗gern Achtung und Liebe thätig zu erweiſen? Sollte ich in eitler Ehre meine Zufriedenheit ſuchen?

V. 4. Jeſus ſtund vom Abendmahl auf, legte ſeine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, hub an den

Jün⸗

Jüngern die Füſſe zu waſchen, und trocknete ſie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Es war aber gewöhnlich eine Verrichtung der Knechte, daß ſie ihrem Herrn, oder auf deſſen Befehl, anderen Perſonen die Füſſe wuſchen. War es ein Wunder, daß Petrus zurückfuhr, als Jeſus ihm ohne Zweifel zuerſt unter allen Apoſteln dieſen Knechtsdienſt erzeigen wollte! V. 6. Herr, ſprach er, ſollteſt du mir die Füſſe waſchen? Jeſus aber gab ihm zur Antwort:

V. 7. Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirſt es aber hernach erfahren. Chriſtus hatte bey dieſer Handlung gewiſſe Abſichten, die dem Apoſtel damals noch gar nicht bekannt waren. Aus dieſer Unwiſſenheit entſprang der Widerſtand gegen das, was Jeſus thun wollte. — Sehr oft widerſetzet ſich unſer Herz dem Willen und den Abſichten Gottes, weil wir noch nicht wiſſen, was er mit uns vorzunehmen beſchloſſen hat. Wie leicht werden wir unzufrieden darüber, wenn er durch Leiden uns prüfen und reinigen will? Möchten wir alsdann an das Wort Jeſu gedenken: was ich jetzt thue, das weißt du nicht. Wenn er ſein Werk in und mit uns geendiget hat, dann ſehen wir es erſt recht ein, wie weiſe ſein Rath, wie gütig ſeine Abſichten geweſen ſeyen: Du wirſt es aber hernach erfahren. — Petrus wollte ſich indeſſen doch noch nicht nach Jeſu Willen bequemen, V. 8. nimmermehr, fuhr er fort, ſollſt du mir die Füſſe waſchen. Darauf antwortete ihm Jeſus: werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du keinen Theil an mir; das iſt, ich will ferner nichts mehr mit dir zu thun haben, du kannſt mein ächter Jünger nicht bleiben. Wer mit muthwilliger Entſchloſſenheit ſich Jeſu widerſetzt, iſt ſein wahrer Jünger nicht. Welch eine Warnung für Chriſten! Keinen Theil an dir! o Jeſu, zu haben; dein Freund nicht mehr zu ſeyn; von dir nicht

ferner ſo liebreich getröſtet, beruhiget und erfreuet, von dir am jüngſten Tage verſtoſſen zu werden? Welch ein ſchrecklicher Gedanke! Dir willig zu gehorchen, ſey und bleibe mein veſter Entſchluß!

V. 9. Herr, rief Petrus, nicht die Füſſe allein, waſche auch die Hände und das Haupt. Ehe ich deine Freundſchaft verlieren ſollte, will ich mich dir lieber ganz überlaſſen, handle mit mir, wie es dir wohlgefällt! Wenn ich durch dieß Waſchen etwann deiner Liebe fähiger würde, wenn du mich reinigen und deiner würdiger machen willſt, hier haſt du auch meine Hände, hier mein Haupt. —

V. 10. Jeſus ſprach: wer gewaſchen iſt, der darf nichts, als die Füſſe waſchen: dann iſt er ganz rein. — Er wollte ſagen: meine Abſicht erfordert jezt nichts weiter, als daß ich euch, gleich einem Knechte, den niedrigſten Dienſt erzeige; wenn ihr darinnen mir nachahmt: dann iſt mein Endzweck erreicht; dann ſeyd ihr mir rein genug, durch euren Glauben, durch eure thätige Liebe. — Aber ſo ſeyd ihr nicht alle rein. — Mit dieſen Worten zielte er auf ſeinen Verräther. Noch ſind ſie nicht alle rein, deine Erlöſten, o Allerheiligſter! Noch ſind unter deinen Dienern ſo viele, die, wie Judas der Verräther, durch Neid und Hinterliſt, durch Geldſucht und Betrug ſich beflecken. Ach fahre fort, an dieſen Verdorbenen zu arbeiten; vielleicht, daß ſie ſich durch die Wirkungen deines Geiſtes noch heiligen und vom Verderben retten laſſen! — Mich aber ſelbſt heilige nach deiner Liebe ganz und gar; befreye meinen Verſtand von Irrthümern und Zweifeln, mein Herz von allen böſen Empfindungen, Lüſten und Leidenſchaften; alle meine Glieder und Sinnen ſeyen dir geheiliget und auf immer geweiht!

V. 12. Nachdem nun Jeſus ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen hatte, ſetzte er ſich in ſeiner gewöhnlichen Kleidung wieder zu Tiſche, und entdeckte ihnen die Abſicht, warum er dieſe Handlung mit ihnen vorgenommen habe. Wiſſet ihr, ſprach er, was ich euch gethan habe? V. 13. Ihr heiſſet mich Lehrer und Herr, und thut recht daran: denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füſſe gewaſchen habe: ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füſſe waſchen. Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. — Unſer Herr verlangte hiemit nicht, daß die Jünger dieſe Handlung des Fußwaſchens etwa an einander täglich wiederholen und dieſe äuſſerliche Gewohnheit unter ſich einführen ſollten; denn, was hätte es ihren Seelen für Vortheil gebracht, wenn ſie zwar einander die Füſſe gereiniget, aber doch dabey Ehrgeiz und Neid im Herzen behalten hätten? Er fordert alſo von ihnen weit mehr; ſie ſollten ſeine Geſinnungen annehmen, und einander eben ſo demüthig und liebreich bey jeder Gelegenheit dienen, wie er es ihnen jetzt in einem Vorbilde gezeigt hatte. Deswegen ſagte er zu ihnen im 16. Vers: der Knecht iſt nicht gröſſer, als ſein Herr; der Apoſtel nicht gröſſer, als der, der ihn geſandt hat. Ahmet denn alſo dem Beyſpiel meiner Liebe und Demuth nach. Dieſe Erinnerung hatten die Apoſtel damals ſehr nöthig: denn ſchon ehehin und auch eben jetzt wieder bey Tiſche haben ſie mit einander einen Streit darüber angefangen, welcher unter ihnen, wenn nehmlich Jeſus ſterben würde, die oberſte Stelle in ſeinem Reiche einnehmen würde; und es iſt zu vermuthen, daß Petrus bey jenem Streite ſehr heftig geweſen ſey. Denn unſer Erlöſer redet ihn ſogleich, nachdem er ihren Rangſtreit beygelegt hatte, mit folgenden Worten an: Simon, Simon, ſiehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch ſichte, wie den Waizen, daß

ihr dadurch in groſſe Verſuchungen gerathen, und einer oder der andere verloren gehen könnte. Unſer Herr lehrte daher ſeine Apoſtel bey dieſer Handlung des Fußwaſchens, daß ſie ſich doch ja nicht über einander erheben, nicht um die oberſte Stelle ſtreiten, ſondern als Brüder in vollkommener Gleichheit einander alle Liebe und Güte erweiſen ſollten. Ohne dieſe Geſinnungen war keine Eintracht unter ihnen zu hoffen; vielmehr würde ſich ihre Geſellſchaft nach Jeſu Tod bald wieder zertrennt haben. Wenigſtens hätten ſie den Glaubigen ein böſes Beyſpiel gegeben, und jene Sünde des Aergerniſſes begangen, von welcher Jeſus bey einer andern ähnlichen Gelegenheit (Matth. 18.) ſagte: es wäre dem Menſchen, der andere zu Sünden verleitete, beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals gehänget und er im tiefſten Meer erſäuft würde. Deswegen ſetzte er auch jetzt die wichtigen Worte im 17. Vers hinzu: ſo ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihrs thut.

Anwend. 1) Demuth und thätige Liebe ſind die Zierde jedes Standes; ſie ſind das beſte Mittel, dadurch Liebe und Eintracht in einer Geſellſchaft oder Familie erhalten werden kann; ſie machen den Menſchen bereit, andern gerne zu dienen; ſie bewahren den Chriſten vor Neid, vor Streitſucht und vielen andern Sünden. Möchten doch alle Vorgeſetzte, alle Lehrer und Eltern ihren Untergebenen und Kindern ſolche nachahmungswürdige Beyſpiele dieſer Tugenden geben, wie Jeſus ſeinen Jüngern hier gab.

2) Ja, daran will ich mich erinnern, o Jeſu! was du geſagt haſt: Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wie du deinen Vater liebteſt, ſeine Ehre in allem ſuchteſt, und ihm gehorſam wareſt bis zum Tode am Kreuze; ſo will ich die Liebe zu Gott, meinem Vater, bey mir

ſtets zu unterhalten, ſeine Ehre durch Fleiß in guten Werken zu befördern und ihm in allem gehorſam zu ſeyn mich beſtreben. Wie du die Menſchen Weisheit lehrteſt, ſie ruhig im Gemüthe, beſſer und glückſelig zu machen, viel thateſt und litteſt: ſo will ich meine Kräfte anwenden, gute Kenntniſſe, Ruhe und Zufriedenheit unter meinen Mitgeſchöpfen zu befördern. Wie du mäſſig, enthaltſam, von der Welt unbefleckt und heilig lebteſt: ſo will ich ohne Aufhören in dieſen Tugenden mich üben, um dir ähnlich zu werden. Wie du in gelaſſener Stille deiner Marter entgegen giengeſt: ſo will ich leiden, ohne zu murren, und durch Geduld meinen Gott preiſen; das alles aus Gehorſam gegen den Vater, aus Liebe zu dir, im Angedenken deiner mir tief ins Herz geſchriebenen Worte: ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe; — ſo ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihr es thut. Ach unterſtütze mich mit deinem mächtigen Beyſtand zur Ausführung dieſer guten Entſchlieſſungen! gib mir die Kraft zum Vollbringen, wie du den Willen gegeben haſt!

"Gib, daß ich, zu meinem Segen, mög' dein Beyſpiel oft erwägen, daß auch ich des Vaters Willen treu und gerne mög' erfüllen. Lenk zur wahren Menſchenliebe und zur Demuth meine Triebe, daß ich hier ſchon auf der Erde ähnlich dir und ſelig werde."

IV.

Jeſus entdecket über Tiſch ſeinen Verräther.

Joh. 13, 18 — 30. Matth. 26, 21 — 24. Mark. 14, 18 — 21.
Luk. 22, 21 — 23.

V. 18. Jeſus hatte eben ſeinen Jüngern, da er ihnen die Füſſe wuſch, das merkwürdigſte Beyſpiel der De-

Demuth und liebreichen Dienſtfertigkeit gegeben; er hatte die hinzugefügten Ermahnungen mit den Worten beſchloſſen: So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr, ſo ihr es thut. Aber er ſah wohl, daß dieß letztere nicht von allen beobachtet werden würde; ich weiß wohl, ſetzte er deswegen hinzu, welche unter euch meine auserwählten und geliebten Jünger ſind, die mir bis an ihren Tod getreu bleiben und in Demuth und Liebe mir nachfolgen werden. Aber von einem unter euch gilt das, was David (im 41. Pſ. im 10. Vers) von einem ſeiner treuloſen Diener geſagt hat: der mein Brod aß, tritt mich mit Füſſen. Ohne Zweifel redete dort David von Ahitophel, der dem Abſolom mit boshaften Rathſchlägen in ſeinen gottloſen Unternehmungen beygeſtanden und an ihm, dem König, als ein Verräther gehandelt hatte. Dieß konnte ja wohl unſer Herr mit Recht auf ſich und auf den Judas anwenden. Dieſer Menſch hatte den geringen Geldvorrath in Händen, der Jeſu von Zeit zu Zeit von Wohlthätern geſchenkt wurde; er aß, wie die übrigen Apoſtel, ſehr oft von Jeſu Brod; ja, er wurde einigemal von ihm wunderbarer Weiſe mit jenen vielen Tauſenden geſpeiſt; und dieſer Treuloſe half nun dazu, daß Jeſus von ſeinen Feinden unterdrückt und zur Kreuzigung überliefert wurde. Welch ein ſtrafwürdiger Undank! — Aber wie viele Untergebene, ja wohl auch Kinder ſind ſo undankbar gegen ihre Vorgeſetzten und Eltern! Verabſcheuungswürdig ſey mir ein ſo ſchändliches Betragen; nie will ich ohne Dank und Gegenliebe mich an die Wohlthaten erinnern, die ich entweder am Tiſche anderer, oder ſonſt durch ihre Güte genoſſen habe. Sollte ich aber je durch böſe Menſchen auf eine ähnliche Art, wie Jeſus, betrübet werden, will ich es ruhig erdulden, und dabey getroſt auf meinen Gott hoffen; er wird es nicht zugeben, daß Treuloſe mich unter ihre Füſſe treten.

V. 19. Unſer Erlöſer hatte wichtige Gründe, warum er es ſeinen Apoſteln zum voraus entdeckte, daß ihn einer aus ihrer Mitte verrathen würde. Sie ſollten auch durch dieſe Offenbarung des Verborgenen im Glauben an ihn geſtärkt und vor Aergerniß bewahret bleiben. Wenn ihnen etwa, nach geſchehener böſen That des Judas, der Gedanke beyfiel: warum hat doch unſer Herr dieſen Böſewicht zu einem Apoſtel gemacht? hatte er denn ſein Herz nicht genau genug gekannt? ſo ſollten ſie ſich mit der Antwort beruhigen: ja, er kannte ſein Innerſtes; er ſagte es uns vorher, was er thun würde. Die Erfüllung der vorherverkündigten Verrätherey beveſtigte alſo die Jünger in der Ueberzeugung, daß Jeſus der Meſſias ſey. Siehe, ſprach er (V. 19.), ich habe euch dieß vorhergeſagt, auf daß, wenn es nun geſchieht, daß ihr glaubet, daß ich es bin. So mußten alle widrige Schickſale Chriſti zu ſeiner Verherrlichung und zum Beſten ſeiner Jünger ſtets etwas beytragen. Indeſſen fiel es ihm doch ſchwer, daß ein Mann, dem er ſo viel Gutes erzeigt hatte, ſo argliſtig gegen ihn handelte.

V. 21. Jeſus wurde betrübt im Geiſte, und bezeugte und ſprach: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Er entdeckte den Treuloſen nicht ſogleich; es war ihm genug, daß er durch dieſe Anzeige allen ſeinen Jüngern und dem Judas ſelbſt einen deutlichſten Beweis gab, daß er auch die verborgenſten Anſchläge der Menſchen kenne; er redete noch mit einiger Schonung von dem Verräther, und gab ihm Anlaß, über ſich und über ſein ſchändliches Vorhaben nachzudenken; er wußte wohl, daß er mit härtern Vorwürfen und Beſtrafungen doch nicht zu beſſern wäre, darum ſprach er ganz allgemein zu ſeinen Apoſteln: einer unter euch wird mich verrathen. Aber wie mochten dieſe guten Männer erſchrocken ſeyn, als ſie dieß hörten? V. 22. Traurigkeit

rigkeit überfiel ſie; es ward ihnen bange, weil ſie nicht wußten, von welchem er redete. Die Juden hielten dafür, daß Gott manchen Menſchen um voriger Fehler willen in groſſe Sünden dahin gebe; ſie hatten auch darinnen zwar nicht ganz unrecht, aber ſie fürchteten doch faſt zu ſehr, daß Gott manchen Menſchen nach ſeinen verborgenen Gerichten in ſchwere Sünden gerathen lieſſe. Da dachten denn die Apoſtel, wer von uns iſt der Unglückliche, der Jeſu Verräther werden ſoll? Wenn wir durch den Glauben und in der Liebe zu Gott wohl beveſtiget ſind: ſo haben wir zwar nicht zu fürchten, daß wir zu ſo groſſen Freveln und Schandthaten uns werden hinreiſſen laſſen. Aber wer auch nur einer Leidenſchaft, oder nur etlichen böſen Begierden ſich übergibt, der kann nicht gewiß ſeyn, ob er nicht in viele muthwillige Sünden fallen und die Seligkeit darob verlieren könne. Und wie leicht können auch rechtſchaffene Gottesverehrer einen Fehltritt begehen? Hat nicht auch ein Petrus in der folgenden Nacht noch ſeinen Lehrer verläugnet? Laſſet uns mit allem Eifer und mit aller Sorgfalt unſere Seligkeit ſchaffen! Wer da ſtehet, ſehe wohl zu, daß er nicht falle.

V. 24. Da die Apoſtel ſo bekümmert darüber wurden, daß einer unter ihnen Jeſum verrathen würde: ſo ſuchte Petrus durch den Johannes zu erfahren, wer es doch wäre. Bey dieſer Gelegenheit gibt Johannes eine Beſchreibung von ſich ſelbſt, die ungemein rührend und lehrreich iſt. Er nennt nehmlich nicht ſeinen eigenen Namen, ſondern ſaget, Petrus habe den Jünger gewählt, der an der Bruſt Jeſu lag, den Jeſus lieb hatte. Da man im Morgenlande nicht um den Tiſch ſaß, ſondern auf etwas erhöhten Kiſſen und Polſtern hingelehnt die Speiſe nahm: ſo kam Johannes mit ſeinem Haupte gegen die Bruſt Jeſu zu liegen; und unſer Herr hatte ſich ihn deswegen zum nächſten am Tiſche erwählt, weil er ihn vorzüglich lieb hatte.

Auch darinnen iſt die reine tugendhafte Seele Jeſu Chriſti den Seelen der übrigen Menſchen ähnlich geweſen, daß ſie den Trieb zur Freundſchaft fühlte, und der ſanfte fromme Johannes war ſo glücklich, ihm vorzüglich wohlzugefallen. Dieſe Ehre erhebt ihn einigermaſſen über alle andere Apoſtel; und wird er nicht von ſeinem Freund in einem hohen Grade ewig geliebet werden? — Ach möchte auch ich würdig ſeyn, mein Jeſu! deiner Freundſchaft, wie er, zu genieſſen! Bilde meine Seele nach deinem Sinne; erhalte durch deinen Geiſt und vermehre in mir die Liebe zu dir und zum Vater, die Neigung zu allem Guten, den Eifer in der Ausübung aller Tugenden, damit ich ſo glücklich ſey, von dir, wie Johannes, geliebet zu werden!

V. 26. und 27. Jeſus nannte den Namen des Verräthers ſeinem Johannes nicht, ſondern er tauchte nur einen Biſſen ein und gab ihn dem Judas, und indem er dieß that: ſo entſtanden in ihm noch mehr ſataniſche Gedanken; er bemerkte es ohne Zweifel, daß Jeſus mit dem Johannes leiſe geredet hatte; und vermuthete wohl, daß ſein Anſchlag entdeckt ſey, daß er etwa aus der Zahl der Apoſtel ausgeſtoſſen, oder ſonſt beſchimpft werden würde; ſo wurde die Bosheit ſeines Herzens vermehrt; es wuchs der Unwille, mit dem er gegen Jeſum erfüllt war. — Mancher Menſch wird dadurch, daß man ihm ſeine Fehler entdeckt, nur noch ärger, wird aufgebracht gegen den, der ihm ſie vorhält; verſtellt ſich, wird ein Heuchler, oder ſucht ſich wohl gar zu rächen. Matthäus (Kap. 26, 24.) erzehlet bey dieſer Gelegenheit, Jeſus habe die Worte hinzugeſetzt: des Menſchen Sohn gehet zwar hin, nehmlich in den Tod, wie es von ihm (in den Propheten) geſchrieben ſteht; aber wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird; es wäre einem ſolchen Menſchen beſſer, daß er nie gebohren wäre. Doch auch dieſes ſchreckliche Wort

konnte

konnte den Judas nicht beſſern; er ſprach vielmehr (Matth. 26, 25.) zu Jeſu: Rabbi, bin ichs? Und Jeſus antwortete: du ſagſt's; und dazu ſcheint unſer Herr die Worte geſetzt zu haben, die Johannes im 13. Kap. im 27. Vers aufgezeichnet hat: was du thuſt, das thue bald; ich fürchte mich, heißt dieß, vor deinen Anſchlägen nicht; thue, was du willſt; thue es auch, ſo bald du willſt. Die übrigen Jünger verſtanden dieſe Worte nicht; ſie meynten, Jeſus befähle dem Judas, die Nothwendigkeiten aufs Feſt einzukaufen, oder den Armen etwas zu geben. Er aber verſtand die Rede Jeſu gar wohl. Sein Grimm wüthete in ihm gewaltiger; kaum hatte er den Biſſen aus Jeſu Hand genommen und dieſe Worte gehört: ſo gieng er hinweg, um jetzt, da es Nacht war, ſeine Verrätherey auszuführen.

Mit den böſen Menſchen wird es je länger, je ärger. Judas iſt und bleibt ein warnendes Beyſpiel für alle Unglaubige und Zweifler, für alle Geizige und Ungerechte; und auch die Art und Weiſe, wie Jeſus ihn dem Johannes entdeckt, mag viele Chriſten an eine Sünde erinnern, die höchſt betrübte und ſchreckliche Folgen haben kann. Da er den Biſſen genommen hatte, erwachten in ihm ſataniſche Gedanken. Wie viele, die das Abendmahl unwürdig genieſſen, gerathen als Heuchler in ein immer tieferes Verderben, und werden dann wohl auf ewig von der Geſellſchaft Jeſu und ſeiner wahren Verehrer getrennt! — Judas gieng hinaus, und es war Nacht. O entferne dich nicht, meine Seele, von deinem Erlöſer; o hüte dich vor den Sünden der Nacht! — Was du thun willſt, thue bald, ſprach Jeſus. An dem Oſterfeſte zu ſterben, war ſein Wille. Seine Seele verlangte darnach, daß die Stunde des Todes bald vorüber wäre; er zeigte damit dem Verräther, daß er ſeinen Anſchlag nicht fürchte; daß

er immer die Probe anſtellen könnte, ob er der Meſſias ſey. O möchten wir dieß Wort auf das Gute anwenden! Nichts, was nützlich iſt und heute geſchehen kann, auf morgen verſchieben; eilen, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden; das ſey unſer Entſchluß. Aber, welch ein ſchreckliches Wort: dem Menſchen wäre beſſer, daß er nie gebohren wäre! Wie ſollte uns dieſer Ausſpruch Jeſu mit Abſcheu gegen das Böſe, wie mit Furcht und Schauer erfüllen, wenn wir in Gefahr ſind, zu einer böſen Handlung verführet zu werden! Allwiſſender, gerechter Gott! der du die Herzen kenneſt, und zum voraus ſieheſt, in welche Fehler ich noch gerathen könnte; ach verlaß mich nicht mit deiner mächtigen Hülfe. Reinige mein Herz von allen unlautern Abſichten und böſen Neigungen; ſtehe mir in jeder Verſuchung mächtig bey, daß ich weder durch Liebe zu Geld und Ehre, noch durch Haß und Furcht der Menſchen mich von dem Wege der Rechtſchaffenheit abbringen laſſe, ſondern ſtets in deiner Liebe verharre, und dir treu bleibe bis in den Tod. Dazu wolleſt du mir gnädig beyſtehen, um deiner Güte willen!

V.

Jeſus ſetzet das heilige Abendmahl ein.

Matth. 26, 26 — 29.

(Dieß wird geleſen: Mark. 14., 22 — 25. Luk. 22, 16 — 20.)

Das letzte Oſterlamm, das Jeſus mit ſeinen Jüngern aß, iſt unter andern auch deswegen für uns äuſſerſt merkwürdig, weil er bey dieſer Mahlzeit eine der allerwichtigſten Religionshandlungen verordnete, die wir Chriſten zu feyern pflegen. Er hatte ſeine Jünger ſchon einigermaſſen auf dieſe wichtige Sache vorbereitet, indem er ihnen

ſagte: daß er nun das letztemal in dieſem Leben mit ihnen äſſe, und dann hingehe, um nach dem Willen ſeines Vaters zu leiden und zu ſterben. Matth. 26, 26. Erfüllt mit dieſen Gedanken des Todes, nahm er während des Eſſens das Brod in die Hand, dankete Gott und ſegnete es durch Gebet; brach es, gabs ſeinen Jüngern und ſprach: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird. Die erſte Abſicht Jeſu bey dieſer Handlung war denn alſo, ſeinen Jüngern es noch deutlicher anzuzeigen, daß er nun im Begriff ſey, für ſie zu ſterben. So wie ich dieſes Brod breche und euch darreiche: ſo wird mein Leib für euch dahin gegeben in den Tod. Eben deswegen ſetzte er hinzu, als er den Wein geſegnet hatte: das iſt mein Blut, das für euch und für viele vergoſſen wird. Nun ſollten ſie ſich weiter keine Hoffnung machen, daß er ſich etwa durch ſeine Macht aus den Händen ſeiner Feinde retten und ein irrdiſches Reich auf Erden aufrichten würde; ſie ſollten jetzt vielmehr zweytens die Hauptabſicht näher kennen lernen, warum er auf Erden gekommen war, ſein Leben für die Seinen und für alle Menſchen in einem blutigen Tode aufzuopfern. Deswegen ſprach er: dieß iſt mein Blut, das für euch und für viele vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Die Jünger, wenn ſie gefehlt hatten, waren ehehin, wie andere Juden, gewohnt, ihre Opfer Gott darzubringen, um durch das vergoſſene Blut derſelben von der Furcht der Strafe befreyet zu werden. Sie wußten es aber noch nicht, daß Jeſus durch ſeinen Tod ihnen erſt dieſe Wohlthaten verſchaffen ſollte. Und ſie verſtanden daher auch wohl die Worte Jeſu jetzt noch nicht ganz, weil ſie ihrer vorigen Denkungsart gar nicht gemäß waren. Aber ſie lernten den Sinn derſelben nachher beſſer einſehen, und tröſteten ſich und andere Menſchen mit der groſſen Wahr-

 heit:

heit: Wir haben die Erlöſung durch ſein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden, Epheſ. 1. Jeſus hat ſich ſelbſt für uns geopfert; er iſt durch ſein eigen Blut in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlöſung zuwege gebracht. Das iſt die wichtige Lehre, die in dieſen Einſetzungsworten des heiligen Abendmahls verborgen liegt. Damit zeigte Jeſus denn auch drittens an, daß er durch das Opfer alle Sündopfer und andere Arten der Gaben, die man Gott darzubringen pflegte, hiemit abſchaffte. Wenn auch die Apoſtel dieſe Wahrheit in den Worten Jeſu damals nicht ſogleich erblickten: ſo lernten ſie doch auch dieſelbe durch den Geiſt der Offenbarung nachher kennen, und verkündigten ſie unter den Völkern.

Wiſſet, ſagten ſie, daß ihr nicht erlöſet ſeyd mit Gold oder Silber, oder mit dem Blute der Thiere, ſondern mit dem theuren Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbefleckten Lammes. Siehe, das iſt Gottes Lamm, das der ganzen Welt Sünde trägt. Jene Opfer des alten Teſtamentes mußten immer wiederholt werden, und konnten keine vollkommene Vergebung der Sünden verſchaffen. (Ebr. 9, 9.) Welch ein weit herrlichers Opfer brachte der ewige Hoheprieſter für uns Sünder am Kreuze dar? Er iſt einmal erſchienen, durch ein einziges Opfer alle Strafen der Sünden aufzuheben. Ebr. 9, 26. und 28. Das Blut Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, machet uns rein von allen Sünden (1 Joh. 1, 7); denn er, der Gerechte, iſt die Verſöhnung nicht allein für die unſrige, ſondern für der ganzen Welt Sünde. (1 Joh. 2, 1.)

Durch dieſe Verſicherung der allgemeinen Gnade Gottes, hat uns Jeſus unausſprechlich groſſe Vortheile verſchaft. Die meiſten Menſchen unter Juden und Heiden vor Chriſti Zeiten ſtellten ſich die Gottheit in einer ſehr fürchterlichen Geſtalt vor, wie ſie, mit den ſchrecklichſten Straf-

mitteln bewaffnet, faſt immer geneigt ſey, Rache an den Sündern zu üben. Daraus entſprang jene knechtiſche Furcht, dadurch das Vertrauen und die Liebe zu Gott entweder geſchwächt oder gar verhindert wurde. Jeſus aber lehrte und verſicherte die Menſchen durch ſeinen Tod, daß Gott, ſein Vater, bereit ſey, allen und jeden, die reuvoll im Vertrauen zu ihm, mit dem Vorſatz des neuen Gehorſams, ſich nahten, Vergebung der Sünden zu ertheilen. Und damit die Menſchen dieſe tröſtliche Lehre nicht nur durch das Gehör vernehmen, ſondern durch die Augen, ja beynahe durch alle Sinnen davon unterrichtet, und ſo durch einen recht tiefen Eindruck zum Gefühl der Gnade und Liebe Gottes gebracht werden möchten: ſo ließ er durch ſeinen Sohn, ſtatt aller Opfermahlzeiten, dieß heilige Mahl zum Andenken ſeines die Menſchen verſöhnenden Todes verordnen. Dadurch ſollten nun alle fürchterliche Vorſtellungen von Gott aus unſern Seelen vertilget werden. Dieſe geheiligten Speiſen ſollten die wirkſamſten Denkzeichen und Siegel ſeiner Gnade, und die vollkommenſten Beweiſe ſeyn, daß er am Tode des Sünders keinen Gefallen habe. Bey dieſem Mahle erſcheinet die Liebe Gottes gleichſam in ihrer herrlichſten Geſtalt, und fordert uns nachdrücklich auf, ihn wieder zu lieben. Und wir ſollten nicht mit Dank und Freude erfüllt, uns recht oft hinnahen zu dem Throne der Gnaden? ſollten nicht mit voller Zuverſicht die dargebotene Vergebung der Sünden nehmen? ſollten den gütigen Vater nicht fröhlich preiſen, daß er das Mittel der Tilgung unſerer Schuld ſelbſt veranſtaltet hat? daß er durch die ſichtbaren Denkmahle ſeines für uns in den Tod gegebenen Sohnes, uns ſo liebreich beruhigen und erquicken will? Unſer Gott iſt die Liebe! Das verkündigen uns die ſichtbaren Zeichen des Leibes und Blutes Jeſu; laßt uns ihn wieder lieben! Das iſt die herzerfreuende Empfindung, die wir

bey dieſem Gaſtmahl bey uns unterhalten. Da verſchwindet nun Furcht und Traurigkeit aus unſern getröſteten Herzen; da entquellen aus der dankerfüllten Seele, freudige Lobpreiſungen ſeiner unendlichen Güte; da ſehen und ſchmecken wir, wie freundlich der Herr iſt, und koſten die Freuden der künftigen Welt.

"Das hat Jeſus uns gemacht, dieſes Mahl der Himmelsfreuden; das erhellt des Kummers Nacht, das erquicket uns im Leiden. Heil und Leben ſchenkt es mir! Gott! wie preis ich dich dafür."

"Meines Gottes freu' ich mich, ihm dankt meine frohe Seele; liebt er mich nicht väterlich? Was iſt, das mir nun noch fehle! Er gibt mir, durch Jeſum Chriſt, alles, was mir nützlich iſt."

Die vierte Abſicht, die Jeſus bey der Einſetzung des Abendmahls erreichen wollte, war, einen neuen Bund zwiſchen Gott und den Menſchen zu ſtiften; darum ſagt er: das iſt das Blut des neuen Bundes. Als einſt Gott dem Iſraelitiſchen Volke das Geſetz auf dem Berge Sinai gegeben, und Moſes die weitere Erklärung deſſelben in ein Buch geſchrieben hatte, 2 Moſ. 24: ſo ließ er einige Opfer ſchlachten und Gott darbringen; von dieſen nahm er das Blut, beſprengte damit das Buch und das Volk, und ſprach: ſehet, das iſt das Blut des Bundes, den Gott mit euch macht: dieß Blut iſt das Zeichen, daß er euer gnädiger Gott und Schutzherr ſeyn wolle; dieß Blut ſey aber auch das Zeichen, daß ihr ſein ihm geheiligtes Volk und Eigenthum ſeyd; er wird euch ſegnen und euch das Land Kanaan geben; ihr aber ſollt keine andere Götter, ſondern ihn allein göttlich verehren, und ſeinen Geboten gehorchen. — Eben ſo ſagte nun Jeſus: das iſt das Blut des neuen

Bun-

Bundes, das für euch und für viele vergoſſen wird; mein im Tod vergoſſenes Blut iſt das deutlichſte Zeichen, daß Gott den Menſchen die Sünden vergeben wolle; ja es iſt das Mittel, dadurch ihnen Vergebung der Sünden verſchaffet wird. Aber dagegen ſollen die durch mein Blut entſündigten und von der Strafe befreyten Menſchen, auch die Lehren und die Gebote halten, die Gott ihnen durch mich gegeben hat. Bey der Einſetzung des heiligen Abendmahls hat alſo Chriſtus zu erkennen gegeben, daß er durch ſeinen Tod den alten am Berge Sinai geſtifteten Bund aufhebe, und einen neuen Bund einſetze (Ebr. 8.); daß er das moſaiſche Geſetz abſchaffe (Eph. 2, 13. ꝛc.) und ſtatt aller Opfer und Ceremonien nichts fordere, als den Glauben und die thätige Liebe gegen Gott und die Menſchen. Damit hat er aufgehoben das ſchon in Egypten geſtiftete Oſterlamm; wir haben nun ein beſſeres Oſterlamm, das iſt Chriſtus für uns geopfert; dadurch hat er aufgehoben alle Opfermahlzeiten und andere gottesdienſtliche Gebräuche der Iſraeliten. Unſere Opfermahlzeit iſt weit herrlicher, iſt ſegensreicher, es iſt der Leib Jeſu und ſein für uns am Stamm des Kreuzes vergoſſenes Blut. Wir haben nun keine Reinigungen nach dem Geſetz mehr nöthig. Chriſtus reiniget durch den Glauben unſer Gewiſſen, durch ſeinen Geiſt unſere Herzen. Dieſer neue Bund hat uns überhaupt ganz los und ledig gemacht von dem Joche des alten Bundes, das die Iſraeliten drückte. (Apoſtgeſch. 15.) Wir dürfen uns nun kein Gewiſſen machen über Speiſe oder über Trank, über Neumonden oder Sabbather (Col. 2.); wir dienen Gott mit freyem Geiſte, wir ſind ſeine Kinder, ſein geliebtes Bundesvolk; er iſt unſer Gott, unſer geliebter Vater, wir haben den offenen Zutritt zu ſeinem Throne; haben volles, kindliches Vertrauen zu ſeiner ſich über uns erbarmenden Liebe. O

wie

wie danke ich dir, mein Jeſu! daß du durch die Stiftung des neuen Bundes, auch mir ſo viele Tröſtungen, ſo viele groſſe Wohlthaten des Geiſtes verſchaffet haſt. So oft ich hinnahe zu dem Altar des Gekreuzigten, will ich, o Vater! mit Dank und Ehrfurcht erfüllt, deiner theuren Zuſage nicht nur mich getröſten, ſondern auch mit aufrichtigem Herzen das Gelübde erneuern, durch das ich mich einſtens mit dir verbunden habe, dich über alles zu lieben, allem, was dir mißfällt, mit Ernſt zu entſagen, deine Befehle freudig zu befolgen, und durch neue Sünden den Bund nie wieder zu brechen, in den du mich ſo gnädig aufgenommen haſt.

"Nie will ich wieder treulos werden, nie deine guten Wege fliehn; kein Scheingut, keine Luſt der Erden, kein Leiden ſoll mich dir entziehn. Dir, o mein Gott, will ich allein ergeben und geheiligt ſeyn."

Die fünfte Abſicht, die Jeſus bey der Stiftung des Abendmahls erreichen wollte, war, daß wir ihn ſelbſt und ſein Leben und ſeinen Tod aus unſerm Gedächtniß nie laſſen möchten: dieß thut zu meinem Gedächtniß! Alle Tage haben die erſten Chriſten geſegnetes Brod und Wein zum Andenken des Todes Jeſu genoſſen; dadurch haben ſie ſich an ſeine Lehre, an ſein Beyſpiel, an ſeine Liebe gegen ſie, an ſeine ſchmerzhaften Leiden, an ſeinen verdienſtvollen Tod lebhaft erinnert; haben ſich unter einander ermuntert, ihn wieder zu lieben, ſeine Befehle zu halten, und ihm getreu zu bleiben bis in den Tod.

So ſey es denn auch meine Freude, recht oft an dich zu gedenken, mein Jeſu, an die Liebe mich zu erinnern, die du in deinem Leben und in deinem Tode auf ſo mancherley Weiſe mir erzeiget haſt; das Beyſpiel deiner Tugend mir vor die Augen zu ſtellen, daß ich gehorſam werde meinem Gott, wie du dem Vater gehorſam

warſt; daß ich ſtandhaft und geduldig leide, wie du gelitten haſt; daß ich in meinen Geſinnungen und in meinem Wandel dir immer ähnlicher werde.

Dieſe feyerliche Erinnerung an Chriſtum und an ſein Leiden und Sterben ſollte, ſechſtens, zugleich das geſegnete Mittel ſeyn, dadurch ſeine Religion erhalten würde bis auf den jüngſten Tag; darum ſpricht Paulus: ihr ſollt des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. So lange das heilige Abendmahl öffentlich genoſſen wird, ſo lange bleiben die Chriſten als eine Gemeine mit einander verbunden, und unterſcheiden ſich dadurch von allen Ungläubigen, von Juden und Heiden; ſie bekennen ſich alle für Anbeter des einigen Gottes, der ſeinen Sohn uns zum Erlöſer geſchenkt hat; ſie bekennen ſich alle für Schüler und Verehrer Jeſu Chriſti, und bezeugen öffentlich, daß ſie durch ihn Vergebung der Sünden und die Seeligkeit zu erlangen hoffen. Durch dieſe heilige Handlungen werden folglich die wichtigſten Lehren des Chriſtenthums ſtets aufrecht erhalten. Alle, die zu dem Tiſche des Herrn zuſammen kommen, rühmen es feyerlich, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters. Sollte ich unterlaſſen, dieß Bekenntniß meiner Religion vor der Welt abzulegen? Sollte ich nicht an die Worte Pauli gedenken: ſo du mit deinem Herzen glaubſt, ſo wirſt du gerecht; ſo du mit deinem Munde bekenneſt, ſo wirſt du ſelig. (Röm. 10.) Recht oft will ich mich mit deinen Verehrern, o Jeſu, vereinigen, dich öffentlich anzubeten, zu verkündigen deine Liebe, dich zu preiſen für deine Todesſchmerzen, dir demüthig zu huldigen, dir mich mit Leib und Seel ganz aufzuopfern.

"Dann übergeb ich mich aufs neue, dir Jeſu, und
bekenne dich, und ſchwöre dir beſtänd'ge Treue, bey
deinem Mahle feyerlich; dein eigen will ich ewig ſeyn,
du ſtarbſt für mich, und ich bin dein."

Da ſich die Chriſten bey dem heiligen Abendmahl alle zur Verehrung eines einzigen Oberhauptes vereinigen, ſo wird, ſiebentens, bey den Glaubigen noch ein anderer Endzweck erreicht, daß ſie nehmlich ſelbſt mit einander auf das genaueſte vereiniget, und mit Jeſu, wie Glieder an einem Haupte, verbunden bleiben. Bey dieſem gemeinſchaftlichen heiligen Eſſen ſehen wir uns an als Kinder an der Tafel eines einzigen Vaters, alle als Brüder und Schweſtern, vereiniget mit Jeſu dem Erſtgebohrnen. Die theilnehmende, gegenſeitige Liebe wird in unſern Seelen genährt und geſtärkt, ſo daß wir bereitwillig gemacht werden, für einander zu leben und zu ſterben, und Glück und Unglück mit einander zu theilen: denn wir ſind ja alle Glieder eines Leibes, an dem Jeſus Chriſtus das Haupt iſt. Ein Brod iſt es, ſagt Paulus; ſo ſind ihrer viele ein Leib, weil wir alle eines Brodes theilhaftig ſind. Wie die Iſraeliten alle zur Familie Gottes gehörten, weil ſie durch einen und denſelben Opferaltar in Jeruſalem vereiniget wurden, alle daſelbſt ihre Opfermahlzeiten halten, und ſich als Brüder und Schweſtern betrachten mußten: ſo ſollen auch die Chriſten ſich als eine Familie anſehen, weil ſie an einem Tiſche geſpeißt und genährt werden. So wie wir alle durch einen Geiſt zu einem Leibe getauft worden ſind, ſpricht Paulus: 1 Cor. 12. ſo werden wir auch alle im Abendmahl zu einem Geiſte getränkt, durch eine gemeinſchaftliche Religionshandlung des Abendmahls zu einerley Geſinnungen gebracht. Da beten wir alle an einen Gott und Vater, der da iſt über uns alle, und in uns allen, und durch uns alle. Alle ſind wir Gottes Kinder durch den Glauben an einen Erlöſer; werden von einem und eben demſelben Geiſte mit Erkenntniß der Wahrheit, mit Gaben und Kräften verſehen; haben einerley Zweck, Gott zu gefallen, einerley

Güter

Güter des Geiſtes, einerley Anwartſchaft, droben in einer Stadt Gottes wieder zuſammen zu kommen. Da werden unſere Herzen veſte an einander geſchloſſen durch das Band der Liebe, da wird alle Feindſchaft bey Seite geſetzt und (iſt es möglich) vertilgt. Der Sohn Gottes, unſer gemeinſchaftlicher Freund, vereinigt uns alle in ſeiner Liebe; führet uns alle durch ſich zu einer Seligkeit! Welche angenehme Empfindungen der reinſten Bruder- und Schweſterliebe! Wie ſollten ſie ganz unthätig bleiben können! Wie ſollten ſie uns nicht ermuntern, einander Gutes zu gönnen und Gutes zu wünſchen!

"Ihr, meines Hauptes edle Glieder, die er, wie mich, liebt und erfreut; ich lieb' euch; o liebt mich auch wieder! Wir hoffen Eine Seligkeit. Wir haben Einen Herrn und Gott; uns ſpeißt und tränkt Ein Wein, Ein Brod."

Endlich ſo iſt das heilige Abendmahl von Jeſu vornehmlich auch in der Abſicht verordnet worden, daß es das Mittel ſey, dadurch wir auf das genaueſte mit ihm ſelbſt vereiniget werden. Wie ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern an der Tafel verband, ſie tröſtete und erfreute, ſie im Glauben ſtärkte und zu guten Werken ermunterte: ſo vereiniget er auch ſich mit allen ſeinen geliebten Verehrern bey ſeinen Altären. Der geſegnete Kelch, den wir ſegnen, iſt der nicht das Mittel der Gemeinſchaft des Blutes Chriſti? Das geſegnete Brod, das wir durch Gebet heiligen, iſt das nicht das Mittel der Vereinigung mit dem Leibe Jeſu? Was iſt Eſſen und Trinken anders, als ſich mit einer Speiſe vereinigen, durch ſie geſtärkt und erquicket werden? Das iſt es denn, was auch bey dem Mahle des Herrn geſchieht. Jeſus Chriſtus, dem gegeben iſt alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der als

Gottmenſch die ganze Welt regiert, und mit ſeiner mächtigen Kraft überall wirken kann, wo und was er will, der kann und will auch bey dem Mahl ſeiner Liebe in denen Gutes wirken, die ſich mit ihm im Glauben und Liebe vereinigen. Wie die Speiſe, die wir genieſſen, uns ſtärket und erquickt; wie ein geſunder Trank, den wir zu uns nehmen, uns labt und erfreut: ſo ſtärket, ſo labet er unſere Seelen; erfüllt ſie mit Zufriedenheit, mit ſüſſer Ruhe, mit neuer Lebenskraft, mit der herrlichen Hoffnung der zukünftigen Seligkeit. Er verbindet ſich mit uns, wie das Haupt mit den Gliedern, wie die Seele mit dem Körper, auf daß wir alle mit ihm Eins werden, wie Haupt und Glieder nur ein Körper ſind. Ich in ihnen, ſpricht er zu ſeinem Vater, (Joh. 17.) ich in ihnen, und du in mir, auf daß ſie vollkommen vereiniget ſeyen durch mich mit dir. Genauere Vereinigung läßt ſich nicht denken, als die iſt, die durch dieß Eſſen und Trinken geſchieht. Und welche beſeligende Empfindungen entſpringen aus dieſem genauen Umgang mit Gott, aus dieſer ſtets erneuerten Freundſchaft mit Chriſto, unſerm göttlichen Mittler! Welch' eine köſtliche Sache iſt es, unſerm Herrn danken und lobſingen, rühmen ſeine Gnade, preiſen ſeine Liebe, und mit hocherfreutem Herzen verkündigen den ſegenreichen Tod, dadurch er alle Strafen von uns nahm, und uns des Vaters Huld verſicherte! Wie lieblich iſts, im Glauben ſich mit dem verbinden, der ewig uns geliebt, ſein Blut für uns vergoſſen und uns der Liebe größtes Pfand, ſich ſelbſt, ſein Leib und Blut, gegeben hat! Hallelujah! mein Freund iſt mein und ich bin ſein. — Mit ſo freudenvollem und dankbarem Herzen laßt uns des Herrn Tod recht oft verkündigen, bis daß er kommt!

"Preiſt und lobet ihn! er gab ſich dahin. Troſt und Seligkeit und Leben hier und ewig uns zu geben, gab er ſich dahin: Preiſt und liebet ihn!"

"Ja! ich preiſe dich, o Herr, mein Heil! für deine Todesleiden. Hab ich an ihren Früchten Theil; was fehlt dann meinen Freuden? Du wardſt ein Opfer auch für mich; o gib, daß meine Seele ſich des ewig freuen möge."

"Die Liebe, die du mir erzeigt, iſt ja nicht zu ermeſſen. O mache ſelbſt mein Herz geneigt, ſie nimmer zu vergeſſen; Daß ich, aus ächter Gegentreu, dir bis zum Tod ergeben ſey, ſtets dir zu Ehren lebe."

VI.

Jeſus ſaget ſeinen Jüngern, er gehe nun wohin, dahin ſie ihm nicht folgen könnten. Petrus und alle übrige Apoſtel verſprechen ihm dennoch bis in den Tod zu folgen.

Joh. 13, 32 — 38. (Dieß wird geleſen.)

Mark. 26, 31 — 35. Mark. 14, 27 — 31. Luk. 22, 31 — 34.

Joh. 13, 31. und 32. Nachdem Judas ſich aus der Geſellſchaft der übrigen Apoſtel entfernt hatte, ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: nun wird des Menſchen Sohn verherrlichet, und Gott wird verherrlichet durch ihn. Wird Gott verherrlichet durch ihn: ſo wird ihn Gott auch verherrlichen bey ihm ſelbſt, und bald wird er ihn nun verherrlichen. — So ſah Jeſus, da er zu ſeinen Leiden gieng, nichts als Freude und Herrlichkeit. Er wußte es, daß Judas zu den Hohenprieſtern und ſeinen übrigen Feinden eben jetzt hingehen, und Anſtalt machen werde, ihn am Oelberge in der Nacht gefangen zu nehmen. Aber eben durch dieſe Leiden wurde Gott verherrlichet, und er ſelbſt zur Wonne des Himmels, zur höchſten Stuffe der Ehre erhaben. Chriſtus wurde von der Zeit an verherrlichet auf Erden durch ſeine Auferweckung aus dem Grabe,

durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, durch die Ausbreitung ſeiner Religion unter allen Nationen; durch ſeine Erhöhung auf den Thron Gottes; alle ſollen nun den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren. Aber eben dadurch ſollte der Vater allen Völkern bekannt gemacht, und von allen als der allein wahre Gott demüthig verehret werden. Dieß ſahe Jeſus im Geiſte vorher, und er war getroſt bey allen den Schmerzen und Qualen, die ſeiner warteten. Nur um ſeine Jünger war er beſorgt; die ſuchte er zu beruhigen und zur gegenſeitigen Liebe zu ermahnen:

V. 33. Noch eine kleine Weile, ſprach er, bin ich bey euch, und indem ich nun Abſchied von euch nehme: ſo ſage ich euch dieß: V. 34. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habt. — Schon mehr, als einmal hatte unſer Erlöſer ſeine Apoſtel ermahnt, daß ſie einander von Herzensgrund lieben möchten. Er hatte ihnen nun erſt bey dem Fußwaſchen das größte Beyſpiel der Demuth und liebreichen Dienſtfertigkeit gegeben; er hatte im 22. Vers ihnen verſichert, daß er das, was man einem ſeiner Jünger thun würde, annehmen wollte, als wäre es ihm ſelbſt, ja als wäre es Gott geſchehen: Wer den liebreich aufnimmt, den ich ſende, der nimmt mich auf. Er ſagte daher nun am Ende ſeiner Reden: aufs neue gebe ich euch das Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, und zwar ſo, wie ich euch geliebet habe; eben ſo aufrichtig, ſo thätig, ſo uneigennützig, ſo anhaltend, wie ich euch geliebet habe, bis in den Tod; das ſoll das Kennzeichen ſeyn, daß ihr meine Jünger ſeyd. — Was Jeſus ſeinen Apoſteln ſagte, ſagte er allen ſeinen Nachfolgern und Verehrern. Aber, ach!

wo

wo iſt dieſe Bruderliebe unter den Chriſten? Wie ſind die meiſten ſo kaltſinnig, wie ſo unthätig in ihrer Liebe! Erhabener Sohn Gottes, der du auch mich geliebet und in deiner Menſchheit für mich in den Tod dich gegeben haſt, erfülle meine ganze Seele mit reiner herzlicher Menſchenliebe; tilge aus in mir allen Haß, alle Mißgunſt, alle hoffärtige Geſinnungen, welche die Liebe zu andern Menſchen in mir ſtören und vermindern könnten; und ſtärke in meiner Seele die Neigung zu meinen Miterlöſten, daß ich ſie aufrichtig liebe, bis in den Tod!

"Ermattet dieſer Trieb in mir: ſo wollſt du ihn beleben. Durch jenes Wort: ich habe dir ein neu Gebot gegeben, entflamm, o Jeſu! meine Bruſt mit reiner Lieb; es ſey mir Luſt, dem Nächſten freudig dienen."

Da unſer Herr ſeinen Apoſteln geſagt hatte: ihr werdet mich ſuchen, und wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen: (V. 33.) ſo ſprach Simon Petrus zu ihm: V. 36. Herr, wo geheſt du hin? Jeſus antwortete ihm: wo ich hingehe, kannſt du mir dießmal nicht folgen. — Es war den Abſichten Gottes nicht gemäß, daß die Apoſtel mit Jeſu zugleich gefangen genommen, oder gar umgebracht werden ſollten. Denn ſie waren dazu verordnet, zuerſt die Völker durch Wahrheit aufzuklären, zu beſſern und zur Seligkeit zu führen; dann aber endlich zu ſeiner Zeit, ihr Zeugniß von Jeſu in einem glorreichen Martyrertod mit ihrem Blute zu verſiegeln. Darum ſprach Jeſus zum Petrus: du wirſt mir hernach folgen. Dieß geſchah auf eine gedoppelte Weiſe. Petrus folgte ſeinem Herrn wieder nach zu der Zeit, da er nach ſeiner Auferſtehung während der vierzig Tage ſeinen Jüngern öfters erſchien, Joh. 21, 20, ꝛc. Er folgte ihm nach, als er durch einen gewaltſamen Tod ihn auf Erden verherrlichte und zu ihm

 eingieng

eingieng in den Himmel. Aber dieſer Apoſtel wollte jene Zeit nicht erwarten; er hielt ſich für ſtark und ſtandhaft genug, mit ſeinem Herrn jetzt ſchon in das Gefängniß und in den Tod mitzugehen. V. 37. Herr, ſprach er, warum kann ich dir dießmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich laſſen. Jeſus aber kannte ihn beſſer, als er ſich ſelbſt kannte. Du ſollteſt, ſprach er (V. 38.), du ſollteſt dein Leben für mich laſſen? Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, noch ehe das Hahnengeſchrey vorbey iſt, wirſt du mich dreymal verläugnen.

Was dem Petrus widerfahren iſt, das pflegt ſehr vielen Chriſten jetzt noch zu begegnen; ſie halten ſich für weit ſtärker am Geiſte, als ſie ſind; ſo lange es ihnen wohl geht, glauben ſie, ihr Vertrauen zu Gott ſey unbeweglich veſt; kaum aber ſind die Stunden der Leiden herbey gekommen: ſo fangen ſie ſchon an zu zweifeln, kleinmüthig und zaghaft zu werden. Ein weiſes Mißtrauen in uns ſelbſt iſt eine groſſe Klugheit, und wird ſich immerhin reichlich belohnen. Gib, daß ich mich ſelbſt recht erkenne, allwiſſender Gott! daß ich vorſichtig und behutſam wandle, damit ich nicht durch Kühnheit mich ſelbſt ſtürze.

"Ich bin bereit, mein Leben für dich zu laſſen." Dieß verſprach Petrus ſeinem Herrn, und eben das ſagten, wie Markus im 14. Kap. im 31. Vers berichtet, auch alle übrige Jünger. Aber wie wenig hielten ſie von dieſem Verſprechen? Voll Furcht und Schrecken verlieſſen die meiſten ihren Lehrer, als er gefangen dahin geführt wurde; und Petrus, der wohl, eben ſo ſehr aus eitlen Abſichten, als aus Liebe ſeinem Herrn nachfolgte, verläugnete ihn mit vielen falſchen Eidſchwüren. So ſind die menſchlichen Verſprechen; wie ſelten kann man ſich auch auf Freunde verlaſſen? Wie gut war es, daß Jeſus ſagen konnte: ihr werdet mich zwar alle verlaſſen, aber ich bin doch nicht

alleine, der Vater iſt bey mir. Es iſt gut, auf den Herrn vertrauen, und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen. — Aber, wie oft habe ich dir Treue zugeſagt, mein Jeſu! wie oft der Welt abzuſterben, dir nur zu folgen, alle meine Pflichten genau zu erfüllen, in heiligen Gelübden dir verſprochen, und habe ſie doch nicht, wie ich ſollte, ganz erfüllt! Vergib mir, mein Heiland! dieſen Wankelmuth; beveſtige die guten Geſinnungen in meinem Herzen, die du mir durch deine Religion eingepflanzet haſt; ſtärke mich, daß ich weder durch Furcht, noch durch Liebe mich je verleiten laſſe, meine Gelübde zu brechen, daß ich, wie ein Petrus, nachdem er ſich wieder bekehrt hatte, dich nie mehr mit Sünden beleidige, ſondern dich ſtets mit einem tugendhaften Leben verherrliche, und auch in meinem Tode dich preiſe. Amen!

VII.

Die Apoſtel ſtreiten mit einander über die oberſte Stelle im Reiche des Meſſias.

Luk. 22, 24 — 32.

V. 24. Die Jünger Jeſu hatten ſchon einmal mit einander geſtritten, wer unter ihnen der Größte im Himmelreich ſeyn ſollte, (Matth. 18. 1. und Matth. 20, 25.) und er hatte ſie durch das Vorbild eines Kindes beſchämt und an die Pflicht der Demuth erinnert; aber nun, da er es ihnen ſo deutlich und oft zum Voraus geſagt hatte, daß er ſie verlaſſen und zum Vater gehen würde: ſo entſtand in ihnen aufs neue der Gedanke, wer doch, wenn er nicht mehr bey ihnen gegenwärtig wäre, der Oberſte unter ihnen ſeyn ſollte. Sie glaubten, im meſſianiſchen Reiche müſſe doch einer die erſte Stelle ein-

nehmen, um die übrigen zu regieren und alles in Ordnung zu erhalten.

V. 25. Jeſus aber ſprach zu ihnen: die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen heiſſet man gnädige Herren; ihr aber nicht alſo. Damit zeigte er ihnen deutlich an, daß ſein Reich kein irrdiſches ſeyn würde, darinnen einer über den andern mit weltlicher Macht herrſchen ſollte. Das bürgerliche Regiment über die Länder und ihre Bewohner zu führen, iſt eine Sache der Könige, der Fürſten und Edlen des Volks; ihr aber, meine Apoſtel habt euch um die weltlichen Regierungshändel nichts zu bekümmern. Eben das war es, was Jeſus hernach zum Pilatus ſagte: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; ich bin ein König der Wahrheit; beherrſche nur die Seelen der Menſchen durch gute Lehren, die ich ihnen mittheilen laſſe; ſuche ſie fromm, tugendhaft und glückſelig zu machen. Aber eben dazu iſt eine der allervorzüglichſten Tugenden nöthig, nehmlich die Demuth; deswegen ſetzte Jeſus hinzu:

V. 26. Der Gröſſeſte ſoll ſeyn unter euch, wie der Jüngſte und der Vornehmſte, wie ein Diener. Da Ordnung auch unter den Apoſteln ſeyn mußte: ſo wurde Petrus immer unter allen zuerſt genennt; aber er war nur der erſte unter den Zwölfen, die im übrigen ganz einander gleich waren; eben deshalben hatte ihnen Jeſus verbotten, daß ſich keiner unter ihnen ſollte Rabbi, Meiſter oder Lehrer, nennen laſſen; ihr ſeyd alle Brüder. (Matth. 23, 8.) Petrus oder die übrigen erſten Apoſtel Jakobus, Johannes ſollten ſich daher darauf, daß ſie die Erſten waren, ja durchaus nichts einbilden, ſondern ſich vielmehr ſelbſt erniedrigen, und eben, als wenn ſie Diener der übrigen wären, allen andern mit Hochachtung und Ehrerbietung zuvor kommen. Dazu hatte ihnen Jeſus

ſus ſelbſt das nachahmungswürdigſte Beyſpiel gegeben, und er konnte daher auf dieß ſein Exempel ſich berufen.

V. 27. Welcher, ſagte er, iſt der Gröſſeſte? der zu Tiſche ſitzet, oder der dienet? Iſts nicht alſo, der zu Tiſche ſitzet? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener geweſen. Damit zielte Jeſus, ohne Zweifel, auf jene merkwürdige Handlung, da er ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen hatte. Wie mußten ſie nun dadurch beſchämt werden, da ſie ihren Ehrgeiz und ihre Rachſucht mit dieſem groſſen Vorbild der Demuth verglichen? Mehr, als drey Jahre hatten die Apoſtel nun die Lehren der Tugend in Chriſti Umgang gelernt, und ſo manche Ermahnung zur Selbſterniedrigung empfangen. Doch waren ſie jetzt noch ſo eitel und zum Stolz geneigt. Gegen keinen Feind hat der Menſch ſo viel zu ſtreiten, als gegen die Neigung, ſich ſelbſt über andere zu erhöhen. Stehe mir bey, mein Gott! daß ich meine Eigenliebe und die Begierde nach Ehre in den nöthigen Schranken halte, damit ich ja nicht durch Stolz verhaßt werde.

Nun gibt unſer Erlöſer ſeinen Jüngern ein ſchönes Lob und eine groſſe Verheiſſung.

V. 28. Ihr ſeyd es, ſprach er, die ihr bey mir verharret habt in meinen Anfechtungen. Die Anfechtungen Jeſu waren die Leiden und die Verfolgungen, die er bisher von den Juden auszuſtehen hatte; er wurde als ein Nazarener verachtet, als ein Genoſſe des Satans geläſtert, mit der Steinigung oft bedroht, und nun am Ende ſeines Lebens nahten noch gröſſere Gefahren heran. In allen dieſen hatten die Jünger bisher bey ihm ausgeharrt; und er verlangte weiter nichts mehr von ihnen, als daß ſie bis zu ſeiner Gefangennehmung bey ihm bleiben möchten: denn weiter ſollten ſie ihm nicht folgen. Nun kannte er ihre Treue und

ihren guten Willen, und rühmte ſie deswegen: ihr ſeyds, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen. Und dann fügte er die Verheiſſung hinzu:

V. 29. und 30. Ich will euch das Reich beſcheiden, wie mirs mein Vater beſchieden hat, daß ihr eſſen und trinken ſollt über meinem Tiſch in meinem Reich, und ſitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael. Das Reich, von welchem Jeſus redet, iſt zuerſt und vornehmlich das meſſianiſche Reich, oder ſeine Kirche hier auf Erden, welches denn im genaueſten Zuſammenhang mit dem ewigen himmliſchen Reiche ſteht. Der Vater hat dem Sohne dieß Reich beſchieden, indem er ihn zum Herrn und König deſſelben geſetzt hat, wie der Engel ſchon vor ſeiner Empfängniß ſagte: Gott wird ihm, nehmlich Jeſu, den Thron ſeines Vaters Davids geben, und er wird ein König ſeyn über das Haus Jakob ewiglich (Luk. 1, 32. ꝛc.). Chriſtus iſt das Haupt ſeiner Gemeine, und ſie iſt ihm unterthan (Epheſ. 5.). Nun aber entzog Jeſus ſeine ſichtbare Gegenwart der Erde; er ſetzte daher die zwölf Apoſtel zu Fürſten in ſeinem geiſtlichen Reiche; ſie ſollten an ſeiner Statt die Menſchen durch Wahrheit unterweiſen und regieren, ſein Reich auf Erden weiter gründen und ausbreiten, aber auch die edelſten Freuden in demſelben genieſſen. Dieſe Freuden beſchreibt unſer Erlöſer mit Worten, die den Juden gewöhnlich waren, die er aber in einem weit höhern Sinne nahm: daß ihr eſſen und trinken ſollt über meinem Tiſche in meinem Reiche. Die fleiſchlichgeſinnten Iſraeliten erwarteten in dem Reiche des Meſſias herrliche Mahlzeiten und köſtliches Wohlleben. Dieſes Bild braucht unſer Erlöſer, um die vortreflichern Güter zu beſchreiben, die er ſeinen Verehrern, und ſonderlich ſeinen vornehmſten Reichsdienern, ſeinen Apoſteln, mittheilen wollte. Wie die Juden bey

fröhlichen Opfermahlzeiten ſich ergötzten: ſo erfreuten ſich die Apoſtel und erſten Chriſten in ihren heiligen Zuſammenkünften; ſie lobten Gott mit dankbarem Herzen für alles das Gute, das er ihnen durch Jeſum gegeben hatte; ſie genoſſen mit einander das Mahl der Liebe, vergnügten ſich in gottſeligen Geſprächen, und waren erfüllt mit Friede und Freude in dem heiligen Geiſt (Röm. 14, 17.). Auſſer dieſen gemeinſchaftlichen Wohlthaten, welche die Apoſtel mit allen Chriſten empfiengen, hatten ſie noch ein groſſes Vorrecht vor andern, welches Jeſus mit folgenden Worten ausdrückte: ihr ſollt ſitzen auf Thronen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael. Was weltliche Fürſten in ihren Ländern thun, das thaten die Apoſtel im Reiche Jeſu. Sie ſchafften in Gottes Namen und an Chriſti ſtatt alte Verordnungen ab und ſetzten neue ein; ſie belohnten die Glaubigen mit Gaben des Geiſtes; ſie beſtraften die Widerſpenſtigen durch ihre Wunderkraft, mit Krankheiten, ja, ſogar mit dem Tode (Apoſtelg. 5.); ſie übten folglich eine noch gröſſere Gewalt aus, als Könige der Erden ausüben können, und noch wird nach ihrem Worte in der ganzen Kirche auf Erden alles gerichtet. So überflüſſig belohnet Jeſus die, die ihm treu bleiben; er gibt ihnen die reinſten Freuden der Seelen; er ſchenket ihnen Ehre und Herrlichkeit. Wie oft hat er auch meinen Geiſt mit der Speiſe des Himmels geſättiget, durch die Erkenntniß ſeiner vortreflichen Lehren erfreut, durch ſeine Tröſtungen mir ſüſſe Ruhe der Seelen verſchafft, beym Gedächtnißmahl ſeines Todes mich erquickt und gelabt! Mit dankerfülltem Herzen erinnere ich mich, o Jeſu! an alle die groſſen Wohlthaten, die du durch deine Religion mir erzeuget; an die reinen Vergnügen, die du mir durch die Wahrheit verſchafft; an die lieblichen Empfindungen, damit du mich durch die Merkmale deiner Güte und Freundſchaft beſeliget haſt. Bey dir

will

will ich verharren, im Gehorſam deiner Gebote mich ſtets üben; mit der gewiſſenhaften Treue dir folgen, auch in Anfechtung und Leiden an dir veſt halten, damit ich würdig ſeyn möge, einſt aufgenommen zu werden in dein himmliſches Reich; da werde ich eſſen und trinken an deinem Tiſche; da werde ich mit Entzücken die Freuden genieſſen, die du mir in den Wohnungen des Vaters bereitet haſt!

"Froh ſeh ich jenem höhern Segen, den deine Huld in jener Welt den Deinen aufbewahrt, entgegen, und ſchwing mich über Zeit und Welt, mit freyem Geiſt und heitern Sinn, zu deinen Freudentafeln hin."

"Ach hilf nur, daß ich, weil ich lebe, um deiner Gnade mich zu freu'n, mit aller Treue mich beſtrebe, ſtets deiner Liebe werth zu ſeyn. Dann wird das Leiden dieſer Zeit, mir Vortheil hier, dort Seligkeit."

VIII.

Jeſus ſaget ſeinen Jüngern die Gefahren vorher, in die ſie nach ſeinem Tode gerathen würden, und ermahnet ſie zur nöthigen Klugheit.

Luk. 22, 35 — 38.

So lange Jeſus auf Erden bey ſeinen Jüngern war, ſorgte er nicht nur für ihren nöthigen Lebensunterhalt, ſondern die Weisheit und Güte Gottes lenkte auch das Herz vieler Menſchen gegen ſie, daß ſie an allen Orten, wo ſie Jeſus, das Evangelium zu predigen, hinſandte, wohl aufgenommen, und mit den Nothwendigkeiten des Lebens verſehen wurden; er konnte alſo nun zu ihnen ſagen: V. 35. So oft ich euch ausgeſandt habe ohne Beutel, ohne Geld und groſſen Reiſevorrath, habt ihr auch je Mangel gehabt? Und ſie konnten antworten: nie kei-

keinen. Die Juden in Galiläa und Judäa hatten nehmlich ſchon eine ſehr groſſe Hochachtung gegen Jeſum; wenn nun einer ſeiner Jünger in eine Stadt kam, und die Nachricht brachte, daß das Reich Gottes nun bald ſeinen Anfang nehmen würde: ſo hörten die meiſten Iſraeliten dieſe fröhliche Bothſchaft mit Vergnügen; ſie waren begierig, von den Jüngern Jeſu mehr Unterricht über dieſe Sache zu erlangen, nahmen ſie in ihre Wohnungen ein, und gaben ihnen Speiſe und Trank. Da die Apoſtel noch überdieß von Jeſu mit Wundergaben ausgerüſtet worden waren, die Kranken zu heilen und die Beſeſſenen von ihrer Qual zu befreyen: ſo haben ſich gewiß viele, deren Kranke hergeſtellt wurden, gegen ſie auf mancherley Art dankbar bewieſen. So geſchah es denn, daß es ihnen auf dergleichen Reiſen an nichts fehlte. Aber nun ſprach Jeſus:

V. 36. Wer einen Beutel hat, der nehme ihn; deſſelbigen gleichen auch die Taſchen, darinnen er nehmlich Reiſegeräthe mit ſich führen kann, und wer kein Schwerd hat, der verkaufe ein Kleid, um ſich eines anzuſchaffen. Mit dieſen Worten eröffnete Jeſus ſeinen Jüngern, daß ſie von nun an die meiſte Zeit für ſich ſelbſt ſorgen müßten; daß ihnen Mangel und groſſe Gefahren bevorſtünden, in denen ſie Geld und Waffen nöthig haben würden; denn, ſetzte er hinzu, ich ſage euch:

V. 37. Es muß nun auch das vollendet werden an mir, was geſchrieben ſteht: er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Was von mir geſchrieben iſt, hat nun ein Ende — So ſagte es denn Jeſus ſeinen Jüngern frey heraus, daß er von der Obrigkeit als ein Miſſethäter gefangen genommen, und daß ſich ſodann mit ſeinem Tode die Erfüllung der Weiſſagungen von ſeinem Leben und Sterben endigen würde. Die Apoſtel unſers Herrn verſtanden aber ſeine Rede nicht recht, ſondern ſtellten

ſich vor, er ermahne ſie, ihn zu vertheidigen, wenn man ihn gefangen einführen wollte; ſie ſprachen deswegen:

V. 39. Herr, ſiehe, hier ſind zwey Schwerdter. Petrus, der nach ſeiner heftigen Gemüthsart hernach auch wirklich eines aus der Scheide zog und des Hohenprieſters Knecht verwundete, und vielleicht alle übrige Jünger irrten ſich denn nun zwar in dieſer Sache gar ſehr; Jeſus aber hatte jetzt die Zeit nicht, ihnen hierüber einen weitläuftigern Unterricht zu geben; er ſagte alſo nur ſo viel: es iſt genug. Seine Meynung war, für die Gefahr, die euch jetzt bevorſteht, wenn ihr mich dieſe Nacht verlaſſet und euch durch die Flucht rettet, ſind zwey Schwerdter hinlänglich zu eurer Vertheidigung; aber künftig mag ſich, wie ich euch vorhin geſagt habe, ein jeder mit den nöthigen Waffen zu ſeiner Sicherheit ſelbſt verſehen. — Die Urſache dieſer Klugheitsregel war folgende: Die Apoſtel ſollten nun bald ausgehen in alle Welt, um das Evangelium allen Völkern zu verkündigen; nun waren aber damals ſehr gefährliche Zeiten; es gab viele Räuber und Mörder, welche die Reiſenden überfielen; es entſtanden nachher noch gröſſere Unruhen, Aufruhr und Rotten in Judäa, Samaria und Galiläa und Kriege in andern Gegenden des römiſchen Reiches. Da hatten die Apoſtel unter Wegs Waffen vonnöthen, um ſich gegen Meuchelmörder und Straſſenräuber zu vertheidigen, da hatten ſie auch Geld und Reiſevorrath nöthig, weil ſie an fremden Orten nicht überall Leute fanden, die ſie unentgeldlich ſpeiſeten und tränkten. Dieß war denn alſo der Inhalt und Sinn des klugen Rathes, den Jeſus ſeinen Apoſteln ertheilte. Uns kann ſeine Rede zu folgenden Gedanken Anleitung geben: Chriſtus will von den Seinen kein blindes und uneingeſchränktes Vertrauen auf die Hülfe Gottes; er fordert vielmehr, daß ſeine Jünger mit wahrer Lebensklugheit die Mittel zu ihrer Erhaltung vor-

vorſichtig gebrauchen und alle ihre Kräfte gewiſſenhaft anwenden, um ſich vor Sorgen und Gefahr in Sicherheit zu ſetzen. Wie viele Chriſten unterlaſſen die genaue Beobachtung dieſer Pflichten, und bereden ſich dennoch, ſie könnten mit Recht auf die Fürſorge Gottes vertrauen. Nur erſt dann, wenn wir das unſrige treulich thun, unſere Geſchäfte wohl überlegen und mit Fleiß und Eifer treiben, dann können wir, des Beyſtandes Gottes gewiß, alles übrige ſeiner weiſen Güte ganz anheim ſtellen. Der beſte Vater wird ja ſeine Kinder nicht mangeln laſſen, da er ſo vielen böſen Menſchen reichlich giebt; der wohlthätigſte Herr, der auch ſogar kein Thier, ja keinen Wurm ohne Speiſe läßt, ſollte der ſeine geliebten Verehrer nicht vorzüglich verſorgen? An wie viel Tauſenden hat er dieſe ſeine Treue bewieſen; wie hat er auch mich von Jugend auf bisher durch ſo viele Merkmale ſeiner väterlichen Fürſorge erfreut, hat mir es an keinem Nothwendigen je mangeln laſſen, hat mir wohl noch mehr geſchenkt, als ich bedurfte; hat mir nicht nur vergängliche Güter zum irrdiſchen Leben, ſondern, was noch weit gröſſer iſt, Güter des Geiſtes, ja ſeinen Sohn ſelbſt zum Erlöſer gegeben. Auch um meinetwillen ließ er ſich als einen Sünder behandeln, als das Wort an ihm erfüllt wurde: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet! Mit ruhiger Gelaſſenheit unterwarf er ſich der Schmach und den Schmerzen eines gewaltſamen Todes. Wenn ich denn etwa in irgend einer Verfolgung Unrecht leiden, oder in Sorgen und Mangel etwas zu erdulden haben ſollte, will ich, wie er, mit ruhiger Gelaſſenheit und ſtandhaftem Muthe alles ertragen. Aber wie gering ſind die Trübſale, die uns begegnen, wenn wir ſie mit dem vergleichen, was Jeſus für uns gelitten hat. Unter die Miſſethäter wurde er gerechnet, er der unſchuldigſte und tugendhafteſte aller Menſchen; ach! wie ein Uebelthäter, gleich den

verruchteſten Sklaven und Mördern, als ein Fluch an das Kreuz geheftet! Und das litte er aus Liebe zu uns ſündigen Menſchen, damit wir unter die Gerechten gezählt werden möchten; dieſe Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten! Gelobet ſey Gott, der durch dieſen wunderbaren Rathſchluß der Liebe uns aus dieſem Verderben errettet hat! Geprieſen ſey der göttliche Menſchenfreund, der ſich zur Erduldung der tiefſten Schmach ſelbſt erniedriget und unter die Miſſethäter ſich rechnen zu laſſen, aus Liebe entſchloſſen hat. Dich will ich rühmen, mein Jeſu, in den Verſammlungen der Gerechten, dich will ich preiſen mit dankbarem Herzen und mit einem heiligen Wandel.

"Gelobt ſeyſt du, o Freund der Seelen! O du mein Heil, wie wohl iſt mir! Mich ſollen Noth und Tod nicht quälen; ich finde jedes Heil bey dir. In noch ſo drückenden Beſchwerden hab ich den Himmel ſchon auf Erden: denn du biſt durch den Glauben mein. Mein Freund iſt mein und ich bin ſein!"

IX.

Wie Jeſus ſich in ſeiner groſſen Todesangſt in Gethſemane verhalten hat.

Matth. 26, 36—46. (Wird geleſen.)

Mark. 14, 32—42. Luk. 22, 39—47.

Dieß iſt eine kurze Beſchreibung eines der wichtigſten Leiden, das Jeſus für uns erduldet hat, und ob es gleich dem ſo eingeſchränkten menſchlichen Verſtand unmöglich iſt, alle Urſachen dieſer ganz unbegreiflichen Angſt Jeſu Chriſti zu entdecken, und die Gedanken und Empfindungen alle zu beſchreiben, welche in dieſen für ihn ſchrecklichen Augenblicken ſeine bange Seele erfüllten: ſo iſt es doch immer

immer lehrreich, genau zu bemerken, wie er ſich in dieſer ſeiner tiefſten Traurigkeit gegen ſeinen Vater und ſeine Jünger verhalten habe.

Gethſemane war der Ort, wo unſer Herr den erſten und wichtigſten Kampf der Leiden antreten wollte. Es lag dieſe Gegend nahe bey Jeruſalem, auf dem Oelberg, und faßte einen Mayerhof und einen Garten in ſich, in welchen, wie Johannes im 18. Kap. berichtet, unſer Herr ſich begab. Warum er eben dieſen Ort wählte, iſt nicht ſchwer zu erkennen. In dieſer Gegend pflegte er mehrere Nächte zuzubringen, wenn er ſich auf den Feſten zu Jeruſalem befand. Da wollte er dieſe letzte Nacht ſeines Lebens auch wohl aus dem Grunde bleiben, weil, (wie Joh. im 18. Kap. bemerkt) Judas, der Verräther, dieſen Ort ebenfalls wußte, folglich ihn da mit der Schaar aufſuchen konnte. Ehe nun das geſchah, bereitete er ſich in der Nachtſtille zu, auf die wichtigſte aller Begebenheiten. Da er denn aber den furchtbaren Todeskampf antreten wollte, entfernte er ſich aus der Geſellſchaft ſeiner geſammten Jünger.

V. 36. Setzet euch hier, ſprach er zu ihnen, bis daß ich dorthin gehe und bete. V. 37. Nun nahm er zu ſich Petrus, Jakobus und Johannes, und fieng an zu trauern und zu zagen. Mit groſſer Weisheit hat Jeſus eben dieſe dreye zu Geſellſchaftern ſich auserwählt. Sie waren mehr, als die andern, vorbereitet, ihren Herrn in einer ſo tiefen Erniedrigung zu erblicken; ſie hatten ihn auch ehehin in ſeiner herrlichen Geſtalt auf dem Verklärungsberge geſehen, und jene majeſtätiſche Offenbarung hatte einen ſo tiefen Eindruck in ihre Seele gemacht, daß ſie ſich nun an dem ängſtlichen Zagen und Zittern Jeſu nicht ſo leicht ärgerten; ſie alleine von den übrigen Apoſteln nahm er einſt zu ſeinen Gefährten, als er der Tochter Jairus durch ſein mächtiges Wort das Leben wieder

gab; ſie waren überhaupt ſeine vertrauteſten Freunde, und ſollten, wie ſie Paulus Gal. am 2ten nennt, die Grundpfeiler ſeiner Kirche werden. Da er denn nun einmal Zeugen ſeines Verhaltens in dem allerſchwerſten Kampfe der Seelenangſt haben wollte: ſo wählte er ſeine beſten Freunde. Denn auch darinnen war er uns übrigen Menſchen ähnlich geworden, daß ihm geliebte Freunde in groſſen Leiden durch ihre Geſellſchaft gleichſam zum Beyſtand und zur Linderung dienen ſollten; darum ſagte er auch nachher zu ihnen: ach! könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wie vielen von uns erzeigte Gott die Wohlthat, daß er durch den Beyſtand vertraulicher Freunde das Gewicht unſerer Trübſal vermindert und unſere beſtürmte Seele wieder ein wenig zur Ruhe gebracht hat! Auch dafür laßt uns, dem gütigſten Vater den ſchuldigen Dank zu bringen, ja nicht vergeſſen. Er iſt es, der das Herz des Menſchen zum Mitleid geſtimmt hat, und der in dem Umgang geliebter Perſonen uns unſern Kummer vergeſſen lehrt. — Nur ſeine Vertrauteſten nahm Jeſus mit, als er anfieng zu zagen. Je genauer wir mit Jeſu bekannt werden, deſto mehr ſind wir ſicher, daß wir uns an ſeinem Leiden nicht ärgern. Das Bild ſeiner Hoheit ſchwebt uns, wie jenen drey Apoſteln, immer vor Augen. Wir haben das Ende ſeiner Leiden geſehen, und kennen die Herrlichkeit und Freude, die auf den Todeskampf folgte.

Das innere Leiden Jeſu ſelbſt beſchreiben die Evangeliſten alſo: er fieng an zu trauren und zu zagen, er ſprach zu ſeinen Freunden, meine Seele iſt betrübt bis in den Tod. Todesſchrecken, heißt dieß, durchdringen meinen Geiſt. Er fiel zur Erde; er fieng noch heftiger an, wie ein Sterbender, mit dem Tode zu ringen; ſein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erden fielen. — Woher dieſe ganz ungewöhnliche mit menſchlichen Worten unaus-

ausdrückbare Furcht und ſchreckenvolle Bangigkeit? Jeſus war der Unſchuldigſte aller Menſchen; er hatte folglich keine Vorwürfe eines erwachten Gewiſſens, wie ſterbende Sünder, zu fürchten; er war zu jeder andern Zeit ſtark im Geiſte, hatte ſo volles Vertrauen zu Gott ſeinem Vater, wußte, daß er ihn nach geendigten Leiden wieder erwecken, und dann als den Regenten der Welt über alles erheben würde: woher nun das Zittern und Zagen, da er den Weg antreten ſollte, der ihn zum Throne der Gottheit hinführte? Da müſſen doch wichtige Urſachen vorhanden geweſen ſeyn, die alle Freudigkeit aus ſeiner Seele verdrängten, und ſie mit Finſterniß und Schrecken erfüllten. Einige dieſer Urſachen ſind ganz natürlich, andere treffen wir nur bey ihm an, weil er das Sündopfer für das ganze Menſchengeſchlecht werden ſollte. Die Trennung des Leibes und der Seele iſt nun einmal den Menſchen etwas Schreckliches, und Jeſus war auch darinnen uns Menſchen ähnlich geworden, daß er alle unſündlichen natürlichen Gefühle mit uns gemein hatte. Sein Tod ſollte ein gewaltſamer Tod ſeyn, und der iſt weit fürchterlicher, als das Sterben auf dem Krankenbette. Jeſus wußte aus den Propheten und aus göttlichen Offenbarungen, daß er ſehr gemartert und wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden ſollte; aber er wußte wohl nicht, wie groß und ſchmerzhaft ſeine Martern werden, wie lange ſie dauern und was noch für innere Seelenqualen während ſeines Leidens am Kreuze ſich ſeiner bemächtigen würden. Alle dieſe Vorſtellungen drängten ſich in ſeinem beſtürzten Gemüthe zuſammen; für die Sünder ſollte er leiden; empfinden, was ſterbende Sünder empfinden; die Todesangſt mit allen ihren ſinnenbetäubenden Schreckniſſen, ach! die fiel ſchwer auf ihn, die drückte ihn zu Boden, die zermalmte das Innerſte ſeiner Seele: meine Seele iſt betrübt, bis in den Tod! Um unſertwillen hat er dieß

alles erlitten; auf ihn lud Gott die Schmerzen und Qualen, die wir verdienet hatten, auf daß wir Vergebung der Sünden, Friede und Glückſeligkeit erlangten. Was ſind wir ihm ſchuldig für ſeine unausſprechliche Liebe? Mit welcher tiefen Bewunderung ſollen wir ſeine großmüthige Aufopferung für uns verehren? mit welchen Worten uns zur Liebe gegen ihn erwecken? wie ihm würdig mit Thaten und Worten danken?

"Ja, ich danke dir von Herzen, Jeſu, für die Angſt und Noth, für die Qual und Pein und Schmerzen, in dem Kampfe mit dem Tod; für dein Zittern, für dein Zagen und die tauſendfachen Plagen, Preis, Anbetung, Dank ſey dir, Ehrfurchtswürdigſter, dafür."

V. 39. Mein Vater! rief nun Jeſus, iſts möglich: ſo gehe dieſer Kelch von mir. Mein Vater! Auch unter der ſchweren Laſt der empfindlichſten Leiden verehret er in Gott ſeinen geliebten Vater. Sind wir folgſame und tugendhafte Kinder Gottes: ſo können wir unter den Bekümmerniſſen des Lebens, oder auch ſelbſt im Gefühl der Schmerzen des Krankenbettes in Gott dennoch unſern geliebten Vater verehren. Es ſind gewiß Abſichten der Liebe, die er an uns zu erreichen ſucht; es iſt nicht Mangel der Fürſorge für unſer Wohl, nicht Gleichgültigkeit gegen unſre Wünſche; es iſt Weisheit und Gnade, daß er uns durch mancherley Prüfungen demüthiget, um uns deſto mehr zu erhöhen zu ſeiner Zeit. — Mein Vater! iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Bey den Gaſtmalen der Hebräer wurde von dem Haupte der Familie ein Freudenkelch herumgereicht; daraus entſtand das Sprüchwort, das wir auch im 23. Pſalm finden: Gott ſchenket ſeinen Freunden den Freudenkelch voll ein. Das Gegentheil nun von dieſem Freudenkelch iſt der

Kelch

Kelch der Leiden, und wie noch ein anderer Ausdruck bey den Propheten vorkommt, der Kelch des Zorns Gottes, das Maaß der Strafe, welches der höchſte Richter den Völkern zuerkennt. (Jeſ. 51, 22.) Hier betete aber der Heilige, der nicht für eigene Sünden dieſe Pein erduldete; es war denn alſo der Kelch, den er verbat, das groſſe Maaß der Todesangſt, der Qual und Pein, die ihm faſt unausſtehlich ſchien. Leiden, das wollte er gerne, dazu war er ja, wie er Matth. 20. und Joh. am 12. ſelbſt ſagt, auf Erden gekommen, daß er ſein Leben hingebe zur Erlöſung für viele; aber Milderung, Verkürzung der innern Qual, die er jetzt ſchon fühlte, dann Milderung und Verkürzung der mancherley Arten der Schmerzen, die er noch ausſtehen ſollte, die bat er mit dieſen Worten: mein Vater! iſts möglich, ſo gehe dieſer Leidenskelch bald vorüber, ſo mäßige die Schrecken, unter denen ich zittre. — Iſts möglich, ſagte er. Unſer Herr wußte es, daß die eigene Erfahrung der Todesleiden für ihn um der Menſchen willen nothwendig wäre. Er ſollte ja dadurch mit unſern menſchlichen Empfindungen bekannt, ein barmherziger Hoherprieſter werden (Ebr. 2.); er ſollte lernen, auch in den qualvolleſten Leiden Gehorſam gegen Gott üben; er ſollte uns auch darinnen ein Vorbild der Tugend werden, und dann ſollte er das dulden, was bey Sündern Strafe der Sünden iſt, damit ihre Strafen dadurch getilget würden, damit ſie ſich ſeiner Leiden tröſten und zur Beruhigung ihres Gewiſſens mit Wahrheit ſagen könnten, er hat die Strafe unſrer Sünden getragen. Dieſe Leiden waren dann alſo nothwendig. Aber doch war es möglich, daß ſie in etwas gelindert, und in ihrer Dauer eingeſchränkt würden. Kann dieß nun ſeyn, o Vater! iſt es deiner Weisheit und Güte gemäß; kann deine durch Gnade gemäßigte Gerechtigkeit den Sündern dennoch vergeben, ihren Seelen dennoch Ruhe verſchaffen, und ſie der Verdamm-

niß entreiſſen, wenn ich auch ſchon etwas weniger leide: o ſo laß doch dieſe bange Todesfurcht bald verſchwinden! Doch er faßte ſich: nicht wie ich will, ſondern wie du willſt. So opferte er denn ſeinen Willen gänzlich dem Willen des Vaters auf. Er erkühnte ſich nicht, weiter zu reden; ſondern wiederholte nur eben dieſelben Gedanken und Empfindungen zum andern und drittenmal: Vater, iſts möglich; doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe!

So wollen auch wir denken in unſern Leiden; ſie ſind den allermeiſten Menſchen, ja ſie ſind allen eben ſo, wie Jeſu, zur Erhöhung ihrer eigenen Glückſeligkeit und zur Beförderung der Wohlfahrt anderer ſehr nöthig. Aber welches Maaß der Betrübniß eben für uns heilſam ſey, das erkennt allein der, der mit unerforſchlicher Weisheit alle Schickſale der Menſchen ordnet. Wie vernünftig, wie billig iſt es, ihm es gänzlich zu überlaſſen, wie viel oder wenig er uns in dem Kelch der Leiden darreichen will. Doch iſt es erlaubt, wie Jeſus that, Milderung und Verkürzung zu bitten. Dieß zu verlangen, iſt eine Wirkung des kindlichen Vertrauens zum Vater; es iſt ſelbſt ein Mittel zur Stärkung der in Ohnmacht unter den Leiden hinſinkenden Seele. Wenn der Fromme zum Vater ſeine Zuflucht nimmt, wenn er ihm die Bangigkeit eröffnet, die ſeinen Geiſt quält, wenn er die heimlichen Kümmerniſſe vor ſeinen Thron hinbringt, von ihm Beyſtand und Rettung erfleht, dann kommt Ruhe in ſein Herz zurück; dann wird er geneigt, mit Jeſu zu ſprechen: Vater! nicht wie ich will, ſondern wie du willſt.

"Iſts möglich, ende bald die Pein; reich mir den Kelch der Freuden; ſolls länger noch gelitten ſeyn, will ich geduldig leiden. Was Gott mir ſchickt, das macht beglückt. Nicht was ich mir erſehe, ſein Wille nur geſchehe."

So

So oft Jeſus ſein Gebet zum Vater verrichtet hatte; ſo oft kam er (und dieß dreymal) wieder zu ſeinen drey Jüngern, welche Zeugen ſeiner Qual werden und ihm einigermaſſen zum Troſte dienen ſollten. Könnet ihr, ſprach er, denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Dabey redete er den Petrus beſonders an, der ihm erſt vor wenig Stunden mehr als alle andere Jünger verſprochen hatte. Doch es war Jeſus hierbey nicht ſo wohl um ſich, als um ſeine Jünger ſelbſt beſorgt. Darum ſetzte er hinzu: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Die Anfechtung, die Jeſus für ſie befürchtet, war nehmlich die Gefahr, in Zweifel und Unglauben zu gerathen. Denn nimmermehr hätten ſie es vermuthet, daß unſer Herr ſich der Gewalt ſeiner Feinde überlaſſen würde; er war ihren Nachſtellungen ſchon zu oft entgangen; er konnte, wenn es ihm gefiele, durch ſeine Wundermacht ſich ſo leicht retten, und als König Iſraels in voller Majeſtät erſcheinen. Das wird er thun, (dachten ſie) wenn es mit ihm auf das äuſſerſte gekommen iſt. Dieſe Hoffnung unterhielten ſie bis auf den Augenblick, da er ſeine Hände darreichte, um gebunden zu werden. Aber als er zum Tode hingeführt wurde, was ſollten ſie nun ferner von ihm erwarten? Wie konnte er ſie zu glückſeligen Mitbeherrſchern ſeines Reiches machen, da er ſich ſelber nicht helfen konnte? Dieſe und ähnliche Zweifel waren keine geringe Anfechtung oder Prüfung ihres Glaubens; um dieſe auszuhalten, dazu war nöthig, daß ſie wachten, oder ſich ihrer recht bewußt blieben; daß ſie an die groſſen Wunder gedachten, die Jeſus vorhin gethan hatte; daß ſie ſeine Verheiſſungen in ihr Gedächtniß zurück riefen, und den Gedanken recht lebhaft in ihrer Seele hielten: was ihm auch begegnen möchte, er iſt doch Gottes Sohn, er iſt doch König Iſraels. Mit dieſem Wachen ſollten ſie auch das Gebet verbinden, ſollten beten

für Jeſum, daß Gott ihn in dieſen harten Anfällen der bangſten Traurigkeit nicht mit ſeiner Hülfe verlaſſen, ſondern mächtig beyſtehen möchte, ſein groſſes Werk zu vollenden; ſollten beten für ſich, daß Gott ſie im Glauben an ihn befeſtigen, die gefährlichen Zweifel aus ihren Seelen entfernen, und wenn ihr Herr und Meiſter, wie er geſagt hatte, durch den Tod von ihnen ſcheiden würde, ſich ihrer väterlich annehmen möchte. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Es iſt kein kräftigers Mittel, uns vor Zweifel und Unglauben zu bewahren, als Wachſamkeit und Gebet. Da wir, zumal in unſern Zeiten, zu ſo manchen Zweifeln verſucht, und durch Schriften und Reden leichtſinniger Menſchen irre gemacht werden können: wie nöthig iſt es, daß wir uns die Gründe unſerer Ueberzeugung immerhin recht vor Augen ſtellen; die Wahrheiten des Chriſtenthums immer aufs neue deutlich durchdenken, die fürtreflichen Wirkungen bemerken, die ſie auf unſer Herz haben, um dadurch auch die kleinſten Zweifel in unſerm Gemüthe zu unterdrücken, und veſte im Glauben zu bleiben. Wie nöthig iſt es, oft und inbrünſtig Gott anzurufen, daß er uns in der Vereinigung mit Jeſu befeſtigen und in allen Gefahren und Verſuchungen zur Sünde gnädig bewahren wolle! — Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach. Auch zu der Zeit, da Jeſus am allermeiſten litte, da ſein Herz beklemmt und geängſtet war, verließ ihn doch ſeine Sanftmuth, ſeine Gelindigkeit und nachſichtsvolle Liebe nicht, die er gegen ſeine Jünger in ſeinem Leben zu beweiſen pflegte. Er wünſchte freylich wohl, daß ſie mit ihm wachten; er konnte es für einen Undank erklären, daß ſie ſein Verlangen nicht erfüllten; aber es iſt ihm ſchon genug, daß er ernſtliche Bereitwilligkeit dazu in ihrem Gemüthe findet; er ſieht ja auch wohl die Urſachen,

warum

warum ihr guter Vorſatz nicht in Erfüllung geht. Der Körper iſt ſchwach. Der Kummer hatte ſich der Seelen der Jünger ſo bemächtiget, daß ſie ganz matt und kraftlos geworden waren. Lukas bemerket dieſen Umſtand ausdrücklich im 22. Kap. im 45. V. Jeſus, ſagt er, fand ſie ſchlafend für Traurigkeit. Er hatte ihnen ſchon ſeit mehrern Tagen, und ſonderlich in dieſen ſeinen letzten Stunden, ſeinen Tod ſehr oft vorausgeſagt, und alle Troſtgründe, durch die er ihre Seelen zu beruhigen ſuchte, waren doch nicht fähig genug, ihre Beſorgniſſe zu heben. Weil ich euch geſagt habe, daß ich zum Vater gehe, iſt euer Herz voll Trauren geworden. Dieſe Leidenſchaft entkräftete alſo ihren Körper; anſtatt zu beten, ſanken ſie matt dahin und ſchlummerten ein. Da entſchuldigte denn Jeſus, nach ſeiner groſſen Güte und Zärtlichkeit gegen ſie, ihre Schwachheit, die ſo unverſchuldet und freywillig war. So langmuthsvoll ſchaut Gott auf uns herab, wenn er uns bey den beſten Entſchlieſſungen aus Schwachheit fehlen ſieht. Wer muthwillig ſündiget, kann ſich auf Mangel der Kraft nicht berufen, weil er mit Luſt und Entſchloſſenheit Gottes Gebote übertritt; er hat daher auch den Troſt nicht, daß Gott Geduld mit ihm haben und ſein Vergehen ungeſtraft laſſen werde. Wer aber den ungeheuchelten Vorſatz gefaßt hat, die Lehre Jeſu zu halten und Gottes Befehle zur ſteten Richtſchnur ſeines Lebens zu machen, und dann etwa von einer Leidenſchaft überraſcht, von einer äuſſerlichen Reizung zu einem Fehler hingeriſſen worden iſt: der darf zu ſeiner Beruhigung an das Wort Jeſu gedenken: bereitwillig iſt ihr Geiſt, aber ihre ſinnliche Natur, ihr Körper, iſt ſchwach.

"Du ſiehſt, o Gott, mit Wohlgefallen auch auf des Herzens Redlichkeit; du ſiehſt, wenn wir aus Schwachheit fallen, und biſt ein Vater, der verzeiht. Steh mir mit deiner Gnade bey, daß ich im Kampfe ſtärker ſey."

Da unſer Herr auch endlich von dieſen ſeinen Jüngern in der größten Traurigkeit verlaſſen ward, ſo ſendete ihm Gott eine auſſerordentliche andere Hülfe; Lukas erzählt dieß im 22. Kap. 43. V. Ein Engel vom Himmel kam und ſtärkete ihn. Er ſtärkete ihn ohne Zweifel durch die Verſicherung, daß ſein Flehen erhört ſey, daß der bittere Kelch der Leiden bald vorüber gehen ſollte. Er ſuchte ſein trauriges Gemüth wohl auch dadurch aufzurichten, daß er die Mäſſigung ſeiner Schmerzen und den herrlichen Ausgang derſelben ihm vorhielt. Vielleicht hat er ſelbſt den abgematteten und durch den Todeskampf entkräfteten Körper mit neuer Lebenskraft zur Duldung der noch zu überſtehenden Leiden geſtärkt. Dieſe himmliſche Geſellſchaft erſetzte Jeſu alles, was ſeine Jünger, durch ihre Mattigkeit verhindert, ihm nicht zu leiſten im Stande waren. Wenn wir auch in unſern Leiden keine ſo auſſerordentliche Geſandſchaft vom Himmel erwarten dürfen; ſo können wir doch mit gewiſſer Zuverſicht etwas ähnliches von Gott hoffen. O, wie oft haben dieß geprüfte Chriſten erfahren! Wenn ſie von Menſchen, auch wohl von ihren Freunden, die ſie für die getreuſten hielten, in gewiſſen Zufällen verlaſſen waren: ſo nahm ſich Gott ihrer an, ſo ſchickte er ihnen Hülfe, die ſie gar nicht erwarteten; ſo ließ er etwas geſchehen, was auf einmal die Sachen veränderte, oder erweckte fremde Perſonen, ihnen mit einem Rath, mit einem unerwarteten Beyſtand zu Hülfe zu kommen. Das ſind die Engel, die Gott uns ſendet, das ſind die Boten ſeiner Güte, durch die er unſern Kummer ſtillt, unſern Geiſt mit neuer Hoffnung ſtärkt und erfreut. Und wenn am Ende unſers Lebens auch unſere geliebten Freunde uns nicht mehr beyſtehen können; wenn unſere Seele im Todeskampf aus den Feſſeln des Körpers ſich losreißt; wenn auch das Wachen und Beten unſerer Vertrauten uns keine Hülfe mehr leiſten kann:

dann ſchickt der gütige Vater die Geſandten des Himmels, um unſern ſcheidenden Geiſt liebreich zu empfangen, um ihn mit ſich zu erheben über dieſe Erde und in die reizenden Luſtgefilde des Himmels einzuführen. So herrlich endet ſich der ſiegreiche Todeskampf; ſo bald geht der Kelch der Leiden vorüber, auf ewig vorüber. Halleluja! Gekrönt wird, wer duldet und ſieget mit Jeſu! Halleluja! und Preis und Ehre dem göttlichen Mittler! Amen!

X.

Jeſus ſtürzet die Schaar mit einem Worte zu Boden; Judas verräth ihn mit einem Kuß.

(Es wird geleſen: Joh. 18, 2 — 9. und Matth. 26, 48 — 50.)
Verglichen Luk. 22, 42 — 48.

Die Hohenprieſter und Volksälteſten ſendeten eine groſſe Schaar mit Schwerdtern und Spieſſen gegen Jeſum aus, weil ſie vielleicht vermutheten, die Jünger Jeſu möchten ſich zur Gegenwehr ſetzen. Wie leicht hätte er ſich aber durch ſeine eigene Macht retten können, wenn er nicht entſchloſſen geweſen wäre, ſein Leben freywillig zu laſſen? Er wußte ja alles, was ihm begegnen ſollte; gieng aber mit getroſtem Muthe aus dem Garten der gewaffneten Schaar entgegen, und ſprach: wen ſuchet ihr? Und als ſie ſagten: Jeſum von Nazareth, ſprach er: i ch b i n s! da wichen ſie zurück und fielen zu Boden. Schwerlich war dieß eine natürliche Wirkung der Furchſamkeit dieſer Leute: denn Jeſus war ja alleine zu ihnen herausgegangen, und ſie waren in groſſer Anzahl, mit Waffen, Schwerdtern und Spieſſen verſehen, zu ihm gekommen. Es iſt daher faſt gewiß, daß unſer Herr durch eine Wirkung ſeiner allmächtigen Kraft ſie zu Boden geſtürzt habe. Mehr, als eine Urſache kann ihn bewogen haben,

ben, dieſe Wunderthat zu verrichten. Er wollte den Abgeordneten ſeiner Feinde zu erkennen geben, daß er freywillig und ungezwungen ſich ihren Händen überlaſſe; er wollte Ehrfurcht gegen ſeine Perſon erwecken, damit er nicht ſogleich auf eine ihm unanſtändige und den Jüngern ärgerliche Art behandelt würde; vornehmlich aber ſcheint es, er habe durch dieſen Beweis ſeiner Macht es dahin bringen wollen, daß die Schaar ſich nicht unterſtünde, an ſeinen Jüngern ſich zu vergreifen. Denn eben deswegen fragte er ſie noch einmal: wen ſuchet ihr? Und da ſie ſprachen, Jeſum von Nazareth: ſo antwortete er ihnen: ich habe es euch geſagt, daß ich es ſey; ſuchet ihr denn mich: ſo laſſet dieſe gehen. Da wurde erfüllt, ſetzte Johannes hinzu, was Jeſus (nehmlich in ſeinem letzten Gebete Joh. 17.) geſagt hatte: ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben haſt. — Nicht für ſich ſelbſt, nur zur Rettung ſeiner Freunde, bediente ſich Jeſus ſeiner gewaltigen Kraft. Laſſet dieſe gehen; mich nehmet hin. Wo iſt gröſſere Liebe gefunden, als daß jemand für die Seinen ins Gefängniß und in den Tod dahin geht? Auch für uns gieng er dahin, damit wir, in dem göttlichen Gerichte unverurtheilt, frey ausgehen möchten. Und wie er damals ſeine Macht gebrauchte, um die zu Boden zu ſtürzen, die ihre unrechtmäſſige Gewalt gegen ſeine Jünger hätten gebrauchen können: ſo iſt er noch beſorgt für alle, die ihn lieben; ſo ſteht er ihnen bey mit ſeiner Macht, und rettet ſie oft wunderbar aus den Gefährlichkeiten, in welche ſie durch Widerſacher gebracht werden, oder gibt ihnen wenigſtens Troſt und Standhaftigkeit, alle Uebel muthig zu überſtehen. Vor was ſollten wir uns fürchten, wenn wir ihn, den mächtigen Regenten, zum Freunde haben? Er ſpricht ein Wort: ſo fallen auch gewaffnete Gegner vor ihm zu Boden.

"Unter

"Unter deinem Schirme können keine Stürme mir erſchrecklich ſeyn. Laß die Felſen ſplittern, laß den Erdkreis zittern, und den Einſturz dräun! Was iſts mehr? Rings um mich her mag es donnern, krachen, blitzen! Jeſus will mich ſchützen."

Wie ſchrecklich ſollte aber die Macht Jeſu den muthwilligen Sündern werden, wenn ſie dieſe Geſchichte mit Aufmerkſamkeit leſen! Wie, wenn er einſtens hervortritt aus den Wolken des Himmels, wenn er die Todten aus den Gräbern geruffen, und auch ſeinen Widerſachern zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit das Leben wieder gegeben hat: wie werden ſie dann zittern und beben, alle, die ſich durch Ungehorſam an ihm verſündiget, ſeine Religion verachtet, oder ſie wohl gar boshaft geläſtert und geſchmähet haben; wie werden ſie da vor ihm entfliehen und in den Abgrund dahin ſtürzen! Ach möchten doch noch viele von ihnen zu beſſern Geſinnungen zurückkehren! Möchte ſich aber auch mein Herz nicht gegen dich empören, o Jeſu! Wie leicht iſt der Uebergang zu deinen Feinden! Auch ein Apoſtel ſteht bey denen, die dich gefangen nahmen. Aber, o tröſtliches Wort: ich habe deren keinen verloren, die du mir, o Vater, gegeben haſt. Du wirſt es nicht zugeben, mein Erlöſer! daß ich verloren werde; du wirſt mich als ein theures Geſchenk deines geliebten Vaters aufbewahren und in Sicherheit bringen.

Das andere in dieſer Geſchichte iſt, daß Judas unſern Herrn durch ein Zeichen der Liebe kenntlich machte. Matth. 26, 48. Der Verräther hatte der Schaar ein Zeichen gegeben, daran ſie Jeſum erkennen könnten, um ſich ſeiner vor allen Dingen zu bemächtigen: Welchen ich küſſen werde, ſprach er, der iſts; da trat er denn zu Jeſu, küſſete ihn, und ſprach: ſey gegrüſſet, Rabbi! Je-

ſus

ſus aber antwortete ihm: mein Freund, warum biſt du kommen? Juda, verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? — Auf Seiten des treuloſen Apoſtels finden wir Argliſt, Heucheley, Undank und Falſchheit, Mißbrauch des ſüſſeſten Zeichens der Freundſchaft und Liebe. Wie tief iſt der Apoſtel gefallen! Ach aber, wie viele ſind ihm auch unter den Chriſten noch ähnlich? Nennen andere wohl auch mit Ehrennamen, wie Judas zu Jeſu Rabbi ſprach, und verachten ſie doch im Herzen; begegnen ihnen mit äuſſerlichen Merkmalen der Ehrerbietung, und verläumden und ſchmähen ſie, wo ſie nicht zugegen ſind; geben ihnen wohl auch den Kuß, das Zeichen der Freundſchaft, und möchten ſie gerne, wenn es nur ungeſtraft ſeyn könnte, wie Joab den Abner, durchbohren. Verabſcheuungswürdige Gleißnerey, ewig ſeyeſt du von mir entfernt! Nie will ich meinen Mund mit betrügeriſchen Worten, nie meine Lippen mit Küſſen der Falſchheit beflecken! Heilig ſey mir das Bündniß der Freundſchaft, gerade Aufrichtigkeit mein Ruhm; Treue und Wahrheit mein Schild und meine Ehre!

Wie verhielt ſich nun aber Jeſus gegen den falſchen Heuchler?

Matth. 26, 50. Er ſprach zu ihm: mein Freund, warum biſt du kommen; Juda, verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Luk. 22, 48. Was würden wir einem ſolchen Verräther geantwortet haben, wenn uns, wie Jeſu, alle ſeine Tücke bekannt geworden wären? Er aber ſagte nach ſeiner gewohnten nachſichtsvollen Güte: mein Freund, warum biſt du kommen? Was haſt du für Abſichten bey dieſem deinem Kuß? Mit dieſem Zeichen der Liebe willſt du mich verrathen? Wenn Judas nicht mit Grimm und Bosheit ſchon ſo ſehr erfüllt und durch die Geldliebe nicht ſo gar ſehr gefeſſelt geweſen wäre: hätte nicht bey dieſer Anrede ſein hartes Herz zerſchmelzen,

hätte

hätte er nicht erzittern müſſen, als Jeſus nun ihm deutlich zu erkennen gab, wie er ſeine heimliche Verabredung wegen des Kuſſes, des Zeichens der Verrätherey, gar wohl wiſſe? Wir lernen alſo hieraus zweyerley. Das erſte, wie wir nach dem Beyſpiele Jeſu auch gegen Treuloſe uns noch liebreich beweiſen ſollen; das andere, wie Menſchen, die ſich einmal mit Wiſſen und Willen der Sünde ergeben haben, durch keine Erinnerung, durch keine noch ſo deutliche Warnung vom Böſen zurückgehalten und zum Gefühl ihrer Strafwürdigkeit gebracht werden können, bis ſie endlich nach Gottes weiſer Zulaſſung in ein groſſes Verbrechen gerathen ſind. Immer wurde Judas von ſeiner Geldgierde, von ſeinem Unwillen gegen Jeſum herumgetrieben, ohne durch gehöriges Nachdenken zur Erkenntniß der Abſcheulichkeit ſeiner That zu kommen; da ſie aber vollendet war, und er die betrübten Folgen ſeiner Verrätherey nun erfuhr: da erſchrack er erſt über das, was er gethan hatte. Wen ſollte dieß merkwürdige Beyſpiel der Verblendung eines Jüngers Jeſu nicht rühren, und von jeder muthwilligen Sünde zurück ſchrecken? Wer ſollte aber auch die Langmuth ſeines gütigen Erlöſers nicht bewundern, und ſie nachzuahmen ſich ernſtlich entſchlieſſen? Sanftmüthigſter, gütigſter Jeſu, der du durch deine mächtige Kraft auch einen Judas vertilgen, oder ſonſt ſeinen Frevel auf eine ſchreckliche Weiſe ihm vergelten konnteſt, der du nach deiner bewundernswürdigen Liebe ihn nicht einmal mit Worten beſtraft, ſondern ſo liebreich behandelt haſt: flöſſe mir durch deinen Geiſt alle die Geſinnungen der Geduld und Liebe ein, die mir nöthig ſind, um dir ähnlich zu werden. Reinige mein Herz von aller Falſchheit und Heucheley, damit ich nicht die böſen Folgen der Untreue, wie Judas, erfahre, und dann zu ſpät bereue. Stehe mir bey, daß ich den Entſchluß veſt behalte, dich mit aufrichtigem Her-

zen zu verehren, und bis an mein Ende dein treuer Jünger zu bleiben.

"Herr! mach mich treu, dir ewig nachzuwandeln, zu denken ſo, zu reden und zu handeln, daß ich ſtets deiner würdig ſey. Ach mach mich treu! Amen."

XI.

Jeſus wird von der Schaar gefangen genommen; Petrus will ihn vertheidigen; er erlaubt es nicht.

Matth. 26, 50—56. Mark. 14, 46—52. (Beide Stellen werden geleſen.)

Luk. 22, 49—53. Joh. 18, 10. 11.

Matth. 26, 50. Kaum hatte Judas unſerm Erlöſer den verrätheriſchen Kuß gegeben: ſo legten die Leute von der abgeordneten Schaar die Hände an ihn, um ihn gefangen zu nehmen. Von dem nun, was ſich bey der Gefangennehmung zugetragen habe, erzehlen die Evangeliſten drey Hauptſtücke; das erſte iſt, daß Petrus unſern Herrn auf eine unſchickliche Art vertheidigen wollte. Er grif nach dem Schwerdt, und hieb dem Knechte des Hohenprieſters ein Ohr ab, (Matth. 26, 51.) Noch immer hoffte er, ſein Lehrer werde ſich, wenn es auf das höchſte käme, durch ſeine Wunderkraft retten, und ſeiner kleinen Parthey, ſo ſchwach ſie auch der Zahl nach wäre, dennoch den Sieg verleihen. Dieſer Irrthum und der Unglaube gegen die Worte Jeſu, mit denen er ſeinen Tod vorherverkündiget hatte, waren die erſte Urſache ſeines unvorſichtigen Unternehmens; die natürliche Hitze aber und die Ehrliebe machten ihn noch kühner. Dieß war das Fehlerhafte bey dieſer That. Aber auf der andern Seite müſſen wir doch auch das Gute nicht überſehen, das er bey aller dieſer Schwachheit gezeiget hat. Er war ſeinem

Herrn

Herrn von ganzem Herzen ergeben; er hatte ihm verſprochen, bis auf den Tod ihn zu vertheidigen: er wollte ſeine Treue mit dieſer That beweiſen, und wohl auch als ein rechtſchaffener Mann Wort halten. Eine ſolche Vermiſchung von Gutem und Böſem findet ſich auch bey den tugendhaften Menſchen. Wie oft ſündigen wir aus guter Meynung? wie oft vertheidigen wir Jeſum und ſeine Religion auf eine unſchickliche Weiſe; oder wollen ſtrenge und genau auf dem Rechte beſtehen, und vergeſſen, wie Petrus, die Ehrfurcht und Hochachtung, die wir den Vorgeſetzten ſchuldig ſind: wollen treu ſeyn gegen unſere Freunde, und beleidigen wohl darüber unſchuldige Menſchen? Alles dieß ſoll uns lehren, auf unſere Tugenden eben keinen ſo hohen Werth zu legen; das ſoll uns demüthigen, wenn wir ſehen, daß wir auch da fehlen, wo wir Gutes zu verrichten glauben; das ſoll uns vorſichtig machen, in allen Unternehmungen bedachtſam zu überlegen, was dem Willen Gottes gemäß ſey, um nicht, wie Petrus, in der Hitze vollkühn zuzufahren, und zu eben der Zeit von Jeſu einen Verweis zu verdienen, wenn wir ihn durch Gehorſam zu ehren glauben. Dieſen Verweis gab Jeſus dem Apoſtel mit folgenden Worten:

Matth. 26, 52. Stecke dein Schwerdt in ſeine Scheide: denn wer ſich des Schwerdts bedient, ſoll durchs Schwerdt umkommen. Es war der Abſicht Gottes und Jeſu Chriſti nicht gemäß, ſich mit Gewalt zu vertheidigen; er unterwarf ſich, wie jeder andere Iſraelit, den Befehlen der Obrigkeit, welcher Gott das Schwerdt zur Rache über die Böſen anvertraut hatte. So lehrte er uns, wie es die Pflicht der Seinen ſey, auch ſogar das zu erdulden, was ungerechte Vorgeſetzte an einzelnen Mitgliedern des gemeinen Weſens durch Mißbrauch ihrer Gewalt ausüben, um ja, von allem Verdacht der Rebellion weit entfernt, den übrigen Mitbürgern ein Beyſpiel der

ſtillen Unterwerfung zu geben. — Wie leicht hätte ſich Jeſus vertheidigen und aus der Gewalt ſeiner Feinde befreyen können?

V. 53. Meyneſt du nicht, ſprach er zum Petrus, daß ich meinen Vater bitten könnte, daß er mir mehr, als zwölf Legionen Engel ſchickte? Aber das will ich nicht; denn, V. 54. wie würde die Schrift erfüllt? Es muß alſo gehen. — Engel hatten die Geburt Jeſu auf Erden verkündiget; Engel dienten ihm nach ſeinem Sieg in der Verſuchung. (Matth. 4.) Aber zu ſeiner Vertheidigung verlangte er ſie nicht, ob ſie ihm gleich zu vielen Tauſenden zu Gebote geſtanden wären. Mit geduldigem Sinne ließ Jeſus alles über ſich ergehen, was ſein Vater über ihn beſchloſſen hatte; es war ja ſchon in der Schrift vorhergeſagt, daß er, der Unſchuldige, als ein Miſſethäter in das Gericht hingeführt werden ſollte. Mit eben dieſem Sinne wollen auch wir den weiſen und ſtets guten Fügungen Gottes geduldig uns unterwerfen; wie würde ſonſt die Schrift erfüllt: alle, die gottſelig leben wollen, müſſen etwas Trübſal und Verfolgung leiden; welche der Herr lieb hat, die züchtiget er. Vergib mir, gütigſter Vater, wenn ich je in Uebereilung, oder von heftigen Leidenſchaften getrieben, wie Petrus, etwas unſchickliches gethan, wenn ich zur Unzeit Strenge und Gewalt gebraucht, oder wohl auch aus guter Meynung, in der Abſicht, dich zu ehren, gefehlt habe. Stehe mir bey, vorſichtig in meinen Handlungen zu verfahren; nicht Gewalt (es ſey denn der höchſte Nothfall) mit Gewalt zu vertreiben, ſondern alles den Vorgeſetzten zu überlaſſen. Deiner weiſen Güte übergebe ich mich ganz und gar; bitte nicht um gänzliche Befreyung von allen Leiden, ſondern um Beyſtand und Kraft, alles getroſt auszuſtehen, was du mir zu erdulden verordnet haſt.

Nun

Nun wendete ſich Jeſus an die Abgeordneten der Hohenprieſter, und ſprach zu ihnen:

V. 55. Ihr ſeyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich geſeſſen bey euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Unſer Herr macht dieſen Leuten, mit einem gewiſſen männlichen Anſtand und muthvoller Herzhaftigkeit, den gerechten Vorwurf, daß ſie ihn, der doch nichts verbrochen hatte, als einen Mörder behandelten, und mit Schwerdt und Spieß gegen ihn gekommen wären; er erinnerte ſie an die Wohlthaten, die er dem Volke erzeiget hatte: täglich habe ich euch gelehret im Tempel. Er gibt ihnen zu verſtehen, daß ſie doch ſonſt keine Schuld an ihm gefunden, und ihn gefangen zu nehmen nie gewagt hätten, und daß ſie auch ihm jetzt nichts Böſes zufügen dürften, wenn es nicht Gott ſchon beſchloſſen und durch die Propheten vorher geſagt hätte: Das iſt geſchehen, daß die Schriften der Propheten erfüllt würden. — Mit ſolchem ſtandhaften Muthe kann der Unſchuldige reden; das Bewußtſeyn einer guten Sache erhält auch in der Noth ein freudiges Herz; und wie getroſt können wir leiden, wenn wir unſere Gegner dabey an das Gute erinnern dürfen, das wir ihnen erzeigt haben? Das iſt Gnade bey Gott, ſpricht Petrus, ſo jemand um des Gewiſſens willen das Uebel erträgt und leidet das Unrecht. Da wiſſen wir denn auch, daß alle unangenehme Begegniſſe, die uns aufſtoſſen, durch die weiſe Regierung Gottes zu unſerer eigenen Glückſeligkeit und zur Verherrlichung ſeiner Ehre geleitet werden. Als ein Miſſethäter wird Jeſus eingeführt, aber Gott hat ihn aus dem Gerichte genommen; er hat ihm die Starken zum Raube gegeben. Beurtheilen und behandeln uns die Menſchen, als hätten wir Uebels gethan: ſo wird gewiß die Zeit kommen, wo wir unſere Ehre, wie Jeſus, ret-

ten, und uns entweder mit unſerer Tugend, oder auch, wie er, beſcheiden mit Worten vertheidigen können. Doch ſeine Vertheidigung hielt die Schaar nicht ab, ihn fortzuführen:

Und nun verlieſſen ihn alle Jünger und flohen, V. 56. Daß die Jünger nicht mit Jeſu in das Gefängniß giengen, war Gottes Willen ganz gemäß. Unſer Herr hatte es ihnen ſelbſt geſagt: wo ich jetzt hingehe, dahin könnet ihr mir für dieſesmal nicht folgen. Indeſſen aber mögen ſie wohl bey dieſer Flucht allzu kleinmüthig geweſen, auf manche Zweifel gegen die Perſon Jeſu gerathen und in ihrem Glauben wankend geworden ſeyn. Doch thaten ſie darinnen recht, daß ſie ſich entfernten: denn Jeſus ſollte allein für uns Menſchen leiden und ſterben; ſie aber ſollten ſeinen Tod und ſein Auferſtehn in der Welt verkündigen. Was würden ſie Jeſu genützt haben, wenn ſie ihm auch, wie ein gewiſſer Jüngling in die Gefahr nachgefolget wären? Markus erzehlt im 14. Kap. im 51. und 52. Vers von ihm: daß, da die Leute von der Schaarwache auch ihn gefangen nehmen wollten, er nackend entflohen ſey. Es war der Ehre Jeſu ſelbſt daran gelegen, daß nicht auch ſeine Jünger nebſt ihm eingeführt wurden. Seine Läſterer und Feinde hätten ſonſt daher eine Urſache zur Verläumdung bey der Anklage nehmen und ihn nebſt ſeinen Apoſteln bey dem Pilatus als den Anführer einer rebelliſchen Rotte vorſtellen können. Und auch dieß war ja ſchon in den Propheten vorausgeſagt: ich werde den Hirten ſchlagen und die Heerde wird ſich zerſtreuen, (Zachar. 13.) Sie verlieſſen ihn; doch nicht mit ihren Seelen, wenn ſie ihn ſchon mit ihrem Körper verlieſſen; ihr Glaube wankte zwar, aber er wurde nicht ganz zu Boden geſtürzt. Es war eine unvermeidliche Schwachheit, eine Verwirrung der Gedanken, eine nicht ganz ungegründete Furcht; und Jeſus hatte ihnen deswegen keinen

Vorwurf gemacht. Was würden wir gethan haben, wenn wir an ihrer Stelle geweſen wären? Ach laßt uns mit unſern Herzen nicht von Gott weichen; laßt uns nur von Jeſu Lehre nicht weichen, und ſeinem Beyſpiel ſtets folgen!

„Nie ſoll mich Luſt, nie Furcht, von dir in dieſer Welt abtreiben. Ach gib du ſelbſt die Kräfte mir, ſtets dir getreu zu bleiben!“ Amen!

XII.

Jeſus wird zu Hannas geführt und daſelbſt verhört.

Joh. 18, 13. 14. dann 19 – 23.

Es ſind in der Leidensgeſchichte Jeſu zwey jüdiſche gerichtliche Verhöre Jeſu wohl von einander zu unterſcheiden. Das eine wurde angeſtellt des Nachts von Hannas, dem Schwiegervater des Hohenprieſters Kaiphas; das andere hingegen am folgenden Tage früh Morgens bey dem Hohenprieſter Kaiphas in voller Verſammlung des hohen Raths. Das erſte dieſer Verhöre hat nun Johannes in den jetzt verleſenen Worten beſchrieben. Hannas war einer der vornehmſten Prieſter und das oberſte Mitglied des hohen Raths. Ohne Zweifel führte man Jeſum deswegen zu ihm, damit man während der Nachtszeit einige Reden aus ihm herauslocken könnte, um am folgenden Morgen ſie zu einer öffentlichen Anklage wider ihn zu gebrauchen. Da Hannas ehemals ſchon Hoherprieſter geweſen, und älter als Kaiphas war: ſo traute man es ſeiner ſchlauen Staatsklugkeit zu, daß er ſchon etwas an Jeſu finden würde, weswegen man das Todesurtheil über ihn ſprechen könnte.

V. 19. Der Hoheprieſter fragte daher Jeſum um ſeine Jünger und um ſeine Lehre. Aber Jeſus gab ihm

zur Antwort: V. 20. Ich habe frey und öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule, und in dem Tempel, da alle Juden zuſammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Dieſe ernſthafte und freymüthige Antwort war nicht nur überhaupt der Gerechtigkeit, ſondern auch der Weisheit Jeſu vollkommen gemäß. Mit der Gerechtigkeit ſtimmte ſie überein; denn wenn man einen Schuldigen mit gewaffneter Hand einführen läßt: ſo muß man ja ſchon wiſſen, was er Sträfliches gethan habe; aber da der Hoheprieſter Jeſu nichts Böſes zeihen und keine Beweiſe wider ihn anführen konnte: ſo hat Jeſus volles Recht, ſich auf das zu berufen, was er öffentlich vor der Welt geredet hatte. Stets hatte unſer Herr alle ſeine Zuhörer zur Liebe und zum Gehorſam gegen Gott, zur thätigen Menſchenliebe, zum Gehorſam gegen die Obrigkeit, zur getreuen Befolgung der guten Vorſchriften auch ſogar böſer Lehrer (Matth. 23.), zur Gedult gegen Verfolgung und zur Ausübung aller Pflichten der Menſchheit ermuntert. Dies hatte er ſtets in Galiläa und in Judäa in kleinen und groſſen Verſammlungen, vornehmlich bey den öffentlichen Volksverſammlungen in dem Tempel, gethan. Hätte er was Unrechtes geredet: ſo hätte man doch Zeugen gegen ihn aufſtellen, und die fragen müſſen, die ihn gehört hatten. Nichts war gerechter, als dieſe Antwort; aber eben ſo ſehr war ſie auch der Klugheit gemäß. Denn wie konnte unſer Herr den ganzen Inhalt ſeiner Lehre hier vor Gericht vortragen, ohne daß ſeine Feinde einige Worte daraus verdreht, oder ſie zu ſeinem Nachtheil ausgelegt haben würden? Aber obgleich die Rede Jeſu ſo gerecht als weiſe war: ſo wurde er doch darüber auf das allergröbſte beleidiget.

V. 22. Einer der Diener, die dabey ſtunden, gab ihm einen Backenſtreich, und ſprach: ſollteſt du dem Hohenprieſter

prieſter alſo antworten? Jeſus aber ſagte zu ihm: V. 23. Habe ich übel geredet: ſo beweiſe es, daß es böſe ſey; habe ich aber recht geredet, was ſchlägeſt du mich? Dieß war das erſte Verhör, welches die Richter über Jeſum anſtellten. Wie groß erſcheint er ſelbſt dabey, wie ungerecht aber ſeine Gegner? Er konnte ſagen: Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt. So nützlich iſt es, wenn wir immerhin in allen unſern Worten der Wahrheit und dem Rechte ſo getreu bleiben, daß wir jedermann auffordern können, bey andern darnach zu fragen, was wir geſprochen haben. O Gott!

„Gib, daß ich rede ſtets, womit ich kann beſtehen; laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen; und wenn, nach meiner Pflicht, ich reden ſoll und muß: ſo bring es andern Glück, nicht Schaden, nicht Verdruß!“

So geduldig Jeſus ſich in ſeinem Leben und auch in ſeinem Leiden gegen ſeine Feinde bewies: ſo redete er hier doch mit männlicher Standhaftigkeit zu ſeiner Vertheidigung. Geduld, Sanftmuth und Nachgiebigkeit ſind zwar groſſe Tugenden; aber ſehr oft erfordert es die Ehre des Nachfolgers Jeſu, ſeine Unſchuld mit Nachdruck zu zeigen, und auch ſelbſt vor Gericht ſeine Ehre zu behaupten. Die wahre Frömmigkeit nimmt uns kein Recht, das allen und jeden Menſchen von Natur eigen iſt; ſie gibt uns vielmehr Muth und Herzhaftigkeit, unſere Rechte zu vertheidigen, ſo wie ſie uns die Beſcheidenheit lehrt, in der Behauptung unſerer guten Sache keiner unanſtändigen Mittel uns zu bedienen.

In das Angeſicht wurde Jeſus geſchlagen; der Sohn Gottes, durch den der Vater den Menſchen geſchaffen, durch den er das Antlitz ihm gebildet und die Kraft der Hand verliehen hat. Welch eine bewunderswürdige Erniedrigung! Den Schimpf, mit dem man Knechte zu

 bele-

belegen pflegte, den mußte mein Jeſus erdulten! Der holdſelige Mund, der ſo viele lehrreiche Worte geredet, und die Lehren der Weisheit der Welt mitgetheilt hat, der wird gröblich beleidiget von eines Gerichtsdieners Fauſt! Was mag deine Seele, o Jeſu, dabey empfunden haben? Wie ſoll ich dich ehren für dieſe Schmach, die du erlitten, die du auch mir zu Liebe erlitten haſt! Ewig will ich dich anbeten, wenn ich einſt dein glanzſtrahlendes Angeſicht ſehe; ewig will ich dir danken für die unergründliche Liebe zu unſerm ſündigen Geſchlechte, durch die du getrieben, ungerechten Richtern dich unterworfen und ſo ſchimpfliche Streiche erlitten haſt!

"O du, der mit allmächt'ger Hand die ganze Schöpfung lenket; du wardſt durch eines Menſchen Hand beſchimpfet und gekränket. Du trugſt mit göttlicher Geduld in jener Schmach auch meine Schuld; könnt' ich dich würdig ehren!"

XIII.

Jeſus wird zum zweytenmal, und zwar von dem ganzen hohen Rathe verhört und zum Tode verurtheilt.

Matth. 26, 59—68. (Dieſe Stelle wird geleſen.)
Mark. 14, 55—65. Luk. 22, 63. ꝛc. Joh. 18, 19—23. und V. 28. ꝛc.

Nachdem Jeſus in dem Hauſe des Hohenprieſters Hannas verhört worden war; ſo hatte man indeſſen noch in der Nacht den ganzen hohen Rath zuſammen beruffen laſſen, um ein förmliches Todesurtheil über ihn zu ſprechen. Weil aber noch keine ſolche Urſache des Todes gegen ihn gefunden worden war, mit der man vor dem Volke und dem Pilatus hätte erſcheinen können: ſo war die allererſte Sorge der böſen Richter dieſe, daß ſie falſche

Zeugen aufſuchten, um wenigſtens etwas zum Schein gegen unſern Erlöſer vorbringen zu können. Lange arbeiteten ſie in ihrem liſtigen Vorhaben umſonſt. Die aufgeſtellten Zeugen ſtimmten nicht überein. Endlich traten zween herzu, die es abgeredeter maſſen bezeugten, Jeſus habe geſagt: V. 16. Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreyen Tagen denſelben bauen. — Unſer Herr hatte gleich bey dem Anfang ſeines Lehramtes, da er die Käufer und Verkäufer das erſtemal aus dem Vorhof des Tempels trieb, und die Juden ihn gefragt hatten: was thuſt du für ein Zeichen, daß du das Recht habeſt, dieß zu thun? die Antwort gegeben: brechet dieſen Tempel, und ich will ihn in dreyen Tagen wieder bauen. Er meynte damit den Tempel ſeines Leibes, und verkündigte ſeinen Tod und ſein Auferſtehen aus dem Grabe. Die Juden aber verſtanden dieſe Worte von dem ſteinernen Tempel, darinnen ſie Gott verehrten; und nun verdrehten und verſtümmelten ſie noch überdieß das, was er damals geſagt hatte. Er hatte nehmlich nicht geſagt, daß er ſelbſt den Tempel abbrechen wolle; auch hatte er nicht geſagt, den Tempel Gottes, ſondern ſeine Worte waren: wenn ihr auch gleich dieſen Tempel brechen würdet (und er deutete ohne Zweifel dabey auf ſeinen Leib): ſo will ich ihn in dreyen Tagen wieder bauen. Ob denn nun gleich dieſe Zeugen übereinſtimmten: ſo war doch die Sache ſelbſt, die ſie behaupteten; nicht der Wahrheit gemäß. Und geſetzt auch, Jeſus hätte dieß geſagt, was ſie ihm ſchuld gaben: wäre es denn wohl ein hinlänglicher Grund geweſen, ihn gefangen zu nehmen, oder zum Tode zu verdammen? So enthielt denn alſo auch dieſes Zeugniß nichts, was eine Urſache zum Todesurtheil geweſen wäre. Jeſus ſchwieg daher ſtille, weil er weder nöthig, noch nützlich fand, auf eine ſolche leere Beſchuldigung eine Antwort zu geben.

Der ganze hohe Rath ließ falſche Zeugen gegen Jeſum aufſuchen. Sollte man das von einer Verſammlung der Prieſter, Richter und Geſetzlehrer erwarten? Dieſe blinden Führer des Volkes hatten den verwerflichen Grundſatz angenommen, man dürfe Böſes thun, damit Gutes daraus komme. Es ſey daher erlaubt, einen ganz unſchuldigen Menſchen unter dem Schein des Rechts zum Tode zu verurtheilen, um einen vermeynten guten Endzweck zum Beſten des Volks zu erreichen. Konnte man wohl für die Ermordung eines Unſchuldigen Segen und Friede von Gott erwarten? Nein; Gott haſſet das Böſe; er verfolgt es mit gerechten Strafen; er hat es auch an den Juden verfolgt. Dieß ſoll mich in dem Vorſatz beveſtigen, nie mit Ueberlegung gegen Gottes Gebote zu ſündigen, ſollte auch der Vortheil, der daraus zu erwarten wäre, noch ſo groß, ſollte das Vergnügen noch ſo reizend und angenehm ſeyn. Nie Böſes thun, nie vom Böſen Gutes erwarten, das ſey mein unwandelbarer Entſchluß!

Wie viel Mühe mußten jene treuloſen Richter anwenden, um falſche Zeugen zu finden! Die Sünde machet dem Sünder viel Plage, und wird dann doch mit böſem Gewiſſen, mit Schande und Strafe belohnt. Aber die Mühe der Tugend krönet Gott mit Ehre und Freude. — Durch ein falſches Zeugniß ſuchte man Jeſum zum Tode zu verdammen. Die Lüge oder die Abweichung von der Wahrheit iſt die Urſache der Sünde geweſen. Durch Lügen wurde der betrübt, der das Opfer für die Sünde darbringen ſollte. Sollte ich je ein lügenhaftes Wort in meinen Mund nehmen?

Jeſus aber ſchwieg bey allen dieſen Verläumdungen ſtille. Was hätte es genützt, wenn er geredet hätte? Er wußte ja doch, daß ſie nicht an ihn glaubten, und daß ihre Verdammniß nur noch gröſſer werden würde,

wenn er ſie durch einen fernern Unterricht zu überzeugen ſuchte. Dieſer ihr hartnäckiger Unglaube wurde nun ſogleich offenbar. Es folgt nehmlich nun das zweyte in dieſer Geſchichte.

V. 63. Der Hohepriester legte Jeſu einen förmlichen Eid vor: Ich beſchwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns ſageſt, ob du ſeyeſt Chriſtus, der Sohn Gottes? Jeſus ſprach zu ihm: du ſagſts. Doch ſage ich euch: von nun an wirds geſchehen, daß ihr ſehen werdet des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Die Abſicht des Hohenprieſters iſt nicht geweſen, die Wahrheit zu erfahren, um ſie zu glauben, ſondern eine Urſache zu erhalten, Jeſum zu verurtheilen. Folglich war dieß ein ſchändlicher Mißbrauch des Eides, den ſelbſt die oberſte Gerichtsperſon im Lande begieng. Ach, wie oft werden unter den Chriſten Eide gemißbraucht! Wie behutſam und gewiſſenhaft ſollte man mit dieſer heiligen und ehrwürdigen Handlung umgehen! Meine Rede ſey: Ja, ja, und nein, nein. Der Redliche verdient Glauben, auch ohne Eid. Indeſſen bediente ſich Jeſus dieſer Gelegenheit, und bekräftigte es feyerlich mit einem Eide vor dem hohen Rathe, daß er Meſſias, Gottes Sohn, ſey. Aber er ſchrieb ſich ſolche Macht und Eigenſchaften zu, dergleichen die Juden dem Meſſias nicht beylegen konnten, weil ſie nur Gott zukommen. Denn wenn unſer Herr ſagt: Ihr werdet von nun an ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels: ſo behauptete er damit, daß er auf dem Throne der Gottheit über die Welt herrſchen und wie Gott ſich vom Himmel offenbaren würde. Dieß ſein Wort hat er auch wirklich erfüllt. Er bewies es am Pfingſtfeſte dadurch, daß er ſeinen Apoſteln die Gaben des heiligen Geiſtes vom Himmel mittheilte;

er bewies es dadurch, daß er ſeine Feinde, die Juden, demüthigte, ihre Stadt zerſtören und ſie unter alle Völker wegführen ließ. Von nun an mußten dieſe Juden die Herrlichkeit Jeſu erkennen, ſie mochten nach ihrem Tode ſelig oder verdammt werden. Wurden ſie ſelig: ſo erblickten ſie ſeine Majeſtät in dem Himmel; wurden ſie verdammt: ſo mußten ſie auch in der Hölle erkennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters! Und wie werden einſt, wenn er kommt in den Wolken des Himmels, ſeine Widerſacher es mit Schrecken erkennen, wer der ſey, den ſie verläumdet und zum Tode verurtheilt haben. Ach, als einen Gotteslästerer verurtheilt! ihn, der Gottes Sohn war, der Beherrſcher der Welt, der ſeinen Vater immerhin verehrte, der ihn ewig verherrlichen wird. V. 65. Er hat Gott geläſtert, ſchrie dieſer Heuchler, der Hoheprieſter, zerriß ſeine Kleider, ſiehe, ihr habt ſeine Gottesläſterung ſelbſt gehört. V. 66. Was dünket euch? Und ſie riefen alle: er iſt des Todes ſchuldig! ſpieen ihm ins Angeſicht, ſchlugen ihn mit Fäuſten, bedeckten ſein Antlitz und ſchlugen es, und ſpotteten ſein: weiſſage uns, Chriſte, wer iſts, der dich ſchlug? Wie viel haſt du gelitten, o Jeſu! um meinetwillen! Was könnte mir je für eine Schmach zugefüget werden, die mit der zu vergleichen wäre, welche du von dieſen Menſchen erduldet haſt? Wie ſoll ich dir, o Eingeborner des Vaters! für alle die Liebe danken, die du auch in dieſem groſſen Leiden gegen uns bewieſeſt? Ueber mich hätte das Strafurtheil von Gott geſprochen werden ſollen, und du haſt es, o gütigſter Mittler! über dich ergehen laſſen; du haſt ſo viel Hohn und Spott, ſo viele unbarmherzige Schläge und unanſtändige Behandlungen erlitten, damit ich von ewiger Schmach befreyet, damit ich einſtens zu deiner Rechten losgeſprochen, mit Ehre und Herrlichkeit von dir gekrönt

würde. Dir will ich danken, ſo lange ich lebe; dich will ich mit ſtetem Gehorſam verehren, dir will ich in Geduld ähnlich zu werden ſuchen. Ach ſtärke mich durch deinen Geiſt, ſo zu wandeln, daß ich dich hier und einſt ewig verherrlichen möge.

XIV.

Jeſus wird von dem hohen Rathe dem Pilatus übergeben, und bey ihm verklagt.

Matth. 27, 1. 2. Joh. 18, 28 — 32 (Dieſe beyden Stellen können geleſen werden.)

Luk. 23, 1. 2. Mark. 15, 1.

Matth. 27, 1. Nachdem der hohe Rath das Verhör über Jeſum geendiget hatte: ſo überlegten die Mitglieder deſſelben nebſt den Volksälteſten noch einmal, wie ſie das gefällte Todesurtheil an ihm wollten vollſtrecken laſſen. Da hielten ſie es denn für das klügſte, daß ſie ihn nicht ſelbſt umbrachten, ſondern einen andern Mann zum Werkzeug ihrer Bosheit gebrauchten. Deswegen lieſſen ſie ihn in Banden, als einen gefangenen Miſſethäter, zu dem damaligen Landpfleger Pontius Pilatus hinführen. So hofften ſie es zu verhindern, daß das Volk, welches Jeſum ſo ſehr verehrte, ſich nicht erkühnen möchte, ihn aus ihren Händen zu befreyen. Durch dieß Mittel entgiengen ſie auch dem Vorwurf, daß ſie einen unſchuldigen Mann ohne hinlängliche Gründe zum Tod verurtheilet hätten. Sie wußten aber nicht, dieſe Heuchler, daß ſie eben dadurch die Wahrhaftigkeit der Weiſſagungen erfüllten, in denen es Jeſus ſeinen Jüngern vorher öfters verkündiget hatte, daß er den Heiden überantwortet werden würde; ſie wußten nicht, daß eben bey Pilatus und durch ihn die Unſchuld un-

ſers Herrn in das vollkommenſte Licht geſetzt werden ſollte.

Joh. 18, 28. Als die Juden Jeſum zu Pilatus brachten, giengen ſie ſelbſt nicht in das Richthaus, damit ſie nicht unrein würden, ſondern das Oſterlamm eſſen möchten. Jeſus hatte nehmlich das Oſterlamm ſchon am vorigen Abend gegeſſen; dieſe Juden aber wollten es erſt am Abend dieſes Tages eſſen; beides war nach den Grundſätzen der damaligen Juden erlaubt. Denn nach dem göttlichen Geſetz mußte das Oſterlamm am 14ten des Monats Niſan verzehret werden. Dieſer aber nahm ſeinen Anfang am 13ten Abends bey Sonnenuntergang. Da konnten denn ſchon viele Juden dieſe ihnen wichtige Handlung vornehmen; andere hingegen konnten am folgenden Tage gegen Sonnenuntergang, ſo lange noch der 14te Tag dauerte, das Oſterlamm genieſſen. Da nun die Phariſäer dieß letztere meiſtens zu thün gewohnt waren: ſo ſcheueten ſich die Glieder des hohen Raths, in das heidniſche Richthaus zu gehen, damit ſie nicht verunreiniget würden. Nach den göttlichen Geſetzen hätten ſie gar wohl in das Haus eines Heiden gehen, und dennoch Oſtern halten können; aber nach den Menſchenſatzungen, welche die Lehrer der Juden ſelbſt erdacht hatten, war dies nicht erlaubt; wenigſtens wurde ein ſolcher Jude einen Tag für unrein und für unfähig gehalten, an einer Oſtermahlzeit Antheil zu nehmen. Hier traf nun wörtlich ein, was Jeſus ehehin den Phariſäern geſagt hatte: ihr haltet die Aufſätze eurer Aelteſten, und übertrettet Gottes Geſetz. Mit ſcheinbarer Gewiſſenhaftigkeit hüteten ſich dieſe Meiſter in der Verſtellungskunſt, ja keinen Heiden zu berühren, um ſich nicht zu verunreinigen; und auf der andern Seite begiengen ſie eine Mordthat, die ſelbſt einem heidniſchen Richter verabſcheuungswürdig war. Aeuſſerlich hielten ſie ſich

ſich rein, innerlich hatten ſie ein Herz voll Neid und Bosheit, voll Liſt und Rache. Ach, daß ihnen Chriſten doch nie ähnlich würden! Aber wie viele ſehen in Sachen der Religion eben ſo, wie jene Phariſäer nur auf das, was den äuſſerlichen Menſchen angeht, und verabſäumen die größten aller Pflichten, die Beſſerung des Gemüths, die Unterhaltung guter Geſinnungen, den innern Gottesdienſt! Dieß kommt daher, weil es ſogar was leichtes iſt, äuſſerliche Religionsübungen anzuſtellen; aber etwas ſchweres, das Herz von böſen Begierden zu reinigen und gute Neigungen in ſich zu erhalten. Wie nöthig iſt es, daß wir ſtets daran gedenken, daß alle Andachtsübungen und äuſſerlichen Werke der Religion dem Menſchen nichts nützen, wenn er ſich nicht beſtrebt, reines Herzens zu ſeyn!

Joh. 18, 29. Weil die Juden ſich denn nun ſcheueten, am Oſtertage in das Richthaus zu gehen: ſo begab ſich Pilatus zu ihnen heraus, und verlangte zu wiſſen, was ſie für eine Klage gegen Jeſum vorbrachten. Nichts war vernünftiger und der Gerechtigkeit gemäſſer, als dieſe Frage; aber die Juden gaben dem Richter die unverſchämte Antwort: wäre dieſer Menſch nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht übergeben. Sie verlangten alſo von einem in einem ſo hohen öffentlichen Amte ſtehenden Manne, daß er ihnen blindlings gehorchen, und ihr ungerechtes Urtheil ohne weitere Unterſuchung vollziehen ſollte. Neid und Rachſucht verblenden den Menſchen, daß er unverſchämt und unbeſonnen handelt. Wie gut iſt es, wenn wir über unſer Herz wachen, daß dergleichen ſchädliche Leidenſchaften ſich deſſelben nicht bemächtigen! — Iſt es aber nicht jetzt noch ein gewöhnlicher Kunſtgriff laſterhafter Menſchen, dasjenige Böſe durch andere auszuüben, was ſie ſelbſt zu thun entweder nicht Muth und Kräfte genug, oder keine Gelegenheit

haben? Deſto mehr iſt es Pflicht eines klugen Chriſten, ſich wohl vorzuſehen, daß er nicht von heimtückiſchen Heuchlern betrogen und zu Ausführung ihrer böſen Abſichten gemisbrauchet werde. Auch Pilatus beobachtete dieſe Klugheit; er gab daher den Vorgeſetzten des Volkes zur Antwort:

V. 31. Iſt er ein Miſſethäter: ſo nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Geſetz. Die Juden aber ſprachen: wir dürfen niemand tödten. In Dingen, welche die Religion betrafen, hatte der hohe Rath zu Jeruſalem damals wohl noch völliges Recht, diejenigen am Leben zu ſtrafen, welche ein Verbrechen begangen hatten, darauf in den moſaiſchen Geſetzbüchern die Todesſtrafe geſetzt war. Sie konnten alſo, wenn ſie wollten, einen Gotteslästerer oder einen muthwilligen Sabbathsſchänder ſelbſt am Leben beſtrafen. Dieſes Recht geſtand ihnen Pilatus ſelbſt zu, indem er zu ihnen ſagte: nehmet ihr Jeſum hin, und richtet ihn nach eurem Geſetz! Aber Staatsverbrecher, welche gegen die römiſche Obrigkeit ſich verſchuldet oder die Ruhe des gemeinen Weſens durch Meuterey geſtöhrt hatten, gehörten nicht vor das geiſtliche Gericht, ſondern vor den Richterſtuhl des römiſchen Landpflegers. Daher ſagten die Hohenprieſter und Volksoberſten zum Pilatus: Wir dürfen (von ſolchen Staatsverbrechern) keinen tödten. Wir ſehen auch in dieſer Geſchichte, wie ſinnreich böſe Menſchen zu ſeyn pflegen, ſich den Schein der Gewiſſenhaftigkeit und des Rechts zu geben: Wir wollen nicht in die Rechte der Römer greifen, ſprachen die Juden; ſie, die zum Aufruhr ſo gar geneigt waren, die die Bande der Geſetze ſo oft freventlich zerriſſen: ſie ſtellten ſich nun, als wenn ſie ſich gar nicht unterfangen wollten, etwas von den Befugniſſen des Landpflegers ſich zuzueignen. Pilatus hingegen will es gerne zugeben, daß die Juden einen unſchul-

digen

digen Mann umbringen, wenn ſie es nur ſelbſt zu verantworten ſich getrauen. So glauben viele, ohne Sünde zu ſeyn, wenn ſie durch andere ihre böſen Abſichten erreichen, oder wenn ſie es nur zulaſſen, daß andere ſündigen, ob ſie es gleich wohl verhindern könnten. Leite mich, o Gott! durch deinen Geiſt in allen meinen Reden und Geſchäften, daß ich mit wahrer und ungeheuchelter Gewiſſenhaftigkeit andern ihre Rechte ungekränkt laſſe, vor Böſem mich ſelbſt hüte, und Sünden auch bey andern zu verhüten ſuche!

Weil Pilatus Jeſum auf das bloſe Wort der Juden nicht übernehmen und hinrichten laſſen wollte: ſo fiengen die Juden nun an, ſchwere Anklagen gegen ihn vorzubringen.

Luk. 23, 2. Sie ſprachen: Wir finden, daß dieſer das Volk zum Abfall bewegt, daß er verbietet, dem Kaiſer Schooß zu geben, und behauptet, er ſey Chriſtus, ein König. In dieſer einzigen Anklage ſind drey Verbrechen unſerm Erlöſer ſchuld gegeben, davon keines bewieſen werden konnte. Er hatte ja ſo wenig das Volk zum Abfall von den Römern bewegt, daß er vielmehr ſeinen Jüngern die gute Lehre gegeben hatte, lieber alles Harte zu erdulden, als ſich mit Gewalt gegen die Obrigkeit aufzulehnen. Wenn dich jemand zwingt, eine Meile zu gehen: ſo gehe lieber zwo; wenn dir einer den Mantel nimmt, ſo laſſe ihm lieber auch den Rock. Selig ſind die Sanftmüthigen; ſelig ſind die Friedfertigen! Dieß waren die Ermahnungen, womit unſer Herr ſeine Zuhörer zum Gehorſam gegen die Obrigkeit ermunterte. Und nun wird er als ein Aufwiegler des Volks angegeben; ja, er wurde beſchuldigt, er hätte verbotten, dem Kaiſer Schooß und Steuer zu geben, da er es doch deutlich

genug geſagt hatte: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Daß er Chriſtus und König Iſraels ſey, hatte Jeſus allerdings ſelbſt ſogar vor dem hohen Rath mit einem feyerlichen Eide bekräftiget; aber er hat es auch den Hohenprieſtern und übrigen Richtern zugleich geſagt, daß er ſeinen Thron nicht auf Erden errichten, ſondern ſeine Macht vom Himmel offenbaren würde. Da hatten die Römer ja wohl keinen Aufruhr von ihm zu befürchten. So waren folglich dieſe drey Anklagen eben ſo viele Lügen. Pilatus ſelbſt hatte ja keine Spur von Rebellion unter den Jüngern Jeſu gemerkt. Dieſe falſchen Ankläger beſchimpften ſich denn alſo ſelbſt, indem ſie Jeſum verläumdeten. So iſt der Lügner der Urheber ſeiner eigenen Schande; und je gröſſer die Fehler und Verbrechen ſind, die er andern ſchuld gibt, deſto mehr zeuget er von der Bosheit ſeines eignen Herzens. — Wie geneigt ſind die Menſchen, Sünden mit Sünden zuzudecken! Die Hohenprieſter hatten ein boshaftes Urtheil über Jeſum gefällt; um die Sünden zu verhehlen, erdichteten ſie nun falſche Anklagen. Die Richter Iſraels ſelbſt wurden falſche Zeugen; welch ein ſtrafwürdiges Betragen! O Menſch, hüte dich vor der erſten Sünde, ſonſt wirſt du gar bald die andere und die dritte begehen, um die erſte zu entſchuldigen, oder zu bedecken. — Was mag Jeſus bey allen dieſen falſchen Anklagen empfunden haben? Er war ſich ſeiner vollkommenen Unſchuld bewußt, und wurde durch ſo grobe Lügen verläumdet; er ſah die Bosheit des Herzens, den Neid und die Nachſucht, den Unglauben und die Blindheit der Seelen der Juden, aus welche dieſe falſche Anklagen ihren Urſprung nahmen; er ſah die ſchrecklichen Strafen, welche wegen aller dieſer groſſen Sünden die Juden, ſeine Gegner, nun bald treffen würden. Dieß mußte ſeinen Geiſt in die ſtärkſte Bewegung ſetzen, und ſeine an den menſchlichen

Schick-

Schickſalen ſo zärtlich theilnehmende Seele mit Kummer erfüllen. Das alles hat er zu unſerm Beſten erduldet, damit er durch mancherley Arten der Leiden geprüft, ein getreuer barmherziger Hoherprieſter würde, zu verſöhnen die Sünden des Volks, damit er geneigt würde, ſeiner leidenden Brüder ſich anzunehmen. Er weiß es nun, wie sehr es ſchmerze, wenn ein Menſch, der unſträflich wandelt, durch Lügen und falſche Anklagen gekränket wird. Er ſtehet den Seinen in ähnlichen Trübſalen gerne bey. Und ich will, ach gib mir dazu deine Gnade, mein Jeſu! ich will mit ähnlicher Gelaſſenheit, wie du, Läſterungen ertragen; nie aber ſelbſt meine Zunge mit Unwahrheit zum Schaden des Nächſten beflecken.

"Wer ſeines Nächſten Ehre kränkt, auf deſſen Schaden lieblos denkt, und frech verletzt der Wahrheit Pflicht, der ehrt den Gott der Liebe nicht."

"Gib, daß ich ſtets gerecht und treu, zu leiden, wie du, willig ſey! bleibt mir nur, Jeſu! deine Huld: gern trag ich Läſtrung mit Geduld!"

XV.

Judas ermordet ſich ſelbſt; für die von ihm zurückgegebene Silberlinge wird der Blutacker gekauft.

Matth. 27, 3 — 10.

Judas hatte ſich die ungegründete Hoffnung gemacht, Jeſus werde ſich aus den Händen ſeiner Feinde wohl zu befreyen wiſſen; er hatte vor der begangenen Verrätherey nicht bedacht, was für eine groſſe Sünde es ſey, einen Unſchuldigen in die Hände ſeiner Feinde zu überliefern. Nun, als ſeine Erwartung fehl ſchlug, und Jeſus zum Tode verurtheilt wurde, erwachte ſein Gewiſſen; V. 3. es reuete ihn, er brachte die dreyſſig Silberlinge

den Hohenprieſtern und Volksälteſten wieder, und ſprach: V. 4. Ich habe Uebel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. — Die meiſten Menſchen ſündigen in dem irrigen Wahn, daß ihre böſen Werke keine ſo gar ſchlimme Folgen haben würden; ſie bedenken den Schaden, der daraus für ſie und andere entſtehen kann, nicht eher, als bis die unerlaubte That vollbracht iſt. Wie klug iſt die Regel: Menſch! bedenke das Ende: ſo wirſt du nimmermehr Uebels thun. — Die Reue das Judas war fruchtlos. Mit aller Angſt und Bangigkeit ſeines Herzens konnte er Jeſum aus den Händen ſeiner Feinde doch nicht mehr retten; er konnte damit ſeine böſe That nicht ungeſchehen machen; konnte die Schuld ſeines Verbrechens nicht bezahlen, noch austilgen, und ſein empörtes Gewiſſen nicht ſtillen. — Bereuung der vorhin begangenen Fehler iſt zwar bey den Chriſten durchaus nöthig: denn, wer ſeine Sünde nicht mit ernſtem Unwillen betrachtet, der wird ſie nicht laſſen. Allein, Reue iſt doch kein Opfer für die Sünde, ſondern nur ein demüthigendes Gefühl unſerer eigenen Thorheit; ſie kann die begangenen Sünden nicht aufheben, noch ungeſchehen machen; immer bleibt uns, wenn wir auch gerettet werden, ein ewiger Schaden; denn wir hätten ſtatt der Sünden und Fehler, die wir begiengen, gute Werke verrichten und mit unſern Kräften nach Gottes Vorſchriften handeln können; für dieſe Tugenden würden wir dann von Gott ewig belohnt worden ſeyn; um alle dieſe Belohnungen haben wir uns ſelbſt gebracht; wir leiden folglich einen ewigen Verluſt größerer Freuden und großer Herrlichkeit. Judas wurde indeſſen doch durch ſeine Reue angetrieben, den Lohn der Verrätherey wieder zu bringen, und ein Zeuge der Unſchuld Jeſu zu werden. Ach, wie viele Chriſten pflegen nicht einmal ſo viel zu thun, und ſind, von dieſer Seite betrachtet, noch weit ſchlimmer,

als

als Judas; hoffen aber dennoch, wohl ſelig zu werden. Sie ſammeln nach und nach durch mancherley liſtige Kunſtgriffe gar manche zeitliche Vortheile; ſie verzehren ſie entweder, oder laſſen ſie als einen aufgehäuften Fluch ihrer Familie zum Erbtheil zurück; aber an Wiedererſtattung denken ſie nicht. Wie noch mehrere ſind unter den Chriſten, welche die Ehre des Nächſten durch ihre Urtheile befleckt, bald dieſe, bald jene verläumdet, oder Bekannte wider einander aufgebracht haben, aber an keine Erſetzung des angerichteten Schadens gedenken! So war Judas beſſer, als ſie; er kam doch noch, und zeigte es an, daß er unſchuldig Blut verrathen habe; dieſe Heuchler und Verläumder hingegen nehmen ihre Worte nicht zurück; ſie küſſen wohl eben, wie Judas, die, welche ſie verläumdet haben, und belachen und verhöhnen ſie da, wo ſie nicht zugegen ſind. Wiedererſtattung des ungerechten Gutes und der geraubten Ehre iſt eine der erſten und wichtigſten Pflichten des Chriſtenthums; ſie iſt der deutlichſte Beweis, daß unſere Reue rechter Art, daß unſer Glaube thätig ſey. Da haben wir dann erſt ein vollkommen ruhiges und getroſtes Herz, weil wir uns bewußt ſind, alles gethan zu haben, was in unſern Kräften ſteht; da beten wir dann wieder mit kindlichem Vertrauen zu dem Gott, der zwar unſere Fehler kennt, aber auch unſere Reue, unſern Wunſch, das geſchehene Böſe gut zu machen, und unſern ernſtlichen Vorſatz ſieht, in Zukunft ſeinem Willen gemäſſer zu handeln. — Erhalte und vermehre in mir, o gütiger Gott! den veſten Entſchluß, nicht nur in allem treu und gerecht zu handeln, ſondern auch, ſo ich jemand durch meine Fehler Schaden oder Verdruß verurſacht hätte, alles, ſo viel ich nur kann, zu erſetzen und gut zu machen, damit ich durch dieſen Beweis des thätigen Glaubens deiner Vaterliebe deſto mehr verſichert und vor allem Böſen bewahret

 wer-

werde. — Ohne dieß Vertrauen zu Gott kann auch die genaueſte Wiedererſtattung uns nicht ganz beruhigen. Judas brachte die dreyſſig Silberlinge wieder, und hatte doch keine Ruhe in ſeinem Gewiſſen. Nur allein der Glaube an Gottes Verheiſſungen nimmt die Furcht und Schrecken aus dem geängſteten Herzen hinweg; nur dann ſehen wir getroſt zu Gott empor, wenn wir die Kraft der theuern Worte in uns fühlen: Ich, ich, ſpricht der Herr, tilge deine Sünden um meinetwillen, und gedenke deiner Uebertretungen nicht. So wir geſündiget haben, haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſt, der gerecht iſt, der iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht allein für die unſrige, ſondern für der ganzen Welt Sünde. Nur daß wir mit dieſem Glauben uns nicht ſelbſt betrügen. Wenn wir aufs neue muthwillig ſündigen wollten, nachdem wir die Gnade Gottes empfangen und die ſüſſe Beruhigung durch den Glauben und die Liebe Gottes empfunden haben, was hätten wir endlich für einen Lohn zu erwarten? Judas iſt für alle Chriſten, die ſich durch die Religion im Herzen nicht beſſern laſſen, eine immerwährende Warnung. Voll Verzweiflung gieng er hin und erhenkte ſich ſelbſt. — Die gehen den geraden Weg ins Verderben, welche zwar die Lehren Jeſu, wie Judas, hören, aber doch als Heuchler im Verborgenen ſie vorſetzlich übertretten. Und wie viele mögen ſich auf dieſer höchſtgefährlichen Straſſe zur Hölle befinden! Durch täglichen Betrug werden ſie, wie Judas, des Unrechts, und durch ſtets wiederhohlte Verſtellung der Falſchheit und der Lügen gewohnt; ſo fallen ſie von kleinern Fehlern in gröſſere Sünden; kommen zu ſpäte zur Erkenntniß ihrer groſſen Schuld, und gehen entweder mit einem falſchen Troſt, oder voll Verzweiflung an ihren Ort. — Judas iſt aber auch ein immerwährender Beweis der Unſchuld unſers Herrn. Hätte Judas den geringſten

ringſten Betrug bey ihm wahrgenommen: würde er nun eine ſolche Reue empfunden, oder ſich gar ſelbſt entleibt haben! Mit ſeinem ſchrecklichen Ende beſtättiget er die Wahrheit der Wunder Jeſu, die Reinigkeit ſeiner Lehre und die Unſträflichkeit ſeines Wandels. Das größte Zeugniß von dieſem allen ſind die Worte des Verräthers: ich habe unrecht gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. — So wußte die Weisheit der göttlichen Fürſehung auch ſelbſt die groſſen Sünden eines Judas zum Beſten des Menſchengeſchlechts anzuwenden.

Aber wie verhielten ſich hiebey die Hohenprieſter und Volksälteſten? Wie wendeten ſie das von Juda wiedergebrachte Geld an?

V. 5—10. Sie lieſſen den Verräther ohne Troſt und Hülfe; da ſiehe du zu, was gehet uns das an? Sie erklärten das Geld für unrein: es taugt nicht in den Gotteskaſten; denn es iſt Blutgeld. Sie kauften dafür einen Acker zum Begräbniß der Fremdlinge. Dieß letztere war ſchon durch die Propheten vorher verkündigt. Jeremias ſcheint es zuerſt geſagt, dann Zacharias (im 11. Kap.) aufgezeichnet zu haben. Denn er ſchrieb: Sie, die Iſraeliten, haben die dreyſſig Silberlinge genommen, damit der Verkaufte bezahlt war, und haben ſie um einen Töpfersacker gegeben, wie mir der Herr geſagt hat. Und auch die genaue Erfüllung dieſes kleinen Umſtandes hat den Glauben der erſten Chriſten beveſtiget. Uns aber kann dieß Verhalten der Hohenprieſter folgendes lehren:

1) Viele böſe Menſchen verleiten wohl einander zu Sünden; aber retten die Verleiteten nicht aus dem Elend, in das ſie dieſelben geſtürzt haben. Da ſiehe du zu; was gehet uns das an? Sollte uns das nicht vorſichtig machen, ja durch keinen Menſchen uns zu irgend einer Sünde verführen oder mißbrauchen zu laſſen?

2) Viele gleichen den jüdiſchen Vorgeſetzten darinnen, daß ſie den Lohn der Ungerechtigkeit durch gute Werke gleichſam heiligen wollen. Sie geben von den durch Betrug erworbenen Gütern etwas den Armen oder der Kirche, um das übrige in Ruhe zu beſitzen. Welch ein ſchädlicher Selbſtbetrug!

3) Dadurch, daß jene Leute für die dreyſſig Silberlinge einen Acker zum Begräbniß der in Jeruſalem ſterbenden Fremdlinge kauften, ſtifteten ſie ſelbſt das Denkmal ihrer Bosheit und der Unſchuld Jeſu Chriſti. Denn ſo oft der Name Blutacker genennt wurde, ſo oft erinnerte man ſich an das traurige Ende des Verräthers und an die Bosheit der Mörder des unſchuldigen Jeſu. Die Heuchler beſchimpften ſich ſelbſt mit ihren ſcheinbaren guten Werken.

3) Eine Ruheſtätte für die Fremdlinge wurde für das Geld erkauft, dafür Jeſus verkauft worden war. Und du gabſt, mein Jeſu! in deinem blutigen Tode ein weit beſſeres Löſegeld für mich hin, um meinem Geiſte Ruhe zu verſchaffen. So kann ich einſt auch meinen Leib ohne Furcht der Erde zurücklaſſen, auf der ich ein Fremdling bin. Du haſt mir dort in meinem Vaterland eine Ruheſtätte bereitet; du wirſt meinen Staub wieder beleben, und in jene herrlichen Wohnungen einſt verſetzen. Ein Begräbniß für Pilgrimme iſt dieſe Erde. Ach, wie angenehm iſt dieſe Hoffnung, mit der wir einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten! Dahin wolleſt du mich einſt aufnehmen, o Gott! durch deinen geliebten Sohn. Dir ſey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen!

XVI.

Pilatus verhöret Jeſum zum erſtenmal.

Joh. 18, 33 — 38. (Dieß wird geleſen.)
Matth. 27, 11. 35.

Da die Juden Jeſum beſchuldiget hatten, daß er ſich zu ihrem König aufgeworfen hatte: ſo war es Pflicht des Pilatus, dieſe Anklage näher zu unterſuchen. Er befragte ihn daher: biſt du der Juden König? Jeſus aber gab ihm eine ſehr kurze und ernſthafte Antwort: V. 34. Redeſt du das von dir ſelbſt, oder haben es dir andere geſagt? das iſt: haſt du je ſelbſt geſehen, daß ich mich zu einem weltlichen König der Juden aufgeworfen habe? oder haſt du es je gehört und von tüchtigen Zeugen erfahren? Jeſus, der Beklagte, erinnerte hiemit den Richter an ſeine Schuldigkeit, durch tüchtige Zeugniſſe ihn eines ſolchen Verbrechens zu überführen. Eine veſte Schutzwehr iſt ein gutes Gewiſſen. Getroſt und ſtandhaft kann man, mit demſelben gewaffnet, nicht nur Feinden, ſondern ſelbſt mächtigen Richtern unter die Augen tretten. Möchte ich doch immer ſo wandeln, daß ich voll Muth und Freudigkeit zu meinen Gegnern ſagen könnte: Habt ihr was Böſes ſelbſt von mir geſehen, oder haben es euch glaubwürdige Zeugen geſagt? Pilatus wurde über dieſe Antwort faſt ein wenig beunruhigt und aufgebracht.

V. 25. Bin ich ein Jude? ſprach er. Dein Volk und die Hohenprieſter haben dich mir überantwortet; was haſt du gethan? Pilatus mußte alſo eingeſtehen, daß er, als Landpfleger, nichts Böſes von Jeſu gehöret habe; aber die Vorgeſetzten der Juden hätten viel wider ihn angebracht, ſonderlich dieß, daß er Chriſtus und König ſeyn wolle. Und da Pilatus nicht recht verſtand, in welch einem Sinne Jeſus ein König der Juden ſeyn wolle: ſo

gab er ihm dieſe ſeine Unwiſſenheit mit den Worten zu verſtehen: Bin ich ein Jude? weiß ich, was ihr von eurem Chriſtus oder geſalbten König erwartet? Was haſt du gethan? Was willſt du für ein König ſeyn? Hierauf gab nun Jeſus die merkwürdige Antwort:

V. 36. Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Ich bin kein irdiſcher König, der es mit der weltlichen Regierung der Länder zu thun haben wollte. Und er führt ſogleich einen deutlichen Beweis davon an: wäre mein Reich von dieſer Welt; ſo würden meine Jünger ſich dagegen ſetzen, daß ich der Obrigkeit nicht in die Hände geliefert würde. Unſer Herr hatte unter dem Volke viele tauſend Anhänger. Sie waren dermaſſen für ihn eingenommen, daß ſie ihn einſt zum König machen wollten. Ja, viele derſelben hatten ihn bey ſeinem feyerlichen Einzug zu Jeruſalem öffentlich für den Thronfolger Davids ausgeruffen. Wie leicht wäre es ihm geweſen, ein Heer zu verſammeln, durch ſeine Wundermacht ſie mit Lebensvorrath zu verſorgen, und ſich wider alle Gegner zu vertheidigen? Aber er bediente ſich keines von dieſen Mitteln. Folglich war aus dem ganzen Betragen Jeſu nichts klärer, als daß er kein weltlicher König ſeyn wollte.

V. 37. Biſt du aber dennoch ein König, ſprach Pilatus? Du ſagſt's, ich bin ein König, antwortete Jeſus; ich bin dazu gebohren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehren und beweiſen ſoll. Unſer Herr zeigte hiemit an, daß er ein Lehrer der Religion ſey, nicht aber ein weltlicher Monarch. Denn die Lehre, die er vorgetragen hatte, war der Unterricht, wie man Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehren, und durch thätigen Glauben und Liebe zur Seligkeit gelangen ſollte. Durch dieſe Wahrheit wollte er herrſchen, nicht über Lande, ſondern über die menſchlichen Seelen. „Wer aus der Wahrheit iſt, ſetzte er hinzu, das iſt, wer

Sin-

Sinn und Gefühl für die Wahrheit hat, der gehorchet mir.” Da Pilatus hörte, daß Jesus nur als Religionslehrer die Seelen der Menschen regieren wolle: so war er sogleich geneigt, die ganze Sache liegen zu laſſen, weil ſie, wie er glaubte, ihn gar nichts angieng.

V. 38. Was Wahrheit? ſagte er. So kurz und dunkel dieſe Worte ſind: ſo merkt man doch daraus, daß er damit ſo viel ſagen wollte; Was geht mich die Unterſuchung der jüdiſchen Religionswahrheiten an? Und damit gieng er hinaus zu den Juden, und ſagte von Jeſu: ich finde keine Schuld an ihm. Sie ſelbſt, die Juden, hatten ihre Klage mit nichts bewieſen. Er auf ſeiner Seite hatte nie etwas von einem Aufruhr gehöret, den Jeſus erregt haben ſollte; nnd nun vernahm er es aus ſeinem eigenen Munde, daß er nichts weiter, als ein Lehrer der Religion zu ſeyn verlangte. Wo war da ein Grund, das Todesurtheil für einen ſolchen Unſchuldigen zu ſprechen? So ehrenvoll für Jeſum endigte ſich das erſte Verhör beim Pilatus.

Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt, ſprach Jeſus zu ſeinem Richter. Merkwürdige, auch für mich wichtige Worte! Er kam nicht auf Erden, um hier zu herrſchen und in Bequemlichkeit und Ueberfluß zu leben. Ihr ſeyd nicht von der Welt, ſprach er einſt zu ſeinen Jüngern, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Sie wird vergehen, dieſe Erde, mit allen ihren Gütern, mit allen Denkmalen der menſchlichen Eitelkeit. Jeſu Reich iſt von weit höherer Art. Droben iſt die Stadt, wo ihm der Vater ſeinen glänzenden Thron bereitet hat. Was ſind alle Reiche der Erden, mit jener Herrlichkeit verglichen? Ach, wie freue ich mich, daß mein Bürgerrecht in dem Himmel iſt! — Aber, wer ſich gewiſſe Hoffnung machen will, in jenes himmliſche Reich Jeſu einzugehen, der muß auch hier ſchon die Wahrheit lieben, und ihr ge-

gehorchen: Wer aus der Wahrheit iſt, ſprach Jeſus, der hört meine Stimme. — Wie viele Menſchen denken leichtſinnig: was iſt Wahrheit? haben weder Luſt, ſie zu lernen, noch Neigung, ihren erlangten Einſichten zu folgen; ſind keine wahren Unterthanen Chriſti, ſondern Sklaven ihrer Leidenſchaften und böſen Begierden. Habe ich auch die Wahrheit immer hoch genug geachtet? Habe ich die Religionslehren meines Jeſu ſtets vernommen, mit Aufmerkſamkeit über ſie nachgedacht, mit Freuden ſie ausgeübt? Ach, erhalte, o Gott! nähre und ſtärke in mir die Neigung zu deinem Worte, daß ich, durch ſie gebeſſert, meinem Herrn und König zu gehorchen, bereitwillig werde! Wie glücklich ſind die, die er durch die ſanfte Kraft der Wahrheit regiert! Wie erfüllt er ihre Herzen mit Friede und Freude, mit kindlicher Liebe zu Gott, und mit Luſt, ſeine Gebote zu halten! Möchte ich doch ein ſo ſeliger Unterthan in deinem Reiche bleiben! Möchte ich deine Gebote, mein göttlicher Lehrer und Beherrſcher! in meinem ganzen Betragen unverrückt halten!

"König, dem kein König gleichet, deſſen Ruhm kein Lob erreichet; dich bet' ich voll Ehrfurcht an. Du halfſt mir durch deine Schmerzen; ach regier in meinem Herzen, leite mich die gute Bahn! Nimm mich, end' ich meinen Lauf, in dein Reich, mein König! auf!"

XVII.

Pilatus ſendet Jeſum zu Herodes, von deſſen Hofe er verſpottet, und wieder zurückgeſchicket wird.

Luk. 23, 5 — 12.

Luk. 23, 5. Da Pilatus Jeſum für unſchuldig erkannte: ſo drangen die Hohenprieſter und Volksälteſten

durch

durch neue und wiederholte Verläumdungen auf ſeine Verurtheilung. Er hat das Volk erregt, ſprachen ſie, durch ſeine Lehren im ganzen jüdiſchen Lande, von Galiläa an bis hieher. So wenig auch Pilatus von dieſer Anklage glaubte: ſo brachte ihn doch das Wort Galiläa auf einen Entſchluß, durch den er auf einmal verſchiedene Abſichten zu erreichen hoffte. Da er nehmlich erfuhr, daß Jeſus aus Galiläa wäre, und eben Herodes, der Galiläa beherrſchte, ſich in Jeruſalem befand; ſo entſchloß er ſich, unſern Heiland dem Herodes, als ſeinem Landesherrn zu übergeben. Ohne Zweifel hatte er dabey zuerſt die gute Abſicht, ihn, als einen Unſchuldigen, aus den Händen der Juden zu befreyen. Dann aber ſchien ihm dieſes das beſte Mittel zu ſeyn, ſich aus dieſem verdrießlichen Handel zu ziehen, möchte es denn auch mit Jeſu gehen, wie es wollte. Die erſte gute Abſicht dieſes Mannes war lobenswürdig; aber that auch Pilatus ſeine ganze Pflicht? Nahm er ſich eines Unſchuldigen auch bey dem König Herodes nachdrücklich an, oder ſorgte er vornehmlich nur für ſich, für ſeine Ruhe und Bequemlichkeit? So ſind die meiſten menſchlichen Tugenden nur von einer Seite betrachtet gut; von der andern mit Eigennutz befleckt, oder Wirkungen des Ehrgeizes und der Weltklugheit. Wie nöthig iſt es, daß wir auch bey unſern guten Handlungen unſere Abſichten vor Gott prüfen und ſie zu reinigen ſuchen?

Jeſus wurde denn alſo zum Herodes geſendet. Dieſer Fürſt hieß Herodes Antipas, und war ein Sohn eben des Herodes, unter welchem unſer Herr gebohren worden war. Er war es, der Johannes den Täufer hatte enthaupten laſſen, und der ſich einbildete, dieſer Prophet ſey wohl gar von den Todten wieder erſtanden, und in Jeſu wieder unter den Menſchen erſchienen.

V. 8. Eben deswegen war er ſehr froh, daß Jeſus zu ihm gebracht wurde; denn er hätte ihn längſt gerne geſehen, weil er ſo viel von ihm gehöret hatte, und weil er hoffte, er würde ein Wunder von ihm ſehen. — An den Geſinnungen dieſes Fürſten bemerken wir zuerſt den unbegreiflichen Leichtſinn, mit dem ſo viele die wichtigſten Dinge in der Religion zu unterſuchen verſäumen. Jeſus hatte bey drey Jahre das Volk in Galiläa gelehrt, und viele groſſe Wunder daſelbſt gethan; doch gab ſich Herodes keine Mühe, mit dieſer wichtigen Perſon etwas näher bekannt zu werden. Würden wir nicht auch in einer ähnlichen Unwiſſenheit aufgewachſen ſeyn, wenn uns nicht Eltern und Lehrer mit vielem Fleiß zur Erkenntniß Gottes und Jeſu Chriſti angeführt hätten? Dann ſehen wir auch an Herodes, wie ſo viele Menſchen in guten und nützlichen Dingen bey bloſſen Wünſchen es bewenden laſſen. Herodes hätte Jeſum längſt gerne geſehen. Wäre es ihm nicht etwas leichtes geweſen, zu ihm zu kommen? So wenden auch viele Chriſten ihre Kräfte nicht gewiſſenhaft an, um einen guten Endzweck zu erreichen, und ſich im Guten weiter zu helfen. Die Urſache, warum Herodes unſern Herrn längſt gerne geſehen hätte, war die Neugierde und das Verlangen, ein Wunder von ihm zu ſehen. Iſt nicht auch bey vielen die Neugierde oder das Verlangen nach einem andächtigen Zeitvertreib der vornehmſte Grund, warum ſie die Kirchen beſuchen, oder auch in Religionsbüchern leſen? Noch tadelnswürdiger war die Abſicht eines Fürſten, ein Wunder zu ſehen: denn es war ihm ja doch wohl nicht darum zu thun, daß er ſich von ſeiner göttlichen Sendung überzeugen lieſſe. Wie man einem Gauckelſpieler zuſieht: ſo wollte er zuſehen, wenn Jeſus ein Wunder verrichtete. Eben dadurch wurde er unwürdig, eine ſolche Wirkung der Macht Chriſti zu

erblicken. Nicht, um die Neugierde zu ſtillen, läßt Gott durch ſeine Geſandte Wunder verrichten, ſondern um den Glauben in den Herzen der Menſchen zu erwecken, und durch Glauben ſie ſelig zu machen. Wo dieſer Glaube durch Wunder nicht erzeugt, oder wo er durch andere Mittel nicht hervorgebracht werden kann, da iſt es der Weisheit Gottes nicht gemäß, auſſerordentliche Thaten geſchehen zu laſſen. Eben aus dieſem Grunde antwortete Jeſus dem Herodes auf ſeine Fragen nichts.

V. 9. Was es für Fragen geweſen ſeyn mögen, die Herodes ihm vorgelegt hat, das kann man ſich leicht vorſtellen, wenn man den Aberglauben jener Zeiten, und ſonderlich auch jenes Fürſten bedenkt. Jeſus ſah es wohl ein, daß er mit ſeinen Antworten doch nichts Gutes ſtiften, vielleicht nur, wenn er von ſeinem Reiche redete, bey den kühnen und zum Spott geneigten Hofleuten ein Gelächter erregen, folglich ihnen nur Gelegenheit zu neuen und gröſſern Verſüudigungen geben würde. Er ſchwieg daher ſtille. — Weit beſſer iſt es, da, wo man nichts Gutes auszurichten hoffen kann, ganz zu ſchweigen, als durch viele Worte nur Veranlaſſung zu gröſſern Irrungen zu geben. Daher muß man ſich an ſolchen Orten, wo Spötter ſitzen, an das Wort Chriſti erinnern: ihr ſollt die Perlen nicht vor die Schweine werfen. Die Religion iſt eine viel zu heilige Sache, als daß man ſie in übelangebrachten frommen Geſprächen muthwilligen Menſchen Preiß geben ſollte. Doch ſo weiſe ſich auch Jeſus betrug: ſo konnte er doch auch hier beym Herodes weder den Läſterungen ſeiner Feinde, noch dem Spotten der Höflinge entgehen.

V. 10. Die Hohenprieſter und Schriftgelehrten verklagten ihn hart. Wie vorſetzlich war nicht die Sünde dieſer Leute! Pilatus hatte ſie mit ihren falſchen Anklagen ſchon abgewieſen, und ſie wiederholten ſie doch hier

wie-

wieder aufs neue. Wer Zeit hat, zu überlegen, daß ſeine Handlungen und Worte böſe ſeyen, und wiederholet ſie doch mit entſchloſſenem Muthwillen, der verdient eine ſehr groſſe Strafe. Aber eben dieſe falſche Anklagen der Feinde Jeſu mußten nun um deſto mehr zu ſeiner Ehre gereichen. Denn Pilatus nicht nur, ſondern auch nun ſein eigner Landesherr, in deſſen Gebiet er bisher gelebt und öffentlich gelehrt hatte, fand ihn unſchuldig. Weil aber unſer Herr die Neugierde des Herodes und ſeiner Hofleute nicht durch Wunder befriediget hatte: ſo verachteten und verſpotteten ſie ihn, und ſchickten ihn ſo wieder zu Pilato zurück. Die Spöttereyen, womit man an dieſem Hofe Jeſum beſchimpfte, beſtanden nun wohl vornehmlich darinnen, daß man einen ſo unanſehnlichen Mann verlachte, weil er ſich für einen König oder gar für den Meſſias ausgegeben hatte. Eben deshalben legte man ihm ein (ohne Zweifel altes) hellfarbigtes Kleid an, das ſonſt nur die Vornehmen zu tragen pflegten, um ihn als einen Afterkönig zu beſchimpfen. Dieß war gewiß eines der größten Leiden, die unſer Erlöſer auszuſtehen hatte. Denn welche edle Seele empfindet es nicht ſehr tief, und mit einer gewiſſen Art des Unwillens und niedergeſchlagenen Kummers, wenn ſie mit David im 22. Pſalm klagen muß: „Ich bin ein Spott der Leute, eine Verachtung des Volks?“ Und dieſe Art der gröbſten Beleidigung mußte unſer Herr zu wiederholtenmalen ausſtehen. Schon in ſeinem Leben wurde er von den Phariſäern mit dem ſchändlichen Namen, Beelzebub geſchimpft; vor dem Gerichte der Juden wurde er als ein falſcher Prophet mit Hohn und Spott ganz bedeckt und überſchüttet; am Hofe des Herodes als ein falſcher König verlacht; als ein ſolcher nachher von den römiſchen Kriegsleuten mit der Dornenkrone und mit andern empfindlichen Qualen gepeiniget; am Kreuze in ſeinen letzten

Stunden noch mit grauſamen Spötterenen in ſeiner Seele gemartert. Wer kann mit menſchlichen Worten es ausdrücken, was der Unſchuldige unter dieſen Läſterungen gefühlt, wie ſehr er ſich über die Bosheit und über die ſataniſche Wuth ſeiner Gegner betrübet hat! Wie ſollte das unſer Herz nicht zum ſteten Dank gegen ihn ermuntern, daß er, um unſertwillen alle dieſe Schmach über ſich ergehen zu laſſen, ſo willig geweſen iſt? Wer ſollte an dem Beyſpiel ſeiner Geduld nicht lernen, ähnliche Schmachreden mit großmüthiger Stille zu ertragen? Aber wie ſollten wir uns auch nicht freuen, daß Gott nach wenig Tagen dieſe Schande in Ehre verwandelt, ſeine Feinde durch Zeichen vom Himmel am Pfingſtfeſte, und durch Wunder und groſſe Thaten ſeiner Apoſtel beſchämt, und den von Herodes verachteten König Iſraels auf den Thron des Himmels erhöhet hat? Er herrſcht nun mitten unter ſeinen Feinden mit Preiß und Ehre gekrönt! — Den Schluß dieſer Geſchichte macht der Evangeliſt Lukas mit folgenden Worten:

V. 22. Auf dieſen Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander: denn zuvor waren ſie einander feind. — Die römiſchen Landpfleger mußten gar vieles thun, was den Fürſten und Vorgeſetzten der Juden ſehr mißfällig war; darüber entſtanden denn oft manche Feindſeligkeiten zwiſchen beyden. Nun ſchien aber Pilatus dem Herodes mit Ehre zuvorzukommen, weil er ihm die Sache eines ſeiner Unterthanen zur Beurtheilung überließ. Das ſtellte denn die Einigkeit wieder her. — Wie leicht kann man auch ſelbſt um des Amtes willen mit der Welt in Feindſchaft gerathen! Aber ihr Haß iſt in einem ſolchen Falle beſſer, als ihre Liebe; denn wir behalten dabey ein gutes Gewiſſen, und können uns auf die Treue Gottes verlaſſen. Die Weltleute hingegen pflegen ſelbſt mit ihren Freundſchaften einander zu hintergehen. Herodes betrog ſich gar ſehr, da er glaubte, daß Pilatus

 tus

tus aus Hochachtung gegen ihn Jeſum ihm überſandte. Pilatus dachte dabey, ſich von einem Verdruß zu befreyen. So wenig können wir uns auf die Höflichkeitsbezeugungen anderer verlaſſen. Unter der Larve der Freundlichkeit und der Ehrerbietung iſt oft Mißgunſt, Haß und viele Bosheit verborgen; ſehr oft trifft es ein, daß beyde Theile, die Betrüger und die Betrogenen, gegen einen Unſchuldigen gemeinſchaftliche Sache machen. Pilatus und Herodes werden Freunde, und Jeſus muß leiden. Zwar iſt ein treuer Freund eine köſtliche Sache, ein ſehr theures Geſchenk Gottes; aber da man auf die Liebe und Freundſchaft der Menſchen ſo wenig mit Gewißheit vertrauen kann: was iſt beſſer, als die Freundſchaft Gottes und Jeſu Chriſti zu ſuchen? Du biſt ja doch, o göttlicher Mittler! der allergetreueſte! Dir kann ich alle meine geheime Anliegen entdecken, ohne Furcht, verſpottet zu werden; du bleibſt ſtandhaft in deiner Liebe, wenn ich aus Schwachheit auch fehlen ſollte! Du biſt in allen Fällen bereit, durch deine Gnade mich zu tröſten, durch deine Macht mir zu helfen. Zu dir will ich mich halten, durch den vertraulichen Umgang mit dir oft meine Seele erquicken, und zum Guten mich ſtärken.

„Du biſt mir der bewährte Freund, der es aufs beſte mit mir meynt: wo find ich deines gleichen? Du ſtehſt mir bey, du bleibſt mir treu, wenn Berg und Hügel weichen.“

XVIII.

Jeſus wird neben Barrabas zur Wahl aufgeſtellt; aber von den Juden verworfen.

Matth. 27, 15—26. (Dieß wird geleſen.)
Mark. 15, 15—20. Luk. 23, 17—28

Nachdem Pilatus bisher vergebens ſich bemüht hatte, Jeſum aus den Händen ſeiner Ankläger, oder wenigſtens

nigſtens von der ſchmählichen Todesart, die ihm zugedacht war, zu befreyen: ſo verſuchte er noch ein anderes Mittel, ihn zu retten.

V. 15. und 16. Er hatte die Gewohnheit, den Juden einen Gefangenen auf das Oſterfeſt loszugeben; da hoffte er denn, wenn er den, vorhin bey dem Volke ſo beliebten Jeſus nebſt einem verhaßten Uebelthäter aufſtellen würde: ſo würde der Haufe der gemeinen Leute ſich ganz gewiß den Unſchuldigen erbitten. Um deswillen ſtellte er einen Gefangenen neben ihm zur Wahl auf, der ſehr berüchtiget war, Namens Barrabas, und fragte ſie, welchen von beyden ſie ſich von ihm ausbitten wollten.

Die Abſicht des Pilatus war ohnſtreitig ſehr gut, und er fieng es auch einigermaſſen klug an: denn V. 18. Er wußte wohl, daß ihn die Hohenprieſter aus Neid überanwortet hatten, und er glaubte daher, das Volk möchtet mit ihrem Betragen gegen Jeſum nicht zufrieden ſeyn. Indeſſen war es doch immer eine ſehr ſchimpfliche Erniedrigung für Jeſum, neben einem berüchtigten Böſewicht zur Wahl aufgeſtellet zu werden. Der Neid der vornehmen Juden war die dem Pilatus bekannte Urſache dieſer Schmach; ach, unſere Sünden waren die verborgene Urſache dieſer Jeſu wiederfahrnen Beſchimpfung! — Pilatus wurde in ſeinem Vorhaben, Jeſum loszulaſſen, durch einen beſondern Zufall noch mehr erweckt, auf die Befreyung Jeſu zu denken. Er erhielt nehmlich eine merkwürdige Warnung, ſich an dem unſchuldigen Jeſu ja nicht zu verſündigen.

V. 19. Da er auf dem Richtſtuhl ſaß, ſchickte ſeine Gemahlin zu ihm, und ließ ihm ſagen: Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traume von ſeinetwegen. Wie mag wohl dieſer Traum in einer Heidin entſtanden ſeyn? — Jeſus

 war

war in Jeruſalem kein ganz unbekannter Mann; er hatte mehrmals Wunder daſelbſt verrichtet, oft frey und öffentlich gelehrt, hatte in Bethanien den Lazarus erweckt, und war nur erſt vor etlichen Tagen gleichſam, wie im Triumph, durch das jauchzende Volk in Jeruſalem eingeführt worden. Die Gemahlin des Pilatus konnte daher ſchon manches Gute von ihm gehört, auch vielleicht etwas von den Verfolgungen vernommen haben, die er von den jüdiſchen Volksoberſten auszuſtehen hatte. Es kann daher gar wohl ſeyn, daß ihr Traum aus natürlichen Urſachen entſprungen war. Vielleicht war es auch dem Pilatus ſchon in der Nacht angezeigt worden, daß die jüdiſche Tempelwache einen Ausfall gethan, und Jeſum auf dem Oelberge gefangen genommen hätte; da war es möglich, daß nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur und der Einrichtung der menſchlichen Seele ein ängſtlicher Traum in dem Gemüthe dieſer Frau allerley ſorgenvolle Gedanken hervorbringen konnte. Aber es bleibt doch immer ein Beweis der Unſchuld Jeſu, ein Merkmal ihrer Gewiſſenhaftigkeit, und auch eine Spur der weiſen Regierung Gottes, daß ſie ſich in ihrem Gewiſſen gedrungen fand, ihrem Manne öffentlich auf dem Richtſtuhl die Warnung geben zu laſſen, er möchte ſich hüten, mit der Sache dieſes Gerechten etwas zu thun zu haben. — Auch durch natürliche Träume lenket Gott öfters die Herzen der Menſchen; er bringt ſie auf Gedanken und Entſchlieſſungen, welche ſie ohne dieſelben nicht gehabt haben würden. Er hält ſie wohl auch zuweilen von Fehlern und Sünden ab, und rührt ihr Gewiſſen durch fürchterliche Vorſtellungen. So wenig wir auf göttliche Offenbarungen in Träumen zu hoffen haben, ſo nützlich können uns doch Träume werden, wenn wir ſie nur recht anzuwenden uns bemühen. Für jede angenehme Vorſtellung, für jedes reine Vergnügen, das wir durch angenehme

Bewe-

Bewegungen der Einbildungskraft auch ſchlafend empfinden, wollen wir beym Aufwachen Gott danken; durch ſchreckhafte Bilder aber uns vor Böſem warnen, und zur Behutſamkeit in allen unſern Reden und Handlungen ermuntern laſſen. Auch Träume ſollen uns ermuntern, Gutes zu thun. Wie dieſe heidniſche Frau dadurch ermuntert wurde, ihren Mann vor Sünden zu warnen: ſo wollen wir uns noch mehr aus Pflicht gegen Gott befleiſſigen, in unſerm Wirkungskreiß alles Böſe verhindern zu helfen. — Möchten doch auch viele chriſtliche Ehegatten durch dieſe Heidin an ihre Schuldigkeit erinnert werden, ihre Ehegatten von Sünden zurück zu ziehen!

Dieſe Warnung der Gemahlin des Pilatus ſcheint bey ihm nicht vergebens geweſen zu ſeyn: denn er gab ſich nachher noch alle Mühe, unſern Erlöſer von der Wuth ſeiner Feinde zu befreyen.

V. 20. Aber die Hohenprieſter und die Aelteſten überredeten das Volk, daß ſie um Barrabas bitten ſollten, damit Jeſus umgebracht würde. Eben die Hohenprieſter und Richter des Volks, welche die Unterthanen zur Gerechtigkeit anleiten ſollten, wurden ihre Verführer. Wo ſolche Ungerechtigkeiten bey einem Volke begangen werden, da geht es gewiß bald zu Grunde. Dieß Schickſal traf auch die jüdiſche Nation; die Verführer und die Verführten ſtürzten mit einander in das Verderben. So wird es auch den Verführern unter den Chriſten gehen. Ach, iſt es denn nicht ſchon ſtrafwürdig genug, wenn ein Menſch ſeine eigene Natur mit Sünden befleckt? Wie ſind ſo manche ſogar dem Satan darinnen ähnlich, daß ſie auch andere zu Sünden reizen, durch andere das Böſe in der Welt ausbreiten; vielleicht bis an das Ende der Tage durch andere ſündigen? Heiliger Gott! bewahre mich, daß ich nie ein Verführer der Unſchuld werde; laß das Wort Jeſu immer in meinen Ohren erſchallen:

Wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kommt! Aber ich will mich auch nie, wie das blinde jüdiſche Volk, zur Sünde verleiten laſſen. Nicht das Exempel der Vornehmen, nicht ihre böſen Grundſätze und Sitten, dein Wort, o Gott! ſey die Richtſchnur meiner Geſinnungen und meines Lebens.

V. 21. und 22. Da Pilatus zu den Juden ſagte: Welchen wollet ihr, daß ich euch losgebe? ſprachen ſie: Barrabas! Was ſoll ich denn, fuhr Pilatus fort, machen mit Jeſu, von dem man ſagt, daß er Chriſtus ſey? Wollet ihr denn nicht (wie es Markus im 15ten Kap. ausdrückt), daß ich euch den König der Juden losgebe? Mit dieſem Namen: Chriſtus und Juden-König, benennte Pilatus unſern Erlöſer, weil er bey dem Verhör von ihm erfahren hatte, daß er nicht ein weltlicher Regent, ſondern ein Lehrer der Wahrheit ſeyn wolle, um durch die Erkenntniß der Wahrheit die Herzen zu beherrſchen. Wollet ihr, ſagt er zum Volk, daß ich einen eurer fürtreflichſten Lehrer tödten laſſen ſoll? Sie aber ſchrieen: kreuzige ihn! — V. 23. Der Landpfleger ſagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie aber ſchrieen noch vielmehr: laß ihn kreuzigen! — Hier ſehen wir, wie ſchnell der Menſch zu groſſen Sünden gereizt werden kann, wenn er einmal gegen einen andern aufgebracht, oder ſonſt ſein Gemüth mit böſen Leidenſchaften erfüllt worden iſt; da wird denn ſelten eine vernünftige Vorſtellung Platz finden. Je mehr man ſich dem Uebel widerſetzt, deſto gröſſer wird die Bosheit bey dem, der es ausüben will. Pilatus (V. 24.) ſah, daß er nichts ſchaffte, ſondern daß der Aufruhr nur immer gröſſer ward. — Immer erſchallten aufs neue die Mörderſtimmen: Hinweg mit dieſem; gib uns Barrabam los! So hatten die Juden ihren eigenen Meſſias verworfen, und einen Mörder gewählt. — Hingegen wir

wir erkennen Jeſum für unſern Retter und König; aber, haben wir nicht auch oft thöricht genug gewählt zwiſchen unſern Pflichten nach ſeiner Lehre und zwiſchen der Sünde, zu der wir gereizt wurden? Ach, wie ſchimpflich iſt es, eine ſo thörichte Wahl anzuſtellen! Lenke, Gott! meine Sinnen, daß ich immer das Gute erkieſe; daß ich nicht der Welt anhänge, und dich, mein Jeſu, dafür aufgebe! Vertilge aus meinem Herzen alle die böſen Begierden, durch die jene Juden zu ſo groſſen Sünden verleitet wurden; mache mich immer weiſer, den Verführungen der Welt zu entgehen, und in allen Dingen das Beſte zu reden und zu vollbringen, damit dein groſſer Name durch mich verherrlichet, und ich einſt in deinem Reiche, mein König und Gott! ewig glückſelig ſeyn möge! Amen.

V. 24. Da Pilatus mit allen ſeinen bisherigen Bemühungen Jeſum nicht retten konnte: ſo wollte er doch wenigſtens noch durch einen öffentlichen Beweis der Unſchuld deſſelben das Volk vor dem Unrecht warnen, das ſie an ihm zu begehen im Begriff waren. Er nahm Waſſer und wuſch die Hände vor dem Volke und ſprach: Ich bin unſchuldig an dem Blute dieſes Gerechten; ſehet ihr zu! Ohne Zweifel hoffte er, das Volk würde ſich durch eine ſolche feyerliche Erklärung etwa noch rühren laſſen; vielleicht wollte er ſich auch dadurch in Sicherheit ſetzen, wenn dieſe wichtige Sache nach Rom berichtet würde. Auch ſelbſt die Furcht vor den Göttern, an die Pilatus glaubte, konnte ihn bewegen, ſich durch dieſe Handlung von der Strafe der Ungerechtigkeit des Urtheils, das über Jeſum geſprochen worden war, loszuſagen. Sehet ihr zu, ſprach er zu den Juden, ihr habt es vor dem Kaiſer, ihr habt es vor eurem Gott und der Welt zu verantworten. In der

That ſcheint Pilatus alles gethan zu haben, was er in den Umſtänden, in welchen er ſich befand, nur thun konnte. Die Beſatzung der Römer in Jeruſalem war nicht immer ſo gar zahlreich; die Menge der auf dem Oſterfeſt verſammleten Juden aber war auſſerordentlich groß. Da nun die ohnehin zu Rebellion geneigten Juden einmüthig auf ihn losſtürmten, und Jeſu Hinrichtung mit wildem Geſchrey von ihm forderten; ſo konnte er allerdings eine Rebellion vermuthen, wo er ihnen ihr Verlangen nicht gewährte. Da ſie ihm nachher überdieß die Worte zuriefen: läſſeſt du dieſen los: ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht: ſo wurde er, wie es ihm vorkam, faſt genöthiget, den Juden zu willfahren — Wie manche Chriſten hätten vielleicht nicht einmal ſo viel gethan, um die Vollſtreckung eines ungerechten Urtheils von einem Unſchuldigen abzuwenden? Wie viel Böſes laſſen manche geſchehen, das ſie mit weit weniger Mühe und Gefahr hintertreiben könnten, und dünken ſich denn doch wohl unſchuldig zu ſeyn? Möchte das Beyſpiel dieſes Heiden ſie lehren, ſich mit mehrerm Ernſte und Eifer allem Unrecht zu widerſetzen! Auch mich ſoll es an dieſe Pflicht erinnern; ſo oft es nur die Klugheit und die Umſtände erlauben, will ich meinen gerechten Unwillen gegen das Böſe zu erkennen geben, damit ich etwa einen oder den andern in ſeinem Gewiſſen rühre, und ihn von Sünden zurückziehe. — Das Händewaſchen des Pilatus machte ihn nicht rein, ſondern ſein Eifer für die gerechte Sache. So nöthig und wirkſam auch die Taufe iſt: ſo nützet dieß Abwaſchen des Leibes nichts, wo die Seele mit neuen Sünden doch wieder verunreiniget wird. Der wahre thätige Glaube, der ſtete Kampf gegen die Lüſte, der Fleiß in allen Tugenden, das ſind die Mittel, rein zu bleiben im Geiſte. Ach, du Allerheiligſter! ſtehe mir bey, ſie wohl zu gebrauchen!

"Heilige ſelbſt meine Triebe; ſchaff ein reines Herz in mir, daß ich mich im Guten übe, dir gehorch', nur lebe dir. Gib zum Heiligungsgeſchäfte Willen mir und Luſt und Kräfte!"

V. 25. Da Pilatus die Schuld des Todes Jeſu den Juden auf ihr Gewiſſen gegeben hatte: ſo rief der wüthende Haufe: Sein Blut komme über uns und unſere Kinder! Das war ein verwegenes Geſchrey! Wenn die Hebräer ſagen wollten, daß ein Menſch ſtrafwürdig ſey und ſeine Strafe auch tragen sollte: ſo pflegten ſie zu ſprechen: ſein Blut ſey über ihm; er ſoll ſeine Miſſethat tragen. Der Sinn dieſer ſchrecklichen Worte, die die Juden ausriefen, war alſo der: Iſt Jeſus unſchuldig: ſo müſſe Gott ſein unſchuldig vergoſſenes Blut an uns und an unſern Kindern rächen. Welche Unbeſonnenheit, welche Tollkühnheit! Sie hatten die Sache Jeſu nicht ganz genau unterſucht; ſie konnten bey wenigem Nachdenken es einſehen, daß die Hohenprieſter und Volksoberſten ihn nur aus Neid zum Tode verurtheilt hatten; ſie folgten blindlings dem Anſehen der Gelehrten und Groſſen, die ohne Zweifel die gemeinen Leute mit ähnlichen Worten verſichert hatten, ſie wollten die Schuld auf ſich nehmen, wenn an Jeſu ein Unrecht begangen würde. Auch hieraus iſt klar, wie einfältig diejenigen handeln, die ſich bereden, das ſey gut und erlaubt, was die Verſtändigern zu reden und zu thun pflegen. Die Pflicht der weiſen Chriſten iſt, alles ſelbſt genau zu unterſuchen, und, ſo weit es nach ſeinem Stand und nach ſeinen Kräften geſchehen kann, ein gewiſſes eigenes Urtheil über jede Sache zu fällen. Wer dieß nicht thut, der iſt immer in Gefahr, zu groſſen Sünden verleitet zu werden.

Sein Blut komme über uns und unſere Kinder! riefen die verblendeten Juden; und es geſchah alſo! Sie und

ihre Kinder wurden zum ſchrecklichen Beyſpiel der Straf-gerechtigkeit Gottes unter andern gewiß auch deswegen aufgeſtellt, weil ſie das unſchuldige Blut Jeſu vergoſſen haben. Gott wich von dieſer böſen Nation mit ſeinem Segen; durch Rotten und Aufruhr rieben ſich die ſtreitenden Partheyen unter einander ſelbſt auf; durch Ungehorſam und Rebellion reizten ſie gegen ſich die Rache der Römer; Zwietracht, Hunger, Peſtilenz, Schwerdt und Feuer kamen, wie Todesengel, über die vermaledeyte Nation, und die mit Chriſti Blut befleckte Gegend wurde mit dem Blute der Väter und Kinder überſchwemmt. Wie ſchrecklich iſt es, Gott zum Rächer wider ſich aufzufordern! Welch eine Warnung für Chriſten, nie einen unbeſonnenen Fluchwunſch, oder frechen Schwur über ihre Lippen gehen zu laſſen! Aber auch welch eine unergründliche Tiefe der Barmherzigkeit Gottes erblicken wir in dieſer Geſchichte! Selbſt für die Mörder Jeſu wurde ſein unſchuldiges Blut vergoſſen. Ein groſſer Theil dieſes Haufens handelte mehr thöricht, als boshaft, und Gott war bereit, die Rückkehrenden gnädig aufzunehmen, nachdem ſie es mit Betrübniß ihres Herzens von den Apoſteln erfahren hatten, daß ſie in Jeſu den Fürſten des Lebens, ihren eigenen Meſſias, getödtet hätten. (Apoſtelg. 2.) Als ſie, mit Reue erfüllt, ihre Sünden bekannten: erhielten ſie Vergebung, weil ſie es aus Unwiſſenheit gethan hatten. Dieß iſt wahrhaftig kein geringer Troſt für die, welche durch irgend eine groſſe Sünde in ihrem Gewiſſen beunruhiget werden. Hat der allgütige Gott jene Mörder ſeines Sohnes nicht durch einen unabänderlichen Richterſpruch zur Hölle verdammt: ſo wird er gewiß keinen verſtoſſen, der in aufrichtiger Sinnesänderung, mit glaubigem Vertrauen auf Jeſum, Gnade bey ihm ſuchet. Zum Segen kam Jeſu Blut über das Menſchengeſchlecht. Ach laß es auch uns zum Troſte und Se-

gen

gen gereichen, gütigſter Gott! Es war ja dein unbegreiflicher Rathſchluß, den Gerechten und Unſchuldigen für uns zum Opfer darbringen zu laſſen; ſein Blut redet beſſer, als Abels Blut. Es reinige und befreye uns denn von allen Strafen der Sünden; es ſey uns ſtets das höchſte Zeichen deiner Liebe, o Vater! Und Dank und Preiß ſey dir geſagt, daß du uns durch den blutigen Tod des göttlichen Mittlers ſo gnädig entſündiget haſt! Anbetung und Lob dir, o Jeſu! der du uns durch dein Blut dir zum Eigenthum erkaufet und geheiliget haſt! Deine Unſchuld ſoll das Muſter unſerer Geſinnungen, dein heiliger Wandel das Beyſpiel unſeres Lebens immerhin bleiben. Segne uns, ſegne auch die Kinder aller derer, die dich verehren, bis wir einſt, gereiniget von allen Befleckungen der Sünde, dir in vollkommener Heiligkeit ewiglich dienen! Amen!

XIX.

Pilatus läſſet Jeſum geiſſeln, und ſtellt ihn den Juden nochmals vor, um ihn vom Tode zu retten.

Joh. 19, 1—7. (Dieß wird geleſen.)

Matth. 27, 26 — 30. Mark. 15, 16 — 20.

Pilatus hatte ſich zwar durch den Ungeſtümm der Juden ſchon dahin bringen laſſen, Jeſum den Kriegsleuten zur Kreuzigung zu übergeben; da es aber bey den Römern gewöhnlich war, die Miſſethäter, welche an das Kreuz geheftet werden ſollten, mit Geiſſeln zu hauen: ſo mußte auch Jeſus dieſe beſchimpfende und ſchmerzhafte Behandlung ausſtehen. Ohne Zweifel wurde er, wie ſonſt Uebelthäter, mit den beyden zuſammen gebundenen Händen und entblößtem Rücken an einer groſſen Säule hinaufgezogen, und mit Riemen, an deren Spitzen nicht ſelten

kleine

kleine ſpitzige Eiſen beveſtiget waren, grauſam zu zerhauen. Auf dieſe ſeine mit Striemen und Wunden übel zuge- richteten Schultern legten ſie dann ein Purpurkleid; flochten eine Krone von Dornen und ſetzten ſie auf ſein Haupt; gaben ihm ein Rohr in ſeine rechte Hand: beugten ſich vor ihm, um ſeiner mit den Worten zu ſpotten: gegrüſ- ſeſt ſeyſt du, der Jüden König; beſleckten ſein heiliges An- geſicht mit Speichel; nahmen ihm das Rohr aus der Hand und ſchlugen ihn damit, und hatten ſo mit ihm ihre ſataniſche Freude. Wenn Jeſus auch nur ein Menſch von einem unbeſcholtenen Lebenswandel geweſen wäre, und hätte dieß alles unſchuldig ſo leiden müſſen: wer würde darüber nicht in ſeinem Gemüthe innigſt gerührt und zu einem herzlichen Mitleiden bewogen werden? Aber ſo war er der, der uns alle ſo innbrünſtig liebte, der gerne nie etwas ſträfliches geredet, gethan, oder gedacht hatte; was noch mehr iſt, er war der zukünftige Beherrſcher der Welt, der Sohn Gottes, erſchienen in Menſchengeſtalt. Läßt ſich eine Erniedrigung gedenken, die tiefer, oder eine Liebe, die gröſſer wäre? Ach! um meinetwillen haſt du dich ſo mißhandeln laſſen, anbetungswürdiger eingebohr- ner Sohn Gottes; mich von der ewigen Schmach zu be- freyen, mit der meine Sünden geſtraft werden könnten; mir den Weg zur ewigen Herrlichkeit zu eröffnen. Wie ſoll ich für deine unbegreifliche Liebe dir würdig danken?

An deinem heiligen Leibe mußteſt du ſchmerzhafte Geiſſelhiebe empfinden; mein Leib ſey dir auf immer zum Dienſte geheiliget; nie will ich ihn durch ſchändliche Tha- ten beflecken. — Eine Dornenkrone und den ſpöttli- chen Purpurmantel mußteſt du tragen; ſollte ich je, durch Ehrgeiz verführt, mir gleichſam mit eigner Hand die eitle Krone eines erſchlichenen Lobes oder Anſehens vor Menſchen aufſetzen, oder durch Kleider und andere Werkzeuge des Hochmuths vor ihm prangen?

V. 4. Da die Kriegsleute Jeſum ſo erbärmlich zugerichtet hatten, daß ohne Zweifel Pilatus ſelbſt zum Mitleid gegen ihn bewegt worden war: ſo machte er noch einen Verſuch, ihn von der ſchimpflichſten Todesſtrafe zu befreyen; er hofte, es würden ſich doch auch unter den Juden viele finden, die ſich durch den Anblick eines ſo grauſam mißhandelten Unſchuldigen rühren und zur Erbarmung bewegen lieſſen. Er führte ihn deswegen hinaus, um ihn in dieſer Geſtalt dem Volke zu zeigen, und rief: ſehet, welch ein Menſch! Aber umſonſt ſchrie er um Barmherzigkeit; ihm ſchallten die mörderiſchen Stimmen entgegen: kreuzige, kreuzige ihn! — Sehet, welch ein Menſch! Ihr Verehrer des Gekreuzigten, behaltet ihn immer vor Augen! ſehet hin auf ihn mit eurem Geiſte, und ſtellt es euch recht lebhaft vor, wie bluttriefend ſein mit Dornen verwundetes Haupt, wie ſein frommes Angeſicht zerſchlagen und verſtellet, wie ſeine Bruſt durch die Geiſſeln verletzet, und die zum Spott mit dem Purpurkleid umgebene Schultern tief eingebeugt, wie ſo ſein ganzes Marterbild ein Ausdruck eurer Strafen ſey, die ihr verdienet hättet: ſeht, welch ein Menſch! Aus Liebe litte er das; zur Warnung für uns Sünder ließ er ſich ſo mißhandeln — Was werden die für Strafe zu erwarten haben, denen Chriſtus ſo vor die Augen gemahlt iſt, und die durch ſeine Liebe, durch ſeine Schmach und Pein ſich doch nicht zurück halten laſſen, durch neue Sünden ſich noch gröſſere Strafen zuzuziehen!

Kreuzige ihn! riefen die Juden; ſo nehmet ihr ihn hin, ſprach Pilatus, und kreuziget ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm. Darauf antworteten die Juden: V. 7. Wir haben ein Geſetz, nach dem ſoll er ſterben: denn er hat ſich ſelbſt zu Gottes Sohn gemacht. Da die Juden nicht beweiſen konnten, daß Jeſus ein Aufwiegler des Volkes ſey: ſo kamen ſie nun mit dem

unge-

ungerechten Urtheil hervor, welches ſie über ihn ausgeſprochen hatten, daß er nehmlich ein Gotteslästerer ſey. Jeſus hatte ſich nicht nur für den Meſſias ausgegeben, ſondern er hatte auch behauptet, daß die Juden ihn auf Gottes Thron erblicken, und gleichwie Gott in den Wolken des Himmels, ihn kommen ſehen würden. Er hatte ſich Gott gleich gemacht, und in dieſem Sinne Gottes Sohn genennet. V. 8. Da Pilatus dieß hörte: ſo fürchtete er ſich noch mehr. Die Heiden hatten viele fabelhafte Erzählungen von Götterſöhnen: ſie ſtellten ſich unter dergleichen Perſonen etwas Hohes und Wichtiges vor. Kein Wunder, daß Pilatus erſchrack, da er dieß hörte, daß Jeſus ſich für den Sohn Gottes bey der Obrigkeit der Juden ausgegeben habe. Einen ſolchen Mann verletzen zu laſſen, dachte er wohl, welche böſe Folgen könnte dieß haben? Auch ſelbſt die irrigen Vorſtellungen, die Pilatus von einem Sohne Gottes ſich machte, rührten doch ſein Gewiſſen; er furchte ſich; gab aber doch hernach Jeſum zur Kreuzigung hin. Wie viele Menſchen ſind ihm auch hierinnen ähnlich! Sie fürchten die göttliche Gerechtigkeit, und ſind doch zu ſchwach im Kampf wider die Sünde; ſie empfinden Unruhe in ihrem Gewiſſen, und geben dem böſen Willen doch leichtſinnig nach, ſie zu vollbringen.

Pilatus wollte nun wiſſen, was es mit der Perſon Jeſu für eine Beſchaffenheit und was er für einen Urſprung habe. Er führete ihn wieder hinein in das Richthaus, und ſprach zu ihm: V. 9. Von wannen biſt du? Aber Jeſus gab ihm keine Antwort. Hätte er ihm geſagt, daß er nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur von ſeiner Mutter Maria gebohren worden ſey: ſo hätte Pilatus vielleicht nach der eben in Jeruſalem gegenwärtigen Maria forſchen laſſen. Noch weniger konnte er das faſſen, daß in Jeſu der eingebohrne Sohn Gottes

der

der Welt erſcheine: daher war es denn der Weisheit Jeſu gemäßer, zu ſchweigen.

V. 10. Pilatus aber wurde unwillig darüber, daß ihm Jeſus keine Antwort gab; redeſt du nicht mit mir? ſprach er. Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich loszulaſſen, und Macht habe, dich zu kreuzigen? Mit dieſen Worten ſprach Pilatus das Urtheil über ſich ſelbſt. Er hatte alſo Macht, Jeſum loszulaſſen, wenn er nur wollte. In der That hätte ja Pilatus wenigſtens die Vollſtreckung des Urtheils verſchieben, und etwa warten können, bis ſich die Wuth des Pöbels gegen Jeſum ein wenig legte; oder er hätte ſagen können, er wolle dieſe wichtige Sache nach Rom berichten. Ganz ohne Sünde war Pilatus nicht, wie es ihm auch Jeſus bald zu verſtehen gab, nachdem er ihn daran erinnert hatte, daß er ſeine Gewalt vom Allerhöchſten empfangen habe.

V. 11. Du hätteſt keine Macht über mich, wenn ſie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. — Jede rechtmäſſige Obrigkeit iſt von Gott geordnet. Darum unterwarf ſich auch Jeſus einem heidniſchen Richter; und dieß deſto williger, da er es ja wohl wußte, daß ihn der Vater nach ſeinem ewigen weiſen Rathſchluß hingegeben habe in die Hände der Sünder. Aber Pilatus hätte ſich aller ſeiner von Gott und dem Kaiſer ihm anvertrauten Gewalt mit Nachdruck bedienen ſollen, Jeſum zu retten. Er ſündigte folglich, als er ihn hingab. Und dennoch, wie liebreich mildert Jeſus ſein Urtheil über ihn? Der mich überantwortet hat, ſprach er, hat gröſſere Sünde. Er gibt dem Richter zwar zu verſtehen, daß er fehle: doch geſteht er es zu, daß die Juden am meiſten Schuld an ſeinem Tode ſeyen. Sie haben gröſſere Sünde, weil ſie mich dir überantwortet haben. — Sie hatten bey dieſer Sache eine gröſſere

Sünde,

Sünde, weil ſie, als Juden, eine gröſſere Erkenntniß der Religion, der Lehren und der Wunder Jeſu hatten, weil ſie mit vorſetzlicher Bosheit falſche Zeugen gegen ihn aufſuchten, und aus Neid getrieben, mit Gewalt auf ſeinen Tod drangen. Pilatus wußte dieß auch, und dachte daher noch mehr, als vorhin, darauf, Jeſum loszulaſſen; aber er war doch nicht ſtark genug, ſeinen guten Vorſatz hinauszuführen, und Jeſum loszulaſſen. Denn, er furchte ſich vor den Juden, welche ihm entgegen ſchrieen:

V. 12. Läſſeſt du dieſen los: ſo biſt du des Kaiſers Freund nicht. Denn wer ſich ſelbſt zum König macht, der iſt wider den Kaiſer. Da Pilatus dies hörte, entſchloß er ſich, in das Begehren des Volkes zu willigen — Der Kaiſer Tiberius, der damals herrſchte, war ohnehin ein ſehr argwöhniſcher Herr, und Pilatus mußte befürchten, es möchten ihn die Juden bey demſelben verklagen, daß er Jeſum, den ſie für einen Rebellen und Feind des Kaiſers ausgegeben hatten, in ſeinen Schutz genommen habe. Des Kaiſers Gunſt einzubüſſen, das ſchien dem Pilatus eine zu gefährliche Sache zu ſeyn; er zog die Gnade des Monarchen vor, und gab den Unſchuldigen der Wuth ſeiner Feinde preiß. — So iſt das menſchliche Herz immer voll guten Willens, und doch immer wieder ſo leicht von ſeinem löblichen Entſchluß abgebracht. Erkenne ich nicht auch in mir oft den Wankelmüthigen, den ich an Pilatus erblicke? Ach, Gott! beveſtige mein ſo leicht bewegtes und vom guten Wege verlocktes Herz! Gib mir männliche Standhaftigkeit, das zu ſagen und zu vertheidigen, was recht und Wahrheit iſt. — Menſchengunſt und Menſchenfurcht, die waren es, welche den heidniſchen Richter von ſeinem Vorſatz zurück hielten, ſich des Unſchuldigen nachdrücklich anzunehmen. Deine Gnade, o Gott, ſey mir unendlich weit mehr werth, als aller Menſchen Gunſt. Und vor was ſoll

ich

ich mich fürchten, wenn du mein Freund und Beſchützer biſt? So will ich denken, wenn ich mich einem Unrecht widerſetze, oder eine Unſchuld vertheidigen ſoll. Gib mir dazu deine Gnade, mein Vater!

Pilatus, um nicht ein Feind des Kaiſers zu ſcheinen, machte denn nun dem Gerichtshandel mit Jeſu ſchleunig ein Ende.

V. 13. Es war ein etwas erhabener Ort, mit Steinen von verſchiedener Art ſchön gepflaſtert, da ſein Richterthron aufgeſtellet war, darauf er das Endurtheil in öffentlichen Angelegenheiten auszuſprechen pflegte. Dieſen Richtſtuhl beſtieg er nun. Die Vollſtreckung des Urtheils ſollte noch an dieſem Tag geſchehen, weil es der Zubereitungstag auf Oſtern war, und doch war es ſchon die dritte Stunde (oder nach unſerer zu zählen, früh um neun Uhr). Er ſtellte alſo Jeſum noch einmal dem ganzen Volke vor, und machte den allerletzten Verſuch, ihn von dem Kreuzestod zu befreyen. Sehet, ſprach er zu den Juden, das iſt euer König! Ohne Zweifel wollte er in dem Volke, wie vorhin, einiges Erbarmen erregen. Sehet, ſo zerſchlagen, ſo mißhandelt iſt er, den ihr nur erſt vor kurzem als euren größten Religionslehrer verehret habt; der euch, wie er mir ſagte, durch Wahrheit beherrſchen wollte. V. 15. Sie aber ſchrieen: Weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: ſollt' ich euren König, euren Meſſias kreuzigen? Es ſcheint, Pilatus nahm das Wort König ſo, wie es ihm Jeſus erklärt hatte, für einen groſſen Lehrer, der durch Religion herrſchen wollte. Die Heiden hatten auch einen Opferkönig bey ihrem Gottesdienſt, der eine geiſtliche Würde bekleidete. Da Jeſus geſagt hatte, daß er ein geiſtlicher König ſeyn wollte; da ihn das Volk als einen groſſen Religionslehrer auſſerordentlich hochge-

ſchätzt und verehrt hatte: ſo dachte wohl Pilatus, die Anhänger Jeſu würden ſich den Hohenprieſtern und Volksälteſten entgegen ſetzen, und den ſchon genug gemarterten und geplagten Jeſum doch endlich noch von der Kreuzesſtrafe befreyen helfen. Aber die Hohenprieſter nahmen das Wort König im eigentlichen Sinne, und ſchrieen: wir haben keinen König, als nur den Kaiſer. So ſagten ſie ſich von ihrem eigenen Meſſias los, und unterwarfen ſich feyerlich der Oberherrſchaft der römiſchen Kaiſer, unter der ſie bis dieſe Stunde noch ſtehen, und vergebens auf einen Meſſias hoffen. Eben deswegen werden ſie nicht ganz glücklich, weil ſie ſich unter den ſanften Zepter Jeſu nicht beugen wollen, ſondern noch immer fortfahren, gegen ihn zu rebelliren. Wir hingegen genieſſen die Glückſeligkeit in ſeinem Reiche, die er durch Wahrheit ſeinen Unterthanen mitzutheilen pflegt: lieben und befolgen ſeine wohlthätigen Geſetze; empfinden die Ruhe und die Zufriedenheit, die er durch den Glauben denen gibt, die ihm gehorchen. Wir haben keinen König, keinen Beherrſcher unſerer Seelen, als nur Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten; er regieret unſern Verſtand durch die Unterweiſungen ſeiner heilſamen Lehren; er lenket unſern Willen durch ſeine liebreichen Ermahnungen; er iſt Haupt und Regent ſeiner Kirche, auf dem Throne der Gottheit, Beherrſcher der ganzen Welt; alles hat ihm der Vater unter ſeine Füſſe gethan. Wir fallen nieder im Geiſte vor deinem Throne, o du göttlicher Mittler! Wir beten mit allen Engeln und Auserwählten dich demüthig an. Du haſt dich aus Liebe zu uns von deinem Volke ſo ſchmähen, als einen Miſſethäter zum Kreuze verdammen, und durch ſo viele Martern zu tod quälen laſſen. Wie ſollen wir dich würdig genug dafür ehren? Wie ſollen wir für deine Liebe dir inbrünſtig danken? Ach nimm hin meine Seele zu deinem gänzlichen Eigenthum; regiere

giere ſie durch deinen Geiſt; beherrſche ſie zur Verherrlichung deines Namens, daß ich im Gehorſam gegen deine Gebote durch viele Tugenden dich preiſe, mit allen Frommen dich ewig verherrliche! Auf!

» Beginnt ein Lied voll Dank mit fröhlichem Gemüthe! Erlöſte Gottes! ſingt dem Vater aller Güte, und Chriſto, ſeinem Sohn, der mächtig, groß von Rath, als Herrſcher aller Welt, ſein Volk beſchirmet hat."

"Ihm dienen, als dem Herrn, des Himmels frohe Chöre; ihm ſingt der Erdkreiß Dank, und Ruhm und Lob und Ehre! Er gab ſich ſelbſt für uns; er hats, er hats gethan! Ihr Menſchen, bringt ihm Lob! ihr Völker betet an!» Halleluja!

Fortgeſetzte

Leidensgeſchichte Jeſu

von dem

Herrn Abt und Generalſuperintendent

J. C. Velthuſen

zu Helmſtädt.

XX.

Jeſus wird zum Gerichtsplatz herausgeführt.

Luk. 23, 26-31. (Dieß wird geleſen.)

Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. Joh. 19, 16.

Da alle Verſuche des Pilatus, Jeſum, den er ſo oft für unſchuldig erklärt hatte, freyzulaſſen, waren vergeblich geweſen: ließ er ſich endlich durch das ungeſtümme Geſchrey eines aufrühreriſchen Pöbels übertäuben. Das ſtürmiſche Verlangen der Oberprieſter ſetzte ihn in Furcht, und er ertheilte, wider ſeine eigene innere Ueberzeugung von der vollkommenſten Unſchuld unſers Erlöſers, ſeinen Soldaten den grauſamen Befehl, daß ſie den Verurtheilten aus der Stadt hinausführen, und ihn mit einigen andern Miſſethätern an dem öffentlichen Gerichtsplatz kreuzigen ſollten. Der Name dieſes Ortes hieß Golgatha; und die Stätte ward von den Hirnſchedeln alſo genannt. Schon dieſe Bedeutung des Ausdruckes leitet unſere Gedanken auf eine Gegend, wo man die daſelbſt ſchimpflich Hingerichteten wohl eben nicht mit der Sorgfalt begrub, welche die Juden ſonſt bey der Hinwegſchaffung der Todtengebeine zu beobachten pflegten. Der Anblick von Hirnſchedeln,

ſchedeln, welche dort umher zerſtreuet lagen, mußte in dem Gemüthe eines Juden Abſcheu rege machen gegen einen jeden, der hier ſeinen Tod fand. Denn nach Moſis Geſetz hat das Aufhenken am Holze ein ſichtbares Denkmal des göttlichen Mißfallens an der Sünde ſeyn ſollen *). Beſonders aber war jene unmenſchliche Todesart am Kreuze eine unter den Juden ungewöhnliche Strafe, die erſt durch die Römer eingeführet ward. Und ſelbſt dieſe durch blutige Schauſpiele abgehärteten Römer verurtheilten doch gewöhnlich nur ihre verworfenſten Sklaven zum Kreuze. Denket euch alſo, Chriſten, bey dem Worte Golgatha, bey der ſchimpflichen Schedelſtätte, wohin euer Erlöſer geführt werden ſoll, was ſich wenigſtens damals die ganze jüdiſche Nation dabey dachte, das fürchterlichſte Gemählde von dem Fluche der Gottheit. O, was empfand, verdienſtvolleſter Menſchenfreund! was empfand deine zärtliche Seele damals, als du dich ſelbſt in den Augen desjenigen Volkes ſo tief erniedriget ſehen mußteſt, deſſen Rettung bey deiner Sendung in die Welt deine nächſte Abſicht geweſen war! Ich bin ein Wurm, und kein Menſch; ein Spott der Leute und Verachtung des Volks **).

Man hatte unſerm Jeſus den ſcharlachenen Feldherrnmantel wieder ausgezogen, den man ihm zur Verſpottung ſeiner Anſprüche auf die Königswürde angelegt hatte, und führte ihn in ſeinen eigenen Kleidern an den Gerichtsplatz hinaus. Die zum Kreuze verdammten Miſſethäter pflegten unter fortgeſetzten Schlägen mit Stäben oder Geiſſeln den Querbalken ſelbſt zu tragen, an welchem ihre Hände mit groſſen Nägeln angeheftet werden ſollten. Der Pfahl, an welchen die Füſſe angenagelt wurden, ſtand unterdeſſen gemeiniglich ſchon aufgerichtet an der Gerichtsſtätte. So trug nun auch unſer Jeſus ſelbſt mit rück-

*) 5 Moſ. 21, 22. f.

**) Pſalm. 22, 7.

rückwärts daran gebundenen Armen ſein Kreuz zu dem Ort hin, wo er den grauſamſten Tod leiden ſollte. Ach, wer muß hier nicht bewegt werden, der Jeſum, den Erhabenſten und Gütigſten, kennet? — Gebunden ſind dir die Arme, die du ſo liebreich nach uns darſtreckteſt, damit wir uns möchten retten laſſen! Gebunden ſind dir die Hände, menſchenfreundlicher Wunderthäter, die du ſo gerne jedem Kranken auflegteſt, damit er geſund würde; die Hände, mit welchen du die Kinder ſegneteſt, und die du im Gebete um das Heil der Menſchen gen Himmel zu deinem Vater aufhobſt!

Entkräftet durch alles das, was er bisher an ſeinem Körper ausgeſtanden hatte, und noch mehr ermattet durch das, was er in ſeinem Gemüthe litte, ſcheint hier Jeſus zuletzt unter der Bürde hingeſunken zu ſeyn; auch mag wohl der Anblick merklicheres Mitleiden in dem Geſichte eines gewiſſen Simons erregt haben, welcher aus der Gegend von Cyrene (in Afrika) gebürtig war. Wenigſtens fügte es ſich, daß dieſer Mann eben auf ſeinem Rückwege von der Feldarbeit vorübergieng, und nach dem morgenländiſchen Dienſtzwange angehalten ward. Simon ward genöthiget, Jeſu das Kreuz abzunehmen und es vollends an die Gerichtsſtätte hinzutragen. Um die Zeit, als Markus (vermuthlich aus Petri Mund) dieſe Nachricht aufzeichnete, lebten die beyden Söhne dieſes Simons noch; und die Art, wie ihre Namen, Alexander und Rufus, erwähnt werden, zeigt deutlich, daß ſie den damaligen Leſern bekannt genug geweſen ſeyn müſſen. Leſer, die tiefer nachdenken, merken es aus der Art, wie dieſe Namen erwähnt werden, daß hier wirkliche Geſchichte erzählt wird. Waren Alexander und Rufus Chriſten: ſo dürfen wir es als eine Belohnung der Willigkeit anſehen, mit welcher ihr Vater aufs eigentlichſte dem Erlöſer ſein Kreuz nachgetragen hatte. Auch wir wollen uns durch

dieſen wahrſcheinlichen Gedanken ermuntern laſſen, gleichfalls gern jedes Leiden zu übernehmen, welches Pflicht oder Religion uns auferlegen. Freudig wollen wir, wenn du es von uns forderſt, Herr Jeſu! dein Kreuz auf uns nehmen!

Bey mehrern Gelegenheiten, inſonderheit in der Lebensgeſchichte unſers Erlöſers, vornehmlich bey ſeinem Tode und bey ſeiner Auferſtehung, zeichnet ſich aufs rühmlichſte vor dem hartherzigern männlichen Geſchlechte das weibliche Gemüth durch ein weicheres Gefühl aus und durch ſanftere Empfindungen. Laſſet uns auch in dieſer zärtlichen Theilnehmung einer weiblichen Seele bey fremdem Schmerze die weiſe Einrichtung der menſchlichen Natur und Gottes Vorſehung verehren. Jene Regungen des ſchnellern Mitgefühls, welche bey unſern Müttern der Keim einer Liebe wurden, die mächtiger war, als der Tod, waren auch für uns eine Quelle von mannigfaltigem Guten. — Die Unſchuld unſers Jeſu war ſo ſtadtkündig in Jeruſalem, wie ſeine Wunderwerke ruchbar geweſen ſind über das ganze Land. Es darf uns daher nicht befremden, wenn unter der begleitenden Volksmenge vor andern das Frauenzimmer in Thränen zerfloß; wenn die Weiber durch lautes Wehklagen ihr Mitleiden an den Tag legten, über die ungerechteſte Hinrichtung des verdienſtvolleſten Lehrers. — "Bedauret mich nicht, ſprach der Menſchenfreund, indem er ſich zu ihnen hinwandte; bedauret euch ſelbſt, ihr Einwohnerinnen Jeruſalems, und eure Kinder. Die Zeit iſt nahe, wo es heiſſen wird: Beglückt iſt die Unfruchtbare, die nie gebohren, nie eine Leibesfrucht unter ihrem Herzen getragen, nie einen Säugling an ihrer Bruſt genährt hat!" Jeſus rufft dieſen Frauen, und zugleich dem ganzen Volke bey dieſer Gelegenheit das alte Klaggeſchrey der Nation ins Gedächtniß zurück, deſſen der Pro-

Prophet *) erwähnt, als er dem Reiche der zehen Stämme wegen ihres abgöttiſchen Bilderdienſtes den Untergang drohte; ein Geſchrey, daß nun in kurzem werde erneuert werden: "Ihr Berge, ſtürzet über uns ein; ihr Höhen, bedecket uns!" Es ſtand nehmlich der Stadt ihre Zerſtörung bevor, welche auch etliche dreyßig Jahre darauf wirklich erfolgt iſt. Unſer Erlöſer benützt noch jetzt die Rührungen der Gemüther ſeines verblendeten Volks, um jeden glaubigen Iſraeliten auf die eigentliche Abſicht ſeiner Hinrichtung aufmerkſam zu machen. Er thut es in folgenden nachdrücklichen Worten: "Denn, wiederfähret dergleichen einem geſunden, ſaftvollen, fruchttragenden Baume; was ſoll man von einem dürren Stamme erwarten?" Die Stadt Jeruſalem, und mit ihr das ganze jüdiſche Volk, ſofern es ſeinen Erlöſer verwarf, gliechen damals einem vertrockneten Baume, dem ſchon die Axt an die Wurzel gelegt war **).

Laſſet uns bey dieſem nachdenklichen Ausſpruche einige Augenblicke mit unſern Betrachtungen verweilen. Ein Menſchenfreund, der ſich mit regem Eifer der Leidenden annimmt, wird in der Blüthe ſeiner Jahre, mitten in dem Laufe der Geſchäftigkeit ſeines wohlthätigen Lebens, aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen ***). Der Wohlthäter ſeines Volkes ſtirbt, da man eben jetzt von ſeinen Bemühungen die herrlichſten Früchte erwartet; der Erretter Iſraels wird ein Opfer der Wuth ſeiner Feinde; der Freund Gottes wird zu einer Todesart verurtheilt, vor der die Menſchheit ſchaudert. Das geſchieht; und der gerechte Weltregierer verſtattet es. Gott läßt es geſchehen, daß der größte Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts zu den grauſamſten Qualen als ein Miſſethäter ver-

*) Hoſ. 10, 8.

**) Luk. 3, 9. Kap. 13, 7.

***) Jeſ. 53, 8.

verdammet wird. Wenn ein gerechter Weltregierer dem fruchtbaren Baume dergleichen begegnen laſſen kann: Was hat der unfruchtbare Baum von dem unpartheyiſchen Urtheile deſſelben für ein Schickſal zu erwarten? Welcher Menſch darf nun, wenn er über dieſen ſchaudervollen Ausgang des wohlthätigſten und ſo ganz der Verherrlichung Gottes gewidmet geweſenen Lebens nachdenkt, welcher Menſch darf nun mit der ſichern Erwartung ſich täuſchen, als ob der ewige Richter dergleichen Schmerzen und ſchmähliche Begegniſſe gerade nur über diejenigen niemals werde kommen laſſen, welche durchaus keine Frucht bringen wollen, ſondern die unverantwortlichſten Abweichungen von ſeinen heiligen Geſetzen ſich erlauben? Giengen alle Dinge in der Welt ihren blinden Lauf; wie viel wahrſcheinlicher müßte dann zuletzt das Laſter die Menſchen in Elend verwickeln, aus welchen keine Errettung möglich iſt? Lenket aber eine Gottheit die Welt, wie läßt es ſich auch nur denken, daß oft der Tugendhafte bis an ſein Ende mit den heftigſten Leiden ringen muß, dagegen ſolchen, welche vorſetzlich ſündigen, ihr Frevel ewig ohne unangenehme Folgen hingehen könnte?

Wir wollen unſern Jeſus hier fürs erſte nur als einen bloſen Menſchen betrachten. Welchen Eindruck müßte nicht billig ſchon ſein Schickſal auf unſer Gewiſſen machen! Schon in dieſer Hinſicht allein müßte ſeine Kreuzigung unſerm Glauben, wiewohl in einem unendlich höhern Grade, einigermaſſen eben das ſeyn, was nach Gottes Anordnung vormals die Schlachtopfer geweſen ſind. Es wurden nehmlich dem reuvollen Sünder, indem er Begnadigung hoffte, durch den Tod der Opferthiere, Angſt und Leiden ſinnbildlich eingeſchärft, als Strafen, die er mit ſeinem Ungehorſam verdient hatte, um dadurch auf die Zukunft dem Leichtſinne vorzubeugen, welcher im Ver-

trauen auf Gnade ſo gern die verziehene Sünde wiederholt. Auf eine ähnliche Weiſe bleibt uns der Kreuzestod des Gerechteſten ein Denkmal der ſchmachvolleſten Schmerzen, welche der ewige Richter noch viel wahrſcheinlicher über uns verhängen wird, wenn wir fortfahren zu ſündigen, weil er ſolche ſelbſt über Jeſum ergehen ließ. Um eben die Zeit alſo, da wir um Jeſu willen die Vergebung unſrer bereueten Sünden mit Zuverſicht von der Barmherzigkeit Gottes erwarten, muß der Tod Jeſu den ſtrengen Ernſt der Gerechtigkeit Gottes gegen jeden unverbeſſerlichen Frevler unſerm Gewiſſen aufs tiefſte einprägen.

Der nächſte Schluß bey Erwägung ſolcher unverdienten Schickſale guter Menſchen wäre nun freylich dieſer, daß Gott die Unſchuld, wenn ſie in der gegenwärtigen Welt verfolgt und untergedrückt wird, deſto gewiſſer in einem vollkommenern Leben mit Glück und Zufriedenheit krönen werde. „Der Gerechte kommt um; und niemand iſt, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgeraffet, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggeraffet vor dem Unglücke; und die richtig vor ſich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern *).“ Allein nächſt dieſem ſo leichten Schluſſe läßt ſich doch auch keine natürlichere Folge denken, als der Satz, welchen Jeſus ſelbſt dem Volke zu überlegen gibt: Geſchieht das am grünen Stamme; wie wird es denn nun ſolchen am Ende ergehen, von denen gar keine Frucht zu hoffen ſteht? Starb der Tugendhafte und Verdienſtvolleſte, der je gelebt hat, am Kreuze: was wird zuletzt mein Schickſal ſeyn, wenn ich fortfahre, mit Wiſſen und Vorſatz die heiligſten und wohlthätigſten Gebote meines Gottes zu übertretten? War es aber ſogar aufs

*) Jeſ. 57. 1. f.

aufs eigentlichſte von Gott beſchloſſen und verhängt *), daß Jeſus das Opfer für unſere Sünden **) hat werden ſollen, und haben die Schlachtopfer- und Verſöhnungsanſtalten des alten Bundes nach der Abſicht und ausdrücklichen Erklärung Gottes in ſeinem Worte ***) ihre beſtimmte Beziehung auf Jeſum und auf das Opfer ſeines Leibes †) am Kreuze gehabt: o wie viel ſtärker muß der Ausſpruch unſers zu ſeinem Tode dahingehenden Erlöſers ans Gewiſſen dringen: Geſchah das am grünen Baum, was wird aus dem dürren Stamme werden? Aber noch tiefer wird es uns und der ganzen Geiſterwelt ††) einen Abſcheu einprägen gegen die Sünde, wenn wir uns dabey erinnern, daß derjenige, in deſſen Tode Gott dem ganzen menſchlichen Geſchlechte ein Denkmal ſeines richterlichen Ernſtes hat vor Augen ſtellen wollen, Gottes Sohn ſelbſt war. Dieſer Rathſchluß des Ewigen überſteigt nun zwar unſere Begriffe; allein er entdeckt zugleich eine Art der Begnadigung, die das Herz zur Buſſe leitet. Und welcher vernünftige Menſch wird eine Wohlthat deswegen von ſich ſtoſſen, weil er die Art nicht begreifen kann, wie ihm ſolche zu Theil wird? Soll ich eine Gnade darum nicht genieſſen, weil ſie für meine Erwartung zu groß iſt?

»Ich kann der Sonne Wunder nicht, noch ihren Lauf und Bau ergründen; und doch kann ich der Sonnen Licht und ihre Wärm empfinden:"

»So kann mein Geiſt den hohen Rath des Opfers Jeſu nicht ergründen; allein das Göttliche der That, dieß kann mein Herz empfinden!»

XXI.

*) Apoſtelgeſch. 2, 23. Luc. 24, Jeſ. 53, 10.

**) Jeſ. 53, 4 – 7.

***) Pſ. 40, 7. f. Kap. 52, 13.

†) 1 Petr. 2, 24.

††) Epheſ. 3, 10.

XXI.

Jeſus wird zwiſchen zween Miſſethätern gekreuziget.

Matth. 27, 34. und Luk. 23, 32 — 34. (beyde Stellen werden geleſen.)

Mark. 15, 22. 23. Joh. 19, 18.

Nachdem Jeſus ſeinen ermattenden Weg geendiget und die Gerichtsſtätte erreicht hatte, boten ihm die römiſchen Soldaten eine Herzſtärkung an von ihrem gewöhnlichen Getränke. Dieß war Weineſſig mit Waſſer verdünnet, dem ſie durch einen Zuſatz von gallenbitterer Myrrhe eine betäubende Kraft gegeben hatten. Am Kreuze, da die brennenden Schmerzen ihm den unwiderſtehlichſten Durſt erregten, hat er es zwar genommen; wie er aber dießmal koſtete, was es war, wollte er es nicht trinken. Wahrſcheinlich wollte er es deswegen nicht, weil er beſchloſſen hatte, mit der vollen Gegenwart des Geiſtes und mit dem deutlichſten Bewußtſeyn ſeiner Empfindungen den angetretenen groſſen Kampf zu vollenden. In ſolcher Faſſung befand ſich wenigſtens ſeine göttlich erhabene Seele noch ſelbſt in den ſchaudervollen Augenblicken, als ihm Hände und Füſſe durchbohrt wurden. Mit einer Menſchenliebe, dergleichen die Welt noch nie geſehen hat, ſuchte Jeſus Gründe hervor, diejenigen zu entſchuldigen, welche ihn ans Kreuz nageln. In eben dem Augenblicke, da ſie ihn ſo behandeln, überlegt er menſchenfreundlich, was ſie zu ihrer Verblendung veranlaßt haben könnte. Er betrachtet ihr Verfahren als Mangel an Einſichten, rechnet ihnen die Handlung als Schwäche an und wünſcht ſo innig ihr Heil, daß er ſelbſt bey ſeinem himmliſchen Vater ihr Fürſprecher wird: »Vater, verzeihe es ihnen: denn ſie thun es in ihrer Unwiſſenheit!«

O mein göttlicher Erlöſer, wie tief beſchämt uns dieß Beyſpiel deiner herzlichen Menſchenliebe, wenn wir damit unſer

ſer gewöhnliches Betragen vergleichen! Es iſt göttlich groß und der menſchlichen Natur ſchwer, dieß Verhalten. Aber es kann doch von dem, welcher deinen Geiſt ſich beſeelen läßt, nachgeahmt werden. Der erſte unter deinen Bekennern, der die Wahrheit deiner Geſchichte und deiner Lehre mit ſeinem blutigen Tode beſtättigt hat, dachte und betete ſterbend, wie du, für die, welche ihn ſteinigten *): "Herr, rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu!" Und wir Chriſten, denen du ein Vorbild geworden biſt; wir Chriſten, die wir berufen ſind, in deine Fußſtapfen zu treten, können oft bey Kränkungen, die gemeiniglich nur geringer ſind, unſere Herzen nicht beſänftigen? Wir ſind Chriſten, und wollen rächen, was nicht immer mit Vorſatz geſchah? Ach laß es mich, wenn ich mich beleidigt glaube, nie vergeſſen, daß es mein Nächſter iſt, der vielleicht aus Irrthum mir Unrecht thut; daß es dein Erlöſter iſt, für welchen du, wie für mich, aus Liebe in dieſen ſchmählichen Tod giengſt?

"Für welche du dein Leben haſt gelaſſen, wie ſollt' ich ſie, ſie, meine Brüder, haſſen, und nicht, wie du, wenn ſie mich untertreten, für ſie noch beten?"

Um unſern göttlichen Verſöhner, da er ein Fluch **) und ein Sündopfer ***) für uns ward, noch mehr als einen recht groben Verbrecher auszuzeichnen, richtete man ſeinen Kreuzpfahl, mitten zwiſchen zween wirklichen Uebelthätern auf, welche einen Straſſenraub begangen hatten, der nach den römiſchen Geſetzen mit der Kreuzigung beſtraft zu werden pflegte. Solchergeſtalt traf beydes, ſowohl ſeine Vermittlung und Fürſprache für die Uebelthäter, als der Umſtand an Jeſu ein, daß er unter die Verbrecher gezählt und den Uebelthätern zugeſellet werden ſollte. So hatte es Jeſaias vor mehr als ſiebenhundert

*) Apoſtelgeſch. 7, 59.
**) Gal. 3, 13.
***) 2 Kor. 5, 21. Röm. 3, 25.

hundert Jahren wörtlich (*) von dem Weltverſöhner vorher verkündigt: "Nachdem ſein Leben das Schuldopfer für die Sünde ſeines Volkes geworden ſey, wollte Gott ihm in einem längern Leben eine Familie und ein dauerhafteres Glück beſchehren, nach ſeinem Tode werde Gott ihm Siege und Eroberungen verleihen; nach ſeinem Tode durch ihn die groſſen Entwürfe ſeiner Vorſehung befördern; darum, daß er ſein Leben in den Tod gegeben hat, und unter die Uebelthäter gezählt worden iſt, und er die Sünde des Volks getragen, und für die Uebelthäter gebetten hat."

Je mehr wir nun beym weitern Fortgange unſrer Betrachtung über die Geſchichte Jeſu Spuren wahrnehmen, daß die beſtimmteſten Vorherverkündigungen der kleinſten Umſtände, auf welche ſo lange vorher ohne göttliche Eingebung kein endlicher Verſtand je hätte verfallen können, pünktlich an ihm erfüllt worden ſind, deſto tiefern Eindruck ſoll alles, was ihm noch ferner begegnet iſt, auf unſre Gemüther machen. — Er ward um die dritte Tagesſtunde, oder, nach unſrer Art zu rechnen, Vormittag um neun Uhr gekreuziget; ſo daß ſeine Qualen nun noch an die ſechs Stunden dauerten. — So anhaltend waren deine Martern, göttlicher Freund! So inbrünſtig und anhaltend war deine Liebe gegen mich. Ach daß doch wiederum auch meine Liebe gegen dich veſt und ſtandhaft wäre! Stärke meinen Vorſatz; heilige meine Gelübde; beveſtige in mir den Sinn, daß ich dich über alles liebe, und dir getreu bleibe bis in den Tod.

"Ich ſchwöre, Gottverſöhner, dir; und ewig will ichs halten: ſo wahr du lebeſt, ſoll in mir die Liebe nie erkalten! Dein Leiden und dein Tod ſoll mich, ſo

(*) Jeſ. 53, 12.

ſo lang ich leben werd', an dich und deine Lieb erinnern."

XXII.

Die Kriegsleute theilen die Kleider Jeſu; er wird am Kreuze noch geläſtert und beſchimpft.

Matth. 26, 35 - 44. und Luk. 23, 39 - 43. (werden beyde geleſen.) Mark. 15, 24. 26. 29 - 32. Joh. 19, 19 - 27.

Es war gewöhnlich, eine Anzeige des Verbrechens über das Kreuz der Miſſethäter zu ſchreiben. Ueber das Kreuz Jeſu ließ Pilatus in den drey damals dort im Lande gangbaren Sprachen, der hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen, die Ueberſchrift ſetzen: Jeſus, der Nazaräner, König der Juden. Weil der Gerichtsplatz nahe bey der Stadt war, machte der Ausdruck viele Juden, die dieſe Worte laſen, aufmerkſam. Die Oberprieſter verlangten deswegen von dem Statthalter, er möchte den Satz auf folgende Art abändern: Dieſer hat ſich für den König der Juden ausgegeben. Sie erhielten aber den kurzen Beſcheid: Es iſt nun einmal geſchrieben, und dabey bleibts! Die Juden waren geneigt, und viele der erſten Chriſten mit ihnen, in jedem kleinen Umſtande einen Wink der göttlichen Vorſehung und eine Deutung zu ſuchen. Gott hat ſich mehrmals nach dieſer Denkungsart der Menſchen, deren Gemüther er übrigens für die Annahme der Religion geſtimmet fand, herabgelaſſen. So ward z. B. ein Ausſpruch des Hohenprieſters, daß es gut ſey, wenn einer für das Volk ſtürbe, wider deſſen Abſicht eine Weiſſagung *). Auf gleiche Weiſe mußte jetzt ein heidniſcher Richter ſelbſt die für jeden Chriſten ſo wichtige Wahrheit

(* Joh. 11, 50 - 52.

heit beſtättigen, daß Jeſus der Meſſias ſey, der König von Iſrael. Noch merkwürdiger aber für den Glauben der ſpäteſten Nachwelt bleibt der Vorfall, daß die vier Soldaten, denen die Kleidungsſtücke der Hingerichteten zufielen, zwar das Oberkleid Jeſu (eine Art Mantel oder Tuch) unter ſich theilten, hingegen den eigentlichen Rock, der zufälliger Weiſe aus Einem Stücke gewebt und ohne Nath war, nicht verderben wollten, ſondern darüber looſeten. Denn erſt jetzt erhält der zwey und zwanzigſte Pſalm, aus welchem Jeſus hernach am Kreuze die Anfangsworte betete, ſeinen vollen Sinn. Es beginnet nehmlich dieſer Pſalm mit der Klage: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Auch wird wohl nicht leicht jemand daran zweifeln, daß dieß, welches ſich durchaus auf keinen andern Leidenden ſo ganz paßt, wie allein auf Jeſum, als Weiſſagung die Empfindungen des Erlöſers am Kreuze hat ausdrücken ſollen, wenn er folgende Stelle *) gewiſſenhaft bey ſich erwägt: Sie haben meine Hände und Füſſe durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen; ſie aber ſchauen, und ſehen ihre Luſt an mir. Sie theilen meine Kleider unter ſich und werfen das Loos über mein Gewand.

So hieng nun der Menſchenfreund Jeſus da am Kreuze, in der ſchmerzhafteſten Lage, mit ausgeſpannten Gliedern, daß er jeden ſeiner Knochen hätte zählen mögen; ausgeſchüttet, wie Waſſer **). Die Zärtlichkeit, mit der er an fremden Leiden theilzunehmen gewohnt war, läßt es uns beſſer empfinden, als es beſchrieben werden kann, was er ſeitdem gefühlt haben mag. Wir wollen uns indeſſen doch, ehe wir in der Erzählung fortfahren, hier vorher eine möglichſt deutliche und lebhafte Vorſtellung von ſeinem damaligen äuſſerſt bejammernswürdigen Zuſtande

*) V. 17 — 19. **) Pſ. 22, 15.

Zuſtande zu machen ſuchen. Laſſet uns dabey erwägen, daß wir ſelbſt dieß alles verdient hatten, was der Verſöhner an unſerer Statt litte; und dann denke ſich ein jeder Jeſum in der Blüthe ſeiner Jahre, übrigens geſund und mit empfindlichen Sinnen. Aber er hängt jetzt ſtundenlang ausgeſtreckt am Kreuze, mit Händen und Füſſen angebunden, und vermittelſt vier Nägel, die ſeine Hände und Füſſe durchbohrten, angeheftet. Er ruhet (gleichſam in einer ſitzenden Stellung) auf einer hervorragenden Spitze am Pfahle. Alle mögliche Rettung des Lebens iſt für ihn verſchwunden; und er befindet ſich in der marternden Ungewißheit, wie lange noch dieſes peinvolle Leiden dauern werde. An ſich blieb es ein langſamer Tod, der Tod am Kreuze. Die meiſten, denen dieſer Tod zu Theil ward, ſturben an einer allmählichen Verblutung. Drey, vier bis neun Tage verſtrichen, ehe der Tod ihrem Jammer ein Ende machte. Jede Bewegung erneuerte die brennendſte Pein. Wer konnte aber in ſolcher Lage hangen, ohne augenblicklich in Zuckungen zu gerathen? Um die Wunden her häufte ſich Geſchwulſt und ſtockendes Blut. Die äuſſere Luft mehrte aufs empfindlichſte den Schmerzen der offnen Wunden. Das Wallen des Blutes zum Haupte erregte unerträgliches Kopfweh. Die Anhäufung des Blutes in der Lunge verurſachte Seitenſtiche und die unbeſchreiblichſte Herzensangſt. Und das iſt immer noch ein viel zu ſchwaches Bild von den körperlichen Leiden, welche der Kreuzestod natürlicher Weiſe mit ſich führte. Dieſe Qualen mußten deſto inniger gefühlt werden, je zärtlicher und theilnehmender das Gemüth des Leidenden war. Und wer war dieß mehr, als der alle Menſchen liebende Jeſus? Aber was ſind **körperliche** Schmerzen gegen Empfindungen, die unmittelbarer die **Seele** treffen? Dieſe Qualen der Seele Jeſu werden nun am Kreuze durch viele Beſchimpfungen, die

er leiden mußte, unglaublich vermehrt. Denn unterdeſſen, daß eine römiſche Wache von Soldaten ſich bey dem Gekreuzigten gelagert hatte, um zu verhüten, was bey den Straſſenräubern leicht beſorgt werden konnte, daß nicht etwa jemand von ihrem Anhange ihnen zu Hülfe käme, und ſie vom Kreuze losmache, trieb die Verſammlung müſſiger Zuſchauer ihren Spott mit Jeſu auf die frechſte Weiſe; die Vorübergehenden ſtieſſen Spottreden wider ihn aus, ſchüttelten die Köpfe, und rückten ihm ſeine, ſchon im Gerichte verdrehten (*) Worte (**), mit Bitterkeit vor: „Siehe doch, der du den Tempel abbrechen und in dreyen Tagen wieder aufbauen kannſt, rette dich! (O hätten die Spötter den Wink verſtanden, daß Jeſus von der Wiederbelebung ſeines getödteten Leibes verſtanden ſeyn wollte!) Komme herunter vom Kreuze, wenn du der Sohn Gottes biſt!“ (So ganz wörtlich traf hier des Mittlers Klage (***) ein, die er in dem Pſalm führte, wo die Looſung über ſeinen Rock geweiſſagt ward: Alle, die mich ſehen, verſpotten mich, laſſen ihren Reden freyen Lauf, ſchütteln den Kopf.) Und nicht der Pöbel allein, ſondern ſelbſt die obrigkeitlichen Perſonen, Oberprieſter, Geſetzerfahrne, Aelteſte oder Rathsherren, hatten ihr Hohngelächter über ſeinen hülfloſen Zuſtand. Alle dieſe durcheinander gemiſchte Schadenfrohe machten ihm ſogar daraus aufs unmenſchlichſte einen Vorwurf, daß er ſeinen leidenden Brüdern Linderung verſchafft hatte. Er ſeufzt nach dem 22. Pſalm (†), daß er die Spottworte hören müſſe: Er klag's dem Herrn, der erlöſe ihn, der errette ihn, wenn er Wohlgefallen an ihm hat! Denn auch über ſein auf Gott gerichtetes Vertrauen ſpotteten dieſe Unmenſchen: „Andern iſt er ein Retter geweſen; ſich ſelbſt kann er nicht

(*) Matth. 26, 61.
(**) Joh. 2, 19. 21.
(***) Pſ. 22, 8.
(†) V. 9. (10. f.)

nicht retten. Er helfe ſich nun, wenn er der Meſſias, wenn er Gottes Geliebter und Auserkohrner iſt. Der Meſſias, der König Iſraels, komme nun herunter vom Kreuze, damit wir es ſehen, und an ihn glauben! Er hat ſeine Zuverſicht auf Gott geſetzt; der errette ihn nun, wenn er Wohlgefallen an ihm hat: denn er will ja für den Sohn Gottes angeſehen ſeyn." Selbſt an den Straſſenräubern, die als wirkliche Uebelthäter unter gleichen Qualen mit ihm da hiengen, zeigte ſich die menſchliche Verwegenheit und Verhärtung in ihrer ganzen Gröſſe. Denn auch dieſe nicht einmal ſcheuten ſich, beleidigende Worte wider ihn auszuſtoſſen. Wenigſtens ſprach der eine unter ihnen den Juden ihren beiſſenden Spott nach: "Biſt du der Meſſias: ſo rette jetzt dich und uns:" Indeſſen war das Herz des andern durch ernſtlichere Betrachtung der nahen Ewigkeit, und durch die Erwägung der göttlich groſſen Geiſtesfaſſung, womit Jeſus Schmach und Läſterungen ertrug, allmählich erweicht worden. Er verwies ſeinem Mitſchuldigen den Leichtſinn in dieſer überlegtern Kränkung: "Auch du hegſt keine Scheu vor Gott, ohngeachtet er dich zu eben derſelben Strafe hat laſſen verurtheilt werden? Zwar bey uns iſt dieß Schickſal gerecht: denn wir haben den Kreuzestod verdient; er hingegen hatte nichts Geſetzwidriges begangen."

Vielleicht war es nur der eine von den Mitgekreuzigten, der ſeine Bosheit ſo weit getrieben hatte, Jeſum zu verſpotten; und mag bey zween Evangeliſten, die ſolches von beyden zu erzehlen ſcheinen, nur die Meynung haben ſeyn ſollen, das Auſſerordentliche in der Sache auszudrücken, daß auch ſogar in Gemüthern, welche ſelbſt gleiche Qualen ausſtanden, wie er, ſich kein Mitleiden geregt habe. Denn man pflegt inſonderheit bey Worten, die nur der eine aus einer Geſellſchaft geſagt hat, ſich häufig unbeſtimmt ſo auszudrücken, als hätten mehrere geſprochen. Uns

kommt es hier am meiſten auf die überlegtere und fortgeſetzte Schmähung an, die ein verruchteres Gemüth verräth, und welche Lukas blos dem einen in den Mund legt. Da Straſſenraub, Meutereyen und Aufruhr unter den Juden damals ſchon überhand nahmen: ſo mögen beyde wahrſcheinlich Iſraeliten geweſen ſeyn. Wer getraut ſich auch wohl, zu beſtimmen, wie lange vorher, und durch welche Mittel Gott ſchon die Seele des andern kann vorbereitet gehabt haben, auf deſſen Gewiſſen der Anblick des gekreuzigten Wunderthäters dieſe heilſamen Eindrücke machte? Wer weiß, durch welche Verwickelungen er mit ins Laſter gezogen worden war? Wer weiß, wie viel, nach dem richtigern Urtheile des allwiſſenden Herzensforſchers, zu ſeiner Entſchuldigung oder zur Milderung ſeines Verbrechens ihm zu ſtatten gekommen ſeyn mag? (Denn mehr die Abſicht und den Vorſatz bringt Gott in Rechnung, als die That.) Wer kann auch ſagen, welche Veränderungen bereits in ſeinem Gemüthe, ehe er ſeine bürgerliche Strafe litt, durch die Lehren ſeiner Religion hervorgebracht geweſen ſind, oder vielleicht durch die Reden Jeſu längſt können hervorgebracht worden ſeyn, wenn er etwa mehrere Predigten von Jeſu mit angehört hatte; oder durch die Wunderwerke deſſelben, wenn er davon Zeuge geweſen ſeyn ſollte? Alles dieß muß billig von demjenigen erwogen werden, welcher leichtſinnig genug denkt, von dieſem einzelnen und ganz auſſerordentlichen Falle zu ſeiner gefährlichen Selbſttäuſchung einen Vorwand herzunehmen, wenn er ſich einbildet, er dürfe ſeine Beſſerung bis auf die ungewiſſe Zeit ſeines herannahenden Todes verſchieben. Immer ſchweben Menſchen, die ſich auf ſpäte Bekehrung verlaſſen, in der gröſſeſten Gefahr. Denn eingewurzelte Laſter ſind allemal deſto ſchwerer auszurotten, je länger man ſich daran gewöhnt hat. Eine plötzliche Verwirrung der Sinne hindert

dert das zur gründlichen Bekehrung nöthige ernſtliche Nachdenken; die Unruhe, oder der Schmerz, oder das aufwachende Gewiſſen zerſtört bey den meiſten alles Vertrauen auf Gott; ein ſchneller Tod kann alle Gedanken an Buſſe vereiteln. Wer fähig iſt, dieß Beyſpiel eines Reuvollen, der ſterbend Merkmale gottgefälliger Geſinnungen blicken läßt, zu ſeiner Verhärtung im Böſen zu mißbrauchen, einen ſolchen warnt in eben dieſer Geſchichte das Schickſal des verruchtern Straſſenräubers deſto nachdrücklicher. Auf der andern Seite aber kann auch kein Menſch Zeit und Stunde oder den Augenblick beſtimmen oder berechnen, wann nun die aufrichtige Entſchloſſenheit für den Dienſt Gottes in der Seele anfängt herrſchend zu werden, und das Uebergewicht zu erhalten. Es ſey dem Sünder nur ein rechter Ernſt, ſich keine vorſetzliche Abweichung mehr von den Vorſchriften des Herrn zu erlauben; er bereue nur von Herzen und mit Abſcheu ſeine begangenen Untugenden; er erkenne nur dankbar, im Vertrauen auf Jeſum, die Gnade ſeines Richters als Gnade: alsdann iſt ſeine Buſſe, ſofern es auf die Bereitwilligkeit unſers Erbarmers ankömmt, nie zu ſpät. Dem Vater kehrt der entlaufende Sohn nie zu ſpät in die ausgeſtreckten offenen Arme zurück; und dem Sterbenden, wenn auch jetzt erſt ſein Gewiſſen aufwacht, darf, ſofern ſeine Beſſerung ihm ein Ernſt iſt, der Troſt des Evangeliums nicht verſchloſſen; dem nach Hülfe ſchmachtenden Kranken darf der Dienſt des Amtes, das die Verſöhnung prediget, nicht verweigert; dem mit dem Tode Ringenden, ſo lange er noch, über Sünde und Vergebung nachzudenken, genug Gegenwart des Geiſtes hat, darf das Abendmahl Chriſti nicht vorenthalten werden. Selbſt unter bürgerlichen Verbrechern kann hier mancher vor Gott eine edlere Seele haben, als der, welcher ihm das Todesurtheil ſpricht. Ob wirklich das Gute in ſolchen

ſpäter ſich bekehrenden Menſchen das Uebergewicht erhalten und redliche Entſchloſſenheit für Pflicht und Tugend endlich die nöthige Feſtigkeit in dem Gemüthe erlangt habe? Dieß zu entſcheiden, überlaſſen wir Gott. Indeſſen bleibt es doch darum allemal Gewinn, früher tugendhaft geworden zu ſeyn. Denn dadurch verſichert ſich der Menſch einer deſto höhern Stuffe im Himmel. — Je länger du ausgeſäet haſt, guter Chriſt! und je reichlicher: deſto mehr und deſto mannigfaltiger wirſt du erndten. — Wer achtzig Jahre um Gnadenlohn gearbeitet hatte, wird zwar gleich dem ſpäter in Dienſt getretenen Arbeiter die höhere Stuffe ſeiner Seligkeit gleichfalls nur als die Vergeltung eines großmüthigen Herrn und ſeine ganze Seligkeit als den Erwerb des Erlöſers zu betrachten haben; aber der Freuden, welche ihm ſeine Erinnerung an ein Leben gewährt, deſſen Tugenden uns in die vollkommenere Welt begleiten ſollen, — dieſer Freuden, müſſen doch natürlicher Weiſe unendlich mehrere ſeyn, als wenn er, wie ein Brand aus dem Feuer, oder wie aus einem Schiffbruche, nur eben erſt beym Uebergange in die Ewigkeit gerettet worden wäre, und kein einziges gutes Werk ihm nachfolgte. Auch wäre es grauſam gehandelt, und ſehr unanſtändig von der unendlichen Liebe unſers Gottes gedacht, wenn man dem Sünder, der erſt bey ſeinem Uebergange in eine andere Welt ſo glücklich iſt, ſein Heil zu erkennen, das Bewußtſeyn verdächtig machen wollte, wenigſtens jetzt es redlich zu meinen, worüber nur Gott und eines jeden eigenes Gewiſſen richten kann. Unbarmherzig gehandelt würde es ſeyn, dem Sterbenden den Troſt entkräften wollen, daß er noch dann in Gott einen Erbarmer findet, der auf Reue und Glauben achtet. Geſetzt alſo, der bußfertige Sünder wäre wirklich erſt am Kreuze zum Nachdenken gebracht worden, oder hätte ſogar anfänglich ſelbſt mit geſpottet über den Jammer des

unſchuldig Leidenden: ſo war er von dem Augenblicke an, da er ſein bisheriges Verhalten ernſtlich verabſcheute, der Begnadigung bey Gott allerdings fähig. Und dieſe hoffte er denn, als ein Jude, der ſich bey dem Reiche des Meſſias nach den Beſchreibungen der Propheten Glückſeligkeiten dachte, welche übers Grab hinaus reichen, im Vertrauen auf Jeſum. Ihn betrachtete er jetzt als den König Iſraels; in ihm erkannte er den Erlöſer, der gleichſam die zum Tode verurtheilten Menſchen ins Paradies zurückbringen würde: Sey meiner eingedenk, Herr, wann du in deinem Reiche ankömmſt! ſprach er zu Jeſu; und die Antwort deſſelben war: Zuverläßig! ich verſichere es dir, heute wirſt du mit mir im Paradies ſeyn!

Heute, darf der Chriſt alſo ſterbend hoffen; heute noch komme ich zu meinem göttlichen Erlöſer. So bald ich dieſes Leibes Banden entlaſſen ſeyn werde, bin ich bey Chriſto. Selig ſind die Todten, die im Glauben an den Herrn ſterben, von nun an. Der Sohn Gottes, der meine Begnadigung am Kreuze errungen hat, bleibt noch im Himmel meiner eingedenk; im Himmel, wo er nun als der Vermittler meines Heils zur Rechten Gottes ſitzt.

"Dem Schächer ſchenkt er Seelenruh; ſpricht: "Wahrlich! heute noch biſt du mit mir im beſſern Leben." Auch uns, o Herr! wann du dereinſt als Richter aller Welt erſcheinſt, willſt du den Himmel geben!"

XXIII.

Jeſus empfiehlt dem Johannes ſeine Mutter.

Joh 19, 25 — 27.

Jeſus empfand um die Zeit, da er am Körper das Aeuſſerſte litte, was der Menſchheit begegnen kann, zugleich auf mehr, als eine Art auch den nagendſten Kummer im Innerſten ſeiner Seele; und doch hörte er nicht auf, liebreich für die Seinen beſorgt zu ſeyn. Vielleicht hatte er noch nicht lange am Kreuze gehangen, als er in der Nähe die zwo Perſonen, welche ihm auf der Welt die liebſten waren, ſeine Mutter und den ſanften Johannes troſtlos neben einander ſtehen ſah. In der Geſellſchaft ſeiner Mutter befanden ſich noch die Schweſtern derſelben, gleichfalls Maria genannt, (deren Söhne der jüngere Jakobus und Joſes, daher den Namen der Brüder oder Vettern Chriſti führen,) und Maria von Magdala. Ohne Zweifel fühlte Maria es jetzt, was die Worte Simeons (*) hatten ſagen wollen, die ſich ſchon bey der Darſtellung ihres neugebohrnen Sohnes im Tempel ihrem Gemüthe ſo tief und unvergeßlich einprägten: „Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen.“ Neben ſeiner Mutter erblickte Jeſus den Freund, welchen er unter ſeinen vertrauten Schülern mit beſonderer Zärtlichkeit liebte. Es ſcheint, Johannes war auch der lehrbegierigſte unter allen geweſen; wenigſtens kam keiner dem göttlichen Lehrer in der feurigen Regung der innigſten Menſchenliebe ſo nahe, wie Johannes; und wenn man ſich dabey erinnert, daß von Natur das Herz dieſes Jüngers eben ſo brauſend (**) war, wie beym Petrus: ſo kann man nicht anders glauben, als daß Johannes es ſich am meiſten muß haben angelegen ſeyn laſſen, ſich in dem täglichen Umgange mit Jeſu ganz nach dem Muſter deſſel-

(*) Luk. 2, 35. (**) Luk. 9, 54. f. (Mark. 3, 17.)

deſſelben zu bilden. Der Anblick eines ſo zärtlich geliebten Freundes und einer ſo tief gebeugten Mutter zugleich, muß für Jeſum, unter ſolchen Umſtänden, ein Leiden geweſen ſeyn, das ſich mit keinem andern Kummer vergleichen, viel weniger beſchreiben läßt. Um deſto unbegreiflicher aber iſt nun auch die Gröſſe der Seele, die aus dem rührenden Auftritte hervorleuchtet, welchen Johannes ſelbſt ſo ungekünſtelt und mit ſo edler Einfalt erzählt. Wie nehmlich Jeſus ſeine Mutter, und den Jünger, welchen er vor andern liebgewonnen hatte, erblickt, ſagt er zu ihr: Gute Frau, der iſt dein Sohn; und zu ihm: Siehe, hier deine Mutter! Von dem Augenblick an nahm der Jünger ſie in ſeine Familie auf. Laſſet uns über dieſe ſo kunſtloſe Erzählung, die ſo ganz das Gepräge der Natur und der Wahrheit an ſich hat, etwas genauer nachdenken. Wer verdient hier am meiſten unſere Aufmerkſamkeit? Verdient ſie der uneigennützige Freund am meiſten, welcher das läſtige Vermächtniß ſo großmüthig annimmt? Es war das Vermächtniß eines Gekreuzigten, den die ganze Nation als einen von Gott ſelbſt verworfenen und öffentlich zur Warnung der ruchloſen verurtheilten Miſſethäter, als einen Fluch des Himmels verabſcheute. Es war ein Verworfener, deſſen Andenken Vorwurf und Schande brachte über jeden, der den Argwohn auf ſich lud, zu ſeinen Bekannten gehört zu haben. Oder verdient der Sterbende am meiſten unſere Aufmerkſamkeit, der ſeiner guten Sache ſo gewiß iſt, daß er noch vom Kreuze herab es ſeinem Freunde ſicher zutrauen darf, er werde die Verſorgung der hülfloſen Mutter ſeines ſo öffentlich beſchimpften Freundes ſich zur Ehre rechnen und zum Vergnügen? Alle Hoffnung, ſeine eigene Ehre zu retten, war für Jeſum (menſchlich davon zu urtheilen) auf immer verſchwunden. Für Johannes ſelbſt ward nun jede Hoffnung, die er

bis dahin auf Jeſum gebaut hatte, durch den ſchimpfli. chen Tod deſſelben (menſchlich davon zu urtheilen) auf ewig vereitelt. Dennoch empfiehlt der Gekreuzigte dem in ſeinen Erwartungen getäuſchten Jünger die Verſorgung ſeiner Muter mit der ruhigen Ueberzeugung, daß dieſes beyſpielloſe Vermächtniß ſogar dem, der die Laſt übernehmen ſoll, zum Troſte gereichen werde über ſeinen Hintritt. Welch eine Redlichkeit, die unter Menſchen ihres gleichen nicht hat, noch gehabt hat, welch eine Redlichkeit ſetzt eine ſolche Handlung nicht an beyden Seiten voraus bey Gemüthern, die ſo innig einander lieben, ſo herzlich ſich der eine auf den andern verlaſſen konnte? Wer würde dem Johannes, dieſem edlen Manne, ſeinen Glauben verſagen können, in irgend einer Sache, die er uns als Augenzeuge erzehlt? Wie viel mehr aber verdient nicht der noch edlere Lehrer unſer ganzes Vertrauen und unſere tiefſte Ehrfurcht, dem dieſer edle Mann ſeine Bildung verdankt?

Aber es liegt auch noch überdem in dieſem an beyden Seiten ſo erhabenen Verhalten zugleich eine Aufmunterung für uns, die nicht ſtärker ſeyn kann, zur unumſchränkteſten Menſchenliebe ohne Rückſicht auf Vortheil und Gewinn. Denn mit dieſer Liebe, o Jeſu, haſt du uns Menſchen insgeſammt geliebt! Und noch näher liegt in dieſer auf beyden Seiten ſo groſſen Handlung die ſtärkſte Aufmunterung für uns zur Uebung der vertraulichern Freundſchaft in engern Verbindungen. Das liebenswürdige Beyſpiel Davids und Jonathans übertrifft alle jene theils erdichtete, theils übertrieben bewunderte Fälle freundſchaftlicher Aufopferungen, die man ſonſt wohl rühmen hört. Die überſpannten Empfindungen der letztern kann kein Menſch, ohne die menſchliche Natur abzulegen, nachahmen; ſie können daher auch nie als Muſter empfohlen werden. Ganz anders beſchaffen war Jonathans ge-

wiſſenhafte Verläugnung, und Davids völlig gleiche Geſinnung, mit der ſein Herz dem Herzen ſeines Bruders entgegen wallete. Aber hier iſt eine Freundſchaft, gegen die das Beyſpiel Davids und Jonathans ſelbſt in keine Vergleichung kommt. Je mehr nun alſo unter Chriſten die Geſinnung Jeſu und ſeiner würdigern Bekenner in Abſicht auf Gewiſſenhaftigkeit und allgemeine Menſchenliebe ſich ausbreitet, deſto leichter werden auch Sterbende, als Chriſten, es ihren chriſtlichen Freunden zutrauen, daß dieſe ſich noch nach ihrem Hintritt der Kinder und Eltern oder Anverwandten aus allen Kräften thätig annehmen werden, welche etwa an ihnen eine Stütze zu verlieren beſorgen müſſen. Das Beyſpiel unſers edelmüthigen Johannes wird ſie aufs nachdrücklichſte ermuntern, die letztern Bitten eines Freundes in Anſehung ſeiner hülfloſen Hinterbliebenen mit freudiger Bereitwilligkeit zu erfüllen. Gib du mir, o gütiger Gott! ſo lange ich in dieſem Pilgerleben wandele, doch immerhin einen getreuen Gefährten, ſo wie in guten, als vornehmlich in böſen Tagen; einen weiſen, treuen und beſtändigen Freund, der mich aufrichte, wenn ich traurig bin, der mit Rath mich unterſtütze, wenn ich ſelbſt mir nicht zu rathen weiß, der auch dann nicht von mir weicht, wenn ich den letzten Kampf antreten muß.

„Erwecke mir ſtets einen Freund, der's treu mit meiner Wohlfarth meynt, der mich auch in der Trübſal liebt, mir Rath und Troſt und Beyſpiel gibt."

Ach möchte ich doch auch ſelbſt geſchickt werden, an manchen von deinen Nachfolgern und geliebten Freunden, o Jeſu! das zu thun, was dein getreueſter Johannes an deiner geliebten Mutter gethan hat! gerne und mit Freuden will ich den Verlaſſenen zu Hülfe kommen, die Dürftigen mit meinen Gütern unterſtützen, und der Wittwen und Waiſen mitleidsvoll, als deiner Anverwandten,

mich

mich annehmen. Erhalte und vermehre in mir dieſen dir wohlgefälligen Sinn, damit ich deiner Verheiſſungen theilhaftig bleibe: was ihr gethan habt den geringſten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.

XXIV.

Von den drey letzten Stunden Jeſu am Kreutze.

Matth. 27, 45 — 54. Mark. 15, 33 — 39.
Luk. 23, 36. 37. 44 — 48. Joh. 19, 28 — 30.

An die drey Stunden lang mochte der göttliche Menſchenfreund in dieſer qualvollen Ausſpannung ſeiner Glieder, wie von Gott und Menſchen verworfen, zwiſchen Himmel und Erde da gehangen haben am Kreuze. Er hieng da, der groſſe Verſöhner, Juden und Heiden zur Schau, als das warnendſte Denkmal des richterlichen Ernſtes für eine Welt, die aus dem, was ihm begegnet iſt, den Schluß machen ſoll auf ſich ſelbſt. Denn was für ein Schickſal wird nun allen wirklich ſtrafbaren und unverbeſſerlich laſterhaften Geſchöpfen zuletzt bevorſtehen, wenn ſolche Leiden über den Unſchuldigſten verhängt worden ſind von Gott? und was für ein ſtrenges Gericht würde nicht ich auf den Fall, daß die Erwägung einer ſolchen auſſerordentlichen Veranſtaltung des Ewigen zu meiner Begnadigung mich nicht von fernern Sündigen abſchrecken kann, am Ende zu erwarten haben, wenn ſogar der S o h n G o t t e s f ü r f r e m d e Vergehungen ein ſo ſchaudervolles Opfer hat werden müſſen?

O laß uns, göttlicher Mittler, denen dein Kreuzestod geprediget und noch lebhafter im Abendmahle als das Mittel unſrer Ausſöhnung mit Gott ins Gedächtniß gebracht wird; laß uns nie vergeſſen, was uns der Gedanke an dein Kreuz hat einſchärfen ſollen! Heilig und gerecht

gerecht iſt unſer Gott, der ſich des Sünders erbarmt; heilig und gerecht, und ein unerbittlich ſtrenger Richter allen denen, die ſich nicht ernſtlich zur Buſſe wollen leiten laſſen; ein unerbittlich ſtrenger Richter dem, welcher dein Evangelium kennet, und gleichwohl ſich nicht beſſern will, noch umkehren von dem Pfade des Laſters. Ein warnendes Denkmal des richterlichen Ernſtes unſers Gottes ſoll es uns ſeyn, dieß ſchaudervolle Verhängniß, daß du Stunden lang da gehangen haſt, zwiſchen Himmel und Erde am Kreuze, wie von Gott und Menſchen verworfen, Juden und Heiden zur Schau. Mit dem redlichen Gelübde blicken wir hinauf, göttlicher Verſöhner, zu deinem Kreuze; mit dem heiligen Vorſatze, daß dieſe Art, wie Gott begnadiget, uns hinfort zur Warnung dienen ſoll, auch nicht die kleinſte Sünde mehr unſerm Herzen zu erlauben!

Eindrücke, wie die gegenwärtigen, können und müſſen das Gemüth im Abſcheu an der Sünde beveſtigen. Ein Herz aber, das erſt mit dieſer veſten Entſchloſſenheit wider die Sünde bewaffnet iſt, hat hernach einen deſto leichtern und ſchnellern Fortgang im Guten. In dieſer Hinſicht wirket die Erinnerung an den Kreuzestod des Sohnes Gottes unſtreitig noch auf Ewigkeiten fort; und ſelbſt Engeln (*) bleibt die Wiſſenſchaft von einem ſo ſchaudervollen Opfer zur Verſöhnung der Menſchen, das warnendſte Denkmal von dem richterlichen Ernſte einer unendlich heiligen Gottheit.

War nun dieß der Rath Gottes, wie wir denſelben aus den Schriften der Apoſtel und Propheten kennen, ſo darf es uns nicht befremden, wenn auch dieſe drey feyerliche Stunden, die der Sohn Gottes, Juden und Heiden zur Schau, zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend da gehangen hatte, in der Natur ſelbſt groſſe Veränderung

(*) Epheſ. 3, 10. 1 Petr. 1, 12.

änderungen erfolgten, aus welchen jeder aufmerkſame Beobachter deſſen, was in der Welt geſchehen iſt, ſich überzeugen muß, daß hier gewiß, in dem Tode dieſes Jeſus, Gott ſelbſt etwas ganz Auſſerordentliches zu veranſtalten zur Abſicht gehabt habe. Denn kaum war die ſechſte Stunde (oder der Mittag) eingetreten; ſo entſtand eine ungewöhnliche Verfinſterung der Luft, die ſich über das ganze jüdiſche Land verbreitete und bis an die neunte Stunde (gegen drey Uhr Nachmittags) dauerte, alſo bis an den Tod Jeſu. Während dieſer feyerlichen Stille ſcheint der Verſöhner, aus dem Inhalte des zwey und zwanzigſten Pſalms und nach den ähnlichen Empfindungen des eigentlichen Seelenkampfes in Gethſemane zu muthmaſſen, ſich einſam mit dem Richter der Menſchen unterhalten und in einer Art der tiefſten Schwermuth das ganze Elend überlegt zu haben, das ſich ſeine Brüder, welchen er jetzt Gnade errang, mit ihren Sünden zugezogen hatten. Betrachtungen der menſchlichen Bosheit, deren Wirkungen er fühlte, und für die er dennoch grade jetzt an Leib und Seele litte, erhöhten ſeine in dieſer unverrückten peinvollen Lage mit jeder Bewegung ſich mehrende Schmerzen. Dunkel behielt er, wie der Fromme in den Stunden der Beängſtigung, die Nähe ſeines Gottes in Gedanken; ſein Vertrauen erblickte in ihm noch immer den Vater; aber das Bewußtſeyn und das Gefühl dieſes Troſtes ward von den lebhaftern Empfindungen brennender Qualen bald unterbrochen, bald ganz verdrängt. Wie lange er noch ſo grauſam und hülflos gemartert werden ſollte? ob noch vielleicht noch Tage lang? wie bitter noch die Hefen des Kelchs, der ganz ausgeleert ſeyn ſollte, ſeyn würden? das war ſeiner Seele in dieſen Stunden verborgen. Alle, die ihm helfen konnten, waren entflohen: und wer noch nahe war, bewies ſo wenig guten Willen, ſo wenig theilnehmendes Gefühl, daß der

lindern.

lindernde Anblick von Menſchen ihm ſeinen Schmerz, durch Spott verbittert, erſt recht brennend und unerträglich machte. Dann war auch, ſo oft ſeine Spötter ruhten, alles um ihn her einſam und öde; eine grauſenvolle ſtille Todesnacht hatte ſich über die ganze Schöpfung verbreitet. — Sorgfältigere Seelenkundige haben angemerkt, daß eine hülfloſe Lage in der Einſamkeit die Beängſtigungen und den tiefen Kummer des Leidenden ins Unendliche vermehrt. In dieſem bejammernswürdigen Zuſtande kann nur das Vertrauen auf Gott vor der äuſſerſten Verzweiflung ſchützen; und zwiſchen durch empfand der Einſame, um deſſen Kreuz her ſich die Natur in Nacht verhüllt hatte, dieß lindernde Vertrauen. Sie werfen das Loos um mein Gewand. Aber du, Herr, ſey nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen. Errette meine Seele vom Schwerdt, meine Einſame — meine verlaſſene und hülfloſe Seele — von den Hunden (*)! — „Errette meine Einſame!“ — Allein dieſen Troſt empfand er beym Eingange ſeines Klaggebets nicht; ſah auch Gottes Hülfe nicht nahe, und dünkte, vom Gefühle ſeiner äuſſerſten Hülfloſigkeit überwältiget, ſo lange der Schmerz die Oberhand hatte, ſich von Gott ſelbſt verlaſſen. Daß dieß, während der drey feyerlich finſtern Stunden in ſeiner Einſamkeit die Empfindungen ſeines in tiefſten Gram verlohrnen Geiſtes geweſen ſind, ſagt ausdrücklich die Geſchichte, die auch hier erſt das volle Licht über die Weiſſagung verbreitet. Denn um die neunte Stunde (um drey Uhr Nachmittags) rief Jeſus mit lauter Stimme die Worte aus: Eli, Eli, lama ſabachthani; welches grade die Anfangsworte des zwey und zwanzigſten Pſalmes ſind: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen?

Die

(*) Pſ. 22, 19 — 21

Die ausdrückliche Anführung des hebräiſchen Wortes Eli hat eine beſondere Abſicht, weil ſich daraus die elende Spötterey mit den Sylben Eli (mein Gott!) erklären läßt. Die Juden glaubten nehmlich, Elias ſollte kommen und dem Meſſias in der Anrichtung ſeines Reiches beyſtehen. Auf dieſen Irrthum geriethen ſie durch die falſche Auslegung der Stelle Maleachi Kap. 4, 5. Daher meynten ſie, Jeſus ruffe nun den Elias zu Hülfe, und ſo gab ihnen der ähnliche Klang in den Sylben Eli, mit einer Verdrehung des Sinnes, Anlaß zu dem ſeichten Wortſpiele: Sehet, er rufft den Elias zu Hülfe. Und ſogar die römiſchen Soldaten ſetzten dieſe Spötterey mit ihm fort. Indem ſie ihm nehmlich auf ſein Klagen am Kreuze über Durſt den in Eſſig getunkten Schwamm mit dem Halm einer hochſtenglichten Yſopppflanze zum Munde reichten, ſprachen ſie dem ſpottenden jüdiſchen Pöbel die Worte nach: Laßt doch, wir wollen nun ſehen, ob Elias kommen wird, ihn zu retten?

Mich durſtet! klagte der Erlöſer am Kreuze. Es war jetzt wenig mehr übrig von dem, was, theils nach den Weiſſagungen der Propheten, theils nach den beſondern Abſichten Gottes, an dem Verſöhner hatte eintreffen ſollen, das nicht alles pünktlich an unſerm Jeſus in Erfüllung gegangen wäre. Was irgend zur Veranſtaltung eines der Gottheit anſtändigen Begnadigungsmittels erforderlich geweſen war, hatte Jeſus gelitten und ausgeführt. Ruhig überlegte dieß unſer Erlöſer bey ſich; und ſein Gemüth war, indem er darüber mit ſtillem Geiſte nachdachte, ſeine Schmerzen abgerechnet, in der glücklichſten Faſſung. Allein eben dieſe unerträglichen Schmerzen, die nun in einer ſo martervollen Spannung ſechs Stunden angehalten hatten, erregten natürlicher Weiſe

zuletzt ein ſo ſtarkes Gefühl des brennendſten Durſtes, daß er in die Worte ausbrach, die jeden andern, nur ſeine erbosten Feinde nicht, an die Heftigkeit ſeiner innern Pein hätten erinnern müſſen: Mich dürſtet! Johannes merket ausdrücklich an, Jeſus habe nicht allein dießmal den Eßig wirklich hingenommen, ſondern habe auch damit noch eine prophetiſche Schriftſtelle in Erfüllung bringen wollen. Nachdem auch dieß geſchehen ſey, habe er geſagt: Es iſt hinausgeführt! Darauf hätte Jeſus das Haupt geneigt, den Geiſt aber ſeinem himmliſchen Vater übergeben. In dieſer Folge der Gedanken beym Johannes kann es uns nicht ganz gleichgültig ſeyn, ob wirklich in der heiligen Schrift eine ſolche Stelle zu finden iſt, wo unter den Leiden des Meſſias ausdrücklich auch ſeines Durſtes erwähnt wird. Wir leſen folgende Worte in dem ſchon mehrmals angezogenen 22ſten Pſalm (*): "Ich bin ausgeſchüttet, wie Waſſer; alle meine Gebeine haben ſich zertrennet; mein Herz iſt in meinem Leibe, wie zerſchmolzen Wachs; meine Kräfte ſind vertrocknet, wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legeſt mich in des Todes Staub"

Wichtiger indeſſen bleibt uns hier der Ausſpruch in dem Munde Jeſu ſelbſt, ſo kurz vor der Empfehlung ſeiner Seele in die Hand Gottes: Es iſt vollendet! es iſt vollbracht und erfüllet!

"Alles iſt vollendet; Gott hat den geſendet, der verheiſſen war. Jeſus, der ſein Leben für uns ſollte geben, ſtellt ſich willig dar. Ja, er hat des Höchſten Rath ganz vollbracht, und lebt in Ehre. Ach erwünſchte Lehre!"

Es iſt vollbracht! — Da dieß Wort eine Folge der ruhigen Erwägung aller, auch der unerheblichſten und geringe ſcheinenden, geweiſſagten Umſtände war, deren

(*) V. 16. (15.)

deren keinen unſer ſterbender Jesus unerfüllt laſſen wollte: ſo hat er damit nicht ſowohl das Ende ſeiner Qualen oder ſeines jammervollen Lebens, als vielmehr die Vollendung des Hauptgeſchäftes andeuten wollen, um deſſentwillen er eigentlich auf die Erde herabgekommen war. Wir haben alſo unter den Worten: Es iſt vollbracht! die völlige Hinausführung ſeines groſſen Verſöhnungswerkes zu verſtehen, oder, wie es die Kirchenlehrer in ihrer Sprache zu nennen pflegen, die von Jeſu geleiſtete Genugthuung bey Gott. — In ihm war Gott und verſöhnete ſelbſt die Welt mit ſich. In ihm erwarb der Ewige ſelbſt ſich durch ſein eigenes Blut neue Anſprüche auf unſern Gehorſam. Was Jeſus litte und leiſtete, hatte einen unendlichen Werth in den Augen unſers Richters. Denn er war Gottes Sohn, und höher, als der Himmel iſt. Eben darum aber muß es auch auf jedes nachdenkende Gemüth einen unendlich tiefen Eindruck machen. Und ſo konnte Jeſus, weil er über alle Engel erhaben war, mit einem einzigen Opfer, das er ein, für allemal darbrachte, die Erlöſung aller Menſchen und die Verſöhnung für alle unſere Sünden auf einmal vollenden. Was er für uns bey ſeinem himmliſchen Vater ausrichtete, behält ewig die Kraft, Gnade und Leben allen denen zu verſichern, die im Glauben an ihn ihre Begnadigung bey Gott ſuchen. Er hat, indem er gleichſam ſein eigenes Blut zum Opfer ins Allerheiligſte brachte, eine ewige Erlöſung erfunden; hat für uns eine Verſöhnung veranſtaltet, die ewig kräftig bleibt; hat uns auf eine Art erlöſt, daß keiner mehr, wenn er ſelbſt es nur redlich mit ſeinem Heile meynt, zweifeln darf, ob noch etwas im Wege ſtehe, warum ihn der Heilige nicht begnadigen könne.

„Hierauf will ich bauen, Chriſto mich vertrauen, und in ihm mich freun. Ihm nur will ich leben, ihm mich

mich ganz ergeben, ewig treu ihm ſeyn. So werd' ich auch einſt durch dich, o mein Heiland, ſelig ſterben, und den Himmel erben.“

Durch deinen Tod haſt du die Macht genommen dem, der uns den Tod verurſachte und durch den Tod uns zu ſchaden ſuchte. Der Tod hat, ſeitdem du geſtorben biſt, ſeinen Stachel für die Erlöſten verloren. Wann nun alſo auch ich meinen Lauf werde vollendet und mein Ziel werde erreicht haben, göttlicher Mittler! alsdann laß es meinem Gewiſſen Beruhigung gewähren und Troſt, daß du alles vollbracht haſt, was zur Erwerbung meines Heils erforderlich war. Meine Kräfte nehmen ab; meine Sinne ſchlieſſen ſich; die Worte erſterben mir auf der Zunge. Aber meinem Geiſte bleibt es eingeprägt, wie gewiß mir meine Seligkeit veſte ſteht, weil du für mich am Kreuze dein Leben verblutet haſt. Dann ſoll dieß Wort aus deinem Munde meinen Glauben aufrichten: Es iſt vollbracht!

„Der Heiland ſpricht: Es iſt vollbracht! Nun endigt ſich ſein Leiden. Du nimmſt dem Tode ſeine Macht; o Wort des Siegs und Freuden! Heil uns! wer klagt uns nun noch an, da er für uns genug gethan? Wer kann von Gott uns ſcheiden? Gib, daß an meinem Sterbetag auch ich mit Freuden ſagen mag: vollbracht iſt nun mein Leiden!“

Dieſe drey feyerlichen Stunden einer über die ganze Natur verbreiteten nächtlichen Stille waren ſo recht der Gemüthslage des vor dem ewigen Richter ſtehenden, als ein Opfer ſterbenden, das Heil der Sünder erkämpfenden Weltverſöhners angemeſſen; müſſen aber auch, wie man ſich leicht vorſtellen kann, jedes noch nicht völlig verhärtete Gemüth zur ſorgfältigern Aufmerkſamkeit und

zum tiefern Nachdenken geſtimmt haben. Die Sache ſpricht hier ſchon für ſich ſelbſt. Vielleicht mögen jetzt die ruchloſern Urheber der Leiden dieſes Gerechten, wie der Religionsſpötter beym Gewitter, Schutz und Zerſtreuungen oder Betäubungen geſucht haben, wo und wie ſie konnten. Vielleicht mag von nun an auch die Mutter des Gekreuzigten, der die Empfindung des letzten Anblickes ihres Sohnes wie ein Dolch das Herz durchbohrt hatte, tief in ihren Kummer verſenkt, die Wohnung ihres geliebten Johannes nicht wieder verlaſſen haben. Aber die übrigen Bekannten des ſterbenden Jeſus, inſonderheit auch Johannes, werden ohne Zweifel bey einer ſo anhaltenden Finſterniß nirgends Ruhe gefunden haben, als in der Nähe des Kreuzes, an welchem der Göttliche langſam ſein Leben verblutete. Sie werden ſich gleichſam wider ihren Vorſatz zu den Auftritten hin verſammelt haben, von deren Gewißheit ihr Zeugniß für die Nachwelt um ſo viel wichtiger war, jemehr ſie ſelbſt ſeitdem wegen ihres Bekenntniſſes zur Ehre des Gekreuzigten haben ausſtehen und dulden müſſen. Und ſo erzählt es uns auch die Geſchichte, nach welcher ſie ihren unvergeßlichen Wohlthäter und Lehrer jezt ſelbſt in ſeinem Sterben nicht haben verlaſſen können.

Mit der Verfinſterung der Luft verdunkelte ſich zugleich, und, wie es ſcheint, merklicher gegen die Zeit, als Jeſus ſterben wollte, die Sonne. Er rief noch einmal mit einer ſo lauten Stimme, die deutlich genug bewieß, daß Ohnmacht und Entkräftung ihm noch ſo bald das Herz nicht gebrochen haben würden: Vater! ich empfehle meinen Geiſt in deine Hände! Mit dieſen Worten war ſein Leben dahin. — Herr Jeſu! nimm, wann auch ich nun werde ausgekämpft haben, meinen Geiſt auf. Indeſſen laß mich Hunger und Durſt, Krankheiten und körperliche Beſchwerden, oder was du

ſonſt

ſonſt über mich verhängen wirſt, im Vertrauen auf meinen und deinen Gott, im Vertrauen auf meinen und deinen Vater, ſtandhaft ertragen, wie du; und die beruhigende Gewißheit in mir empfinden, du werdeſt mich, deinen Erlöſten, nicht verlaſſen, noch verſäumen. Richte meinen Muth mit der Hoffnung auf, wann mir das Herz brechen will, daß ich nun bald mit dir im Paradies ſeyn werde. Die Finſterniſſe, in welche ſich alles um mich her verwandeln wird, erſchrecken mich nicht; im grauſenvollen dunkeln Thale fürchte ich kein Unglück; du, guter Hirt, biſt bey mir, und ſchützeſt mich mit deiner Hand.

"Auf deine Himmels Herrlichkeit laß mich voll Glauben blicken, und in der tiefſten Dunkelheit dein Licht mein Herz erquicken; dann nimm, nach wohlvollbrachtem Lauf, Herr, meinen Geiſt zu dir hinauf, und laß im Reich der Deinen mir deine Sonne ſcheinen!"

Indem Jeſus ſtarb, verdunkelte ſich die Sonne, und der Vorhang im Tempel zum Allerheiligſten zerriß plötzlich von unten mitten durch in zwey Stücke. Es ſcheint, da dieß gerade um die Zeit des Abendopfers geſchah, daß der Prieſter, welcher im Heiligthume das Räuchopfer zu beſorgen hatte, durch einen ſo auſſerordentlichen Vorfall in Schrecken gerathen, und die Sache bald in der ganzen Stadt ruchbar geworden ſeyn muß. Bey der Neigung des jüdiſchen Volkes, in allem, was unerwartet geſchah, eine Vorbedeutung zu ſehen, konnte es nicht an allerhand Auslegungen fehlen. Die allernatürlichſte aber bleibt unſtreitig die, welche aus der urſprünglichen Abſicht fließt, durch den Tempel die ganze Natur als eine Wohnung der Gottheit, und durch das Allerheiligſte den Himmel abzubilden, wo Gott gleichſam dem ſterblichen Auge ungeſehen und nur von reinen Geiſtern würdig angebetet, ſeinen Thron hat. Dieſe ſo gewöhnliche Vorſtellung leitet

am natürlichſten auf folgenden Gedanken, daß nehmlich durch den Eingang unſers Verſöhners in den Himmel ſeinen Erlöſeten der freyere Zutritt zu Gott vermittelt ward. Der Verfaſſer des an die Hebräer überſchriebenen Briefes berechtiget uns zu dieſer Auslegung. Seine Worte ſind: „Der Anker unſerer Hoffnung reicht in das Innere des Vorhangs, wohin Jeſus, der uns voran gieng, als Hohenprieſter ſich hinein begab (*). Derſelbe hat durch ein einziges Opfer, das alle übrigen entbehrlich machte, die vollkommenſte Weihung (und Befreyung von der Strafe) bewirkt; deswegen können wir mit Freymüthigkeit den neugebahnten Lebensweg, der ins Heilige führt, betreten, welchen er uns durch ſein Blut, und gleichſam durch den (zerriſſenen) Vorhang ſeines Leibes, geöffnet hat (**).“ Wir dürfen daher auch dieſen Umſtand, der ſchon blos, als Wunderwerk betrachtet, für unſern Verſtand wichtig iſt, gleichfalls zu unſerer Erbauung anwenden. Chriſtus, der Erwerber unſers Heils, zerriß den Vorhang, welcher uns den Eintritt in den Himmel verdeckte, und öffnete ſterbend ſeinen Erlöſten den Eingang in die beſſere Welt. Er öffnete uns das Allerheiligſte, damit wir ſchon jetzt im Gebete deſto freymüthiger es wagen, und näher hinzutreten möchten zu ſeinem himmliſchen Vater.

„Zu Gott, wohin mein Mittler drang, kann jetzt ich ohne Zittern treten; zu ihm, der Höll' und Tod bezwang, darf ich mit dreiſterm Glauben beten: Mir öffnen ſchon des Himmels Pforten ſich; zu Gott hinauf, mein Geiſt! erhebe dich!“

Das Zerreiſſen des Vorhangs war vermuthlich die Wirkung eines Erdbebens, welches auch die Urſache von dem dicken Nebel geweſen ſeyn kann, der die Luft erfüllete. Denn zu gleicher Zeit ward, wie drey Tage darauf bey der Auferſtehung des Erlöſers, die Erde heftig erſchüttert. Sogar

(*) Hebr. 6, 20. (**) Hebr. 10, 14. 19. 20.

Sogar Felſen, in welche die Grabſtellen eingehauen zu ſeyn pflegten, ſpalteten ſich, ſo daß die Gräber geöffnet und viele Leiber frommer Perſonen, die im Glauben entſchlummert waren, wieder ins Leben gebracht wurden. Auch traten dieſe nach der Auferſtehung Jeſu aus ihren Grabſtätten hervor. Sie begaben ſich in die heilige Stadt Jeruſalem. (Denn ſofern, als Gott jetzt in dieſer entweihten Stadt mit dem Opfer des gröſſern Oſterlamms ſeinen Verehrern ein herrliches Erlöſungsfeſt (*) veranſtaltet hatte, konnte ſie mit Recht den bey den Propheten ihr beygelegten Namen einer heiligen Stadt (**) führen). Hier zeigten ſie ſich vielen, ohne Zweifel ihren Bekannten. Immerhin mag man jenes Naturbegebenheiten nennen, aus welchen Unwiſſenheit und Aberglaube nur gar zu gern Wunder zu machen pflegen. Unter ſolchen Umſtänden, und in Begleitung deſſen, was zuletzt erzählt wird, waren es ſprechende Handlungen des Herrn der Natur, deſſen Stimme man auch ohne Aberglauben im Gewitter erkennen kann. Dergleichen feyerliche Stimmen des Allmächtigen ſagten es dem, der nur den Sinn dazu hat, jene vernehmliche Sprache des Herrn der Natur (***) verſtehen zu wollen, deutlicher, als keine Worte es auszudrücken vermochten, daß dieſer Gekreuzigte nicht im Grabe bleiben werde; daß ſein Tod den Menſchen Leben und Auferſtehung erworben habe; daß er unter ſeinen auf Hoffnung ſchlummernden Brüdern als Erſtling der Auferſtandenen angeſehen ſeyn ſoll (†). Uebrigens iſt es unnöthig, zu unterſuchen, wie groß die Anzahl der Lebendiggewordenen geweſen ſey, und wo ſie nach der Zeit ſich aufgehalten, ob ſie vielleicht die ſiegprangende Himmelfarth des Lebensſtifters abgewartet und verherrlichet haben? Daß Jeſu Tod für ſie dem Tode

 die

(*) Jeſ. 52, 12. 15.
(**) Jeſ. 52, 1. Kap 62, 12.
(***) Pſ. 19, 2. 5. (Pſ. 29. 5.).
(†) 1 Kor. 15, 20.

die Macht genommen hat, und auch wir, die wir daran glauben, ſchon jezt leben, um nimmermehr zu ſterben, um gar nicht zu ſterben, ſondern nur zu entſchlummern; dieß iſt es, was wir verſtehen, und womit wir uns tröſten. Das war es aber auch nur, was Matthäus mit dieſer ausführlichern Beſchreibung zur Abſicht gehabt haben kann; dieſer Evangeliſt, welcher, bey der ausgeſuchteſten Einfalt in ſeinen Erzählungen, eben ſo ungeſucht überall mit Geſchmack und Empfindung etwas fürs Herz gefühlvoller Leſer einzuſtreuen weiß. Sie ſchlummern nur in ihren Ruhekammern, die in dem Herrn entſchlaffen ſind, bis an den Tag ihrer fröhlichen Auferſtehung. Dieſen Troſt ſoll auch in unſern Gemüthern der bisher betrachtete Umſtand aus der Leidensgeſchichte Jeſu zurücklaſſen.

„Schlummern werd' ich nur im Grabe; die Verweſung ſchreckt mich nicht: wann ich ausgeſchlummert habe, trett ich froh hervor ans Licht. Hand in Hand geſchlungen, eilen Freunde nach vollbrachter Ruh, itzt ihr Glück mit mir zu theilen, allenthalben auf mich zu!“

Auf den römiſchen Hauptmann und ſeine Soldaten, die bey dem Kreuze Jeſu Wache hielten, machten die groſſen Bewegungen in der Natur, welche ſeinen Tod begleiteten, und was ſonſt vor ihren Augen vorgegangen war, einen ſo tiefen Eindruck, daß ſie in die äuſſerſte Furcht geriethen. Auch brachen ſie ſogar in die Worte aus: Der muß doch wahrhaftig Gottes Sohn geweſen ſeyn. Beſonders verdient der Hauptmann unſere Aufmerkſamkeit. Ihm war der Anblick am Kreuze ſterbender Menſchen, die an der langſamen Verblutung zulezt ohnmächtig und kraftlos werden, nichts ungewöhnliches. Er fand es aber auſſerordentlich, daß Jeſus noch in dem Augenblicke, da er den Geiſt aufgab, ſo laut

ſpre

ſprechen konnte. Dieſer Umſtand war es indeſſen vornehmlich, wie Markus ausdrücklich meldet, was den römiſchen Hauptmann zu dem Geſtändniſſe nöthigte: Dieſer Menſch iſt wirklich unſchuldig hingerichtet worden, und muß wahrhaftig ein Gottes-Sohn geweſen ſeyn. Auch alle übrigen unter der groſſen Menge, die bey dieſem blutigen Schauſpiele als Augenzeugen mit zugegen waren, ſchlugen ſich vor die Bruſt, da ſie ſolche auſſerordentliche Auftritte mit ihren eigenen Augen ſahen; und giengen gedankenvoll nach Hauſe.

Befremden darf es uns nicht, wenn gleichwohl viele aus dieſem gerührten Haufen die Eindrücke in Kurzem wieder bey ſich erſtickten, die ein ſolcher Tod auf ihre Gemüther gemacht hatte; oder wenn auch wohl andre gar nicht über das nachdachten, was um ſie her vorgieng. Haben wir doch aus unſern Zeiten ſelbſt die Beyſpiele, daß es noch unter anhaltenden Erdſtöſſen Menſchen geben konnte, die Raub, und ſelbſt Unzucht trieben. Wenn daher von Pilatus und Kaiphas die Geſchichte ſchweigt, ſo kann das uns in unſerm Glauben nicht irre machen. Gemüther, wie die ihrigen, die gegen ſo viele andere Wunderwerke Jeſu blind geweſen waren, würden ſich vermuthlich, gleich Pharao, verhärtet haben, wären auch Todte ihnen erſchienen (*). Sie würden ſich beſonders alle Mühe gegeben haben, den Verdacht wider Jeſum zu erregen, ob es auch der rechte geweſen ſey. Hingegen verdienen die ruhigen Zeugen um ſo mehr Aufmerkſamkeit und Nachdenken. Ihre Erfahrungen waren aufs völligſte unpartheyiſch, und konnten auch unter dem Volke keinen Aufruhr veranlaſſen. In einer hauptſächlich für die Nachwelt wichtigen Begebenheit aber bedurfte es dieſer letzten Gattung von Zeugen.

(*) Luk 16, 31.

Jeſus ſtarb alſo, wie wir geſehen haben, bey noch vollen Kräften des Körpers; die Stärke der Stimme, indem er verſchied, beweiſt es. Er hätte folglich nach dem Laufe der Natur noch länger leben können. Iſt aber das: ſo war es noch in dem Augenblicke des Todes ganz ſein freyer Entſchluß, daß er ſtarb. Es war das vollkommenſte Verdienſt an ſeiner Seite, daß er bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze gehorſam war. Und wirklich hat Gott Jeſum auch darum (*) erhöhet, hat darum ihm (**) eine groſſe Menge anbetender Völker zur Beute gegeben, weil er ſein Leben ausſchüttete in den Tod. Niemand, ſprach er daher mit Recht (***), niemand nimmt mein Leben von mir; ich lege es von ſelbſt nieder. Es ſteht in meiner freyen Gewalt, es hinzugeben, und es wieder anzunehmen. Das war bey meiner Sendung zwiſchen mir und meinem Vater der Vertrag.

„Freywillig hab' ichs dargebracht; und niemand nimmt mein Leben; es ſelbſt zu laſſen, hab' ich Macht; Macht, wieder mir's zu geben; und darum liebt mein Vater mich, daß ich mein Leben laß, und ich für meine Feind' es laſſe.“

Deſto bereitwilliger, o mein göttlicher Erretter! will alſo auch ich den ſauerſten Beruf, wenn du ihn mir auferlegſt, und jede noch ſo ſchwere Pflicht, die dein Gebot von mir fordert, aus Liebe zu dir übernehmen. Leiden und Tod ſollen mich nicht abhalten, zu thun, was das Gewiſſen befiehlt. Soll ich für dich, ſoll ich für deine und meine Brüder, mein Leben laſſen, ſoll ich bey dringenden Arbeiten meines Amtes oder Standes in deinem Dienſte meine Geſundheit und Kräfte vor der Zeit aufopfern;

(*) Philipp. 2, 9
(**) Jeſ. 53, 12. (Philipp. 2, 7.)
(***) Joh. 10, 18.

opfern; wird es Pflicht: ſo bin ich es dir ſchuldig, und ſterbe mit Freuden!

XXV.

Von der Verwundung Jeſu am Kreuze.
Joh. 19, 31 — 37.

Nach dem Geſetze der Juden war ſchon eine jede über Nacht am Holze hangende Leiche als Verunreinigung ihres, einer heiligen Gottheit geweihten Landes (*). Dießmal würden ſie von einer ſolchen Entweihung um ſo mehr eine böſe Vorbedeutung hergenommen haben, weil der Todestag Jeſu ein Feſttag, oder Vorbereitungstag war auf den Ruhetag. Auch ward dieſer mit dem nahen Abende anbrechende Ruhetag wegen der Oſterlammsfeyer als ein recht groſſer Feſttag betrachtet. Nun pflegten die Römer ihre zur Schau hingerichteten Miſſethäter am Kreuze hangen zu laſſen. Um alſo dieß zu verhüten, erſuchten die Juden den Pilatus, daß die Schienbeine derſelben zerſchlagen und die Körper abgenommen würden. (Durch dieß Zerſchmettern, das etwa vermittelſt ſchwerer Keule geſchehen mochte, wollte man ihnen, wie es ſcheint, noch vorher die letzten Augenblicke verbittern, ehe man ihnen das Herz durchſtieß). Wie die Soldaten dem erſten, hernach auch dem andern Mitgekreuzigten die Schienbeine gequetſcht hatten, und nun an Jeſum kamen, ſahen ſie deutlich genug, daß kein Leben mehr in ihm war. Deswegen zerſchlugen ſie ihm zwar die Beine nicht; um aber doch völlig ſicher zu ſeyn, daß er nicht wieder zum Leben kommen ſollte: ſo ſtach ihn einer von den Soldaten mit der Lanze in die Seite. So wie der Stich geſchah, floß auch ſofort Blut und Waſſer aus der Wunde.

Der

(*) 5 B. Moſ. 21, 23.

Der Stoß hatte folglich gewiß das Herz getroffen. Denn aus jedem andern Theile eines ſchon todten Körpers würde nur geronnenes Blut gequollen ſeyn. Es enthält nehmlich der Herzbeutel, in welchem das Herz ſchwimmt, nach der Verſicherung derer, die den innern Bau des menſchlichen Körpers genauer kennen, gewöhnlich zu zwo Unzen Waſſer. Bey der unbeſchreiblichen Herzensangſt, die zuletzt wahrſcheinlich einen Schlagfluß zuwege gebracht haben würde, wenn Jeſus nicht noch bey vollen Kräften geſtorben wäre, häufte ſich das Blut ums Herz herum. Weil aber das Herz mit Gewalt entgegen arbeitete: ſo mußte ſich eine gröſſere Menge wäſſerichter Feuchtigkeit von dem Blute abſondern. Wenn daher die Wunde blos den Herzbeutel getroffen hätte: ſo würde weiter nichts herausgefloſſen ſeyn, als blos Waſſer. Hingegen im Herzen ſelbſt hält ſich, wie in den Schlagadern, das friſche Blut länger. Es ſtockt und gerinnt wegen des ſtärkern Reizes derſelben in den Pulsadern ſpäter, als in den Gefäſſen, die das Blut zum Herzen zurückführen. Wenn alſo mit dem Waſſer friſches Blut aus dieſer Wunde floß: ſo hatte gewiß der Lanzenſtoß das Herz ſelbſt getroffen; und Jeſus konnte ohne ein Wunderwerk nicht, wie doch hernach geſchehen iſt, wieder zum Leben kommen.

Um dieß anzuzeigen, ſetzte Johannes die Worte hinzu: Der dieß erzählt, ſahe es mit ſeinen eigenen Augen; und das Zeugniß verdient Glauben; und derſelbe iſt ſich deſſen in ſeinem Gewiſſen bewußt, daß ſeine Nachrichten die reine Wahrheit enthalten, ſo daß ihr euch völlig darauf verlaſſen könnt. Nach dieſer feyerlichen Berufung auf die Zuverläſſigkeit der Geſchichte macht er davon eine doppelte Anwendung. Die erſte: Es geſchah nicht von ohngefähr, daß unſerm Jeſus, ſo

nahe

nahe auch die Gefahr dazu war, die Knochen nicht zerſchlagen wurden. Es konnten die Juden die Beziehung der Schlachtopfer, zumal des Oſterlamms, auf das verſöhnende Opfer des groſſen Gottgeweihten (des Meſſias) aus ihren Propheten kennen. Sie waren auch gewohnt, viele kleine Nebenpunkte ihrer Religionsgebräuche bildlich auf den Meſſias zu deuten. Für den nachdenkenden Iſraeliten alſo lag in dem Gebote (*): Ihr ſollt an dem Oſterlamme keinen Knochen zerbrechen! ein nicht unverſtändlicher Wink von der genauen Vorſehung Gottes, wenn wider alles Erwarten verhütet ward, daß die Gebeine des Verſöhners im Tode nicht verſehrt wurden. Irgend eine Abſicht muß dieſe Nebenbeſtimmung des Geſetzes doch gehabt haben. In der Befreyung aus der egyptiſchen Sklaverey zeigt ſich kein Anlaß dazu. Und warum ſollten wir es einem Apoſtel nicht glauben, der unter Gottes beſonderer Leitung ſchrieb, daß nach der Abſicht Gottes hierinn ein Wink lag, die Unverletzlichkeit der Gebeine Jeſu im Tode als ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an dieſem Gekreuzigten zu betrachten? Die andere Anwendung, welche Johannes von dem Umſtande macht, daß Jeſu kein Bein zerbrochen, ſondern ihm nur die Seite geöffnet wurde, iſt dieſe, daß er die Leſer an eine merkwürdige Stelle des Propheten Zacharias erinnert, die im 12. Kap. deſſelben im 10. Vers ſteht: ſie werden ſehen, in welchen ſie geſtochen haben. Johannes zielet noch einmal auf dieſe Worte in dem 1. Kap. der Offenbarung im 7. Vers, wenn er ſpricht: "Siehe, er kommt in den Wolken, und jedes Auge wird ihn erblicken, auch die ihn durchſtachen!" Nur ein Augenzeuge konnte ſo ſprechen. Man merkt es ſchon an der Lebhaftigkeit und Kürze des Ausdruckes: auch die ihn durchſtachen! daß die Erinnerung an etwas, das er ſelbſt mit

(*) 2 Moſ. 12. 46.

mit Augen ſah, ihn tief gerührt hat. Der Ausdruck iſt übrigens aus dem Propheten Zacharias (*) genommen. Johannes führt die Worte deutlich als eine Weiſſagung an. Der Prophet ſpricht von der glücklichen Zeit, da Gott über Davids Familie und Jeruſalems Bürger den Geiſt der Gnade und des kindlichen Flehens ausgieſſen würde, und beſchreibt eine feyerliche Klage über einen geliebten König. Bey dieſer Klage hat ſich das Frauenzimmer in gewiſſen, zum Hauſe Davids gehörigen Familien beſonders auszeichnen ſollen; und es verdient Aufmerkſamkeit, daß dieſe Namen der bey dem Propheten erwähnten Familien insgeſammt in dem Geſchlechtsregiſter der Mutter Jeſu beym Lukas vorkommen. Mitten unter ſolchen kenntlichen Zügen der Zeiten unſers Jeſu bedient ſich Zacharias folgender Worte: Und auf mich, den ſie durchſtachen, werden ſie ihre Blicke richten. Die Verfolgungen und Mishandlungen, welche ſich der Erlöſer gefallen laſſen mußte, von denen, die er zu retten gekommen war, laſſen ſich in mildere Geſinnungen gegen ihn auflöſen. Man wird es in der Folge erkennen, Juden und Heiden werden einſehen, daß Gott ihn den Menſchen zum Verſöhner beſtimmt, und Jeſum gleichſam am Kreuze aufgerichtet hatte, damit Juden und Heiden auf ihn voll Glaubens ihre Blicke heften möchten. Auf ihn hinſehen werden ſie nun zwar dereinſt alle; aber viele derſelben wohl mit Angſt und Schrecken, weil ſie ihn als ihren Erlöſer nicht hatten annehmen wollen, jedoch als ihren Richter ihn nicht werden entfernen können. Indeſſen weiß ich es, dieſer Stich ins Herz, der mir die Verſicherung giebt, daß du wahrhaftig todt warſt, groſſer Weltverſöhner, als man dich begrub, und wahrhaftig auferſtanden biſt, als man dich wieder ſah, dieſe letzte Verwundung deines heiligen Leichnams wiederfuhr dir auch zu mei-

(*) Kap. 12, 10.

meinem Troſte. Meines Todes Beruhigung und meines beſſern Lebens Hoffnung baue ich auf deinen verdienſtvollen Tod. Du haſts vollbracht!

"Herr! auf dich und auf dein Kreuz, heft' ich meines Glaubens Blicke, daß des Laſters falſcher Reiz nicht mein ſchwaches Herz beſtricke; ſterben werd' ich hoffnungsvoll, lebt' ich hier nur, wie ich ſoll!"

XXVI.

Von dem unerwarteten ehrenvollen Begräbniſſe des gekreuzigten Jeſus.

Matth. 27, 55 — 60. und Joh. 19, 39 — 42. (werden geleſen.) Mark. 15, 40 — 46. Luk. 23, 49 — 54.

So wundervoll die Begebenheiten bey dem Ende des göttlichen, am Kreuze nun erblaßten Erlöſers waren, ſo merkwürdig iſt auch ſein Begräbniß. Traurig ſtanden viele ſeiner Bekannten von Ferne. Maria von Magdala, die dankbare Verehrerin Jeſu, Maria, Jeſu Mutterſchweſter, die Mutter des jüngern Jakobus und Joſes, ferner die Mutter des Evangeliſten Johannes und des ältern Jakobus, auch andre, die aus Galiläa ihm nachgefolget waren, unterſtanden ſich nicht, ihres verſtorbenen Lehrers ſich anzunehmen; doch wollten ſie bemerken, wo man ihn hinlegen würde.

Gegen Einbruch des Abends aber, ehe die Leichname von dem Kreuze abgenommen waren, trat ein angeſehener und reicher Mann, ein Rathsherr, Namens Joſeph, hervor. Er war aus Rama oder Ramathaim, (dem Geburtsorte des Propheten Samuel im Gebirge Ephraim) gebürtig, einer Stadt, die damals den Juden gehörte, und vermuthlich ihren eigenen Abgeordneten im hohen Rathe zu Jeruſalem hatte. Seine Rechtſchaffenheit und Gerech-

rechtigkeitsliebe hatten es ihm nicht zugelaſſen, weder zu dem Todesurtheile ſeine Beyſtimmung zu geben, noch das Verfahren der höchſten Landesobrigkeit überhaupt zu billigen. Im Herzen war er längſt der Lehre Jeſu zugethan geweſen, und erwartete die groſſe Weltveränderung, welche die das Schickſal aller Völker lenkende göttliche Vorſehung aufs vollkommenſte hat verherrlichen, und zwar nach den Verheiſſungen der Propheten unter den Juden ihren Anfang hat nehmen, aber von Judäa aus ſich über den ganzen Erdboden hat ausbreiten ſollen. (Das Reich Gottes nennen die Bücher des neuen Bundes dieſe durch Chriſtum und ſeine Lehre beförderte Anerkennung der Herrſchaft des wahren Gottes unter den roheſten Heiden). Aus Furcht vor ſeinen von Vorurtheilen wider Jeſum eingenommenen Landesleuten indeſſen hatte Joſeph von Rama oder Arimathia ſich bis jetzt ſeine Ueberzeugung, daß der Meſſias gekommen ſey, wohl nicht merken laſſen. Allein die Umſtände, unter welchen der Wunderthäter ſtarb, machten ihn dreiſter; und er wagt ſich nunmehr ohne Scheu in die Wohnung des Pilatus, mit dem Geſuche, daß es ihm verſtattet werden möge, den Körper des gekreuzigten Jeſus herunter zu nehmen. Es befremdete den Pilatus, daß Jeſus ſchon geſtorben ſeyn ſollte. Er läßt deswegen den Hauptmann ruffen, der die Wache hatte; und erkundiget ſich, ob der Tod deſſelben ſchon lange erfolgt ſey. Darauf verwilligte Pilatus dem Joſeph die Hinnahme der Leiche. Zugleich trat auch Nikodemus als ein Bekenner des Meſſias hervor. Von dieſem läßt es ſich noch gewiſſer behaupten, daß er ein Mitglied des hohen Rathes geweſen iſt, weil er bey einer andern Gelegenheit es der Rathsverſammlung zu einer Gewiſſensſache machte, Jeſum zu verurtheilen, ehe man ſeine Verantwortung gehört habe. Des Nikodemus erwähnt blos Johannes, entweder, weil er ihn genauer ge-

kannt

kannt hat, oder weil die früher ſchreibenden Evangeliſten ihn durch Nennung ſeines Namens nicht den Verfolgungen haben ausſetzen wollen. Dieſem Phariſäer werden die Worte, die Jeſus zu ihm ſprach, als er in der Nacht bey ihm Unterricht ſuchte, nunmehr recht deutlich geworden ſeyn: daß der Meſſias auf eine ähnliche Art an einem Holze zur Schau werde aufgerichtet werden, wie die metallene Schlange in der Wüſte, wobey ſich der Iſraelit, indem ihm Gott Gnade verſprach, lebhafter an das verdiente Strafgericht erinnern mußte. So iſt denn, wird Nikodemus gedacht haben, dieſer göttliche Lehrer wirklich an das Holz erhöht und öffentlich allem Volk zur Schau aufgeſtellt worden! Dergleichen ſinnbildliche Redensarten (*) wirkten hiernächſt deſto ſchneller auf den Verſtand, je tiefer und länger ſie ſich der Einbildungskraft eingeprägt hatten. Nikodemus ließ an die hundert Pfund (wenn man ein, wie es ſcheint, viel kleineres Gewicht ſo nennen darf!) von einem Gemenge aus ausgetrockneter Myrrhe und Aloeholz herbeybringen. (Vielleicht waren noch mehrere wohlriechende Sachen von geringerm Werthe dazu gemiſcht). Zufolge einer alten jüdiſchen Gewohnheit, die ſich in Galiläa bis auf neuere Zeiten erhalten haben ſoll, ward ſolches wohl größtentheils zum Rauchwerke bey der Beerdigung verbraucht; doch aber auch ſo viel, als nöthig war, zur Bewahrung des Körpers gegen beſorgliche Fäulniß angewandt. Denn der reiche Joſeph, welchem Nikodemus bey dieſem Liebesdienſte zur Hand gieng, umwickelte übrigens den ganzen Leib Jeſu nebſt den Gewürzen, ohne ihn eben nach egyptiſcher Art eigentlich einzubalſamiren, nur auf die gemeine jüdiſche Weiſe mit baumwollenen Tüchern oder Binden, die in der Geſchwindigkeit gekauft waren, und ſetzte ihn ſo,

(*) Luk. 8, 10.

ſo, noch während des Freytages, (oder jüdiſchen Vorbereitungstages auf den Sabbath,) in ſeiner eigenen neuen Grabhöhle bey, welche er ſich gerade in einer nicht weit von der Gerichtsſtätte gelegenen, mit Bäumen bepflanzten Gegend, in einen Fels hatte einhauen laſſen. Auch war dieſe Grabſtelle noch durch keines andern Todten Gebeine, (um in der Empfindung des jüdiſchen Volkes zu reden,) jemals verunreiniget worden. In dieſe Felshöhle brachte Joſeph den Leichnam, weil der geſetzliche Ruhetag (der Abend, mit welchem der Sonnabend oder der Sabbath anfieng) nahe war, und ſchon einzubrechen begann. Vor dem Eingang der Felſengruft ließ Joſeph einen groſſen Stein wälzen, und gieng davon; bekümmerte ſich alſo nicht weiter um die Leiche, ſo daß von dem, was hernach die Juden ausſprengten, auch auf dieſen Rathsherrn kein Verdacht fallen kann.

Faſt ſollte man aus der ängſtlichen Umſtändlichkeit der Evangeliſten vermuthen, daß es dem reichen Manne nur an Zeit gefehlt habe, um mehr auf egyptiſche und eines Königs würdigere Art die völlige Einbalſamirung an Jeſu verrichten zu laſſen. (Bey dem Erzvater Jakob ward die feyerliche Einbalſamirung vierzig Tage hindurch fortgeſetzt.) Joſeph gieng davon, weil der Sabbath ihm in den Weg kam. Vielleicht war ſein Vorſatz, nach geendigtem Sabbath ſein Werk zu vollenden. (Wenigſtens iſt eine Abwaſchung und Salbung der Leichen, nachdem ſie ſchon in Leinwand eingenäht waren, wann ſie den Begräbnißplatz erreicht haben, unter den Juden nichts unerhörtes) Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir nach Ablauf des Ruhetages die frommen Frauen hineilen ſehen zum Grabe, um eine vollkommenere Einſalbung ihres unvergeßlichen Wohlthäters zu unternehmen. Merkwürdig iſt es, daß keinem der Evangeliſten bey dieſer Geſchichte die Weiſſagung des Propheten Jeſaias bey-

gefallen

gefallen iſt, die ſich in eben der Stelle findet, wo das Opfer des Erlöſers mit einem zu Jeruſalem von dem Herrn veranſtalteten Paſſah (*) verglichen wird. Deſto ſtärker bleibt alſo der Beweis für uns ſpätere Chriſten in den wichtigen Worten des 53. Kap. (V. 9.), welche nach der Grundſprache alſo lauten: Man beſtimmte ihm zwar unter Uebelthätern ſein Grab; aber bey einem Reichen befand er ſich in ſeinem Tode: denn er hatte weder Gewalt verübt, noch (als Lehrer) mit Worten jemanden hintergangen. So mancherley zufällige Fügungen, in ſo genauer Uebereinſtimmung mit längſt vorher vorhandenen Weiſſagungen, deren einzelne Punkte nicht einmal alle von den Evangeliſten bemerkt wurden, aber von der Nachwelt bemerkt werden können, waren nicht das Werk eines blinden Ohngefährs; ſie ſind deutliche Spuren einer alles ordnenden Vorſehung; es ſind Zeugniſſe Gottes, die er gab ſeinem Sohne!

„Drum glaub' ich, Herr, die hohen Lehren, die laut der Welt gepredigt ſind, will Gottes Sohn in dir verehren, den Vater fürchten, wie ein Kind; und eile dem verſprochnen Seegen, vom Herzen meiner Pflicht geweiht; dem Himmel eil' ich froh entgegen: dein Grab verſpricht mir Seligkeit."

Es war von der innigen Theilnehmung, mit welcher die frommen Frauen aus Galiläa den Martern des groſſen Wunderthäters zugeſehen hatten, zu erwarten, daß ſie ſich der Unruhe, wie man ſeinen Leichnam behandeln würde, nicht ſo leicht werden entſchlagen haben. Die dankbare Maria von Magdala nebſt der Mutterſchweſter unſers Erlöſers, des jüngern Jakobus und Joſes Mutter, ſetzten ſich, wie es ihr Kummer mit ſich brachte, gegen die Gruft über ermattet hin. So waren auch die übri-

(*) Jeſ. 52, 1. 7. 10. f.

gen Begleiterinnen auf der Wanderſchaft zum Feſte, als man den Körper vom Kreuze abnahm, dem Zuge nachgegangen; ſie ſahen es mit an, auf welche Art die Leiche beygeſetzt ward, und merkten ſich das Grabmal, wo ihr unvergeßlicher Freund ſeine Ruheſtätte gefunden hatte. Bey ihrer Zurückkunft nach Hauſe verabredeten ſie ſich, dem erblaßten Menſchenfreunde noch im Tode eine Ehre zu erweiſen, ſo gut es in ihrem Vermögen ſtand. Wir würden etwa Roſen um die Grabesſtätte gepflanzt oder einen Leichenſtein mit einer Inſchrift errichtet haben. Aus ähnlichen Abſichten kauften ſie nicht blos trockne Gewürze ein, dergleichen ſchon bey der geſchwinden Beyſetzung erwähnet worden iſt, ſondern auch Salben, um ſolche mit ſich zu nehmen, ſo bald ſie wieder hinausgehen könnten zum Grabe, um den Leichnam einzuſalben. Je gróſſer ihre Erwartung geweſen war, in Jeſu einen König zum Freunde zu haben, und je tiefer bey aller Dunkelheit des göttlichen Verhängniſſes noch immer eine Ahndung von wichtigen Auftritten in ihren Gemüthern zurückblieb, deſto begreiflicher iſt ihr Entſchluß, ihm eine der egyptiſchen Einbalſamirung ähnliche und bey Vornehmen nicht ungewöhnliche Ehre zu erweiſen. Indeſſen warteten ſie, wie es das Geſetz erforderte, den Sonnabend in gottesdienſtlicher Feyer ab. Nachdem aber der Ruhetag zurückgelegt war, mit Untergang der Sonne, kauften ſie, namentlich Maria von Magdala, Maria, des jüngern Jakobus Mutter, und Salome, das Nöthige ein, was zur Ausführung ihres frommen Vorhabens erforderlich war.

Ohne Zweifel hat dieſer letzte Beweis ihres Dankeifers und ihrer Ergebenheit unſerm Erlöſer wohlgefallen. Der Schweſter des Lazarus verſprach er, zum Beweiſe ſeines Beyfalls bey einer ähnlichen Handlung ſogar ein rühmliches Nachdenken auf die ſpäteſte Nachwelt, als dieſe fromme Perſon ihm die Füſſe mit Nardenſalbe begoß,

und dadurch ihren Glauben an ſeinen bevorſtehenden Tod an den Tag legte (*). Dieſe Art, die Verſtorbenen zu ehren, iſt für die Lebenden auch ſelbſt ein Troſt. Denn ob gleich der todte Leib unſerer entſchlummerten Freunde und Wohlthäter von der Art, wie wir ihn behandeln, nichts mehr empfindet: ſo bleibt es doch unſerer ſinnlichen Vorſtellung und Einbildungskraft natürlich, bey dem Anblicke des erblaßten Körpers, ja ſelbſt des Grabhügels, unter welchem die Gebeine unſerer Geliebten ruhen, uns lebhafter ihre Geſtalt, ihre Thaten und Tugenden, ihre Verdienſte um uns und unſere Verbindlichkeiten gegen ſie ins Gedächtniß zurückzuruffen. So wenig es alſo zu billigen iſt, die Erinnerungsmittel an das Hinfällige bis zur Beförderung der Schwärmerey zu vervielfältigen; aus dem Beſuche der Gräber eine verdienſtliche Andachtsübung zu machen; durch Bilder der Verweſung den Hang zur Schwermuth zu nähren: und ſo gewiß der aufgeklärtere Chriſt in allen ſeinen Todesbetrachtungen ſeltener an den Staub, deſto zuverſichtlicher aber an den Geiſt denkt, der zu Gott emporſteigt: ſo wenig kann bey der menſchlichen Schwäche ein gemäſſigter Gebrauch ſinnlicher Erinnerungsmittel, am wenigſten während der erſtern Tage des heftigern Schmerzens die Sorge für die Ueberbleibſel unſerer unſterblichen Freunde getadelt werden. Selbſt die zurückbleibende Zuneigung zu dem auf Hoffnung entſchlaffenen Leichnam iſt nicht gänzlich zu tadeln, weil wir als Chriſten die Auferſtehung der Leiber erwarten. Wer es ohne Einſchränkung tadelt, kennet entweder die menſchliche Natur nicht, oder er erwägt wenigſtens doch den mächtigen Troſtgrund nicht, der in der Lehre liegt, daß ſogar unſer Leib in einer verſchönerten Geſtalt wieder zu einem vollkommenern Leben

 hervor.

(*) Beyläufig kann die Gewohnheit des Leichenſalbens als ein gleichfalls jüdiſcher Gebrauch auch aus dieſer Geſchichte beſtätiget werden.

hervorgrünen wird. Wir dürfen denn alſo, wenn wir unſere Geliebten durch den Tod verlieren, ihrer Tugenden eingedenk ſeyn, und uns der Thränen nicht ſchämen, die das Gefühl, ſie nicht mehr um uns zu haben, uns wider Willen auspreßt.

"Im Grabe noch bleibt ihr uns unvergeſſen, ihr guten Seelen, die wir hier geliebt. Wer kann den Raum der Ewigkeit ermeſſen, für die der Himmel dort uns Freunde gibt? Euch hat er nur vor uns hinweggenommen; bald ſehn wir uns von euch umringt, ihr Frommen!"

Matth. 27, V. 62. Man kann es unter die beſondern Fügungen der göttlichen Vorſehung rechnen, daß alles, was auch nur auf die entfernteſte Weiſe bey zweyfelſüchtigen Gemüthern einen Verdacht gegen die Wahrheit der Auferſtehungsgeſchichte Jeſu erregen könnte, ſich von ſelbſt durch ſo mancherley Umſtände widerlegt, deren Erfolg nicht von ohngefähr kam. Dahin gehört die Vorſicht einiger angeſehener Prieſter und Phariſäer. Vermuthlich waren dieß beſonders ſolche, die im hohen Rathe das meiſte Gewicht hatten, und die auch wohl wegen der unter dem Volke nicht unbekannten Verſicherung des Erlöſers, daß er nur bis an den dritten Tag im Grabe bleiben werde, am meiſten in Beſorgniß waren geſetzt worden. Dieſe giengen nehmlich nach Ablauf des Freytages zum Pilatus. Folgendes war ihr Geſuch bey dem römiſchen Statthalter: "Herr! es iſt uns beygefallen, daß dieſer Verführer, da er noch lebte, ſich der Worte bedient hat, er werde drey Tage nach ſeinem Sterben wieder ins Leben zurückkommen. Wir erbitten uns deswegen einen Befehl, daß eine hinlängliche Mannſchaft aufgeboten werde, bey dem Grabe Wache zu halten. Es können ſonſt leicht während der Nacht Leute von ſeiner Parthey in die Gruft kom-

kommen, den Körper wegholen, und gegen das Volk vorgeben, er ſey vom Tode auferſtanden. Dieſe neue Betrügerey dürfte dann von ſchlimmern Folgen ſeyn, als der bisherige." Pilatus antwortete: "Hier habt ihr eine Wache; geht, und beſetzt das Grab ſo ſtark, als ihr es nöthig findet." Sie giengen, beſetzten das Grab mit einer hinlänglichen Mannſchaft; waren aber damit noch nicht zufrieden, eine Wache dabey geſtellt zu haben, ſondern lieſſen auch noch überher zu mehrerer Sicherheit ein Siegel auf den Stein drücken. Joſeph war, da er den Stein vor die Oeffnung hatte wälzen laſſen, davon gegangen. Die Frauen waren in die Stadt zurückgekehrt. Johannes war wohl jetzt damit beſchäftiget, der kummervollen Mutter ſeines göttlichen Freundes Linderung zu verſchaffen. Selbſt Petrus wird, wie wir ihn kennen, ſich wohl am wenigſten bey dem entſeelten Leichnam verweilt haben. Ehe auch noch die volle Nacht eingebrochen war, (ja ſelbſt, wenn die Wache erſt am Ende des Tages hingeſtellt worden wäre,) werden die vorſichtigen Mitglieder des hohen Raths ſchon klug genug geweſen ſeyn, allenfalls auch vorher eine Nachſuchung darüber haben anſtellen laſſen, daß damals der Körper, den ſie bewachen wollten, gewiß noch im Grabe lag. So hatte denn nun die Wuth der Feinde Jeſu ihn, den Gerechten, wie es ſchien, ganz beſiegt; ſie hatten ihn noch nach ſeinem Tod als einen Betrüger gebrandmarkt. Aber wie irrten ſie ſich in ihrem vermeintlichen Triumph über den Unſchuldigen! Selbſt ihre liſtige Vorſichtigkeit, mit der ſie das Grab bewachen lieſſen, mußte die Ehre Jeſu befördern. Hätten ſie keine Wache zum Grabe geſtellt: ſo wäre ihnen vielleicht noch gegen das Zeugniß von Jeſu Auferſtehung die Ausflucht übrig geblieben, ſeine Jünger hätten den Leichnam heimlich weggetragen. Aber was wollten ſie nun ſagen, da ſie den Stein hatten verſiegeln und das Grab mit römiſchen Sol-

daten beſetzen laſſen? Was konnten ſie einwenden, da ſelbſt dieſe in der Sache ganz unpartheyiſchen Römer es bezeugten: Jeſus ſey auferſtanden? — So verherrlichet Gott die Seinen ſelbſt durch die Unternehmungen ihrer Feinde; ſo iſt er auch im Tode der Beſchützer ihrer Ehre. Und einſt kommt der groſſe Tag, an dem er ſie öffentlich vor der Welt verherrlichen wird. Nur wenige Tage liegt Chriſti Leichnam im Grabe; bald erbebet die Erde, und er geht als Sieger zum Schrecken der Feinde lebendig hervor. Nur kurze Zeit bleibt mein Staub im Grabe verſchloſſen; bald kommt der herrliche Tag, an dem Chriſtus das Siegel brechen, und meinen Körper hellſtrahlend herausführen wird. Preis und Lob dem Ueberwinder des Todes! Ruhm und Ehre dem Vater, der uns ſeinen geliebten Sohn zum Erhalter und Herſteller des Lebens gegeben hat!

»Es ſink' ins Grab mein Leib hinab; ich darf mich drum nicht kränken. Denn mein Heiland lebt, und wird mir das Leben ſchenken.»

»Er wird es thun! Sanft werd ich ruh'n, und ſein im Tod mich tröſten. Freuet euch, die ihr ihn liebt! jauchzet, ihr Erlöſten!»

Anhang
zu Seite 413 vor Nro. XIV. zu leſen.

Petrus verläugnete Jeſum.

Matth. 26, 69—75. (Dieß wird geleſen.)
Mark. 14, 66—72. Luk. 22. 55—62. Joh. 18, 17. 18

Da Petrus einer der vornehmſten Apoſtel Jeſu war, da er ihm mit ſo groſſer Dreiſtigkeit verſprochen hatte, mit ihm ins Gefängniß und in den Tod zu gehen: ſo iſt ſein Fall deſto merkwürdiger, ſeine ſchnelle Sinnesänderung aber für jeden Chriſten ungemein lehrreich.— Laß mich, o Gott! wenn ich die Schwäche dieſes frommen Mannes erblicke, auf meine eigene Schwächen ſehn, und ohne Selbſtbetrug mich in meinen Unvollkommenheiten erblicken. Laß mich aber auch bey jedem kleinen Fehler, den ich etwa begehen ſollte, an die ſchnelle Rückkehr dieſes Nachfolgers Jeſu gedenken, damit ich auf dem Wege der Sünde nicht ſtehen bleibe, ſondern zu dir zurückeile, o gütigſter Vater! und deiner fernern Hülfe und Gnade durch Chriſtum theilhaftig werde!

Dreymal hat Petrus ſeinen Herrn verläugnet. Was waren denn die Urſachen dieſer groſſen und ſträflichen Vergehungen? Die erſte in Petro ſelbſt liegende Urſache war der Unglaube. Jeſus hatte es ihm zum voraus geſagt, er könne ihm dießmal nicht folgen; er werde ihn vielmehr, ehe der Hahn krähete, dreymal verläugnen. Dieſe Vorherverkündigung ſeines Falls glaubte der Apoſtel nicht; daher gab er nichts auf die Warnung, in welcher ihm Jeſus die ihm bevorſtehende Gefahr mit den Worten entdeckt

hatte: Petre, Petre, der Satanas hat euch begehret, daß er euch ſichte, wie den Waizen. Dieſer Mangel des Glaubens an die Worte Jeſu war ſchon der Anfang ſeiner groſſen Sünde. — Bey ſehr vielen Menſchen iſt ein ähnlicher Unglaube die Veranlaſſung zum Fall. Man beredet ſich, es werden die Drohungen nicht eintreffen, in denen den Uebertretern der Gebote Gottes Strafen verkündiget werden; man glaubt es nicht, daß der Menſch ſo gar leicht zu einer Sünde verleitet, daß er ſo gar ſchnell von einer Uebertretung zur andern hingeführt werden könne; und eben daher geſchieht es, daß man nicht auf ſeiner Hut iſt, an die Drohung Gottes nicht ernſtlich denkt, und dadurch vom Böſen ſich nicht zurückhalten läßt.

Die andere Urſache des Falls dieſes Apoſtels waren die eitlen Hoffnungen, die er ſich machte; dann, das Vertrauen auf ſeine eigene Kräffte, mit Ehrgeiz und Kühnheit verbunden. Er wollte nun einmal den von Jugend auf genährten Gedanken nicht fahren laſſen, der Meſſias würde ein irdiſches Reich aufrichten. Darinnen hoffte er eine der oberſten Stellen zu erlangen; er erwartete es ganz gewiß, daß Jeſus, wenn es auch mit ihm auf das äuſſerſte gekommen wäre, ſich dennoch zuletzt aus den Händen ſeiner Feinde losmachen, und ſich wohl ſogar gleich für den Meſſias erklären werde. Was für eine Ehre für Petrus, wenn er ſo bis auf den letzten Augenblick, auch in der größten Gefahr, bey Jeſu ausgehalten hätte! Er wagte ſich daher in den Pallaſt des Hohenprieſters, und ſein Stolz wurde die Urſache ſeines tiefen Falls. Ach wie gefährlich ſind für die Menſchen die eitlen Wünſche ihres Herzens? Wie reizet ſo manche die allzugroſſe Ehrliebe zu den thörichtſten Unternehmungen; macht ſie verwegen und trotzig; verleitet ſie zur Verſtellung und Lügen, zur Beleidigung anderer, oder noch

gröſſern Miſſethaten! Dieß ſey mir eine ſtete Erinnerung an das Wort Gottes: Gott widerſteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Drittens war es beym Petrus eine verwerfliche Neugierde, die ihn antrieb, zu ſehen, wo es mit Jeſu hinaus wollte? Freylich mag die Liebe zu ſeinem Lehrer in ſeinem Herzen auch mitgewürkt haben; er war wohl beſorgt für den, dem er gänzlich ergeben war, und wünſchte, recht bald zu erfahren, wie es mit ihm etwa gehen würde. Aber er hätte dieß an einem andern Orte erwarten ſollen. Wißbegierde iſt gut; nur muß ſie richtig geleitet werden; ſonſt iſt ſie ſträflicher Vorwitz, der böſe Folgen hat. Es war Gottes Wille nicht, daß Petrus, um ſeine Neugierde zu befriedigen, in die Gefahr ſich begeben ſollte, gefangen zu werden. Wer etwas unternimmt, das Gottes Abſichten zuwider iſt, dem werden gar leicht Gelegenheiten aufſtoſſen, da er redet oder thut, was ſein Gewiſſen verletzt. So gieng es beym Petrus; er begab ſich in die Geſellſchaft derjenigen Leute, die Jeſum gefangen genommen hatten; dieſe befanden ſich im Vorhofe des hohenprieſterlichen Palaſtes, wo ſie ein Feuer gemacht hatten, um ſich zu wärmen, und Petrus ſetzte ſich unter ſie, Luk. 22, 55. Wie mancher geht in eine Geſellſchaft ohne die Abſicht, zu ſündigen, und geht doch mit Sünden befleckt wieder zurück! Kann die Vorſichtigkeit, ſeine Geſellſchaft wohl auszuwählen, dem Chriſten oft genug befohlen werden? — Die äuſſerlichen Urſachen und Veranlaſſungen des Falls Petri waren folgende:

Matth. 26, 69. Da er beym Feuer ſaß, erblickte ihn eine Magd und ſprach: du wareſt auch mit Jeſu von Nazareth. Woher ihn dieſe Magd erkannt haben mag, iſt nicht ſchwer zu begreifen. Jeſus iſt ja öffentlich mit ſeinen Apoſteln in Jeruſalem herum gegangen; überdieß war der andere Jünger, der es dahin brachte, daß die

Thürhüterin dem Petrus die Erlaubniß gab, in den Pallaſt hineinzugehen, in dem Hauſe des Hohenprieſters bekannt. Auf dieſe Art war denn nun ſchon Petrus verrathen. Er aber läugnete, daß er ein Jünger Jeſu ſey. — Eine geringe Perſon gab ihm Anlaß zur Sünde. Iſt das nicht der Fall, in dem ſich ſchon ſo viele ſonſt redliche Chriſten befanden? Untreue, Unkeuſchheit, Verläumdung, Zwiſtigkeiten in Familien, und mit Perſonen, die in einem Hauſe beyſammen ſind — ach wie viele andere Sünden und Greuel werden durch geringe weibliche Perſonen veranlaſſet und ausgeübt? Wie vieles Verderben iſt ſchon hieraus entſtanden? Das Exempel eines Petrus ſoll jedem, auch gottſeligen, Nachfolger Chriſti zur Warnung dienen. — So bald Petrus merkte, daß er für einen Anhänger Jeſu erkannt worden war, legte er ſich aufs Läugnen. Die ſündliche Verſtellungskunſt, iſt ſie nicht einer der gewöhnlichſten Fehler unſerer Zeit? Freylich pflegen ſich mehrere den Schein der rechten Jünger Jeſu zu geben, die es nicht ſind; aber es gibt auch andere, die ſich ſeiner ſchämen, und wenn ſie in Geſellſchaften der Spötter ſind, wohl auch die Geſtalt eines Weltmenſchen an ſich nehmen. O es iſt ein wichtiges Wort des Sohnes Gottes: Wer mich verläugnet vor den Menſchen, den will ich wieder verläugnen vor meinem himmliſchen Vater. — Von Herzen danke ich dir, mein Gott! daß du mich bisher vor ſo groſſen Verſuchungen bewahret haſt, in welchen ich vielleicht zu ſchwach geweſen wäre, deinen Sohn vor der Welt zu bekennen. Ach ſtärke meinen Glauben, daß er nie wanke! Gib mir den veſten Muth eines ſtandhaften Bekenners; aber vor allem heilige mein Herz, daß ich mit meinem Wandel beweiſe, ich ſey ein wahrer Jünger meines Erlöſers, damit ich die Freude habe, daß er mich einſt an jenem Tage vor Engeln und Menſchen für den Seinen erkenne.

Men-

Menſchenfurcht und Liebe zu Freyheit und Leben hatten ſich nun der Seele Petrus ſo ſehr bemächtiget, daß er auf ſeine Sicherheit zu denken anfieng. V. 71. Und eben, als er zur Thür des innern Hofes hinaus in den äuſſern Vorhof gehen wollte, ſahe ihn eine andere Magd, die ſprach zu denen, die dabey waren: dieſer war auch mit Jeſu von Nazareth; er aber läugnete noch einmal, und ſchwur dazu: ich kenne des Menſchen nicht! Wo die Menſchenfurcht das Gemüth erſchüttert hat, da iſt der ſchwache, wankende Menſch gar leicht zu vielen Sünden zu verleiten. Die Kraft der chriſtlichen Religion iſt daher auch deswegen ſo ſegensreich für die Welt, weil ſie uns über alle niedere Furcht der Menſchen erhebt, und unſern Muth ſtählet durch das Vertrauen zu Gott. Ich fürchte mich nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Gott iſt mein Freund und Schutz, was wollen mir Menſchen thun? So dachte Petrus damals noch nicht; er hatte noch nicht gelernt, ſein Leben um Jeſu willen freudig aufzuopfern; er läugnete abermal. Eben dieſe Wiederholung der Sünde vergröſſerte ſeine Strafwürdigkeit. Wer ſündigte und Zeit hat, über ſich nachzudenken, doch aber nachher eben dieſelbe oder eine andere Sünde wieder begeht, deſſen Herz iſt nun ſchon noch mehr verſchlimmert; ſein Gewiſſen wird noch mehr betäubt und zum vorſetzlichen Widerſtand gegen Gott geneigter. Wenn ich ja ſo unglücklich ſeyn ſollte, deine Gebote, o Gott! je zu übertreten: ach, ſo rühre mein Gewiſſen, daß ich die That nicht wiederhole, und nicht noch tiefer in Sünden falle! Petrus begieng dabey noch einen Fehler; er ſchwur dazu und betheuerte es fälſchlich: ich kenne des Menſchen nicht! O daß ſich doch die Nachfolger Chriſti nicht jetzt noch durch ſo viele falſche Betheuerungen und Schwüre ſo häufig verſündigten; daß doch einmal mehr Treue und

Wahr-

Wahrheit unter ihnen überall zu finden ſeyn möchte! — Ich kenne des Menſchen nicht, ſagte Petrus von dem, der ihn ſo herzlich liebte, der ihn zu ſeinem erſten Apoſtel gemacht, ſeiner Vertraulichkeit gewürdiget und durch die Barde der ſüſſeſten Freundſchaft mit ſich vereiniget hatte. Was mußte Petrus empfinden, als er wieder zu ſich kam, und das Wort, das er geredet hatte, überdachte: ich kenne des Menſchen nicht! Welcher Undank, welche Treuloſigkeit! — Wenn ſich in den Tagen der Leiden Freunde von uns entziehen, wenn ſie uns etwa ſo begegnen, als kenneten ſie uns nicht: da wollen wir zu unſerm Troſte an das uns erinnern, was ſogar Jeſu von einem Petrus wiederfahren iſt. Und er wiederholte die Sünde zum drittenmal.

V. 74. Ueber eine kleine Weile bekräftigt es einer von den Umſtehenden, und ſprach: wahrlich, dieſer war auch mit ihm, er iſt ein Galiläer; biſt du es nicht, deine Sprache verräth dich? Und ein Anverwandter von dem, welchem Petrus das Ohr abgehauen hatte, ſetzte hinzu: ſahe ich dich nicht im Garten bey ihm? Da denn alle ſo auf Petrus losſtürmten, V. 74. da hub er an, ſich zu verfluchen und zu verſchwören. — Die Sprache verrieth ihn. Wenn gleich die Menſchen ſich ſehr künſtlich zu verſtellen wiſſen: ſo verrathen ſie doch nicht ſelten ihre Geſinnungen und die wahre Beſchaffenheit ihres Herzens durch die Art ihrer Reden; ſo wie man tugendhafte Verehrer Gottes an der Güte ihrer Geſpräche ſehr bald kennen lernt. — Jeder Fehler hat ſeine Folgen, wenn man es gleich nicht vermuthen ſollte. Petrus hatte einen Knecht eines Hohenprieſters verwundet; es war aus Hitze und Uebereilung geſchehen, und Jeſus hatte ihn wieder geheilt. Aber nun fügte es ſich, daß ihn eben ein Anverwandter des Verwundeten erkennt, und ihm angſt und bange macht. So zeigt ſich das Vergeltungsrecht auch in den Schwachheitsſünden,

welche die Frommen begehen; ſo offenbart ſich auch Gottes wunderbare Regierung in der Zuſammenfügung der Umſtände, wenn er Sünde entdecken laſſen will. Wie denn nun Petrus ſich ſo ſträflich vermaß und verſchwur, daß er Jeſum nicht kenne, krähete eben der Hahn; und unſer Herr, der entweder aus dem innern Hof oder aus dem Gange, wo er gebunden ſtand, den Petrus erblicken konnte, ſahe ihn an. Da dachte der gefallene Apoſtel an die Worte, die ſein Herr und Lehrer geſagt hatte: ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich dreymal verleugnen. Schnell gieng Petrus hinaus und beweinte bitterlich ſeine Sünde. Welche ſchmerzhafte Reue mag ſeine Seele durchdrungen, was für Schaam und Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt mag er in dieſen Augenblicken empfunden haben, daß er ſein gegebenes Wort ſo ſchändlich gebrochen, daß er ſich, durch Kleinmuth und Zaghaftigkeit verführt, ſo heuchleriſch verſtellt, ſeinen geliebten Lehrer dreymal verläugnet, durch falſche Eidſchwüre ſich an Gott und an ihm verſündiget hatte! Das ſetzte nun ſein Gewiſſen in die heftigſte Unruhe, das preßte ihm Thränen der Scham und Reue aus den Augen. — Wenn wir auch nicht durch ſo groſſe Vergehungen uns an Chriſto verſchuldet und ihn vor der Welt verläugnet haben: verſündigten wir uns nicht auf eine ähnliche Weiſe an Gott, unſerm geliebten Vater, und an Jeſu, unſerm beſten Lehrer und Freund? Hielten wir die theuern Zuſagen und Gelübde, die wir ihm gethan hatten? Unterlieſſen wir nie aus Menſchenfurcht das Gute, das wir ausüben ſollten? Redeten wir immer, wie es unſere Pflicht geweſen wäre, für die Unſchuld, für Wahrheit und Tugend? Und wie manche verläugneten Jeſum durch ihren Wandel? Möchten ſie doch, wie Petrus, ſchnell zurückkehren, von dem ſie gewichen ſind! Möchten ſie es mit den aufrichtigſten Thränen der Buſſe beklagen, daß

ſie

ſie ſich durch Undank und Treuloſigkeit ſo ſchwer an ihm verſündigen! Und ſollte ich ſelbſt je ſo unglücklich ſeyn, durch meine Begierden gereizt, oder durch Beyſpiele und Geſellſchaften verführt, einen Fehltritt zu begehen, und mich an Gott zu verſündigen, o ſo blicke auf mich gnädig herab, gütigſter Jeſu! rühre durch die Strahlen deines göttlichen Wortes mein Herz, daß ich, im Gewiſſen heilſam erſchüttert, ſchnell zurückkehre zum Vater, und, begnadiget durch dich, mit ungeheuchelten Beweiſen einer ernſtlichen Sinnesänderung mich dankbar erzeige! — Aber, wie herzlich wünſche ich, dir, o Jeſu! in ſteter unveränderter Treue zu folgen! Ach erhalte in mir und ſtärke durch deinen Geiſt den redlichen Sinn der Rechtſchaffenheit, daß ich mit unverfälſchter Liebe dir ergeben bleibe; daß ich nie mit Vorſatz deine Gebote übertrete; daß ich auch bey kleinen Vergehungen im Innerſten des Herzens gerührt, zur ſchnellern Beſſerung erweckt werde. So reinige mich immer mehr von allen Mängeln und Fehlern der mir anklebenden Sünde; ſo ſtärke mich in dem Vorſatz der Tugend, daß ich, wie Petrus, dir bis in den Tod getreu bleibe, und, wie er, die Krone der Ehren aus deinen Händen erlange.

„An dir, Jeſu! halt ich veſt, an dir, Treueſter von allen; wehe dem, der dich verläßt! ach laß mich dir nicht entfallen; ſtärk' mich in Gefahr und Noth, daß ich treu ſey bis zum Tod!“

Anmerkungen.

Johannes hat unter den vier Evangeliſten das Leben Jeſu zuletzt beſchrieben; wahrſcheinlich noch einige Jahre vor der Zerſtöhrung Jeruſalems; denn er redet von dieſer Stadt an mehrern Orten, wie vornehmlich Kap. 5, 1. dermaſſen, daß man ſieht, ſie müſſe damals noch geſtanden haben; daß er aber ſehr ſpät, etwa in den Jahren 66. bis 68. nach Chriſti Geburt, dieß Evangelium aufgeſetzt habe, daran iſt, wenn man die Zeugniſſe der alten Schriftſteller vergleicht, faſt nicht zu zweifeln. Die chriſtliche Gemeinde in Epheſus ſoll dieſes Evangelium aus den Händen des Apoſtels zuerſt empfangen haben: aber er hatte es für jene Gemeinde nicht allein, ſondern überhaupt für die chriſtliche Kirche geſchrieben. Sein Endzweck ſcheint nehmlich ein gedoppelter geweſen zu ſeyn; er wollte mit dieſem Buche einen allgemeinen Nutzen ſtiften, den er Kap. 20, 30 und 31 alſo ausgedrückt: die Nachricht von den Wundern Chriſti iſt geſchrieben, auf daß ihr glaubet, Jeſus ſey Chriſtus der Sohn Gottes. Dann aber nahm er beſondere Rückſicht auf ſeine Zeiten, und auf gewiſſe Irrlehrer, welche viele Menſchen vom rechten Wege des Glaubens abzubringen ſuchten. Denn erſtlich waren damals Jünger Johannes des Täufers, welche ihren Lehrer zu hoch erhoben, und nicht ihre ganze Glückſeligkeit in Jeſu allein zu finden glaubten. Auf dieſe ſcheint Johannes vornehmlich in den erſten Kapiteln ſeines Evangeliums mit geſehen zu haben *). Zweytens, waren gewiſſe gelehrte Chriſten, welche die Meynungen der morgenländiſch-griechiſchen Philoſophie mit den Lehren Jeſu zu verbinden ſuchten. Dieſe glaubten, es ſeyen viele erhabene Naturen aus der Gottheit ausgefloſſen,

*) Einige Gelehrte unſerer Zeiten haben davon weitläuftiger geredet, vornehmlich Hr. D. Storr in ſeinem Buche: über den Zweck der evang. Geſchichte ꝛc des Johannes Matth Norberg, theils in einer beſondern Abhandlung: de religione Sabearum, die in Comment. Societ. reg. Goetting. Tom III. ſteht, theils in Briefen, welche der Reiſebeſchreibung des Hrn. Jac. Jon. Björnſtåhls Th. 2. eingerückt ſind; dann Hrn. J. G. Overbeck neue Verſuche über das Evangelium Johannis. Man ſehe gemeinnützige Betrachtungen der neueſten Schriften, Beylage XII. S. 178. 1786.

gefloſſen, die ſie überhaupt Aeonen nannten, denen ſie aber mancherley beſondere Namen gaben; z. E. Licht, Leben, Weisheit, Vernunft (oder λογος) u. dgl. Da hielten ſie denn dafür, daß der Sohn Gottes, der in Jeſu auf Erden erſchienen iſt, auch eine ſolche aus Gott ausgefloſſene Natur, ein ſehr erhabenes Weſen ſey; dagegen lehrten ſie, die Materie ſey die Urquelle des Böſen, und daraus machten ſie den Schluß, Chriſtus könne keinen wahren aus Fleiſch und Blut beſtehenden menſchlichen Körper gehabt, er müſſe denn alſo nur einen Schein-Körper an ſich genommen haben. Wider dieſe Irrlehrer, gleichwie überhaupt wider die ungläubigen Juden, bewies nun Johannes, daß der Sohn Gottes, oder der Eingebohrne, etwas höheres, als ſie ſich einbildeten, daß er der ſey, durch den der Vater alle Dinge gemacht habe, und daß ſein Leib ein wahrer menſchlicher Körper geweſen ſey.

Aus dieſer kurzen Geſchichte der Irrthümer jener Zeiten, muß man nur vornehmlich das erſte Kapitel unſers Evangeliſten auslegen.

S. 4. Kap. 1, 1. Am Anfang, damit weiſet Johannes zurück auf 1 B. Moſ. 1, 1. und giebt zu erkennen, daß der Logos oder das Wort ſchon da geweſen ſey, ehe die Welt war. — Ueber den Urſprung des Namens Wort ſind viele Meynungen der Schriftausleger vorhanden. Das Zuverläſſigſte, was man davon ſagen kann, ſcheint folgendes zu ſeyn: Die chaldäiſchen Juden haben in ihrer Bibelüberſetzung den Engel des Herrn, der dem Abraham und andern Vätern erſchienen iſt, das Wort des Herrn genennt, wie z. E. 4 Moſ. 23, 21. 5 Moſ. 23, 14. Kap. 31, 3. und an andern Orten. Die griechiſchen Juden nannten eben dieſen Engel Logos oder das Wort, wie z. E. der Jude Philo an ſehr vielen Orten ſeiner Bücher *). Weil nun die morgenländiſchen griechiſchen Philoſophen annahmen, daß ein ſolcher Logos aus Gott ausgefloſſen und ein ſehr erhabenes Weſen ſey: ſo behielt Johannes zwar den einmal bekannten Namen Logos bey, zeigte aber, wie wir ſchon erinnerten, daß er etwas weit gröſſeres ſey, als die Juden und jene Irrlehrer ſich vorſtellten, daß er nehmlich der ſey, durch den der Vater alles geſchaffen habe, durch den er auch alle und jede Menſchen, Juden und Heiden, glückſelig machen wolle.

S. 5. K. 4, 4. Leben, Licht. Da die morgenländiſche griechiſchen Philoſophen, wie wir ſchon bemerkt haben, lehrten, es ſeyen allerley herrliche Naturen (Aeonen) aus der ewigen Gottheit ausgefloſſen: ſo nahmen ſie ferner an, es ſeyen die höchſten Vollkommenheiten der Gottheit unter dieſen hohen Weſen gleichſam vertheilt. Die eine derſelben ſey ein Abdruck des göttli-

*) Man ſehe das Mehrere, in meiner groſſen akademiſchen Dogmatik, S. 103. in der Note.

göttlichen Verſtandes; eine andere der Weisheit, eine andere der Wahrheit u. ſ. w. Da nennten ſie denn auch eine davon Licht, eine andere Leben. Johannes aber zeigt, daß in dem Logos, oder dem Worte, den er hernach V. 18. auch den Eingebohrnen (den einzigen Gottes Sohn) nennt, alle hohe Vollkommenheiten der Gottheit vereiniget ſeyen: er iſt Logos, Phos, Alethea, Zoe ꝛc. oder wie Paulus wohl eben das zu ſagen ſcheint, Koloſſ. 2, 8. 9: Hütet euch vor der falſchen Philoſophie (die Chriſtum nicht als den einzigen Beglücker der Menſchen betrachten will) denn in Chriſto iſt die ganze Fülle der Gottheit wahrhaftig. Es beſchrieben nehmlich die orientaliſchen und auch einige jüdiſche Philoſophen, welche aus der Zoroaſtriſchen Philoſophie ſchöpften, die Gottheit als die Fülle, oder den Inbegriff aller Vollkommenheiten *). Da im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt die Anzahl jener chriſtlichen Philoſophen, die den Sohn Gottes nur für einen Aeon halten wollten, ſehr groß und ihnen der Name Gnoſtiker beygelegt wurde: ſo ſetzten die Vertheidiger der wahren Lehre ihnen dieſen Anfang des Evangeliſten Johannes vornehmlich entgegen. Sie aber ſuchten ihn (wie Irrlehrer es zu machen gewohnt ſind) zu verdrehen, und zu einem Beweis ihrer Irrthümer wider die Lehrer der Wahrheit zu gebrauchen **).

S. 8. V. 9. Die Ueberſetzung dieſes Verſes iſt eigentlich folgende: Der Logos (und nicht Johannes der Täufer) war das wahrhaftige Licht (der wahre Aufklärer und Beglücker) der in die Welt kam, alle Menſchen zu erleuchten (alle Menſchen durch Wahrheit glückſelig zu machen.) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß inſonderheit dieſe Stelle den Irrlehren unter Johannis Jüngern, von denen wir oben redeten, entgegen geſtellt worden ſey. Zu gleicher Zeit ſah der Evangeliſt Johannes auch darauf, daß Chriſtus eine Religion ſtiftete, welche nicht nur für ein Volk, für die Juden, ſondern für alle Völker der Erde beſtimmt war.

S. 9. Unter der Welt wollen einige Irrlehrer, die Chriſtum nur für einen bloſen Menſchen halten, die Wiedergebohrnen verſtehen; ſie ſagen: alles iſt durch ihn gemacht, V. 3. ꝛc. hieſſe: alle wahre Chriſten ſeyen durch ſeine Religion zu tugendhaften Kindern Gottes gebildet worden. Allein, daß davon hier nicht die Rede ſey, iſt daraus offenbar, weil die Wiedergebohrnen, oder wahren Kinder Gottes, in allen Schriften des Johannes der Welt gerade entgegen geſtellt werden. Welt heißt entweder alle Menſchen, oder aber das Univerſum, Himmel und Erde ſammt allen Geſchöpfen. Dieß letztere iſt hier der Sinn, wie Ebr. 1, 3. 10. Koloſſ. 1, 16.

*(Man ſehe Jac. Bruckeri Hiſtor. Crit. Philoſophiae Tom. II. p. 674.

**) Daraus iſt die Stelle des Irenaeus cont. Haereſ. Lib. I. c. 8. zu erklären.

S. 12. V. 14. Dieß hat Johannes denenjenigen entgegengeſetzt, die da läugneten, daß Jeſus Chriſtus eine wahre menſchliche Natur an ſich genommen habe. Johannes hat ſie auch widerlegt in ſeinem erſten Briefe Kap. 4, 2. und Paulus zielt ohne Zweifel auf ſie 1 Timoth. 3, 16.

S. 16. V. 16. Aus ſeiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Fülle zeigt zuerſt jeden Ueberfluß an; hier aber den Ueberfluß der herrlichen Eigenſchaften des Sohnes Gottes und den Ueberfluß des Segens, den er uns durch ſeine Religion bereitet hat. Seine Religion iſt weit beſſer, als die Moſaiſche. Denn er iſt mit dem Vater perſönlich bekannt, er hat eine anſchauende Erkenntniß von ihm, (V. 18.) iſt mit ihm auf das genaueſte durch die ewige Natur ſelbſt verbunden, er hat folglich ſeinen Willen am beſten den Menſchen offenbaren können.

S. 20. V. 21. Biſt du der Prophet. Höchſtwahrſcheinlich zielten ſie damit auf den Jeremis, wie ich es in der Betrachtung anzeigte. Denn ſie trugen ſich mit der fabelhaften Erzählung, daß Jeremias zur Zeit des Meßias kommen, und die Urne wieder hervorſuchen würde, worinnen das Manna war, auch die verſteckte Bundeslade würde er wieder an das Tageslicht bringen. Die Stelle 4 B. Eſrä 2, 18. ſcheint dahin zu zielen. Was die Meynungen der Juden vom Elia betrift, der (wie ſie glauben) drey Tage vor dem Meßias kommen ſoll; ſo ſehe man Eiſenmengers entdecktes Judenthum, Th. II. S. 696.

S. 21. V. 23. Es giebt gewiſſe Weiſſagungen in den Propheten, die einen ganzen groſſen Zeitraum in ſich faſſen, und immer nach und nach in ihre gänzliche Erfüllung gehen. Da ließ denn Gott zuweilen ähnliche und auseinander folgende Begebenheiten in eine einige Rede der Propheten zuſammen faſſen *).

S. 25. V. 27. Es war ein Sprüchwort unter den Juden: er iſt nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulöſen, d. i. den niedrigſten Sklavendienſt zu erweiſen.

S. 25. V. 28. Ich ließ in der Erklärung die Worte hinweg: dieß geſchah zu Bethabara, um ſie hier mit wenigem zu erklären. In einigen alten Handſchriften ſteht Bethanien; höchſtwahrſcheinlich hatte der Ort zween Namen, die aber einerley bedeuten, nemlich der Ort der Ueberfahrt. Dieſe Gegend war immer ſehr volkreich, ſie lag von Jeruſalem aus gegen Morgen zu; es wurden viele über den Jordan geſetzt, die nach Jeruſalem reiſeten. Man ſehe Reland Palaeſtina p. 627.

S. 29. V. 31. Die Schwierigkeit in dieſem Vers, die noch gröſſer wird, wenn man damit Matth. 3, 14. vergleicht, kann auf

*) Man ſehe mein Programm: de Vaticiniorum univerſam aliquam temporis periodum complectentium iuſta interpretandi ratione 1784.

auf die in der Betrachtung bemerkte Art am leichteſten gehoben werden. Johannes hatte es ganz gewiß von ſeinem Vater und von ſeiner Mutter frühzeitig erfahren, was es mit der Empfängniß und Geburt des Jeſu von Nazareth (den er perſönlich nie ſah, bis er ihn taufte) für eine Bewandniß habe, und was bey ſeiner, des Johannes, Geburt vorgegangen ſey. Er wußte es ſchon aus göttlichen Offenbarungen, daß er dieſem Jeſus von Nazareth, als dem Meßias, die Herzen der Menſchen vorbereiten ſollte. So bald als Jeſus kam, und ihm ſeinen Namen ſagte: ſo konnte Johannes ſogleich die Worte ſprechen, die Matth. 3, 14. ſtehen: ich bedarf, daß ich von dir getauft werde. Da er ihn aber taufte; ſo wurde er in ſeiner Ueberzeugung noch mehr beveſtiget.

S. 31. V. 41. Die Juden waren ſchon gewohnt, die Entdeckung des Verborgenen als ein Merkmal eines göttlichen Propheten anzuſehen, 1 Sam. 9, 9-20. Joh. 1, 48. ꝛc.

S. 31. V. 42. Johannes pfleget die hebräiſchen Namen faſt überall durch griechiſche zu erklären, z. E. Kap. 1, 39. V. 43. und an vielen andern Orten. Die Urſache iſt, weil er vorzüglich für griechiſche Leſer ſchrieb, die des Hebräiſchen nicht kundig waren.

Zu V. 41-43. Von der verſchiedenen Berufung der Apoſtel in Judäa und Galiläa, daraus einige Zweifel gegen die Wahrheit der Geſchichte machen wollten, ſehe man den 1. Th. N. T. des gröſſern bibl. Erbauungsbuches S. 177 u. 178. ſo wird aller anſcheinende Widerſpruch verſchwinden.

S. 35. V. 46. Nathanael iſt, wie viele glauben, eben der, der ſonſt Bartholomäus heißt. Joh. 21, 2. ſtehet er mitten unter den Apoſteln.

S. 37. V. 52. Es meynen einige Ausleger, Jeſus weiſſage in den Worten: ihr werdet Engel ſehen ꝛc. daß er groſſe Wunder thun würde. Allein da dieß mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gar nicht übereinſtimmt; ſo braucht es keiner Widerlegung. Jeſus wollte nur ſeinen Jüngern zu erkennen geben, daß ihm ſogar auch die Engel zu Dienſte stünden. Die Beſtättigung dieſer Sache ſehe man Epheſer 1, 20. Ebr. 1, 6. bis Ebr. 2, 8. Ueberall wird der Meſſias als Herr der Engel vorgeſtellt.

S. 39. Kap. 2, 3. Ob Maria ſogleich von Jeſu ein Wunder verlangte, kann man in der That nicht ausmachen. Noch weniger iſt Grund vorhanden, anzunehmen, daß Jeſus es der Maria zum voraus geſagt habe: er werde bey dieſem Hochzeitmahle ein Wunder thun; denn ſeine Worte können überhaupt nur dieß anzeigen: meine Zeit, den Eheleuten in ihrem Mangel beyzuſtehen, iſt noch nicht gekommen. Die Schriftausleger auf der Kanzel haben ſich daher ſehr zu hüten, daß ſie in ſolchen ungewiſſen Sachen nichts gewiſſes beſtimmen.

S. 40. V. 4. Die griechiſche Redensart: *was mir und dir Frau!* iſt aus dem hebräiſchen Sprachgebrauch entſprungen: ſie kommt vor 2 Sam. 19, 22. und an andern Orten; ſie wird gebraucht, wenn man einem eine *abſchlägliche Antwort* giebt, in einer Sache, die ihm nichts angeht.

S. 42. V. 6. Die Gröſſe der Waſſergefäſſe läßt ſich zwar nicht ſo genau beſtimmen, doch kann man annehmen, daß in eines derſelben etwa ein Eimer gieng, auch wohl mehr. Denn 2 Chron. 4, 5. wird das Maas *Bath* μετρητης überſetzt; Bath iſt aber etwa 24 bis 30 Maas. Man ſehe die Nachricht von den Meßgefäſſen der Juden in meiner kurzen Geſchichte der geoffenbarten Religion S. 362.

S. 42. V. 8. Der Architriclinus war bey den Alten der Vorſteher eines Gaſtmahls, der alles beſorgte und anordnete, wie es mit den Speiſen und Getränken gehalten werden ſollte. Bey den Juden hat er auch das Tiſchgebet verrichtet und den Seegen über das Brautpaar geſprochen. Es war alſo immer ein Mann von Anſehen. Um dieſer Urſachen willen ſchickte ihm nun Jeſus den Wein.

S. 48. V. 14. ꝛc. Die Rechtmäſſigkeit dieſer Handlung iſt klar, ſo bald man Chriſtum für den erkennt, der er iſt, der *Sohn Gottes* und Beherrſcher ſeiner Kirche. Wer ihn nicht für das hält, der mag ſeine Handlung tadeln, ſo lange er will; er wird doch nichts ausrichten.

S. 51. V. 20. Es hat Joſephus in ſeinen Alterthümern im XV. Buch, Kap. 14. XX. Buch, Kap. 9. von dieſer Renovation und Verſchönerung des Tempels durch Herodes den Groſſen und ſeinen Nachfolger geredet. Es wurden mehrere Jahre Anſtalten dazu gemacht, dann erfolgte erſt der Hauptbau, der 8 Jahre dauerte, und der Ausbau währte 34 Jahre, ſo daß die Bauzeit ſich wohl auf 46 Jahre belaufen möchte.

S. 52. V. 23. Was das für Zeichen geweſen ſeyen, die Jeſus auf dieſem erſten Oſterfeſte zu Jeruſalem that, läßt ſich, da die Evangeliſten ſchweigen, nicht beſtimmen. Das Wort σημειον wird von jeder auſſerordentlichen Handlung gebraucht. Nun hatte Jeſus ſchon, wie die alten Propheten, *verborgene Dinge entdeckt*, Kap. 1, 48.; er hatte zu Kana in Galiläa Waſſer in Wein verwandelt, in Jeruſalem die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, ohne daß ſie es wagten, ſich ihm zu widerſetzen; es kann ſeyn, daß er in Jeruſalem durch gewiſſe Reden öfters zu erkennen gegeben hat, wie ihm das *Verborgene* bekannt ſey, dieß ſcheint aus dem folgenden 24. und 25. Vers zu erhellen; auch Kap. 3, 2. 3. iſt vielleicht ein Beyſpiel hievon, wie ich S. 56. und 57. in der Erklärung jener Stelle vermuthet habe.

S. 59. Das Wort *Wiedergeburt* war bey den Juden ſchon lange gebräuchlich, ehe Jeſus lehrte. Wenn ſie einen Proſelyten

ſelyten oder eine Proſelytin in ihre Gemeinde aufnahmen: ſo wuſchen ſie dieſelben ab, oder tauften ſie, und ſahen ſie nun als ganz neue Menſchen an, die nicht mehr zu ihren Familien gehörten, ſondern als Kinder Abrahams zu betrachten wären *). Dieß Wort nahm nun Jeſus auch in ſeine Religion auf, aber er verband damit eine viel höhere Bedeutung; ſo gebrauchen es auch die Apoſtel Gal. 3, 26. und folgenden V. und Tit. 3, 3 — 8. 1 Petr. 1, 23. Jak. 1, 18. ꝛc.

S. 68. Kap. 3, 17. Daß richten ſo viel ſey, als beherrſchen und die Widerſpenſtigen ſtrafen, iſt nicht nur dem Sprachgebrauch des Wortes κρίνειν gemäß (1 Kor. 6, 2. Matth. 19, 28.), ſondern auch den Vorſtellungen, welche die Juden ſich von dem Meſſias machten: ja ſelbſt den wahren Beſchreibungen des Meſſias, die wir bey den Propheten finden, z. E. Daniel 7, 14. Jeſ. 9, 5. 6.

S. 72. V. 23. Dieſes Enon lag nahe bey Salim am Jordan gegen Mitternacht von Jeruſalem aus gerechnet. Ich habe die Lage auf meiner Charte in der Geſchichte der geoffenb. Religion etwas auszudrücken geſucht, ſo weit ſie aus den Beſchreibungen der Alten erhellt.

S. 76. V. 33. Verſiegeln iſt nach dem hebräiſchen Sprachgebrauch etwas beveſtigen oder beſtätigen, und als wahr und ächt anerkennen. Nehem. 9, 36. Jer. 32, 10. So brauchen es auch Philo und Joſephus. Man ſehe Roſenmüllers Scholien an dieſem Orte.

S. 76. V. 35. und 36. Die Schriftausleger haben die Frage aufgeworfen: wer in dieſen letzten Worten rede? Allerdings ſcheinen dieß Worte Jeſu zu ſeyn, und gehörten denn alſo noch zu ſeinem Geſpräch mit dem Nikodemus; ſollten folglich nach dem 29 V. ſtehen. Doch kann auch Johannes, der eben von dem Geiſte getrieben war, welcher durch Jeſum redete, dieſe Worte zu ſeinen Jüngern geſagt haben.

S. 78. Kap. 4, 5. Sichar und Sichem ſind einerley; die Stadt heißt auch Neapolis in den neuern Zeiten. Einige glauben auch, daß der Ort Salem genennt werde: wie z. E. Hieronymus nach dem Joſephus vom jüdiſchen Krieg B. 4., Kap. 8. Weil der Ort aber auch More hieß: ſo hat man aus Habak. 2, 18., wo die Worte More Scheker vorkommen, das Wort Sichem in Sichar verwandelt. Der Brunnen, der bey dieſem Orte liegt, ſoll von vorzüglicher Güte ſeyn; wie ſchon Ligtfoot aus Reiſebeſchreibungen bewieſen hat.

S. 78. V. 6. Johannes pflegt die Stunden des Tages ſo zu zählen, daß er mit der erſten früh Morgens anfängt, und folglich die ſechſte Stunde auf den Mittag fällt.

*) So ſagt z. E. Maimonides im Traktat Iſſurei Biah Kap. 14. Ein Heide, der ein Proſelyt iſt, iſt wie ein Kind, das erſt gebohren wird.

S. 92. V. 35. Von der Saatzeit an bis zur Erndte war gewöhnlich bey den Juden 4 Monden. Im tiefen Herbſte ſäeten ſie, und die erſte Erndte fiel im Frühjahr ſehr bald.

S. 96. V. 39. Es ſcheint, daß Jeſus der Samariterin von ihren verborgenen Angelegenheiten, die niemand als ſie ſelbſt wiſſen konnte, noch mehr geſagt haben mag, als hier ſteht, und daß wir auch von dieſer Unterredung Jeſu, wie von vielen andern, nur einen Auszug bey den Evangeliſten finden.

S. 105. Kap. 5, 1. Daß dieß ein Oſterfeſt geweſen ſey, ſcheint mir daraus zu erhellen, weil Jeſus nicht lange hernach mit ſeinen Jüngern durch ein Aehrenfeld gieng, das ſchon reif war. Matth. 12, 1-9 f.

S. 106. Wo dieſer Teich Betheſda gelegen war, ſieht man aus Nehem. 12, 39 vergl. Kap. 3, 1. Ich habe den Ort in dem Abriß der Stadt Jeruſalem in meiner kurzen Geſchichte der geoffenbarten Religion anzuzeigen geſucht.

V. 4. Dieſer Vers und das Ende des vorhergehenden iſt in vielen alten Abſchriften und Ueberſetzungen entweder nicht zu finden, oder mit einem Zeichen verſehen, aus dem man mit Recht ſchließt, daß er wohl nicht ſelbſt vom Johannes herrühre.

S. 112. V. 20. Der Beweis der Auslegung iſt: der Sohn iſt Schöpfer, Erhalter und Regent der Welt, Joh. 1, 3. Koloſſ. 1, 16. Ebr. 1. 2. 3. Folglich weiß er und thut alles, was der Vater weiß und thut.

S. 122. V. 39. Daß die Worte: ſuchet in der Schrift, ein Befehl ſeyen, und kein Vorwurf, den Jeſus den Juden machte, wie einige glauben, ſieht man gar deutlich aus V. 46. 47. Dann aus dem Verhalten aller Apoſtel Jeſu, welche die Juden ſtets auf die Schriften A. T. verwieſen.

S. 124. V. 43. Bew. der Auslegung. Apoſtelgeſch. 4, 7. 18. Kap. 5, 28. 40.

S. 137. Kap. 6, 29. Die Juden hatten gefragt, was ſie thun ſollten, das dem göttlichen Willen gemäß wäre. Darauf antwortete Jeſus, nach der Beſchaffenheit ihrer Frage: Gott fordert nichts von euch, um ſelig zu werden, als daß ihr an mich glaubet. (V. 40.) Daß aber dieſer Glaube nicht ihr eigenes, ſondern Gottes Werk ſey, ſieht man aus dem 44ſten auch 65. Vers.

S. 145. V. 46. Dieſe Schriftſtelle iſt ſehr merkwürdig; anſchauende Erkenntniß von Gott kann niemand als Gott ſelbſt haben; ſo wie Jeſus Matth. 11, 27. eben diß ſagt. Daraus folgt, daß der Sohn und der Vater zu einer einigen Natur und Gottheit gehören müſſen.

S. 156. V. 62. Es iſt zur rechten Einſicht in viele Stellen des N. T. wohl zu bemerken, daß die Juden ſich vorſtellten, der Meßias werde weder ſterben, noch in den Himmel fahren, ſondern er werde immerhin auf Erden bleiben, Gott

werde dann die Gerechten erwecken, und ſie werden hier auf Erden in dem Reiche des Meßias ewig leben.

S. 157. V. 63. Unter dem Geiſte verſtehen einige den geiſtlichen Genuß des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, einigermaſſen liegt auch das mit in dem Zuſammenhang der Rede; denn Chriſti Fleiſch und Blut geiſtlich genieſſen, heißt, an ſeinen Verſöhnungstod glauben. Aber in dem Worte Geiſt iſt doch unmittelbar die Idee, die Jeſus ſelbſt in dieſem Verſe noch damit verbindet: die Worte, die ich rede, ſind Geiſt. Durch diß Wort wird der Glaube erzeugt, und durch den erlangen wir das ewige Leben. Alſo, ich rede von einem geiſtlichen Leben. Der Beweis iſt V. 29. 40. 47. 68. Einigermaſſen gehört auch hieher 2 Kor. 3, 5. 6.

S. 160. Kap. 7, 2. Dieſes Feſt iſt beſchrieben 3 Moſ. 23, 34. ꝛc. Auch hat Joſephus in den jüdiſchen Alterthümern B. 3, Kap. 10. eine Schilderung davon gegeben.

S. 161. V. 3. Brüder Jeſu konnten Söhne Joſephs ſeyn, wie einige glauben, aber auch Söhne der Schweſtern der Maria; denn ſie hatte noch zwo Schweſtern, die auch Maria hieſſen; die eine hatte den Alphäus, die andere den Cleophas. Beyde hatten Söhne, die Jakob hieſſen, davon einer Gal. 1. 16. vorkommt. Einige glauben, es ſeyen leibliche Brüder Jeſu geweſen, die Joſeph mit Maria, der Mutter Jeſu, erzeugt hätte. Das iſt aber ſehr unwahrſcheinlich. Wenn Maria leibliche Söhne hatte; hätte wohl Jeſus ſeine Mutter dem Johannes ſo empfohlen? Dieſe Brüder und nächſten Anverwandten Jeſu, die auch Luk. 8, 19. genennt werden, glaubten zwar für jezt noch nicht (V. 5.) an ihn, aber manche derſelben wurden nachher glaubig und kommen vor Apoſtelgeſch. 1, 14.

S. 170. V. 34. Daß Jeſus dieſe Worte zu ſeinen Feinden ſagte, die, wo ſie unglaubig blieben, eben deshalben nicht zu ihm in den Himmel kommen könnten, iſt aus dem 32. und 33. V. offenbar. Es iſt folglich nicht (wie einige Schriftſteller davon glauben) davon die Rede, daß die Juden nach Chriſti Tod Jeſum gerne würden zum Meßias angenommen haben, wenn ſie ihn nur wieder vom Himmel hätten herabbringen können; denn die Halsſtarrigen wollten ihn auch nach ſeinem Tod nicht annehmen.

S. 170. V. 37. Der erſte und letzte Tag des Lauberhüttenfeſtes waren ſogenannte groſſe Feſttage nicht blos nach der Volksmeynung, ſondern auch nach der göttlichen Anordnung, 3 B. Moſ. 23, 35. 36.

S. 171. V. 38. Es iſt wahrſcheinlich, daß Jeſus mit dieſen Worten auf die groſſe Feyerlichkeit gezielt habe, welche am Lauberhüttenfeſte vorzugehen pflegte. Man holte in einer goldenen Schaale Waſſer aus dem Brunnen Siloah, der Prieſter vermiſchte es mit Wein, und das wurde ſo unter Geſang und freudi-

 gen

gen Jubelchören als ein Trankopfer in dem Tempel vor dem Herrn ausgegoſſen.

S. 178. Kap. 8, 1. ꝛc. Dieſe Geſchichte von der Ehebrecherin von 1—12. V. nebſt dem 53. V. des 7. Kap. werden in vielen alten Handſchriften des N. T. nicht gefunden. In vielen aber ſind einzelne Stellen derſelben mit andern Worten ausgedrückt, ſo daß die Menge der verſchiedenen Lesarten in dieſem kleinen Stücke ſehr groß iſt. Vielleicht ſahen einige alte Abſchreiber der Evangelien das Verhalten und die Worte Jeſu, die er zur Ehebrecherin ſprach, für ärgerlich und anſtöſſig an, und lieſſen daher die ganze Hiſtorie weg. Ich hoffe die Weisheit und Güte Jeſu in ſeinem ganzen Betragen gezeigt zu haben.

S. 179. V. 7. 8. In einigen alten Handſchriften ſteht beym 7. und 8. V. Jeſus ſchrieb eines jeden (Anklägers) ſeine Sünde. Vielleicht iſt dieß eine der alten Traditionen, die gar wohl Grund haben kann. Daraus wäre zu erklären, warum ſie, durch ihr Gewiſſen gerührt, ſich nach und nach wegſchlichen.

S. 189. V. 25. Die Worte könnten auch überſetzt werden: Allerdings bin ich der, für den ich mich ausgebe, nehmlich das Licht der Welt. Dem griechiſchen Sprachgebrauch wäre dieß gar wohl gemäß, wie viele neuere Schriftforſcher bewieſen haben. Aber da Jeſus V. 12. ſeine Rede eben damit anfieng, daß er ſich für den Urheber der Glückſeligkeit der Menſchen ausgab: da er gleich Anfangs, als er unter den Juden in Jeruſalem auftrat, den Tempel reinigte, und ſolche Reden hielt, daß viele an ihn glaubten, Joh. 2, 23. ſo halte ich dafür, die von mir gegebene Erklärung ſey vorzuziehen.

S. 196. V. 44. Der Satan wird von Jeſu und den Apoſteln ſtets als der erſte Urheber der böſen Begierden, Gedanken und der Sünde, durch die der Tod unter den Menſchen entſtand, vorgeſtellt, Matth. 13, 39. Joh. 13, 2. Apoſtelgeſch. 5, 3. Die Stelle in der Betrachtung muß heiſſen Ebr. 2, 14. ſtatt V. 1. mit dieſer kann verbunden werden Röm. 5, 12; ſo erhellt aus beyden zuſammengenommen, daß der Satan auch als Urheber des Todes vorgeſtellt werde.

S. 199. V. 46. Einige meynen, Jeſus wollte nur ſo viel ſagen: Welcher unter euch kann mich einer Lüge beſchuldigen? Wer kann mir Schuld geben, daß ich Unwahrheiten lehre? Dieß iſt nun allerdings ein Theil deſſen, was Jeſus unter der Sünde verſteht, aber gewiß nicht alles, denn Jeſus beruft ſich ſchon V. 29. auf ſeinen unſchuldigen Gott wohlgefälligen Wandel; V. 49. redete er wieder davon; auch V. 55. ich halte Gottes Wort ꝛc. folglich iſt der Sinn der Worte: niemand kann mich weder einer Unwahrheit in meinen Lehren, noch einer Sünde in meinem Wandel mit Recht beſchuldigen.

S. 204.

S. 204. V. 56. Daß unter dem Tage Jeſu ſeine Lebenszeit verſtanden werden muß, ſammt den groſſen Begebenheiten, die ſich während ſeiner Lebenstage ereignen würden, iſt aus folgenden Schriftſtellen mit dem Sprachgebrauch zu beweiſen, Mal. 3, 2. Hiob 24, 1. Pſalm 39, 6. Luk. 17, 26. Matth. 11, 12. Ebr. 5, 7. Abraham hatte wohl mehrere und deutlichere Offenbarungen über die von Gott erhaltene groſſe Verheiſſungen ꝛc. als im 1 B. Moſe aufgezeichnet ſtehen.

S. 207. Kap. 9, 2. Die Juden zu Chriſti Zeiten hatten viele abergläubiſche Meynungen von den Heiden angenommen. Nun glaubten die Platoniker, die Seelen hätten ſich ſchon vorhin, ehe ſie mit dem menſchlichen Leibe verbunden würden, auf eine gewiſſe Art verſündigt, und würden eben deswegen bald in beſſere, bald in ſchlechtere Leiber gleichſam zur Strafe eingekerkert: andere gelehrte Juden hielten dafür, die menſchlichen Seelen würden nach und nach mit mehreren Leibern verbunden; darum glaubte Herodes, in Jeſu ſey die Seele Johannis des Täufers wieder hervorgekommen, Matth. 14, 2. Noch andere von den Rabbinern nahmen an, die Kinder könnten ſich ſchon im Mutterleibe durch böſe Begierden verſündigen. Auf eine von dieſen Meynungen zielten die Phariſäer in dieſem Kap. V. 34.

S. 215. Kap. 10, 1. ꝛc. Daß Jeſus hier vornemlich vom falſchen Meſſias rede, nicht aber, wie viele meynen, von Schriftgelehrten und Phariſäern, iſt daraus klar, weil Jeſus V. 8. ſagt: alle, die vor ihm gekommen ſeyen, ſeyen Diebe und Mörder geweſen, eben deswegen hätten ihm die Schaafe nicht gehorcht. Von den Schriftgelehrten und Phariſäern hingegen ſagt er Matth. 23, 3: ſie ſäſſen auf Moſis Stuhl; alles, was ſie ſagten, ſollten die Juden halten. Vor dem falſchen Meſſias pflegte Jeſus ſeine Jünger öfters zu warnen, z. E. Matth. 24, 24. Von dergleichen Leuteverführern ſehe man Joſephus jüdiſche Alterthümer B. 15. Kap. 1. und 2.

S. 224. V. 16. hieher gehören die Stellen Epheſ. 2, 12—16. Koloſ. 1, 20. Jeſ. 65, 1. verbunden mit Kap. 60, 3. ꝛc.

S. 226. V. 22. Es waren verſchiedene Kirchweihfeſte zu Jeruſalem; hier wird ohne Zweifel dasjenige gemeynt, welches zur Zeit der Makkabäer angeordnet worden iſt, 1 Makkab. 4, 59. Joſephus in den Alterthümern B. 12. Kap. 7. Dieß Feſt fiel am 25ſten des Mondes Eisleu, der mit unſerm December gröſtentheils übereinkommt.

S. 231. V. 36. Daß Jeſus den Juden nicht geradehin ſagen durfte, er ſey Gott, oder gehöre als Sohn zur göttlichen Natur, das iſt aus Matth. 26, 64. und 65. ſehr klar. So bald er ſagte, daß er, wie Gott, auf den Thron Gottes ſitzen würde, verurtheilten ſie ihn als einen Gotteslästerer; man ſehe auch Joh. 5, 18.

S. 233. V. 2. Dieſe Geſchichte trug ſich erſt nachher zu Kap. 12, 3.

S. 236. Kap. 11, 18. 15 Feldwegs machen nach unſerer Rechnung etwa eine Viertelmeile.

S. 239. V. 24. Um dieſe Worte der Martha recht zu verſtehen, muß man bemerken, daß die Juden glaubten: wenn der Meſſias ſein Reich auf Erden angerichtet hätte, dann würden die verſtorbenen frommen Altväter und Iſraeliten aufſtehen und ewig mit ihm in ſeinem Reiche leben.

S. 248. V. 54. Ephraim wird nicht nur der Flecken, ſondern auch die Gegend genannt, welche von Jeruſalem aus gerechnet gegen Mitternacht hinauf etwa 3 oder 4 Meilen entfernt lag.

S. 251. Kap. 12, 2. Dieſe Mahlzeit wurde gegeben im Hauſe Simons, der der Ausſätzige genannt wurde, und den Jeſus ohne Zweifel ehehin geheilt hatte, Mark. 14, 3.

V. 3. Pfund iſt nicht nach unſerm Gewicht zu nehmen. Es iſt ein Wort, deſſen man ſich bediente, um ein Gold- und Silber- und Apothekergewicht auszudrücken.

V. 4. Judas hat dieß zu einigen Jüngern geſagt, und es ſind deswegen mehrere derſelben über Maria unwillig geworden, Matth. 26, 6. So ſtimmen die Nachrichten zuſammen.

V. 6. Jeſus lebte in der That als ein Armer, und wurde durch freywillige Gaben gottſeliger Perſonen erhalten. Judas hatte nun dieſen kleinen Geldvorrath zu tragen. (Andre überſetzen: er ſtahl von dem, was gegeben wurde. Aber dieſe Bedeutung hat dieß Wort weder im griechiſchen alten noch neuen Teſtament.)

V. 31. Man ſehe zur Beſtätigung dieſer Erklärungsart Offenb. Joh. 12, 10. 11. vergl. mit Kap. 11, 15. Ebr. 2, 14.

V. 33. Vergl. Kap. 3, 14. ꝛc.

S. 273. Kap. 14, 6. Jeſus nennt ſich in eben dem Sinne den Weg, wie er Kap. 10, 9. ſich die Thüre genennt hatte, das iſt, das Mittel mit Gott vereiniget und zur Seligkeit geführt zu werden. Wahrheit nennt er ſich, weil er der wahre Meſſias, der von Gott geſandte Lehrer der Wahrheit war, Kap. 8, 31. und 32. Kap. 18, 37. Das Leben nennt er ſich in eben dem Sinn, wie er Kap. 11, 25. von ſich ſagt: ich bin die Auferſtehung ꝛc. der Erwecker ꝛc. und Kap. 10, 28. ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben.

S. 276. V. 12. Haben die Apoſtel gröſſere Wunder, als Jeſus, gethan? Einigermaſſen; denn ſie haben mehreren Menſchen gröſſere Gaben des heil. Geiſtes durch Händeauflegung mitgetheilt, als Jeſus ſelbſt, ſo lang er nehmlich auf Erden war. Dann ſind uns auch nicht alle Wunderwerke der Apoſtel aufgezeichnet; aber wir können aus Apoſtelg. 19. ſchlieſſen, daß Paulus allein ungemein viele und groſſe Wunder verrichtet habe, und dieß viele Jahre an ſo vielen Orten in mehr als einem Welttheil.

S. 277. V. 13. und 14. Ein anderes iſt, in Jeſu Namen von ihm ſelbſt etwas bitten, davon redet Jeſus hier; ein Exempel dazu

iſt

iſt Stephanus, Apoſtelgeſch. 7, 58; ein anderes, vom Vater etwas bitten in Jeſu Namen, davon redet Jeſus Kap. 16, 24. Dieſer Unterſchied ſcheint mir noch nicht, wie es nöthig iſt, bemerkt worden zu ſeyn.

S. 302. V. 26. Der heil. Geiſt geht vom Vater aus. Dieß muß erklärt werden durch die Redensarten Kap. 13, 3. Kap. 16, 27. und 28. Kap. 17, 8. In dem Vater liegt der Grund, warum der Sohn unter den Menſchen eben ſolche Wirkungen hervorgebracht hat; eben ſo liegt im Vater und Sohne der Grund, warum der heil. Geiſt unter den Menſchen eben ſolche geiſtliche Wirkungen hervorgebracht hat, und noch hervorbringt. Es iſt von den Wirkungen des heil. Geiſtes in der Zeit, nicht aber von etwas die Rede, das von Ewigkeit geſchah. Aus dieſem Verhältniſſe des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes müſſen auch die Redensarten erklärt werden, die Kap. 16, 13 — 15. vorkommen. Was der Vater erkennt, erkennt auch der Sohn; was der Sohn erkennt, erkennt auch der heil. Geiſt, der die Tiefen der Gottheit ergründet, 1 Kor. 2, 10. Daher ſagt Jeſus, der heil. Geiſt werde es von dem ſeinen nehmen, und es den Jüngern verkünden; d. i. ich werde euch durch den Geiſt eben die Erkenntniß der Wahrheit beybringen, die ich euch ſelbſt mitgetheilt haben würde, wenn ich länger bey euch geblieben wäre.

S. 330. V. 19. Heiligen wird hier im Opferſinn genommen, wie Levit. 22, 2. 2 Chron. 29, 33. 3 B. Moſ. 1, 3. und Kap. 10, 10.

S. 350. Johannes 13. (es muß S. 347. in der Aufſchrift Johannes 13. heiſſen). Wenn Petrus nicht der erſte geweſen wäre, dem Jeſus die Füſſe waſchen wollte: ſo könnte man nicht erklären, warum er ſich ſo weigerte, um dieſe Ehre anzunehmen.

S. 359. Ich habe, um des Zuſammenhangs der Geſchichte willen, in dieſen Betrachtungen den Weggang des Judas von der Mahlzeit ſogleich mit beygefügt, es ſcheint aber, er ſey erſt weggegangen, nachdem Jeſus das Abendmahl ſchon eingeſetzt hatte. Wenn anders Lukas die Begebenheiten nach der Zeitfolge erzehlt hat. Man ſieht dieß deutlich, wenn man vergleicht Luk. 22, 19 — 21; dann Matth. 26, 31.

S. 370. In der Betrachtung über die Einſetzung des heil. Abendmahls iſt Matth. 26, 29. 30. ausgelaſſen worden. Da die Stelle ohnehin in Anſehung der Auslegung nehmlich was V. 29. betrifft, unter die ſtrittigen gehören: ſo läßt ſich dieſelbe hier in der Anmerkung für denkende Leſer am beſten kürzlich erklären. Das Reich Jeſu und Gottes nimmt ſeinen neuen herrlichen Anfang auf Erden mit der Auferſtehung Jeſu. Das iſt der Zeitpunkt, den Paulus Apoſtelg. 13, 23. 33. bis 37. gar genau beſtimmt, und ihn als den Anfang des dem David verheiſſenen Reiches anſieht. Nun hat Jeſus mit ſeinen Jüngern nach ſeiner Auferſtehung gegeſſen und getrunken, Apoſtelg. 10, 41. Joh. 21, 11;

folglich" iſt der Sinn ſeiner Worte dieſer: ich werde von nun an in dieſem meinem Erdenleben nicht mehr mit euch eſſen und trinken, und gar kein Paſcha mehr mit euch feyern; aber nach meiner Auferſtehung werde ich in dem neu angerichteten Reiche ein neues Mahl mit euch halten. Was den Lobgeſang betrift, den Jeſus mit ſeinen Jüngern betete, V. 30. ſo waren es die Pſalmen von 114. bis 118.

S. 374. Johan. 13, 38. Die Evangeliſten drücken dieſe Worte Jeſu verſchiedentlich aus, welches man leicht wahrnimmt, wenn man die in der Aufſchrift dieſer Betrachtung angeführten Schriftſtellen miteinander vergleicht; aber der Sinn läuft doch auf eines hinaus: ehe das doppelte Hahnengeſchrey vor Mitternach vorbey ſeyn wird, wirſt du mich dreymal verläugnet haben. Nehmlich das erſte Hahnengeſchrey iſt ohngefähr um 9, das andere um 12 Uhr des Nachts: ſo iſt denn der Sinn: noch ehe die Mitternacht kommt, wirſt du mich dreymal verläugnet haben.

S. 404. Mark. 14, 51. und 52. Einige meynen, dieſer Jünger ſey Johannes geweſen, welches ſehr unwahrſcheinlich iſt. Es war wohl ein Jeſu bekannter Jüngling aus dem Maierhof. Die Geſchichte wird aber deswegen erzählt, damit man ſieht, daß die Jünger Jeſu ſehr wohl daran thaten, daß ſie Jeſu nicht folgten, weil ſie ſonſt in Gefahr geweſen wären, mit gefangen zu werden.

S. 411. Matth. 26, 64. Sehen heißt nach der Schriftſprache im Hebräiſchen ſehr oft ſo viel, als erfahren. Zur Rechten der Kraft ſitzen, iſt ſo viel, als auf den Thron Gottes erhaben werden, und ſich als den Richter und Herrn der Welt zeigen, Epheſ. 1, 19. 20. 1 Petr. 3, 22.

S. 423. Leſer, welche das Wichtige vom Unwichtigen, das Weſentliche vom Zufälligen gehörig zu unterſcheiden wiſſen, werden ſich daran nicht ſtoſſen, daß ſich ſtatt des Namens Zacharias, bey welchem dieſe ſo auſſerordentlich merkwürdige Weiſſagung da ſteht, der Name Jeremias durch irgend einen Zufall in unſere Bibeln (und ſelbſt ſchon ſehr früh in die älteſten Handſchriften des griechiſchen Grundtextes) eingeſchlichen hat. Die Sache an ſich iſt ſchlechterdings nicht erheblicher, als ſo manche andere Schreibfehler, deren ſich in alten Büchern auch ſonſt viele finden, oder Druckfehler, dergleichen jeder Chriſt hin und wieder in ſeiner Handbibel antrifft, ohne deswegen ſich über ſeine Bibel ſelbſt Unruhen zu machen. Matthäus pflegt wohl (z. E. Matth. 1, 22. Kap. 21, 4. Kap. 26, 31.) ohne Nennung des Propheten, als welcher ſeinen Leſern ſchon von ſelbſt bekannt genug war, ſich unbeſtimmt auszudrücken: "Dieſes oder jenes ſey nun die Erfüllung von dem, was der Prophet voraus geſagt habe." Und ſo ſteht es wirklich noch in der älteſten Ueberſetzung der Bücher des neuen Bundes, wie auch in einer gewiſſen Handſchrift des Grundtextes: "Damals gieng in Erfüllung, was von den

Prophe-

Propheten iſt geweiſſagt worden, wenn er ſich alſo ausdrückt; Und ich nahm die dreyſſig Silberlinge, " u. ſ. w. — Hier mag nun jemand, wie wirklich noch in einer griechiſchen Handſchrift der Name Zacharias ganz richtig geſchrieben iſt, ſich den Namen mit abgekürzten Buchſtaben am Rande beygemerkt haben. Abgekürzt geſchrieben, kann der Name Zacharias ſehr leicht wie Jeremias geleſen werden, und daß die Abſchreiber das, was am Rande ſtand, in den Text geſchrieben haben, davon hat man Beyſpiele in Menge. Der deutſche Leſer kann ſich die Sache aufs leichteſte ohngefähr ſo vorſtellen, daß etwa, da manche Abſchreiber ſich ſelbſt Abkürzungszeichen zu erfinden pflegten, vielleicht am Rande jemand ſchon ſehr früh zu den Worten: das geſagt iſt durch den Propheten, da er ſpricht; den Namen des Propheten Zria (Zacharias) beygemerkt, bald darauf ein anderer die verloſchenen Züge für Jria (Jeremias geleſen, und der nächſte Abſchreiber dieſen Namen (wie es die Abſchreiber mit vielen andern Wörtern gemacht haben) in den Text gerückt hat. Wer würde ſich durch die Druckfehler, die er in ſeiner Handbibel antrifft, in ſeinem Glauben irre machen laſſen? Einen Vorwurf aber gegen die Religion ſelbſt oder gegen die Wahrheit der heiligen Schriftſteller und gegen die Ehrlichkeit der erſten kann man hieraus noch weniger erzwingen. — Dreyſſig Silberlinge ſind nach unſerm Gelde etwa 15 Thaler. Eben die geringe Summe, die man nach dem Geſetz für das Leben eines Sklaven bezahhlen mußte 2 Moſ. 21, 37. 3 Moſ. 27, 3. 4. So geringe ſchätzte man den, der bis zur Knechtsgeſtalt für uns ſich erniedrigte. Das iſt die Empfindung, die in den Worten liegt: Ey! eine groſſe Summe ꝛc. Die Verwechſelung der Perſonen iſt in den Weiſſagungen etwas ſehr gewöhnliches. Man muß folglich ſich nicht wundern, wenn der Prophet das im Namen des Meſſias von ſich ſagt, was doch die Hohenprieſter thaten. Unſtreitig kann der Allwiſſende von dem, was in Zukunft geſchehen wird, im voraus gewiſſe Anzeigen geben, welche vor der Entwickelung der Begebenheiten durchaus unerklärbar ſind, in der Folge aber durch ihre genaue Zuſammenſtimmung mit den ſpäter eingetretenen Begebenheiten bis auf die unerwarteſten kleinſten Nebenpunkte deutlich werden, ſo daß Weiſſagung und Geſchichte mit einander zu einem bewundernswürdig zuſammenhängenden Ganzen ſich vereinigen. Wer wagt es, zu läugnen, daß Gott dieß nicht könnte? Alsdenn aber wäre ein ſolches die Ferne zeichnende (perſpektiviſche) Gemählde, wie hier im Zacharias aufgeſtellt iſt, über fünfhundert Jahre vor der Verrätherey des Judas entworfen; und zwar mit ſolchen deutlichen Pinſelſtrichen und Zügen, die ſich jetzt, vermittelſt des Spiegels der Geſchichte in ihre rechten Mittelpunkte geſammelt, zu einem ſo deutlich zu erkennenden Bilde vereinigen, doch wohl für den, der nur darauf merken will, (Matth. 24, 15. vergl. Dan. 9, 25.) unmöglich die Wirkung eines blinden Ohngefährs?

S. 424.

S. 424. Zu Matth. 27, 5. Wenn man dieſe Stelle mit Apoſtelg. 1, 18. vergleicht: ſo kommt ein Scheinwiderſpruch heraus, da es an dem einem Orte heißt, Judas erhenkte ſich, am andern, er ſey entzwey geborſten. Beydes verträgt ſich aber. Da Judas ſich erhenkt hatte, und über Nacht kein Gehenkter unter freyem Himmel gelaſſen wurde: ſo wurde er ohne Zweifel abgeſchnitten, und entweder von einer Anhöhe hinabgeſtürzt, oder fiel durch einen Zufall hinab. Einige meynen, es ſey auf dem Tempelberg geſchehen, neben welchem ſich eine groſſe Tiefe befand.

S. 435. Matth. 27, 15. Die Gewohnheit, an Feſten, oder bey andern groſſen Feyerlichkeiten, Gefangene frey zu geben, war bey Heiden und Juden. Daß dieß bey den Juden ſonderlich zu Oſtern geſchah, ſcheint allerdings ſeinen Bezug auf die Befreyung der Iſraeliten aus Egypten gehabt zu haben.

S. 460. Mark. 15, 25. Noch um ſechs Uhr Morgens, (Joh. 19, 14.) nach der römiſchen Abtheilung des Tages, die mit der unſrigen übereinkam, verſuchte Pilatus, das Volk zum Mitleiden zu bewegen. Um neun Uhr Vormittags, welches nach jüdiſcher Rechnung (vom Sonnenaufgang an) die dritte Tagesſtunde war, geſchah die Kreuzigung, und er lebte in dieſer qualvollen Lage an die ſechs Stunden. (Mark. 15, 34) Johannes ſcheint ſich um der ſpätern Chriſten willen nach der in den römiſchen Provinzen üblichern Abtheilung gerichtet zu haben. Die Genauigkeit des Markus aber und ſeine Rechnung nach jüdiſcher Art machen die Nachricht der Kirchenväter ſehr wahrſcheinlich, daß Petrus an den Umſtänden, die er bey aller übrigen Kürze bisweilen hinzufügt, und die nicht ſelten gerade für dieſen Apoſtel beſonders merkwürdig geweſen ſeyn müſſen, als Augenzeuge nähern Antheil gehabt habe. Deſto mehrern Glauben verdient Markus, wenn wir auf die Treue des Berichts ſehen; gleichwie Lukas, als ſorgfältiger Forſcher der ältern Begebenheiten, und genauer Erzähler deſſen, was dem ſpätern Apoſtel Paulus in ſeiner Begleitung begegnete. Je weniger die erſten Sammler der vier Lebensbeſchreibungen unſers Jeſu dergleichen zufällige Uebereinſtimmungen aller Kleinigkeiten bemerkt haben oder bemerken konnten, deſto mehr verſtärkt ſich dadurch für den ſpätern Leſer, der ſolche Spuren von innerer Eintracht der allerunerheblichſten Nebenpunkte wahrnimmt, der Beweis, daß es wirkliche Geſchichte iſt.

S. 464. Matth. 27, 35. Die Juden ziehen zwar Pſ. 22, 17. eine Leſeart vor, die durch zufällige Verlöſchung eines kleinen Strichleins entſtanden iſt; und wörtlich folgenden Sinn giebt: Wie ein Löwe! Meine Hände und meine Füſſe! Man könnte, wenn die unter den Chriſten beybehaltene Leſeart: Sie durchgraben: nicht erweislich alt wäre, wie ſie es denn wirklich iſt, doch auch jene Worte nicht anders, als ſo verſtehen:

„Löwen gleich wüthen ſie wider mich; am meiſten geht es über „meine Hände und Füſſe her.„ Dann leitete doch die folgende Beſchreibung: Ich möchte alle meine Gebeine zählen, am natürlichſten auf eine Lage, wie die am Kreuze. Lieſſe ſich denn auch bey irgend einem andern Leidenden ein ähnlicher Zuſtand denken, worauf einzeln bald dieſer bald jener Ausdruck paßte, ſo bleiben immer andere übrig, die nicht dazu ſtimmen. Für einen Kriegsgefangenen, dem man die Kleidung als Beute abzieht, ihm Hände und Füſſe feſſelt, bliebe der doppelte Umſtand, welchen der Dichter deutlich unterſcheidet, daß man ſich in ſeine Oberkleider theile, und über ſein Kleid das Loos werfe, zu unerheblich: gleichwie die doppelte Schilderung, oder, wenn es (was unerweislich iſt) blos Sprüchwort wäre, dieſe ins Kleine gehende Beſchreibung zu matt ſeyn würde gegen die übrige dichteriſche Stärke des Liedes. Der Klagende zeichnet ſich auch nicht als Held, ſondern als Lehrer (V. 26. 32.) und Heidenbekehrer, (V. 28.) aus: und die Geſchichte kennet Keinen, der ſo eigentlich aus der Fülle ſeiner Empfindungen dieſen ganzen Pſalm hätte beten können, als einzig unſer Jeſus; dieſer aber betete ja wirklich am Kreuze die Anfangsworte laut, vermuthlich alſo auch wohl das übrige im ſtillen Geiſte. Daß gelehrte Ausleger ſich Mühe geben, faſt jede Weiſſagung in einen geſuchtern Sinn zu zwingen, muß den Laien nicht irre machen. Matthäus und Johannes behalten, als Männer von geſunder Beurtheilungskraft, welche die Feinheiten morgenländiſcher Gedankenwendungen zu empfinden fähig waren, bey der Frage über den Sinn gewiſſer Schriftſtellen in ihrer Mutterſprache billig auch eine Stimme. In dem gegenwärtigen Falle kömmt es ohnehin nicht auf Gelehrſamkeit an, ſondern blos auf ein geſundes unverdorbenes Gefühl, das ſich jeder Laie von geſundem Verſtande ohne Stolz anmaſſen darf, ja gewiſſermaſſen vor dem gelehrten Forſcher voraus hat, weil dieſer nicht ſelten durch mühſamere Nebenunterſuchungen mit ſeinen Blicken von dem Hauptgeſichtspunkte abgezogen wird (*).

S. 464. Es iſt nicht von ohngefähr, daß Matthäus die Worte **Eli, Eli,** (oder nach der breitern galiläiſchen Ausſprache des Petrus beym Markus, **Eloi, Eloi,** wobey die Bedeutung, **mein Gott!** keine Zweydeutigkeit leidet,) im Hebräiſchen anführt, (gleichwie das ſabachthani, die damals im jüdiſchen Lande geläufigere ſyriſche oder chaldäiſche Ueberſetzung des Wor-

tes

(*) Die Schwierigkeiten verlieren ſich noch mehr, wenn man in ſolchen Pſalmen zweyerley unterſcheidet, 1) die dunklen Vorausſetzungen des ganzen meſſianiſchen Leidens, die David durch Offenbarung erhielt, ohne alle einzelne kleine Theile des Leidens des Meſſias zu erkennen, und 2) die Gedanken des Geiſtes, der ihm die Offenbarung gab. Dieſe letztern ſind der Sinn der Weiſſagung, den die Apoſtel entwickeln. **Sailer.**

tes iſt, wodurch verlaſſen ausgedrückt wird,) weil es die Art unſers Jeſus und ſeiner Evangeliſten war, bisweilen durch hebräiſche Wörter den fleiſſigern Leſern der heiligen Schrift irgend eine merkwürdige Stelle oder Weiſſagung der Bücher des alten Bundes ins Gedächtniß zurückzurufen.

S. 473. Johann 19, 26. 27. Von hier an wird der Mutter unſers Erlöſers nicht weiter in der evangeliſchen Erzählung erwähnt; auch hernach nur noch ein einzigesmal im Vorbeygehen in der Apoſtelgeſchichte. (Kap. 1, 14.) Für die Religion war das, was ihr weiter begegnet ſeyn mag, nicht weiter mehr wichtig. Wenn man irgend darauf ausgegangen wäre, etwas Rührendes zu erdichten: ſo würden die erſten Unterredungen zwiſchen dem Auferſtandenen und ſeiner Mutter dazu den reichſten Stoff dargeboten haben. Aber nichts von dem allen! Lauter zufällige Erzählungen, wie ſie, wenn die Begebenheiten wirklich geſchehen ſind, von ſolchen Perſonen und unter ſolchen Umſtänden zu erwarten waren. Zu der abergläubiſchen Verehrung, die der Mutter Jeſu in der Folge von ſchwachen Gemüthern erwieſen worden iſt, hat alſo die Bibel auch nicht den entfernteſten Anlaß gegeben. Zugleich beweiſt dieſes Stillſchweigen, daß unſere evangeliſchen Geſchichtſchreiber wirklich aus der früheſten Zeit des Chriſtenthums herrühren; daß ſie die ächten, zufällig niedergeſchriebenen erſten Nachrichten enthalten, und daß ſie von der Nachwelt, welche dieſelben aufbewahrte, durch keine beygemiſchten Zuſätze, wie merkwürdig oder wichtig ihr ſolche übrigens an ſich ſeyn mochten, vorſetzlich oder wiſſentlich verfälſcht worden ſind. (Denn Randgloſſen und Schreibfehler ſind keine Verfälſchung!) Stünde übrigens dieſe Stelle in einem Gedichte, man würde die Feinheit der Empfindungen eines Geiſtes nicht genug zu bewundern und zu erheben wiſſen, der fähig geweſen wäre, eine ſolche Verwickelung von Leidenſchaften aus ſich ſelbſt zu erſinnen; und unſerm **Johannes** gebührte der Rang weit über Klopſtock, Milton und Homer, wenn er das hätte erdichten können, was er jetzt ſichtbar nur ganz ſimpel als der **ehrlichſte Referent** erzählt hat.

S. 478. Matth. 27, 45. Eine eigentliche Sonnenfinſterniß konnte es um die damalige Zeit des Vollmonds nicht ſeyn; dieſelbe würde auch nicht Stunden lang gedauert haben: wiewohl die Sonne durch die verdunkelte Luft verdeckt ward. Luk. 23, 45. Bey der Denkungsart der Juden hat dieß zu mancherley Deutungen Anlaß geben müſſen. Man ſieht es aus den Eindrücken einer völlig ähnlichen Begebenheit, welche, mit der gegenwärtigen verglichen, den Erzählungen der Evangeliſten (wenn nicht ſchon ihrer drey hier für ſich beweiſend genug wären) noch mehrern Glauben erwecken muß. Unter den (von Jeſu geweiſſagten) Furcht einjagenden Vorfällen, (Luk. 21, 11.) welche vor der Zerſtörung Jeruſalems vorher giengen, war, zufolge der Nachrichten des

genaue-

genaueſten jüdiſchen Geſchichtſchreibers, (Joſephus) auch dieſer, daß um Mitternacht eine ſtark verriegelte eherne Pforte des Allerheiligſten, mit deren Schlieſſung zwanzig Mann Mühe hatten, von ſelbſt aufſprang, welches der rohere Haufe als ein erwünſchtes Zeichen auslegte, daß ihnen Gott jetzt die Thür zu allerley Gütern geöffnet habe; die Klügern aber als eine Vorbedeutung anſahen, daß die vermeintliche Unüberwindlichkeit des Tempels dahin, das Thor den Feinden geöffnet, und die Verwüſtung des Orts unvermeidlich ſey.

S. 487. Matth. 27, 52. Aufſtehen bedeutet in der Sprache der Juden und an mehrern Stellen der heiligen Schrift (Apoſtelgeſch. 23, 8. Matth. 23, 31.) ebenfalls das Aufwachen, ſo daß es auch zunächſt die Seele angehen kann, und deren Unſterblichkeit mit ausdrückt.

S. 492. Die eigentliche Menge des Waſſers im Herzbeutel läßt ſich nicht ſo genau beſtimmen, da ſie ſehr verſchieden iſt, und vornehmlich von der Todesart abhängt. Aber ſo viel beweiſen Gründe und Erfahrung, daß, je länger oder je heftiger die Angſt vor dem Tode bey einem Menſchen geweſen, deſto mehr findet ſich Waſſer um das Herz. Wenn wir alſo dieſes auf die unausſprechliche Angſt unſers ſterbenden Heilandes anwenden: ſo läßt ſich mit Grund ſchlieſſen, daß eine beträchtliche Menge von dieſem Waſſer vorhanden geweſen. Eben ſo findet man, daß bey Perſonen, die unter groſſer Angſt geſtorben, das ſogenannte rechte Herzohr und Cammer vom Blut ſehr aufgetrieben ſey. Wenn man alſo auch nicht auf die vorigen Martern ſehen will, welche doch gewiß dem Herrn Jeſu auch Angſt ausgepreßt, und die freye Bewegung des Geblüts gewaltig müſſen geſtört haben: ſo mußte doch ſchon das Ausſpannen des ganzen Leibes und der Gliedmaſſen, und dieſe anhaltende einerley Stellung, nothwendig eine Stemmung des Geblüts um das Herz verurſachen, worauf alſo auch gar leicht eine plözliche Stemmung deſſelben in dem Kopf und alſo eine tödtliche Zuſammendrückung des Gehirns entſtehen konnte; woraus alſo ſehr wahrſcheinlich wird, daß unſer Heiland, indem er das Haupt geneigt, gleichſam wie von einem Schlag gerührt worden ſey. Wenn man ferner erwägt, daß unſer Herr Jeſus nicht, wie einige glauben, in die Achſel oder in den Unterleib, ſondern nach dem Wort πλευρα in die Seite der Bruſt geſtochen worden iſt, und der demſelben gegenüber ſtehende Kriegsknecht vermuthlich den Speer in der rechten Hand gehalten, ſo könnte es zwar ſcheinen, als ob es auf ſolche Art nur die, unter oben angeführten Umſtänden ſehr wenig Blut enthaltende linke Herzkammer hätte treffen, und alſo nur ſehr wenig Blut hätte herauslaufen können; allein, wenn man auch erwägt, daß die Benennung: rechte und linke Herzkammer, gar nicht richtig und angemeſſen iſt, und vielmehr, nach der natürlichen Lage des Herzens, das, was man die rechte Herzkammer

 nennt,

nennt, die vordere und untere, und das, was man die linke nennt, die hintere und obere genennt werden ſollten: ſo zeigt ſich, daß nach dieſer Lage die angefüllte rechte Herzkammer gar leicht von beyden Seiten habe getroffen und durchbohrt werden können, in welcher das Blut nach der kurzen Zeit, und in dem noch warmen Körper noch nicht geliefert und in Waſſer und Blut getheilt war, und alſo noch flüſſig nach und mit dem Waſſer des Herzbeutels heraus gefloſſen, um ſo mehr, da die Oeffnung ſehr groß muß geweſen ſeyn, da ausdrücklich geſagt wird, daß Thomas die Hand in die Seitenwunde, hingegen nur die Finger in die Nägelmal der Hände und Füſſe gelegt habe, daß alſo ſowohl die Gröſſe der Wunde, als auch das herausflieſſende Blut und Waſſer an der wirklichen Durchbohrung des Herzens unmöglich zweifeln laſſen, und alſo immer die Auferſtehung ein Wunder bleibt (*).

Obgleich Johannes nicht aus anatomiſchen Kenntniſſen den gewiſſen Tod Jeſu zu folgern im Stande war: ſo hatte er doch die richtigſte Erkenntniß der Wahrheit ſelbſt durch das Anſchauen erlangt. Denn dazu bedurfte es ja nur geſunder Augen und eines richtig urtheilenden Verſtandes.

(*) Die Anmerkungen von Seite 526. nach dem Strich ſind vom Herrn Abt Velthuſen; dieſe letzte aber hat auf mein Bitten einer der jetzt lebenden berühmteſten Anatomiker, unſer Herr Hofrath Iſenflamm, mir mitgetheilt.

Das

Das Leben Jeſu nach den drey Evangeliſten

Erſter Theil des neuen Teſtamentes.

Seite.

1. Von den verſchiedenen Beſchreibungen des Lebens Jeſu, Luk. 1, 1 – 4. 3
2. Die Verkündigung der Geburt des Johannes, Luk. 1, 5 – 18. 7
3. Zacharias wird ſtumm ꝛc. Luk. 1, 18 – 25. 16
4. Die Verkündigung der Empfängniß Jeſu, Luk. 1, 26 – 38. 22
5. Maria beſuchet Eliſabeth, Luk. 1, 39 – 56. 33
6. Joſeph will Maria, ſeine Verlobte, heimlich verlaſſen ꝛc. Matth. 1, 18 – 25. 45
7. Die Geburt Johannis ꝛc. Luk. 1, 57 – 80. 51
8. Die Geburt Jeſu zu Bethlehem, Luk. 2, 1 – 14. 60
9. Die Hirten finden das Kind Jeſus, Luk. 2, 15 – 20. 72
10. Es erhält bey ſeiner Beſchneidung den Namen Jeſus, Luk. 2, 21. 77
11. Die Weiſen aus Morgenland verehren Jeſum, Matth. 2, 1 – 12. 84
12. Er wird nach Egypten gebracht, Matth. 2, 13 – 23. 93
13. Wird im Tempel zu Jeruſalem von Simeon geſegnet, Luk. 2, 22 – 33. 101
14. Simeon und Hanna weiſſagen von Jeſu, Luk. 2, 33 – 40. 107
15. Seine Eltern verliehren ihn, finden ihn wieder, Luk. 2, 41 – 52. 116
16. Johannes des Täufers Reden ans Volk, Luk. 3, 7 – 14. Matth. 3, 6 – 10. 125
17. Taufe Johannis; ſein Zeugniß von Chriſto, Luk. 3, 15 – 17. Matth. 3, 10 – 12. 134
18. Jeſus wird am Jordan getauft, Matth. 3, 13 – 17. 141
19. Chriſtus wird in der Wüſte verſucht, Matth. 4, 1 – 11. Luk. 4, 1. ꝛc. 150
— Petri Fiſchzug, Luk. 5, 1. (ſteht im Anhang zum erſten Theil, 433.)
20. Jeſus fängt an zu lehren, ſammelt ſich Jünger, Matth. 4, 12 – 17. Luk. 4, 16 – 36. 163
21. Er beruft Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, Matth. 4, 11 – 25. 174
22. Wie die Beſchaffenheit der Reichsbürger des Meſſias ſeyn müſſe, Matth. 5, 1 – 12. Luk. 6, 20 – 26. 181
23. Jeſus ermahnet ſeine Jünger, ſie ſollten ſich ſelbſt Erkenntniß der Wahrheit und Tugend zum Nutzen anderer zu erwerben ſuchen, Matth. 5, 13 – 16. 194

Seite.
24. Daß er nicht gekommen ſey, die Schriften des A. T. abzuſchaffen, Matth. 5, 17. 18. 199
25. Sträflichkeit des Zorns und der Unverſöhnlichkeit, Matth. 5, 19 26. 204
26. Der unkeuſchen Begierden und leichtſinnigen Eidſchwüre, Matth. 5, 27 — 37. 211
27. Ermahnung zur Nachgiebigkeit und Liebe der Feinde, Matth. 5, 38 — 48. Luk. 6, 27 — 35. 218
28. Warnung vor Heucheley beym Allmoſengeben und Gebet, Matth. 6, 1 — 8. 225
29. Jeſus lehrt ſeinee Jüngern das Vater Unſer, Matth. 6, 9 — 15. 231
30. Warnung vor Heucheley beym Faſten, und vor Geiz, Matth. 6, 16 — 34. 239
31. Warnung vor unnöthigen Sorgen, Matth. 6, 24 — 34. 245
32. Ermahnung zur Güte und Nachſicht gegen andere, Matth. 7, 1 — 5. verbunden mit Luk. 6, 36 — 42. 254
33. Ermahnung zur Lehrklugheit ꝛc. Matth. 7, 6 — 12. 259
34. Warnung vor Verführern; Ermunterung zu guten Werken ꝛc. Matth. 7, 13 — 29. Luk. 6, 43 — 49. 265
35. Jeſus heilet einen Ausſätzigen, und macht den Knecht eines Hauptmanns geſund, Matth. 8, 1 — 13. Luk. 7, 1 — 10. 276
36. Einige Wunder Jeſu; ſeine Armuth ꝛc. Matth. 8, 14 — 22. Mark. 1, 29. ꝛc. 287
37. Er ſtillt den Sturm der See, Matth. 8, 23 — 27. Mark. 4, 36. Luk 8, 22. ꝛc. 293
38. Jeſus machet zween Beſeſſene geſund, Matth. 8, 28 — 34. vergl. mit Luk. 8, 26 — 39. und Mark. 5, 1. ꝛc. 301
39. Er heilet einen Gichtbrüchigen, Matth. 9, 1 — 8. Mark. 2, 1. Luk. 5, 18. 309
40. Er berufet den Matthäus, und vertheidiget ſeine Jünger, Matth. 9, 9 — 17. 317
41. Er erwecket die Tochter des Jairus; heilet das kranke Weib ꝛc. Matth. 9. 18 — 26. Mark. 5, 22. Luk. 8, 42. 328
42. Er heilet einige Blinde, und einen Stummen ꝛc. Matth. 9, 27 — 38. 336
43. Er verordnet zwölf Apoſtel ꝛc. Matth. 10, 1 — 8. vergl. mit Mark. 3, 14. ꝛc. Luk. 6, 13. ꝛc. 345
44. Ertheilet den Apoſteln Verhaltungsbefehle, Matth. 10, 9 — 15. vergl. mit Mark. 6, 8. ꝛc. und Luk. 9, 3. ꝛc. 351
45. Verkündiget ihnen ihre Leiden ꝛc. Matth. 10, 16 — 42. 355
46. Erwecket den Jüngling zu Nain, Luk. 7, 11 — 17. 366
47. Johannes des Täufers Fragen an Jeſum ꝛc. Matth. 11, 1 — 15. vergl. mit Mark. 6, 17 — 20. und Luk. 7, 19. ꝛc. 374
48. Jeſus beſtrafet die Juden, daß ſie dem Johannes und ihm nicht glaubten, Matth. 11, 16 — 24. vergl. mit Luk. 7, 29 — 35. 385

Seite.
49. Er danket ſeinem Vater für die Ausbreitung ſeiner Lehre ꝛc. Matth. 11, 26 — 30. vergl. mit Luk. 10, 21. 390
50. Seine Rede an Simon den Phariſäer ꝛc. Luk. 7, 36 — 50. 399
51. Er heilt den Menſchen mit der verdorrten Hand, Matth. 12, 1 — 13. Mark. 3, 1. ꝛc. Luk. 6, 1 — 10. 405
52. Heilt einen Blinden und Stummen, wird geläſtert ꝛc. Matth. 12, 32 — 37. Mark. 3, 28. Luk. 11, 14. ꝛc. 416
53. Jeſus verweigert ein Zeichen vom Himmel, Matth. 12, 38 — 50. Luk. 11, 16 — 32. 422

Zweyter Theil neuen Teſtamentes.

54. Gleichniß vom Säemann, Matth. 13, 1 — 33. vergl. mit Mark. 4, 1. ꝛc. und Luk. 8, 4 — 18. 462
55. Vom Unkraut unter dem Waizen, Matth. 13, 24 — 30. dann V. 26 — 43. 475
56. Einige Gleichniſſe. Jeſus wird verachtet in ſeiner Vaterſtadt, Matth. 13, 44 — 58. 486
57. Enthauptung des Johannes, Matth. 14, 1 — 13. Mark. 6, 16 — 29. und Luk. 9, 7 — 9. 493
58. Jeſus ſpeiſet fünf tauſend Mann: geht auf dem Meere, Matth. 14, 13 — 36. Mark. 6, 31. ꝛc. Luk. 9, 10. ꝛc. 502
59. Eitelkeit der jüdiſchen Menſchenſatzungen, Matth. 15, 1 — 20. Mark. 7, 1 — 23. 515
60. Jeſus hilft der Tochter der Kananitin, Matth. 15, 21 — 28. Mark. 7, 24 — 30. 524
61. Er heilt einen Tauben und Stummen, Mark. 7, 31 — 37. 533
62. Er verrichtet mehrere Wunder; ſpeiſet vier tauſend Mann, Matth. 15, 29 — 39. Mark. 8, 1 — 9. 540
63. Einige Phariſäer verlangen wieder ein Zeichen vom Himmel ꝛc. Matth. 16, 1 — 12. Mark. 8, 16 — 21. 548
64. Jeſus macht einen Blinden ſehend, und fragt ſeine Jünger, für wen ihn die Leute halten? Mark. 8, 22 — 26. Matth. 16, 13 — 20. Luk. 9, 18 — 21. 554
65. Jeſus wird auf einem Berge von Gott verherrlichet, Matth. 17, 1 — 13. Mark. 9, 1 — 13. Luk. 9, 28 — 36. 571
66. Er rettet einen beſeſſenen Knaben, Mark. 9, 14. Matth. 17, 14. Luk. 9, 37. 581
67. Verkündigt ſeine Leiden; zahlt zu Kapernaum den Zinsgroſchen, Matth. 17, 20 — 27. Mark. 9, 30 — 33. Luk. 9, 44 und 45. 586
68. Rangſtreit der Jünger, Warnung vor Aergerniß, Matth. 18, 1 — 14. Mark. 9, 33 — 37. Luk. 9, 46 — 48. 595
69. Jeſus lehret ſeine Jünger, ihre Streitigkeiten beyzulegen, ꝛc. Matth. 18, 15 — 22. 603
70. Ermahnet ſie zur Verſöhnlichkeit, Matth. 18, 23 — 35. 610

Seite.
71. Die Samariter nehmen ihn nicht auf, Luk. 9, 49 — 62. Mark. 9, 38 ꝛc. 619
72. Er ſendet ſiebenzig Jünger aus, Luk. 10, 1 — 22. 626
73. Preiſet ſeine Jünger glückſelig, und empfiehlt allgemeine Menſchenliebe, Luk. 10, 23 — 37. 631
74. Warnet Martha vor zu groſſer Geſchäftigkeit ꝛc. Luk. 10, 38 — 42. 640
75. Unterricht Jeſu vom Gebet, Luk. 11, 1 — 13. 643
76. Jeſus beſtrafet die Heucheley der Phariſäer ꝛc. Luk. 11, 37 — 54. 648
77. Mancherley Ermahnungen Jeſu an ſeine Jünger, Luk. 12, 1 — 34. 654
78. Ermunterung zur ſteten Wachſamkeit auf ſeine Ankunft, Luk 12, 35 — 48. 660
79. Abſichten der Erſcheinung Jeſu auf Erden, Luk. 12, 49 — 59. 666
80. Galiläer von Pilato getödtet; Thurn zu Siloa erſchlägt einige, Luk. 13, 1 — 9. 671
81. Jeſus heilet eine Frau am Sabbath ꝛc. Luk. 13, 10 — 21. 679
82. Er beantwortet die Frage: ob wenige ſelig werden? Luk. 13, 22 — 35. 685
83. Jeſus heilet am Sabbath einen Waſſerſüchtigen, Luk. 14, 1 — 15. 693
84. Vom groſſen Abendmal ꝛc. Luk. 14, 15 — 24. 700
85. Jeſus Erinnerung an ſeine Nachfolger wegen ihrer Leiden, Luk. 14, 25 — 35. 707
86. Er vertheidiget ſeinen Umgang mit Zöllnern und Sündern, Luk. 15, 1 — 10. 713
87. Gleichniß vom verlornen Sohne, Luk. 15, 11 — 32. 720
88. Ermahnung zur Wohlthätigkeit; Warnung vor Geiz, Luk. 16, 1 — 15. 731
89. Der verſchwenderiſche Reiche und Lazarus, Luk. 16, 19 — 31. 737
90. Warnung vor Aergerniß, Luk. 17, 1 — 10. 748
91. Unſer Herr heilet 10 Ausſätzige, Luk 17, 11 — 19. 753
92. Jeſu Unterricht von der Entſtehung des meſſianiſchen Reiches und von ſeiner Zukunft, Luk. 17, 20 — 37. 760
93. Ermunterung zum Gebet, Luk. 18, 1 — 8. 768
94. Der Phariſäer und Zöllner im Tempel, Luk. 18, 9 — 14. 774
95. Von der Eheſcheidung und dem eheloſen Stand, Matth. 19, 1 — 12 Mark. 10, 1 — 12. Luk. 16, 18. 78·
96. Jeſus ſegnet die Kinder; der reiche Jüngling ꝛc. Matth. 19, 13 — 26. Mark. 10, 13 — 27. Luk. 18, 15 — 27. 788
97. Jeſus verheiſſet ſeinen Jüngern groſſe Belohnungen, warnet ſie aber auch für Lohnſucht, Matth. 19, 27 — 30. Kap. 20, 1 — 16. Mark. 10, 28 — 31 Luk. 18, 28 — 30. 799
98. Er verkündiget ſeine Leiden, und gibt verſchiedenen Blinden das Geſicht, Luk. 18, 31 — 43. Matth. 20, 18. 19. und 29 — 34. Mark. 10, 33. 34. und 46 — 52. 810

Seite.
99. Jakobus und Johannes verlangen die oberſten Stellen im Reiche, Matth. 20, 20 – 28. Mark. 10, 35 – 45. 819
— Jeſus kehret bey Zachäus in Jericho ein, Luk. 19, 1 — 10. ...
(Dieſe Betrachtung iſt erſt am Schluß des dritten Theils nachgeholt worden, die Buchbinder können ſie ans Ende des andern Theils anſchlieſſen.)
100. Unterricht von ſeinem Reiche, Luk. 19, 11 — 28. 825
101. Jeſus hält ſeinen feyerlichen Einzug in Jeruſalem, Matth. 21, 1 — 9. Mark. 11. Luk. 19, 29. Joh. 12, 14. 832
102. Jeſus verkündiget den Untergang der Stadt, Luk. 19, 41 – 48. Matth. 21, 12. 13. Mark. 11, 15 — 17. 839
103. Jeſus Wunder im Tempel; wird geprieſen von den Kindern; läßt einen Feigenbaum verdorren, Matth. 21, 12 — 22. Mark. 11, 19 – 26. 846
104. Die Hohenprieſter und Volksälteſten fragen ihn: warum er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibe? Jeſu Antwort und Verkündigung ihrer Strafgerichte, Matth. 21, 28 – 46. Mark. 11, 27 — 33. Kap. 12, 1 — 12. Luk. 20, 1 — 19. 853
105. Er zeigt, wie die Juden als Verächter der Gnade Gottes geſtraft, die Heiden aber zum Genuß derſelben berufen werden ſollten, Matth. 22, 1 — 14. 861
106. Er beantwortet die Frage: ob man dem Kaiſer Steuer geben dürfe? Matth. 22, 15 — 22. Mark. 12, 13. Luk. 20, 20 868
107. Er löſet die Zweifel der Saducäer gegen die Auferſtehung der Todten auf, Matth. 22, 23 — 33. Mark. 12, 18 — 27. Luk. 20, 27 — 42. 874
108. Welches das größte Gebot ſey? Wie der Meſſias Davids Sohn und doch auch ſein Herr ſeyn könne? Matth 22, 34 — 46. Mark. 12, 28 — 37. Luk. 20, 41 — 44. 878
109. Er beſtrafet die Heucheley der Schriftgelehrten und warnet ſeine Jünger vor derſelben, Matth. 23, 1 — 28. Mark. 12, 38 — 40. Luk. 20, 45 — 47. 885
110. Jeſus beſtrafet die Phariſäer, daß ſie die Lehrer der Wahrheit verfolgten, und verkündigt den Untergang der Stadt, Matth. 25, 29 — 39. 892
111. Jeſus rühmet eine arme Wittwe wegen ihrer Einlage in den Gotteskaſten, Mark. 12, 41 — 44. Luk. 21, 1 — 4. 900
112. Er verkündiget viele traurige Ereigniſſe vor der Zerſtörung Jeruſalems, Matth. 24, 1 — 14. Mark. 13, 1 — 13. Luk. 21, 5 — 19. 904
113. Er lehret ſeine Jünger, was ſie bey der Belagerung von Jeruſalem thun ſollten, Matth. 24, 15 — 28. Mark. 13, 14 — 23. Luk. 21, 20 — 24. 910
114. Er verkündiget das Ende der Welt und ſeine Ankunft zum Gericht; ermahnt ſeine Jünger zur Wachſamkeit,

Seite
Luk. 21, 25—38. Matth. 24, 29—36. Mark. 13, 24—37. 918
115. Er ermuntert ſeine Jünger zur Wachſamkeit auf ſeine Ankunft, Matth. 25, 1—13. 926
116. Er beſchreibet ſeine Erſcheinung zum Gericht, und ſein Urtheil dabey, Matth. 25, 31—46. 932

Das Leben und die Reden Jeſu nach dem Evangeliſten Johannes.

Inhalt des dritten Theils.

1. Von der Perſon Jeſu Chriſti, und von den Wohlthaten durch ihn, Joh. Kap. 1, 1—18. 3
2. Johannes ſagt den Juden, wer er ſelbſt ſey, und legt ein Zeugniß vom Meſſias ab, Kap. 1, 19—28. 19
3. Sein zweytes Zeugniß von Jeſu, Kap. 1, 29—34. 26
4. Jeſus ſammelt ſeine erſten Jünger, Kap 1, 35—51. 31
5. Er verwandelt zu Kana Waſſer in Wein, Kap. 2, 1—11. 39
6. Er begiebt ſich nach Kapernaum und nach Jeruſalem auf das Oſterfeſt, wo er die Käufer und Verkäufer austrieb, Kap. 2, 12—25. 47
7. Er lehrt dem Nikodemus die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, Kap. 3, 1—15. 54
8. Er zeiget ihm, wie der Glaube an ihn zwar ſelig mache, aber mit Tugend verbunden ſeyn müſſe, Kap. 3, 16—21. 66
9. Johannes der Täufer legt ein merkwürdiges Zeugniß von Jeſu und von ſeiner Hochachtung gegen ihn ab, Kap. 3, 32—36. 71
10. Jeſus thut gerne des Vaters Willen; er ermahnt auch dazu die Jünger, Kap. 4, 25—42. 88
11. Jeſus reiſet nach Galiläa zurück, und machet daſelbſt den Sohn eines Königiſchen geſund, Kap. 4, 43—54. 99
12. Er heilet einen Kranken am Teiche Betheſda, Kap. 5, 1—15. 105
13. Er offenbaret den Juden etwas von der Hoheit ſeiner Perſon, Kap. 5, 17—30. 111
14. Er ermahnet die Juden, ſie ſollten doch ihm und dem Zeugniß ſeines Vaters von ihm glauben, Kap. 5, 30—38. 117
15. Sie ſollten dem glauben, was im alten Teſtament von ihm geſchrieben ſtünde, Kap. 5, 39—47. 122
16. Er ſpeiſet fünf tauſend Mann, und entweicht, als ihn das Volk zum König machen will, Kap. 6, 1—15. 127
17. Er beſtrafet die Juden wegen ihren eitlen Abſichten, und ermahnet ſie zum Glauben an ihn, Kap. 6, 16—32. 134
18. Jeſus, das wahre Brod des Lebens, Kap. 6, 34—40. 139

Seite.

19. Er erklärt die Abſicht ſeiner Sendung, die Menſchen ſelig zu machen, Kap. 6, 41 — 50. 144

20. Er zeiget, wie er durch ſeinen Tod die Menſchen retten werde, Kap. 6, 51 — 58. 147

21. Die Zuhörer Jeſu ärgern ſich an ſeiner Rede. Er ſucht ſeine Apoſtel im Glauben zu ſtärken, Kap. 6, 59 — 71. 155

22. Jeſus begibt ſich auf das Lauberhüttenfeſt nach Jeruſalem, lehret und beſtrafet die Juden, Kap. 7, 1 — 30 160

23. Er verkündigt ſeinen Tod; gibt ſeinen Verehrern groſſe Verheiſſungen; verſchiedne Urtheile der Juden über ihn, Kap 7, 31 — 50. 169

24. Er fäut ein Urtheil über eine Ehebrecherin, und beſchämt dadurch ſeine liſtigen Feinde, Kap. 8, 1 — 11. 178

25. Er zeigt, daß er Urheber der wahren Glückſeligkeit ſey, Kap 8, 12 — 20. 184

26. Er verkündigt ſeinen Tod, den Juden aber die Strafe ihres Unglaubens, Kap. 8, 21 — 30. 187

27. Er verheiſſet ſeinen Glaubigen die wahre Freyheit, Kap. 8, 31 — 36. 191

28. Er zeiget den Juden, daß ſie nicht ächte Kinder Abrahams ſeyen, Kap. 8, 37 — 45. 195

29. Er beſtrafet ſie wegen ihres Unglaubens, und vertheidiget ſich gegen ihre Läſterungen, Kap. 8, 46 — 59. 199

30. Er gibt einem Blinden das Geſicht; das Wunder wird unterſucht ꝛc. Kap. 9. 206

31. Er zeiget den Juden den Unterſchied zwiſchen ſich, und den Irrlehrern, Kap. 10, 1 — 11. 214

32. Jeſus der gute Hirte, Kap. 10, 12 — 18. 220

33. Seligmacher der Menſchen, als Sohn Gottes eins mit dem Vater, Kap. 10, 19 — 30. 226

34. Die Juden wollen Jeſum ſteinigen, weil er ſich Gottes Sohn genennt hat; er vertheidiget ſich, Kap. 10, 31 — 42. 229

35. Es wird Jeſu angezeigt, daß ſein Freund Lazarus todtkrank darnieder liege, Kap. 11, 1 — 16. 233

36. Jeſus kommt nach Bethanien; weint am Grabe des Lazarus, Kap. 11, 17 — 35. 238

37. Er erwecket ihn, Kap. 11, 37 — 44. 242

38. Dieß wird dem hohen Rath angezeigt, man beſchließt ſeinen Tod, Kap. 11, 45 — 57. 246

39. Er kommt nach Bethanien zurück; wird von Maria geſalbet, Kap. 12, 1 — 8. 251

40. Einige Griechen wollten Jeſum kennen lernen; er wird durch eine Stimme vom Himmel verherrlicht, Kap. 12, 20 — 36. 256

41. Schon Jeſaias hat vom Unglauben der Juden geweiſſaget. Jeſus ermahnet zum Glauben, Kap. 12, 37 — 50. 266

42. Er tröſtet ſeine Jünger wegen ſeines Hingangs, Kap. 14, 1 — 11. 272

43. Er

Seite.
43. Er ermahnet ſie zum Gehorſam, beruhiget ſie durch tröſt-
liche Verheiſſungen, Kap. 14, 21 — 31. 280
44. Er ermahnet ſie, recht viel Gutes zu verrichten, Kap.
15, 1 — 16. 288
45. Er tröſtet ſie wegen des Welthaſſes, den ſie auszuſtehen
haben würden, Kap. 15, 17 — 25. 295
46. Der heilige Geiſt, und die Jünger Jeſu ſollen von ihm
zeugen, letztere deswegen vieles leiden, Kap. 15, 26.
bis Kap. 16, 1 — 4. 302
47. Er zeiget ihnen, wie nützlich es ihnen ſey, daß er zum
Vater gehe, Kap. 16, 5 — 15. 307
48. Er beruhiget ſie durch die Hoffnung des Wiederſehens,
Kap. 16, 16 — 23. 315
49. Ferner auch durch die Verheiſſung, von der Erhörung
ihres Gebets, Kap. 16, 24 — 33. 320
50. Letztes Gebet Jeſu für ſeine Apoſtel und für ſeine Ver-
ehrer, Kap. 17. 327

Die Geſchichte der Leiden und des Todes Jeſu, nach den vier Evangeliſten, in 26 Hauptabtheilungen.

1. Jeſus verkündiget ſein nahes Ende; der hohe Rath iſt
entſchloſſen, ihn tödten zu laſſen; Judas ihn zu ver-
rathen, Matth. 26, 1 — 5. dann V. 14 — 16. Mark.
14, 1. 2. 10. 11. Luk. 22, 1 — 6. 339
2. Läſſet ſich das Oſterlamm zubereiten, Matth. 26, 17 — 20.
Mark. 14, 12 — 16. Luk. 22, 7 — 16. 344
3. Jeſus wäſchet ſeinen Jüngern die Füſſe, Joh. 13, 1 — 17. 347
4. Er entdecket über Tiſch ſeinen Verräther, Joh. 13,
18 — 30. Matth. 26, 21 — 24. Mark. 14, 18 — 21.
Luk. 22, 21 — 23. 354
5. Setzet das heilige Abendmal ein, Matth. 26, 26 — 29.
Mark. 14, 22 — 25. Luk. 22, 16 — 20. 360
6. Redet mit ſeinen Jüngern von ſeinem Hingang, die
Apoſtel wollen ihm bis in den Tod folgen, Joh. 13,
32 — 38. Matth. 26, 31 — 35. Mark. 14, 27 — 31.
Luk. 22, 31 — 34. 371
7. Die Apoſtel ſtreiten über die oberſte Stelle, Luk. 22, 24 — 32. 375
8. Jeſus redet von den Gefahren ſeiner Jünger nach ſeinem
Tode; ermahnet ſie zur Klugheit, Luk. 22, 35 — 38. 380
9. Geht nach Gethſemane; ſeine Todesangſt und Gebet,
Matth. 26, 36 — 46. Mark. 14, 32 — 42. Luk. 22, 39 — 47. 384
10. Jeſus ſtürzet die Schaar mit einem Worte zu Boden;
Judas verräth ihn mit einem Kuß, Joh. 18, 2 — 9.
und Matth. 26, 48 — 50. vergl. Luk. 22, 42 — 48. 395.

Seite.

11. Die Schaar nimmt ihn gefangen; er tadelt die Widerſetzlichkeit des Petrus, Matth. 26, 50 – 56. Mark. 14, 46 – 52. Luk. 22, 49 – 53. Joh. 18, 10. 11. 400
12. Er wird zu Hannas geführt, und verhört, Joh. 18, 13. 14. dann 19 – 23. 405
13. Man verhört ihn vor dem hohen Rathe und verurtheilt ihn zum Tode, Matth. 26, 59 – 68. Mark. 14, 55 – 65. Luk. 22, 63. u. f. Joh. 18, 19 – 23. und V. 28. ꝛc. 408
— Petrus verläugnet Jeſum. (Dieß ſteht im Anhang nach Seite 504)
14. Er wird dem Pilatus übergeben, Matth. 27, 1. 2. Joh. 18, 28 – 32. Luk. 23, 1. 2. Mark. 15, 1. 413
15. Judas ermordet ſich ſelbſt, Matth. 27, 3 – 10. 419
16. Pilatus verhöret Jeſum zum erſtenmal, Joh. 18, 33 – 38. Matth. 7, 11 – 35. 425
17. Pilatus ſendet Jeſum zum Herodes, von deſſen Hofe er verſpottet und wieder zurückgeſchicket wird, Luk. 23, 5 – 12. 428
18. Jeſus wird neben Barrabas zur Wahl aufgeſtellt; aber von den Juden verworfen, Matth. 27, 15 – 26. Mark. 15, 15 – 20. Luk. 23, 17 – 28. 434
19. Pilatus läſſet Jeſum geiſſeln, und ſtellt ihn den Juden nochmals vor, um ihn vom Tode zu retten, Joh. 19, 1 – 7. Matth. 27, 26 – 30. Mark. 15, 16 – 20. 443

(Fortgeſetzte Leidensgeſchichte Jeſu von dem Herrn Abt und Generalſuperintendent J. C. Velthuſen zu Helmſtädt.)

20. Jeſus wird zur Kreuzigung übergeben und zum Gerichtsplatz herausgeführt, Luk. 23, 26 – 31. Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. Joh. 19, 16. 452
21. Wird zwiſchen zween Miſſethätern gekreuziget. Matth. 27, 34. und Luk. 23, 32 – 34. Mark. 15, 22, 13. Joh. 19, 18. 460
22. Die Kriegsleute theilen ſeine Kleider; er wird geläſtert und beſchimpft, Matth. 27, 35 – 44. Luk. 23, 39 – 43. Mark. 15, 24. Kap. 26, 29 – 32. und Joh. 19, 19 – 27. 463
23. Jeſus empfiehlet dem Johannes ſeine Mutter, Joh. 19, 25 – 27. 472
24. Die drey letzten Stunden Jeſu am Kreuze; er ſtirbt, Matth. 27, 45 – 54. Mark. 15, 33 – 39. Luk. 23, 36. Kap. 37, 44 – 48. Joh. 19, 28 – 30. 476
25. Von der Verwundung des Herzens Jeſu und ſeinem Begräbniß, Joh. 19, 31 – 37. verglichen mit Matth. 27, 5 – 66. Mark. 15, 42. ꝛc. Luk. 23, 50. ꝛc. 491

Harmonie der drey erſten Evangeliſten.

Abſchnitt.	Matthäus.		Markus.		Lukas.	
	Kap.	Vers.	Kap.	Vers.	Kap.	Vers.
1)					1,	1=4.
2)					1,	5=18.
3)					1,	18=25.
4)					1,	26=30.
5)					1,	31=36.
6)	1,	18=25.				
7)					1,	57=80.
8)					2,	1=14.
9)					2,	15=20.
10)					2,	21.
11)	2,	1=12.				
12)	2,	13=23.				
13)					2,	22=33.
14)					2,	33=40.
15)					2,	41=52.
16)	3,	6=10.			3,	7=14.
17)	3,	10=12.			3,	15=17.
18)	3,	13=17.				
19)	4,	1=11.			4,	1. ꝛc.
20)	4,	12=17.			4,	16=36.
21)	4,	18=25.			5,	1.
22)	5,	1=12.			6,	20=26.
23)	5,	13=16.				
24)	5,	17. 18.				
25)	5,	19=26.				
26)	5,	27=37.				
27)	5,	38=48.			6,	27=35.
28)	6,	1=8.				
29)	6,	9=15.				
30)	6,	16=24.				
31)	6,	24=34.				
32)	7,	1=5.			6,	36=42.
33)	7,	6. 12.				
34)	7,	13=29.			6,	43=49.
35)	8,	1=13.			7,	1=10.
36)	8,	14=22.	1,	29. ꝛc.		
37)	8,	23=27.	4,	36.	8,	22.
38)	8,	28=34.	5,	1. ꝛc.	8,	26=39.
39)	9,	1=8.	2,	1. ꝛc.	5,	18.

40)

Abſchnitt.	Matthäus. Kap.	Vers.	Markus. Kap.	Vers.	Lukas. Kap.	Vers.
40)	9,	9=17.				
41)	9,	18=26.	5,	22.	8,	42.
42)	9,	27=38.				
43)	10,	1=8.	3,	14.	6,	13.
44)	10,	9=15.	6,	8.	9,	3.
45)	10,	16=42.				
46)					7,	11=17.
47)	11,	1=15.	6,	17=20.	7,	19. ꝛc.
48)	11,	16=24.			7,	29=35.
49)	11,	26=30.			10,	21. ꝛc.
50)					7,	36. 50.
51)	12,	1=13.	3,	1. ꝛc.	6,	1. 10.
52)	12,	32=37.	3,	28.	11,	14.
53)	12,	38=50.			11,	16=32.
54)	13,	1=33.	4,	1. ꝛc.	8,	4=18.
55)	13,	24=30. 36=43.				
56)	13,	44=58.				
57)	14,	1=13.	6,	16=29.	9,	7=9.
58)	14,	13=36.	6,	31. ꝛc.	9,	10. ꝛc.
59)	15=	1=20.	7,	1=23.		
60)	15,	21=28.	7,	24=30.		
61)			7,	31=37.		
62)	15,	29=39.	8,	1=9.		
63)	16,	1=12.	8,	16=21.		
64)	16,	13=20.	8,	22=26.	9,	18=21.
65)	17,	1=13.	9,	1=13.	9,	28=36.
66)	17,	14.	9,	14.	9,	37.
67)	17,	20=27.	9,	30=33.	9,	44.45.
68)	18,	1=14.	9,	33=37.	9,	46=48.
69)	18,	15=22				
70)	18,	23=35.				
71)			9,	38.	9,	49=62.
72)					10,	1=22.
73)					10,	23=37.
74)					10,	38=42.
75)					11,	1=13.
76)					11,	37=54.
77)					12,	1=34.
78)					12,	35=48.

Abſchnitt.	Matthäus.		Markus.		Lukas.	
	Kap.	Vers.	Kap.	Vers.	Kap.	Vers.
79)					12,	49 = 59.
80)					13,	1 = 9.
81)					13,	10 = 21.
82)					13,	22 = 35.
83)					14,	1 = 15.
84)					14,	16 = 24.
85)					14,	25 = 35.
86)					15,	1 = 10.
87)					15,	11 = 32.
88)					16,	1 = 15.
89)					16,	19 = 31.
90)					17,	1 = 10.
91)					17,	11 = 19.
92)					17,	20 = 37.
93)					18,	1 = 8.
94)					18,	9 = 14.
95)	19,	1 = 12.	10,	1 = 12.	16,	18.
96)	19,	13 = 26.	10,	13 = 27.	18,	15 = 27.
97)	19,	27 = 30.	10,	28 = 31.	18,	28 = 30.
	20,	1 = 16.				
98)	20,	18. 19.	10,	33. 34.	18,	31 = 43.
		29 = 34.		46 = 52.		
99)	20,	20 = 28.	10,	35 = 45.	19,	1.
100)					19,	11 = 28.
101)	21,	1 = 9.	11.	ganz.	19,	29.
102)	21,	12 = 13.	11,	15 = 17.	19,	41 = 48.
103)	21,	14 = 22.	11,	19 = 26.		
104)	21,	28 = 46.	11,	27 = 33.	20,	1 = 19.
105)			12,	1 = 12.		
106)	22,	1 = 14.				
107)	22,	15 = 22.	12,	13.	20,	20.
108)	22,	23 = 33.	12,	18 = 27.	20,	27 = 42.
109)	22,	34 = 46.	12,	28 = 37.	20,	41 = 44.
110)	23,	1 = 28.	12,	38 = 40.	20,	45 = 47.
111)	23,	29 = 39.				
112)			12,	41 = 44.	21,	1 = 4.
113)	24,	1 = 14.	13,	1 = 13.	21,	5 = 19.
114)	24,	15 = 28.	13,	14 = 23.	21,	20 = 24.
115)	24,	29 = 36.	13,	27 = 37.	21,	25 = 38.
116)	25,	1 = 13.				
117)	25,	31 = 46.				

Verzeichniß

der Sonn- und Feſt-Evangelien (*).

1. Advent. Matth. 21, 1. Abſchnitt 101.
2. Advent. Luk. 21, 25. Abſchnitt 104.
3. Advent. Matth. 11, 2. Abſchnitt 47.
4. Advent. Joh. 1, 19. Abſchnitt 2.
Chriſttag. Luk. 2, 1. Abſchnitt 8.
2. Weihnachtsf. Luk. 2, 15. oder Matth. 23, 34. Abſch. 9. oder 110.
3. Weihnachtsfeyertag. Joh. 1, 1. oder Joh. 21, 20. Abſch. 1.
Nach dem Chriſttag. Luk. 2, 33. Abſchnitt 14.
Neu Jahr. Luk. 2, 21. Abſchnitt 10.
Sonntag nach dem neuen Jahr. Matth. 2, 13. Abſchnitt 12.
Feſt der Taufe Chriſti. Matth. 3, 13. Abſchnitt 18.
Erſcheinung Chriſti. Matth. 2, 1. Abſchnitt 11.
1. Epiphaniä. Luk. 2, 41. Abſchnitt 15.
2. Epiphaniä. Joh. 2, 1. Abſchnitt 5.
3. Epiphaniä. Matth. 8, 1. Abſchnitt 35.
4. Epiphaniä. Matth. 8, 23. Abſchnitt 37.
5. Epiphaniä. Matth. 13, 24. Abſchnitt 55.
Mariä Reinigung. Luk. 2, 22. Abſchnitt 13.
6. Epiphaniä. Matth. 17, 1. Abſchnitt 65.
Sonntag Septuageſimä. Matth. 20, 1. Abſchnitt 97.
Sexageſimä. Luk. 8, 4. Abſchnitt 54.
Sonntag vor der Faſten. Luk. 18, 31. Abſchnitt 98.
1. Sonntag in der Faſten. Matth. 4, 1. Abſchnitt 19.
2. Sonntag in der Faſten. Matth. 15, 21. Abſchnitt 60.
3. Sonntag in der Faſten. Luk. 15, 14. Abſchnitt 52.
4. Sonntag in der Faſten. Joh. 6, 1. Abſchnitt 16.
5. Sonntag in der Faſten. Joh. 8, 46. Abſchnitt 29.
Verkündigung Mariä. Luk. 1, 26. Abſchnitt 4.
6. Sonntag in der Faſten. Matth. 21, 1. Abſchnitt 101.
Grünen Donnerſtag. Joh. 13. 1. Abſchnitt 3. S. 347.

Heiligen Oſtertag. Mark. 16, 1. Abſchnitt
Oſtermontag. Luk. 24, 13. Abſchnitt.
Oſterdienſtag. Luk. 24, 36 Abſchnitt.
1. Sonntag nach Oſtern. Joh. 20, 19. Abſch.
Folgen im vierten Theil.

2. Sonntag nach Oſtern. Joh. 10, 12. Abſchnitt 32.
3. Sonntag nach Oſtern. Joh. 16, 16. Abſchnitt 48.
4. Sonntag nach Oſtern. Joh. 16, 5. Abſchnitt 47.
5. Sonntag nach Oſtern. Joh 16, 23. Abſchnitt 49.
Himmelfahrt Chriſti. Mark. 16, 14. Abſch Folgt im vierten Theil.
Nach Himmelfahrt. Joh. 15, 26. bis Kap. 16, 4 Abſch. 46. oder 47.

Heili-

(*) Die Zahlen-Abſchnitte oder Betrachtungen aus Matthäus, Markus und Lukas ſtehen im erſten und zweyten Theil; die aus dem Johannes im dritten. Die Oſterevangelien kommen erſt im vierten Bande vor.

Heiligen Pfingſttag. Joh. 14, 23. Abſchnitt 43.
Pfingſtmontag. Joh 3, 16. Abſchnitt 8.
Pfingſtdienſtag. Joh 10, 1. Abſchnitt 31.
Sonntag Trinitatis. Joh. 3, 1. Abſchnitt 7.
1. Sonntag nach Trinitatis Luk. 16, 19. Abſchnitt 89.
2. Sonntag nach Trinitatis. Luk 14, 16. Abſchnitt 84.
3 Sonntag nach Tr nitatis. Luk. 15, 1. Abſchnitt 86.
Johannis des Täufers. Luk. 1, 57. Abſchnitt 7.
4. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 6, 36 Abſchnitt 32.
Mariä Heimſuchung. Luk 1, 39. Abſchnitt 5.
5. Sonntag n. Trin. Luk. 5, 1. Im Anhang zum erſten Th. Abſch. 21.
6. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 5, 20. Abſchnitt 25.
7. Sonntag nach Trinitatis. Mark. 8, 1. Abſchnitt 62.
8. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 7, 15. Abſchnitt 34.
9. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 16. 1. Abſchnitt 88.
10. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 19, 41. Abſchnitt 102.
11. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 18, 9. Abſchnitt 94.
12. Sonntag nach Trinitatis. Mark. 7. 31. Abſchnitt 61.
13. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 10, 23. Abſchnitt 73.
14. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 17, 11. Abſchnitt 91.
15. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 6, 24. Abſchnitt 31.
16. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 7, 11. Abſchnitt 46.
Michaelistag. Matth 18, 1. Abſchnitt 68.
17. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 14, 1. Abſchnitt 83.
18. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 22, 34 Abſchnitt 108.
19. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 9, 1. Abſchnitt 39.
20. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 22, 1. Abſchnitt 105.
21. Sonntag nach Trinitatis. Joh 4, 47. Abſchnitt 11.
22. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 18, 23. Abſchnitt 70.
23. Sonntag nach Trinitatis Matth. 22, 15. Abſchnitt 106.
24. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 9, 18. Abſchnitt 41.
25. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 24, 15. Abſchnitt 113.
26. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 25, 31. Abſchnitt 116.
27. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 25, 1. Matth. 24, 37. Abſch. 115.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich,

Das größre biblische Erbauungsbuch

Bd.: 2,3

1790

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.177(11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776437-5